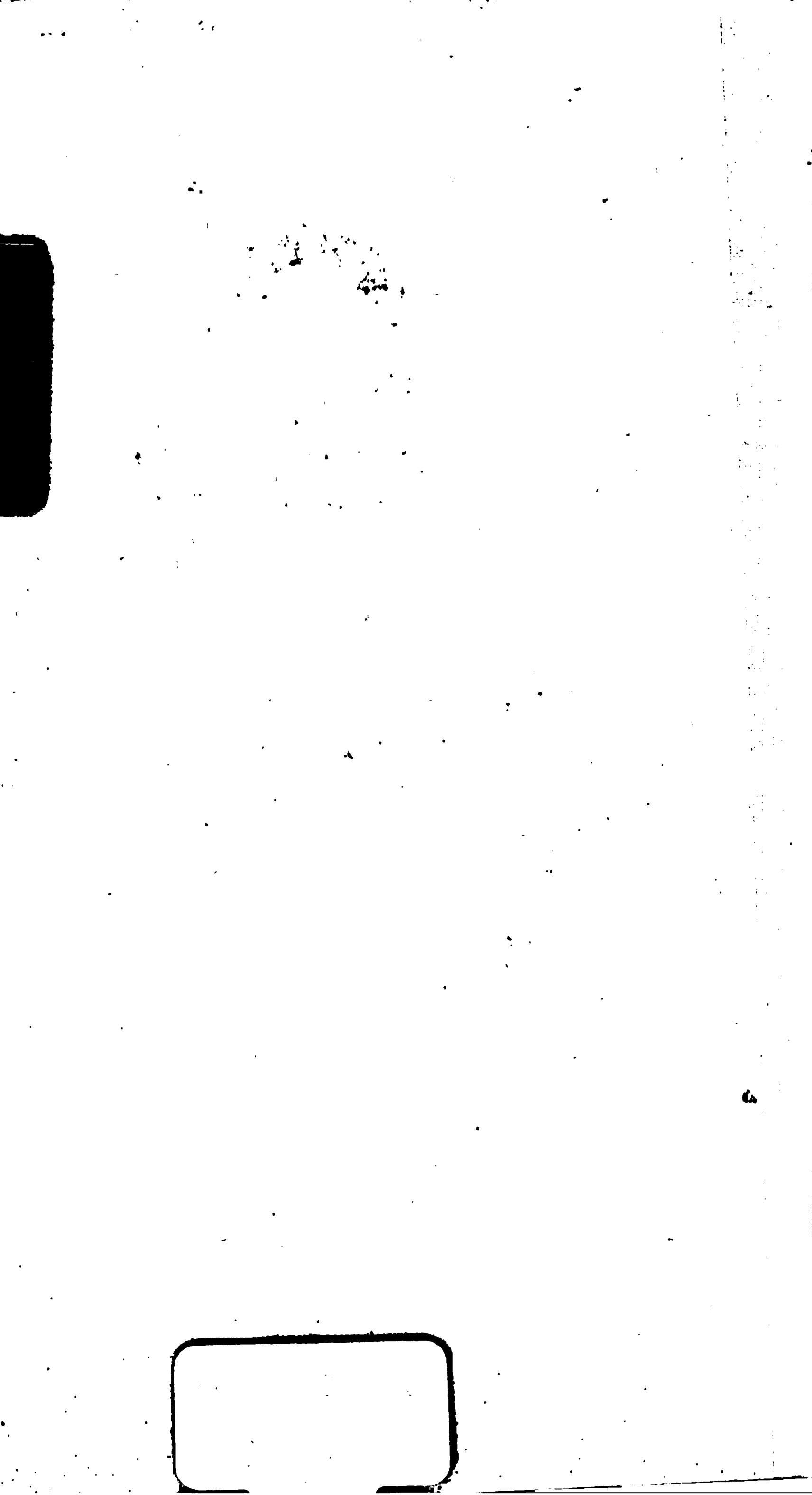
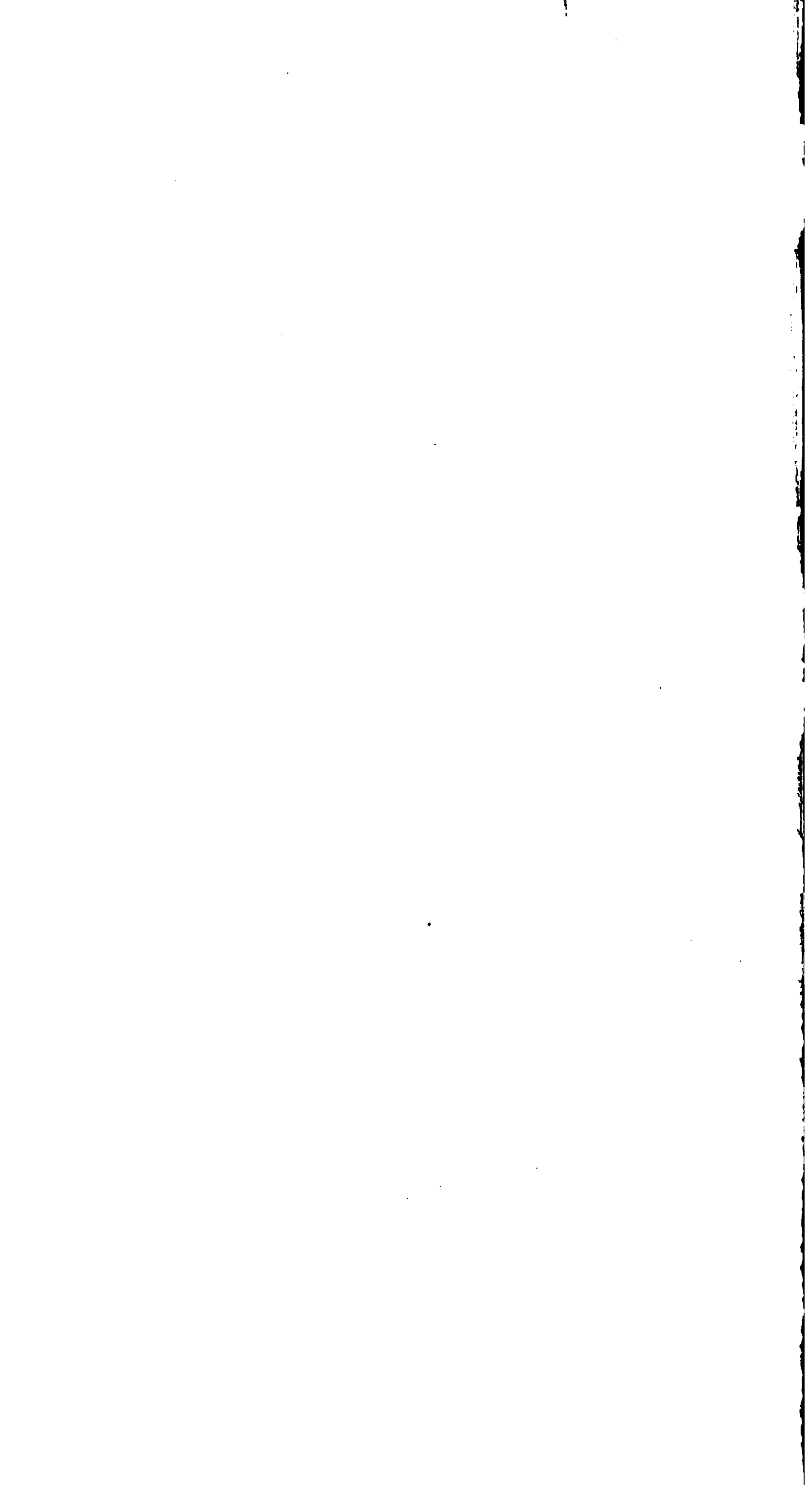
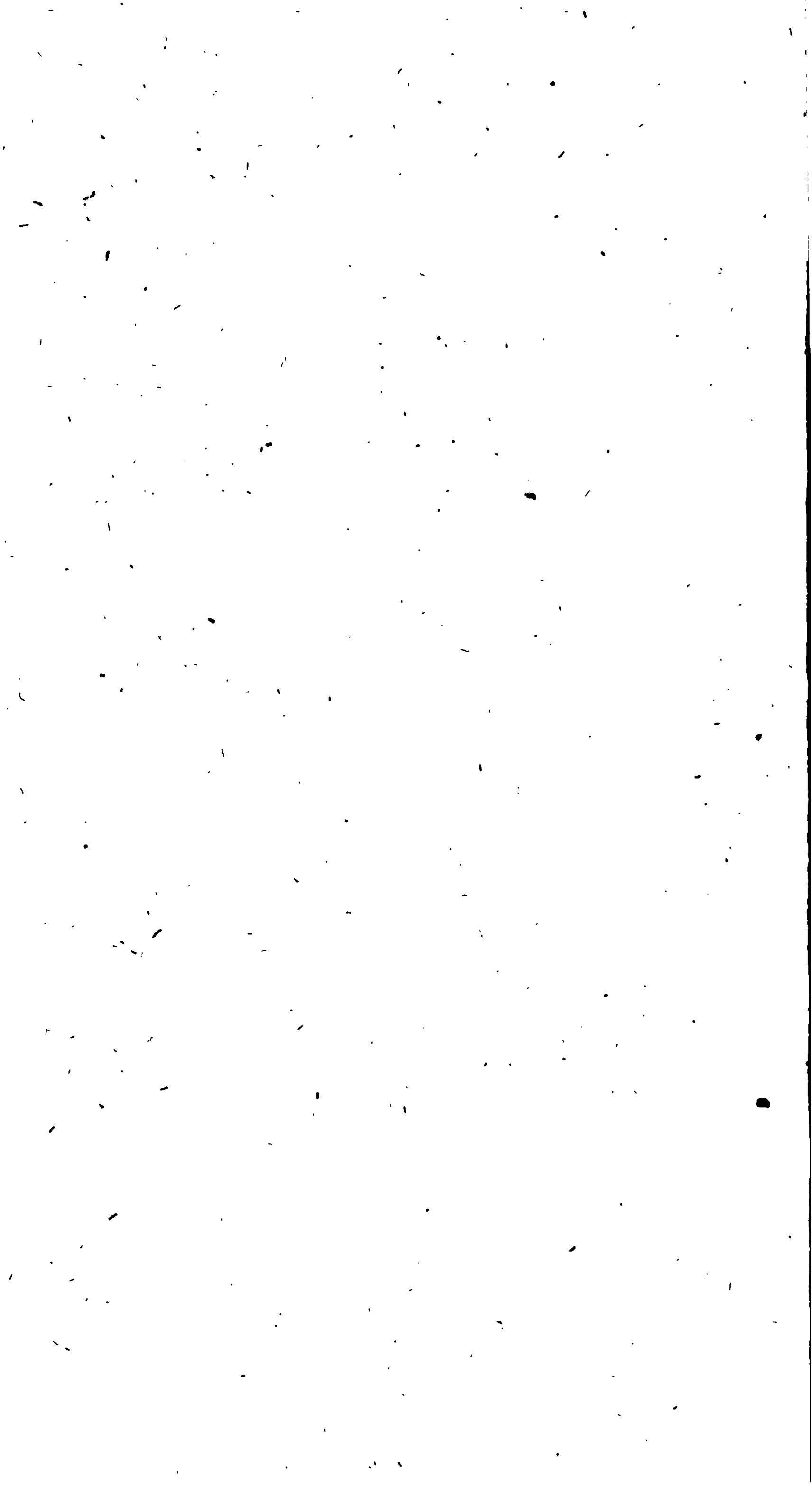








Geschichte

der

Hohenstaufen und ihrer Zeit.

Erster Band.

Gedruckt bei Friedrich Brockhaus.



Ansicht der Gegend um Hohenstaufen.

Geschichte

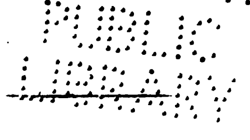
der

Hohenstaufen

und ihrer Zeit

von

Friedrich von Raumer.



Erster Band.

Mit einem Kupfer, einer Karte und zwei Planen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

An Seine Majestät

den

König Friedrich Wilhelm III

von Preußen.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Durch Euer Königlichen Majestät Gnade ward mir die Muße und äußere Stellung zu Theil, ohne welche ich es nicht hätte unternehmen können, die Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit zu schreiben. Allerhöchstdieselben bewilligten mir ferner Urlaub und Unterstützung zu einer Reise, deren wissenschaftliche Ausbeute in Deutschland, der Schweiz und Italien höchst erfreulich war. Deshalb darf ich mich unterstehen, Euer Königlichen Majestät das beendete

Werk als ein geringes Zeichen der innigsten Dankbarkeit und größten Ehrfurcht zu überreichen, mit welcher ich ersterbe

Euer Königlichen Majestät

Berlin den 3ten August
1823.

allerunterthänigster
Friedrich von Raumer.

Vorrede.

Übrigens ist es sehr gut, Ein Hauptwerk das ganze Leben hindurchzuführen. Unermeßlich darf es nicht seyn; sonst kommt doch nichts heraus; aber z. B. die Sie reizende hohenstaufische Zeit ist reich, und sehr groß, würdig ein Leben zu füllen und doch nicht unermeßlich; vortrefflich, wenn Sie diese wählen, von 1080 bis 1269. Welche Heroen!

Johannes Müller an Hrn. Hurter. Werke, Band XVIII, S. 167.

Das Werk, dessen erster Theil hier erscheint, ist in neun Bücher getheilt. Das erste Buch enthält die allgemeine Einleitung und die Geschichte des ersten Kreuzzuges, bis auf den Tod Gottfrieds von Bouillon; das zweite die Geschichte der letzten Regierungsjahre Heinrichs IV, die Geschichte Heinrichs V, Lothars und Konrads III; das dritte die Geschichte der christlichen Staaten des Morgenlandes vom Tode Gottfrieds von Bouillon, bis zu dem Ende des zweiten Kreuzzuges; das vierte die Geschichte

Kaiser Friedrichs I; das fünfte die Geschichte des Morgenlandes vom Ende des zweiten Kreuzzuges, bis zu dem Tode Saladins; das sechste die Geschichte Heinrichs VI, Philipps und Ottos IV, der Einnahme von Konstantinopel, der Albigenser u. s. w. bis auf Kaiser Friedrich II; das siebente die Geschichte Kaiser Friedrichs II; das achte die Geschichte Konrads IV und Konradins; das neunte Beiträge zu den Alterthümern dieser Zeiten.

Ich mußte, da nur ein sehr langer Titel diesen Inhalt angemessen bezeichnet hätte, unter mehren kürzern den wählen, welcher meinen Freunden und mir die wenigsten Mängel zu haben schien.

Nach Ablehnung der, etwa vom Titel hergenommenen Vorwürfe, bleibt aber allerdings das wichtigere Bedenken übrig: ob nicht die Sachen selbst eine andere Behandlung und Stellung verlangen und verdienen. In dieser Hinsicht könnte man einwenden: daß Kreuzzüge, Normannen, Dänen, Slaven u. s. w. mit zu großer Umständlichkeit behandelt, der gerade zum Ziele führende Weg aus den Augen verloren, die Einleitung gedehnt, der Anfang des Werkes ganz willkürlich gewählt sey u. dergl. Ich würde hierauf erwiedern:

Erstens: bei Anordnung des Inhalts geschichtlicher Werke darf man zwar nicht mehr wie Herodot verfahren; allein noch jetzt muß der Geschichtschreiber die Forderung zurückweisen: er solle von einem bestimmten Anfangspunkte zu einem bestimmten Endpunkte, wie auf schnurgerader Straße, vorwärts eilen und das Schönste, was zu beiden Seiten des Weges liegt, unbeachtet lassen. Wie geschickt hat Gibbon (und wer darf ihn deshalb tadeln) das Interesse und den Reichthum seines Werks dadurch erhöht, daß er, wo der nächste Stoff desselben geringhaltig und dürftig war, das Denkwürdige auf allen Seiten damit verband, seine Wege zu Arabern, Mongolen, Normannen ausdehnte und durch verknüpfende Fäden dennoch dem Ganzen Einheit und Haltung gab!

Zweitens: die Einleitung glaubte ich nicht kürzer fassen zu dürfen, weil Lesern welche der Geschichte des Mittelalters unkundig sind, viele der spätern Erscheinungen sonst dunkel und unerklärlich geblieben wären.

Drittens: wollte ich zuerst die ausführliche Geschichtserzählung mit Konrad III, als dem ersten Könige aus dem Hause der Hohenstaufen beginnen: allein ich überzeugte mich bald, daß der Anfangspunkt eines geschichtlichen Zeitraumes nicht in ihm liege,

sondern mein Werk nothwendig mit den Kreuzzügen anheben und mit dem Tode Konradins schließen müsse. Für diese Ansicht fand ich später, zu meiner Freude, in einem Briefe von Johannes Müller eine so klare Bestätigung, daß ich nicht umhin konnte sie in dieser und anderer Beziehung als Motto meinem Werke vorzusetzen. Möchte man überhaupt die Anordnung desselben, für welche ich mich erst nach ernster Überlegung und Berathung entschieden habe, nicht vor Erscheinung des Ganzen verurtheilen: denn manches was, besonders in den drei ersten einleitenden Büchern, unangemessen oder zweckwidrig erscheint, findet in den spätern vielleicht seine hinlängliche Begründung.

Wenn indeß der Kenner auch zugiebt, daß die Geschichte der Hohenstaufen, und noch mehr die ihrer Zeit, ohne die Geschichte der Kreuzzüge eines ihrer wichtigsten und lebendigsten Bestandtheile beraubt seyn würde; so muß ich doch dem Vorwurfe entgegensehn: es sey eine anmaaßliche Thorheit, sie nach Wilken noch einmal schreiben zu wollen. Ich bemerke hierauf, daß ich der Wahrheit nach nicht später schrieb, als Wilken: denn ohne von dem Anfange seiner Arbeit zu wissen, war mein erster Entwurf schon so weit ge-

diehen, daß ich es im Sommer 1807 wagte, eine Erzählung der Eroberung Jerusalems durch Saladin an Johannes Müller zu senden, welcher das sehr unvollkommene Bruchstück in seiner Antwort [1]) vom 18ten Oktober 1807 viel zu günstig beurtheilte und mich ermunterte, das Unternehmen nicht aufzugeben. Ferner weicht sowohl der Umfang als der Zweck meiner Darstellung, von der meines verehrten Freundes sehr ab. Sein Werk ist (wovon niemand aus genauerer Kenntniß mehr überzeugt seyn kann, als ich) in jeder Hinsicht vollständig, vortrefflich, erschöpfend und hat mir zur Berichtigung meiner Arbeit die größten Dienste geleistet [2]). Was aber bei ihm alleiniger Gegenstand ist, ist bei mir Nebensache und wird es in den folgenden Bänden noch mehr; daher füllt z. B. der Inhalt meines dritten Buches bei ihm fast zehnmal so viel Seiten.

Das Verzeichniß der von mir benutzten Quellen soll, nebst einigen nähern Erläuterungen, einem der folgenden Bände beigefügt werden, und wird dazu

1) Werke, Theil XXVII, S. 363.

2) Auch hat Wilken mit seltener Freundschaft meine Handschrift noch einer besondern Durchsicht gewürdigt.

dienen, die abgekürzten Anführungen verständlich zu machen.

Gegen den Wunsch mehrer Freunde, sind die Noten möglichst kurz gefaßt: hätte ich alle kritische Bedenken in ihnen vorlegen wollen, sie wären länger geworden, als der Text.

Die Ansicht der Gegend von Hohenstaufen ist nach dem schönen Blatte des Herrn Seyffer entworfen. Auf der Spitze des Berges stand das alte Kaiserschloß, am Abhange zeigt sich das Dorf Hohenstaufen und weiter rechts in der Tiefe das Dorf Salach. — Der Karte liegt die mit höchster Genauigkeit bearbeitete des Herrn Professor Kruse zum Grunde; nur habe ich die wichtigsten Orte (denn alle in der Geschichtserzählung genannten, fanden nicht Platz) aus den Blättern für 1100, 1200 und 1300 auf eines zusammentragen und manche nicht erwähnte hinzusetzen müssen. Dem dritten Bande soll vielleicht ein besonderer Abdruck mit der Illumination für das Jahr 1200 beigefügt werden; so wie der itzige die Gränzen der Reiche für das Jahr 1100 zeigt. Wichtigere Namen und Ausdrücke, welche im Jahre 1100 noch keine Anwendung finden, aber die spätere Zeit nutzbar erläutern, ließ ich zur Vermeidung von Mißverständnissen in Klam-

mern einschließen, z. B. Austriae D., Armeniae R., u. s. w. Einige andere Zweifel, wird der aufmerksame Leser, aus der Geschichtserzählung zu lösen, selbst im Stande seyn.

Die kleinen Plane von Antiochien und Jerusalem, sind nach denen in Michauds Geschichte der Kreuzzüge, jedoch nicht ohne einige Berichtigungen gezeichnet.

Ungleichheiten der Rechtschreibung, für welche ich um Entschuldigung bitte, rühren her von verschiedenen Abschreibern, Correktoren, und zum Theil von dem schwankenden Gebrauche selbst. Bisweilen galt mir der Wohlklang mehr als strenge Beobachtung einer Regel: daher schreibe ich z. B. halber und halben, andern und anderen, dem König und dem Könige u. s. w.

Öffentlichen und herzlichen Dank muß ich zum Schlusse dieser Vorrede für die große Güte sagen, mit welcher die Herren Bibliothekare und Archivare in Nürnberg, München, Zürich, St. Gallen, Bern, Florenz, Rom, Neapel, Genua u. s. w. meinen Wünschen entgegenkamen; und nicht geringere Verdienste um mein Werk haben sich einige meiner Freunde durch strenge und mühsame Durchsicht der Handschrift er=

worben. Dennoch kann niemand aufrichtiger und bestimmter fühlen als ich: daß ungeachtet aller eigenen Sorgfalt und aller fremden Hülfe, das Geleistete weit hinter dem Ideal der Geschichtschreibung jener großen Zeiten zurückbleibt und daß Kenner und Liebhaber, nach so mancher günstigen Empfehlung, etwas Vollkommneres zu erwarten berechtigt sind.

Inhalt.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Drittes Buch.

An Kupfern, Karten und Planen.

Verzeichniß

der Pränumeranten.

Seine Majestät der König von Dänemark.

Ihre Majestät die Königinn Friederike von Schweden.

Seine Majestät der König von Baiern.

Ihre Majestät die Königinn von Baiern.

Seine Königliche Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

Seine Königliche Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen, Sohn Sr. Majestät des Königs.

Seine Königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preußen.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich von Preußen.

Ihre Königl. Hoheit Prinzessinn Friedrich von Preußen.

Seine Königliche Hoheit Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät des Königs.

Seine Königliche Hoheit Prinz August von Preußen.

Seine Kaiserl. Hoheit der Erzherzog Karl von Österreich.

Seine Kaiserl. Hoheit der Erb-Großherzog Leopold von Toskana.

Seine Kaiserl. Hoheit der Großfürst Nikolai.

Seine Kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich von Sachsen.

Seine Königliche Hoheit Prinz Johann von Sachsen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Weimar.

Ihre Königliche Hoheit die Großherzoginn von Weimar.

Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cumberland.

Seine Durchlaucht Ernst, Herzog von Sachsen-Koburg-Saalfeld.

Ihre Durchlaucht Louise, Herzoginn von Sachsen-Koburg-Saalfeld.

Seine Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm, Kurprinz von Hessen.

Seine Hoheit, Prinz Friedrich zu Hessen-Kassel, Königl. Preuß. Generalmajor von der Kavallerie.

Seine Hoheit Herr Markgraf Leopold zu Baden.

Ihre Königliche Hoheit Frau Markgräfinn Amalie von Baden.

Ihre Hoheit Prinzessinn Amalie von Baden.

Seine Durchlaucht Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt-Dessau.

Ihre Königliche Hoheit Friederike, Herzoginn von Anhalt-Dessau.

Ihre Durchlaucht die verwittwete Erbprinzessinn und Herzoginn von Anhalt, geb. Prinzessinn von Hessen.

Seine Durchlaucht Alexius Friedrich Christian, Herzog von Anhalt-Bernburg.

Seine Durchlaucht Ferdinand, Herzog von Anhalt-Köthen.

Ihre Durchlaucht Marie Louise Pauline, Fürstinn von Hohenzollern-Hechingen, geb. Prinzessinn von Kurland.

Seine Durchlaucht Prinz von Hohenzollern-Hechingen, Königl. Preuß. General-Major.

Ihre Durchlaucht Frau Fürstinn von Wied-Neuwied.

Ihre Durchlaucht die verwittwete Frau Fürstinn von Waldeck.

Seine Durchlaucht Heinrich XLIV, Fürst von Reuß.

Seine Durchlaucht Prinz Heinrich LX Reuß.

Seine Durchlaucht Prinz Heinrich LXXIV Reuß.

Seine Durchlaucht Fürst Karl zu Hohenlohe-Langenburg.

Seine Durchlaucht Prinz Karl zu Öttingen-Wallerstein.

Seine Durchlaucht Prinz Friedrich zu Lippe-Detmold.

Seine Durchlaucht Erbprinz Louis zu Bentheim-Steinfurth.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst von Fürstenberg.

Seine Durchlaucht Fürst von Waldburg-Wolfegg-Waldsee.

Seine Durchlaucht der Prinz Karl zu Solms-Braunfels, Königlich Niederländischer General-Major.

Ihre Hoheit Therese, Fürstinn von Thurn und Taxis.

Seine Durchlaucht der Fürst von Metternich.

Ihre Durchlaucht Frau Herzoginn Azarenza, geb. Prinzessinn von Kurland.

Seine Erlaucht der Graf zu Solms-Rödelheim.

		Expl.
Aachen	Hr. J. A. Mayer, Buchhändler	1
Aarau	= H. R. Sauerländer, Buchhändler	4
Altenburg	Das Literatur-Comptoir	3
	für:	
	die Schulbibliothek } in Altenburg.	
	Hrn. Geh. Finanzr. Reichenbach } in Altenburg.	
	= Amts-Commissair Schultes } in Altenburg.	
Altona	Hr. K. Busch, Buchhändler	6
Amberg	= Oberappellationsgerichts-Präsident Freiherr von Aretin	1
	= Th. Uhlmann, Buchhändler	1
	für:	
	Hrn. Graf von Hohnstein, kön. baier. Kämmerer in Amberg.	
Amsterdam	Hrn. J. Müller und Comp., Buchhändler	5
	worunter für:	
	Hrn. J. H. Ameshoff } in Amsterdam.	
	= B. Hulshoff } in Amsterdam.	
	= Geh. Regierungsrath C. W. Hoffmann im Haag.	
	Hr. C. G. Sülpke, Buchhändler	2
Arolsen	= A. Speyer, Buchhändler	2
Aschaffenburg	= D. Knode, Buchhändler	1
Bamberg	Die Göbhardt'sche Buchhandlung	1
	= C. F. Kunz, Buchhändler	2
	für:	
	Hrn. Präs. Freih. v. Fechenbach } in Bamberg.	
	= Österreicher, kön. Rath und Archivar } in Bamberg.	
Basel	Hr. J. G. Neukirch, Buchhändler	1
	für:	
	die Lesegesellschaft in Basel.	
Berlin	Hr. C. F. Amelang, Buchhändler	1
	= Kammergerichts-Referendar Aschenborn	1
	= —— —— Ballhorn	1
	= Michael Beer	1
	= Hofrath Behrendt	1
	Die Bibliothek des kön. preuß. 2ten Garde-Infanterie-Regiments	1
	Die Bibliothek des großen Generalstabes	1
	Hr. Prof. Biener	1
	= Prof. Böckh	1

		Expl.
Berlin	Hr. Justiz-Commissarius Bode	1
	" J. W. Boicke, Buchhändler	1
	" Dr. Caplick	1
	" Student Costenoble	1
	" Kammergerichts-Referendar Crelinger	1
	" Oberbürgermeister Deetz	1
	" F. Dümmler, Buchhändler	10
	" Duncker und Humblot, Buchhändler worunter für:	30

Se. K. H. den Kronprinzen von Preußen.
Se. K. H. Prinz Albrecht von Preußen.

Hrn. Adler, Kastellan des königl. Schauspielhauses
Die königl. preuß. Ober-Bau-Deputation
Hrn. Karl Graf v. Brühl, Kammerherr und General-Intendant der königl. Schauspiele, für die Theaterbibliothek
" Büsching, Oberbürgerm., Präs. u. Geh. Kriegsrath
Das königl. adelige Cadettencorps
Hrn. Major von Canitz
" von Heydebreck, wirkl. Geh. Rath u. Ober-Präs. der Provinz Brandenburg
" Hofrath Köhne
" Kunth, wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath
" Justiz-Commissair Lessing
" Banquier Mendelssohn
" Paalzow, Geh. Ober-Finanzrath u. Chef d. General-Lotterie-Direktion
" Stadtrath Poselger
Frau Majorin von Reiche
Hrn. Rück, Geh. Regierungs-Rath und Polizei-Intendant
" Hauptmann Graf Magnus von Schlieffen

} in Berlin.

		Expl.
Berlin	Hrn. Major v. Wartenberg; Wetzel, Geh. Hofrath und erster Rendant der Haupt-Seehandlungs-Kasse; Graf zu Lynar in Lübbenau — in Berlin.	
	Hr. Geh. Justizrath Eimbeck	1
	„ Th. Chr. Joh. F. Enslin, Buchhändler	6
	Die Flittner'sche Buchhandlung	3
	Hr. Staatssekretair und Präsident Friese	1
	Frau Präsidentinn von Gerlach	1
	Hr. Prof. Hegel	1
	„ Geh. Rath Dr. Heim	1
	„ Dr. von Henning	1
	„ F. A. Herbig, Buchhändler für: Hrn. Dehn, kön. schwedisch-norwegischer General-Konsul; Just. Commissair Heinsius; Geh. Sekretair Poll; von Schloiser, Lieut. in Oldenburgschen Diensten; Referend. von Uechtritz; Geheimer-Rath Zeih — in Berlin.	6
	Hr. Kammer-Gerichtsrath v. Hermensdorf	1
	„ Geheimer-Rath Hermbstädt	1
	„ von Herrmann, Kapitain im königl. Kadetten-Korps	1
	„ Graf von Hessenstein, königl. preuß. Major außer Diensten	1
	„ Prof. Hollweg	1
	„ Dr. Homeyer	1
	„ von Hüser, Obrist-Lieut. im königl. Kadetten-Korps	1
	„ Student Irem	1
	„ Kammergerichts-Referendar Jordan I	1
	„ Dr. von Keyserlingk	1
	„ Justiz-Rath Krause	1
	„ Justiz-Rath Kunowski	1
	„ Prof. von Lancizolle	1
	„ Lieutenant Laue	1
	„ Legationsrath Le Maitre	1
	„ Geh. Ober-Finanzrath Ludolff	1

		Expl.
Berlin	Hr. Justiz=Rath Ludolff	1
	Der hochlöbl. Magistrat	1
	Hr. Justiz=Rath Marchand	1
	= Professor de Marées	1
	= Referendarius de Marées	1
	= Professor Marheinecke	1
	= Student Wilh. von Massow	1
	= Geh. Kalkulator Meyen	1
	= Geh. Ober=Finanzrath Minuth	1
	= E. S. Mittler, Buchhändler	32
	= A. Mylius, Buchhändler	4
	= G. C. Nauck, Buchhändler	5
	= Prof. Neander	1
	Die Nicolai'sche Buchhandlung	10
	Hr. L. Oehmigke, Buchhändler	5
	= Geh. Legationsrath Philipsborn	1
	= Geh. Hofrath Pietzker	1
	= Major von Prittwitz, Flügel=Adj. Sr. Maj. des Königs von Preußen	1
	= Kammergerichts=Referendar v. Prittwitz	1
	= Hofrath Raffel	1
	= Rantert, geh. expedir. Sekretair im 4ten Dep. des Kriegsministeriums	1
	= Referendar Wilh. v. Raumer	1
	= Geh. Ober=Finanzrath von Redtel	1
	= G. Reimer, Buchhändler	2
	= Prof. C. Ritter	1
	= Dr. H. Ritter	1
	= Kammergerichts=Referendar von Rohr	1
	= Rechnungs=Rath Rolke I	1
	= — — Rolke II	1
	= Apotheker Rose	1
	= A. Rücker, Buchhändler	1
	= Geh. Ober=Justiz= u. Revisions=Rath Ruppenthal	1
	= Geh. Rath Rust	1
	= Student Salomo	1
	Die Sander'sche Buchhandlung	9
	worunter für:	
	Hrn. v. Below, Major im Generalstabe } in Berlin.	

		Expl.
Berlin	Hrn. Major von Delius = Ideler, Insp. am Joachimthalschen Gymnasio = Milo, Insp. ebendaselbst = Richter, wirklicher Geh. Kriegsrath = v. Schmidt, General-Major und Artillerie-Inspektor = von der Schulenburg, wirkl. Geh. Ober = Finanzrath und Dombechant } in Berlin.	
	= von Hobe, Rittmeister und Gutsbesitzer in Schwedt	
	Hr. Geh. Rath von Savigny	1
	= Geh. Rath Schmalz	1
	= Student Graf von der Schulenburg	1
	= Geh. expedirender Sekretair Seifert	1
	= Kammergerichts-Referendar Sietze	1
	= Hermann, Graf zu Stolberg = Wernigerode	1
	= Prof. Strauß	1
	= Geh. Regierungs-Rath Streckfuß	1
	= C. A. Stuhr, Buchhändler	5
	= General = Major v. Thiele I, Commandeur der 6ten Landwehr = Brigade	1
	= Justizrath Toll	1
	= T. Trautwein, Buchhändler für: Hrn. Geh. Ober = Regierungsrath Beckedorff = v. Bülow = Cummerow = Referendarius J. D. Friedländer = Hauptmann v. Thadden } in Berlin.	4
	Hr. Major von Wilamowitz	1
	= Major von Willisen	1
	= Prof. Wolfart	1
	= Geh. Rechnungsrath Wollny	1
	= von Wussow, Kapitain im großen Generalstabe	1

		Expl.
Bern	Hr. J. J. Burgdorfer, Buchhändler worunter für:	3
	Hrn. Grafen von Meuron, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Majestät des Königs von Preußen; = Lehns=Commissair Wyß — in Bern.	
	= C. Jenni, Buchhändler worunter für:	2
	Hrn. Baron v. Armin, königl. preuß. Gesandtschaftsrath in Bern.	
Bielefeld	= Helmich, Buchhändler worunter für:	4
	Hrn. Prof. Krönig; = Dr. Wilmanns — in Bielefeld.	
Bonn	= A. Marcus, Buchhändler für:	5
	Die Bibliothek des königl. Ober=Bergamtes; Die Universitäts=Bibliothek — in Bonn.	
	Hrn. Baron v. Vorst=Lombeck in Luftelberg.	
	Die Bibliothek des königl. niederländ. Schweizer=Regiments von Ziegler in Namur.	
	= E. Weber, Buchhändler für:	6
	Hrn. Geh. Regierungsrath Rehfueß, außerordentlicher Bevollmächtigter an der Rhein=Universität in Bonn.	
	= Prof. Quix in Aachen	
	Hrn. Justiz=Senatsassessor Netterkoven; = General=Lieut. von Thielmann — in Koblenz.	
	= Prof. Hoß in Köln.	
Brandenburg	= J. J. Wiesike, Buchhändler	1
Braunschweig	= Dr. Heinrich Frühling	1
	= Kanzleiregistrator Knolle	1
	= L. Lucius, Buchhändler	2
	= G. C. E. Meyer, Buchhändler	1
	= A. Pluchart, Buchhändler	1

Ort	Pränumerant		Expl.
Braunschweig	Die Schulbuchhandlung worunter für:		7
	Hrn. Geh. Leg. Rath Breymann	in Braunschweig.	
	„ Kammer-Direktor von Bülow II	in Braunschweig.	
	„ Landsyndikus Pricelius	in Braunschweig.	
	„ Grafen von Veltheim in Harbke		
	„ Amtmann Hecht in Stedterlingenburg		
	„ Ober-Appellations- u. Geh. Justizrath von Strombeck in Wolfenbüttel		
Bremen	„ J. G. Heyse, Buchhändler worunter für:		8
	Hrn. Dr. jur. Cäsar	in Bremen.	
	„ L. C. Fritze	in Bremen.	
	„ Dr. jur. Kieselbach	in Bremen.	
	„ Prof. Dr. Mertens	in Bremen.	
	„ Sen. Dr. Schumacher	in Bremen.	
	Die Stadtbibliothek		
	Hrn. Minister und Geh. Rath von Brandenstein in Oldenburg		
	„ W. Kaiser, Buchhändler worunter für:		13
	Hrn. Kaufm. D. W. Grommé	in Bremen.	
	„ Dr. Huepeden	in Bremen.	
	„ Prof. Hundeiker	in Bremen.	
	„ Kaufmann C. W. Kohp	in Bremen.	
	„ Dr. F. A. Menk	in Bremen.	
	Das Museum	in Bremen.	
	Hrn. Pred. G. G. Treviranus	in Bremen.	
	„ Dr. Wätzen		
	„ van Zuidema in Gröningen		
	Die Regimentsbibliothek	in Oldenburg.	
	Hrn. Prof. Riclefs	in Oldenburg.	
Breslau	„ Justiz-Commiss. Rath u. Hoffiskal Gelineck		1
	„ Ober-Land-Mundschenk u. freier Standesherr Graf Henkel von Donnersmark		1
	„ J. F. Korn, Buchhändler für:		1
	Hrn. Baron von Köckritz auf Sürchen bei Dyhrnfurth		
	„ W. G. Korn, Buchhändler		5
	„ Max und Comp., Buchhändler		18
	„ Kaufmann Ch. M. Meier		1

		Expl.
Breslau	Die Regierungsbibliothek	1
	Hr. Regierungs-Vice-Präsident Richter	1
	" Bischof von Schimonsky	1
	" Dr. und Prof. Wachler	1
Brünn	" J. G. Gastl, Buchhändler	1
Carlsruhe	" Staats- und Kabinets-Minister Berstett	1
	" G. Braun, Buchhändler worunter für: Ihre Majestät die Königinn Friederike von Schweden Ihre Hoheit Frau Markgräfinn Amalia von Baden Ihre Hoheit Prinzessinn Amalie von Baden Seine Hoheit Herr Markgraf Leopold zu Baden Seine hochfürstl. Durchlaucht der regierende Herr Fürst zu Fürstenberg Hr. Geh. Rath Graf v. Degenfeld-Schönburg in Carlsruhe	8
	" Rittmeister Hennenhofer, Inspekt.-Adjutant Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden	1
	" Hofrath A. Schreiber	1
Cassel	Seine Königl. Hoheit der Kurprinz v. Hessen	1
	Die kurfürstl. Bibliothek zu Wilhelmshöhe	1
	Die Bibliothek des Museums	1
	Hr. Obergerichtsrath Hassenpflug	1
	Fr. Gräfinn von Hessenstein	1
	Hr. Geh. Rath von Kopp	1
	" Geh. Kabinets-Rath Rivalier	1
	" Geh. Staats-Minister von Schmerfeld	1
Celle	Die Bibliothek des königl. Ober-Gerichts	1
	Die Kirchenbibliothek	1
	Hr. Hof- und Kanzleirath Spangenberg	1
Coburg	" Meusel und Sohn, Buchhändler für: Se. Durchlaucht den regierenden Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Saalfeld Ihre Durchlaucht die regierende Herzoginn Louise von Sachsen-Koburg-Saalfeld Die herzogl. Bibliothek } in Coburg. Hrn. Dr. Gensler, erster Hofprediger und Professor am Gymnasio } in Coburg.	5

		Expl.
Coburg	Hrn. Landesregierungs=Sekretair Sartorius in Coburg.	
	= Hr. D. F. Rückert	1
	Die Sinnersche Buchhandlung	1
Cöln	Hr. J. P. Bachem, Buchhändler	3
Copenhagen	= F. Brummer, Buchhändler worunter für:	5
	Se. Majestät den König von Dänemark.	
	Hrn. Direktor Nikolai von Holten.	
	Die Gyldendalsche Buchhandlung	2
	Hr. C. A. Reitzel, Buchhändler	6
Creuznach	= Ober=Bürgermeister Buß	1
	= Oberlehrer Eichhoff	1
	= Dr. Eylers, Direktor des Gymnasiums	1
	= Landrath Horst	1
	= Rentier Wannemann	1
Danzig	Die Albertische Buchhandlung	4
	Die Anhuthische Buchhandlung für:	1
	Hrn. Obrist von Brockhusen, Commandant der Feste Weichselmünde.	
	= F. S. Gerhard, Buchhändler für:	1
	Se. Durchlaucht den Prinzen von Hohenzollern=Hechingen, königl. preuß. General=Major in Danzig.	
	= Karl Ferd. Pannenberg	3
Darmstadt	= C. W. Leske, Buchhändler	4
Dessau	= C. G. Ackermann, Buchhändler für:	8
	Se. Durchlaucht den regierenden Herzog von Anhalt=Dessau.	
	Ihre Königl. Hoheit die regierende Herzoginn von Anhalt=Dessau.	
	Ihre Durchlaucht die verwittwete Fürstin von Waldeck.	
	Ihre Durchlaucht die verwittwete Erbprinzessinn und Herzoginn zu Anhalt, geb. Prinzessinn von Hessen.	
	Die herzogl. Bibliothek in Dessau.	
	Hrn. Schuldirektor de Marées in Dessau.	
	= Kammerrath v. Raumer in Dessau.	

		Expl.
Dessau	Hrn. Regierungs=Rath von Krosigk in Bernburg.	
Dresden	Se. Königl. Hoheit Prinz Johann von Sachsen	1
	Die Arnoldsche Buchhandlung worunter für:	5
	Seine Königl. Hoheit Prinz Friedrich von Sachsen.	
	Hrn. Advokat Kuhn = J. F. Schmidts seel. Erben Leihbibliothek } in Dresden.	
	= Hauptmann Baron von Friesen auf Frankenthal.	
	Hr. Geh. Kabinetsrath Breuer	1
	= Geh. Kriegskammerrath von Broizen	1
	= Hofrath Gebhardt	1
	= Prof. Hasse	1
	Die Hilschersche Buchhandlung	1
	Hr. Graf W. von Hohenthal	1
	= von Irgens=Bergh, königl. dänischer Geh. Legationsrath	1
	= Friedrich Graf von Kalckreuth	1
	= Geh. Kabinetsrath Dr. Kohlschütter	1
	= A. E. Graf von Löben	1
	= O. H. Graf von Löben	2
	= Rittmeister Freiherr von Lützerode	1
	= E. O. Freiherr von der Malsburg	1
	= Geh. Rath und Unter=Staatssekretair Freiherr von Minkwitz	1
	= G. von Quandt	1
	Fr. Gräfinn von Reichenbach=Goschütz, geb. Gräfinn von Breßler	1
	= Gräfinn von Schall=Riancourt	1
	Hr. Graf zu Solms=Sonnenwalde	1
	= Prälat Stechow von Stechow	1
	= General=Major von Vieth	1
	= Prof. Vogel	1
	Die Walthersche Buchhandlung für:	1
	Die königl. Bibliothek in Dresden.	
	Hr. Geh. Sekretair Winkler	1

Ort	Pränumerant	Expl.
Elberfeld	Hr. J. C. Schaub, Buchhändler	1
	Die Schönian'sche Buchhandlung worunter für:	12
	Hrn. Kaufmann Wilh. Dietze — in Elberfeld	
	= — Karl Feldhoff — in Elberfeld	
	Das Gymnasium — in Elberfeld	
	Hrn. Kaufmann P. Kohl — in Elberfeld	
	= Jakob Platzhoff — in Elberfeld	
	= P. vom Rath — in Elberfeld	
	= Peter de Weerth, Gutsbesitzer — in Elberfeld	
	Die königl. Landesbibliothek — in Düsseldorf	
	Hrn. J. Nyssen, Gerichtsschrb. des königl. Landgerichts — in Düsseldorf	
	= J. P. Heuser, Kaufmann in Ronsdorf.	
	= Freiherr von Loe, Gutsbesitzer zu Wissen bei Geldern	
Erfurt	Hr. Buchhändler Fr. Andreae für:	3
	Hrn. Regierungsdir. A. Gebel — in Erfurt	
	= Obrist Franz von Kinski und Tettau — in Erfurt	
	= Obrist von Brünneck — in Erfurt	
Erlangen	Hrn. Palm u. Enke, Buchhändler	4
Essen	= G. D. Bädeker, Buchhändler	2
Florenz	Se. Kais. Hoheit der Erbgroßherzog Leopold von Toskana	1
Frankfurt a. M.	Die Andreaesche Buchhandlung	2
	Hr. H. L. Brönner, Buchhändler worunter für:	11
	Se. Durchlaucht Prinz Karl zu Öttingen=Wallerstein.	
	Hrn. Senator J. N. Gogel — in Frankfurt a. M.	
	= Graf v. Reinhardt, königl. franz. Staatsrath, außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am Bundestage — in Frankfurt a. M.	
	= Rath Schlosser — in Frankfurt a. M.	
	Die Stadtbibliothek — in Frankfurt a. M.	
	Hrn. Staatsminister Freiherr K. von Stein — in Frankfurt a. M.	

		Expl.
Frankfurt a. M.	Hrn. Freiherrn Alex. von Brints-Berberich in Frankfurt a. M.	
	= Geh. Rath und Minister Freiherr von Türkheim in Darmstadt.	
	= C. F. Platz, Kollaborator am Gymnasium in Wertheim.	
	Hr. P. W. Eichenberg, Buchhändler	3
	Die Hermann'sche Buchhandlung für:	1
	Hrn. Dr. jur. C. H. Häberlin in Frkf. a. M.	
	Hr. B. Körner, Buchhändler für:	1
	Hrn. Sen. Dr. Thomas in Frankf. a. M.	
	Hr. Em. Müller	1
	= J. D. Sauerländer, Buchhändler für:	13
	Hrn. Freih. v. Blomberg, königl. würtemb. Geh. Legationsrath und Minister-Resident; = Graf v. Eyben, königl. dänischer Geh. Conferenz-Rath; = Freiherr v. Handel, k. k. Minister-Resident; = M. J. Heitz; = Himly, königl. preuß. Geh. Legationsrath und Minister-Resident; = Direktor J. J. Ihle; = Baron von Leonhardi, großherz. hess. Geh. Rath; = J. Max; = Baron v. Pentz, großherz. Mecklenb. Strelitzer Staatsminister; = von Pfeffel, königl. baier. Staatsrath; = A. v. Rothschild, königl. preuß. Geh. Kommerzien- und kurf. hess. Finanz-Rath; = Freih. v. Wangenheim, k. würtemb. Staatsminister — in Frankfurt a. M.	

		Expl.
Frankfurt a. O.	Die Flittner'sche Buchhandlung	1
	Hr. Regierungs-Direktor Keßler	1
	= Staatsrath und Oberforstmeister Lemke	1
	= General-Major von der Marwitz, Kommandeur der 5ten Kavallerie-Brigade	1
	= Regierungs-Rath Matthias	1
	= — — Peschke	1
	= Dr. Ranike	1
	= Forst-Inspektor von Raumer	1
	Die Regierungs-Bibliothek	1
	Hr. Regierungs-Rath Schartow	1
	= Regierungs-Chef-Präsident v. Wißmann	1
Fürstenwalde	Das Officier-Korps des königl. preuß. 3ten Uhlanen-Regiments	1
Gießen	Hr. G. F. Heyer, Buchhändler	2
	= G. Müller, Buchhändler	5
Glogau	Die Neue Günter'sche Buchhandlung für: Hrn. Obrist-Lieut. v. Besser, im 37sten Inf.-Reg.; = Obrist Graf Wartensleben; Das Evangelische Gymnasium — in Glogau.	3
Golsen in der Niederlausitz	Frau Gräfinn Louise Fontana	1
Gotha	Hr. C. Gläser, Buchhändler	2
	= Hofrath Dr. Fr. Jacobs	1
Göttingen	Die Dieterich'sche Buchhandlung	1
Greifswald	Hr. C. A. Koch, Buchhändler für: Die Universitäts-Bibliothek in Greifswald.	1
Haag	Hr. H. C. Volcke, Buchhändler worunter für: Hrn. Graf van der Duyn van Maasdam.	3
Halberstadt	Hr. Dr. und Justiz-Commissair Caspari	1
	= Fabrikant Gottl. Diederich	1
	= F. A. Helm, Buchhändler	2
	= Dr. W. Körte	1
	= Geh. Justizrath von Strombeck	1
	Die Vogler'sche Buchhandlung für: Hrn. Ober-Landes-Gerichtsrath Hecht in Halberstadt.	4

		Expl.
Halberstadt	Hrn. Postdirektor Herzberg } in Halberstadt.	
	" Senator Dr. Maaß }	
	" Prediger Niemeyer in Dedeleben.	
Halle	Hr. E. Anton, Buchhändler	2
	" Professor und Bibliothekar Ersch	1
	" Hemmerde u. Schwetschke, Buchh. für:	3
	Se. Durchlaucht den regierenden Herzog von Anhalt in Ballenstedt.	
	Hrn. Justizrath Schmelzer.	
	" Rektor u. Prof. Schmieder in Brieg.	
	Hr. C. A. Kümmel, Buchhändler	1
	Die Renger'sche Sortiments-Buchhandlung für:	3
	Hrn. Cand. jur. R. Pfeiffer in Halle.	
	" Prof. Herzog in Bernburg.	
	" Probst Reil in Schönwerda bei Artern.	
Hamburg	Hr. J. G. Herold, Buchhändler für:	1
	Hrn. Arnold Schuback, Privatgelehrter in Hamburg.	
	Hrn. Perthes und Besser, Buchhändler	20
	" J. W. Stäcker	1
Hamm	" Schultz und Wundermann, Buchh. für:	4
	Hrn. Wachter, Direktor des Gymnasiums in Hamm.	
	" Divisions-Auditeur Immermann } in Münster.	
	" Divis.-Prediger Möller }	
	" Justiz-Amtmann Seibertz in Ruthen.	
Hannover	Hrn. Gebrüder Hahn, Buchhändler für:	12
	Hrn. Staats- u. Kabinetsminister v. Arnswald } in Hannover.	
	Die königl. Bibliothek }	
	Hrn. Oberschenk Baron v. Steinberg }	
	" Senator Dr. Denecken } in Bremen	
	" F. C. Macgregor, großbritannischer Consul }	

***

Ort	Name	Expl.
Hannover	Hrn. Drost von Holle in Burgdorff.	
	„ Bischof und Domprobst Freiherr von Wendt in Hildesheim.	
	„ Pastor Catenhusen in Lauenburg.	
	„ — Goldmann in Lauenstein	
	„ Baron A. von Hake in Ohr.	
	„ Regierungs=Präs. von Bar } in Osnabrück	
	„ Justizrath Struckmann } in Osnabrück	
	Die Helwing'sche Hofbuchhandlung worunter für:	5
	Se. Durchl. Prinz Friedrich zur Lippe=Detmold, Major im 1sten hannöverschen Uhlanen=Regiment in Stade.	
	Hrn. Dr. G. H. Pertz, hannöverscher Archiv=Sekretair und Genealogist des Guelphenordens.	
Heidelberg	Hr. J. C. B. Mohr, Buchhändler	6
	„ A. Oswald, Buchhändler für:	2
	Hrn. Lyceums=Direktor Jäger } in Speier.	
	„ Prof. Neumann } in Speier.	
	Hr. C. F. Winter, Buchhändler	3
Helmstädt	Die Fleckeisen'sche Buchhandlung worunter für:	3
	Hrn. Oberamtmann Ursinus zu Ummendorf.	
Hermannstadt	Die Thierry'sche Buchhandlung	2
Hildesheim	Hr. Amtmann Grebe	1
Hof	„ G. A. Grau, Buchhändler	6
Hornau	„ Freiherr von Gagern	1
Jena	„ Dr. Bachmann	1
	Die Cröker'sche Buchhandlung	1
	Hr. Fr. Frommann, Buchhändler für:	2
	Hrn. Geh. Hofrath und Professor Dr. Luden } in Jena.	
	„ Buchhdl. Fr. Frommann } in Jena.	
	Hr. Geheimer= u. Ober=Appellat. Rath Schmid	1
Kirchhunden	„ Advokat Sommer	1
Kliecken bei Dessau	„ von Lattorff	3

		Expl.
Königsberg	Hrn. Gebrüder Bornträger, Buchhändler	12
	Hr. A. W. Unzer, Buchhändler	5
Kormin	= Graf von Kalckreuth	1
Landshut	= Ph. Krüll, Buchhändler	2
Laubach	= Richter, gräfl. Solms-Laubachischer Bibliothekar	2
	Die gräfl. Solms-Laubachische Hofbibliothek	1
Leipzig	Hr. C. Andrä, Buchhändler für: Hrn. Landesältesten von Schindel auf Schönborn.	1
	Hrn. Breitkopf und Härtel, Buchhändler	1
	= C. Cnobloch, Buchhändler	2
	= Fr. Fleischer, Buchhändler	1
	= Gerh. Fleischer, Buchhändler	2
	= J. F. Hartknoch, Buchhändler	1
	= C. H. F. Hartmann, Buchhändler für: Se. Durchl. den regierenden Herzog zu Anhalt-Köthen. Hrn. Baumeister Vollsack in Leipzig.	2
	Hr. E. Klein, Buchhändler	1
	= P. G. Kummer, Buchhändler	1
	= W. Lauffer, Buchhändler	1
	= J. F. Leich, Buchhändler	1
	= F. A. Leo, Buchhändler für: Hrn. Bürgermeister Gruber in Brody.	1
	= J. G. Mittler, Buchhändler	2
	= C. H. Reclam, Buchhändler für: Hrn. Geh. Finanzrath v. Oppel, = Advokat Schellwitz } in Leipzig.	2
	Hr. J. B. Schiegg, Buchhändler für: Hrn. Hofrath und Prof. Normann in Rostock.	1
	Hr. Steinacker und Wagner, Buchhändler	2
	= J. Sühring, Buchhändler	1
	= F. Ch. W. Vogel, Buchhändler	1
	= Weigel, Proklamator	1

		Expl.
Lemberg	Hrn. Kuhn und Millikowski, Buchhändler für: Hrn. Prof. Mauß in Lemberg.	1
Lemgo	Die Meyer'sche Buchhandlung	2
Linz	Hr. C. Haslinger, Buchhändler	6
Lübben	= Landsyndikus der Niederlausitz, Ernst von Houwald	1
Lübeck	= J. J. von Rohden, Buchhändler	4
Lüneburg	= Herold und Wahlstab, Buchhändler	2
Magdeburg	= W. Heinrichshofen, Buchhändler für: die Bibliothek des Domstifts, = = der Stadtschule, Hrn. Major v. Grolmann, = Ober-Landes-Gerichts-Präsident v. Manteuffel, = Prof. Dr. Solbrig } in Magdeburg. = Baron v. Münchhausen auf Hobeck.	7
	Hr. F. Rubach, Buchhändler	1
Mainz	= F. Kupferberg, Buchhändler	5
	Die Müller'sche Buchhandlung	1
	Hr. Prof. Schacht	1
Mannheim	= T. Löffler, Buchhändler	5
Marburg	= J. C. Krieger, Buchhändler	2
Meiningen	= Konsistorialrath Dr. Mosengeil	1
Memel	= Postsekretair Lambert	1
Minden	= J. Körber, Buchhändler worunter für: Hrn. Konsistorialrath Drücke, = Direktor Dr. Imanuel } in Minden.	3
München	Se. Majestät der König von Baiern	1
	Hr. J. A. Finsterlin, Buchhändler worunter für: Ihre Majestät die Königinn von Baiern. Hrn. Ministerialrath v. Belli, = Staatsrath v. Schilcher } in München.	5
	Hr. E. A. Fleischmann, Buchhändler worunter für: Die Bibliothek des königl. baierschen 1sten Kürassier-Regiments in München.	8

		Expl.
München	Die königl. Central=Hofbibliothek Hrn. v. Maillot, K. B. Staatsminister d. Armee u. Generalm = Graf von Montgelas, Kön. Baier. Staats=Minister = Graf v. Thürheim, Kön. B. Staatsminister des Innern = Freiherrn von Zentner, Kön. Baier. Staats=Minister } in München.	
	Die Lindauer'sche Buchhandlung	5
Münster	Die Coppenrath'sche Buchhandlung worunter für:	9
	Se. Durchl. den Erbprinzen Louis zu Bentheim=Steinfurth.	
	Die Bibliothek des 13ten Infanterie=Regiments Hrn. Freiherrn Wilh. von Böſzlager = Graf Ferd. Spiegel zum Desenberg, Dombechant und kön. preuß. wirkl. Geh. Rath = Student Eyringhoff = Konsist. Rath Kohlrausch = Oberpräsident von Vincke } in Münster	
	Die Bibliothek des Gymnasiums zu Arnsberg.	
	Die Theißing'sche Buchhandlung	6
	Hr. Rittmeister von Willißen, Adjutant der 13ten Kavallerie=Brigade	1
Naumburg	= A. E. Bürger, Buchhändler für:	6
	Hrn. Kanzleidirekt. Ehrenhaus = Rathsassessor Dr. Lübicke = Landgerichtsassess. Rohmer } in Naumburg	
	= Konsist. Rath Dr. Ilgen = Professor Schmidt Die Schulbibliothek } in Schulpforta.	
Neiße	Die Bibliothek des 23sten Inf. Regiments	1
	Hr. Major v. Borstell, im 22sten Inf. Regiment	1
	Die Gymnasiums=Bibliothek	1
	Hr. Präsident v. Kehler	1

		Expl.
Neiße	Hr. Obrist und Kommandeur des 23sten Inf. Regiments von Kleist	1
	= General-Lieutenant von Losttien	1
	= = = von Raumer	1
	= Dr. und Divisions-Prediger Riedel	1
	= General-Lieutenant von Ryssel	1
	= General-Major und Brigade-Kommandant von Schütter	1
	= Gouvernements-Auditeur Wischke	1
Neu-Brandenburg	= L. Dümmler, Buchhändler	4
Neu-Ruppin	Die Bibliothek des 1sten Bataillons des 24sten Inf. Regiments	1
	Die Bibliothek des 2ten Bataillons des 24sten Inf. Regiments	1
Neu-Strelitz	Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz	1
Neuwied	Ihre Durchlaucht Frau Fürstinn von Wied-Neuwied	1
	Hr. Dr. Bernstein	1
Nordhausen	= R. Landgraf, Buchhändler worunter für: Die Fürst'sche Leihbibliothek in Nordhausen. Die Bibliothek des Pädagogii in Ilfeld. Hrn. Regierungs-Rath Gronau in Pastleben.	4
Nürnberg	Hr. G. Eichhorn, Buchhändler	1
	= C. Felsecker, Buchhändler	1
	= Monath und Kußler, Buchhändler	1
	= Riegel und Wießner, Buchhändler	2
Oldenburg	= Schulze, Buchhändler	1
Pesth	= G. Kilian, Buchhändler	8
Petzow	= Ober-Amtmann Krehne	1
Posen	Das Gymnasium	1
	Die Schul-Bibliothek der königl. preuß. 10ten Division	1
	Hr. v. Stösser, Kapitain im 18ten Inf. Reg.	1
Potsdam	= Regierungs-Chef Präsident v. Bassewitz	2
	= Major von Below	1
	Die Bibliothek des 1sten Garde-Regiments	1
	Die Bibliothek des Garde-Jäger-Bataillons	1
	Hr. Regierungs-Vice-Präsident Böttiger	1

		Expl.
Potsdam	Hr. von Buddenbrock, Lieutenant im 1sten Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment	1
	Fräulein Wilhelmine Dörffer	1
	Hr. Bischof Eylert	1
	„ Regierungs-Rath Hecht	1
	„ Kaufmann Hildebrandt	1
	„ Horvath, Buchhändler	2
	„ Geh. Ober-Rechnungs-Rath Jacobi	1
	„ Seminarien-Direktor Klöden	1
	„ Regierungs-Rath Mauwe	1
	„ Regierungs-Rath Meyer	1
	„ Geh. Staatsrath von Oelsen	1
	„ Regierungs- und Bau-Rath Redtel	1
	Die Regierungs-Bibliothek	1
	Das Regiment Garde du Corps	1
	Hr. Oberforstmeister von Schenck	1
	„ Regier. Referendar Graf v. Seckendorf	1
	„ Regierungs-Assessor von Sellentin	1
	„ Ritterschafts-Rath von Seydlitz	1
	„ Regierungs-Rath Siber	1
	„ v. Stülpnagel, Major im 1sten Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiment	1
	„ Regierungs-Rath von Stülpnagel	1
	„ „ „ von Türk	1
	„ Regierungs-Referendar von Veltheim	1
	„ Major von Zieten	1
Prag	Die Calve'sche Buchhandlung für: Hrn. Oppelt, fürstl. Auerspergischer Wirthschafts-Rath, „ Baron von Riese, „ Graf Casp. v. Sternberg, in Prag. „ Graf Franz von Thun in Tetschen. „ Fürst Franz v. Dietrichstein in Wien.	5
	Hr. C. W. Enders, Buchhändler	7
	„ J. Krauß, Buchhändler	2
	„ C. Widtmann, Buchhändler	1
Prenzlau	Die Ragoczy'sche Buchhandlung	3
Pyrmont	Hr. G. Uslar, Buchhändler worunter für: Hrn. Rath Reisner in Pyrmont.	2

		Expl.
Quedlinburg	Hr. F. J. Ernst, Buchhändler	1
Regensburg	Ihre Hoh. Frau Fürstinn von Thurn u. Taxis	1
	Hr. Staatsrath Freiherr von Dörnberg	1
Rudolstadt	Die Hofbuchhandlung	1
Salzburg	Die Mayr'sche Buchhandlung	1
Stendal	Hrn. Franzen und Große, Buchhändler	1
Stettin	Die Militair-Bibliothek	1
Stralsund	Hr. C. Löffler, Buchhändler	7
	worunter für:	
	Hrn. Refer. Dr. v. Haselberg (in Stralsund)	
	" Dr. Kirchner, Rektor des Gymnasiums (in Stralsund)	
	" Konsistorial- und Schulrath Dr. Mohnicke (in Stralsund)	
	Die Rathsbibliothek (in Stralsund)	
	Hrn. Pastor Ziemssen (in Stralsund)	
	Frau Gräfinn Bohlen zu Carlsburg.	
	Hr. Obrist v. Pfuel, Kommandeur des 33sten und 34sten Inf. Regiments	1
Straßburg	" Treuttel und Würtz, Buchhändler	4
Straupitz	" Landrichter Heinrich von Houwald	1
Stuttgart	" F. C. Löflund, Buchhändler	6
	für:	
	Se. Durchlaucht Fürst Carl zu Hohenlohe-Langenburg in Langenburg.	
	Die königl. Bibliothek (in Stuttgart.)	
	Hrn. Prof. Klaiber (in Stuttgart.)	
	" Graf H. L. v. Winzingerode, Minister der auswärtigen Angelegenheiten (in Stuttgart.)	
	" Kammerherr Baron v. Gemmingen (in Ludwigsburg.)	
	" Obrist-Hofmeister Graf von Görlitz (in Ludwigsburg.)	
	Die Metzler'sche Buchhandlung	2
	worunter für:	
	Hrn. Helfer M. Heyd in Mark-Gröningen.	
Torgau	Die Bibliothek des 20sten Infanterie-Regiments	1
	Die Divisions-Schule	1
Treptow a. d. R.	Hr. Superintendent Haken	1
Trier	" J. Lintz, Buchhändler	2
Triest	" Dr. Heisler, Rathsprotokollist	5

		Expl.
Tübingen	Hr. H. Laupp, Buchhändler worunter für: Hrn. Prof. Haug = Privat-Docent Möhler Das Museum Die Universitäts-Bibliothek } in Tübingen.	5
Tzschernowitz bei Guben	Hr. Graf von Kleist, königl. preuß. Major	1
Ulm	= J. Ebner, Buchhändler	3
	Die Wohler'sche Buchhandlung	2
Upsala	Hr. Dr. W. F. Palmblad	2
Waltershausen	= Dr. Blasche	1
Warmbrunn	= Erb-Land-Hofmeister Graf v. Schaffgotsch	1
Weimar	= Gebrüder Hoffmann, Buchhändler für: Se. Königl. Hoheit den regierenden Großherzog von Weimar. Ihre Königl. Hoheit die regierende Frau Großherzoginn von Weimar. Frau Gräfinn Henkel v. Donnersmark Hrn. Staatsminist. v. Gersdorff } in Weimar.	4
	Frau Regierungsräthin Voigt	1
Wien	Die Gerold'sche Buchhandlung	6
	Die Härter'sche Buchhandlung	4
	Hr. P. J. Schalbacher, Buchhändler worunter für: Die Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers. Se. Kais. Hoheit den Erzherzog Karl von Österreich. Se. Durchl. den Fürsten v. Metternich. Das K. K. Antiken-Kabinet Hrn. Graf Anton Appony = = Clam-Martinitz, Obrist v. Kronprinz Kuirass = Graf M. Dietrichstein = Geh. Legations-Rath v. Fabrice = Ritter v. Geymüller jun. Die K. K. Hofbibliothek } in Wien.	24

Expl.

Quedlinburg — Hr. F. [...]
Regensburg — Ihre [...]
[...]
Rudolstadt
Salzburg
Stendal
Stettin
Stralsund

Pränumeranten-[...]
Hrn. [...] von Kesarr
[...] von Pilat
Hrn. Reinhard
Hrn. Dr. Jos. Schwamberger
} in Wien.

Hrn. Schaumburg und Comp., Buchhändler — 13
Hrn. Kendler und v. Manstein, Buchhändler — 7
worunter für:
Hrn. Hauptmann Anton von Altersheim, Prof. an der K. K. Militair-Akademie in Wienerisch Neustadt.
" Baron von Eskeles
" Edler von Herz
" Sigmund Karis
" von Thomayer
} in Wien.

Hr. F. Volke, Buchhändler — 1
" J. B. Wallishausser, Buchhändler — 7

Wiepersdorf bei Dahme — " Freiherr Achim von Arnim — 1
Wiesbaden — " H. W. Ritter, Buchhändler — 2
Winterthur — Die Steiner'sche Buchhandlung — 4
Wittenberg — Die Zimmermann'sche Buchhandlung — 1
für:
Hrn. Landesgerichtsrath Müller in Wittenberg.

Woddow in der Uckermark — Hr. Kammer-Gerichts-Rath von Arnim — 1
Würzburg — Die Universitäts-Bibliothek — 1
Die Stahel'sche Buchhandlung — 1
Zittau — Hr. J. D. Schöps, Buchhändler — 1
für:
Hrn. C. von Meyer zu Oberruppersdorf.
Züllichau — Die Darnmann'sche Buchhandlung — 7
worunter für:
Se. Durchl. Prinz Heinrich XLIV, Fürst von Reuß.
Die königl. Regierungs-Bibliothek in Frankfurt a. d. Oder.
Die königl. Regierungsbibliothek in Liegnitz.

		Expl.
ürich	Hrn. Orell, Füßli u. Comp., Buchhändler worunter für: Hrn. Vice-Präsident von Escher = Prof. Hottinger = Dr. J. R. Köchlin = Obrist von Muralt Die Stadtbibliothek Hrn. C. v. Wyß (alle: in Zürich.)	8
	Die Trachsler'sche Buchhandlung	2
	Hrn. Ziegler und Söhne, Buchhändler	1

Nachtrag

(während des Drucks noch hinzugekommen.)

Bonn	Durch Hrn. C. Weber, Buchhändler daselbst, nachträglich angegeben, für: Hrn. J. J. Regenbrecht, Stud. theol. cathol. im Seminar zu Münster.	
Carlsruhe	Die D. R. Marx'sche Buchhandlung	2
Cöln	Durch Hrn. J. P. Bachem, Buchhändler das. nachträglich angegeben, für: Hrn. Brahl, Geh. Finanzrath und Bau-Director = Bölling, Geh. Ober-Revisions-Rath und General-Procurator am Rhein. Appellations-Gerichtshofe = Finger, Prof. am Carmeliter-Collegium. (alle: in Cöln)	
Dessau	Hr. C. G. Ackermann, Buchhdl. noch für: Hrn. Mann, Ober-Apellations-Gerichts-Präsident in Zerbst.	1
Dresden	= Legationsrath Heinr. Meisel	1
Greiffenhagen	= Landrath v. Steinäcker	1
Halle	= C. Anton, Buchhändler, noch	1
Kankelfitz	= Landrathv. Borcke	1

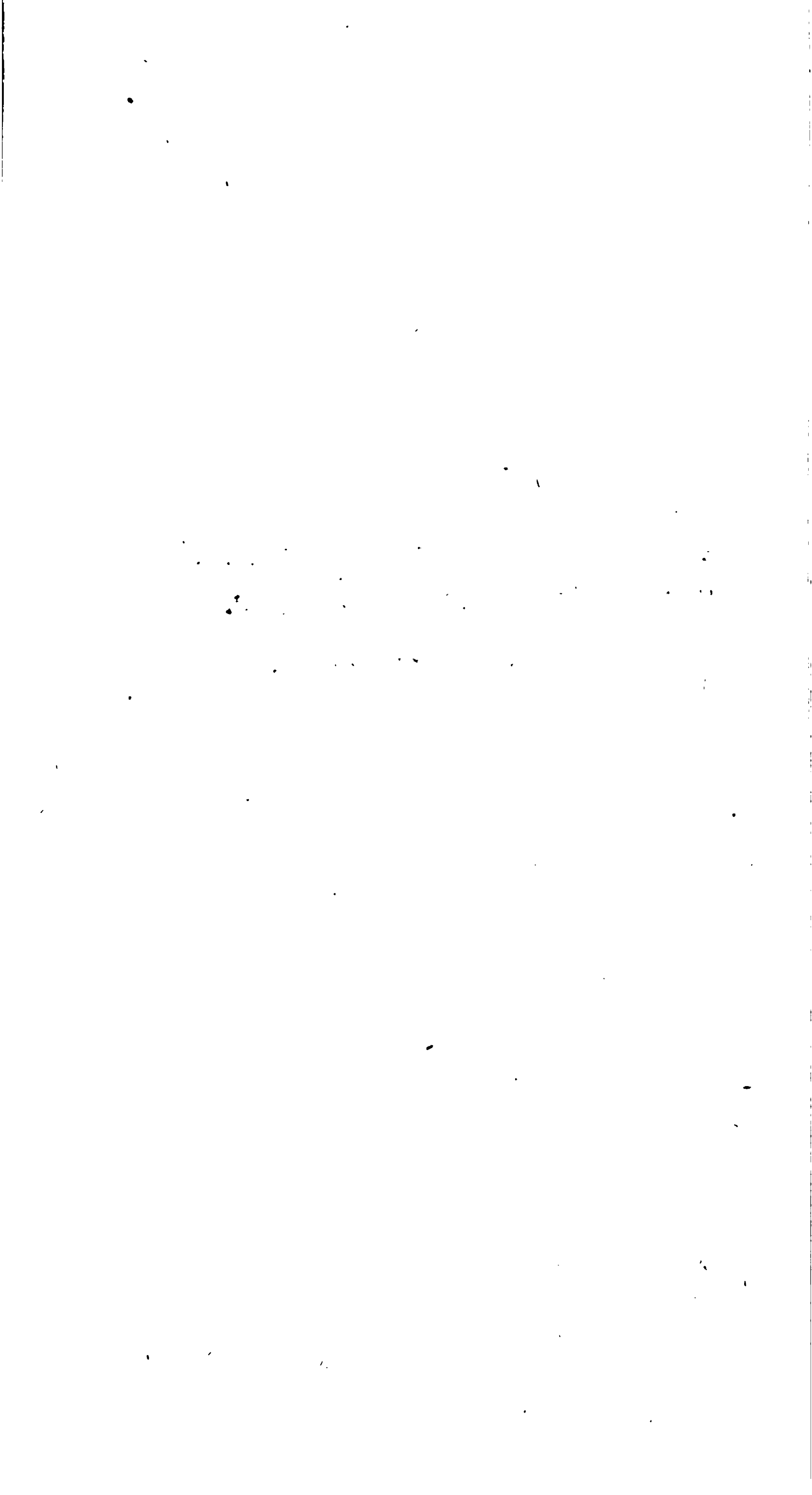
		Expl.
Münster	Die Coppenrath'sche Buchhandlung, noch für: Hrn. Vicarius Mosery in Leyden.	1
Naugardt	Hr. Kreissekretair Leverentz	1
Petersburg	" W. Gräff, Buchhändler	4
Potsdam	" Referendar Ernst Keller	1
Riga	Hrn. Deubner und Treuy, Buchhändler	2
Rostock	Hr. K. C. Stiller, Buchhändler	1
Stargard	" Landrath von der Marwitz	1
	" — von Schöning	1
Stettin	" von Krause, Vorpommerscher Landschafts-direktor	1
Stuttgart	" Prof. Gustav Schwab	1
Swinemünde	" Landrath von Flemming	1
Tübingen	" C. F. Osiander, Buchhändler	2
Uckermünde	" Landrath von Krafft	1
Ulm	Die Stettin'sche Buchhandlung	1
Würzburg	" Stahel'sche Buchhandlung, noch	1

Total-Summe der Expl. 1021

Erstes Buch.

Von der Theilung des römischen Reiches, bis zum Tode Gottfrieds von Bouillon.

(Vom Jahre 395 bis 1100.)



Erstes Buch.

Erstes Hauptstück.

Im Jahre 395 nach Christi Geburt, theilte Kaiser Theodosius das römische Reich und gab seinem Sohne Arkadius die östliche, seinem Sohne Honorius die westliche Hälfte. Noch begriff die letzte Italien mit den Inseln, die Länder im Süden der Donau bis zu der Gränze von Mösien, Gallien, Helvetien, Brittannien, Spanien und die afrikanischen Landschaften bis an die Syrten; aber Honorius fand ein sittenloses ausgeartetes Geschlecht, und unter ihm, dem unmännlichsten aller Herrscher, hätte auch in ruhigern, bessern Zeiten, der mächtigste Staat seinem Untergange zueilen müssen: — wie sollte er der größten aller Völkerwanderungen ein Ziel setzen? 400.

Die Hunnen, ein Volk mongolischen Stammes (widerwärtig der körperlichen Bildung und den Sitten nach), verließ, vielleicht von Osten her bedrängt, seine frühern Wohnsitze im mittlern Asien und zog abendwärts [1]). Bei der Schwierigkeit durch die Wüste Kobi, durch das mächtige persische Reich und durch die kriegerischen Stämme am kaspischen

[1]) Deguignes Geschichte der Hunnen, verglichen mit Ludens scharfsinnigen Bemerkungen in der Geschichte des Mittelalters I, 63, 69.

400 bis 500. Meere in das südliche Asien einzubringen [1]), war es gezwungen seinen Weg nördlich von jenem Meere, durch das Kaptschak, zu nehmen. Im Jahre 375 nach Christus betraten die Hunnen Europa und zwangen die, vom Don bis zur Theis wohnenden Gothen, in den Ländern südlich von der Donau neue Wohnsitze aufzusuchen. Nachdem man ihnen diese, obwohl ungern, eingeräumt hatte, fochten sie für die Römer und gaben den Ausschlag bei manchen innern Zwistigkeiten derselben; allmählich aber erhoben sie sich, des Joches ungewohnt, aus Parteigängern zu Parteiführern. Mit Stilicho fiel die letzte Stütze des weströmischen Hofes [2]); Alarich der Westgothe drang unaufhaltbar nach Italien und eroberte Rom im Jahre 410. Vandalen, Alanen und Sueven zogen gleichzeitig durch Gallien, besetzten Spanien und theilten dieses Land. Dahin folgten ihnen, Italien verlassend, die Westgothen unter Alarichs Nachfolger; worauf die Vandalen, von ihrem Könige Genserich geführt, nach Afrika gingen und daselbst auf den Trümmern von Karthago ein neues Reich gründeten. Nur etwa fünf Jahre später, ums Jahr 435, besetzten die Burgunder mehre, zum Theil von den Westgothen verlassene Landschaften an der Rhone, in Savoyen und in der Schweiz; Angelsachsen segelten nach Brittannien und begannen die Eroberung dieses Landes [3]).

Während sich die deutschen Stämme so gegen Abend und Mittag verbreiteten, war das Reich der Hunnen zu furchtbarer Größe und Macht angewachsen. Attila herrschte gegen Morgen bis an die Wolga und die persische Gränze; er brandschatzte Konstantinopel und stand im Jahre 451 mit einem gewaltigen Heere bei Chalons an der Marne, um auch den abendlichen Theil Europas von sich abhängig zu machen. Allein hier ward er in einer großen Schlacht

1) Ritter Erdkunde II, 591.

2) Stilicho ward im Jahre 408 ermordet, Zosimus V, 34.

3) 449 nach Christus.

besiegt: die deutschen Stämme sollten nicht, zum Verderben der Welt, dauernd von Mongolen unterdrückt werden. Drei Jahre nach dieser Schlacht starb Attila, und sogleich befreiten sich die meisten der von ihm abhängigen Völker; sie drängten seine Nachfolger bis über den Dniester zurück.

400 bis 500.

Die Gepiden errichteten ein mächtiges Reich im trajanischen Dacien, die Ostgothen breiteten sich im Süden der Niederdonau aus, Odoacer endlich zog an der Spitze von Herulern, Rugiern und andern deutschen Stämmen nach Italien, und entsetzte (1230 Jahre nach Erbauung Roms, 476 Jahre nach Christus und 100 Jahre nach dem Einfall der Hunnen in Europa) den römischen Kaiser Romulus Augustulus. Man erschrack in Konstantinopel über den Untergang des westlichen Reiches; aber beim Mangel an hinreichenden Kräften mußte Kaiser Zeno es gern geschehen lassen, daß Theodorich der Ostgothe die Bestrafung Odoacers übernahm und ihn siebzehn Jahre nach seiner Erhebung wiederum stürzte [1]).

Um dieselbe Zeit gründete und erweiterte Klodwig das fränkische Reich in Gallien; ein Mann, an ächter Größe Theodorich nachstehend, allein von der höchsten Verschlagenheit und Mittel aller Art benutzend, um die Herrschaft zu gewinnen.

Binnen 100 Jahren war also die Gestalt der ganzen gebildeten Westwelt durchaus verändert, fast gar nichts von dem Alten war geblieben: weder Religion noch Sitten, weder Verfassung noch Verwaltung, weder Sprachen noch Namen; in jeder Beziehung hatte eine neue Zeit begonnen. Wenn nun der gewaltigste Eroberer kaum im Stande ist eines von diesen Dingen willkürlich umzuändern, so mögen wir einer Seits daraus die vernichtende Macht des Sturms ermessen, welcher alles vor sich nieder warf; anderer Seits aber auch nicht verkennen, daß ein Geschlecht, welches sich durch die andringenden Gefahren keineswegs

1) 493 nach Christus.

		Expl.
Quedlinburg	Hr. F. J. Ernst, Buchhändler	1
Regensburg	Ihre Hoh. Frau Fürstinn von Thurn u. Taxis	1
	Hr. Staatsrath Freiherr von Dörnberg	1
Rudolstadt	Die Hofbuchhandlung	1
Salzburg	Die Mayr'sche Buchhandlung	1
Stendal	Hrn. Franzen und Große, Buchhändler	1
Stettin	Die Militair-Bibliothek	1
Stralsund	Hr. C. Löffler, Buchhändler	7
	worunter für:	
	Hrn. Refer. Dr. v. Haselberg (in Stralsund)	
	" Dr. Kirchner, Rektor des Gymnasiums (in Stralsund)	
	" Konsistorial- und Schulrath Dr. Mohnicke (in Stralsund)	
	Die Rathsbibliothek (in Stralsund)	
	Hrn. Pastor Ziemssen (in Stralsund)	
	Frau Gräfinn Bohlen zu Carlsburg.	
	Hr. Obrist v. Pfuel, Kommandeur des 33sten und 34sten Inf. Regiments	1
Straßburg	" Treuttel und Würtz, Buchhändler	4
Straupitz	" Landrichter Heinrich von Houwald	1
Stuttgart	" F. C. Löflund, Buchhändler	6
	für:	
	Se. Durchlaucht Fürst Carl zu Hohenlohe-Langenburg in Langenburg.	
	Die königl. Bibliothek (in Stuttgart.)	
	Hrn. Prof. Klaiber (in Stuttgart.)	
	" Graf H. L. v. Winzingerode, Minister der auswärtigen Angelegenheiten (in Stuttgart.)	
	" Kammerherr Baron v. Gemmingen (in Ludwigsburg.)	
	" Obrist-Hofmeister Graf von Görlitz (in Ludwigsburg.)	
	Die Metzler'sche Buchhandlung	2
	worunter für:	
	Hrn. Helfer M. Heyd in Mark-Gröningen.	
Torgau	Die Bibliothek des 20sten Infanterie-Regiments	1
	Die Divisions-Schule	1
Treptow a.d.R.	Hr. Superintendent Haken	1
Trier	" J. Lintz, Buchhändler	2
Triest	" Dr. Heisler, Rathsprotokollist	5

		Expl.
Tübingen	Hr. H. Laupp, Buchhändler worunter für: Hrn. Prof. Haug } = Privat-Docent Möhler } in Das Museum } Tübingen. Die Universitäts-Bibliothek }	5
Tzschernowitz bei Guben	Hr. Graf von Kleist, königl. preuß. Major	1
Ulm	= J. Ebner, Buchhändler	3
	Die Wohler'sche Buchhandlung	2
Upsala	Hr. Dr. W. F. Palmblad	2
Waltershausen	= Dr. Blasche	1
Warmbrunn	= Erb-Land-Hofmeister Graf v. Schaffgotsch	1
Weimar	= Gebrüder Hoffmann, Buchhändler für: Se. Königl. Hoheit den regierenden Großherzog von Weimar. Ihre Königl. Hoheit die regierende Frau Großherzoginn von Weimar. Frau Gräfinn Henkel v. Donnersmark } Hrn. Staatsminist. v. Gersdorff } in Weimar.	4
	Frau Regierungsräthin Voigt	1
Wien	Die Gerold'sche Buchhandlung	6
	Die Härter'sche Buchhandlung	4
	Hr. P. J. Schalbacher, Buchhändler worunter für: Die Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers. Se. Kais. Hoheit den Erzherzog Karl von Österreich. Se. Durchl. den Fürsten v. Metternich. Das K. K. Antiken-Kabinet } Hrn. Graf Anton Appony } = = Clam-Martinitz, Obrist v. Kronprinz Kuirass } = Graf M. Dietrichstein } in Wien. = Geh. Legations-Rath v. Fabrice } = Ritter v. Geymüller jun. } Die K. K. Hofbibliothek }	24

		Expl.
Wien	Hrn. Anton Hummel in Wien.	
	= Hofsekretair von Kesarr in Wien.	
	= Hof=Sekretair von Pilat in Wien.	
	= Barbn Reinhard in Wien.	
	= Dr. Jos. Schwamberger in Wien.	
	Hrn. Schaumburg und Comp., Buchhändler	13
	= Tendler und v. Manstein, Buchhändler worunter für:	7
	Hrn. Hauptmann Anton von Altersheim, Prof. an der K. K. Militair=Akademie in Wienerisch Neustadt.	
	= Baron von Eskeles in Wien.	
	= Edler von Herz in Wien.	
	= Sigmund Karis in Wien.	
	= von Thomayer in Wien.	
	Hr. F. Volke, Buchhändler	1
	= J. B. Wallishausser, Buchhändler	7
Wiepersdorf bei Dahme	= Freiherr Achim von Arnim	1
Wiesbaden	= H. W. Ritter, Buchhändler	2
Winterthur	Die Steiner'sche Buchhandlung	4
Wittenberg	Die Zimmermann'sche Buchhandlung für:	1
	Hrn. Landesgerichtsrath Müller in Wittenberg.	
Wodbow in der Uckermark	Hr. Kammer=Gerichts=Rath von Arnim	1
Würzburg	Die Universitäts=Bibliothek	1
	Die Stahel'sche Buchhandlung	1
Zittau	Hr. J. D. Schöps, Buchhändler für:	1
	Hrn. C. von Meyer zu Oberruppersdorf.	
Züllichau	Die Darnmann'sche Buchhandlung worunter für:	7
	Se. Durchl. Prinz Heinrich XLIV, Fürst von Reuß.	
	Die königl. Regierungs=Bibliothek in Frankfurt a. d. Oder.	
	Die königl. Regierungsbibliothek in Liegnitz.	

		Expl.
Zürich	Hrn. Orell, Füßli u. Comp., Buchhändler worunter für:	8
	Hrn. Vice-Präsident von Escher, = Prof. Hottinger, = Dr. J. R. Köchlin, = Obrist von Muralt, Die Stadtbibliothek, Hrn. C. v. Wyß — in Zürich.	
	Die Trachsler'sche Buchhandlung	2
	Hrn. Ziegler und Söhne, Buchhändler	1

Nachtrag

(während des Drucks noch hinzugekommen.)

Bonn	Durch Hrn. C. Weber, Buchhändler daselbst, nachträglich angegeben, für:	
	Hrn. J. J. Regenbrecht, Stud. theol. cathol. im Seminar zu Münster.	
Carlsruhe	Die D. R. Marx'sche Buchhandlung	2
Cöln	Durch Hrn. J. P. Bachem, Buchhändler das. nachträglich angegeben, für:	
	Hrn. Brahl, Geh. Finanzrath und Bau-Director, = Bölling, Geh. Ober-Revisions-Rath und General-Procurator am Rhein. Appellations-Gerichtshofe, = Finger, Prof. am Carmeliter-Collegium — in Cöln	
Dessau	Hr. C. G. Ackermann, Buchhdl. noch für:	1
	Hrn. Mann, Ober-Apellations-Gerichts-Präsident in Zerbst.	
Dresden	= Legationsrath Heinr. Meisel	1
Greiffenhagen	= Landrath v. Steinäcker	1
Halle	= C. Anton, Buchhändler, noch	1
Kankelfitz	= Landrathv. Borcke	1

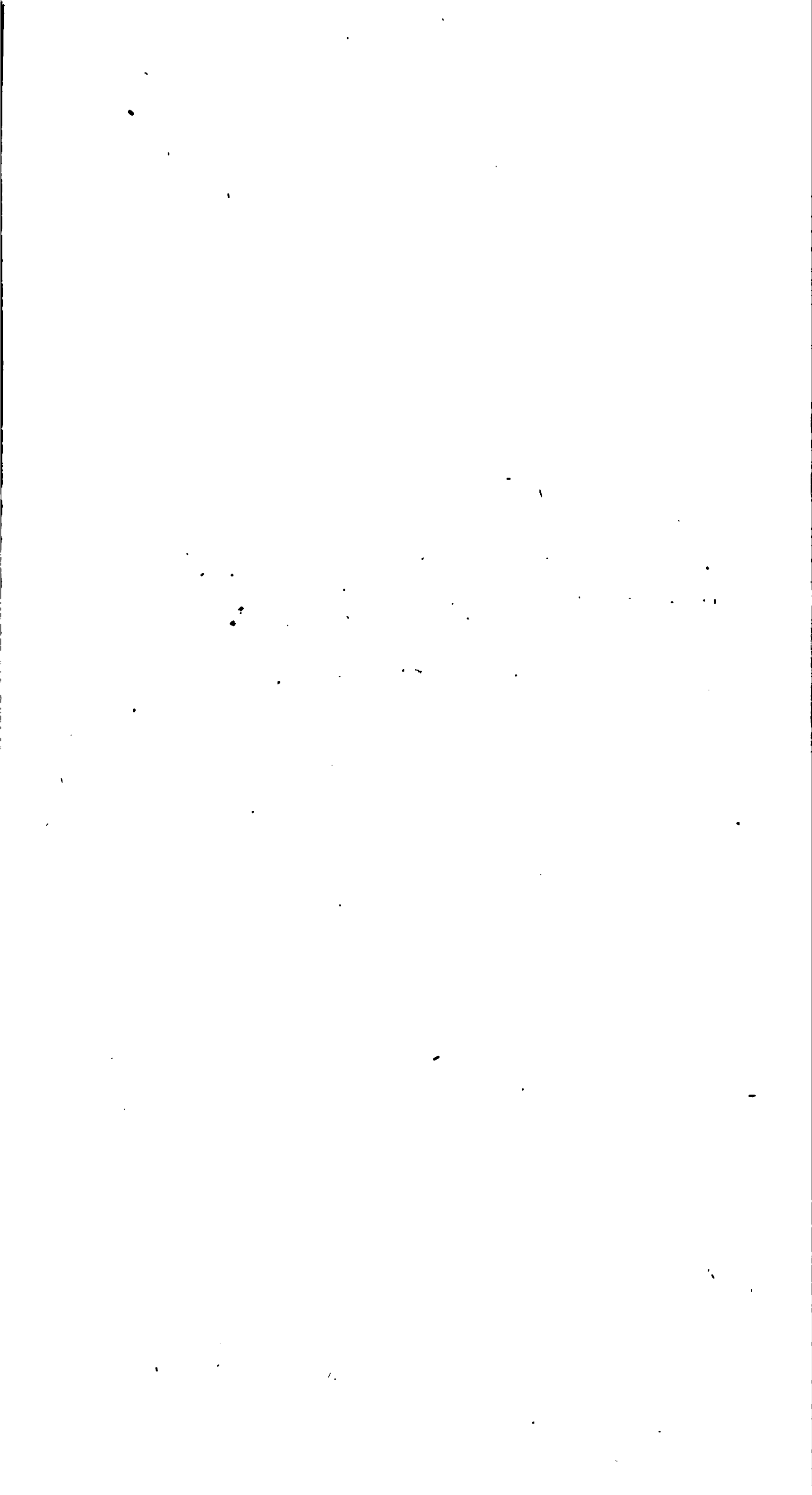
		Expl.
Münster	Die Coppenrath'sche Buchhandlung, noch für: Hrn. Vicarius Mosery in Leyden.	1
Naugardt	Hr. Kreissekretair Leverentz	1
Petersburg	" W. Gräff, Buchhändler	4
Potsdam	" Referendar Ernst Keller	1
Riga	Hrn. Deubner und Treuy, Buchhändler	2
Rostock	Hr. K. C. Stiller, Buchhändler	1
Stargard	" Landrath von der Marwitz	1
	" — von Schöning	1
Stettin	" von Krause, Vorpommerscher Landschafts-direktor	1
Stuttgart	" Prof. Gustav Schwab	1
Swinemünde	" Landrath von Flemming	1
Tübingen	" C. F. Osiander, Buchhändler	2
Uckermünde	" Landrath von Krafft	1
Ulm	Die Stettin'sche Buchhandlung	1
Würzburg	" Stahel'sche Buchhandlung, noch	1

Total-Summe der Expl. 1021

Erstes Buch.

Von der Theilung des römischen Reiches, bis zum Tode Gottfrieds von Bouillon.

(Vom Jahre 395 bis 1100.)



Erstes Buch.

Erstes Hauptstück.

400.

Im Jahre 395 nach Christi Geburt, theilte Kaiser Theodosius das römische Reich und gab seinem Sohne Arkadius die östliche, seinem Sohne Honorius die westliche Hälfte. Noch begriff die letzte Italien mit den Inseln, die Länder im Süden der Donau bis zu der Gränze von Mösien, Gallien, Helvetien, Brittannien, Spanien und die afrikanischen Landschaften bis an die Syrten; aber Honorius fand ein sittenloses ausgeartetes Geschlecht, und unter ihm, dem unmännlichsten aller Herrscher, hätte auch in ruhigern, bessern Zeiten, der mächtigste Staat seinem Untergange zueilen müssen: — wie sollte er der größten aller Völkerwanderungen ein Ziel setzen?

Die Hunnen, ein Volk mongolischen Stammes (widerwärtig der körperlichen Bildung und den Sitten nach), verließ, vielleicht von Osten her bedrängt, seine frühern Wohnsitze im mittlern Asien und zog abendwärts [1]). Bei der Schwierigkeit durch die Wüste Kobi, durch das mächtige persische Reich und durch die kriegerischen Stämme am kaspischen

[1]) Deguignes Geschichte der Hunnen, verglichen mit Ludens scharfsinnigen Bemerkungen in der Geschichte des Mittelalters I, 63, 69.

400 bis 500. Meere in das südliche Asien einzudringen [1]), war es gezwungen seinen Weg nördlich von jenem Meere, durch das Kaptschak, zu nehmen. Im Jahre 375 nach Christus betraten die Hunnen Europa und zwangen die, vom Don bis zur Theis wohnenden Gothen, in den Ländern südlich von der Donau neue Wohnsitze aufzusuchen. Nachdem man ihnen diese, obwohl ungern, eingeräumt hatte, fochten sie für die Römer und gaben den Ausschlag bei manchen innern Zwistigkeiten derselben; allmählich aber erhoben sie sich, des Joches ungewohnt, aus Parteigängern zu Parteiführern. Mit Stilicho fiel die letzte Stütze des weströmischen Hofes [2]); Alarich der Westgothe drang unaufhaltbar nach Italien und eroberte Rom im Jahre 410. Vandalen, Alanen und Sueven zogen gleichzeitig durch Gallien, besetzten Spanien und theilten dieses Land. Dahin folgten ihnen, Italien verlassend, die Westgothen unter Alarichs Nachfolger; worauf die Vandalen, von ihrem Könige Genserich geführt, nach Afrika gingen und daselbst auf den Trümmern von Karthago ein neues Reich gründeten. Nur etwa fünf Jahre später, ums Jahr 435, besetzten die Burgunder mehre, zum Theil von den Westgothen verlassene Landschaften an der Rhone, in Savoyen und in der Schweiz; Angelsachsen segelten nach Brittannien und begannen die Eroberung dieses Landes [3]).

Während sich die deutschen Stämme so gegen Abend und Mittag verbreiteten, war das Reich der Hunnen zu furchtbarer Größe und Macht angewachsen. Attila herrschte gegen Morgen bis an die Wolga und die persische Gränze; er brandschatzte Konstantinopel und stand im Jahre 451 mit einem gewaltigen Heere bei Chalons an der Marne, um auch den abendlichen Theil Europas von sich abhängig zu machen. Allein hier ward er in einer großen Schlacht

1) Ritter Erdkunde II, 591.

2) Stilicho ward im Jahre 408 ermordet, Zosimus V, 34.

3) 449 nach Christus.

besiegt: die deutschen Stämme sollten nicht, zum Verderben der Welt, dauernd von Mongolen unterdrückt werden. Drei Jahre nach dieser Schlacht starb Attila, und sogleich befreiten sich die meisten der von ihm abhängigen Völker; sie drängten seine Nachfolger bis über den Dniester zurück.

400 bis 500.

Die Gepiden errichteten ein mächtiges Reich im trajanischen Dacien, die Ostgothen breiteten sich im Süden der Niederdonau aus, Odoacer endlich zog an der Spitze von Herulern, Rugiern und andern deutschen Stämmen nach Italien, und entsetzte (1230 Jahre nach Erbauung Roms, 476 Jahre nach Christus und 100 Jahre nach dem Einfall der Hunnen in Europa) den römischen Kaiser Romulus Augustulus. Man erschrack in Konstantinopel über den Untergang des westlichen Reiches; aber beim Mangel an hinreichenden Kräften mußte Kaiser Zeno es gern geschehen lassen, daß Theodorich der Ostgothe die Bestrafung Odoacers übernahm und ihn siebzehn Jahre nach seiner Erhebung wiederum stürzte [1]).

Um dieselbe Zeit gründete und erweiterte Klodwig das fränkische Reich in Gallien; ein Mann, an ächter Größe Theodorich nachstehend, allein von der höchsten Verschlagenheit und Mittel aller Art benutzend, um die Herrschaft zu gewinnen.

Binnen 100 Jahren war also die Gestalt der ganzen gebildeten Westwelt durchaus verändert, fast gar nichts von dem Alten war geblieben: weder Religion noch Sitten, weder Verfassung noch Verwaltung, weder Sprachen noch Namen; in jeder Beziehung hatte eine neue Zeit begonnen. Wenn nun der gewaltigste Eroberer kaum im Stande ist eines von diesen Dingen willkürlich umzuändern, so mögen wir einer Seits daraus die vernichtende Macht des Sturms ermessen, welcher alles vor sich nieder warf; anderer Seits aber auch nicht verkennen, daß ein Geschlecht, welches sich durch die andringenden Gefahren keineswegs

[1]) 493 nach Christus.

500 bis 600.

zu kräftigem Widerstande und größerer Tugend aufregen ließ, für den Untergang vollkommen reif war.

Ums Jahr 500 nach Christus herrschten Vandalen in Afrika, den balearischen Inseln, Korsika und Sardinien; Sueven im nordwestlichen Theile des heutigen Spanien und in Portugal; Westgothen von der Meerenge bei Gibraltar, bis zur Loire und Rhone, ja an der Seeküste bis Nizza; Franken von der Loire bis weit über den Rhein zu den Stämmen der Sachsen und Friesen, und bis zu den hohen Gebirgen Graubündens; Sachsen endlich in einem großen Theile Brittanniens. Das burgundische Reich erstreckte sich von der Loire bis Sitten, und von Avignon bis zu den Quellen der Maas und Mosel: Theodorich und seinen Ostgothen gehorchte Sicilien, Italien von Nizza und Sitten an gerechnet, die Küsten des adriatischen Meeres bis Dyrrachium und alle Länder im Süden der Donau vom Lech bis zur Mündung des Ujd [1]), oder der nördlich gegenüberfließenden Aluta. Um die Morava und Wag wohnten Longobarden, um die Theis und Aluta Gepiden; nur der Ueberrest der nicht erwähnten südeuropäischen Länder, also Thracien bis zum Ister, Macedonien und Griechenland gehörten noch zum oströmischen Reiche.

Klodwig der Franke theilte im Jahre 511 sein Reich, Theodorich der Große starb 526, im Vandalenreiche herrschte Zwist. Durch diese Umstände begünstigt, konnte Justinian bei mittelmäßigen persönlichen Eigenschaften, mit Hülfe seiner großen Feldherrn Belisar und Narses, das vandalische und ostgothische Reich zerstören [2]): aber schon drei Jahre nach seinem Tode, im Jahre 568, brachen die Longobarden, welche das gepidische Reich vernichtet hatten, unter ihrem Könige Alboin in Italien ein, und vertrieben die Römer aus dem größern Theile des Landes; Avaren besetzten die,

[1]) Die genauen Gränzen siehe auf Kruses trefflicher Karte vom Jahre 500.

[2]) 534 Ende des vandalischen, 553 Ende des ostgothischen Reiches.

von den Longobarden verlassenen Gegenden und verwüste- 400 bis 600.
ten die oströmischen Besitzungen. Am Ende des sechsten
Jahrhunderts waren fünf von den, durch die Völkerwanderung gestifteten Reichen schon wieder untergegangen: das
vandalische und ostgothische durch die Römer, das gepidische durch die Longobarden, ferner ums Jahr 534
das burgundische durch die Franken, endlich 585 das suevische durch die Westgothen. Doch schienen nunmehr die
Umwälzungen des Abendlandes abzunehmen und ein beharrlicher Zustand einzutreten: denn die christliche Religion
und die großen Ueberbleibsel südlicher Bildung, milderten
die Sitten, und die, bei allen deutschen Stämmen gewöhnliche Besitznahme eines Theils von dem eroberten Grundvermögen, erzog für den Ackerbau und für höhere Geselligkeit.

Unterdessen ward zwar Konstantinopel, guten Theils
seiner trefflichen Lage halber, nicht erobert wie Rom; aber
die bald frevelnden, bald unnütz grübelnden Kaiser, blieben von wahrer Erkenntniß und von großen Thaten gleich
entfernt, und Tyrannei, wilde Gesetzlosigkeit und ekelhafte
Trägheit wechselten zur Erdrückung sämmtlicher Kräfte.
Alles Große und Schöne, was noch vorhanden war, stammte
aus einer bessern Zeit; kaum blieb das Verdienst der Aufbewahrung, und öfter trat an deren Stelle Verstümmelung
des Ursprünglichen und schlechte Künstelei [1]). Die Anmaaßung wuchs mit der innern Nichtigkeit: man hielt sich
an Sinn und That den frühern großen Griechen und Römern gleich, während Erkenntniß des Verfalls allein ein
Aufstreben zur wahren Größe hätte erzeugen können. Man
sah vornehm auf alle Barbaren hinab, uneingedenk, daß
kräftiges Leben in einem ganzen Volke unfehlbar über kurz
oder lang Preiswürdiges hervorbringen muß, eitler Götzendienst mit dem Abgestorbenen aber jede ächte Erneuung unmöglich macht.

1) Beweise selbst für die noch spätere Zeit in Anna Comn. 139,
160, 200 u. s. w.

400 bis 600. Aus der einfach großen Lehre Christi, dem wahren Lebensquell für die gesammte neuere Zeit, hatte man hier ein System der Glaubenslehren entwickelt, welches neben Tiefsinnigem und Erhabenem, auch der Auswüchse und Spitzfindigkeiten so viele zeigte [1]), daß deren Entzifferung und Darlegung fast die Kräfte der Gelehrten, wie viel mehr der Ungelehrten überstieg. Je schwieriger indeß und unbegreiflicher die Lehrsätze waren, mit desto frevelhafterer Leidenschaft wurden sie oft wechselsweise vertheidigt, und das Hauptgebot, die christliche Liebe, von den Führern und von der verführten Menge, um des nur scheinbar Wichtigeren willen, ganz vernachläßigt. Man hatte überdies den Grundsatz aufgestellt, daß der Mehrzahl bischöflicher Stimmen auf einer Kirchenversammlung die unbedingt höchste und unfehlbare Gesetzgebung in der christlichen Kirche zustehe; ein Grundsatz, welcher in solcher ausschließlichen Strenge und so unbeschränktem Umfange, kaum aus der Nothwendigkeit kirchlicher Ordnung zu rechtfertigen seyn dürfte [2]), auf jeden Fall aber in einzelnen Fällen der Anwendung, zu den ärgsten Mißbräuchen führte [3]).

Indessen glaubte Niemand, daß dem, in heftigen Leidenschaften und schwächlichen Künsteleien, zu Grunde gehenden Morgenlande, eine durchgreifend erneuende und aufregende Bewegung sehr nöthig sey; keiner ahndete, woher diese Bewegung entstehen könnte. Denn die persischen, den Oströmern früher oft gefährlichen Sassaniden, besaßen zwar ein großes, aber durch innere Verwirrungen zerrüttetes Reich, und waren außer Stande, durch gewaltsame Mittel die ursprüngliche Verehrung der Lehre Zoroasters wieder herzustellen. — In Arabien, dem nie besiegten Lande, lebten viele Stämme unter einzelnen Emirn oft in Fehde und ohne Wirksamkeit nach außen. Ein byzantini-

1) Besonders in den ketzerischen Sekten.

2) Wenigstens ist der Grundsatz später nicht festgehalten worden.

3) Z. B. auf der Räubersynode zu Ephesus.

scher Statthalter war in Ghazan, persische in Jemen und Hira. Man fand im Lande Juden, Christen, Heiden, Anbeter der Sonne, des Mondes, der leuchtendsten Sterne [1]); das ganze Volk aber belebte ein freier muthiger Sinn, ein reines Gefühl für die ursprünglichen Tugenden der Menschheit, jugendliche Kraft und die Fähigkeit einer dauernden Begeisterung. Hier trat Muhamed auf, der Prophet [2]). Jede Meinung unterzuordnen der allumfassenden Lehre von dem einigen Gotte, jede Thätigkeit nachzusetzen dem Kampfe für den alleinigen Gott: das war seine Lehre. Im heiligen Kriege auszuharren hielt der Moslem für so rühmlich [3]), als ein großer Theil der Christen damaliger Zeit die Selbstpeinigung im Kloster; eine Nacht auf dem Posten wachen, spricht das Gesetz jener, ist verdienstlicher als sechzig Jahre Gebet, jede gute Handlung wird dagegen verdienstlos durch Flucht am Tage der Schlacht. Glücklich sind die im Kampfe Fallenden, denn sie beginnen im Paradiese ein neues Leben, genußreicher als es die glühendste Einbildungskraft erdichten kann!

600 bis 700.

Wo war damals Kraft und Fülle der Gesinnung, einem so begeisterten Volke zu widerstehen? Auch sprach Muhamed: „Ich sehe die Erde vom Aufgange bis zum Niedergange, das Reich meines Volkes wird von diesem zu jenem seyn: denn bei dem Allmächtigen, das Reich des Islam ist mein, und das Reich der Perser in Chorasan und Irak, der Römer in Syrien und der Kopten in Aegypten!" — Nach drei und dreißig Jahren war des Propheten Lehre verbreitet von den Säulen des Herkules bis zum Indus, und von der Meerenge Babelmandeb bis tief in die Steppen der Tatarei. Muhamed war aufs innigste überzeugt von der Hoheit und Verdienstlichkeit seines Unternehmens, und die größten Schwierigkeiten scheinen vor

1) Abulfar. p. 93. Oelsner p. 9.
2) Er ward gebohren 571 nach Christus.
3) Posaune des heiligen Krieges p. 39, 51, 62 u. s. w.

600 bis 750.

einer solchen Ueberzeugung zu verschwinden; aber er konnte seinen Sinn nicht vom Irdischen lösen und verklären, daher sein großer Irrthum: das Heilige lasse sich ausbreiten durch das Schwert, und die stolze Kraft habe Haltung und Verdienst ohne Demuth und Liebe! Ueberhaupt ist, trotz alles Scheines großartiger Einfachheit, der Muhamedanismus im Verhältniß zum Christenthume ein verwerflicher Rückschritt; wofür so wohl eine unbefangene Vergleichung des Korans und des Evangeliums, als die Geschichte der muhamedanischen und christlichen Völker, die augenfälligsten Beweise giebt.

Fünf Chalifen [1]) aus verschiedenen Häusern folgten auf Muhamed: denn das Volk und die Häupter wollten sich, ungeachtet der Verehrung für die nächsten Verwandten des Propheten, das Wahlrecht nicht beschränken lassen. Deshalb kam es zu innerlichem verwüstenden Kriege, ob dieser gleich die Wirksamkeit nach außen wenig schwächte. Die Geschichte zeigt an Römern, Arabern und Franzosen, daß ein wahrhaft kampfgeübtes und begeistertes Volk, selbst während einheimischer Unruhen, seinen Nachbarn am gefährlichsten werden kann. — Eine Folge jener Kriege war die erbliche Oberherrschaft einer Familie: das Haus des, mit Muhamed nur durch seinen Urältervater verwandten Moavia, regierte neunzig Jahre lang; vierzehn Chalifen herrschten vom Jahre 661 bis zum Jahre 750 nach Christus. Wenige von ihnen zeigten bedeutende Anlagen des Geistes und hervorragende Größe des Gemüths: aber der erste gewaltige Eindruck wirkte noch fort auf die schwächern Umgebungen, und aus der lebendigen Masse bildeten sich glückliche Feldherrn. Diese stürzten im Jahre 711 (von Verrath und innerem Zwiste begünstigt) durch eine große Schlacht das Reich der Westgothen in Spanien; sie drangen über die Pyrenäen und eroberten Frankreich bis zur Loire.

1) Abubekr, Omar, Othman, Ali und Hassan von 632 bis 661 nach Christus, dreißig Jahre.

Seit Klodwig war der fränkische Staat, durch wieder- holte Theilungen und innere Unruhen, durch unfähige oder unwürdige Könige so geschwächt worden, daß seine gänz- liche Auflösung nur durch das frische jugendliche Leben des Volkes selbst, und durch die Tüchtigkeit der Großmeister des Palastes verhindert wurde. Ein solcher Großmeister [1]), Karl, Martell oder Streithammer zubenannt, rettete im Jahre 732 durch einen entscheidend großen Sieg über die Araber bei Tours, abendländische Bildung und Christen- thum von asiatischem Einflusse, vom Muhamedanismus und von der Einverleibung in ein übergroßes, sich bereits auf- lösendes Reich. Nur die Siege der Griechen über die Per- ser, können mit diesem an hoher Bedeutung und umfassen- der Wirksamkeit verglichen werden!

600 bis 774.

Karl Martells Verdienst, legte den Grund zur Erhe- bung seines Sohnes Pipin. Um dieselbe Zeit als das Haus des Abbas, mit großer Grausamkeit das Haus des Moavia vom Stuhle der Chalifen vertrieb, stürzte Pipin das Haus der Merovinger und ließ sich, damit der Schein religiöser Bestätigung nicht fehle, durch den Papst Zacharias zum König krönen. Von seinen beiden Söhnen, unter welche er im Jahre 768 das Reich theilte, starb Karlmann bereits 771, und Karl nahm dessen Erbtheil, ohne Rücksicht auf die Ansprüche seiner Neffen, in Besitz. Diese suchten hier- auf mit ihrer Mutter Hülfe bei dem Longobardenkönige Desiderius, der, weil Karl seine Tochter Sibylle verstoßen hatte, bereits feindlich wider ihn gesinnt war. Der Krieg schien unvermeidlich und gern gehorchte Karl der Aufforde- rung Papst Hadrians I: dem römischen Stuhle gegen die Anmaaßung der Longobarden Schutz zu verleihen. 206 Jahre nach seiner Entstehung, im Jahre 774, ward das Reich der Longobarden durch die Franken zerstört. Araber, Baiern, Avaren, Normannen, Slaven stellten sich der anwachsenden

1) Major domus; Großmeister drückt den Begriff unvollkommen, aber immer doch noch eher aus, als Hausmeyer.

774 bis 843. Macht des karolingischen Reiches entgegen, aber alle wurden leicht besiegt; nur die Sachsen widerstanden drei und dreißig Jahre, nicht minder aus Liebe zur Freiheit, als aus Haß gegen die neue ihnen aufgedrungene Religion.

Am letzten Weihnachtsfeste des achten Jahrhunderts setzte Papst Leo III, dem Könige Karl in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone auf, und mit dem Namen des abendländischen Kaisers traten die Ansprüche auf das ganze weströmische Reich hervor. Nicht sowohl durch seine Siege erscheint Karl groß, als vielmehr durch seine Beförderung der Wissenschaften und Schulen, des Ackerbaus und Handels, durch die Bildung einer musterhaften innern Verwaltung, — am größten aber dadurch, daß seine Macht und geistige Ueberlegenheit ihn nur selten zu Willkür und Tyrannei verführten. Lange vor und lange nach dieser Zeit hat kein christlicher Herrscher regiert, der mit ihm verglichen werden könnte; und diese Dunkelheit der Umgebungen, erhöht den Glanz seines Ruhms. Er starb im Jahre 814 nach sechs und vierzigjähriger Regierung, und hinterließ seinem Sohne Ludwig ein Reich, welches vom Ebro bis zur Eider, von Rom bis zu den böhmischen Gebirgen, und von dem atlantischen Meere bis zur Theis reichte.

Niemals folgte einem größern Vater ein so unfähiger Sohn. Ludwig der Fromme taugte mehr zum Mönche als zum Herrscher, und die schrecklichen Kriege zunächst zwischen ihm und seinen Söhnen, dann zwischen diesen Brüdern selbst, endete erst im Jahre 843, die Theilung des karolingischen Reiches zu Verdun. Karl der Kahle erhielt Frankreich bis an die Rhone, Saone, Maas und Schelde; Lothar das Land zwischen diesen Flüssen und dem Rheine, Italien und die Kaiserwürde; Ludwig bekam Deutschland nebst den Städten Speier, Worms und Mainz. Zwölf Jahre nach dieser Theilung zu Verdun starb Kaiser Lothar, und zwanzig Jahre nach ihm, im Jahre 875, der letzte seiner drei Söhne. Sogleich eilte Karl der Kahle mit einem

Heere nach Italien, nahm dies Reich in Besitz und ward in Rom zum Kaiser gekrönt; aber man haßte und verachtete ihn, weil seine Vergrößerungssucht keineswegs aus großer Kraft entstand und nur durch treulose und tyrannische Mittel befriedigt wurde. So hoffte er auch seine Neffen, die Söhne Ludwigs des Deutschen, Karlmann, Ludwig und Karl, ihres Erbtheils zu berauben; allein sie schlugen ihn im Jahre 876 bei Andernach und zwangen seine Enkel, Ludwig und Karlmann, welche nach dem schnellen Tode des Vaters und Großvaters regierten, das ehemalige lotharingische Reich bis zur Maas und Schelde an Deutschland abzutreten. Den Ueberrest, Provence, Dauphiné, Lyonnois, Savoyen und einen Theil der Franchecomté beherrschte dagegen seit 879 Boso, der Bruder der zweiten Gemahlinn Karls des Kahlen; er stiftete das neuburgundische Reich südlich des Jura.

843 bis 900.

Die drei Söhne Ludwigs des Deutschen theilten die väterliche Erbschaft; nach dem Tode der beiden ältern fiel indessen das ganze deutsche Reich, im Jahre 882, an den dritten Bruder, Karl den Dicken. In demselben Jahre starb Ludwig der König von Frankreich, zwei Jahre später Karlmann sein Bruder: es war vom Stamme Karls des Kahlen nur Karl der Einfältige übrig, ein fünfjähriges Kind. Deshalb beriefen die Franzosen Karl den Dicken zu ihrem Könige, und mit Ausnahme der balearischen Inseln, der Länder jenseit der Pyrenäen und des neuburgundischen Reiches, beherrschte er alle Staaten Karls des Großen. Allein je mehr der Umfang seiner Herrschaft wuchs, desto mehr offenbarte sich seine Unfähigkeit: fast in allen Ländern brachen Unruhen aus, und auf der Reichsversammlung zu Tribur im Jahre 887 wurde er abgesetzt, und Arnulf, der Herzog von Kärnthen (Karlmanns natürlicher Sohn, Karls des Dicken Neffe) zum Könige von Deutschland erwählt. Vergebens bemühte sich dieser auch die übrigen Theile des großen karolingischen Reiches unter seiner Hoheit zu vereinen. Die Franzosen, durch Einfälle der Norman-

800 bis 1000. nen aufs äußerste bedrängt, erhoben den tapfern Grafen Odo von Paris auf den Thron, und erst nach dessen Tode herrschten wiederum Karolinger fast noch ein volles Jahrhundert hindurch: was, bei ihrem großen Mangel an geistiger und sittlicher Kraft, unerklärlich bliebe, wenn sie nicht gerade dieser Schwäche halber wären von den Großen erhoben worden. Und eben deshalb erhielten wiederum diese Großen hier festere Besitzungen und größern Einfluß als in Deutschland, wo früher kraftvolle Herrscher auftraten. Hugo Kapet, der Herzog von Neustrien, Burgund und Francien, — oder des Landes zwischen der Maas und der Seine, — auf den endlich die Herrschaft im Jahre 987 überging, mußte den vierzig weltlichen Großen, die das Königreich mit ihm besaßen, Freiheiten und Rechte bestätigen, welche den seinigen fast gleich kamen. Nur der Umstand ward dem königlichen Ansehn vortheilhaft und hinderte den unbedingten Sieg des Adels: daß einige Könige nach anerkanntem Erbrechte sehr lange regierten und die Geistlichkeit, von den Großen oft bedrängt, sich häufiger an sie anschließen mußte als in Deutschland.

In Hochburgund, oder dem Lande vom Jura bis zum Rheine und der Reuß, begann um die Zeit König Arnulfs die fast ganz unabhängige Herrschaft Rudolphs I, und in Italien befehdeten sich die mächtigen Herzoge Guido von Spoleto und Berengar von Friaul, bis der erste entschieden die Oberhand gewann und sich nebst seinem Sohne Lambert zum König von Italien, ja zum Kaiser krönen ließ. Arnulf unternahm zwar auf Berengars Einladung zwei Züge nach Italien und ließ sich gleichfalls in Rom zum Kaiser krönen; allein er war nicht im Stande sich zu behaupten und starb im Jahre 899. Weder sein minderjähriger Sohn Ludwig, noch dessen Nachfolger Konrad konnten die Ordnung erhalten oder herstellen: im Gegentheil zeigt die Geschichte der, auf den Tod Karls des Großen folgenden hundert Jahre, eine solche Masse von Willkür unter den, sich wiederum erhebenden und sich befriegenden

Großen, ein solches Uebermaaß von Elend unter dem Volke, von Geistesschwäche und Lastern unter den Königen, daß auch dieses Weltreich, gleich allen übrigen, nach einem kurzen blendenden Glanze, in finstere Nacht hinabstürzte. Karls Eroberungen hatten die Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit der Völker guten Theils aufgelöset, ohne daß ein allgemeineres, genügendes Band an die Stelle getreten wäre; und alles was nach seiner Absicht dahin wirken sollte, verschwand während der langen Bürger- und Familien-Kriege. Zuerst nämlich, verlor die höchste Gewalt jene übermäßigen Vorrechte, welche die einzelnen Theile zusammenzwängten; dann auch die nothwendigen Vorrechte, ohne welche die Willkür nicht abzuhalten war: und nun konnten, beim Mangel eines Mittelpunkts und ächter bürgerlicher Ordnung, an sich schwächere Nachbarn, wie Normannen, Ungern und Saracenen, die so kriegerischen deutschen Stämme auf eine, sonst unbegreifliche Weise ängstigen und bedrängen. Zuletzt fand jeder nur Hülfe in seiner Person und seiner Burg: woraus jener tief eingewurzelte, neu bestärkte Glaube entstand, Selbsthülfe sey das unveräußerlichste Recht freier Männer; weshalb sich erst spät wiederum die Ueberzeugung entwickelte, daß engere Verbindung und größere Gemeinschaft, auch größere Stärke erzeuge. Und doch diente all das Unglück vielleicht dazu, ein noch größeres abzuhalten. Oder dürfte es nicht verderblicher gewesen seyn, wenn eine Reihe gewaltiger Weltkaiser auf Karl gefolgt wäre? Wenn die Geschichte der Völker in die der Hauptstadt und des Hofes verwandelt, jede eigenthümliche Bahn für immer zerstört, und durch eine vorzeitige Reife alle ächte Bildung unmöglich gemacht wäre?

800 bis 1000.

Jetzt fand zunächst der muthige Stamm der Sachsen, nach kurzem Verluste seiner Freiheit, unerwartet den Weg zur Herrschaft und zum Ruhme. Heinrich, der erste deutsche König dieses Stammes, stellte während seiner siebzehnjährigen Regierung, vom Jahre 919 bis 936, nicht nur die Unabhängigkeit der Deutschen wieder her, sondern legte

900 bis 1000. auch den ersten Grund zu dem spätern, im Mittelalter überwiegenden Einflusse dieses Volkes. Er erzwang zunächst von allen widerspenstigen Großen diejenige Achtung, welche nöthig ist, wenn der Staat sich erhalten soll; vergrößerte aber seine Macht nicht so über die Gebühr, daß sie der Freiheit der Einzelnen nachtheilig geworden wäre. Dann besiegte er die Ungern in einer großen Schlacht [1]), und sicherte das Land gegen neue Einfälle durch befestigte Kriegslager, aus denen allmählich im nördlichen Deutschland manche Stadt erwuchs. — Heinrichs Sohn, Otto der Große, war in den vierzehn ersten Jahren seiner Regierung fast ausschließlich mit den Angelegenheiten Deutschlands beschäftigt: denn zwischen Sachsen und Franken zeigte sich Neid und Abneigung, und die Großen suchten nach Heinrichs Tode ihre, zum Theil aus der Lehnsverfassung hergeleiteten Ansprüche, mit größerem Nachdrucke durchzuführen.

Von dem Grundvermögen, welches die deutschen Stämme besaßen, oder nach der Völkerwanderung in Besitz nahmen und vertheilten, war durch den natürlichen Gang der Dinge sehr viel in die Hände der Anführer und später der Könige gekommen. Hievon überließen diese nicht unbedeutende Stücke den Hof- und Staatsbeamten oder andern Personen auf Lebenszeit, belohnten hiedurch deren Verdienste und gewannen viel Anhänger. Während der hundertjährigen Verwirrungen nach dem Tode Karls des Großen, erhielten aber manche von den Begünstigten die, ihnen ursprünglich nur auf Lebenszeit bewilligten Güter, für das Versprechen treuer Anhänglichkeit und eines festgesetzten Beistandes im Kriege, als Erblehn. Und umgekehrt begaben sich freie Eigenthümer in den, damals oft so dringend nöthigen Schutz eines Mächtigern, versprachen dafür ebenfalls Treue und Kriegsdienst, und gewöhnlich nach Abgang männlicher Erben, den Heimfall ihrer Besitzungen an jene Schutz-

1) Witichind p. 641.

herrn [1]). Nicht minder wurden endlich diese Verhältnisse durch einen dritten Umstand begünstigt, durch den Mangel an Handel, Gewerbe und Geld: denn so wie man nur Abgaben in Erzeugnissen kannte, so geschah auch aller Kriegsdienst auf Unkosten des Verpflichteten, und von Solde war niemals die Rede.

900 bis 1000.

Auf diese Weise trat mithin der Lehnsdienst an die Stelle des Heerbanns [2]): der Freie war entweder mit Aufopferung seiner Rechte ein Höriger, oder auf gegenseitige Verpflichtungen ein Manne geworden, und der Beamte wollte jenem in keinem Stücke nachstehn. Kräftige Könige, wie Heinrich und Otto, behaupteten aber: „die Würde der Herzoge und Grafen sey keineswegs erblich, sondern dem Könige stehe deren An- und Absetzung durchaus frei;" — worüber sich indessen, weil hauptsächlich von dem die Rede war, was für die Zukunft Statt finden und erst gebildet werden sollte, fast nichts ohne Widerspruch festsetzen ließ. Auch ward dieser Streit Jahrhunderte lang nur durch Macht und durch Klugheit, bald zum Vortheile der einen bald der andern Partei entschieden, ohne daß Beispiele des einen oder des andern Falles, als gesetzliches Gewohnheitsrecht angeführt werden dürften.

Für diesmal mußte ein Mann von Otto's Kraft die Oberhand behalten. Er setzte Pfalzgrafen, als Stellvertreter des Königs und als Wächter seiner Rechte, den, nur auf Lebens lang anerkannten Herzogen, zur Seite; er besiegte dann die Ungern, Wenden und Dänen, errichtete Bisthümer zu ihrer Bekehrung und Unterwerfung; endlich, und dies ist das Wichtigste und Folgenreichste, er erneuerte die Verbindung Deutschlands und Italiens.

Die untern Theile dieses Landes verwüsteten Kriege der Herzoge von Benevent, der Grafen von Kapua und

1) Feuda oblata.

2) Von dem allmählichen Verluste der Reichsunmittelbarkeit für die niedern Klassen des Volkes, dem Lehnswesen und den Städten, wird in den Alterthümern umständlicher die Rede seyn.

900 bis 950. Salerno, der Griechen, und endlich der Araber, welche Sicilien erobert und auch in Apulien feste Sitze gewonnen hatten. Im obern Italien starb Kaiser Lambert, der Sohn Guidos von Spoleto, dreizehn Monate nach Arnulf dem deutschen Kaiser. Berengar I von Friaul, seiner Gegner entledigt und vom Markgrafen Albrecht von Ivrea unterstützt, behielt die Oberhand, bis ihn Ludwig, der Sohn König Bosos von Niederburgund, welchen die spoletanische Partei nach Italien berief, aus den meisten seiner Besitzungen verdrängte. Schon nach vier Jahren [1]) ward aber Ludwig wiederum von Berengar geschlagen, gefangen und geblendet; und ungestört hätte der letzte, selbst über die Römer herrschen können [2]), wenn nicht seine Tyrannei, und die Willkür der ihm beistehenden Ungern, erst Unzufriedenheit und dann eine Verschwörung herbeigeführt hätten. Er wurde von Rudolf II, dem Könige von Oberburgund, geschlagen und fiel im Jahre 924 durch Meuchelmord. Hugo, der Graf von Provence, welcher über Karl Konstantin, den Sohn König Ludwigs von Niederburgund, die Vormundschaft führte, überließ itzt jenem Könige Rudolf den größten Theil der Länder seines Mündels, und bewog ihn hiedurch, seinen Ansprüchen auf Italien zu entsagen. Er selbst trat, von einer mächtigen Partei unterstützt, im Jahre 926 die Herrschaft dieses Landes an [3]), und behauptete sie durch große Anlagen und große Laster, bis Markgraf Berengar II von Ivrea ihn mit Hülfe deutscher Soldaten zwang, die Regierung niederzulegen. Doch folgte ihm sein Sohn Lothar, und erst nach dessen Tode erwählten die italienischen Großen im Jahre 950 Berengar II zum Könige. Als dieser jedoch Lothars Wittwe, die burgundische Prin-

1) Im Jahre 905.

2) Witichind, p. 641. Luitprand, lib. II, c. 16.

3) Luitprand III, 5. Murat. annali zu 926. Berengar II war der Enkel Berengars I, von seiner Tochter Gisela und dem Markgrafen Adalbert von Ivrea.

zessinn Adelheid, welche die Hand seines Sohnes Adalbert ausschlug, hart bedrängte und gefangen nahm, suchte sie Hülfe bei dem mächtigern König der Deutschen. Otto I zog nach Italien, befreite und heirathete Adelheid, entsetzte aber Berengar II erst zehn Jahre später, nachdem vielfache Klagen über dessen Tyrannei, besonders vom Papste Johann XII waren erhoben worden.

950 bis 962.

Am zweiten Februar des Jahres 962 empfing Otto die Kaiserkrone in Rom [1]), und Johann XII unterwarf sich ihm, als seinem Oberherrn. Aber dies Verhältniß der geistlichen zur weltlichen Macht, war nur vorübergehend. Auf den Grund einiger Aussprüche des neuen Testaments und der althebräischen Einrichtungen, hatte sich nämlich der Stand der Geistlichen von dem der Laien gesondert und große Vorrechte erhalten; ja er bekam unter den deutschen Völkern neben der Wichtigkeit, welche man natürlich den Verkündern einer neuen eifrig ergriffenen Religion zugestand, auch der größern Bildung seiner Glieder halber, hohe Staatswürden und öffentlichen Einfluß. Der Natur der Sache gemäß und nach Art weltlicher Abtheilungen, entstanden itzt höhere und niedere Stufen geistlicher Würden, es entwickelte sich aus Gründen mancherlei Art die Ansicht: daß Rom, die weltbeherrschende ewige Stadt, auch den ersten christlichen Bischof in ihren Mauern haben müsse. Die Unfähigkeit der weströmischen Kaiser, die Verlegung ihres Hofsitzes nach Ravenna, und die bedeutenden Erwerbungen der Kirche, machten den römischen Bischof unabhängiger von weltlichem Einfluß und erhöhten sein Ansehn in der Stadt selbst. Vergeblich strebte der Patriarch von Konstantinopel nach der geistlichen Oberherrschaft, sie war nicht ohne weltlichen Besitz, nicht in der Nähe der Kaiser zu erhalten, welche den, oft auch persönlich ausgezeichneten Bischof von Rom schonen mußten, damit er nicht durch ausschließliche Begünstigung der Longobarden, die Herrschaft der Griechen

1) Landulph. sen. Lib. II, c. 16. Luitpr. VI, 6.

962 bis 980. in Italien zerstöre. Als endlich die arianischen Longobarden dem päpstlichen Stuhle gefährlich wurden, erlagen sie den Franken, und als (ungeachtet der Dankbarkeit und der Schenkungen Pipins und Karls) die Besorgniß entstand, daß karolingische Kaiser den Bischof von Rom zu ihrem Hauskaplan herabsetzen möchten, da erfolgten Theilungen und Schwächungen, und der Anspruch der abendländischen Kaiser auf Weltherrschaft schwand bei äußerer Ohnmacht zu einem leeren Namen; während der Bischof von Rom so eifrig als zweckgemäß dahin wirkte, seiner Seits das Anrecht auf eine allgemeine geistliche Herrschaft geltend zu machen. Außerdem schärfte Bonifaz und fast jeder Heidenbekehrer, den Völkern die größte Ehrfurcht für den Bischof von Rom ein, und die neugesetzten Bischöfe ließen sich gern eine Abhängigkeit gefallen, welche ihr eigenes Daseyn erst zu sichern schien.

Indeß hatten die, beim Falle des karolingischen Geschlechts entstandenen Unruhen, nicht allein die Macht des römischen Bischofs erhöht, sondern auch die Macht aller kleinern Grafen und Barone Italiens; und diese Baronenwillkür ward zuletzt dem Papste so gefährlich, daß er vorzog sich einer entferntern und geordnetern Herrschaft anzuvertrauen. Kaum war nun aber durch die Uebermacht der Deutschen wirklich den, Italien heillos zerstörenden Kriegen, ein Ende gemacht; so fühlte auch der Papst diese neue Abhängigkeit drückender, trat übereilt auf die Seite der Gegner Ottos, wurde dann abgesetzt, und des Kaisers Wille galt in allen Stücken als Gesetz. Dieser Wille zeigte sich jedoch niemals so furchtbar, als nach Ottos Entfernung die Willkür des Patriciers Crescentius, welcher den Papst Benedikt VI ermorden ließ, und nur mit Mühe von der kaiserlichen Partei besiegt wurde. Erst sechs Jahre nach seines Vaters Tode, im Spätherbste 980 [1]), zog Otto II, — nachdem er innere Unruhen in Deutschland gedämpft und die

1) Annal. Saxo zu 980. Otto I starb 974.

Ansprüche der Franzosen auf Lothringen mit den Waffen zurückgewiesen hatte, — über die Alpen, drang im folgenden Jahre bis Neapel und Tarent, ward aber dann von den, wegen der gemeinsamen Gefahr diesmal vereinigten Griechen und Muhamedanern, geschlagen [1]) und starb im Jahre 983.

980 bis 1024.

Seines minderjährigen Sohnes Ottos III außerordentliche Anlagen erweckten große Hoffnungen; allein er starb schon im Jahre 1002, ehe er die Wenden und Ungern, welche den Deutschen wiederum gefährlich wurden, unterdrücken konnte, und ehe die römischen Barone sich gewöhnt hatten, auch ohne Kriegsgewalt den deutschen Kaisern zu gehorsamen. — Die Päpste waren um diese Zeit das Spiel bald der einen, bald der andern Partei, und hatten zur sichern weltlichen Gewalt auch noch nicht den Grund gelegt. Allein die Dekretalen des falschen Isidor brachten (begünstigt durch die Unwissenheit des Volks und die Sorglosigkeit der Könige), allmählich Grundsätze über die unbedingt höchste Gewalt des römischen Bischofs in Umlauf; so daß es nur eines großen Kopfes unter den Päpsten und eines schwachen Gegners bedurfte, um schnell und unerwartet das Gebäude der geistlichen Herrschaft zu vollenden.

Dem letzten der Ottonen folgte in Deutschland durch Wahl [2]), und mit Zurücksetzung anderer Kronbewerber, Heinrich II, Heinrichs des ersten Urenkel. Wenden und Polen und deutsche Große hemmten seine Thätigkeit im Süden, und erst nach Arduins von Ivrea Tode konnte er in Italien Einfluß gewinnen, und den Papst gegen die anwachsende Macht der Griechen sichern. Doch deutet der erworbene Beiname des Heiligen an, daß er den Geistlichen und der Kirchenherrschaft wohl zu günstig, und bis-

1) Ditmar Merseburg. lib. III., Hermann. Contr. Romuald. Salernit. zu diesen Jahren.

2) Ditmar 370.

1024 bis 1039.

weilen von dem Sinne entfernt war, welcher einem großen Kaiser unentbehrlich zu seyn schien.

Konrad der Salier begann, nach Heinrichs kinderlosem Tode, im Jahre 1024 den Stamm der deutsch-fränkischen Kaiser [1]). Er vereinte das burgundische Reich, — welches einen Theil der heutigen Schweiz nebst Savoyen, Provence, Dauphiné, Avignon, Venaissin, die Grafschaft Burgund und andere kleinere Besitzungen in sich begriff, — nach dem Ableben König Rudolfs III [2]), als ein eröffnetes Reichslehn mit Deutschland, befestigte die Lehnspflichtigkeit der Polen, Böhmen und Wenden, und legte bei seiner zweiten Anwesenheit in Italien den Grund zu neuen Verhältnissen. Die niedern Lehnsmannen, die Landeigenthümer und die Bürger in den Städten, hatten durch Geschick und vielfache Thätigkeit an innerer Kraft gewonnen, sie wollten die Herrschaft und Willkür der obern Lehnsherrn und Barone nicht länger dulden, und es kam zu offenem Kriege zwischen dem hohen Adel, und den niedern, von dem ganzen Volke unterstützten Mannen. Konrad wies sowohl die übertriebenen Ansprüche [3]), als die übertriebenen Bedrückungen durch ein neues Gesetz vom Jahre 1038 in die gehörigen Schranken zurück; doch gewannen eigentlich nur die geringeren Mannen: denn die Lehne wurden erblich für die Söhne, und durften nicht ohne Urtheil der Ebenbürtigen eingezogen, es durfte die Lehnsherrschaft nicht ohne Beistimmung des Lehnsmannes, an einen dritten veräußert werden.

Dieser vereinzelte Besserungsversuch genügte Heinrich dem Dritten, welcher seinem Vater Konrad im Jahre 1039 folgte, auf keine Weise; vielmehr setzte er sich vor, die

1) Siehe Annal. Saxo, Glaber Rudolph. Herm. Contract. Wippo u. s. w. Bünaus Geschichte Kaiser Friedrichs I, S. 58.

2) Rudolf starb 1032.

3) Constitutio Conradi in Mascov. comment. de rebus imp. Vol. I, p. 70. append. Giannone Geschichte von Neapel Buch IX, c. 1, p. 20.

weltliche und die kirchliche Verfassung gründlich umzuge- 1039 bis 1056.
stalten, dem Kaiserthume das Uebergewicht und seinem Stamme das erbliche Anrecht zu verschaffen; — und er hatte Thätigkeit und Geisteskraft genug, diese Plane durchzuführen. Seine weltliche Gewalt erhöhte sich in Deutschland dadurch, daß er die großen Herzogthümer theils gar nicht, theils nur mit seinen Verwandten besetzte; ein Unternehmen, welches keinem mittelmäßigen Herrscher gelungen wäre, das aber, wenn sein Nachfolger auf diesem Wege zu beharren vermochte, nothwendig die Wechselverhältnisse und die Rechte der Stände und des Königs gänzlich umgestalten, und zur vollständigsten Unbeschränktheit des letzten führen mußte. Die Verbesserung der Kirche konnte dagegen, bei der allgemeinen Sinnesart des gesammten Geschlechts, nicht ohne den Papst vorgenommen werden, ja sie mußte vom Papst ausgehn: es kam also nur darauf an, diesen vom Kaiser abhängig zu machen. Hiezu bot sich die trefflichste Gelegenheit: denn durch zügellose Parteiung waren in Rom gleichzeitig drei Päpste erhoben worden, die sich verfolgten und bannten; Heinrich ließ im Jahre 1046 alle drei auf der Kirchenversammlung zu Sutri absetzen, und den Bischof Suitger von Bamberg an ihre Stelle erwählen [1]).

Während Heinrichs Regierung herrschten nach einander vier Päpste [2]), alle aus Deutschland gebürtig, alle durch seinen Einfluß erhoben, und alle von ihm so abhängig oder ihm persönlich so ergeben, daß sie einverstanden mit seinen Planen, eifrigst für die Kirchenverbesserung sorgten. Diese erstreckte sich aber hauptsächlich auf zwei Gegenstände: auf die Simonie oder den mit geistlichen Stellen getriebenen Handel und Wucher [3]), und zweitens auf die Sitten der Geistlichen selbst. So ungewöhnlich es erschien, daß der

1) Näheres hat Nicol. Arragon. in Vita Leonis IX, p. 277
2) Klemens II, Damasus II, Leo IX, Viktor II.
3) Glaber Rudolph lib. V, c. 5.

1039 bis 1056. Papst in eigener Person umherreise und von Amts wegen die Erwerbung der Pfründen und die Sitten erforsche, so unangenehm den Bischöfen und Aebten diese Prüfungen waren: so hatten dennoch die Päpste im Allgemeinen die Stimmung des Volkes und die Nothwendigkeit und Heilsamkeit der Sache selbst für sich: ein jeder Widerspruch schien nur aus bösem Gewissen zu entstehn. Jene gaben übrigens den Untersuchungen eine große Oeffentlichkeit, ließen die gefällten Urtheile von Kirchenversammlungen bestätigen und waren, den Umständen angemessen, bald so streng, bald so mild, daß wirklich die gute Sache gewann und ihr Eifer allgemeinen Beifall verdiente. Auch ward ihnen allein das Verdienst zugeschrieben, allein ihre Macht mehrte sich durch diese Maaßregeln; und nothwendig mußten sich die Folgen gegen den Kaiser kehren, sobald er nicht an persönlichen Eigenschaften überlegen war, und den Päpsten irgend ein äußerer Haltungspunkt zu Hülfe kam.

Eine solche Unterstützung entstand ihnen aber sowohl im obern als im untern Italien. Dort hatten die Kaiser, durch Konrads Begünstigung der niederen Mannen, zwar für den Augenblick ein Gegengewicht gegen die Macht der Großen erhalten; allein aus der freieren Lage entwickelten sich höhere republikanische Wünsche, es erhuben sich mit sichtbarer Stärke die lombardischen Städte, es wuchs Venedigs, Genuas und Pisas Macht durch den ausgebreitetsten Handel. Erst hatte sich das Volk des Kaisers gegen die Lehnsherrn bedient, jetzt strebte es allmählich der deutschen Herrschaft ganz entledigt zu werden: und der mächtigste, der natürlichste, von gleichen Wünschen beseelte Bundesgenosse, war der Papst. — Im untern Italien entstand [1]), aus geringen Anfängen, durch Tapferkeit und List die Macht

[1]) Eine umständliche Erzählung der normannischen Anfänge in Italien liegt außerhalb der Grenzen dieses Werks; weil aber Manches ohne die Kenntniß des Einzelnen unverständlich bleiben könnte, ist die erste Beilage diesem Bande angehängt worden.

der Normannen. Griechen sowohl als Araber wurden von ihnen, besonders unter Anführung Robert Guiskards, bezwungen, und leicht gewahrten die Päpste, daß sie ihre Hülfe gegen die Kaiser und, wenn es die Lage der Dinge ja erfordert hätte, wiederum die Kaiser gegen die Normannen gebrauchen konnten. Diese schlossen sich aber gern an die Päpste an, und nahmen von Leo IX ihre jetzigen und künftigen Eroberungen zu Lehn: denn den griechischen oder römischen Kaisern, welche beide von ihrem Rechte auf Weltherrschaft und von Empörern sprachen, konnten sie nimmer vertrauen.

1056 bis 1073.

So lagen die Verhältnisse, da starb im Jahre 1056 Kaiser Heinrich III, und hinterließ nur ein sechsjähriges Kind, Heinrich den Vierten, unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes. — Nach der, hieraus entstehenden Minderung der königlichen Macht, stellte sich sogleich die kirchliche in den Vordergrund; und es offenbarte sich, wer seit Leo dem Neunten die Päpste geleitet habe, und wer (die Wahl erfolge auch, wie sie wolle) die nächsten leiten werde: nämlich der Archidiakonus Hildebrand, der nachmalige Papst Gregor VII.

Daß der römische Bischof, nach der Trennung der katholischen Kirche von der griechischen, das Haupt der abendländischen Geistlichkeit sey: darüber hatte die allgemeine Meinung längst entschieden, und die aristokratische Verfassung der Kirche war unmerklich und auf ganz natürlichem Wege in die monarchische übergegangen: den neuen Bemühungen Gregors mußte also ein ungleich umfassenderer Gedanke zum Grunde liegen.

Alle irdische Herrschaft hatte mit Gewalt begonnen, durch Gewalt stand ihr mit gleichem Rechte der Untergang bevor; es war kein höheres, den fehlerhaften Ursprung vertilgendes, die Dauer sicherndes Mittel vorhanden. An die Stelle irdischer Herrschaft sollte also eine geistliche, göttliche Herrschaft, eine Theokratie treten, welche durch Christus den Sohn Gottes auf Erden begründet sey, und nur durch

1056 bis 1073. den Papst, den Stellvertreter Christi, fortgeführt werden könne. Die Herrschaft der christlichen Kirche, so sprachen deren Vertheidiger, beruht auf der Weisheit und Göttlichkeit ihrer Lehren, sie allein ist unabhängig vom Irdischen im Ewigen gegründet, sie allein kann alle weltliche Herrschaft von ihrer Mangelhaftigkeit reinigen, und eine unwandelbare fleckenlose Wurzel aufzeigen. So wie durch Christus die allein wahre Religion verkündet, und die Einheit des christlichen Glaubens zur Abstellung aller, Leib und Seele vernichtenden Irrungen, höchstes nothwendiges Ziel ist: so giebt es auch nur eine ächte, Gott gefällige, unwandelbare Beherrschung irdischer Dinge, nach jenen unwandelbaren Lehren. Weil nun aber diese Lehren Zeitliches und Ewiges umfaßten, weil jene Herrschaft im Namen Gottes geführt ward, so mußte sie sich nothwendig auch auf Jegliches beziehen: auf den Einzelnen, die Familie und den Staat, auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sobald man diese unbedingte Allgemeinheit des Grundsatzes der Kirchenherrschaft einmal recht gefaßt hat; ist man aller Verwunderung überhoben, wie der Papst allmählich auch noch auf Dieses oder Jenes habe Einfluß verlangen können.

Es ließ sich durchaus nicht läugnen, daß die weltliche Macht schon Unzähliges an der Kirche und ihren Gliedern verdorben hatte; mithin mußte es einem großen Papste als das verdienstlichste Werk erscheinen, sie aus diesen Fesseln zu lösen, welche auch nur in der Gewalt ihren Ursprung hatten, und von denen das Evangelium nichts vorschrieb. Warum, so sprach man, soll der Kaiser den Papst, und nicht der Papst den Kaiser beherrschen? Hat nicht das Geschick und die Macht bisher allein entschieden? Wenn der Kaiser die Weltherrschaft verlangt, weil die Römer sie einst durch das Schwert gewonnen hatten, wenn er sich auf die Ewigkeit eines irdischen Kaiserreiches beruft; warum nicht der Papst, mit weit größerm Rechte, auf die ewige Herrschaft des, über alle irdische Könige erhabenen Soh-

nes Gottes? Die geistliche Herrschaft muß die weltliche leiten und beleben, wie die Sonne den Mond und die Seele den Leib; an die Stelle der Gewalt tritt das Recht, und das Recht wird verklärt durch den Glauben und die Liebe.

1056 bis 1073.

In solchen Ansprüchen sahen die Päpste nur die Uebung heiliger Pflichten; auf Jahrhunderte hinaus hatte ihnen Gregor eine Richtung vorgezeichnet und sie dafür begeistert. Sein planmäßiger Eifer, geleitet durch die höchste Besonnenheit und nicht minder durch beispiellose Kühnheit und Ausdauer, wirkten rastlos auf glänzend erhabener Stelle fast ein ganzes Menschenalter hindurch, dem Geiste der Zeit gemäß: — sie mußten die Verhältnisse einer ganzen Welt umgestalten.

Wenn alle menschliche Größe sich fast nur im Kampfe und Widerstande entwickelt, wenn nur bei angestrengter Uebung alle Kräfte frei werden; so mögen wir mit Recht behaupten, daß der große Streit der geistlichen und weltlichen Macht dem menschlichen Geschlechte einen Schauplatz der heilsamsten Thätigkeit eröffnete. Wir dürfen fragen: ob nicht, ohne diesen wechselseitigen Widerstand, damals eine Reihe unbeschränkter Kaiser oder Päpste (nach Art der arabischen Chalifen) hervorgegangen, und damit allgemeines Verderben auf eine noch furchtbarere und zerstörendere Weise eingebrochen wäre?

Ein Jahr nach Kaiser Heinrichs III Tode starb Papst Viktor II; unwichtig ist seines Nachfolgers Stephans IX einjährige Regierung; weit bedeutender aber die Nikolaus des Zweiten. Dieser erließ im Jahre 1059 eine neue Verordnung über die Papstwahl [1]), an welcher bis jetzt nicht bloß die Geistlichen, sondern auch der Adel und das Volk, den augenblicklichen Umständen gemäß, mehr oder weniger Theil genommen hatten. Dem Kaiser war gewöhnlich die Bestätigung vorbehalten; nicht selten aber von ihm, wenn

[1]) v. Raumer Handbuch S. 124.

1073 bis 1085. es seine Macht erlaubte, eigenmächtige Besetzung gewagt worden. Von itzt an sollte, zur Verhütung schädlicher Spaltungen und alles Aergernisses, nur die Geistlichkeit wählen, und zwar durch ihre Stellvertreter, die Kardinäle.

Auf den Grund dieser Verordnung setzte Hildebrand im Jahre 1061 die Wahl Alexanders II durch; und zwar gegen den Willen der Römer, der Kaiserinn Agnes und vieler italienischer Bischöfe. Denn die mächtige Gräfinn Mathilde von Tuscien und die Normannen waren auf seiner Seite, und die Kaiserinn verlor um diese Zeit in Deutschland, wohl nicht ohne heimliche Mitwirkung Hildebrands, die Vormundschaft ihres Sohnes. Die neuen Rathgeber des jungen Königs, selbst der angesehenste unter ihnen, Erzbischof Hanno von Köln, ließen aber das neue [1]), die alten Rechte der Könige und Kaiser verletzende Wahlgesetz des Papstes Nikolaus, ohne Widerspruch anwenden; sie duldeten schweigend die Ernennung Alexanders des Zweiten.

Nach dessen Tode ließ sich endlich Hildebrand im Jahre 1073 selbst zum Papst wählen, erhielt König Heinrichs Bestätigung, und trat ohne Verzug gegen die in der Kirche obwaltenden Mißbräuche auf. Vor Allem hatte das Uebel der Simonie den höchsten Grad erreicht: in Deutschland und Frankreich wurden förmliche Versteigerungen der geistlichen Stellen gehalten [2]) und die unwissendsten, lasterhaftesten Personen nicht zurückgewiesen. Heinrich IV und Philipp I erkannten zwar auf Gregors Anmahnungen ihre Fehler und versprachen Besserung; es war ihnen aber damit kein Ernst, und der Papst beschloß nun nicht die Käufer, sondern hauptsächlich die Verkäufer zu bestrafen. Er befahl im Jahre 1075 [3]): daß kein Laie über irgend eine

1) Nicol. Arragon. Vita Alex. II. p. 302.

2) Marian. Scotus und Lamb. Schafnab. zu 1075. Pagi critica t. IV, p. 323, Greg. epist. X. Buch I. zwischen No. 29 und 30 den Brief des Kaisers. Hüllmanns Gesch. der Stände II, 21.

3) Chron. Verdun. zu 1075.

geistliche Stelle die Investitur oder Belehnung ertheilen solle; wodurch diesen, der letzten Absicht nach, aller bisherige Einfluß auf die Besetzung derselben entrissen, die Lehnsverbindung aufgehoben, und der Papst zum unmittelbaren Vertheiler aller geistlichen Würden der Christenheit erhoben werden sollte. Denn wenn auch gewöhnlich das Volk, oder ein engerer Ausschuß von Vornehmern, die Wahlen mehr oder weniger geleitet hatte; so konnte doch bisher ohne Bestätigung des weltlichen Herrschers, so wie nunmehr des Papstes, keine erhebliche Stelle wirklich in Besitz genommen werden. Bei dem unbezweifelten Rechte und dem unläugbaren Besitzstande der Fürsten, nahmen diese aber gar keine weitere Kenntniß von Gregors Befehlen; sondern verliehen und investirten, nach wie vor, ruhig fort. Auch der beträchtlichste Theil der Geistlichen, ihre Verwandten, und die große Zahl derer, die von irgend einem weltlichen Herrscher Anwartschaften erhalten hatten, widersprachen aufs heftigste dem Grundsatze: „daß der oberste Geistliche in der Christenheit, die geistlichen Stellen zu vergeben berechtigt sey.“

1073 bis 1085.

Wenige Zeit nachher ergriff Gregor das zweite Hauptmittel zur Lösung der bisherigen Abhängigkeit der Kirche von dem Weltlichen: er erließ nämlich die schärfsten Befehle, daß alle Geistlichen frühern, obgleich oft umgangenen, kirchlichen Vorschriften gemäß, unverehlicht bleiben sollten. Die, über alle Begriffe ausgebreitete und höchst ärgerliche Hurerei der Geistlichen [1]), gab hiezu den natürlichsten Vorwand. Beherrschung sinnlicher Triebe (so sprachen die Vertheidiger der Ehelosigkeit) ist das größte Verdienst, und die Lösung von irdischen Neigungen, kann nicht anders als zu himmlischen hinanführen. Der Geistliche wird künftig in seinem Berufe das Höchste erblicken, und nur für seinen Stand, also zuletzt auch für den Papst, wirken. Es muß bei der Unmöglichkeit des Vererbens geistlicher Stellen, diesem die

1) Concil. Coll. zu 1049. Lamb. Schafnab. zu 1074.

1073 bis 1085. oft wiederkehrende freie Besetzung höchst vortheilhaft, und die Zertheilung und Verschleuderung des Kirchenvermögens unmöglich werden.

Gegen dies Gesetz entstand aber fast überall der heftigste Widerstand: man sah darin die Auflösung der Gesetze der Natur, und die Veranlassung zu weit größern Mißbräuchen. Allein da des Papstes Wort an sich unendlich viel galt, und die gegenwärtigen Uebel dem Volke stärker auffielen, als die künftig möglichen; so sah es in jenen Befehlen nur den Grund heilsamer Verbesserungen, zwang an vielen Orten die Geistlichen [1]), ihre Beischläferinnen zu verjagen, beichtete bei keinem verehelichten Priester, und nöthigte diese hiedurch allmählich den kirchlichen Vorschriften Genüge zu leisten.

So stritt an vielen Orten das Volk für Gregor; in Deutschland rechnete er auf den Beistand der Fürsten. Denn hier wollte er den Kampf mit der weltlichen Macht beginnen, weil der Kaiser sein gefährlichster Feind war und er hoffen konnte, daß nach dessen Demüthigung die übrigen, vor der Hand noch geschonten Herrscher, leicht gehorsamen würden.

Während der Minderjährigkeit Heinrichs IV hatten sich die Fürsten manche Unbilden erlaubt, und insbesondere die Besetzung der großen Herzogthümer erzwungen. Jene Unbilden abzustellen und die königliche Macht, nach Weise seines Vaters, wiederum zu verstärken, war die laut erklärte Absicht des neuen Herrschers; aber Leichtsinn, Ausschweifungen, willkürliche Besetzung großer Aemter und geistlicher Stellen, übertriebene Nachgiebigkeit gegen einzelne Lieblinge und zu harte Bedrückung Vieler, erregten Unzufriedenheit und endlich eine heftige Empörung in Sachsen. Gleichzeitig erklärte Gregor die, von Heinrich eingesetzten Bischöfe ihres Amtes verlustig und lud ihn, weil er mit

1) Epist. Theodor. Virdun. ad Greg. VII, in Martene et Durand. thes. tom. I, p. 218, 231.

Gebannten Umgang habe, zur Vertheidigung nach Rom. Der König besiegte jedoch die Sachsen an der Unstrut und ließ, stolz auf sein Glück und durch übertriebene Nachrichten von dem Hasse der Römer gegen Gregor verleitet, diesen im Jahre 1076 auf einer Kirchenversammlung in Worms übereilt absetzen [1]): weil er durch Meineid zu seiner Würde gelangt sey, die Kirche in schwerer Zeit durch mißbräuchliche Neuerungen in Gefahr setze, einen anstößigen Wandel führe und alle Bischöfe zu verwerfen wage. Gregor blieb aber nicht zurück, sondern zeigte: „daß man in Worms nicht einmal diejenigen Förmlichkeiten beobachtet habe, welche zum Schutze des Geringsten fest stünden; wie wahnsinnig also, den, über alle Richter und Gerichtsstühle auf Erden erhabenen Papst, auf solche Weise zu behandeln! Seiner Pflicht der Obhut über die Könige, seinem Recht zu binden und zu lösen gemäß, belege er Heinrich mit dem Banne und spreche seine Unterthanen vom Eide der Treue los." — Schnell ergriffen alle Mißvergnügten diese günstige Gelegenheit sich gegen den Kaiser zu empören, und zwangen ihn auf einer Reichsversammlung zu Oppenheim, im Oktober 1076, zu dem Versprechen: „er wolle die Lösung vom päpstlichen Banne, bei Strafe völliger Absetzung, binnen Jahresfrist auswirken, sein Heer und seine gebannten Räthe entlassen, sich bis dahin der Regierung enthalten und als Bürger in Speier leben." Itzt glaubte Heinrich sich nur durch die Aussöhnung mit Gregor retten zu können, eilte heimlich nach Italien und ward in Canossa vom Papste nach den tiefsten, jedoch mit Rücksicht auf die anerkannte Lehre von den Kirchenbußen zu beurtheilenden Erniedrigungen, zwar vom Banne gelöset, keineswegs aber im Reiche hergestellt, oder mit den unzufriedenen Fürsten ausgesöhnt: im Gegentheil behielt sich Gregor die Ent-

1073 bis 1085.

1) Lamb. Schafnab. zu 1076. Altmanni vita p. 121 und Ruberti vita ejus p. 147.

1073 bis 1085.

scheidung vor, ob Heinrich König bleiben könne, oder nicht [1]).

In dem Maaße als nun dieser, seiner übertriebenen Nachgiebigkeit wegen, besonders bei den Geistlichen und Lombarden, — welche in diesem Augenblicke den übermächtigen Papst und seine Freundinn Mathilde fürchteten, — an Achtung verlor; ward auch Gregor wegen der harten Behandlung Heinrichs vielen Menschen verhaßt. Gern hätte er itzt den erniedrigten Kaiser erhalten und nach seiner Willkür geleitet; allein die deutschen Fürsten sahen Heinrichs Reise nach Italien als einen Bruch des oppenheimer Vertrags an und wählten, aus eigner Macht, Rudolf den Herzog von Schwaben zum deutschen König. Dadurch gerieth der hierüber nicht befragte Papst in die höchst unangenehme Verlegenheit, zwischen Heinrich und Rudolf entscheiden zu müssen. Lange schwieg er [2]), den Erfolg abwartend, wofür ihn von den Sachsen und den Kaiserlichen gleich harte Vorwürfe trafen; allein sehr natürlich war er weder sächsisch noch fränkisch gesinnt, sondern hatte seine eigne Partei. Dennoch übereilte er sich zuletzt und bannte auf den Grund einer, ihm vom Könige Rudolf mitgetheilten Siegesnachricht, Heinrichen von neuem [3]). Bald nachher gewann dieser aber im Felde unerwartet die Oberhand; König Rudolf ward getödtet, Gregor auf einer Reichs- und Kirchen-Versammlung in Brixen zum zweiten Male abgesetzt und Guibert, der Erzbischof von Ravenna, unter dem Namen Klemens III zum Papst erwählt. Der Kaiser zog im Jahre 1081 nach Italien, ängstete Gregor von allen Seiten und hielt ihn in Rom an drei Jahre fast

1) Communionem reddidi, non tamen in regno, a quo eum in Romana synodo deposueram, restauravi. Ursp. chr. zu 1076.

2) Bruno p. 224.

3) Den 27sten Januar 1080 Schlacht bei Fladenheim, den 9ten März der Bannspruch, den 15ten Oktober 1080 Schlacht an der Elster und Tod Rudolfs.

gefangen [1]); bis Robert Guiskard, für seine eigenen Besitzungen nicht unbesorgt, aus dem untern Italien herzueilte, und ihn befreite. Aber bei der Einnahme der Stadt begingen die Normannen so viele Frevel, daß die Römer auf den Papst als Urheber der Zerstörung erbittert wurden; es verließen ihn selbst italienische Bischöfe, denen bald seine Härte unerträglich, bald seine Zwecke tadelnswerth oder unverständlich erschienen. Man sah im Verbote der Belehnung den Umsturz bürgerlicher, in der Ehelosigkeit aller Geistlichen den Umsturz natürlicher Gesetze, und die Bestätigung der körperlichen Gegenwart Christi im Abendmahle, dünkte Manchem ein Verhöhnen der Gesetze des gesunden Menschenverstandes.

1073 bis 1085.

Allein nie zeigte sich Gregor größer, als in diesem Augenblicke, wo die Römer ihn zwangen nach Salerno zu fliehen, wo Forderungen und Vorwürfe aller Art ihn bestürmten, wo sein gesammtes Thun laut als verwerflich bezeichnet wurde. Denn er wollte den Grafen Herrmann von Luxenburg, welchen die Deutschen gegen Heinrich erwählt hatten, nur als König anerkennen, wenn er dem römischen Stuhle Gehorsam schwüre; er wollte den Kaiser, ohne Aussöhnung mit der Kirche und ohne ein Bekenntniß seiner Vergehungen, nicht vom Banne lösen; er verweigerte dem Herzoge Robert Guiskard, — der ihn doch allein schützte, — die Abtretung eines kleinen, in Besitz genommenen Theiles vom Kirchenstaate, mißbilligte laut dessen ungerechtes Verfahren, und versprach, nur vor der Hand darüber zu schweigen [2]). Auch körperliche Leiden, welche itzt über Gregor einbrachen, konnten seinen Muth nicht schwächen; er äußerte auf seinem Krankenbette: „ich liebte die Gerechtigkeit und haßte das Böse,

[1]) Der Kaiser belagerte die Engelsburg und Septizonium Severi, wo sich Rusticus der Neffe des Papstes vertheidigte. Orsi IX, 219.

[2]) De illa autem terra, quam injuste tenes, — nunc te patienter sustineo. Concil. coll. X, p. 251.

1085 bis 1095. deshalb sterbe ich in der Verbannung!" und bald nach diesen Worten verschied er am fünf und zwanzigsten Mai 1085, in der festesten Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit und Heilsamkeit seiner Unternehmungen [1]).

Kaiser Heinrich führte jetzt Klemens III [2]) nach Rom und ließ sich von ihm krönen; Gregors Partei und sein von ihm empfohlner Nachfolger Viktor III, konnte nirgends die Oberhand gewinnen; in Deutschland unterwarfen sich allmählich alle Widerspenstigen und an die Stelle des, der Krone entsagenden Grafen Herrmann von Luxenburg, ward Konrad der Sohn des Kaisers zum König ernannt: mithin schien dieser in jeder Beziehung obgesiegt zu haben. Da bestieg im Jahre 1088 (trotz des Widerspruchs von Heinrich und Klemens) Urban II den päpstlichen Stuhl. Er war gebürtig aus Chatillon an der Marne [3]), edlen Geschlechts, erst Mönch, dann Vorsteher in Clugny, hierauf durch Gregors Erhebung Bischof von Ostia, endlich, — großen Theils auch um dessen Empfehlung willen, — Haupt der Christenheit. Man rühmte von ihm: er sey gleich gewandt in Worten und Thaten, und nicht bloß unterrichtet über die Gesetze und Gebräuche der Kirche, sondern auch deren strenger Befolger. Von der Schärfe seines Geistes und einer für jene Zeiten hohen Ausbildung, zeugten mehre

1) Dilexi justitiam et odi iniquitatem; propterea morior in exilio. Otto Fris. chr. VI, 36. Alberic. 129. Die Nachricht in Vincent. Bellov. 1030, daß Gregor auf dem Todtenbette all sein Thun bereut und gemißbilligt habe, verdient gar keinen Glauben. Siehe Sigonius IX, 229. Pagi zu 1085 c. 6. Er wurde begraben im Dom zu Salerno. Seine Bildsäule ist aber neu, und ums Jahr 1578 auf Veranlassung des Erzbischofs Colonna von Salerno gesetzt. Man fand damals den Körper fast noch ganz unversehrt. Mazza 44. Giannet. I, 227.

2) Schon 1084.

3) Guib. 477. Orderic. Vital. 456, 761. Dandolo 251. Chr. Cavense ad 1088. Pandulphi Pisani et Bernardi Guidonis vitae Urbani II in Murat. script. III, 352. Catal. pontif. Roman. 651. Baluz. misc. II, 174. Petrus Diac. IV, 2.

gelehrte Werke; wichtiger aber blieb allerdings seine öffentliche Wirksamkeit. Zweifaches bereitete er mit großem Geschick zum Verderben des Kaisers: erstens die Heirath der im obern Italien sehr mächtigen Markgräfinn Mathilde und des jüngern Welf, wodurch dessen Vater, der mächtige Herzog von Baiern, für die Kirche gewonnen wurde; zweitens die Empörung König Konrads gegen seinen eignen Vater. Dadurch gerieth Italien in neuen Krieg und Urban[1]) bemächtigte sich des kleinern Theiles von Rom. Als aber Welf mit seiner Gemahlinn Mathilde zerfiel und die Römer sich enger an Klemens III anschlossen, mußte er die Stadt wiederum verlassen und begab sich erst nach Piacenza, dann, im Jahre 1095, nach Clermont in Auvergne.

1085 bis 1095.

Um dieselbe Zeit herrschte Alexius I aus dem Hause der Komnenen in Konstantinopel, ein Mann von Muth und Einsicht, der das seit Jahrhunderten hinschmachtende Reich, durch große Anstrengungen gegen die Anfälle der Türken, Petschenegen und Normannen vertheidigte. Robert Guiskard, sein mächtigster Gegner, der ihn in mehren Schlachten besiegt hatte, war gestorben und innerer Zwistigkeiten halber, gaben dessen Nachfolger, Boemund und Roger, in diesem Augenblick alle Eroberungsplane auf. Die Hälfte Spaniens war den Arabern zwar durch die Christen bereits entrissen worden, aber es bedurfte der größten Anstrengungen, um den neu hervorbrechenden Morabethen zu widerstehen. England hatte Wilhelm der Normann im Jahre 1066 erobert und mit großer Strenge und großem Verstande beherrscht; seit 1087 bemühte sich Wilhelm II sein Sohn und Nachfolger, die neu eingeführte Lehnsverfassung immer mehr zu befestigen und auf dem gelegten Grunde fortzubauen. Sein Lehnsherr in Rücksicht der Nor-

1) 1089 Mathildens Heirath, 1091 nahm der Kaiser ihr Mantua, 1093 empörte sich Konrad, 1094 ward Urban von den Guibertisten in Rom aufs äußerste bedrängt, versteckte sich in dem Hause der Frangipani, und entwich bald nachher. Domnitzo II, 8, Orsi IX, 350.

1085 bis 1095. mandie, König Philipp I von Frankreich, kam ihm weder an Macht noch Verstande gleich, und war überdies mit Papst und Kirche in bedenkliche Zwistigkeiten gerathen. Dadurch, daß die meisten deutschen und slavischen Völker des Nordens für das Christenthum gewonnen wurden, mehrte sich ihre Einwirkung auf den Süden und sie traten in den großen europäischen Völkerbund.

Es eröffnet sich mit dem Ende des elften Jahrhunderts eine Welt, überreich an den größten und mannichfaltigsten Erscheinungen. — Kaiser, den frühern und spätern nicht vergleichbar, stehn auf und entwickeln Alles, was an Alleinherrschern bewundernswerth erscheint; die Herzöge, Fürsten, Grafen, Lehnsherrn und Lehnsmannen stehen in so vielfachen Wechselverbindungen und begründen so merkwürdige ständische Rechte, wie sie fast keine Adelsherrschaft aufzuzeigen vermag; die großen Ritterorden vereinen auf eine noch nie gekannte Weise die Pflichten des tapfern Kriegers und des demüthigen Geistlichen; die Städte erheben sich zu einem Wohlstande und einem heldenmüthigen Bürgersinn, welcher an die schönern Zeiten Griechenlands erinnert; — mit diesem Allen in tausendfacher, bald freundschaftlicher bald feindlicher Berührung, entwickelt sich endlich ein Verhältniß, — den Alten unbekannt, aber jene Mannichfaltigkeit und jenen Reichthum der Erscheinungen außerordentlich erhöhend: — die Herrschaft der Kirche und des Papstes!

Diese Zeiten und Ereignisse sollen bis zu dem Untergange der Hohenstaufen, mit vorzüglicher Rücksicht auf dies Kaiserhaus, auf die Kirche, Deutschland und Italien, in den folgenden Büchern dargestellt werden; das erste aber muß von dem Ausbruche der großen kriegerisch-christlichen Wanderungen nach dem Morgenlande handeln, welche wir unter dem Namen der Kreuzzüge kennen.

Zweites Hauptstück.

So wie das Christenthum in den Gemüthern Eingang fand, erzeugte sich auch die Liebe zu seinem Stifter, und die Verehrung der Stadt und des Landes, wo er geboren ward, lehrte, und für das Heil der Menschen starb. Denn alles Geistige will ein Aeußeres haben, woran es sich hängt, wodurch es sich bindet und befestigt; es ist und bleibt ein ertödtendes Bemühn, dem einen oder dem andern ein selbständiges Reich zu errichten und es getrennt, oder gar feindlich, dem zweiten gegenüber zu stellen. Aus solchen Gründen entstanden die Wallfahrten nach dem heiligen Lande; und nichts bedarf einer Rechtfertigung, was sich natürlich aus dem menschlichen Gemüthe entwickelt und heilsam darauf zurückwirkt.

600 bis 800.

Schon Konstantinus ließ [1]), als erster christlicher Kaiser, in Jerusalem eine prachtvolle Kirche des heiligen Grabes aufführen; seine Mutter Helena wallfahrtete in hohem Alter dahin, und ihrem Beispiele folgten Viele während der römischen Herrschaft. Diese ward zuerst durch die Eroberungen [2]) des Königs von Persien Kosroes III unterbrochen, welcher auf einer Seite bis zum Hellespont, auf der andern bis nach Aegypten vordrang, Jerusalem im Jahre 614 einnahm und Mord und Zerstörung verbreitete, bis es dem Kaiser Heraklius gelang ihn zurückzuschlagen.

1) Euseb. vit. Const. III, 25.

2) Abulfarag. 98. Wilh. Tyr. 614. Vitriac. hist. hier. 1052.

600 bis 800.

Von größern Folgen war es [1]), als die Feldherrn des Chalifen Omar, Abu Obaida und Chaled das Schwert Gottes genannt, im Jahre 636 ganz Syrien eroberten und Jerusalem belagerten. Der Ehrfurcht vertrauend, welche auch die Muhamedaner vor dieser heiligen Stadt hegen, verlangten deren Bewohner, daß man ihnen nicht allein jede Begünstigung zugestehe, welche benachbarten Orten bewilligt worden sey, sondern daß der Chalif selbst erscheine und zu größerer Sicherheit die Vertragsentwürfe bestätige. Omar ließ Ali als Stellvertreter in Medina, empfing persönlich die Schlüssel Jerusalems und sorgte gewissenhaft für die Erfüllung aller Versprechungen. Zwar entband man die Stadt nicht von aller, aber doch von mancher Zinszahlung, und überhaupt war die Steuerrolle für das ganze Reich mit großer Billigkeit entworfen: zwar bekümmerte der Verlust christlicher Herrscher, allein ungeachtet der höchsten Begeisterung für Muhameds Lehre, verstattete der Chalif dennoch christlichen Gottesdienst und stellte den Tempel wieder her, welchen Titus zerstört hatte [2]). Nach 500 Jahren bewunderte man noch diesen Bau, und arabische Inschriften nannten den Urheber, den Betrag der Kosten und die Zeit der Errichtung.

Die Lage der Christen blieb aber nicht gleich zu den verschiedenen Zeiten des Chalifats: günstiger als je wurden sie behandelt unter der Regierung Harun al Raschids, denn sein Gemüth und seine Freundschaft für Karl den Großen, verstatteten keinen Druck. Auch hatten die Araber damals die höchste Bildung erlangt, deren sie überhaupt fähig waren. Der Reichthum eines glänzenden Hofes, die Herrschaft über so viele Länder, ein nach allen Weltgegenden noch über jene Länder hinaus verbreiteter

1) Abulfeda I, 228. Wilh. Tyr. 629.

2) Wilh. Tyr. 630. Bernard. Thesaur. 665. Oelsner 21. In den Fundgruben V, 68 steht der Vertrag zwischen Omar und dem Patriarchen abgedruckt.

Handel, mußte die Ansichten und Kenntnisse erweitern und die Wissenschaften befördern. Allein die freie Wirksamkeit kleiner Staaten, die unabhängige Kraft einzelner sich selbst treibender Männer, hat stets mehr gewirkt als reichliche Spendungen der Herrscher: — und außerdem ist der Muhamedanismus einseitig in Bezug auf die Wissenschaften, und feindlich gegen die Kunst. Langsamer regte sich der Geist des Abendlandes, aber was hat er nicht geleistet!

Haruns Söhne waren allerdings fähiger zu herrschen, als ihr Zeitgenosse Ludwig der Fromme; durch die von ihrem Vater angeordnete Theilung des Reichs entstanden jedoch, wie im karolingischen, innerliche Kriege und Schwächungen: auch die Herrschaft der Abbassiden nahte sich dem Untergange. Neunzehn Chalifen dieses Stammes vereinten während 180 Jahren, von 750 bis 933 nach Christus, die weltliche und geistliche Herrschaft der arabischen Welt. Sie verloren allmählich die erste, weil dem Volke nicht mehr der heilige Krieg als höchstes Gesetz Muhameds erschien, sondern Reinlichkeit, Gebet, Almosen, Fasten und die Wallfahrt nach Mekka. Sie beförderten selbst die allgemeine Auflösung durch eine kraftlose Regierung und durch Eigennutz; sie bereiteten sich gefährliche Feinde, indem sie viele Landschaften dem besten Zahler verpachteten, welcher sich dann nicht nach Willkür verdrängen ließ. Zuletzt sollten türkische Söldner die verlorne Macht wieder gewinnen helfen; allein jedes Reich ist in Todesgefahr, sobald es sich durch fremde Kräfte zu erhalten sucht, und nach der größten innern Umwälzung kann ein Volk eher verjüngt hervorgehn, als nach einem von außen herbeigeführten Sturze. Auch lösete sich das große Reich der Chalifen nicht, wie das abendländische Karls des Großen, in selbständige Theile auf, sondern es zerfiel: jeder Versuch einer neuen festen Begründung ward von eindringender Gewalt vereitelt, und die Geschichte der nächsten Jahrhunderte zeigt in raschem Wechsel, das Aufblühen und den Sturz von mehr als funfzig Herrscherstämmen. Niemals aber entwickelte sich bei

900 bis 933.

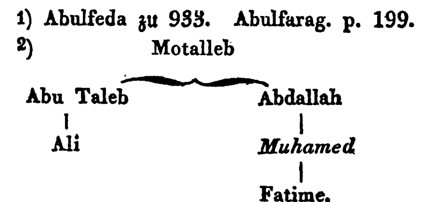
diesen zahllosen Umwälzungen unter den Arabern freibürgerlicher Geist; sie ahneten nicht, daß die unbedingte Alleinherrschaft durch Hinzufügung ständischer Rechte und Formen veredelt werden könne; sie glaubten im Norden ihrer Zwingherrn eine Hülfe zu finden, und setzten doch andere an deren Stelle, welche, wo möglich, noch argwöhnischer und grausamer waren.

Als der neun und dreißigste Chalif seit Muhamed [1]), der zwanzigste aus dem Hause der Abbassiden, Al Rahdi Moktaders Sohn, unvermögend den Parteien zu widerstehen (933 Jahre nach Christus, 300 Jahre nach Abubekr, 183 Jahre nach Erhebung des Hauses Abbas), die höchste Gewalt und alle Einnahmen des Reichs dem Statthalter von Bassora, Ibn Rajek als höchstem Emir übertrug, war fast alle Herrschaft schon in den Händen anderer Geschlechter. Nur die geistliche Gewalt, welche unbedeutend und nie von abendländischer Wirksamkeit war, blieb den Chalifen. Die Geschichte ihrer Wollüste und ihrer Armuth, ihrer Predigten, Gebete und religiösen Streitigkeiten verdient hier keine Erwähnung. Ungleich wichtiger ist dagegen die Geschichte der einzelnen Herrscherstämme, und weil zwei derselben, die Fatimiden und die Seldschuken, auf die später erzählten Begebenheiten den größten Einfluß hatten, so muß hier umständlicher von ihnen gesprochen werden.

Im Anfange des zehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung begründete Abu Muhamed Obaidalla, (der gemeinen Meinung nach, ein Abkömmling des Ali und der Fatime [2]), die Herrschaft der Fatimiden im nordwestlichen Afrika. Unter seinem Sohne Kajem und seinem Enkel Man=

1) Abulfeda zu 933. Abulfarag. p. 199.

2)



fur vergrößerte sich das Reich, erhielt aber erst unter Moez, dem Sohne Mansurs, die höchste Ausdehnung. Dessen Heere fochten in Italien und Sicilien gegen die Griechen und Deutschen, in Spanien gegen die Ommyaden; sie drangen in Westafrika bis zum Weltmeere, eroberten Aegypten im Jahre 968 von den Thagagiden und später sogar Mekka, Medina und einen großen Theil von Syrien und Palästina. Moez erkannte, als Alide, nur den Ali als rechtmäßigen Nachfolger Muhameds an [1]) und verfluchte die drei ersten Chalifen; er führte in der von ihm erbauten Stadt Kairo Kirchengebräuche ein, welche von denen in Bagdad abwichen, und blieb aus religiösen und Staatsgründen ein steter Feind der sunnitischen Abbassiden [2]). Deshalb hielt er sich auch durch die günstigen, von ihnen den Christen ertheilten Versprechungen, nicht für gebunden; doch war sein Sohn Aziz, unter dem die Macht der Fatimiden ungeschwächt blieb, duldsam gegen alle Religionsbekenner, ja sein Geheimschreiber war ein Christ und sein Schatzmeister in Syrien ein Jude. Hakem, des Aziz Sohn und Nachfolger, ein Zeitgenosse Ottos III und Heinrichs II, wüthete desto unverständiger gegen Einheimische, Fremde und gegen alle Religionsparteien; er zerstörte die Auferstehungskirche in Jerusalem und untersagte bei schwerer Strafe allen christlichen Gottesdienst. Da verschworen sich endlich einige Heerführer und sogar seine Schwester wider ihn, und erhoben seinen Sohn Taher, welcher sogleich die Herstellung jener Kirche und des Gottesdienstes erlaubte. Konstantinus Monomachus, der griechische Kaiser, sandte den Christen Geld und Künstler zur Unterstützung. Taher heilte durch eine funfzehnjährige löb-

900 bis 1095.

1) Abulfarag. 104 seq. Abulfeda zu 968. Wilh. Tyr. 631. Dandolo 243.

2) Sunnitisch, oder Anhänger nicht allein des Korans, sondern auch der Sunnah, der sonstigen Ueberlieferungen. Doch war die erste Trennung hauptsächlich politischer Art, und erst später entwickelten sich in beiden Hauptparteien auch Grundverschiedenheiten über die Lehre.

900 bis 1095. liche Regierung manche Wunde des fatimidischen Reichs: unter seinem Sohne Mostanser verlor hingegen dasselbe an Umfang und Macht, und Mosta Abul Kasem, welcher im Jahre 1094 (ein Jahr vor dem Ausbruche der Kreuzzüge) den Thron bestieg, war nicht im Stande die vielen vorhandenen Uebel sogleich abzustellen.

Noch weit ausgebreiteter als die Herrschaft der Fatimiden, war die der Seldschuken. Im Osten und in Nordosten des kaspischen Meeres [1]) zogen türkische Stämme umher mit Pferden, Vieh, Sclaven und Mägden; sie kannten keinen Ackerbau und keinen Handel, sie trieben nur Tauschgeschäfte und warteten ihrer Heerden. Hatten indeß die Weiden schon andre Eigenthümer, so gaben sie diesen für das Benutzen derselben gewöhnlich eine Vergütung, und brachen wieder auf, wenn es das Bedürfniß erheischte. Dukak und sein Sohn Seldschuk, tapfere Führer solcher Stämme [2]), dienten dem Chan der Chazaren Bigu mit Auszeichnung, bis ihm die großen Anlagen Seldschuks gefährlich erschienen. Zur Flucht gezwungen vereinigte dieser bald mehre Stämme [3]) unter seiner Leitung, und beunruhigte von der Nordseite des Sihon her, die Länder des Chans mit Erfolg. Seldschuks Söhne mußten noch vertheidigungsweise verfahren; aber sein Enkel Togrulbek, begann die Laufbahn eines Eroberers durch Besiegung der Gasneviden, welche die gütliche Aufnahme jener Stämme bereuten und sie durch harte Besteuerungen zum Auswandern zwingen wollten. Zweierlei begünstigte übrigens Togrulbeks Siege: erstens, daß alle türkischen Stämme, nur die Anwohner Chinas ausgenommen, den muhamedanischen Glauben annahmen; zweitens, daß der mächtige Chan der Türken Scharfeddaula [4]) sein Reich

1) Wilh. Tyr. 633. Vitriac. hist. hier. 1061. Bernard. Thes. 667.

2) Abulf. III, 103.

3) Cedrenus nennt diese Stämme Hunnen, Zonaras Hungern, Deguignes leitet sie von den Türken Hoeike her; gewiß ist, daß sie tatarischer, nicht mongolischer Abkunft waren.

4) Abulf. zu 1043.

theilte und dadurch schwächte. So eroberte Togrulbek allmählich alle Länder vom Oxus bis zum Euphrat, stürzte die Buiden in Bagdad [1]), ward hier höchster Emir und beherrschte den Chalifen um dieselbe Zeit, als Kaiser Heinrich IV mit Sachsen und Päpsten stritt, Robert Guiskard Apulien und Kalabrien von diesen zu Lehn erhielt, Wilhelm der Normann England eroberte, und Komnenen in Konstantinopel ihre Herrschaft antraten [2]).

1000 bis 1095.

Alp Arslan, der Neffe und Nachfolger des kinderlosen Togrulbek [3]), machte die Okailiden in Nisibis und die Mardasiten in Aleppo zinsbar. Da erhob Romanus Diogenes der griechische Kaiser im Jahre 1070 wider ihn Krieg [4]), verlor aber durch eine unglückliche Schlacht Heer und Freiheit, und wurde erst gegen Uebernahme sehr lästiger Bedingungen los gelassen [5]). Die Griechen wälzten, damit ihre eigene Schwäche verdeckt bliebe, alle Schuld des Verlustes auf ihn, blendeten den Unglücklichen und ernannten Michael Dukas zu seinem Nachfolger. Schon zitterte man in Konstantinopel vor den weitern Fortschritten der Seldschuken, als Unruhen den Sultan in die Länder jenseit des Oxus riefen [6]). Hier ließ er einen ungetreuen Diener an einen Pfahl binden und wollte ihn mit eigener Hand strafen, aber dreimal fehlte sein Pfeil; da riß jener verzweifelnd sich los und stürzte dem Sultan entgegen, welcher, auf der Flucht strauchelnd, zu Boden fiel und von jenem tödtlich verwundet wurde. „Ich habe heut nicht gebetet (sprach Alp Arslan), ich habe mich beim Anblicke meines

1) 1055.

2) Natürlich fällt nicht alles auf dasselbe Jahr, wohl aber in denselben Zeitabschnitt.

3) Abulf. zu 1063.

4) Abulf. zu 1170, und Elmacin 277.

5) Das Nähere, zum Theil aber nicht übereinstimmend, siehe bei Abulfar. 227, Guill. Appul. 264, Wilh. Tyr. 635, Alberic. 97, Dandolo 247.

6) Abulf. zu 1072. Elmacin 278. Abulfar. 228.

1072 bis 1095. Heeres erhoben als unüberwindlich, mit Recht trifft mich die Strafe Gottes!" — Der Sultan starb, und die Türken zerrissen den Mörder.

Unter Malek, dem größten unter allen seldschukischen Herrschern, welcher seinem Vater Arslan im Jahre 1072 folgte, wurde Kleinasien bis zu den Meeresküsten und Damaskus nebst einem großen Theile Syriens erobert, ja selbst auf Aegypten mehre Jahre lang ein bedeutender Einfluß ausgeübt. Als der Sultan im Jahre 1092, drei Jahre vor dem Ausbruche der Kreuzzüge starb, huldigte man ihm von den Gränzen Chinas bis zum Mittelmeere, und von Samarkant bis zu der südlichen Spitze Arabiens. Die oströmischen Kaiser waren ihm zinsbar, Ruhe beglückte das Reich, Gerechtigkeit wurde gehandhabt, die Städte kamen in Aufnahme, und die Wissenschaften blühten [1]). Gleich nach seinem Tode aber brachen innere Kriege aus, in welchen sich Brüder und Verwandten nicht schonten, und Muhamedaner untereinander aufs äußerste verfolgten; wie viel weniger durften Christen und Pilger auf eine irgend gemäßigte Behandlung rechnen!

In dem Maaße aber als itzt, und überhaupt seit der türkischen Herrschaft im vordern Asien, die Gefahren für die Pilger zunahmen, wuchs die Liebe zu den Pilgerungen. Denn in christlichen Ländern fanden jene überall gastfreundliche Aufnahme und sicheres Geleit; auch war man mehr als je überzeugt, daß die Wallfahrten zum Heile der Seele dienten und als Bußübungen von großer Schuld lösten. Hierzu kam die ganz außerordentliche, selbst grobe Betrügereien übersehende Vorliebe für Reliquien aus Palästina und Jerusalem, so wie der Umstand, daß die italienischen Freistaaten, nebst den Seestädten des südlichen Frankreichs, einen wichtigen Handel nach den syrischen Küsten begannen, und die Pilger gern für einen mäßigen Lohn dahin

1) Man gedenke z. B. an die meisterhafte Jahres-Berechnung Maleks oder Dschelaleddins.

überſetzten. Aber wenn ſogar dieſe Meerfahrt ihnen oft den Untergang brachte, wie viel gefährlicher war da nicht der Landweg! Im Jahre 1064 zogen der Erzbiſchof Siegfried von Mainz, die Biſchöfe Günther von Bamberg, Otto von Regensburg, Wilhelm von Utrecht nebſt vielen andern Begleitern nach Jeruſalem [1]), und erreichten die Stadt, aber nicht ohne große Gefahr und vielfachen Verluſt. Ja eine ſchöne Aebtiſſin, welche den Türken in die Hände fiel, litt vor den Augen Aller ſo lange Gewalt, bis ſie den Geiſt aufgab [2]). Ein Jahr ſpäter traten 7000 Chriſten die Wallfahrt an, wurden aber von den Türken angefallen [3]) und in einer Burg belagert; nur 2000 retteten ihr Leben. Graf Theodorich von Trier, welcher den Erzbiſchof Kuno von Köln erſchlagen hatte, mußte auf Befehl des Kaiſers das Land meiden [4]) und entſchloß ſich zur Pilgerfahrt nach Jeruſalem; allein nie hat man von ihm und den Seinen wieder gehört.

1000 bis 1095.

Und diejenigen, welche alle Gefahren des Weges glücklich überſtanden, fanden ſich zuletzt am Ziele getäuſcht. Schon unter der Regierung Alp Arslans war nämlich Jeruſalem und Ramla [5]) durch Joſeph, einen Chowaresmier, den Fatimiden entriſſen worden; Orthok, ein Führer türkiſcher Stämme, beherrſchte mit Bewilligung von Thuthuſch (einem Bruder Sultan Maleks) die heilige Stadt. Unter

1) Ich halte es für überflüſſig, hier alle Pilgerungen früherer Zeit zu erwähnen, ſiehe z. B. Pilger aus der Schweiz im ſiebenten Jahrhundert. Müllers Geſchichte I, 148. Normanniſche Pilger Order. Vital. 459 u. 472. Pilgerung des Erzbiſchofs Thiemo von Salzburg und des Biſchofs Gerhard von Konſtanz. Petersh. chr. 354. Thiemonis passio 108. Insbeſondere Michaud Theil I. S. 50.

2) Chron. Saxo 256. Hofmann ann. Bamb. 78. Ursperg. chr.. B. Altmanni vita 117. Ruberti vita Altmanni 140.

3) Alberic. 196, zu 1065.

4) Alberic. zu 1068.

5) Abulfeda zu 1070, und III, 280. Greg. VII. epist. XI, ep. 31.

1070 bis 1095. seinen Söhnen und Nachfolgern Ilgazzi und Sokman [1]) nahm nun die Noth überhand und die Gewalt. Kein Altar, kein kirchliches Gefäß war den Türken mehr heilig, die Geistlichen wurden geschlagen und gestoßen, ja der Patriarch bei Haar und Bart zur Erde gerissen [2]). Strenger als je forderte man von den Pilgern, deren Vermögen durch die Reise fast immer schon erschöpft worden, ein Goldstück für die Erlaubniß Jerusalem zu besuchen. Die Einwohner dieser Stadt konnten nicht Jeden unterstützen, allgemein verbreiteten sich Wehklage, Elend und Mangel. Es war die höchste Zeit, daß die abendländischen Christen ihren Glaubensgenossen zu Hülfe eilten; es war zweifelsohne ihre Verpflichtung, wenn anders Jeder Unrecht und Tyrannei abwehren soll, dem dazu die Kraft und das Geschick gegeben ist.

Um diese Zeit, im Jahre 1093, trat die Wallfahrt an Peter von Amiens, früher Einsiedler, itzt Priester. Seine Gestalt war klein und unansehnlich [3]), die Farbe seines Gesichtes dunkel, gering das Gewand und die Füße unbekleidet. Die größte Enthaltsamkeit in Allem zeichnete ihn, selbst in jener Zeit aus, und wenn ihm die Worte beredt von den Lippen strömten, ward auch sein Auge der Abdruck eines lebhaften Geistes. Er zahlte den Zins und betrat die heilige Stadt, er hörte, was die Christen litten, und sah selbst die tägliche Bedrückung. Da regte ihn der

1) Wilh. Tyr. 636. Ursperg. chr. 176.

2) Alberic. nennt zu 1070 den Patriarchen Nicephorus; Euthymius nennt ihn Simeon.

3) Nach dem Chronic. Canonic. Landun., war Peter früher Mönch ap. St. Rigaudum in Foresio. Siehe du Fresne ad Ann. Comn. p. 79. Anna 22. nennt ihn κουκουπετρος von cucullatus, woraus Unwissende schon Kukuk-Peter gemacht haben. Vergl. W. Tyr. 637. Alb. Acq. 185 und 190. Alberic. zu 1094. Dieser sagt Petrus de Pago Ambianensi. — Alb. Stad. zu 1096 nennt ihn Hispanum. — Radulph. Cadom. 163. Robert. mon. 32. Hist. belli sacri 131.

Geist an: er möge Hülfe schaffen und für die Rettung der Verlassenen wirken. Der Patriarch Simeon erwies: daß die, zur Strafe ihrer Sünden gelähmten Kräfte der morgenländischen Christen, für die Befreiung nicht genügten, und die entnervten Griechen binnen wenig Jahren selbst das halbe Reich verloren hätten; — ärmer und einfacher, aber kräftiger und gläubiger sey das Abendland [1]), und nur von dorther die Erlösung möglich. Peter verlangte jetzt Schreiben des Patriarchen an den Papst und an die abendländischen Fürsten: er werde das Geschriebene selbst bestätigen, und die Gläubigen aufmuntern zu freudigen Zügen. Gern bewilligte Simeon diese Forderung, und noch einmal eilte der Einsiedler in die Auferstehungskirche, um Christus anzuflehen für das Unternehmen, welches seine ganze Seele füllte. Er sah die ungeheuren Schwierigkeiten, die einem unbekannten Pilger entgegen standen, welcher sich vornahm eine ganze Welt in Bewegung zu setzen; es übermannte den Betenden der Schlaf. Da erschien ihm Christus und sprach: „stehe auf, Petrus, und eile, und vollbringe kühn was Dir auferlegt worden; ich werde mit Dir seyn, denn es ist Zeit daß das Heiligthum gereinigt und meinen Dienern geholfen werde." Petrus erwachte gestärkt und geweiht, er fühlte die Kraft in sich, das Größte zu unternehmen; man hat dies Gefühl bald Betrug, bald Anmaaßung, bald Schwärmerei gescholten [2]).

1098 bis 1095.

Nachdem ihn Kaufleute glücklich bis Bari geführt hatten, eilte er nach Rom zum Papst Urban; dann über die Alpen zu allen Fürsten, Prälaten und zu allem Volk. Seine Reden setzten die Gemüther in Bewegung und seine Hoffnungen wuchsen; denn der Papst war gewonnen für

1) Vitriac. hist. hier. 1064. W. Tyr. 638.

2) Schon Ursperg. chr. sagt: Petrum postea multi hypocritam fuisse dicebant; allein wir finden es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Petrus einen solchen Traum wirklich gehabt, und ihm als göttlicher Eingebung vertraut habe.

1093 bis 1095.

den Plan, und das Schwierigste gelang in jener Zeit, wenn es vom Oberhaupte der Kirche befördert wurde. Bereits Gregor VII [1]) hatte alle Gläubigen zum Beistande der Christen im Morgenlande aufgefordert; allein die Kriege gegen Heinrich IV hemmten die Ausführung dieser Plane, und erst jetzt bot sich eine dringendere Veranlassung und günstigere Gelegenheit. Auf einer Versammlung von hohen Geistlichen in Piacenza wurde, neben andern wichtigen Dingen, auch des heiligen Landes gedacht, und Gesandte des griechischen Kaisers traten hülfeflehend auf [2]), weil die Ungläubigen schon die ganze asiatische Seite des Bosporus beherrschten.

Wichtiger war die große Versammlung von mehr als 300 Bischöfen und Aebten [3]), welche sich im November des Jahres 1095, nach Urbans dringender Ladung, zu Clermont in Auvergne einfanden: es war Hauptzweck des Papstes, hier die Rettung des heiligen Landes bewirken. Auf einem freien Platze, denn kein Zimmer konnte eine so zahlreiche Versammlung fassen [4]), sprach Urban von erhöhter Stelle und mit lauter Stimme:

„Die Lehre Jesu Christi [5]), welche das Abendland in

1) Greg. ep. II, 37. Schon Sylvester II forderte die Katholiken auf, dem verheerten Jerusalem zu Hülfe zu kommen. Murat. ann. III, 400.

2) Alberic. 144. Berthold. Constant. Donizo II, 8, 10. Campi I, 366. Pand. vitae p. 353. Bromton 992. Concil. XII, 822. Anna Comn. erwähnt nirgends solcher Gesandten, und die ganze Sache bleibt zweifelhaft. Vor der Kirchenversammlung in Piacenza, war eine kleinere in Guastalla. Affò Guast. 96.

3) Fulch. Carnot 382. Gest. expugn. Hier. 561. Ekkeh. 515. Corner 629. Alber. 145. Es waren gegenwärtig 14 Erzbischöfe, 225 Bischöfe, über 90 Aebte. Concil. XII, 767. Marca dissert. III, p. 265. Dachery spicil. III, 425.

4) Robert. mon. 31.

5) Nach W. Tyr. 639, Balderic. und Mansi concil. coll. vol. XX. p. 824. Die andern Quellen (besonders Guibert, nach dem unächten

ursprünglicher Reinheit bewahrt, ist auch Jahrhunderte lang 1095. in Asien frei verkündet und bekannt worden. Zwar hat das gerechte Bestreben, jede falsche Ansicht und Deutung zu vertilgen, uns bisweilen in Zwiespalt erscheinen lassen mit den Bewohnern jener Länder; allein wir haben sie stets geachtet als Christen und nie vergessen, daß wir alle Brüder eines Hauses, Kinder eines Vaters sind. Soll ich wiederholen, was jeder weiß? Wie jene über das Heidenthum gewonnenen Länder den Christen wieder entrissen, und eine Beute der Ungläubigen geworden sind? Wer kann es hören ohne Jammer? — Und doch giebt es einen Schmerz, der noch tiefer, ein Unglück, das noch größer ist: denn auch Palästina und Jerusalem sind in den Händen der Feinde!"

„Der Erlöser unseres Geschlechts, welcher zum Heile Aller, menschlichen Leib und Gestalt annahm, wandelte in jenem auserwählten Lande. Jede Stelle ist dort geweiht durch die Worte welche er gesprochen, durch die Wunder welche er verrichtet hat; jede Zeile des alten und neuen Testamentes beweiset, daß Palästina als Erbtheil des Herren, und Jerusalem als der Sitz aller Heiligthümer und Geheimnisse, rein bleiben soll von jeder Befleckung. Und diese Stadt, die Heimath Jesu Christi, die Wiege unseres Heils, ist nicht mehr theilhaft der Erlösung! In dem Tempel, aus welchem Christus die Kaufleute vertrieb damit das Heiligthum nicht verunreinigt würde, wird jetzt des Teufels Lehre öffentlich verkündet. — Wer darf noch zu Maria der Jungfrau flehen, wer in der Kirche des heiligen Grabes andächtig den anrufen, welcher dem Tode die Macht genommen hat? Lastthiere stehn in den heiligen Gebäuden, und für die Erlaubniß solch Elend zu schauen, verlangen die Frevler sogar noch schweren Zins. Die Gläubigen werden verfolgt, Priester geschlagen und getödtet,

Briefe Alexius des ersten an den Grafen von Flandern, s. du Fresne ad Ann. Comn. p. 73) sind verfälscht und untauglich.

1095. Jungfrauen geschändet und gemartert. Wehe uns, wenn wir leben und solchem Unheil nicht steuern; besser ist sterben als der Brüder Untergang länger dulden!"

„Jeder verläugne sich selbst und nehme Christi Kreuz auf sich, damit er Christum gewinne: kein Christ streite mehr wider den andern, damit das Christenthum selbst nicht untergehe, sondern verbreitet und gefördert werde. Es höre auf Mord und Feindschaft und Bedrückung; es beweise Jeder Muth und Tapferkeit, nicht wo sie den Fluch, sondern wo sie Vergebung der Sünden und die Krone der Märtyrer erwerben. Keiner fürchte Gefahr, denn wer für den Herrn streitet, dem sind die Kräfte der Feinde unterthan; Keiner fürchte Mangel und Noth, denn wer den Herrn gewinnt, ist überall reich; Keiner lasse sich durch Klagen der Zurückbleibenden vom Zuge abhalten, denn die Gnade des Herrn wird auch diese schützen!"

Noch hatte der Papst seine Rede nicht beendet, als die ganze Versammlung wie mit einer Stimme ausrief: „Gott will es!" Endlich ward die Ruhe wieder hergestellt und Urban fuhr fort: „Es gehen die Worte der Schrift in Erfüllung: wo auch nur zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, werde ich mitten unter ihnen seyn; denn nur des Herrn Einwirkung machte es möglich, daß der gleiche Eifer sich erzeugte in euch Allen, und das gleiche Wort ausgesprochen wurde von jedem Einzelnen. So möge dies Wort euer Feldgeschrei seyn in jeder Gefahr, welche ihr übernehmt für die Lehre Christi; das Kreuz aber euer Zeichen zur Kraft und zur Demuth. Des apostolischen Stuhles Fluch soll Jeden treffen, der sich unterfängt das heiligste Unternehmen zu hindern; sein Beistand dagegen im Namen des Herrn eure Bahn ebnen und euch geleiten auf allen Wegen!"

Sobald der Papst seine Rede geendet hatte [1]), nahte

1) W. Tyr. 642. Nach Rob. Mon. 32. erzählte man: die Kunde vom Geschehenen habe sich an demselben Tage in allen Landen der Christenheit verbreitet. Mailli II, 104.

ihm Ademar von Monteil, Bischof von Puy, und bat niederknieend um die Erlaubniß, dem heiligen Zuge beiwohnen zu dürfen; ihm folgte Wilhelm, Bischof von Orange [1]), dann die meisten von den anwesenden Laien und Geistlichen. Sie hefteten ein rothes Kreuz auf ihre rechte Schulter, als Zeichen des gemeinsamen Unternehmens und der neuen christlichen Verbrüderung [2]). 1095.

Nach der Rückkehr in ihre Heimath predigten die Bischöfe das Kreuz, und die Laien suchten Genossen und Begleiter, beide mit der größten Begeisterung und fast unglaublichem Erfolge. Denn es entstand eine allgemeine Bewegung in allem Volke, wie noch niemals: es trennte sich freudig der Mann von dem Weibe [3]), das Weib von dem Manne, die Aeltern von den Kindern, die Kinder von den Aeltern; der Landmann gedachte nicht mehr des Ackerbaus, der Hirte nicht mehr seiner Heerde, Mönche und Nonnen verließen ihre Zellen; kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht wollte ausgeschlossen seyn von dem großen Unternehmen, von der neuen Völkerwanderung.

Zwischen der großen Völkerwanderung im fünften Jahrhunderte und den Kreuzzügen, findet sich aber, bei aufmerksamer Betrachtung, hauptsächlich ein großer Unterschied: jene erzeugte der einfache Grund des äußern Bedürfnisses; — diese hingegen wurden herbeigeführt durch vielfache innere Anregungen. Deshalb bleibt es ein vergebliches Bemühen, die Kreuzzüge aus einem Gesichtspunkte zu erklären, nur einen Zweck, eine Triebfeder an die Stelle der mannichfaltigsten, verschiedensten nachzuweisen. Sehr Viele, voll heiligen Glaubens an den [4]), der aller Welt

1) Gallia christiana I, 771; II, 701.

2) Anna. 225. Lupus Protospl. 47.

3) De Man let den Ploch stan, de Herde dat Ve, dat Wief liep mit der Wige, de Munik ut dem Clostere, de Nunnen voren oc darmede. Lüneb. Chr. 1350. Balder. 88. Ursp. 175.

4) Fulch. Carn. 384.

1095. Sünde trägt, verließen gerne ihre irdischen Besitzthümer, um zu wandeln, wo jener gewandelt, und um in geistiger Freude sich zu erheben über alles Leid; nicht Wenigere wollten, zornig über den Andrang ungläubiger Feinde, ihrer Tapferkeit ein Feld eröffnen, das der, von neuem bei harter geistlicher Strafe anbefohlene Gottesfriede [1]), in christlichen Ländern immer mehr beschränkte. Einige trieb die Begierde fremde Länder und Sitten zu erkunden, Andere die Hoffnung der Beute oder des kaufmännischen Gewinns, Andere der Leichtsinn, oder die Lust an jeder Veränderung, und der Wahn, die neuen Verhältnisse müßten angenehmer seyn als die hergebrachten. Wem etwa jugendlich frische, damals die Masse noch belebende Begeisterung fehlte, den bestimmte oft der natürliche Trieb der Nachahmung und die Besorgniß für feige gehalten zu werden. Ja es fanden sich auch Einzelne, die das Kreuz nahmen [2]) um dem augenblicklichen Mangel an Lebensmitteln, um dem Drucke ihrer Herrn, den Fesseln eines Ordens, den Forderungen der Gläubiger, der Strafe ihrer Verbrechen, oder der Pein eines bösen Weibes zu entgehn.

Selbst des Papstes Bestreben, nur die tauglichsten und waffenfähigsten unter den Weltlichen auszuwählen, und keinem Geistlichen [3]) ohne höhere Genehmigung das Lösen der kirchlichen Bande zu gestatten, blieben ohne Erfolg; und er konnte, obgleich von ihm die erste Regung ausgegangen war, diesen Wanderungen nach dem Morgenlande doch kein Ziel setzen. So erscheinen mächtige Gewässer, durch künstliche Dämme eingeengt, ohne Leben und Bewe-

1) Fulco 891. Orderic. Vit. 568. Dandolo 255. Ursperg. zu 1097.

2) 1095 war ein Hungerjahr. Alberic. 143, Annal. Saxo. Siegeb. Gemblac. Concil. XII, 914. 1094 war große Sterblichkeit. Berthold. Const.

3) Den Mönchen untersagte er die Pilgerung ganz. Bouquet XV, 311.

gung; wenn aber Kühnheit oder Unverstand auch nur ge- 1095.
ringen Abfluß eröffnet, dann theilt sich rastlos wachsend die Bewegung mit, ungeahnete Kräfte reißen den Damm danieder bis auf den tiefsten Grund, und es breiten sich die Fluthen so lange ohne Schranken aus, als die Kraft welche in ihnen selbst wohnt, nicht ganz verschwindet. Zwei Jahrhunderte dauerte diese Bewegung, dann neigte sich Alles zum Gleichgewicht; zwei Jahrhunderte bestand hierauf Europa ohne ähnliche Erscheinung, da ward Amerika ein Ableiter aller überschießenden Kräfte.

Den größten Eingang fanden die Kreuzpredigten in Frankreich und Italien [1]), — wo manche innere Uebel jeden Wechsel erwünscht machten; — geringern Beifall in Deutschland, weil der Streit Kaiser Heinrichs IV [2]) und seiner Anhänger gegen den römischen Hof, noch fortdauerte. Spanien, durch Saracenen selbst bedrängt, konnte am wenigsten unmittelbar an den morgenländischen Pilgerungen Theil nehmen; leicht verbreitete sich hingegen der Eifer von Frankreich nach England, ja bis in den Norden Europas.

Weil nun aber, wie gesagt, Kaiser Heinrich IV den Papst befehdete; Philipp von Frankreich wegen der Trennung von seiner Gemahlinn im Banne lag [3]) und auch sonst mehr den Genüssen als den Geschäften lebte; weil König Wilhelm II von England kein Freund weit aussehender Unternehmungen, sondern auf seine nächsten Pflichten und Vortheile bedacht war: — so konnte kein gekröntes Haupt an die Spitze des Kreuzzuges gestellt werden. Auch der Papst, obgleich feierlich zur Führung eingeladen, lehnte den Antrag ab [4]): denn es drohe im Abendlande der römischen

1) Bonoli 50 nennt zwei und zwanzig Pilger aus der kleinen Stadt Forli; Malavolti III, 26, tausend aus Siena.

2) Ekkeh. 517. Alber. 149. Doch waren z. B. viele Friesen unter den Pilgern. Wiarda Gesch. I, 154.

3) Order. Vit. 719. Philippus ventri magis, quam negotiis deditus. Wilh. Malmesb. 159.

4) Hist. belli sacri l. c.

1095. Kirche noch Gefahr, und ihm komme es zu für das Wohl der ganzen Christenheit zu wachen, nicht persönlich einzelne Unternehmungen zu vollbringen. Er ernannte [1]) den Bischof Ademar von Puy, zu seinem Stellvertreter bei dem heiligen Zuge.

In vielen Fürsten fand sich hingegen das Geschick und die Neigung ihre ansehnlichen, durch Gesetze oft eingeschränkten Kräfte, auf irgend eine Art mit freier Thätigkeit zu verwenden; und doppelt willkommen erschien ihnen eine so heilige Veranlassung. Von allen denen, welche das Kreuz nahmen, verdient zuerst Erwähnung, Gottfried, nach dem Stammschlosse seines Hauses, von Bouillon genannt. Seine Aeltern waren Eustathius, Graf zu Boulogne, und Ida, die Schwester Herzog Gottfrieds von Lothringen. Dieser nahm seinen Neffen, der durch weibliche Verwandtschaft [2]) Karl den Großen unter seine Ahnen zählte, an Kindes Statt an, und hinterließ ihm alles eigene Gut, als er selber in Antwerpen ermordet wurde [3]). Mathildis, seine Wittwe und Bischof Heinrich von Lüttich, der Vormund Gottfrieds von Bouillon, beseitigten die Ansprüche, welche Albert Graf von Namur wegen anderweitiger Verwandtschaft auf den Nachlaß des Herzogs machte. Sobald Gottfried herangewachsen war, hielt er sich zur Partei Heinrichs IV, und gewann binnen kurzer Zeit so allgemeine Achtung, daß man ihm, als dem Würdigsten, die Reichsfahne in der entscheidenden Schlacht wider Rudolf den Gegenkönig, anvertraute. Diesem Vertrauen entsprechend, drang er am 15ten Oktober 1080 kühn voraus in das feindliche Heer, und stieß Rudolfen den Schaft seines Ban-

1) Sanut. 131. W. Tyr. 765.

2) Tudebod. 772 praef. Gottfried war gebohren in Brabantia apud Basin juxta Genapium: Basy liegt zwei Meilen von Nivelle. Belg. chr. magn. 143. Ueber seine Mutter Ida, siehe Acta Sanct. 13ten April 139.

3) Alberic. und Siegeb. Gembl. zu 1076.

ners so tief in die Brust, daß er wenige Tage nachher in 1095. Merseburg starb. — Später begleitete Gottfried den Kaiser auf dem Zuge wider Gregor VII [1]), und erstieg zuerst die Mauern Roms; allein die Anstrengungen, die Hitze und die ungesunde Luft zogen ihm ein fast tödtliches Fieber zu. So treue Dienste belohnte der Kaiser zunächst durch Ertheilung der Mark Antwerpen, dann, im Jahre 1084, durch Ueberlassung des Herzogthums Lothringen. — Bald darauf gerieth der Herzog wegen beträchtlicher Besitzungen in Streit mit einem vornehmen ihm verwandten Edeln [2]). Die Richter erkannten auf den Zweikampf, welchen Gottfried, der Landessitte gemäß, auch annahm; obgleich ungern und, wie es scheint, nicht ohne Einsicht in die Unzweckmäßigkeit dieses Verfahrens. Die vorhergehenden Versuche der Aussöhnung schlugen fehl, und man mußte solche Männer vor den Augen des Volks der Gefahr aussetzen, für schuldig erkannt zu werden. Bald nach dem Anfange des Kampfs zersprang Gottfrieds Schwert an dem Schilde seines Gegners, worauf sich der Kaiser nach dem Rathe einiger Fürsten zur Vermittelung erbot; allein der Herzog wollte nicht mit zweideutigem Rufe aus dem Streite scheiden, und traf bei Erneuerung des Gefechts mit der verstümmelten Waffe den Gegner so heftig an die Schläfe, daß er für todt aus den Schranken getragen wurde. Gottfried gewann hiedurch nicht nur die streitigen Besitzungen, sondern auch Ruhm und ritterliche Ehre. In seltenem Vereine mit solcher Tapferkeit zeigte er sich keusch [3]), mäßig, milde, fromm, freundlich und freigebig gegen Jedermann, unbeherrscht von der Liebe zu irdischem Besitze. Auch sein Aeußeres war einnehmend, das Gesicht schön, die Haare

1) Alb. Acq. 263. Alberic. 180 seq. Corner 636. Siegeb. Gembl. zu 1089.

2) Accoltus IV, 391 nennt diesen Cymber. Ueber Gottfrieds Stamm siehe Miraeus I, p. 84, 162, 364 und Order. Vit. 639.

3) Hist. belli sacri 138.

1095. eher blond als braun, ein hoher Wuchs, stark und doch gewandt.

Als Urbans Ruf an alle Christen zur Pilgerung in das heilige Land erging, so erfüllten sich nur Gottfrieds frühere Wünsche. Denn schon als Kind [1]) und lange vor der großen Bewegung des Abendlandes, äußerte er die heftigste Sehnsucht nach Jerusalem, und schon in Rom gelobte er, während seiner schweren Krankheit, die Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande [2]). — Um indeß den Zug jetzt nicht unschicklich mit geringen Kräften anzutreten [3]), um zu zeigen wie alle Aussichten sich nur dorthin richteten, veräußerte Gottfried, mit Beistimmung seiner Mutter Ida, das Schloß Bouillon an den Bischof Albert von Lüttich für 1500 Mark Silbers [4]); doch war den drei nächsten Nachfolgern des Herzogs das Recht zur Einlösung für die gleiche Summe vorbehalten. Die Ortschaften Mosay und Stenay überließ er dem Bischof Richer von Verdun [5]), versöhnte sich (denn schon sollte Fehde zwischen ihnen ausbrechen) mit demselben, und zerstörte Falkenberg, ein, wider jenen erst vor kurzem errichtetes Schloß.

Zu Gottfried gesellten sich seine Brüder Balduin und Eustathius [6]), und Balduin von Rames oder Burg ihr Neffe, der Sohn Hugos von Retest.

1) Guibert 485.

2) Bern. Thesaur. 724. Columpna mare 353.

3) Wilh. Tyr. 767. Robert. Mon. 33. Doch gründete Gottfried vor dem Antritte des Kreuzzuges ein Kollegium von zwölf Stiftsherren in Antwerpen. Miraei op. dipl. I, p. 695.

4) Alberic. 147—182. cf. du Fresne ad Ann. Comn. p. 80. Order. Vital. 764, hat 7000 Mark Silber. Belg. chr. magn. 145. Gallia christ. X, pr. p. 38. Miraei op. dipl. I, p. 353, 360, 364.

5) Mosacum et Sathanacum. Alberic. l. c.

6) Camici Urk. XXII, zu 1093. p. 81. Martene thesaur. I, 261. Alber. 150, 231. Guib. 485. Iperius 632. Accolti IV, 391. Columpna 356.

Robert, Graf von der Normandie, Sohn Wilhelms des 1095. Eroberers, Bruder König Wilhelms des Rothen von England [1]), war an Geschlecht und Reichthum größer als Gottfried, geringer aber an Herrschergeist und an christlichen Tugenden. Denn, so viel Lob auch seine Tapferkeit und sein gerader offener Sinn verdienten, so tadelnswerth erschien seine überwiegende Neigung für sinnliche Genüsse und seine, oft alle Thätigkeit hemmende Trägheit. Er war mehr verschwenderisch als freigebig, und versprach was man verlangte, ohne sich um das Erfüllen zu bekümmern. Durch übertriebene Milde und Nachsicht führte er selbst manche Frevel herbei, und so theilnehmend er mit den Leidenden auch weinte, so selten war er geschickt durch kräftige Hülfe Thränen zu trocknen, oder durch strenge Maaßregeln die Gründe des Unheils zu vertilgen. Für 10,000 Mark überließ er seinem Bruder Wilhelm die Normandie auf fünf Jahre, und der König trieb jenes Geld streng von seinen Unterthanen, selbst von Geistlichen bei.

Robert, Graf von Flandern, hatte schon vor zwölf Jahren das heilige Grab besucht [2]), von den Bedrückungen der Christen erzählt und zur Annahme des Kreuzes ermuntert. Manchen unterstützte er jetzt durch seinen Reichthum und strebte, wenig bekümmert um Feldherrngröße, nur danach, als erster Ritter zu glänzen.

Hugo, Graf von Vermandois [3]), der Bruder König Philipps von Frankreich, war dem Geschlechte nach der erste

1) Rad. Cadóm. 121. Hist. belli sacri l. c. Guib. 486. Order. Vit. 724, 764. Wilh. Gemetic. VIII, 1, 13. Guil. Neubr. I, 2. Simeon Dunelm. de reg. Angl. zu 1096. Roger Hov. 466. Wilh. Malmesb. 124, 154.

2) Guibert. 549. Anna Comn. VII, 160. Diese behauptet, Robert habe damals dem Kaiser geschworen, Hülfsmannschaft versprochen, und gestellt. Aber nach Iperius 588 starb Robert der erste, welcher in Palästina war, schon 1093, und Robert der zweite nahm Theil am Kreuzzuge.

3) Hist. franc. fragm. ap. Duchesne IV, 90.

1095. unter den Pilgern, und stand auch an Rechtlichkeit und Sitte hinter keinem zurück, ob er gleich von einigen an Macht, Reichthum und Rittertugenden übertroffen wurde.

So viele Burgen, als Tage im Jahre sind, zählte Graf Stephan von Blois und Chartres zu seinem Eigenthume. Er war freigebig, obgleich nicht auf einnehmende Weise, mehr herablassend als fähig durch Kraft und Muth zu erheben; doch vertraute man nicht selten seinen Rathschlägen.

Der mächtigste und reichste Fürst Frankreichs, Raimund Graf von Toulouse [1]), veräußerte seine meisten Besitzthümer, damit er die große Unternehmung desto nachdrücklicher zu befördern im Stande sey. Weil er indeß von Natur und seines Alters halber, besonnen und mehr auf Erwerb bedacht als zum Verschwenden geneigt war, so mußte er Anfangs manchen Vorwurf der Pilger erdulden. Erst als sie ihr Vermögen ganz und nicht ohne Uebereilung erschöpft hatten und nunmehr, bei der wirklich drückenden Noth, von ihm reichliche Unterstützung erhielten, verwandelte sich ihr Tadel in Dank und in Lob seiner Vorsicht. Ueberhaupt zeigte sich Raimund mild und zuvorkommend gegen Nachgiebige, streng und heftig gegen Widerstrebende, und war, wo es nicht zunächst seine Person betraf, ein eifriger Rächer jedes Unrechts.

Boemund, Fürst von Tarent [2]), welcher seinem Vater Robert Guiskard in Allem ähnlich, in jeder Hinsicht ein Normann war, verband großen Muth und Kriegsgeschick mit noch größerer Gewandtheit und Verschlagenheit.

Tankred, sein Neffe, übertraf die jüngeren Genossen an Kühnheit der Waffenführung, die ältern Männer an besonnenem Ernst. Ein fleißiger Hörer des göttlichen Wortes, vergalt er Böses nicht mit Bösem, und war mehr be-

1) Rob. Mon. 34. Hist. belli sacri 134, 136.

2) Siehe die Beilage über die Geschichte der Normannen, und Anna Comn. 31, 240, 319.

müht den Feind in offener Fehde, als durch listige Rath- 1095.
schläge zu besiegen. Niemals rühmte er seine eigenen Verdienste; aber indem er Wachen dem Schlafe, Arbeit der Muße, Anstrengung der Erhohlung vorzog, und alles Entbehrliche Ermattende zurückwies, hatte er sich den Weg zum ächten Ruhme gebahnt, welchen er bei der Mitwelt und, nach unparteiischer Geschichtserzählung, auch bei der Nachwelt zu erlangen wünschte [1]). Noch zweifelte er, ob der geistliche oder der weltliche Stand sein eigenster Beruf sey, ob er in dem einen oder dem andern die höchste Entwickelung seiner Natur erwarten dürfe: da forderten die Kreuzzüge Rittertugenden zu geistlichen Zwecken, und vereint hatte er itzt gefunden, was früher auf immer getrennt zu seyn schien.

So waren die Häupter der Kreuzfahrer; und an sie schlossen sich nun unzählige Ritter und Edle an, so wie das Vaterland und äußere Verbindung es mit sich brachte, oder wie innere Uebereinstimmung der Gemüther es verlangte.

Der Winter des Jahres 1095 [2]) verfloß unter großen Vorbereitungen: Pferde, Waffen und Gepäck wurden angeschafft, und das Reisegeld durch Beiträge der Zurückbleibenden und durch den Verkauf eigener Besitzungen verstärkt. Aber alles von den Kreuzfahrern Anzuschaffende war theuer, alles von ihnen zu Verkaufende wohlfeil: indem die Zahl der Zurückbleibenden [3]), welche Erzeugnisse und Grundstücke erstehen mochten, gering erschien gegen die Zahl derer, welche sie veräußern wollten.

Sobald das Frühjahr eintrat [4]) sah man keine Stadt, kein Dorf, wo sich nicht Pilger sammelten, kein Feld, wo

1) Er forderte Radulf (Rad. Cadom. c. 12) zur Geschichtschreibung auf.

2) Wilh. Tyr. 642.

3) Guibert. 481—482.

4) Histor. belli sacri 139.

1096. nicht Zelte aufgeschlagen waren; von allen Seiten ertönten Lieder zum Lobe der Wallfahrt und des heiligen Landes [1]). Manche Familie hatte all ihre Habe in der Hoffnung bessern Erwerbes veräußert, und trat den Kreuzzug an, ohne Ausnahme eines einzigen Gliedes. Ein zweirädriger mit Ochsen bespannter Wagen trug die Kinder, den nächsten Bedarf an Lebensmitteln, und das sonst für unentbehrlich gehaltene, oder zum Zuge angekaufte geringe Besitzthum. Weiber, keusche und unkeusche, zogen bewaffnet und in Mannskleidern nebenher [2]). Unkundig über den Umfang und das Ziel des Unternehmens, fragten Viele bei jeder Stadt, bei jeder Burg, die sie erreichten: „ob hier nicht Jerusalem sey" [3])!

Erzählungen von Wundern erhöhten die Begeisterung des Volks und blutige Wolken, Gefechte in den Lüften, große Schwärme fliegendes Gewürms, Mißgeburten und alle Erscheinungen ähnlicher Art, galten für Andeutungen und Weisungen zu dieser neuen Völkerwanderung. Manche hatten sich sogar aus Eitelkeit, oder durch frommen Wahn bewegt, das Zeichen des Kreuzes mit glühendem Eisen eingebrannt, und die Deutschen [4]), welche anfänglich die Thorheit verspotteten, den väterlichen Boden und das gewisse Gut für unsichere Aussichten hinzugeben, wurden zuletzt durch die Anmahnungen der Pilger und durch jene Wahrzeichen am Himmel, an Menschen und an Thieren, zu fast gleichem Eifer fortgerissen.

Die Fürsten waren nicht minder thätig als das Volk; doch mußten hier die Vorbereitungen umfassender, die Ueber-

1) Cantilenam de Ultreja (Ultra — eja) cantaverunt. Landulph. jun. 2.

2) Mulieres — qui naturalem habitum in virilem nefarie mutaverunt, cum quibus fornicati sunt. Berthold. Constant.

3) Guib. 482. Dodechin zu 1096.

4) Annal. Saxo zu 1095: stultitia delirantes subsannabant. Ekkeh. 518. Alberic. 147. vel peste jactantiae vel bonae voluntatis halber, eingebrannt. Ursperg. chron. zu 1091.

legungen besonnener, die Entschlüsse gemeinsamer seyn, 1096. wenn der Plan, das Morgenland durch die Kräfte des Abendlandes zu retten, nicht mißlingen sollte. Viele Pilger, denen dies Verfahren der Fürsten nur als tadelnswerthe Zögerung erschien, oder die von ihnen als untauglich zu der Wallfahrt abgewiesen wurden, vereinigten sich aber in großen Schaaren unter selbstgewählten Anführern.

Schon im Mai des Jahres 1096 brach Walter, genannt Habenichts [1]) auf, und zog mit Peter dem Einsiedler bis Köln; hier aber blieb dieser zurück um ein größeres Heer zu sammeln, während jener unvorsichtig nach Ungern voran eilte. Man fürchtete um so mehr daß diese Unternehmung mißglücken werde, da sich zwar viele Fußgänger aus Frankreich, aber nur acht Ritter seiner Führung anvertraut hatten [2]). König Kalmany von Ungern, (ein kluger, körperlich indeß sehr mißgestalteter Mann) [3]) bewilligte ihm friedlichen Durchzug und den Ankauf von Lebensmitteln; auch traf, die Plünderung eines vereinzelten Haufens abgerechnet, kein bedeutender Unfall das Heer.

Als aber die Bulgaren [4]), deren Reich nordöstlich durch die Sau begränzt ward, den Verkauf von Lebensmitteln verweigerten, so griffen die Kreuzfahrer nothgedrungen Belgrad an, raubten und begingen manche Grausamkeiten; bis ein schnell gesammeltes bulgarisches Heer die Unvorsichtigen überraschte und besiegte: 140 wurden in einer Kapelle eingeschlossen und verbrannt. Walter konnte weder Einheit noch Ordnung mehr erhalten, sondern überließ die Feigern und Widerspenstigen ihrer Willkür und ihrem Schicksal, und zog nur mit den Auserlesenen durch die bulga-

1) Sensaveir Wilh. Tyr. l. c. Orderic. Vital. 723.

2) Alb. Acq. 186.

3) Er war bucklich, lahm, schiefäugig, dichtbehaart und schnarrte. Engel Gesch. v. Ungern I, 196.

4) Man lese bei Wilh. Tyr. 643. Save oder Saove statt Maroe; vgl. p. 653.

1096. rischen Wälder über Nizza nach Sternitz [1]). Hier nahm sie der Fürst der Bulgaren günstig auf, bewilligte ihnen freien Handel und sichere Führer durch das griechische Reich.

Kaiser Alexius erschrak zwar bei den ersten Nachrichten von den Bewegungen der Abendländer, und hielt sie für nicht minder feindlich und gefährlich als die Züge der Normannen; aber selbst nachdem Urban von dem größern Umfange der Wallfahrten Nachricht gegeben [2]) und um Unterstützung für die Pilger gebeten hatte, glaubten die Griechen noch nicht, daß eine scheinbar so geringe Veranlassung so große Folgen haben könne. Doch sandte der Kaiser angesehene Beamte nach Aulon und Dyrrachium, und befahl: man solle die Ankömmlinge auf der festgesetzten Heerstraße verpflegen und weiter führen, durch Dollmetscher allen Streitigkeiten vorbeugen und die, zu Plünderungen oder andern Gewaltthaten vom Wege Abschweifenden, mit Güte, oder höchstens durch mäßige Zwangsmittel zurechtweisen [3]). Bei Konstantinopel empfing Alexius die Pilger mit großer Milde, erlaubte ihnen ein Lager aufzuschlagen und sorgte, daß sie gegen baare Zahlung Lebensmittel erhielten. Sie beschlossen hier die Ankunft Peters des Einsiedlers abzuwarten.

Dessen Ansehn wuchs täglich unter dem Volke [4]), er ward geehrt gleich einem Heiligen und schlichtete durch sein bloßes Wort den hartnäckigsten Streit. Schon am Rheine hatte er 15000 Pilger [5]) durch rastloses Predigen um sich

1) Stralitzia W. Tyr. l. c.

2) Urbani II. epist. 16. Concil. XII, p. 731.

3) Anna Comn. 225.

4) Haare seines Maulthiers sollen als Reliquien aufbewahrt worden seyn: — non ad veritatem, sed vulgo referimus amanti novitatem, sagt aber Guibert 482.

5) Ann. Saxo 1096. Ursp. chr. 174. Anna Comn. hat p. 226 die übertriebene Zahl von 80,000 Fußgängern und 100,000 Reitern (ἀνδρων ἱππεων). Wahrscheinlich beruht die letzte Zahl auf einem Schreibfehler.

versammelt; sie mehrten sich auf dem Zuge durch Franken, 1096. Baiern und Oesterreich bis auf 40,000. Weil aber Peter dieses freiwillige Anwachsen nicht mit Einsicht und Nachdruck beschränkte, so fanden sich Untaugliche, schlecht Gesinnte und Weiber zweideutigen Rufes [1]) in sehr großer Zahl ein. König Kalmany ließ sich ordnungsmäßigen friedlichen Durchzug versprechen, und ergriff zu gleicher Zeit Vorsichtsmaaßregeln für den Fall, daß jene Bedingung übertreten würde; anderer Seits suchten mehre Ungern eine Veranlassung, einen Vorwand, um den Kreuzfahrern ihre Reichthümer abzunehmen [2]). So entstand gegenseitig Argwohn in den Gemüthern, doch erreichten die Pilger die Gegend von Semlin [3]) ohne Unfall oder Gewaltthat. Aufmerksamer und besorglicher machte sie das Gerücht: während des Uebersetzens über die Sau, werde der König von Ungern von einer, die Bulgaren von der andern Seite des Stroms angreifen und das Heer zu vertilgen suchen. In solcher Stimmung erblickten sie plötzlich auf den Mauern Semlins, zu Spott oder Warnung, die Kleider und anderen Besitzthümer derjenigen Kreuzfahrer aufgehängt, welche sich von Walters Heere vereinzelt hatten und durch die Einwohner geplündert waren. Da ergriff Alle der höchste Zorn, unaufhaltbar erstürmten sie die Mauern der Stadt, schlugen die, auf solchen Anfall nicht vorbereitete Besatzung in die Flucht, und hieben grausam an 4000 Einwohner nieder. Nur Wenige retteten sich zu Schiffe über den Strom. Fünf Tage lang verweilte hierauf das Heer in dieser Gegend, Beute vertheilend und die Vorräthe fröhlich verzehrend; da schreckte ein in Ungern ansäßiger Franke Alle durch die Nachricht: König Kalmany eile mit Heeresmacht herbei, um die Zerstörung seiner Stadt zu rächen.

1) Falsos fratres et inhonestas foeminei sexus personas intermiscere. Ann. Saxo l. c.

2) Colon. chr. St. Pantal. p. 911.

3) Malavilla nördlich der Sau, gegenüber von Belgrad.

1096. Schnell sammelte man deshalb die vorhandenen Schiffe, verband Balken zu Flößen [1]) und setzte über die Sau, jedoch nicht ohne allen Verlust: denn Manchen riß der Strom mit sich fort und Manchen tödteten die Bulgaren, welche in kleinen Kähnen umherschwärmten und Pfeile auf die Pilger abschossen.

Belgrad fand man von den Einwohnern verlassen: so sehr hatte das Schicksal Semlins die ganze Gegend in Furcht gesetzt. Nach acht Tagen erreichten die bereits Mangel leidenden Pilger Nizza [2]), wo die Bulgaren gegen Geißelstellung den Einkauf von Lebensmitteln erlaubten, und selbst mehre Arme mit Almosen und Geschenken unterstützten. — Schon hatte Peter am andern Morgen nach freundlicher Rückgabe der Geißeln mit den Meisten den Zug wieder angetreten, als etwa 100 zurückgebliebene Deutsche (erzürnt wegen eines sehr unbedeutenden Zwistes mit einem Bulgaren) sieben Mühlen in Brand steckten und in unverständigem Eifer mehre Häuser zerstörten, welche vor der Stadt lagen. Noch hatten sie indeß hinwegeilend, die übrigen Pilger nicht wieder erreicht, als sie schon von den nachsetzenden Bulgaren eingeholt und zur Strafe ihres Frevels und ihres Undanks niedergehauen wurden. Unschuldige litten hierbei allerdings mit den Schuldigen: denn die Feinde erbeuteten viele Wagen mit Lebensmitteln, sie tödteten oder ergriffen mehre Alte und Kranke, Weiber und Kinder, welche sich im Nachzuge des Heeres befanden. Sobald Peter durch den, zu ihm eilenden Ritter Lambert diese Trauerbotschaft erhielt, kehrte er mit dem Heere um [3]) und bezog zum zweiten Male ein Lager vor der Stadt. Als sich indeß bei näherer Prüfung ergab, daß kein Grund zur Rache [4]), sondern vielmehr zur Entschuldigung und

1) Alb. Acq. 187.
2) W. Tyr. 644.
3) Bernard Thesaur. 671.
4) Wilh. Tyr. 645.

Genugthuung vorhanden sey; schickte Peter Abgesandte in 1096. die Stadt, welche seine Unschuld bezeugen, die Herausgabe der Gefangenen und des Gepäcks bewirken, und wo möglich einen neuen festern Bund schließen sollten, ohne welchen man wechselseitig stete Beunruhigung fürchten müsse. Die Gesandten fanden zwiespaltige Meinungen unter den Bewohnern. Einige von diesen drangen nämlich auf einen neuen rächenden Angriff, während andere die Herstellung des Friedens verlangten; doch hätte wahrscheinlich die letzte Meinung obgesiegt, wenn nicht neue Feindseligkeiten von Seiten der Wallfahrer, die Berathschlagungen unterbrochen hätten. Denn obgleich Peter streng jeden Angriff untersagte, zogen doch an 1000 Männer über die steinerne Brücke gegen die Stadt, und ließen sich weder durch milde Vorstellungen, noch durch Drohungen zu Besonnenheit und Gehorsam zurückführen. Sobald aber die Bulgaren bemerkten, daß jene Schaar vereinzelt und gegen Peters Willen angreife, brachen sie schnell hervor, drängten die Pilger zur Brücke, tödteten etwa die Hälfte und stürzten die übrigen in den Fluß. Diesen schrecklichen Untergang ihrer Brüder wollten die übrigen Kreuzfahrer nicht unthätig mit ansehn; allein die Ungeordneten, des Krieges Ungewohnten flohen bald vor den günstiger gestellten, geübtern Feinden, und die Tapferkeit einzelner Ritter genügte nicht den Sieg zu erringen. Von neuem suchte itzt Peter durch einen Bulgaren, der das Kreuz genommen hatte, um einen Waffenstillstand nach, und er wurde bewilligt. Ehe jedoch die weitern Verhandlungen zum Schluß gebracht waren, entfernten sich die Pilger schon mit ihren Gütern ohne Ordnung und gegen alle Befehle; was die Bulgaren auf die Vermuthung brachte, man gehe nur damit um, sich fliehend zu sichern und Zeit zu gewinnen. Sie griffen nochmals an, und erfochten einen vollständigen Sieg. An 1000 Pilger wurden getödtet, eine große Zahl (darunter viele Weiber und Kinder) gefangen, 2000 Wagen und zugleich alles Geld erbeutet, welches Peter aus milden Beiträgen

1096. der Gläubigen, für die armen Pilger gesammelt hatte [1]). In den Wäldern und Bergschluchten fanden diese zwar eine Zuflucht vor gänzlichem Untergange; allein die Sammlung der Zerstreuten ward auf der andern Seite dadurch auch gehindert.

Drei Tage vergingen ehe die Unglücklichen, durch den Schall der Trompeten geleitet, sich wiederum bei ihrem Führer einfanden; dennoch erklärten gegen 30,000 den beharrlichen Entschluß, aller Unfälle ungeachtet, weiter zu ziehen. In Städten und Dörfern fand man aber keine Bewohner mehr, überall mangelte es an Lebensmitteln und nur die reifende Saat auf den Feldern stillte den äußersten Hunger. Endlich erreichte das Heer Sternitz und traf hier Abgeordnete des griechischen Kaisers, welche das Verfahren der Pilger anfangs zwar heftig tadelten, dann aber, zu allgemeiner Freude, die Führung bis Konstantinopel und die Sorge für die nöthigsten Bedürfnisse unter der Bedingung übernahmen, daß das Heer nie länger als drei Tage an einem Orte verweile [2]), und sich aller Gewaltthaten enthalte.

Vor Konstantinopel [3]) fanden die Pilger den Ueberrest der Schaaren, welche Walter Habenichts angeführt hatte, und bezogen mit ihnen ein gemeinsames Lager. Alexius —, begierig den Mann zu sehen, welcher im Abendlande so große Bewegungen zu erzeugen vermochte —, ließ Peter den Einsiedler rufen, vernahm mit Theilnahme die Erzählung seiner Unglücksfälle, gab seinen feurigen Reden über die Größe und Heiligkeit des Kreuzzuges, Beifall, fügte aber den Geschenken für ihn und seine Begleiter, die Warnung hinzu: sie möchten nicht vereinzelt nach Asien aufbrechen und den Kampf mit den mächtigen Türken wagen [4]).

1) Vitriac. hist. hier. 1065. Sanut. 133.

2) Alb. Acq. 190. W. Tyr. 646.

3) Gest. Franc. I. Hist. belli sacri 140.

4) Raim. 142, behauptet, Alexius habe die Pilger vorsätzlich nach Asien geschickt, damit sie den Türken erliegen möchten; dem wider-

Dennoch wiederholten die Kreuzfahrer ihre Bitten um schleu- 1096. niges Übersetzen, erhielten auch Schiffe, und lagerten bei Kibotus unfern Helenopolis [1]) in Bithynien. Nicht lange dauerte hier ihre Einigkeit: die Deutschen und Lombarden trennten sich von den, durch Anmaaßung verhaßten Franzosen, bezogen ein eigenes Lager und erwählten Rainald zu ihrem Anführer [2]). Zwei Monate wartete man seitdem auf die Ankunft der übrigen Kreuzfahrer; welche zwei Monate, verlebt in Unthätigkeit und durch der griechischen Kaufleute Vorsorge auch im Wohlleben, das Vermögen der Pilger so ganz erschöpften, daß sie gewaltsamen Erwerb für nöthig, ja für erlaubt hielten. Zuerst plünderten sie die umliegende Gegend, dann blieben sogar die Kirchen nicht verschont, und wenn anderes Besitzthum mangelte, nahm man das Blei von den Dächern und verkaufte es an die Griechen [3]). Peter welcher tief betrübt war, daß er diesen, unter seinen Augen vorgehenden Freveln nicht steuern konnte, eilte nach Konstantinopel, um wo möglich billigere Verkaufspreise der Lebensmittel zu bewirken [4]). Weil aber die Noth und der Mangel, trotz jener gewaltsamen Hülfsmittel fortdauerten, so verbanden sich in seiner Abwesenheit 7000 Fußgänger und 300 Reiter aus dem französischen Lager, zogen, unbekümmert um das Verbot aller Feindseligkeiten, gen Nicäa, trieben aus den benachbarten Orten die Heerden zusammen [5]), verübten schreckliche Grausamkeiten an den Bewohnern und erreichten glücklich das christ-

sprechen Alb. Acq. 191. Anna Comn. 226 und Order. Vital. 724 mit Recht. Alexius war damals den Kreuzfahrern nicht feindlich gesinnt, und hoffte von ihnen Hülfe zu erhalten.

1) Helenopolis früher Drepanum. du Fresne ad Annam l. c.

2) Guib. 483. Tudebod. 778.

3) Gest. Franc. I. Robert. Mon. 33. Balderic. 89.

4) Guib. 484.

5) Anna Comn. 226 erzählt die verübten Grausamkeiten, nennt aber Normannen als die Thäter.

1096. liche Lager, nachdem sie einen Angriff der Türken zurückgeschlagen hatten.

Die Vorwürfe womit man die Zurückgekehrten überhäufte, entsprangen nicht aus dem Gefühl einer Nothwendigkeit des Gehorsams und der Einheit in allen Unternehmungen; sondern vielmehr aus Verdruß, daß die reiche Beute nur Wenigen zu Theil geworden war. Deshalb versammelten sich 3000 deutsche Fußgänger und 200 Reiter unter Rainalds Anführung zu einem ähnlichen Zuge; auch sie wollten sich einen Namen erwerben und ihre Dürftigkeit in Reichthum verkehren.

Etwa vier Meilen von Nicäa, an dem Fuße eines Berges, lag Xerigordon, eine kleine Stadt [1]). Diese ward von jenen Deutschen eingenommen, geplündert und die meisten Einwohner ermordet. Angezogen durch die schöne Lage und die Fruchtbarkeit der Gegend, beschlossen die Pilger den Ort zu befestigen und die Ankunft der Fürsten hier zu erwarten. Allein ehe noch jenes Geschäft beendigt war, sahen sie sich unerwartet von Elchanes, einem Emir des Sultans von Ikonium eingeschlossen und geriethen, weil alle Versuche sich durchzuschlagen keinen glücklichen Erfolg hatten, in solche Noth, daß man beim Mangel an Nahrungsmitteln und an Wasser, das Ekelhafteste genoß, das Blut getödteter Thiere trank und frische Erdschollen zur Kühlung auf die erschöpfte Brust legte [2]). Deshalb schloß Rainald einen heimlichen Vertrag mit den Türken, und ging, unter dem Vorwande eines Ausfalls, nebst einem Theile der Besatzung zu ihnen über; wogegen alle Zurückgebliebenen und alle gewissenhafteren Bekenner ihres Glaubens, umkamen oder in Gefangenschaft geriethen. Als die traurige Kunde dieses Unfalls das Lager der übrigen Pil-

1) So nennt Anna den Ort. Alberic. 149 Exerogorgo, vielleicht war es nur ein Schloß.

2) Gest. Franc. 2. Balderic. 90. Guib. 483. Hist. belli sacri. Man trank seinen eigenen Urin.

ger erreichte, waren die Einsichtsvollern, und an ihrer 1096. Spitze Walter Habenichts, keineswegs geneigt, durch einen neuen Angriff die Gefahr und den Verlust zu verdoppeln: die Geringern aber, solche Vorsicht Feigheit scheltend und sich auf den Beistand Gottes berufend, gehorchten nur der Heftigkeit ihrer Leidenschaft [1]). 25,000 Fußgänger und 500 gerüstete Reiter [2]) führte Gottfried Bürel durch einen dichten Wald, in welchen gleichzeitig die Türken eingerückt waren, um das christliche Lager zu überfallen. Unerwartet hörten diese zur Seite die Stimmen vieler Menschen, den Schall von Trompeten, das Wiehern von Pferden; sie ahnten die Annäherung des christlichen Heeres, zogen sich deshalb schnell zurück und lagerten in Schlachtordnung auf der weiten, ihrer Überzahl günstigen Ebene, welche den Wald begrenzte. Sobald nun die Christen aus diesem hervortraten, erblickten sie, zu ihrem Erstaunen das große Heer der Feinde, scheuten indeß den Kampf nicht, sondern schickten die Reiter und einige Schaaren des Fußvolks voraus, während die Übrigen sich ordneten. Ungestört ließen die Türken jenen Vortrab immer weiter und weiter vorrücken, schwenkten aber dann plötzlich von beiden Seiten ein, umringten dadurch die Unvorsichtigen und schnitten sie von dem größeren Heere ab. Vergeblich durchbrachen jene die hintern Reihen der Türken und gewannen das freie Feld von Nicäa; sie blieben vereinzelt, und erlagen den wiederholten Angriffen ihrer Gegner. Mittlerweile begannen auch die übrigen christlichen Fußvölker den Kampf mit der größten Tapferkeit; weil sie jedoch nicht verstanden in geschlossenen Rotten [3]) die Angriffe der weit zahlreichern türkischen Reiterei zurückzudrängen, wurden sie aus einander gesprengt und niedergehauen; auch Walter fand hier seinen Tod.

1) Nach Anna 226 ließen die Türken durch Kundschafter im christlichen Lager verbreiten, Nicäa sey von Pilgern eingenommen und große Beute gemacht worden; dies habe alle zum Aufbruch verleitet.

2) Equites, bisweilen nur Reiter, nicht Ritter.

3) Sanut. 134. Alberic. 150.

1096. Viele flüchteten jetzt durch den Wald zurück, allein die Türken setzten ihnen nach, eroberten leicht das unbefestigte Lager und tödteten Männer und Greise und Geistliche ohne Unterschied; nur Knaben und Mädchen wurden gefangen hinweggeführt. Auch die Beute war beträchtlich, an mannigfachen Gütern, an Lastthieren, Pferden und Schlachtvieh. Von 25,500 Pilgern, retteten sich nur etwa 3000 in eine alte halbverfallene menschenleere Burg am Meere, nahe bei Kibotus [1]); sie wären aber auch hier von den nachsetzenden Feinden durch Feueranlegung zur Übergabe gezwungen worden, wenn nicht ein günstiger Wind die Flammen von der Burg abgehalten, und Alexius Mannschaft zur Hülfe nach Asien gesandt hätte.

Die Türken hoben itzt die Belagerung auf, und die wenigen, nach Konstantinopel zurückkehrenden Pilger, verkauften ihre Waffen dem Kaiser und erwarteten die Ankunft neuer Genossen. Alexius erinnerte, daß die Uebertretung seiner Rathschläge ihr Verderben herbeigeführt habe [2]), worauf Peter, sich entschuldigend und tröstend, antwortete: „der Herr hat die Ungehorsamen, die Räuber, nicht würdig befunden das heilige Grab zu schauen, seine Macht hat sie vertilgt." Doch wäre dieser Ausgang wohl vermieden worden, wenn Peter neben der Anlage zu begeistern und Bewegungen zu wecken, auch das Geschick besessen hätte diese Bewegungen zu leiten und zu regeln.

Doch wollte er unläugbar daß Zucht und Ordnung vorhanden sey, welcher Wille hingegen den Anführern mehrer nachfolgenden Schaaren offenbar mangelte, und sie

1) Robert. Mon. nennt die Burg Civitot und läßt sie von den Türken einnehmen; ihm stimmen bei: Hist. belli sacri 142, Balder. 90, und Guib. 484. Nach W. Tyr. 648, Alb. Acq. 193, Tudeb. 778 und Anna Comn. 227, wurde die bei Kibotus liegende Burg von Griechen entsetzt. Peter wohnte nach der letzten der Schlacht bei; dem widersprechen aber alle lateinischen Geschichtschreiber.

2) Anna Comn. 227. Order. Vital. 725.

desto schneller ins Verderben stürzte. So führte Gottschalk [1]), 1096. ein deutscher Priester, aus den Ländern am Rheine 15,000 Pilger durch Ostfranken nach Ungern, und es geschah ihnen kein Leid solange sie die festgesetzten Bedingungen erfüllten; bald aber überließen sie sich zügellosen Räubereien, wurden von den Ungern eingeschlossen und, wegen ihres heftigen Widerstandes, zwar nicht sogleich besiegt, aber doch bald nachher überlistet. König Kalmany ließ ihnen nämlich sagen: „im Kampfe geht der Unschuldige mit dem Schuldigen zu Grunde; deshalb legt die Waffen nieder, damit ich nur die Verbrecher zur Strafe aussondere, alle Übrigen aber ungestört ihres Weges weiter ziehen lasse." Man vertraute den Worten des Königs und fürchtete seine Macht; kaum waren jedoch die Waffen ausgeliefert, so erging Rache über Alle, und nur Wenige entflohen nach Deutschland, das Unglück verkündend und vor eigenem Frevel, wie vor fremder Hinterlist warnend.

Aus ähnlichen Gründen und auf ähnliche Weise fanden die Schaaren welche ein Laienbruder [2]) Volkmar durch Sachsen und Böhmen führte, bei der ungerischen Stadt Neitra größtentheils den Tod oder die Gefangenschaft, und vom gänzlichen Untergange, so erzählt die Sage [3]), rettete sie nur ein, am Himmel erscheinendes Kreuz.

Bisher hatten die Pilger geglaubt, daß das Gelübde sie nur zum Kriege gegen die Ungläubigen verpflichte; jetzt aber bezeichnete ein falscher Religionseifer und weit mehr noch Habsucht, die Juden als zu vertilgende Feinde des Christenthums. Während diese der Wallbrüder Sehnsucht nach dem heiligen Lande theilten [4]), und in Liedern über die alten Leiden ihres Volkes klagten, brachen neue auf sie

1) Annal. Saxo und Chronogr. Saxo zu 1096. Ursp. 174.

2) Laicus et prius inclusus. Chronogr. Saxo 272.

3) Annal. Saxo 1096. Engel Gesch. v. Ungern I, 196—198.

4) Jehudah Hallevi, Seufzer nach den Denkmälern des heiligen Landes. Herders Schriften zur Gesch. u. Phil. Th. I, S. 20.

1096. ein, schrecklicher fast als je zuvor. Zahlreiche Schaaren, meist niedrigen Gesindels zogen, besonders am Rheine umher, sie beraubend und ermordend. In Köln wurden ihre Bethäuser und Wohnungen niedergerissen, viele getödtet und selbst 200 fliehende, welche man auf dem Rheine ergriff, nicht verschont. In Worms [1]) wo man von ihnen Annahme des Christenthums verlangte, versammelten sie sich unter dem Vorwande darüber Berathungen anzustellen; tödteten sich dann aber selbst, weil sie nicht den Glauben ihrer Väter verläugnen wollten. In Trier sprangen aus gleichem Grunde sogar mehre Weiber ins Wasser, nachdem sie ihre Kleider mit Steinen angefüllt hatten [2]). In Speier fochten sie tapfer gegen die angreifenden Pilger, und erhielten endlich für Zahlung einer Summe Geldes den Schutz des Bischofs [3]). In Mainz hatte Rothart der Erzbischof die Unglücklichen vergeblich in eine feste Behausung aufgenommen [4]): sie ward erstürmt und weder Mann, noch Weib, noch Kind verschont; so daß in furchtbarer Verzweiflung die Mütter ihre eigenen Söhne und Töchter mordeten, damit sie nur nicht durch das Schwert ihrer Feinde fallen möchten. Ueber 1000 kamen allein in dieser Stadt ums Leben. Erst als Kaiser Heinrich IV im folgenden Jahre [5]) aus Italien zurückkehrte, verstattete er den mit Gewalt Getauften, wiederum ihren vorigen Glauben zu bekennen, und

1) Auch in Böhmen zwang man die Juden sich taufen zu lassen, aber sie traten bald wieder zu ihrem Glauben zurück. Cosmas 2076.

2) Gesta Trevir. Marten. 183.

3) Deshalb nannten manche den Bischof bestochen. Berthold. Constant.

4) In der Woche vor Pfingsten. Ann. Saxo 1096. Siegeb. Gembl. Dodechin.

5) Et Judaeis qui baptizati fuerunt, judaizandi ritum concessit. Chronogr. Saxo zu 1097. Alber. 148. Doch sagt der Anonym. Saxo Menck. p. 98: der Kaiser habe die Güter der Juden in Beschlag genommen, welche von den Kreuzfahrern erschlagen worden. Lamb. Addit. zu 1096. Hildeshem. annales.

stellte Untersuchungen an gegen die Urheber dieser Frevel. 1096. Man fand Verwandte des Erzbischofs von Mainz unter den Schuldigen [1]; ja dieser entging selbst nicht dem Verdachte heimlicher Theilnahme, und floh deshalb mit jenen nach Thüringen zu den Feinden des Kaisers.

Endlich gelang es Emiko, einem mächtigen, aber wegen früherer Gewaltthaten schon berüchtigten rheinischen Grafen [2], viele zerstreute Schaaren angeblicher Pilger für eine Richtung zu vereinigen; allein er zeigte sich weder als weisen Ordner, noch als kräftigen Feldherrn, sondern bloß als Theilnehmer und Beförderer ihrer Schandthaten [3]. Auch mußte er die Oberleitung mit einer Gans und einer Ziege theilen, welche man, als des heiligen Geistes voll, ehrte und zu Führern nach Jerusalem erkor [4]. So zogen an 20,000 Menschen, worunter jedoch nur 3000 Reiter waren, durch Böhmen nach Ungern, ihren Weg mit Gräuelthaten und Grausamkeiten aller Art bezeichnend. Herzog Wratislav von Böhmen war unglücklicherweise mit seiner Kriegsmacht in Polen abwesend, und die geistlichen Ermahnungen des Bischofs Kosmas von Prag [5] machten keinen Eindruck. König Kalmany, durch schwere Erfahrungen belehrt und Rache fürchtend wegen Gottschalks Niederlage, versagte den Pilgern um so mehr den Durchzug, da man ihm hinterbracht hatte, daß sie gesonnen wären, Ungern und Ungläubige gleich feindlich zu behandeln [6]. Die Zurückgewiesenen umlagerten hierauf Meßburg [7], zwischen der

1) Ursp. chr. 174.

2) Alb. Acq. Ann. Saxo 1096.

3) Maleficiorum particeps et incensor. W. Tyr. 649.

4) Alb. Acq. 196. Füneb. Chron. 1350. Viele meinten, Karl der Große sey auferstanden und werde sie anführen.

5) Annal. Saxo 1096.

6) Ebendaselbst.

7) Ekkeh. 520. Ungerisch Altenburg. Michaud I, 135. Engel Gesch. von Ungern I, 196—198. Nibelungen v. 5521.

1096. Donau und der Leitha gelegen, bauten eine Brücke über diesen Strom und bestürmten endlich die Mauern. Schon war der Ort fast eingenommen, schon bereitete sich König Kalmany zur Flucht, als das ganze Heer der Pilger von einem unbegreiflichen Schrecken ergriffen wurde [1]), und mit Zurücklassung aller Habe und in der größten Verwirrung entfloh. Viele kehrten in ihre Heimath zurück, andere schlossen sich in Deutschland und Apulien an die größeren Heere an, und jeder sah in ihrem plötzlichen Unglücke nur die Strafe des Himmels für zahllose Frevel. Graf Emiko wurde, so erzählt die spätere Sage [2]), nach seinem Tode mit vielen anderen in der Gegend von Worms gesehn, umherirrend, mit glühenden Waffen bekleidet und flehend, daß man durch Almosen und Gebete die großen Strafen mindere, welche ihm, seines sträflichen Lebens halber, zuerkannt wären.

1) W. Tyr. 650. Annal. Saxo 1096. Viele nannten itzt das ganze Unternehmen insanum atque frivolum. Ursp. 1097.

2) Corner 667.

Drittes Hauptstück.

So war das Schicksal der ersten Heere. Es deutete den 1096. nachfolgenden gleiches Unglück: denn Ungern, Bulgaren, Griechen und Türken waren den Pilgern itzt gleich abgeneigt, und alle gedachten mehr des Widerstandes, als der Unterstützung oder der Unterwerfung. Und dennoch läßt sich behaupten: das Verderben der Einen habe den Sieg der Andern begründet. Die Untauglichen, die Zügellosen, welche nur die Bessern verderbt und verführt hätten, waren aufgerieben, und man hatte durch schwere Erfahrungen die unentbehrliche Einsicht gewonnen: daß die Überzahl keine Übermacht gewährt, wenn Gehorsam und besonnene Einheit mangelt, und daß derjenige nur ein tauglicher Anführer ist, welcher die Willkür der Menge bezähmt und beschränkt. — Wenn aber itzt die größern Heere gleichzeitig aufgebrochen und eine Straße gezogen wären, so würde nothwendig Unordnung und Mangel an Lebensmitteln eingetreten seyn; deshalb beschloß man vorsichtig, daß der Herzog von Lothringen durch Ungern und der Graf von Toulouse durch Dalmatien ziehen, alle Übrigen aber den Weg nach Apulien einschlagen und dann zu Schiffe über das adriatische Meer setzen sollten.

Dem gemäß versammelte Gottfried von Bouillon sein Heer am Rheine, um die Mitte des Monats August 1096. Ihn begleiteten Balduin sein Bruder, Balduin von Burg [1]),

[1]) Viele andere Kreuzfahrer nennen: Wilh. Tyr. 654, Falco 892, Alberic. 183.

1096. die Grafen Garner von Greis, Reinhard von Toul, Heinrich und Gottfried von Ascha, Kuno von Montaigu, Hugo von St. Paul, und unzählige andere Ritter und Edle [1]). Bei der äußerst fruchtbaren Ärnte dieses Jahres [2]), konnte Gottfrieds Heer ungetheilt durch Deutschland ziehn, und erreichte am zwanzigsten September Tollenburg an der Leitha, die Grenzstadt des Reichs gegen Ungern. Von hier ging Graf Gottfried von Ascha mit zwölf Rittern voraus, zu dem von alter Zeit her ihm befreundeten König von Ungern, und sprach nach des Herzogs Weisung: „wir hörten daß viele Pilger in deinem Reiche den Tod fanden, und kommen ihre Niederlagen zu rächen, wenn sie ohne Schuld von dir angegriffen wurden; wir wollen dagegen keine Feindseligkeiten üben, wenn du beweisest daß ihre Bestrafung gerecht war." — König Kalmany erzählte die Frevelthaten der Pilger und wünschte eine persönliche Zusammenkunft mit dem Herzoge, auf daß alle Zweifel gelöset und die nothwendigen Verträge abgeschlossen würden. Ob nun gleich des Königs Verfahren gegen die Pilger keineswegs über jeden Vorwurf erhaben war, so schien es doch weit räthlicher sich zu beruhigen, als mit Beiseitsetzung des Hauptzweckes, einen neuen gefährlichen Feind zu bekämpfen [3]). Gottfried willigte deshalb in eine Unterredung, und ritt mit 300 Edeln nach dem Schlosse Liperon, wo ihm der König bis zur Brücke entgegen kam [4]) und für seine, hier zurückbleibenden Begleiter Sorge trug. Binnen kurzer Zeit waren die Hauptbedingungen des feierlichen Vertrages, freier Handel und friedlicher Durchzug festgestellt, als ein unerwartetes Hinderniß in den Weg trat [5]). Balduin, Gottfrieds Bruder, welchen der König als Geißel verlangt hatte, wollte

1) Anna Comn. 232, giebt sein Heer auf 10,000 Mann zu Pferde (ἱππέων) und 70,000 zu Fuß an; andere Schriftsteller schweigen über die Anzahl.

2) Fulch. Carn. l. c. Ann. Saxo.

3) W. Tyr. 652.

4) Den 11ten November, nach Fulco 896.

5) Alb. Acq. 199.

sich nämlich auf keine Weise stellen: es sey nun, daß er es für 1096. unwürdig hielt, oder für gefährlich, oder für beides zugleich. Gottfried aber, dem überaus daran gelegen war, nicht durch Zögerung Argwohn und durch Argwohn Feindseligkeiten herbei zu führen, trat hervor und sprach: „so werde ich mich selbst als Geißel stellen, dem Worte des Königs und der guten Zucht der Pilger vertrauend." — Hiedurch beschämt, willigte Balduin endlich ein, und begab sich mit seinem Weibe und seinen Begleitern zu Kalmany. Dieser ließ allen Ungern befehlen, die Pilger friedlich zu behandeln und ihnen nach rechtem Preise, Gewichte und Maaße, Lebensmittel zu verkaufen; Gottfried hingegen untersagte bei Todesstrafe Raub und Gewalt jeder Art: und so groß war des letzten Ansehn, so geordnet der Zug, daß nicht die geringste Klage entstand. Vielmehr dankte Kalmany, welcher mit seinen Mannen dem Heere vorsorglich zur Seite gezogen war, an der Gränze des Reiches persönlich dem Herzoge, gab die Geißeln zurück, und vertheilte ansehnliche Geschenke unter die Fürsten und die vornehmsten Edeln [1]). Auch Kaiser Alexius ließ den Wallfahrern beim Eintritt in sein Reich eine freundliche Aufnahme und freien Handel versprechen, wenn sie auf Zucht und Ordnung halten wollten; und ohne daß irgend ein Theil zu Beschwerden Veranlassung gab, kam das Heer über Belgrad, Nizza und Sternitz nach Philippopolis. Hier aber erhielt der Herzog die Nachricht [2]): Graf Hugo von Vermandois, der Bruder des Königs von Frankreich, sey von den Griechen gefangen worden.

Mit zahlreicher Begleitung war Hugo nach Italien gezogen, und hatte in Lukka nicht allein Urbans geistlichen Segen, sondern auch eine heilige Fahne empfangen, als Schutz- und Befeuerungs-Mittel in den Kämpfen wider die Ungläubigen. Klemens hingegen, des Kaisers Papst, suchte den Pilgern in Rom, jedoch ohne Erfolg, Hindernisse zu bereiten;

1) W. Tyr. 653.

2) Alb. Acq. 200. Fulch. Carn. 384.

1096. denn niemand wird mit Erfolg einer allgemeinen Richtung des Zeitgeistes entgegen treten, der seinem Widerspruche nicht durch das Aufstellen eines andern größern und mehr begeisternden Zweckes, Haltung und Gewicht giebt. —

Schon früher hatte Hugo vier und zwanzig Ritter nach Griechenland geschickt und freundschaftliche Aufnahme in anmaaßlichem Tone verlangt [1]; Alexius aber, — der an bloß geistliche Zwecke der Kreuzfahrer nicht mehr glaubte, seitdem er vernommen, daß sich Boemund der Normann ihnen zugesellt hatte, — ließ die Küste von Dyrrhachium von seinem Neffen Johann bewachen, und eine Flotte im adriatischen Meere kreuzen, damit keine Pilger unbemerkt anlangen möchten, oder ihre Absichten doch so früh als möglich erforscht würden. Hugos Abgesandte erhielten öffentlich eine freundliche Antwort, obgleich Alexius insgeheim befohlen hatte: „man möge den Grafen zwar ehrenvoll aufnehmen, aber sich wo möglich seiner Person zur Sicherung gegen feindliche Absichten bemächtigen, und sogleich vom Gelingen oder Mißlingen dieser Vorschriften, nach Konstantinopel Bericht erstatten." Man fand indessen nicht die gefürchtete Schwierigkeit; denn nach einer, von Bari aus glücklich begonnenen Fahrt, ergriff und zerstreute und zertrümmerte ein furchtbarer Sturm des Grafen Schiffe, und fast hülflos rettete er sich mit weniger Mannschaft ans Land. Dennoch ward er von den griechischen Abgeordneten feierlich empfangen und eingeladen: er möge sogleich nach Dyrrhachium kommen, wo des Kaisers Neffe seiner mit Ungeduld warte. Der ermüdete Hugo verlangte ein Pferd, — er hatte keines gerettet, — und sogleich sprang einer der Gesandten von dem seinen herab und bot es dem Grafen dar. Johann beschäftigte ihn jetzt auf eine geschickte Weise so lange in Dyrrhachium, bis Eilboten aus Konstantinopel zurückkamen und den Befehl überbrachten: man solle den Grafen

1) Schwerlich aber hat Hugo an Alexius geschrieben: ὁ βασιλευς των βασιλεων, και ὁ μειζων των ὑπ' ουρανον, wie Anna erzählt, S. 225, 226.

von Vermandois nicht auf der Heerstraße, wo herumziehende 1096. Pilger ihn leicht befreien könnten, sondern unter sicherer Begleitung über Philippopolis zur Hauptstadt führen.

Alexius überzeugte sich, daß er die Pilger weder mit Gewalt zähmen, noch mit Güte lenken werde; glaubte aber eine heilsam vermittelnde Auskunft gefunden zu haben, wenn es ihm gelänge, eine Lehnsverbindung mit ihnen zu knüpfen. Theils wurden dadurch die alten, allgemeinen Ansprüche der byzantinischen Kaiser wiederholt ausgesprochen, theils eine Aussicht auf die künftigen Eroberungen der Pilger eröffnet; und selbst wenn die Abhängigkeit nur gering bleibe oder wieder verschwinde, so untergrabe und zerstöre man doch die feindlichen Absichten, welche wenigstens Boemund gewiß gegen das griechische Reich hege.

Durch Geschenke und gewandte Vorstellungen ließ sich Hugo auch wirklich zur Leistung des Lehnseides [1]) bewegen, wurde aber gleichwohl von dem argwöhnischen Kaiser nicht außer Aufsicht gelassen. Eine solche, obgleich durch Vermeiden aller äußern Gewalt und durch höfliche Vorwände gemilderte Beschränkung [2]), erschien dem freien Fürsten drückend, und es ist wahrscheinlich, daß er selbst sich an Gottfried mit der Bitte wandte: beim Kaiser Befreiung von offenbarem oder verstecktem Zwange auszuwirken. Dieser lehnte aber, wie des Herzogs zurückkehrende Gesandten berichteten, das Gesuch um die Lösung Hugos und seiner Begleiter ab, worauf man sich zu Zwangsmitteln berechtigt hielt und die Gegend von Adrianopel verheerte, bis nach acht Tagen zwei Franken aus Konstantinopel in Gottfrieds Lager anlangten und die Befreiung aller gefangenen Pilger verkündeten. Sogleich hörten die Gewaltthaten auf, und mit Zucht und Ordnung zog das Heer gen Konstantinopel.

Am 23sten December des Jahrs 1096 erreichten die Pil-

1) *Τον τοις Λατινοις συνηθη ὁρκον.* Anna 229.

2) *Οὐκ ἐλευθερως δε παντελως εἰχε.* ib. 228. Nach Wilh. Tyr. war die Gefangenschaft nicht so zierlich versteckt.

1096. ger den Propontis [1]) und lagerten sich von der Brücke bei dem Kosmidium, bis zu der Kirche des heiligen Phokas. Graf Hugo, Wilhelm mit dem Beinamen der Zimmermann und mehre andere eilten zu Gottfried, freudig dankend für die erfolgreiche Verwendung und warnend vor der Arglist der Griechen. Gleichzeitig erschienen Gesandte des Kaisers und verlangten: daß Gottfried mit wenigen Begleitern vor Alexius erscheinen [2]), und schleunige Vorkehrungen zum Übersetzen des Heeres nach Asien treffen möchte. Jenes ward abgelehnt, dieses aber verweigert, weil das Heer Erholung bedürfe und man die Ankunft der übrigen Wallbrüder abwarten wolle.

1097. Hierüber erzürnt, verbot Alexius allen Handel mit den Pilgern, woraus aber unter diesen ein so großer Mangel entstand, daß sie plünderten um ihr Leben zu fristen, und hiedurch vom Kaiser den Widerruf jenes verderblichen Befehls erzwangen. Zugleich bat dieser den Herzog, er möge das Heer in die Vorstadt Pera verlegen, und dieser Vorschlag ward unverzüglich ausgeführt, weil beide Theile dabei zu gewinnen glaubten: die Pilger nämlich, weil sie unter leichten Zelten weder den Regengüssen noch dem heftigen Froste widerstehen konnten, und sich lieber in die, längs des Meeres erbauten Prachtgebäude einlagern wollten; die Griechen, weil die Kreuzfahrer dann durch den Meerbusen und den, im Winter anschwellenden, Fluß Bathyssus beschränkt und weniger im Stande wären, umherschweifend und plündernd die Gegend zu verwüsten.

Hiemit war also die Einigkeit wieder hergestellt, als aber Alexius (fürchtend, daß der Anschein gänzlicher Wehrlosigkeit den Übermuth der Franken noch erhöhen dürfte), eiligst türkische Söldner warb und Schiffe zur Deckung der Küsten sammelte; so sahen die Pilger hierin nur Argwohn und feindliche Gesinnung, und der Herzog ließ dem Kaiser durch den Grafen von Ascha sagen [3]): „er könne um so weniger vor ihm erschei-

1) Gest. Franc. 2.
2) W. Tyr. 654.
3) W. Tyr. 656.

nen, da vieles von seinem bösen Willen und seiner Abnei- 1097.
gung gegen die Kreuzfahrer sey hinterbracht worden; auch
rechtfertige die Behandlung Hugos des Großen jede Vorsicht."
Hiegegen versicherte Alexius aufs feierlichste: „er sey gegen alle durchaus günstig gesinnt, und wolle den Herzog und seine Freunde ehren und belohnen [1]), wie seine eigenen Verwandten und Freunde." Dennoch blieb Gottfried unbeweglich, und nur zu bald fanden sich Veranlassungen neuen Streites. Der Kaiser ließ nämlich Boten auffangen, welche von Gottfried an Boemund und von Boemund an Gottfried gesandt waren, erschrak über die, bei dieser Gelegenheit entdeckten feindseligen Absichten der Normannen, und hielt nunmehr ein feindliches Verfahren gegen die Pilger für vollkommen gerechtfertigt. Zunächst sollten wiederholte Beschränkungen des Handels, vor der Ankunft Boemunds, den Herzog zur Annahme der kaiserlichen Vorschläge bewegen; allein dieser, der sich keiner Mitschuld bewußt war, sah deshalb in Alexius nur einen Feind der Christen und ihrer frommen Unternehmungen, und ließ sogleich durch Gesandte die Aufhebung dieses erneuten Handelsverbotes fordern.

Unterdeß wollten die Pilger mit dem Anbruche des Tages, wie gewöhnlich, am Meere Lebensmittel einkaufen: allein Turkopulen, welche auf Schiffen herzueilten, vertrieben jene und nicht minder die griechischen Schleichhändler; ja sie erschossen sogar einige Franken, welche sich an den Fenstern der, längs des Ufers stehenden Gebäude sehen ließen. Eine so große Beleidigung setzte die Kreuzfahrer in den höchsten Zorn, und gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, ihre lang ausbleibenden Gesandten wären von den Griechen verhaftet worden [2]). Nur durch einen raschen allgemeinen Angriff, glaubten sie der Einschließung und dem Untergange ent-

1) Alb. Acq. 201.

2) Anna Comn. 232. Ich habe ihre Erzählung mit der abweichenden abendländischen zu vereinigen gesucht, da beiden doch eine Thatsache zum Grunde liegt.

1097. fliehen zu können; ehe sie sich aber in Schaaren ordneten, zündeten sie die herrlichen Paläste am silbernen See an, und tödteten die vereinzelten Bewohner welche ihnen, wie alle Griechen, als Feinde erschienen. Kaum hörte Alexius von diesem Aufstande, so schickte er schnell die lateinischen Gesandten zurück, betheuerte seine Unschuld und suchte um einen Waffenstillstand nach: denn unschicklich sey es für Christen, an dem heiligen Tage, wo Christus das Nachtmahl zu seinem Gedächtniß eingesetzt habe, unschicklich sey es in der Leidenswoche zu kriegen. Und gewiß hatte Alexius den Kampf jetzt nicht gewollt oder veranlaßt. Sechzehn Jahre [1]) zuvor, war nämlich an diesem Tage die Kaiserstadt auf seine Veranlassung durch Miethlinge eingenommen, und der Plünderung preisgegeben worden. Aber die Franken zogen, ohne Rücksicht auf seine friedlichen Anträge vorwärts, und das Volk in Konstantinopel fürchtete, nicht minder wie die Vornehmen, den Untergang des Kaisers als eine Strafe des Himmels. Schon hatte Balduin, Gottfrieds Bruder, die Brücke über den Bathyssus gewonnen, schon umlagerte das Heer die Stadt und hoffte im Vertrauen auf Tapferkeit und Überzahl, ohne Belagerungswerkzeuge die Mauern zu erstürmen. Während dieser, von Augenblick zu Augenblick steigenden Besorgniß der Griechen, behielt nur Alexius die Fassung. Er saß ohne Panzer und Waffen unter freiem Himmel auf seinem Throne, nicht erschreckt, als einer von seinen Begleitern neben ihm durch feindliches Geschoß niedergestreckt wurde [2]); und erst jetzt, nachdem alle Hoffnung eines friedlichen Vergleichs verschwunden war, ließ er die Mauern besetzen, die Angriffe zurücktreiben,

[1]) 1081 war Ostern den vierten, 1097 den fünften April, also traf der Wochentag, nicht der Jahrestag genau ein. Wie soll aber dies damit vereinigt werden, daß Gottfried schon im März (W. Tyr. 657.) nach Asien übersetzte und Boemund um Ostern bei Konstantinopel anlangte? Siehe was in der ersten Beilage über die Thronbesteigung des Alexius gesagt ist, und Wilken I, 114.

[2]) Anna 233.

und seine Mannschaft gegen die Franken ausrücken. Bis zum 1097. Abend dauerte der Kampf, ohne Entscheidung: denn die Griechen kehrten in die Stadt zurück, und die Franken lagerten sich vor den Thoren. Doch trieben diese aus der, in ihrer Gewalt bleibenden Umgegend, nicht bloß Lebensmittel ohne Bezahlung bei, sondern nahmen alles, was ihnen irgend behagte.

Damit solch Unheil abgewendet und der Herzog endlich zur Eidesleistung bewogen werde, sandte Alexius den Grafen von Vermandois mit neuen Vorschlägen in das fränkische Lager; allein Gottfried gab ihm zur Antwort: „du bist einem Könige gleich an Macht und Reichthum ausgezogen, aber ein Knecht geworden [1]). Wie kannst du mich zu einer That auffordern welche nicht rühmlich, sondern schmachvoll ist?" Hugo erwiederte: „bei solcher Gesinnung hätten wir in der Heimath bleiben und nicht nach fremder Herrschaft trachten sollen; jetzt, wo wir der Hülfe des Kaisers zur Ausführung unseres Vorhabens bedürfen, halte ich es für Thorheit, sich ihn zum Feinde zu machen." — Gottfried beharrte dennoch auf seiner Weigerung, und Hugo kehrte nach Konstantinopel zurück.

Um diese Zeit liefen Schreiben von Boemund ein, des Inhalts [2]): im Frühjahre werde er anlangen und hoffe, mit dem Herzoge vereint, leicht das griechische Reich zu erobern; bis dahin möge Gottfried vertheidigungsweise verfahren. Dieser antwortete: „ob ich gleich die Tücke der Griechen kenne, so bin ich doch zum Frieden geneigt und werde keineswegs den Zweck des ganzen Unternehmens bei Seite setzen, oder durch Feindseligkeiten gegen Christen, die Kräfte meines Heeres vor der Besiegung der Ungläubigen erschöpfen." Wir müssen den Herzog verehren, daß er den gefaßten Beschlüssen und der eigenen Ueberzeugung treu blieb, doch läßt sich die Frage aufwerfen: ob nicht die Vollführung der Plane des herrschsüchti-

1) Δουλος.
2) W. Tyr. 657. Alb. Acq. 202.

1097. gern Boemund, den Kreuzfahrern und der ganzen Menschheit mehr Vortheil gebracht haben würde. Denn bei der inneren Unmöglichkeit einer dauernden Einigung zwischen den überbildeten und stolzen Griechen, und den einfachern aber gewaltigen Abendländern, blieb das byzantinische Kaiserthum allen Unternehmungen wider Asien hinderlich; und damals wäre den übermächtigen Franken leicht und auf lange Zeiten die Gründung eines Reiches gelungen, das hundert Jahre später, unter dem Namen des lateinischen Kaiserthumes, in diesen Gegenden zwar entstand, allein bei ungenügenden Kräften bald wieder zu Grunde ging. Vielleicht hätten auch jene herrlichen Länder alsdann die Wiedergeburt erfahren, deren sich der Süden des Abendlandes noch erfreut, vielleicht hätten Osmanen dann nimmer zerstörend gegen die Denkmale einer größern Zeit gewüthet: — ja noch jetzt können wir für jene Länder, nach 700 Jahren voll Schmach und Elend, kaum eine andere Hülfe entdecken, als durch die Kräfte des Abendlandes.

Der Kaiser Alexius, welchem die Nothwendigkeit einleuchtete, sich um jeden Preis mit Gottfried vor der Ankunft Boemunds zu versöhnen, schickte, neuer Unterhandlungen wegen, einige seiner vornehmsten Heerführer ins fränkische Lager; allein deren bewaffnete Begleitung war so zahlreich, daß die Kreuzfahrer sie nicht für Friedensboten hielten, sondern einen feindlichen Angriff befürchteten. Auch kam es zu einem Gefechte, und wenn gleich die Griechen nicht den größeren Verlust erlitten [1]), so ward doch für den Augenblick ihre Absicht vereitelt. Bald nachher sandte deshalb Alexius seinen eigenen Sohn Johannes ins fränkische Lager [2]), und bei einer solchen Geißelstellung konnte endlich der Herzog nicht mehr an den aufrichtigen Gesinnungen des Kaisers zweifeln: er überließ seinem Bruder die Führung des Heeres und eilte, von den edelsten Franken begleitet, nach Konstantinopel. Hier wollte man durch die höchste Pracht und Feierlichkeit des Em-

1) Anna 235 schreibt den Griechen den Sieg zu.
2) Alberic. 151.

pfanges die Achtung und Ehrfurcht der Franken gewinnen, wel- 1097.
che sich indeß nach ihrer Weise nicht weniger geschmückt hatten,
mit golddurchwirkten Mänteln und kostbarem Pelzwerke.
Alexius, auf dem Throne sitzend und von seinen zahlreichen
Dienern umgeben, sprach zu den Versammelten:

„Mit großer Freude vernahm ich, daß die abendländischen Völker nicht mehr das Verdienst des Kampfes gegen die Ungläubigen, den Griechen allein überlassen wollten; sondern eingesehn hätten, wie der gesammten Christenheit nur ein einiges Ziel vorgesteckt sey. Meine Hoffnungen mehrten sich sobald der Herzog von Lothringen, keinem vergleichbar an geistlichen und weltlichen Tugenden, die Leitung der Pilger übernahm; und ich ordnete hierauf alles Nöthige zu ihrer Unterstützung, ich erwartete sie als Freunde und kein Zwist schien unter uns gedenkbar. Als aber Boemund (ein Mann, dessen unbegränzter Ehrgeiz schon früher meinem Reiche gefährlich ward [1]) sich den Wallbrüdern zugesellte, als er in den Herzen der meisten Argwohn gegen mich erweckte, als er mit Zurücksetzung der frühern heiligen Plane, den Herzog zum Kriege gegen mich aufforderte; da mußte ich meinen Herrscherpflichten nachkommen, und auf die Sicherung meines Reiches bedacht seyn. Diese Vorsicht wurde mir mit Unrecht als Feindschaft ausgelegt. Doch jener Argwohn und jene Zweifel sind nunmehr beseitigt: ich weiß daß weder der Herzog noch die Edeln ihre heilige Unternehmung in eine unheilige verkehren wollen, ich weiß daß die Pilger, getreu ihrer ersten Absicht, keinen Feind, keine Gefahr, keine Noth scheuen, um des Herren Grabmal aus den Händen der Ungläubigen zu erlösen, daß sie aber jede Befehdung von Christen für gottlos halten. Nein, nicht irdische Begierde, sondern Sehnsucht nach himmlischem Gewinne hat die Blüthe des Abendlandes für einen Zweck verbunden; wo fände sich also ein innerer Grund zu Streitigkeiten zwischen den Kreuzfahrern und den Griechen? Indem jene, von diesen unterstützt, nach Palästina ziehen, erobern

[1]) Siehe die erste Beilage.

1097. sie Länder welche die Ungläubigen meinem Reiche entrissen haben. Diese Länder, auf die ich unbezweifelt allein ein Anrecht habe, deren Besitznahme keinesweges zum Zwecke der Wallfahrt gehört, deren Vorenthaltung nur als Frevel anzusehn wäre; diese Länder müssen die Pilger mir überlassen. Indem sie dies eidlich versprechen, indem sie geloben, mir treu, hold und gewärtig zu seyn, bestärken sie nicht nur was menschliches und göttliches Recht ihnen ohnehin auflegt, sondern sie erwerben sich auch die größten Ansprüche auf meine unbegränzte Dankbarkeit."

Nachdem Alexius seine Rede geendigt hatte, nahte Gottfried und schwur in die Hände des Kaisers den verlangten Eid über die Lehnstreue und die Rückgabe der eroberten altrömischen Landschaften; seinem Beispiele folgten die übrigen Edlen. Große Geschenke an Gold, Silber, Maulthieren, reichen Kleidern u. s. w., wurden nunmehr, nach Verhältniß der Macht und der Würdigkeit, unter die Franken vertheilt, und so sehr wußte Alexius durch Gewandtheit, Herablassung und Freigebigkeit die meisten zu gewinnen, daß unter andern Graf Stephan von Blois seiner Frau lobpreisend schrieb: „ein solcher Mann wie Alexius, lebt nicht mehr auf Erden!" [1]) Der Herzog von Lothringen wurde aber außerdem, damit das Band zwischen ihnen unauflöslicher werde, vom Kaiser feierlich zum Sohne, oder Cäsar, angenommen und auf jede nur denkbare Weise geehrt. Hierauf kehrte er ins Lager, Johannes dagegen nach Konstantinopel zurück. Beide Theile befahlen itzt den ihrigen Freundschaft und zuvorkommendes Wesen im Umgange, Billigkeit und Uneigennützigkeit im Handel; und diese Befehle wurden nicht übertreten. Wöchentlich sandte Alexius den Franken, — vielleicht einem ausdrücklichen Versprechen gemäß, — große Summen Geldes [2]), welche Gottfried uneigennützig vertheilte, die aber den Griechen für den Ankauf von Lebensmitteln schnell wieder zuflossen.

1) Talis vivens homo non est sub coelo. Steph. epist. p. 237.
2) 10 modii nach Albert. Acq. l. c.

Im Frühlinge des Jahres 1097, überzeugte Alexius den Herzog, daß es, für den Fall der Ankunft neuer Pilger, unmöglich sey so viele Menschen bei Konstantinopel zu ernähren, und sehr beschwerlich sie binnen kurzer Zeit nach Asien überzusetzen [1]). Deshalb schifften sich Gottfrieds Mannen sogleich ein, landeten in Bithynien, und schlugen bei Pelekanum ihr Lager auf. Die freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Kaiser dauerten fort, und gern half dieser den kleinen Beschwerden ab, welche etwa bei dem Verkehre mit seinen Unterthanen entstanden.

1097.

Während all dieser Ereignisse hatten sich auch die anderen Heere von Kreuzfahrern in Bewegung gesetzt, zunächst das Heer Boemunds des Normannen. Dieser sah nach dem Tode seines Vaters Robert Guiskard keineswegs die Hoffnungen erfüllt, welche er, als dessen siegreicher Gehülfe, über die Größe seiner künftigen Herrschaft gefaßt hatte. Nur Otranto, Gallipolis und Tarent fielen auf seinen Antheil, und dieses kleine Besitzthum konnte dem rastlos Thätigen, Unternehmenden, keineswegs genügend erscheinen. Er stand vor Amalfi und belagerte, mit seinem Oheim Roger, die aufrührische Stadt [2]), als Nachrichten eintrafen: die Pilgerungen nach Palästina würden nicht von Einzelnen mit Stab und Hirtentasche unternommen, sondern von vielen tausend Bewaffneten, nicht von Geringen, sondern von den edelsten Fürsten. Schon zogen viele französische Ritter voll Muth und Eifer mit dem Grafen von Vermandois durch das Land, da zweifelte Boemund nicht länger, wohin er seine Thätigkeit zu wenden habe, sondern die allgemeine Stimmung der Gemüther benutzend, rief auch er: „Gott will es!" ließ einen kostbaren Mantel herbeibringen, zerschneiden, und sich nebst seinen Begleitern das Kreuz aufheften. So viele folgten diesen Beispielen, daß Ro-

1) Anna 235.

2) Gest. Fr. 3. Rob. Mon. 35. Cola Aniello bei Pelliccia Vol. I. Guib. 488. Hist. belli sacri 144. W. Tyr. 658. Order. Vit. 724. Ganfr. Malat. IV, 24. Wilh. Malm. 130.

1096. ger von Sicilien unwillig klagte: man lasse ihm das menschenleere Land zurück. Mit Tankred seinem Neffen, der sich mehr aus innerer Neigung als um der erhaltenen Geschenke willen ihm zugesellte [1]), mit 10,000 Reitern und sehr zahlreichem Fußvolke [2]), segelte Boemund im Jahre 1096, noch vor Einbruche des Winters, von Italien nach der illyrischen Küste, landete bei Kabalion unfern Bousa und hatte zur Zeit des Weihnachtsfestes Kastorea erreicht [3]). Als die Bewohner hier den Verkauf von Lebensmitteln verweigerten, nahm man sich nicht allein das Unentbehrliche mit Gewalt, sondern raubte jenen auch andere Güter zur Strafe ihrer feindlichen Gesinnungen. Bald nachher erfuhren die Pilger: Pelagonia, ein benachbartes festes Schloß [4]), werde nur von Ketzern bewohnt, und hielten sich durch ihr Gelübde zur Bestrafung derselben verpflichtet; die Feste wurde eingenommen, geplündert und nur wenige Einwohner entgingen dem Tode. Um diese Zeit langten Gesandte des griechischen Kaisers an, und ersuchten Boemund: er möge Raub und Mord verhüten, weil er auch nur in diesem Falle vor ähnlichem Unglücke sicher sey. Lebensmittel habe man an der Landstraße zum Verkauf ausgestellt [5]), alle Behörden zu jeglicher Dienstleistung angewiesen und der Kaiser schätze sich glücklich, daß er einen solchen Fürsten bald in Konstantinopel als Freund sehn werde, und ihm seine Hochachtung bezeigen könne. Boemund antwortete gleich verbindlich. Beide waren indeß ihren Worten nicht getreu: denn dieser forderte gleichzeitig den Herzog von Lothringen auf, er möge das griechische Reich zerstören; und jener sammelte ein Heer, um den Fürsten von Tarent wo möglich vor seiner Ankunft in Konstantinopel zu vertilgen [6]). Hiezu bot

1) Radulph. Cad. 114.
2) Alb. Acq. II, 18. hat diese Zahlen.
3) Anna 229.
4) Alberic. 152.
5) Anna 237.
6) Hist. belli sacri 135. Rad. Cad. 115.

sich bald eine anscheinend günstige Gelegenheit: am sechzehn- 1097. ten Februar 1097 [1]), als das Heer der Pilger über den Fluß Wardari gehn sollte, besetzten die Griechen schnell und heimlich die ganze Gegend. Sobald nur etwa die Hälfte der Wallbrüder das jenseitige Ufer erreicht hatte, wurden die, unter dem Grafen von Roussillon [2]) zurückgebliebenen, von den Griechen heftig angegriffen und erlagen schon der Überzahl, als Tankred, sich in den Fluß stürzend, zu Hülfe eilte, 2000 Reiter seinem Beispiele folgten und nun die Feinde ohne Mühe in die Flucht schlugen. Gefangene sagten zwar aus, der Angriff sey auf Befehl des Kaisers geschehn; allein Boemund verbarg seinen Unwillen, weil er nicht wußte welche Partei der Herzog von Lothringen erwählt habe.

Sobald Alexius von dem Mißlingen dieser Unternehmung benachrichtigt ward, ließ er durch eine zweite Gesandtschaft versichern: fremde Söldner hätten eigenmächtig die Feindseligkeiten begonnen, das Heer möge sich der Leitung seiner Bevollmächtigten anvertrauen und keinen ähnlichen Unfall befürchten. So gelangten die Pilger über Serra nach Rusa [3]), wurden aber nicht in die Städte eingelassen, sondern mußten vor den Thoren unter Zelten lagern. Dieses neue Zeichen des Mißtrauens, woraus auch Mangel an Lebensmitteln entstand, setzte Tankred in Zorn; er wollte Unrecht und Gewalt mit Gewalt vertreiben, und ließ sich nur ungern von Boemund zurückhalten [4]), dessen Plane eine ganz veränderte Richtung genommen hatten. Die Masse der Pilger war nämlich nicht geneigt gegen die Griechen, als Mitchristen, zu fechten; und der Herzog von Lothringen langte unerwartet im normannischen Lager an, und erklärte: „er sey nicht allein jeder Feindseligkeit gegen Alexius durchaus abgeneigt, sondern habe diesem auch den Lehnseid geleistet und müsse Boemund auffordern daß er,

1) Gesta Franc. 3.
2) W. Tyr. 659. Rossignolo.
3) Rob. Monach. 37 schreibt Susa.
4) Orderic. Vital. 727.

1097. für das allgemeine Beste, ungesäumt das Gleiche thue." Nunmehr kam es darauf an: durch Ordnung, friedliches und zuvorkommendes Betragen, das Vertrauen des Kaisers zu gewinnen, damit er in Güte dasjenige bewillige, was sich keineswegs durch feindselige Maaßregeln erlangen ließ. Boemund eilte deshalb seinem Heere voraus nach Konstantinopel: denn dieses Heer war, obgleich auch beträchtlich, doch dem des Herzogs von Lothringen nicht gleich, und der verschlagene Normann besorgte, daß Alexius, von der früheren Furcht befreit, ihm wegen seiner geringeren Macht auch nur geringere Begünstigungen zugestehen würde. Der Kaiser aber, wohl wissend daß oft Eines Mannes Kraft und Sinn mehr werth ist, als ein ganzes Heer, empfing den gefürchteten Gast mit höchster Auszeichnung; und Boemund, nicht nachstehend an Gewandtheit, erwähnte der früheren Kriege bei Dyrrhachium und Larissa nur auf eine schmeichelhafte Weise, und fügte verbindlich hinzu: „er komme weiser geworden, nicht mehr als Feind, sondern als Freund." [1]). Den Lehnseid leistete er ohne Weigerung [2]) und bezog eine, ihm eingeräumte prächtige Wohnung. Dahin ließ Alexius sowohl zubereitete als auch rohe Speisen tragen, mit dem Bemerken, der Fürst möge die letzten nach Landessitte zurichten lassen, wenn ihm die griechische Kochkunst nicht behage. Der Angabe nach traf man diesen Ausweg nicht bloß aus Höflichkeit, sondern auch um jeden Argwohn feindlicher Nachstellung zu vertilgen, und Boemund zog nun zwar die heimische Bereitung vor, zeigte aber durch das Vertheilen der andern Speisen unter seine Freunde [3]), daß er keineswegs eine Vergiftung derselben befürchtete.

Hierauf ward, nach des Kaisers Befehl, ein Zimmer ganz mit Gold, Silber, reichen Kleidern und andern Kostbar-

1) Anna 239.

2) Φυσει ἐπιορκος und wenig bekümmert ums Halten der Eide, meint Anna l. c.

3) Annas Behauptung, Boemund habe die Speisen unter seine Freunde vertheilt, weil er sie für vergiftet gehalten habe, ist unglaublich. Das wäre in der That ein sonderbarer Freundschaftsdienst!

keiten angefüllt, und Boemund dahin geführt. Anfangs staunte 1097. dieser, dann aber, — wie jeder tüchtige Mann über den bloßen Besitz hinaus, an Anwendung und Zweck desselben denkend, — rief er laut: „wahrlich, besäße ich solche Schätze, längst wäre ich Herr vieler Länder geworden!“ [1])

Die Führer verkündeten dem Fürsten daß der Kaiser ihm alles schenke, was in diesem Zimmer aufbewahrt werde, und um der künftigen Anwendung willen nahm Boemund das Dargebotene dankbar an. Nachdem aber die Schätze in seine Wohnung gebracht waren, dünkte es ihm daß er entweder seine Freude zu unverholen gezeigt habe, oder die Annahme eines freien Fürsten nicht würdig sey und übermäßige Verbindlichkeiten auflege: er sandte deshalb alles dem Kaiser zurück. Sobald dieser jedoch äußerte: nur das schlecht und unwürdig Befundene kehre zum Geber zurück, sobald er, dem Fürsten vielleicht nicht unerwartet, das Anerbieten erneute, ließ sich dieser nicht nur bereden jene Geschenke zu behalten, sondern bat, kühner geworden, auch um die Statthalterschaft über die zu erobernden asiatischen Landschaften [2]). Alexius, fürchtend daß Boemund dadurch überwiegenden Einfluß auf die andern Lateiner gewinnen und auch gegen ihn selbst anmaaßend werden möchte, suchte Ausflüchte [3]), benahm ihm jedoch nicht alle Hoffnungen, indem er vorher nur noch Beweise seiner Thätigkeit und seines guten Willens verlangte. Dazu schien er um so mehr berechtigt, weil Tankred das Heer zwar mit Ordnung gen Konstantinopel geführt [4]), dann aber ohne sich beim Kaiser zu melden, oder auf dessen Einladungen Rücksicht zu nehmen, nach Bithynien übergesetzt hatte. Boemund versprach indeß zur Beruhigung des Kaisers, daß er seinen Neffen anhalten wolle, den Lehnseid künftig zu schwören [5]).

1) Anna 240.

2) Anna 241.

3) *Προς Κρητα κρητιζων* ibid.

4) Um Ostern (fünften April) 1097. Rad. Cadom. 119 — 120. Vergleiche indessen S. 82, Note 1.

5) Nach den lateinischen Schriftstellern (Gest. Fr. 4, Hist. belli

1097. Wenig später als Boemund, jedoch mit einem geringeren Heere, langte Graf Robert von Flandern auf demselben Wege bei Konstantinopel an, leistete den Eid, ward beschenkt, und führte dann seine Begleiter über die Meerenge nach Chalcedon, zu den Heeren Gottfrieds und Boemunds. — Das vierte Heer des Grafen Raimund von Toulouse und des Bischofs Ademar von Puy brach im Spätherbste des Jahres 1096 auf [1]), und zog durch die Provence und Lombardei über Aquileja nach Dalmatien. Nur an den Küsten dieses Landes wohnten Griechen oder lateinische Christen; des Innern hatten sich slavische Stämme bemächtigt, welche aber, aus Furcht vor den Pilgern, in unzugängliche Bergschluchten oder dichte Wälder geflohen waren. Wenige Lebensmittel fand man in den verlassenen Wohnungen, dichte naßkalte Winternebel umhüllten das bergige und flußreiche Land, und wo nur irgend Pilger, um dem Mangel zu steuern, sich vom Heere entfernten und etwa verirrten, wo nur ein Ermüdeter oder Kranker zurückblieb, da brachen die Slaven aus ihrem Hinterhalte hervor, und plünderten und mordeten ohne Barmherzigkeit [2]). Die Bemühungen Raimunds das Heer zu sichern, genügten auf keine Weise: denn alle Angriffe geschahen

sacri 149, Tudebod. 780, Balder. 93, Guibert. 490) überließ Alexius schon itzt Antiochien an Boemund mit einem Gebiete von vierzehn Tagereisen in der Länge und acht in der Breite; allein es ist unwahrscheinlich, daß man damals schon künftige Eroberungen vertheilte, oder Boemund seine Absichten auf Antiochien oder irgend eine eigene Herrschaft bestimmt geäußert habe. Auch widerspricht Anna Comn. 252, ganz ausdrücklich jenen Behauptungen und nennt Boemund eidbrüchig, daß er Antiochien dem Kaiser habe vorenthalten wollen.

1) W. Tyr. 660.

2) Anna 231 erzählt zum sechsten December, daß Raimund auf einem großen Schiffe nach Dyrrhachium gesegelt und mit einer Abtheilung der griechischen Flotte in Kampf gerathen sey. Die Landung erfolgte erst nach geschlossenem Waffenstillstande. Hievon schweigen alle abendländischen Geschichtschreiber und es ist unwahrscheinlich, daß Raimund sich vom Heere getrennt habe.

unerwartet, bald aus den Büschen, bald aus den gekrümmten 1097. Bergschluchten; und so schnell retteten sich die Feinde, so schnell waren sie den, des Landes Unkundigen, im Nebel verschwunden, daß an keine Verfolgung gedacht werden konnte. Erst als Raimund bei einem Gefechte, welches ihm selbst Gefahr brachte [1]), tapfer streitend einige Gefangene machte und diese unter schrecklichen Martern hinrichten ließ, milderten sich die Gewaltthätigkeiten. Nach drei mühseligen Wochen erreichte man das feste Skodra [2]) und schloß mit dem, durch Geschenke gewonnenen Fürsten der Slaven Bodinus, einen Freundschaftsvertrag [3]). Das Wort eines solchen Fürsten hemmte jedoch die Willkür seiner Unterthanen nicht, und zwanzig, den frühern gleich beschwerliche Tagereisen, brachten erst an die griechische Gränze. Aber auch hier wurden die Versicherungen der Freundschaft von Seiten der Griechen, das Versprechen eines durchaus geordneten Zuges von Seiten der Pilger, keineswegs gehalten: denn als der Bischof von Puy sich in der Gegend von Pelagonia, wahrscheinlich um mangelnde Lebensmittel zu erbeuten, mit nur geringer Begleitung vom Lager entfernt hatte, überfielen ihn Petschenegen und hätten ihn getödtet, wenn nicht einer der ihrigen, in der Hoffnung größeren Lohnes, bis zur Ankunft der Christen als sein Vertheidiger aufgetreten wäre. Die Lateiner bemitleideten sehr den Unfall des Bischofs; wogegen die Griechen, denen die Kriegslust der abendländischen Geistlichen ein Gräuel war, darin nur die gerechte Strafe des Himmels sahen [4]).

Als Raimund beim Schlosse Bucinat ankam, wollten ihm die Petschenegen den Durchzug durch ein enges Bergthal verwehren, allein sie wurden zurückgeworfen. In Thessalonich geschahen keine Gewaltthaten, wogegen Russa (Rugia)

1) Raimund. Agil. 139.

2) Skodra liegt zwischen den Flüssen Clausula und Barbana. Mannert VII, 354.

3) Order. Vit. 724.

4) *Μη θιξης, μη γρυξης, μη ἁψη, ἱερωμενος γαρ εἰ.* Anna 231.

1097. erobert und geplündert wurde, weil die Gesinnung der Bewohner feindlich erschien; bei Rodestol (Rhaedestus) endlich, besiegte man die, zur Rache herbeieilenden Griechen. Es ist schwer zu entscheiden, ob des Kaisers Befehl oder die eigenmächtige Willkür seiner Söldner diese Angriffe veranlaßt [1]), oder ob am allermeisten wilde Habsucht der Pilger, die Einwohner zur Nothwehr gezwungen habe.

Um diese Zeit kehrten Gesandte des Grafen Raimund aus Konstantinopel mit der Einladung zurück: daß er zum Kaiser kommen möge, um so günstig als Gottfried und Boemund empfangen zu werden. Der Graf traute ihren Worten, obgleich manche die Freundschaft und Großmuth der Griechen bezweifelten und jene günstigen Berichte der Gesandten, als eine Folge erhaltener Geschenke betrachteten. Der Herzog von Lothringen, sein Bruder Balduin, Boemund und andere der angesehensten Edeln wurden von Pelekanum nach Konstantinopel berufen [2]), damit der Empfang Raimunds und seiner Begleiter desto prachtvoller und feierlicher werde. Allein der Graf von Toulouse verweigerte die Eidesleistung so beharrlich, daß selbst unter den fränkischen Baronen, welche nachgiebiger gewesen waren, ein mißbilligendes Gemurmel entstand; da sprach Raimund zu seiner und der seinigen Rechtfertigung: „ich habe bei diesem Zuge Gott geschworen, und kann keinem Menschen den Eid leisten. Ja es ist sogar Unrecht zweien irdischen Herren zu huldigen; denn leicht entsteht ein Widerstreit der Pflichten und von dem abendländischen Lehnsherrn kann

1) Anna schweigt über diese Begebenheiten.

2) Dies geschah öfter zur Erhöhung der Feierlichkeiten, also gewiß auch diesmal. Anna erzählt einiges von dem hier in den Text Aufgenommenen bei Gelegenheit (S. 237, 238) einer Audienz nach Gottfrieds Eidesleistung und vor Boemunds Ankunft. Weil indeß damals wenig bedeutende Pilger eingetroffen seyn können, Boemund ohne Weigerung den Eid schwur und eine zerstreute Anführung der Vorfälle kein deutliches Bild giebt, so habe ich alles Einzelne hier zusammengefaßt. Raimunds beharrliche Weigerung machte diese Audienz gewiß zu der unruhigsten.

die Annahme eines morgenländischen, als Lehnsfrevel ange- 1097.
sehn und bestraft werden." Dies kühnere Wort machte auch
manche der übrigen dreister: so trat ein Ritter zum Kaiser,
machte ihm Vorwürfe und verlangte mannigfache Auskunft [1]);
und ehe dieser noch antworten konnte, drängte sich schon ein
zweiter, ein dritter herzu und brachte mit gleichem Geräusche,
mit gleicher Umständlichkeit seine Worte vor. Anfangs blieb
Alexius gefaßt und geduldig, endlich aber stand er auf und
ging hinweg zu den Fürsten welche ihm bereits geschworen hat-
ten. Da nahte Ritter Robert von Paris ungeschickt neugierig
dem Throne [2]) und setzte sich breit auf des Kaisers Sessel; nicht
nur zu großem Mißfallen der erstaunten Griechen, sondern
auch heftig getadelt von den Lateinern. Denn Balduin ging
auf ihn zu und führte ihn mit der Erinnerung hinweg: daß
derjenige allemal ungesittet ist, welcher gegen die Sitte eines
Landes wissentlich verstößt. Jener antwortete aber erzürnt:
„soll denn der grobe Mensch allein sitzen während solche Für-
sten um ihn stehn?" [3]) Alexius, dem diese Worte hinter-
bracht wurden, fragte, wer und woher er sey, und jener
sprach: „ich bin nichts als ein Franke aus edlem Geschlechte,
und will dem Kaiser nur dies erzählen: in meinem Vaterlande
steht auf einem Kreuzwege eine uralte Kapelle, in welche jeder
der einen Zweikampf wagen will, hinein geht um zu beten und
den Gegner zu erwarten; allein so oft ich auch betete und so
lang ich wartete, fand sich dennoch keiner, der den Kampf mit
mir gewagt hätte." Der Kaiser entgegnete: „du wirst nun
glücklicher seyn, wenn du wirklich Gelegenheit suchest deinen
Muth zu zeigen. Weder im Vorderzuge noch im Nachzuge
werden dich die Türken warten lassen, kaum in der Mitte
dürftest du die frühere Sicherheit finden."

Bald nach diesen Ereignissen ward Raimunds Heer in
der Nacht angegriffen: manche Pilger kamen um, andere ver-

1) Anna 344.

2) Du Fresnes Note zu Anna 238.

3) Anna 238. Der Kaiser saß allein. Albert. Acq. II, 16.

1097. loren ihre Güter, und so vieler Leiden des Zuges eingedenk, über so ungünstige Aufnahme erzürnt [1]), beschlossen fast alle die Rückkehr in ihre Heimath. Nur mit Mühe konnten die Ermahnungen der Geistlichen sie zurückhalten. Alexius, benachrichtigt daß man ihn als Urheber dieser feindseligen Behandlung in Verdacht hätte, erbot sich seine Unschuld eidlich zu erhärten, und behauptete seinerseits: durch Raub und Gewalt müßten die Pilger selbst den Unfall veranlaßt haben. Diese Versicherungen beruhigten indeß den Grafen Raimund auf keine Weise, weshalb ihm endlich Herzog Gottfried vorstellte: vereinzelt müsse er den Griechen unterliegen, und Hülfsmannschaft könne man beim Mangel von Schiffen unmöglich aus Asien herbeiführen [2]). Eben so wenig dürfe man weiter ziehen und die Griechen als Feinde im Rücken lassen, oder alle eroberten Städte mit Besatzungen versehen; endlich bringe ihm die Eidesleistung keinen Schaden, allen übrigen aber Nutzen. Als der Graf ungeachtet dieser Vorstellungen noch immer zweifelte und zögerte, so erklärte Boemund: er werde dem Kaiser gegen jeden Angriff beistehn; und über diese neue Beleidigung von einem Genossen des Kreuzzuges doppelt erzürnt, ließ Raimund gegen Alexius die Worte fallen [3]): „jenem Normann ist Arglist und Meineid gleichsam als Erbtheil beschieden, darum erscheint ihm das Schwören so leicht, aber das Halten unmöglich." Diese Aeußerungen änderten des Kaisers Plane, und er war zufrieden, daß der Graf nicht den Lehnseid leiste [4]), sondern nur beschwöre: er wolle gegen sein Leben und gegen seine Ehre nie etwas Feindseliges unternehmen oder befördern. Hierauf er-

1) W. Tyr. 662.

2) Raim. 141. Guib. VI, 15. Accolt. I, 101. Alberic. 155. Tudebod. 781.

3) Anna 241.

4) Raim. l. c. Guibert. 490. Hist. belli sacri 148. Orderic. Vital. 728. Ueber diese Eidesleistungen siehe noch: Alb. Acq. II, 16, 28. Wilh. Malmesb. 4. Fulch. Carn. I, 4. Anna 236.

hielt Raimund nicht nur die gewöhnlichen Geschenke, sondern 1097. aus dem gemeinsamen Hasse gegen Boemund, entstand zwischen ihm und dem Kaiser eine so aufrichtige Einigkeit, daß der Graf seitdem von den Griechen weit über alle Lateiner erhoben wurde [1]). Und in der That, von allen abendländischen Pilgern, blieb er und seine Familie allein den Griechen hold und gewärtig.

Ehe noch die Provenzalen nach Chalcedon übergesetzt waren, folgte die letzte Abtheilung der Pilger unter Robert von der Normandie, Stephan von Blois, Stephan von Albemarle und anderen Edeln [2]). Sie waren erst im September des Jahrs 1096 aufgebrochen, begrüßten den Papst Urban in Lukka, überwinterten in Apulien und segelten am fünften April 1097 von Brundusium nach Dyrrhachium. Auf dem Wege welchen Boemunds Heer eingeschlagen hatte, erreichten sie Konstantinopel, schwuren nach mancher Zögerung den Eid und wurden nach Asien hinübergeschifft [3]).

Die itzt versammelten Fürsten ersuchten den Kaiser: er möge seine Mannschaft nunmehr mit den Pilgerschaaren vereinigen, und zur Beseitigung alles Argwohns und Zwistes den Oberbefehl der Heere übernehmen; Alexius lehnte aber beides ab, weil Bulgaren, Kumaner und Petschenegen sein Reich zu sehr bedrohten, als daß er sich entfernen dürfe. Doch versprach er eidlich in Pelekanum, — wohin er sich begeben hatte um mehres anzuordnen und um doch einigermaaßen thätig zu erscheinen: — er werde in günstiger Zeit mit einem Hülfsheere nachfolgen, auf alle Weise für die Herbeischaffung von Lebensmitteln Sorge tragen und keinem Kreuzfahrer das Geringste in den Weg legen [4]). Zum Führer und Be-

1) Anna 241. Orderic. Vital. 724.

2) W. Tyr. 664. Fulch. Carn. 385. Order. Vit. 765. Waverl. ann. zu 1096.

3) Jedoch erst, als schon die Belagerung von Nicäa angegangen war.

4) Gest. Franc. 4. Hist. belli sacri l. c.

1097. gleiter überließ er den Pilgern Tatikios, einen Mann, welcher zum Sprechen und zum Handeln gleich geschickt, im Felde und in Staatsgeschäften viel gebraucht und bewährt war [1]).

Außer jenen öffentlich angegebenen Gründen, bestimmten den Kaiser noch andere geheimere, eine unmittelbare Theilnahme an dem Kreuzzuge abzulehnen: die griechische Macht erschien zu gering gegen die lateinische, man fürchtete den Spott, die Anmaaßung und die Unbeständigkeit der Pilger, und freute sich über ihre Entfernung. Von der überlästigen unendlichen Redseligkeit der Franken [2]), von täglichen und nächtlichen Beschwerden und Unruhen befreit zu werden, war zunächst für den Kaiser ein großer Gewinn; noch weit bedeutender erscheint aber der Vortheil für das Ganze: denn was auch abendländische Geschichtschreiber anführen mögen, so ist doch nur zu gewiß, daß selbst ein geordneter Durchzug solcher Heere die Einwohner erschöpft, und jene Begier nach Geschenken (welche die Griechen so heftig tadeln und die Lateiner eingestehn [3]), mußte die ohnehin nicht reichen Staatskassen gänzlich ausleeren.

Als Raimund von Toulouse mit den seinen nach Chalcedon übersetzte, war das größere Heer bereits gen Nikomedien vorgerückt, und fand hier Peter den Einsiedler mit dem sehr geringen Überreste seiner Gefährten [4]). Er erzählte betrübt, wie ihre eigene Schuld sie ins Verderben gestürzt habe; doch mußte die Freude über den unermeßlichen Fortgang seines Unternehmens, bei ihm jenen Schmerz überwiegen: denn eine Zählung ergab, daß an den Küsten des Bosporus, mit Inbegriff der Weiber, der Kinder und der Geistlichen, an 600,000 Menschen versammelt waren [5]). Darunter befanden

1) Anna 88 und 208.

2) *Φυσει γενος λαλον τε και μακρηγορητατον.* Anna 233. — *γλωσσᾳ ἀσυμμετροι.* 344.

3) Anna 247.

4) W. Tyr. l. c. Bern. Thesaur. 689.

5) Diese Zahlen hat Alber. 154; sie sind die geringsten, aber unwahrscheinlich bleibt es doch, daß 200,000 Weiber, Kinder, Geistliche

sich 300,000 zum Kampfe fähige Fußgänger und 100,000 1097. geharnischte Ritter. Niemals hat ein freier Entschluß Völker von so verschiedenen Sitten und Sprachen, in solcher Zahl zu einem Zwecke vereinigt. Des Xerxes Zug gegen Griechenland erscheint zwar noch ungeheurer, und die Zusammensetzung seines Heeres noch mannigfaltiger; allein gewaltige Willkür zwang dort jeden Widerstrebenden zur Theilnahme [1]), wogegen alle Pilger zur Annahme des Kreuzes nur durch freien Entschluß bestimmt wurden [2]). Auch läßt sich, bei aller Verschiedenheit der Richtung, des Zwecks und des Erfolgs beider Unternehmungen, dennoch behaupten und beweisen, daß weit eher Europa als Asien von ihnen Nutzen und Vortheil gehabt hat [3]).

und andre nicht Kämpfende dabei gewesen seyn sollen. W. Tyr. hat 600,000 Fußgänger aller Art und 100,000 Geharnischte; und andre fügen hinzu, daß hierunter nicht Weiber und Kinder ꝛc. begriffen wären. So gewiß alle einzelnen Zahlen übertrieben sind, so wenig dürfte es übertrieben seyn, die Zahl aller welche zum ersten Zuge das Kreuz genommen haben, auf eine Million anzusetzen.

1) Siehe darüber bei Herodot. VII, 38 die Geschichte des Lydiers Pythios.

2) So beruhten auch die jüdischen Pilgerungen nach Jerusalem und die muhamedanischen nach Mekka, nur auf Befehl und Gesetz. Augusti Alterth. IV, 364.

3) Die asiatischen Küstengriechen rechnen wir zu den Europäern.

Viertes Hauptstück.

1097. Ein Nebenzweig der Seldschuken, die Sultane von Ikonium, hatten, troß mancher innern Unruhen, den größten Theil Kleinasiens von den Griechen erobert. Ihnen dieses Land mit Hülfe der Kreuzfahrer wiederum abzunehmen, war der Plan des Kaisers Alexius. Deshalb, und weil die Pilger alle Ungläubigen für Feinde hielten, kam es nicht zu Unterhandlungen über einen friedlichen Durchzug nach Syrien, sondern man beschloß Nicäa, die nächste beträchtliche Stadt im türkischen Gebiete zu belagern.

Mit dem Eintritt in einen andern Welttheil, schien sich überhaupt der Eifer der Pilger zu erneuen und zu erhöhen. Mehre verpflichteten sich in bloßen Füßen, ohne Waffen, ohne Geld, unter einem selbstgewählten Anführer dem Heere voranzuziehen; sie lebten von Wurzeln und den gemeinsten Nahrungsmitteln. Man möchte sie schlechthin für unnütz und belästigend halten; aber übertriebene Beschränkung nach einer Seite, erzeugt oft doppelt kräftige Wirksamkeit und Beharrlichkeit auf der andern [1]: und so wird bezeugt, daß jene rastlos für die Übrigen Lebensmittel herbeischafften, die schwersten Lasten freiwillig trugen und bei Belagerungen einen unübertreffbaren Eifer zeigten.

Dreitausend solcher Pilger zogen durch die Bergwälder gen Nicäa voraus, ebneten den Weg und bezeichneten ihn

1) Guibert. 546.

mit Kreuzen. Am fünften Mai 1097 langte das große 1097. Heer vor den Thoren dieser ehemaligen Hauptstadt Bithyniens an [1]). Sie war durchaus regelmäßig gebaut [2]), die Straßen durchschnitten sich in geraden Linien, und von einer Stelle des Hauptplatzes sah man nach allen vier Thoren. Die fruchtbare Ebene, in welcher die Stadt lag, erhöhte sich nach dreien Seiten immer mehr und mehr [3]) und schloß sich endlich an hohe Bergrücken an; die vierte Seite ward hingegen von dem askanischen See bespült. Alle, nicht durch das Wasser geschützten Theile der Stadt, umringte eine hohe, starke, mit festen Thürmen versehene Mauer, und den tiefen Graben füllten die von den Bergen herabströmenden Gewässer, welche man aufstaute, bevor sie den See erreichten. Durch die Vorsorge des Sultans Kilidsch Arslan von Ikonium war die Stadt mit Waffen, Lebensmitteln und Vertheidigern hinlänglich versehen [4]); er selbst hatte sich indeß der Belagerung nicht aussetzen wollen, sondern harrte in der benachbarten Gegend auf eine Gelegenheit, die neuen Pilgerheere, gleich den Schaaren Peters des Einsiedlers, zu vernichten. Unbeerdigte, am Wege aufgehäufte Überreste der letzten, hatten den Zorn der Wallbrüder noch erhöht [5]), und die Geistlichen stellten es als doppelt verdienstlich dar, wenn man eine Stadt aus den Händen der Ungläubigen befreie, wo im Jahre 325 durch eine heilige Kirchenversammlung der Glaube der Christen sey erneut und befestigt worden.

1) Alberic. 154 hat den vierten Mai, einige den sechsten Mai. Die förmliche Belagerung ist erst den funfzehnten angegangen. Vergleiche Hist. belli sacri 150. Sanut. 138. Guib. 491. Balder. 94. Strabo lib. XII. Dallaways Reise 152. Kinneir, voyage I, 47.

2) Jetzt ist Nicäa ein verfallenes Dorf, von etwa 200 Häusern, und die Gegend sumpfig und ungesund. Fundgruben I, 101.

3) W. Tyr. 666.

4) Accolti I, 114. Nach Matthias Eretz in den Notices et extraits IX, 305 war Kilidsch abwesend und belagerte Melitene.

5) Gest. expugn. Hier. 563. Anna 227.

1097. Auf der Morgenseite Nicäas lagerten der Herzog von Lothringen, der Graf von Flandern, der Herzog von der Normandie und Hugo der Große; auf der nördlichen Boemund und Tankred; die mittägliche wurde für Raimunds Mannschaft, welche noch nicht angelangt war, offen gelassen [1]); und nur vom Abend her blieb den Belagerten freie Zufuhr über den See. Hingegen zeigte sich Mangel bei den Pilgern, bis Boemund in Konstantinopel über die Anfuhr von Lebensmitteln und die zu haltenden Märkte, das Erforderliche eingeleitet hatte.

Alexius, welcher Nicäa sehr gern ohne Dazwischenkunft der Kreuzfahrer einnehmen wollte, ließ den Bewohnern durch Manuel Butumites verkünden: daß sie, im Falle der Eroberung durch jene, das Schrecklichste zu befürchten, von ihm hingegen, ihrem ehemaligen Beherrscher, bei früherer Übergabe die mildeste Behandlung zu erwarten hätten [2]). Und fast war dem geschickten Griechen schon der Abschluß eines Vergleichs gelungen, als die Nachricht eintraf: Kilidsch Arslan eile zum Entsatze herbei. Da faßten die Einwohner neuen Muth, und jener mußte aus der Stadt entweichen. Zwei, als Pilger verkleidete Türken [3]), sollten um diese Zeit die Belagerten von den Planen des Sultans genauer unterrichten: sie fuhren über den See zur Stadt, wurden aber bei unvorsichtiger Landung von den Christen erblickt, der eine erschossen und der zweite gefangen. Den Tod fürchtend bekannte dieser: Kilidsch Arslan werde am folgenden Nachmittage mit einer Abtheilung seines Heeres den Herzog von Lothringen auf der Morgenseite angreifen, eine zweite Abtheilung aber durch das südliche [4]), von den Pilgern nicht besetzte Thor in die Stadt senden, und dann auf der mitternächtlichen Seite gegen Boe-

1) Anna 245. Order. Vit. 728.

2) Anna 242, 245. Sie sagt, man habe vorsätzlich die Gefahr einer fränkischen Eroberung übertrieben; das was nachher in Jerusalem geschah, hätte sich nicht übertreiben lassen.

3) W. Tyr. 667.

4) Raim. de Agil. 141.

mund hervorbrechen lassen. Unverzüglich trafen die Christen 1097. alle nur irgend zweckmäßigen Vorkehrungen zum Widerstande [1]), und forderten den, noch abwesenden Grafen von Toulouse zur höchsten Beschleunigung seiner Ankunft auf. Rastlos zog Raimund, welcher bereits von Nikomedien aufgebrochen war, die ganze Nacht hindurch vorwärts, erreichte, zu allgemeiner Freude, mit Sonnenaufgange das christliche Lager und wandte sich dann in aller Stille nach der mittäglichen, bisher unbesetzten Seite.

Um drei Uhr des Nachmittags eilten 10,000 türkische Reiter von den Bergen herab und sprengten nach dieser Gegend: allein wie erstaunten sie hier keineswegs, wie am vorigen Tage, eine leere Stelle, sondern ein feindliches Lager zu erblicken. Dennoch griffen sie an und würden die tapfer widerstehenden, aber durch die Anstrengung des Nachtmarsches ermüdeten Provenzalen vielleicht besiegt haben, wenn nicht die übrigen Pilger zur Hülfe herbeigeeilt wären. Im Augenblicke ihrer Vereinigung brach aber Kilidsch Arslan von der andern Seite wohl mit 40,000 Reitern hervor, worauf der Kampf allgemein und sehr heftig ward, bis endlich gegen Abend die, durch den Bischof von Puy befeuerten Provenzalen, ihre Gegner zurückwarfen. Hieraus folgte die allgemeine Flucht der Türken. Viertausend waren getödtet, wenige aber gefangen worden; theils weil die Reiter leicht entkommen konnten, theils weil der Einbruch der Nacht die Verfolgung erschwerte. Unter den Christen erwarben sich Tankred, Walter von Garlande, Guido von Porsessa, Roger von Barneville und andere Edle den höchsten Ruhm ritterlicher Tapferkeit. Zum Schrecken für die Belagerten trugen die Pilger viele Häupter der getödteten Türken auf Lanzen umher, andere schossen sie mittelst Kriegszeuges in die Stadt, noch andere sandten sie dem Kaiser Alexius als Beweis ihres Sieges [2]).

1) Gilo 215.

2) Anna 246. Doch erwähnt sie nicht des Geschenks für ihren Vater. Gilo 216. W. Tyr. 668.

1097. Kilidsch Arslan erkannte itzt, daß die Christen ihm überlegen, und diese Heere sehr von den ungeordneten Schaaren Peters verschieden wären. Er konnte Nicäa nicht entsetzen und mußte es den Bewohnern und der Besatzung überlassen, welche Beschlüsse sie zu ihrer Rettung fassen wollten. Diesen wuchs jedoch der Muth und die Beharrlichkeit in dem Maaße als die Gefahr zunahm, und sie gedachten nur der angestrengtesten Vertheidigung; wogegen aber auch die, nunmehr von allen äußern Gefahren befreiten Kreuzfahrer, die Belagerung mit verdoppeltem Eifer betrieben. Überdies mehrte sich ihre Macht durch die Ankunft des Grafen von der Normandie, Stephans von Blois und anderer Schaaren [1]), welche erst um diese Zeit von Konstantinopel anlangten.

In dem benachbarten Walde wurden itzt Bäume gefällt und angefahren, Kriegszeug zum Beschießen der Stadt und sogenannte Skrophen erbaut, um die Mauern zu untergraben. Die Grafen Heinrich und Herrmann von Ascha errichteten aus den festesten eichenen Stämmen, in welche die stärksten Bohlen eingefalzt waren, ein Sturm- und Schutz-Dach für zwanzig Männer: allein kaum hatte man es mit großer Mühe den Mauern genähert, so warfen die Belagerten ungeheure Steine auf dasselbe [2]); es lösten sich die Balken, krachend stürzte der Bau zusammen und erschlug, zu allgemeinem Leiden, die darunter verborgenen Männer. Gleich wenig Erfolg gewährten kühne Anfälle einzelner Schaaren; denn die Belagerten ließen sie zwar ungestört nahen, tödteten sie aber alsdann mit Steinwürfen oder Pfeilen. So waren schon sieben mühselige Wochen verflossen, und noch standen die Mauern unversehrt, noch immer erhielten die Belagerten über den See Nachrichten von ihren Genossen und reichliche Zufuhr.

1) Wilh. Tyr. 668 stellt jetzt Stephan von Blois und Hugo den Großen gegen Mittag, neben Raimund.

2) Wilh. Tyr. 669. Alb. Acq. II, 80.

Diesen See den Türken zu versperren, erschien mithin 1097. den berathenden Fürsten vor allem anderen dringend nöthig, weshalb sie den Kaiser [1]), — welcher mit seinen Soldaten bei Pelekanum des Ausgangs harrte, — dringend ersuchten: er möge ihnen für diesen Zweck Schiffe überlassen. Gern bewilligte Alexius ihr Verlangen: allein weil diese Schiffe hundert bis hundert und funfzig Bewaffnete faßten, so glaubten anfangs die Pilger, es sey unmöglich sie von Kibotus her [2]), mehr als 7000 Schritte über Land, nach dem See zu bringen. Endlich aber verfertigte man große Schleifen, verband mehre Wägen nach dem Maaße der Länge jener Schiffe, lud sie dann mit Hülfe vieler Hebel, Stricke und unzähliger Menschen auf, und ließ sie zuletzt wiederum hinab in den See.

Nachdem auf diese Weise alles vorbereitet war [3]), segelte die, meist mit Turkopulen besetzte Flotte, unter Anführung des Griechen Manuel Butumites eines Morgens gegen die Stadt; worüber die Belagerten um so mehr erschracken, da die Zahl der Feldzeichen und das Kriegsgeschrei, mit Vorsatz ungewöhnlich verstärkt war. Als indeß die Kreuzfahrer, im Vertrauen auf jene Niedergeschlagenheit, einen allgemeinen Sturm unternahmen, wehrten sich die Belagerten mit unermüdeter Tapferkeit, tödteten viele Pilger mit Pfeilen, Wurfspießen und Steinen, gossen siedendes Oel, Pech und Fett von den Mauern auf die Herannahenden, steckten mehre Belagerungswerkzeuge in Brand, und zwangen endlich alle zum Rückzuge. Nur der Herzog von Lothringen ärntete großes Lob, weil er einen Türken

1) Rob. Mon. 39. Alb. Acq. 207.

2) Anna 247.

3) Anna erwähnt keiner fränkischen Besatzung der Schiffe, nach Alb. Acq. l. c. waren aber nur auf einem Turkopulen, und auf allen anderen Pilger. Der See ist zwei Miglien breit und acht lang (Fundgruben I, 101) und fast ganz von Bergen eingeschlossen. Ali Beys Reisen II, 530.

1097. Denn ob sie gleich die gefährliche Oeffnung durch einen neuen Bau gegen den ersten Angriff sicherten, so sahen sie doch voraus, daß die mächtigeren Pilger über kurz oder lang obsiegen würden.

Manuel Butumites benutzte augenblicklich diese Stimmung und bewies, die Unterhandlungen wieder anknüpfend [1]), den Bürgern: daß bei einer gewaltsamen Einnahme der Stadt durch die Kreuzfahrer, allgemeine Plünderung, wo nicht allgemeines Morden, eintreten werde; er zeigte dagegen eine Urkunde, wodurch Kaiser Alexius nicht nur den Christen, sondern auch allen Türken Sicherheit und der in Nicäa eingeschlossenen Gemahlinn des Sultans, die größten Geschenke versprach, wenn sie ihm die Stadt ohne Dazwischenkunft der Franken übergeben wollten. Den Bewohnern war noch mehr als dem Kaiser daran gelegen [2]), daß Nicäa nicht zerstört werde, und insbesondere konnten die Türken nur hoffen, auf diesem Wege dem Tode zu entgehn; deshalb schloß man ohne Zögerung mit den Griechen einen Vertrag ab. Damit aber den Franken hievon keine Ahndung entstehe oder Streit über die Einnahme der Stadt eintrete, ersann Butumites folgende List: Tatikios, welcher mit 2000 griechischen Soldaten im Lager der Pilger stand, mußte sie am andern Morgen zu einem allgemeinen Angriffe bereden, und während der Verwirrung des Kampfes ließen nun die Bewohner den Butumites von der Seeseite und den Tatikios durch ein Landthor in die Stadt. Plötzlich sahen die Kreuzfahrer griechische Fahnen von den Mauern wehen, ließen erstaunt ab vom Gefechte, begriffen aber nicht, wo und wie die Stadt genommen sey, da die Thore wieder verschlossen waren und sich nirgends für sie ein Eingang zeigte. Butumites, die Türken und Franken gleich sehr fürchtend, suchte zunächst die ersten in höchster Eil, jedoch nur in kleinen Abtheilungen über den See zu

1) Anna 248 sq.

2) Bern. Thesaur. 684.

entfernen, und anfänglich führten die Griechen ihre Gefangenen sorgfältig bis zum Kaiser; dann aber wurden sie, bei der scheinbar ruhigen Stimmung derselben, nachlässiger und es gelang einer der spätern Abtheilungen, nach raschem Entschlusse, ihre Führer gefangen zu nehmen. Schon wollten die Türken diese zu Kilidsch Arslan abführen, als Monastras hervortrat, an den Verlust der kaiserlichen Geschenke erinnerte und zeigte, welche Gefahr bei der Übermacht der Griechen und Franken sie ringsum bedrohe. Freiwillig folgten ihm jetzt alle zu Alexius, und dieser nahm die Gefangenen nicht allein milde auf, sondern entließ sie auch bald nachher mit Geschenken. Eine gleiche Gunst bewilligte er der Gemahlinn und zweien Kindern Kilidsch Arslans, welche die Franken auf ihrer Flucht über den See, gefangen und ihm übersandt hatten. Durch diese Milde wollte Alexius die Türken gewinnen; denn er besorgte nicht ohne Grund, daß, nach der Entfernung oder nach dem möglichen Untergange der Pilger, ein entgegengesetztes Betragen an ihm schwer gerächt werden dürfte.

1097.

Sobald die Franken jene Art und Weise der Einnahme von Nicäa entdeckten, schalten sie auf den Kaiser, und Butumites erhöhte ihren Unwillen durch den übertrieben sorgsamen Befehl: man solle, selbst zur Besichtigung der Kirchen und zum Besuchen des Gottesdienstes, die Pilger nur in Abtheilungen von zehn und zehn Mann in die Stadt einlassen. Deshalb drangen diese auf Erfüllung des Vertrages, wonach zwar dem Kaiser der Besitz der Eroberungen, den Kreuzfahrern aber jegliche Beute an Gold, Silber, Pferden, Hausgeräth u. s. w. zugesichert war. Alexius, welcher größern Spaltungen vorbeugen wollte, versprach hierauf den Fürsten ansehnliche Geschenke, übersandte Gold und andere Güter für die Ritter und die ärmern Pilger, und überließ diesen endlich alle in Nicäa vorgefundenen Lebensmittel [1]). Dennoch blieben viele, besonders die Gerin-

[1]) Die Erzählung des Textes bestätigen Steph. comit. epist. 239.

1097. gern, unzufrieden und würden ohne den Widerstand der Fürsten feindselig gegen Nicäa verfahren haben. Es lag größerer Reiz in der ungewissen Hoffnung eines gewaltsamen Erwerbes, als in dem Empfang einer bestimmten Gabe; und es schien jenen eher Frevel als Verdienst, eine feindliche, großentheils von Ungläubigen bewohnte Stadt, von der verdienten Plünderung zu retten. Die Fürsten nahmen aber von diesen Ansichten keine Kenntniß, sondern begnügten sich mit den in Pelekanum vertheilten Geschenken, und alle, welche dem Kaiser noch nicht in Konstantinopel geschworen hatten, leisteten ihm hier den Eid [1]). Nur Tankred weigerte sich noch immer beharrlich und behauptete: ganz allein seinem Oheim Boemund sey er Treue schuldig bis in den Tod; indeß möge Alexius nur mitziehen gen Jerusalem und für Gottes Ehre kämpfen, dann werde sich bei gemeinsamem Ziele kein Streit erzeugen können. Mehre tadelten dies Verfahren, und besonders erinnerten ihn einige Verwandte des Kaisers, daß er bei längerer Weigerung der zugedachten Geschenke verlustig gehn dürfte. Da sprach der von aller Geldgier weit entfernte Ritter [2]): „wahrlich Alexius müßte mir dieses Zelt," — es war größer und schöner als man je eins sahe, — „mit Kostbarkeiten jeder Art angefüllt, und außerdem so viel schenken als allen übrigen Fürsten zusammen genommen, wenn ich ihm deshalb Treue schwören sollte." Ueber solche Anmaaßungen zürnten die Griechen, und Paläologos warf jenem laut unverständigen Stolz und unnütze Hartnäckigkeit vor. Da drang der Normann schnell auf ihn ein und es wäre zum Schwertkampfe gekommen,

Gest. Fr. 6. Robert. Mon. 40. Balderic. 97. Fulch. Carnot. 387. Hist. hier. 153. Dagegen sagt Raim. 142: Alexius habe so wenig gegeben, daß ihn das Volk ewig verfluchen werde; W. Tyr. 672: daß die Fürsten, nicht aber die Geringern Geschenke erhalten; Guib. 492: daß die Fürsten und die Armen empfangen hätten, die Mittlern aber leer ausgegangen wären.

1) Anna 150. Radulph. Cadom. 120, 124.

2) Mens pecuniae contemtrix. Rad. Cadom. l. c.

wenn nicht der Kaiser und Boemund gleich schnell hinzu- 1097.
geeilt wären, und die Ergrimmten durch ernste, verständige Worte beruhigt hätten. Erst als auch Boemund seine Bitten mit denen aller übrigen Fürsten vereinte, leistete Tankred den verlangten Eid; doch blieben die Gemüther den Griechen heimlich abgeneigt, und man vermied größeren Zwiespalt nur darum, weil er in diesem Augenblicke den Pilgern mehr Schaden als Gewinn bringen mußte.

Am zwanzigsten Junius des Jahres 1097 war Nicäa eingenommen worden [1]), am neunundzwanzigsten desselben Monats brach das Heer auf zum weitern Zuge. Butumites warb für Alexius diejenigen Franken [2]), welche zurückblieben, weil sie die Lust oder die Kraft zur Fortsetzung ihrer Wallfahrt verloren hatten; Tatikios hingegen wurde mit Mannschaft den Pilgern beigesellt, damit er sie führe und die gewonnenen Städte besetze. Nach zweien Tagen erreichte das Heer Leukas, ging über den Fluß Bathys, und breitete sich nun aus in dem schönen und fruchtbaren Thale Gorgoni bei Dorylänm [3]). Zur Erleichterung und Beschleunigung des Zuges trennte man hier die Kreuzfahrer in zwei Hauptabtheilungen: links zogen Boemund, Tankred, Hugo von St. Paul, Robert von der Normandie und der Graf von Blois; rechts in einer nicht unbedeutenden Entfernung alle Übrigen.

Unterdeß hatte Kilidsch Arslan alle seine Stamm- und Glaubens-Genossen zur Hülfsleistung aufgefordert, und ein Heer versammelt [4]), welches nach der geringsten, aber den-

1) W. Tyr. 682. Sanut. 139. Nach Alberic. 155 dauerte die Belagerung sieben Wochen und drei Tage; dann fällt die Einnahme auch auf diesen Tag. Steph. ep. 239 hat den 19ten Junius.

2) Anna 251.

3) Doryläum südöstlich von Nicäa, jetzt Eski Schehr (Mannert VI, 3, 91) am Ausgange von Engpässen. Kinneir I, 66, 70.

4) W. Tyr. hat diese Summe p. 674 (und anderwärts eine höhere), auch Raim. 142, Balderic. 98 gar 360,000, desgleichen Fulch. Carn. 388.

1097. noch wohl übertriebenen Angabe, aus 150,000 Reitern bestand. Kaum bemerkte er nun die, ihm äußerst vortheilhafte Trennung der Pilger, als er am Morgen des ersten Julius das Zeichen zum Angriffe der ersten Abtheilung gab [1]). Die ausgestellten christlichen Wachen verkündeten herbeieilend die Annäherung der Türken, und bald nachher hörte man aus der Ferne das, immer mehr und mehr anwachsende Getöse von den Tritten der Pferde und das furchtbare Feldgeschrei der Feinde. Eilig wurden die Weiber, die Alten und die Kranken hinter dem Gepäcke in Sicherheit gebracht, welches man längs des feuchten, mit hohem Rohre bewachsenen Grundes auffuhr, dann stellte sich jeder zum Kampfe. Noch waren aber nicht alle Schaaren geordnet, als die Türken sie schon mit einem Regen von Pfeilen überschütteten. Rasch und unaufhaltsam drangen die Pilger vor, in der festen Hoffnung ihre Feinde leicht zu werfen. Allein keines Widerstandes in geschlossenen Reihen gedenkend, entflohen diese itzt freiwillig und behende den Streichen, kehrten dann unerwartet schnell zurück, oder brachen an einer andern Stelle, von einer andern Seite wiederum hervor. Je ungewohnter den Christen dieser Kampf war [2]), desto schrecklicher und gefährlicher. Viele wurden verwundet, Wilhelm, Tankreds Bruder, getödtet und er selbst durch Boemund kaum der höchsten Gefahr entrissen. Sogar die Weiber blieben jetzo nicht mehr unthätig [3]), sondern brachten den durstigen Streitern frisches Trinkwasser und ermunterten sie zur Ausdauer. Auch widerstanden die Pilger sehr lange mit großer Tapferkeit; als aber die Türken bei ihrer Überzahl immer neue Schaaren heranführten, erlagen endlich die ermüdeten, flohen zur Wagenburg, oder retteten

1) Nach Anna l. c. hielten die Türken diese Abtheilung für das ganze Heer. Balderic. 99. Alberic. 156.

2) Fulch. Carn. l. c.

3) Gest. Fr. 6. Alb. Acq. 212. Tudeb. 782. Robert. Mon. 41. Henric. Huntind. 375.

sich in die Rohrbüsche, oder beichteten, des nahen Todes 1097. gewiß, den Priestern ihre Sünden. Auch blieb kein Schlupfwinkel den Türken verborgen, welche unaufhaltsam vordrangen, mordend und plündernd [1]). In diesem Augenblicke der allerhöchsten Noth erschienen auf dem rechten Flügel der Herzog von Lothringen, Graf Raimund von Toulouse, Hugo der Große und mit ihnen an 40,000 Reiter. Neuer Muth belebte nunmehr alle Pilger, und gemeinsam griffen sie die Feinde an. Dennoch wurden sie dreimal zurückgeworfen, und erst als der Bischof von Puy [2]) mit einer starken Abtheilung unbemerkt einen Berg umgangen hatte, und die Türken sich zu gleicher Zeit von zwei Seiten bedroht sahen, ergriffen sie die Flucht [3]). Aber beim Nachsetzen erreichte ihr viele das Schwert [4]), welches sie anfangs so glücklich vermieden hatten. Im Lager erbeuteten die Christen große Vorräthe von Lebensmitteln, Heerden von Kameelen, — welche Thiere ihnen unbekannt geblieben waren bis auf diesen Tag, — bunte Zelte von eigenthümlicher Gestalt, endlich viele Güter und andere Dinge von Werth. Dies tröstete sie einigermaaßen über den großen Verlust; denn 2000 Edle und 2000 von geringerem Stande waren umgekommen, während Kilidsch Arslan nur 3000 Mann vermißte. Doch gab dieser, aus Achtung vor der Tapferkeit der Pilger [5]), nunmehr alle Versuche auf ihre Wallfahrt durch Angriffe weiter zu beunruhigen.

Aber auch die Franken rühmten laut den Muth [6]) und

1) Wilh. Tyr. 674.

2) Gilo 219. Nach Fulcher hätte der Bischof nur gebetet, welches ihm nicht ähnlich sieht.

3) Rad. Cadom. 127. Heilige in weißen Kleidern fochten nach der Legende für die Christen. Hist. belli sacri 155.

4) Anna 251 erzählt von drei Gefechten, alle siegreich für die Christen. Nur Tudeb. II, 784 erwähnt eines zweiten Gefechtes bei Ikonium, vom dritten ist nichts zu finden.

5) Wilh. Tyr. 674.

6) Hist. belli sacri l. c.

1097. das Geschick ihrer Gegner und sprachen: „fehlte den Türken nur nicht der rechte Glaube, so wären sie die ersten Krieger der Welt: denn nur Franken und Türken sind von Natur Krieger [1]), und geboren für Kampf und Waffenspiel.“

Nachdem sich die Pilger drei Tage lang erholt und weislich beschlossen hatten, das Heer nie wieder zu theilen und sich dadurch einer ähnlichen Gefahr auszusetzen, rückten sie vorwärts in das Innere des Landes. Bald aber minderte sich die natürliche Fruchtbarkeit der Gegend, und überdies hatte Kilidsch Arslan bei seinem Rückzuge alle vorräthigen Lebensmittel fortgeführt oder zerstört. Phrygiens Wüsten kann ein Heer kaum bei den günstigsten Vorkehrungen durchziehen, wie viel weniger bei solchen außerordentlichen Hindernissen: deshalb stieg die Noth der Pilger binnen kurzem bis zum Unglaublichen. Zuerst erlagen die Pferde, und viele Ritter bestiegen Ochsen und andere Lastthiere; wogegen die Schweine, Ziegen und Hunde mehr oder weniger Gepäck tragen mußten [2]). Hierauf verschmachteten aber auch diese, man zerrieb Aehren zur Stillung des Hungers und die Hitze des Sommers erreichte die größte Höhe. Aller Labung ermangelnd sanken viele Männer am Wege zu Boden, und Frauen kamen vorzeitig nieder, mitten im Lager: wie konnte die Sitte da beobachtet werden, wo die Besinnung fehlte, und bei unendlicher Bedrängniß selbst die Herbeischaffung des Nothwendigsten unmöglich ward! Größer jedoch als im Glücke, als in Kampf und Gefahr, zeigten sich die Wallbrüder in dieser Noth: denn unermeßlich war ihre Geduld und ihre Ausdauer, rastlos ihr Bemühen für Unterstützung und Rettung der Genossen [3]), ungetrübt ihre Einigkeit, und stets lebendig das Vertrauen auf eine höhere Leitung, wodurch allein die irdischen Kräfte

1) Tudebod. 782 — 83. Orderic. Vitalis. 780.

2) Tudeb. und Fulch. Carn. l. c.

3) Wilh. Tyr. 675.

über jedes irdische Übel hinaus gestärkt werden. Endlich 1097. erreichte das Heer, von Spürhunden geleitet, zu unbeschreiblicher Freude einen Fluß und die fruchtbare Gegend des phrygischen Antiochien [1]); das Uebermaaß des Genusses ward manchem indeß nunmehr so verderblich, als vorher der Mangel, und bald beunruhigten noch andere Sorgen die Pilger. Raimund von Toulouse erkrankte nämlich so sehr, daß der Bischof Wilhelm von Orange, an seiner Genesung verzweifelnd, ihm schon das Abendmahl reichte; und kaum hatte er sich so weit erholt, daß die tief Betrübten auf seine Besserung hoffen durften, als sie, zu noch größerem Schrecken, den Herzog von Lothringen schwer verwundet und ohnmächtig ins Lager bringen sahen. Keiner wußte ob nahende Feinde, ob innerer Zwist, ob ein Zufall das Unglück herbei geführt habe; da erzählten die Begleiter Gottfrieds: wir waren zur Jagd ausgeritten und der Herzog etwas entfernt von den Übrigen, als er hörte daß ein armer Pilger [2]), welcher Holz suchte, von einem Bären angegriffen ward und laut um Hülfe rief. Sogleich sprengte der Herzog hinzu, worauf sich der Bär gegen seinen neuen Feind wandte und, dem Schwertstreiche ausweichend, das Pferd zu Boden riß. Ob sich gleich Gottfried bei diesem Falle mit dem eigenen Schwerte tief im Schenkel verwundete, sprang er dennoch wieder auf, faßte das Unthier mit der linken Hand und traf es schwer mit der bewaffneten rechten. In demselben Augenblicke erschien, durch das Geschrei des Pilgers und das Heulen des Bären herzugelockt, Ritter Husequin, einer der Jagdgenossen, endete durch seine Hülfe siegreich den Kampf und sorgte für die Rettung des, durch Blutverlust schon erschöpften Herzogs.

Weil nun theils diese Unglücksfälle, theils die dem Heere selbst nöthige Erholung kein schnelles Vorrücken erlaubten, so beschloß man den Bruder Gottfrieds, Balduin,

1) Alb. Acq. 215. Michaud I, 212.
2) W. Tyr. 676. Guibert. 533. Alberic. 156. Alb. Acq. 216.

1097. und Tankred voraus zu senden, um die Natur des Landes zu erforschen und von den etwanigen Vorkehrungen der Türken Nachrichten einzuziehen. Jenen begleiteten Rainold von Toul, Peter von Stadeneis, Balduin von Burg, überhaupt 700 Ritter und 2000 Fußgänger; diesem folgten 500 Ritter und ebenfalls eine verhältnißmäßige Anzahl von Fußgängern. Beide Fürsten zogen gemeinsam über Ikonium bis Heraklea [1]), dann wandte sich Tankred südlich zum Meere und kam, aus der kalten einförmigen Hochebene, durch die so schönen als steilen Engpässe Ciliciens, in die fruchtbare Gegend von Tarsus [2]). Christliche Griechen und Armenier bewohnten diese Stadt [3]), von Ackerbau, Handel und anderen friedlichen Beschäftigungen sich nährend; die Herrschaft und die Waffen waren dagegen in den Händen der Türken. Tankred ließ jene Bewohner durch einen Armenier auffordern ihm ihre Stadt in die Hände zu spielen; allein sie lehnten aus Furcht vor der Besatzung den Antrag ab, worauf die Feindseligkeiten sogleich begannen. Einen Ausfall der Türken schlugen die Pilger so siegreich zurück, daß Tankred diesen Augenblick des Schreckens zu einer neuen Unterhandlung benutzen konnte. Er versprach den Bewohnern Sicherheit, Milde, ja selbst Belohnungen für den Fall einer schleunigen Uebergabe [4]); er drohte bei längerem Widerstande mit der härtesten Behandlung. Die Türken, welche den Bürgern nicht trauen durften und die baldige Ankunft des größern Heeres der Kreuzfahrer befürchteten, willigten endlich ein, daß Tankreds Fahne als Siegeszeichen aufgepflanzt würde; doch sollte die förmliche Uebergabe der Stadt erst nach Boemunds Ankunft erfolgen. Kaum war dies verabredet, als die Nachricht eintraf, es zeige sich ein

1) Wilh. Tyr. 675.

2) Xenoph. Anabasis I, 21. Ali Beys Reise II, 512. Paulus Reisen III, 34.

3) Wilh. Tyr. 678.

4) Alb. Acq. 216, 217. Balder. 100.

Heer auf den benachbarten Anhöhen. Schon frohlockten die 1097. Türken über den nahen Entsatz und bedrohten den Normann mit höhnenden Worten; allein dieser erwiderte: „wenn wir siegen, trifft euch die Strafe gewiß; wenn wir untergehn, so wird Boemund uns zu rächen wissen.“ In Schlachtordnung zogen beide Heere schon gegen einander, da erkannte man endlich erstaunt christliche Feldzeichen, christliche Waffen: es war Balduin mit seinen Mannen.

Von der rechten Straße abkommend, waren diese in dürrer unfruchtbarer Gegend mühselig umher geirrt, hatten Tankreds Schaaren gleichfalls für feindlich gehalten und zogen itzt, erfreut über die gegenseitige Täuschung, gemeinsam und einig zur Stadt. Tankred sorgte, daß die Neuangekommenen von den Vorräthen erquickt und gestärkt wurden, aber schlecht lohnte Balduin diese Milde: denn sobald er am anderen Morgen Tankreds Fahne auf der Mauer erblickte, von dem mit den Türken abgeschlossenen Vertrage hörte und die Absicht bemerkte, hier normannisches Eigenthum zu begründen; so brach er in heftige Schmähungen aus über die Anmaaßung Boemunds und Tankreds [1]), verhöhnte ihre Macht und ihren Ursprung, und verlangte daß die Stadt entweder geplündert, oder ihm zur Hälfte übergeben würde. Tankred, von seinen Begleitern zu verständiger Mäßigung aufgefordert, antwortete: „er habe als erster Eroberer und nach dem geschlossenen Vertrage das Recht, seine Fahne aufzupflanzen, und könne weder eine Theilung noch eine Plünderung der Stadt bewilligen; es sey denn, daß die nochmals befragten Bewohner ausdrücklich Balduin zum Herrn wählten, oder von neuem feindlich verführen.“ Diese, welche schon vieles von der Macht und den Thaten der Normannen, nie aber etwas von einem Herzoge von Lothringen gehört hatten, erklärten wiederholt: Tankred

1) Tancredi et Boemundi jactantiam et principatum flocci pendentes, luto et faeci aequiparantes. Alb. Acq. 217—218. Radulph. Cadom. 136. Hist. belli sacri 158.

1097. solle ihr Beherrscher seyn. Da erzürnte Balduin noch heftiger, und sagte ihnen in Tankreds Gegenwart: „ihr haltet in thörichter Unwissenheit Boemund und diesen Tankred für die mächtigsten Fürsten des Heeres, da doch meinem Bruder von allen die oberste Leitung übertragen wurde [1]), und jene ihm weit nachstehn, sowohl an Zahl der Mannen als an Adel des Geschlechtes. Wahrlich Boemund und Tankred werden euch nicht von der Strafe retten, welche jede Widersetzlichkeit gegen meine Befehle verdient; ja sie werden bei eigener Schuld diese Strafe mit euch theilen müssen." Hiedurch geschreckt pflanzten die Bewohner itzt Balduins Fahne auf, und warfen die Fahne Tankreds hinab in einen Sumpf. Dessen Macht reichte weder hin seine Eroberungen mit Gewalt gegen Balduin zu behaupten, noch wollte er, dem Gelübde zuwider, mit Christen kämpfen; deshalb zog er nach Adana [2]), welche Stadt ein burgundischer Edler, Namens Wolf, bereits für die Christen eingenommen hatte. Beide eroberten am folgenden Tage Mamistra mit Gewalt [3]) und beschlossen, durch den Ueberfluß von Beute jeder Art angelockt, hier der Erholung halber einige Tage zu verweilen.

Nach der Entfernung Tankreds zweifelten die Bewohner von Tarsus nicht länger, daß Balduin der Mächtigere sey: sie räumten ihm, durch Drohungen und Überredung bewogen, zwei feste Thürme ein, und bewilligten seinen Soldaten Wohnungen in ihren Häusern. Die übrigen Thürme und einige Thore blieben zwar noch in den Händen der Türken; allein, ohne Hoffnung baldigen Entsatzes und in gerechter Besorgniß über die Sinnesart der Kreuz-

1) Alb. Acq. 218.

2) Adana auf dem westlichen Ufer des Flusses Sarus (Mannert V, 2, 100) itzt Sehoun genannt, in fruchtbarer Gegend. Kinneir I, 206. Vergl. Paulus Reisen III, 26.

3) Mamistra, das alte Mopsvestia in einer schönen Ebene. Mannert V, 2, 102.

fahrer, beschlossen sie die Ankunft des größern christlichen 1097. Heeres nicht zu erwarten, sondern heimlich in der Nacht mit allen Gütern zu entfliehen. Am Abende vor der Ausführung dieses Plans, trafen 300 Männer von Boemunds Heere bei Tarsus ein, begehrten friedlichen Einlaß und Versorgung mit Lebensmitteln; Balduin aber, eingedenk der Feindschaft mit den Normannen, schlug beides ab, und jene mußten außerhalb der Thore lagern. Mitleidiger als der Fürst und seine Rathgeber, ließen jedoch die Pilger Speise und Trank an Stricken von den Stadtmauern hinab, und labten die Erschöpften. Beim Mahle schalten diese auf den ehrgeizigen Streit der Fürsten, priesen die Milde der Geringern, und legten sich dann unbesorgt zur Ruhe: wie konnten sie ahnen welche Gefahr ihnen in einer Gegend drohte, die ganz christlicher Herrschaft unterworfen zu seyn schien! Unterdeß hatten sich aber die Türken bereits still versammelt, zogen vom Dunkel der Nacht begünstigt aus dem Thore, eilten dann, den erwünschten Augenblick zur Rache benutzend, in das Lager der neu angekommenen Pilger und erschlugen sie sämmtlich, daß auch nicht ein einziger entkam. Mit dem Anbruche des Tages vermißte man die Türken, und erhielt Nachricht von der blutigen That. Da entstand ein gewaltiger Aufruhr unter den Kreuzfahrern gegen Balduin und die Häupter [1]: deren gottlose unchristliche Gesinnung habe ihren Genossen eines heiligen Gelübdes, ihren Brüdern den Untergang bereitet, und diesen sogar das versagt, was Gastfreundschaft für den fremden Mann gebiete. Es kam bis zu einer offenen Fehde, wo sich die Häuptlinge mit Mühe vor den Pfeilen der Pilger in einen festen Thurm retteten, und Balduin entschuldigte endlich sein Verfahren damit: daß er den Türken versprochen habe, niemanden vor der Ankunft des Herzogs in die Stadt zu lassen. Aber nicht diese Worte, sondern nur die Zeit und die, an allen noch zurückgebliebenen Türken ge-

1) W. Tyr. 679. Alb. Acquens. 218.

1097. nommene Rache, konnte allmählich die Gemüther beruhigen.

Wenige Tage nach Herstellung des Friedens, erblickte man im hohen Meere eine Flotte, und bei der Ungewißheit, ob es Freunde oder Feinde wären, eilten die Christen bewaffnet zum Ufer, erkannten jedoch bald ihre Glaubensgenossen.

Guinemer aus Bouillon ein geborner Unterthan Balduins, führte Seeräuber aus Flandern, Holland und Friesland herzu, welche das alte Gewerbe zwar keineswegs aufgaben, aber doch nicht mehr an den heimischen Küsten, sondern nur gegen Ungläubige ausüben wollten. Ein Theil der Mannschaft gesellte sich zu Balduins Heere und zog mit diesem gen Mamistra, wo Tankred noch verweilte. Man schlug das Lager in den Gärten vor der Stadt auf, und bewirkte freien Handel zwischen den Neuangekommenen und den Bürgern. Hiebei entstand unter Soldaten und Feldkrämern ein anfänglich geringer Zwist, welcher indeß bald heftiger ward: theils weil sich die Normannen ihrer neuen Unterthanen ernstlich annahmen und, gleich den Schaaren Balduins, der frühern Beleidigung eingedenk und geneigt zur Rache zeigten; theils weil beide Theile, selbst in unbedeutenden zufälligen Ereignissen, neue und vorsätzliche Beschimpfungen sahen. Doch wollte weder Balduin noch Tankred mit dem Befehle zum Angriffe, auch die Last der Verantwortlichkeit übernehmen; und außerdem scheute jener die wohlgeschützten Mauern der Stadt, dieser die größere Zahl der Feinde im freien Felde. Deshalb wagten sich nur einzelne hervor, damit aus solchen Kämpfen der einen oder der andern Partei ein Vorwand, oder eine günstige Gelegenheit zum Angriff erwüchse. In diesem Augenblicke eilte Richard, der Fürst von Salerno, zu Tankred und sprach: „wahrlich den Feigsten zeigst du dich gleich; denn wäre irgend Kraft und Muth in dir, so würdest du ohne Zögern an Balduin Rache nehmen, der dir Tarsus entriß und dich und die Deinen aufs höchste beschimpfte. Schon kämpfen

einzelne sich von dieser Schmach zu lösen; darum gieb schnell Befehl, daß alle sich waffnen und angreifen!" Tankred willigte ein und anfangs wurden mehre von Balduins Begleitern getödtet; sobald sie sich aber geordnet hatten, mußten die Normannen vor ihrer Übermacht weichen. Doch dauerte das Gefecht, besonders auf der Brücke über den, nahe bei der Stadt fließenden Strom, heftig fort, bis die Nacht die Streitenden trennte und Richard von Salerno, der Urheber dieses Kampfes, seine unzeitige Rachsucht mit dem Leben gebüßt hatte [1]). Am andern Morgen, als die Besonnenheit zurückkehrte und der Verlust von beiden Seiten übersehn wurde, bereuten alle das Geschehene, stellten, über die eigene Bethörung klagend, sogleich Frieden und Einigkeit wieder her und gaben sich gegenseitig die gemachten Gefangenen zurück.

1097.

Balduin hörte um diese Zeit von der schweren Verwundung seines Bruders, und fürchtete dessen Tod. Damit ihm nun auf diesen Fall der Oberbefehl nicht entginge, eilte er, mit Beiseitsetzung aller andern Plane, zum großen Heere.

Dies war mittlerweile von Antiochien [2]) über Ikonium und Heraklea unbehindert auf der Straße gen Marasia vorwärts gezogen; denn die Türken hatten sich mit ihrer Habe in die Gebirge geflüchtet, und erwarteten den Untergang der Kreuzfahrer von dem Mangel an Lebensmitteln; aber die große Beeilung des Zuges vereitelte ihre Hoffnungen. Nur oberhalb Marasia mußten die Pilger mit großer Mühe schmale Felssteige erklimmen, viele Lastthiere stürzten in die Tiefe hinab, und viele Soldaten warfen zur Erleichterung Helme, Panzer und alle Waffen hinweg. Endlich erreichte man das Thal und das von den Türken be=

1) Rad. Cad. 140. Nach Wilh. Tyr. gab Tankred ohne frühere Handelsstreitigkeiten u. s. w. den Befehl zum Angriff; nach ihm und Alb. Acq. wurde Richard nicht getödtet, sondern gefangen.

2) Wilh. Tyr. 676—677.

1097. reits verlassene Marasia. Als Balduin in dieser Stadt ankam, fand er den Herzog schon wieder hergestellt und alle, sowohl die Fürsten als die Geringern, heftig erzürnt über sein Benehmen gegen Tankred und gegen die Pilger, welche offenbar durch seine Schuld bei Tarsus von den Türken erschlagen wären.

Nur die Achtung vor dem Herzoge von Lothringen hielt Boemund ab, an Balduin Rache zu üben; doch tadelte selbst jener nachdrücklich seines Bruders Willkür und gewaltthätigen Sinn. Da bekannte dieser sein Vergehen, entschuldigte sich von neuem auf die obige Weise, versprach Genugthuung, und suchte dadurch die Gemüther aller Kreuzfahrer zu versöhnen. Doch zeigte sich ihm wohl mancher noch abgeneigt, und dies Mißverhältniß trieb ihn nicht minder zu neuen Unternehmungen als seine eigene Neigung, und die Vorstellungen des Pankratius, eines christlichen Armeniers, welcher sich seit der Belagerung von Nicäa an ihn angeschlossen hatte. Pankratius war tapfer, von großem Verstande und großer Verschlagenheit, kundig des Landes und der Verhältnisse. Frühere Vergehen desselben gegen den Kaiser Alexius, ließen sich in den Augen der Pilger leicht rechtfertigen. Er stellte Balduin vor: daß bei der geringen Macht der Türken und der großen Zahl der christlichen Einwohner, die Eroberung des inneren Landes bis zum Euphrat sehr leicht werden müßte; und begierig diese Aussicht ergreifend, zog der Fürst mit zweihundert Rittern und einer weit größeren Anzahl Fußgänger nach jenen Gegenden [1]), und erreichte zuerst Tellbascher. Die christlichen Bewohner, des langen schweren Druckes überdrüssig, eilten hier sogleich zu den Waffen, vertrieben die Türken aus der Burg und öffneten Balduin die Thore. Ein ähnliches Schicksal befürchtend, entfloh die Besatzung von Ravendan schon vor

1) Alb. Acq. 220, der Balduin von Mamistra nicht wieder zum großen Heere zurückkehren läßt, hat 700 Ritter. — Die Ausdehnung der christlichen Besitzungen in diesen Gegenden ist ungewiß.

der Ankunft des Fürsten, welcher diesen Ort dem Pankra- 1097.
tius für seinen Rath und seine treuen Dienste überließ. Unter dem Vorwande, er selbst möge sich nicht von seinem Freunde und Wohlthäter trennen, setzte Pankratius hier seinen Sohn als Befehlshaber ein, gab ihm aber die heimliche Weisung, er solle keine Franken in die Burg einlassen, und begann selbst zu gleicher Zeit Unterhandlungen mit den Türken. Von Armeniern hierüber gewarnt, verlangte Balduin: Pankratius solle zum Beweise der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen, eine fränkische Besatzung in die Burg aufnehmen; allein dieser ließ sich hiezu weder mit Güte noch durch leichte körperliche Strafen bewegen, und erst als Balduin drohte, er werde ihn bei längerer Weigerung viertheilen lassen, gab er seinem Sohne Befehl zur Übergabe von Ravendan, und ward nächstdem aus dem christlichen Lager verwiesen.

Der Ruf von der Annäherung eines christlichen Heeres [1]) und den Thaten Balduins, drang auch nach Edessa. Diese Stadt war im Jahre 1086 dem seldschukischen Sultan Malek zinsbar geworden [2]); auf den Grund einer besondern Vergünstigung wohnte jedoch kein Türke innerhalb ihrer Mauern, sondern ein Rath von zwölf Männern, an dessen Spitze der frühere griechische Befehlshaber Theodor stand, besorgte alle öffentlichen Angelegenheiten. Bei den unzureichenden Kräften der Bürgerschaft und dem hohen Alter Theodors, mehrte sich aber täglich die Gefahr von den benachbarten Feinden: die Äcker wurden geplündert, Handel und Verkehr gehemmt und den Bürgern, welche außerhalb der Thore in die Hände der Türken geriethen, schwere Lösung abgepreßt. Deshalb beschloß Theodor, von der Unzulänglichkeit seiner Macht überzeugt, und von dem Rathe und den Bürgern dringend aufgefordert, Balduin durch eine Gesandtschaft zum Schutze der Stadt einzuladen, und

1) W. Tyr. 682. Alb. Acq. 221.

2) Abulf. zu diesem Jahre sagt: Edessa sey erobert worden.

1097. ihm dafür itzt die Hälfte aller Einnahme und die getheilte Herrschaft, nach seinem Tode aber die ungetheilte Regierung anzubieten. Balduin willigte gern in diese Vorschläge, und eilte zum Euphrat, fand aber durch des Pankratius Betrieb hier eine große türkische Macht versammelt, welche ihm nicht allein den Übergang verwehrte, sondern ihn auch auf dem, schnell angetretenen Rückzuge, bis Tellbascher verfolgte. Nach dreitägiger Plünderung der Gegend zerstreuten sich indeß die Türken, und Balduin, welcher hinlängliche Mannschaft in den Burgen ließ, konnte itzt unbemerkt und ungehindert mit zweihundert Rittern über den Euphrat setzen [1]). Er erreichte Edessa, wo ihm der Fürst, der Rath und das Volk entgegen zogen, und ihn mit feierlichen Gesängen einholten. So groß war die Freude der Einwohner über ihre Befreiung vom türkischen Joche, daß viele dankbar den Pilgern die Füße küßten; nur Theodor empfand bald Neid und Mißgunst, daß Balduin mehr geehrt würde als er selbst, und deutete die früheren Anerbietungen dahin: daß jener für den Schutz gegen die Türken jährlich nach billiger Männer Urtheil eine Belohnung erhalten solle, aber auf Theilnahme an der Herrschaft keine weiteren Ansprüche machen dürfe. Balduin war aber keineswegs geneigt dem Griechen, welcher ihm an Geschlecht und Macht nachstand, als Söldner zu dienen, und erklärte, — entweder im Ernste, oder weil er günstigere Bedingungen zu erlangen hoffte: — er werde zu dem großen Heere der Kreuzfahrer zurückkehren. Da zwang der Rath und das Volk den alten Fürsten, daß er öffentlich den früheren Vertrag bestätigen und Balduin an Kindes Statt annehmen mußte. Um sich dankbar zu beweisen und nach dem Wunsche der Bürger, zog dieser hierauf gen Samosata, wo Balduk ein türkischer Emir herrschte, welcher die Edessener schon oft gebrandschatzt und geplündert hatte. Vergeblich suchte Balduk das freie Feld zu behaupten, vergeblich Balduin die sehr befestigte Stadt

1) Alb. Aquens. 221. Wilh. Tyr. l. c. hat nur 80 equites.

einzunehmen; denn die Franken waren so tapfer in Schlach- 1097.
ten, als ungeschickt bei künstlichen Belagerungen. Deshalb
ließen sie Mannschaft in einer benachbarten Burg zur steten
Beunruhigung von Samosata, und kehrten selbst nach
Edessa zurück.

Hier entstanden neue Unruhen gegen den griechischen
Fürsten: denn im Übermaaß der Freude ob der günstigen
Veränderung seines eigenen Zustandes, gedachte das Volk
nicht mehr der frühern gemeinsamen Schwäche und Verzagtheit, und des gemeinsamen Ungeschicks; sondern, allein
in Theodor den Urheber aller inneren und äußeren Übel
erblickend, beschuldigte es ihn, daß er auf jede Weise Gelder erpreßt, Auspfändungen und Strafen ohne Nachsicht
anbefohlen, und gegen die sich Weigernden sogar Türken zu
Hülfe gerufen hätte [1]). Man begnügte sich nicht mit der
Sicherheit für die Zukunft, man drang auch auf Strafe
für die Vergangenheit. Bewaffnet zogen deshalb Vornehme
und Geringe, von Konstantin dem Besitzer benachbarter fester Burgen angeführt, zu Balduin und erklärten: daß sie
beschlossen hätten, mit seiner Hülfe ihren alten Fürsten zu
tödten, ihm aber dessen Würde zu übertragen. Balduin
erwiderte: „fern sey es von mir, daß ich Hand an den
Mann lege, welchen ich als Vater anerkannt und dem ich
geschworen habe; solcher Blutschuld halber würde ich verabscheut werden von allen christlichen Fürsten! Erlaubt mir,
daß ich zu jenem eile und abrede, was ihm und euch am
heilsamsten ist." — Dies ward bewilligt und in demselben
Augenblick erschien ein Bote des Fürsten, welcher Balduin
ersuchte: er möchte die Vermittelung zwischen ihm und dem
Volke übernehmen, denn sein Haus sey bereits umlagert
und man bedrohe ihn mit dem äußersten. Theodor wollte
gern alle Schätze ausliefern und die Regierung niederlegen,
wenn man ihm nur das Leben ließe, und Balduin suchte

1) Gilo 233 erzählt: daß der Fürst selbst gegen Balduin Verbindungen mit den Türken angeknüpft habe.

1097. das Volk zur Annahme dieser Bedingungen zu bewegen; aber alle schrien: „er soll sterben für seine Habsucht und seine Gemeinschaft mit den Türken! [1])" Da nun auch Balduins Worte ohne Erfolg blieben, so glaubte der Fürst daß ihn nur eine schleunige Flucht erretten könne, und ließ sich deshalb auf der abgelegenen Seite seines Palastes an einem Stricke zur Erde nieder; aber er ward bemerkt, und ehe er noch den Boden erreichte, von unzählichen Pfeilen tödlich verwundet. — Man steckte das abgeschnittene Haupt des Greises auf eine Lanze, und schleifte den Rumpf wild durch die Straßen [2]).

Wir haben keinen Grund Balduin einer unmittelbaren Theilnahme an diesem Aufstande zu beschuldigen, er hat gewiß die Grausamkeiten, welche ihm nichts nützen konnten, gemißbilligt; allein er verdient Tadel, daß er seine Macht, selbst mit Gefahr des Unwillens der Bürger, nicht für das Rechte in Bewegung setzte. Niemand soll ungeregelte Bewegungen des Volkes veranlassen oder befördern, denn keiner kann voraussehn oder wissen, wie sie enden; sehr selten zum äußeren Vortheil der Urheber, allemal zum Nachtheil ihres ächten Ruhms. Am andern Morgen ward Balduin nach scheinbarer Weigerung, zum Herrscher erhoben, ihm der Huldigungseid geleistet und der Schatz ausgeliefert.

Balduk von Samosata, welcher einsah, daß der neue Fürst nach hergestellter Ruhe alle Macht gegen ihn richten

1) Michaud I, 228 erzählt nach einer morgenländischen Quelle: die Bedingungen wären von Balduin und dem Volke angenommen und beschworen worden, am folgenden Morgen aber ein neuer Aufstand ausgebrochen. Notices IX, 274, 310.

2) So erzählen W. Tyr. 683 und Alb. Acq. 223, Balduins Kapellan; Fulch. Carn. 390 nennt jenen durchaus unschuldig. Order. Vit. 744 erzählt: der Grieche habe die Franken bei Gelegenheit eines Zuges außerhalb der Stadt offenbar angreifen und aus der Stadt ausschließen lassen. Als nun Balduin Edessa belagerte, sey jener von den Bürgern getödtet worden. Doch sind jene ersten Quellen glaubwürdiger.

werde, bot ihm izt seine Stadt für 10,000 Goldstücke an; 1097.
allein Balduin lehnte dies Anerbieten ab, weil es ihm unwürdig erschien, das zu erkaufen, was er mit den Waffen leicht zu gewinnen hoffte. Als aber Balduk drohte: er werde bei längerem Weigern sich nicht nur in Samosata aufs äußerste vertheidigen, sondern auch an vielen edessenischen Gefangenen Rache nehmen; so schien es räthlich, daß man einen Theil der großen gefundenen Summen ausgebe, und nicht das kostbare Leben der Pilger aufopfere. Der Kauf wurde geschlossen, die Gefangenen wurden gelöset, und Balduk selbst ließ sich in Edessa nieder. Eine andere Stadt Sarudsch [1]), welche allein noch die Verbindung zwischen Edessa und Antiochien unterbrach, kam bald nachher auch in die Gewalt der Christen; denn sie hatte sich gegen ihren Schutzherrn Balak empört, und ihm die Zahlung des gewöhnlichen Zinses verweigert, weshalb er selbst Balduin zu ihrer Belagerung aufforderte. Nach einem dreitägigen heftigen Angriffe ergaben sich die Bewohner, gegen Schonung ihres Lebens und ihrer Güter [2]). Unterdeß hatte Balduk, durch große Versprechungen verleitet, Soldaten zum Entsatze von Sarudsch gesammelt, kam aber zu spät und gab nun vor, er sey Balduin zu Hülfe geeilt; auch schien dieser seinen Worten Glauben beizumessen, indem er ihn ohne Strafe wieder mit sich nach Edessa zurück nahm.

Hier ordnete nunmehr der Fürst alles an, was für die innere und äußere Verwaltung nöthig schien, setzte Statthalter in den eroberten Orten, bestimmte die Größe der Abgaben, und sah sich zuerst unter allen Kreuzfahrern im Besitz einer festen Herrschaft in Asien. Kein Wunder, daß sich allmählich bei allen christlichen Heerführern ähnliche Wünsche entwickelten, und ähnliche Versuche gemacht wurden [3]). So gewann Tankred während dieser Zeit mehre

1) Sororgia.
2) Sanutus 141.
3) Alb. Acq. 224.

1097. Burgen und Städte Ciliciens, endlich erstürmte er nach einer hartnäckigen Belagerung Alexandrette. Sein Glück war so groß als sein Muth; Armenier und Türken sandten ihm große Geschenke um Frieden und Schutz zu gewinnen.

Mittlerweile war das große Heer von den christlichen Bewohnern Marasias freudig aufgenommen [1]), und dann nach einer zweiten wohlhabenden Stadt Artasia geführt worden. Kaum zeigte sich hier Graf Robert von Flandern an der Spitze einer vorausgesandten Abtheilung, so empörten sich die christlichen Armenier gegen die türkischen Soldaten, erschlugen sie und öffneten den Pilgern die Thore. Die Türken in Antiochien, welche hievon Nachricht erhielten, sandten leichte Reiter gen Artasia um die Christen hervorzulocken und begannen, als dies mißlang, mit großer Anstrengung die Belagerung jener Stadt. Bald aber mußten sie schnell nach Antiochien zurückeilen, denn das große Heer der Kreuzfahrer nahte, und Robert von der Normandie war im Begriff sie durch Eilmärsche auf ihrem linken Flügel zu umgehn und von Antiochien abzuschneiden [2]).

In der Gegend von Artasia vereinte sich Tankred mit allen übrigen, und man beschloß auf den Antrag des Bischofs von Puy: es solle keine vereinzelte Unternehmung mehr gestattet werden, sondern die ganze christliche Macht zu größerer Wirksamkeit beisammen bleiben.

Sobald die Türken von Artasia her Antiochien wieder erreicht hatten, erschien auch Robert von der Normandie schon mit dem Vortrabe an der alten schönen Bogenbrücke, welche über den Orontes führte, durch starke Thürme geschützt

1) Die Nachrichten über den Marsch widersprechen sich, und die entstellten Namen sind kaum zu deuten. Mannert VI, 2, 51 nimmt an, das Heer sey durch die amanischen, nicht durch die syrischen Pässe gezogen.

2) Alb. Acq. 224. Gest. Fr. 9. Guib. 498. Tudebod. 784. W. Tyr. 686. Artasia lag nach Alb. Acq. zehn, nach W. Tyr. funfzehn milliaria von Antiochien.

und hinreichend besetzt war. Unverzüglich begann er den 1097. Kampf, allein selbst die Panzer der Ritter wurden von den Pfeilen der Türken durchbohrt, und diese behaupteten ihre Stellung bis das ganze christliche Heer auf erhaltene Botschaft herbeieilte. Nun erst erlagen sie der ungleich größeren Macht, und zogen sich nach Antiochien zurück. Die Kreuzfahrer gingen hierauf theils über jene Brücke, theils durch einige im Flusse entdeckte Fuhrten, lagerten sich dann, nachdem auch das Gepäck angekommen war, längs des Ufers und schickten Mannschaft aus zur Herbeischaffung von Lebensmitteln. Am folgenden Morgen brach das Heer wiederum auf [1]) und zog auf der großen Landstraße weiter bis in die Gegend der Stadt; rechts strömte der Orontes in einem engen Thale und jenseit desselben erhoben sich gewaltige, wild zerrissene oder sonderbar zugespitzte Felsen [2]).

1) Nach Alberic. 159 kam Boemund zuerst vor Antiochien an, und die übrigen folgten am nächsten Tage.

2) Siehe die Abbildung in der Voyage pittor. de la Syrie und Paulus Reisen II, 24.

Fünftes Hauptstück.

1097. Als die Byzantiner ihren Kaiser Romanus Diogenes im Jahre 1070, wegen seines unglücklichen Krieges gegen die Seldschuken, blendeten, entfloh ein von ihm erhobener Armenier Philaretus, aus Furcht und Haß wider die Feinde seines Wohlthäters, und setzte sich in den Besitz von Antiochien, welche Stadt seit dem Jahre 968 in den Händen der Griechen war. Damit er jedoch von den übermächtigen Türken in seiner neuen Herrschaft nicht so, wie früher die Griechen, beunruhiget werde, nahm Philaretus ihren Glauben an, gerieth aber dadurch mit seinem Sohne in so großen Streit, daß dieser, rachsüchtig und eigennützig, den Beherrscher von Nicäa herbeirief und in nächtlichen Märschen gen Antiochien führte. Dieser eroberte die Stadt durch Überfall [1]), ward hierauf von Thuthusch, dem Bruder Sultan Maleks, Thuthusch aber von seinem Neffen Borkeiarok besiegt, und Bagi Sejan, ein naher Verwandter des seldschukischen Herrscherstammes [2]), zum Befehlshaber in Antiochien erhoben. Bei den Streitigkeiten welche zwischen Rodvan und Dekak, nach dem Tode ihres Vaters Thuthusch, ausbrachen, war Bagi Sejan bald dem einen, bald dem anderen zugethan, und kehrte mit Rodvan von

1) Abulfeda zu 968, 1084, 1095. Abulfarag. 207.

2) Abulfeda zu 1095 und 1097 nennt Bagi Sejan den Sohn Muhamebs, den Enkel Alp Arslans; W. Tyr. einen nahen Verwandten Borkeiaroks.

einem Zuge gen Emesa und Schaizar zurück, als die Nach- 1097.
richten von den großen Wallfahrten der Christen und dem Unglücke Kilidsch Arslans eintrafen. Sogleich forderte er und seine Söhne, mündlich und schriftlich, alle einzelnen seldschukischen Herrscher zur Hülfe auf; aber diese wollten um der gemeinsamen Gefahr willen, noch nicht den inneren Hader beenden, und auf eigene Thätigkeit blieb hier, wie immer, der sicherste Verlaß.

Deshalb ließ Bagi Sejan [1]), der übrigens um seiner Strenge willen nicht beliebt war, Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse in Antiochien aufhäufen und alle Befestigungen verstärken. Mit Einschluß der, aus den benachbarten Gegenden Geflüchteten, stieg die Besatzung der Stadt auf sechs bis siebentausend Reiter, und funfzehn bis zwanzigtausend Fußgänger.

Die Christen welche daselbst bisher alle Gewerbe ungestört betrieben hatten [2]), und nur von öffentlichen Bedienungen und dem Kriegsdienste ausgeschlossen waren, mußten itzt größtentheils die Stadt verlassen und gesellten sich später zu Boemund; ihre Weiber und Güter behielt man dagegen zurück, als Pfand für das friedliche Betragen der Vertriebenen [3]).

Im Rathe der christlichen Fürsten wurde nunmehr eine zweifache Meinung vorgetragen. Die erste ging dahin: man solle die Belagerung nicht vor dem nächsten Frühjahre unternehmen, sondern den Winter in fruchtbaren Gegenden zubringen, dann die, als Besatzungen vereinzelte Mannschaft heranziehen und mit überlegenen Kräften das Werk beginnen. Unterdeß werde auch Hülfe anlangen aus dem Abendlande, und Verstärkung von dem griechischen Kaiser.

Hingegen behauptete die zweite Partei [4]): durch Got-

1) Kemaleddin bei Wilken II, Beilage 7.
2) Wilh. Tyr. 689, 704.
3) Hist. belli sacri 161.
4) Raim. de Agil. 142.

1097. tes Eingebung und Hülfe habe das Heer bereits unsägliche Schwierigkeiten besiegt, durch Vertrauen und rastlose Thätigkeit müsse man solcher Gnade noch ferner würdig bleiben; jede Zögerung aber könne nur dazu dienen, daß Antiochien noch stärker befestigt und den Feinden Gelegenheit verschafft werde, zum Entsatze herbeizueilen. Diese Meinung welche unter anderen Raimund von Toulouse vertheidigte, behielt die Oberhand: mit ungeheurem Geschrei und unter dem Schall der Trompeten zog das christliche Heer am 21sten Oktober 1097 bis Antiochien; tiefe Stille herrschte dagegen in der Stadt, und menschenleer schien sie den Pilgern [1]).

Antiochien [2]), diese erste Stadt des römischen Morgenlandes, liegt in einer wunderschönen Gegend, fast zwei Meilen entfernt vom mittelländischen Meere. Ein hohes Gebirge, welches die Alten den rhossischen Felsen nannten, läuft von Mitternacht herzu und bildet abendlich von der Stadt, eine, weit in die See ragende Landspitze; fast in gleicher Richtung, aber tiefer landeinwärts, streckt sich zwischen Antiochien und Aleppo ein zweiter Bergrücken. Von beiden strömen die Gewässer zu dem fischreichen See Ofrenus im Norden der Stadt [3]), dessen Umfang eine Tagereise beträgt und der durch einen Bach mit dem Orontes in Verbindung steht. Dieser Strom, in neuerer Zeit Farfar genannt, entspringt auf den Bergen nördlich von Damaskus und fließt in einem engen wilden Thale gegen Mitternacht, bis seine Richtung bei Antiochien durch morgenwärts vortretende Felsen und durch die westliche Senkung des Landes plötzlich verändert wird. Von Nordosten her naht er der Stadt [4]), berührt auf der Abendseite die

1) Am 18ten Oktober 1097 nach W. Tyr. l. c. Am 21sten nach Robert. Mon. und Gesta Franc. 9.

2) Sanut. 142. W. Tyr. 686 sq. Strabo XVI, 750.

3) Kinneir I, 229 nennt den See Ofrenus; Ali Bey II, 507—508 dagegen Caramort.

4) Raim. 143. Bern. Thesaur. 688. — Der Orontes fließt auf

Mauern, wird hier schiffbar und wendet sich südlich zum 1097. Meere [1]). Das Gebirge, welches zwischen dem Orontes und dem Meere, von Damaskus her mit jenem fast in gleicher Richtung läuft, und ihn zwingt nach Mitternacht zu strömen, theilt sich unfern Antiochien in verschiedene Reihen [2]), von denen zwei die Stadt auf der mittäglichen Seite erreichen. Die östliche Reihe senkt sich minder steil, und Weinberge und Gärten sind auf den reizenden Abhängen angelegt; die abendliche Reihe ist dagegen ungleich höher, und zwischen beiden streckt sich eine ungeheuer tiefe, schroffe Kluft; ein Bergstrom stürzt hier hinab in die Stadt, versorgt durch unterirdische Röhren alle Häuser und Gärten mit Wasser [3]), und eilt dann zu dem, hier ruhig und majestätisch hinfließenden Orontes. Auf jenem westlichen Felsen, von dem man die herrlichsten Aussichten bis zum See Ofrenus hat, steht, in Verbindung mit den Mauern Antiochiens, die überaus feste, von allen Seiten unzugängliche Burg; nur gegen Abend führt ein einziger gefährlicher Fußsteig, hinab in das schmale Thal [4]). Doppelte Mauern, äußerst sorgfältig aus Quadern aufgeführt, umgeben die Stadt; sie sind von solcher Dicke [5]), daß ein Wagen mit vier Pferden bespannt, ohne Gefahr auf ihnen gezogen werden kann; 450 geschickt vertheilte Thürme dienen zu meh-

der Westseite secus civitatis muros. Hist. belli sacri 160. Circa muros ejus. Fretellus in Baluz. miscell. I, 436. Diese Beschreibung des Laufes vom Orontes stimmt mit den alten Nachrichten und mit Niebuhrs, Reichardts, de la Roques Karten (voy. I. p. 188), endlich mit Oliviers Karte und Paultres trefflicher Karte der Feldzüge Napoleons in Syrien.

1) Fulch. Carn. 390.

2) W. Tyr. 713. Montem ab Austro habet. Alber. 159. Itinerar. Willebrandi in Leonis Allatii Symmict. I, 132.

3) Otter. Voyage I, 82. Kinneir I, 204, 230.

4) Gesta Franc. 23.

5) Tott Denkwürdigkeiten Th. III, 193. Dapper I, 119. De la Roque Voy. I, 204.

1097. rer Befestigung. Auf der Mittagsseite, wo die Burg steht und die Berge bis in die Stadt dringen, findet sich kein Thor; gegen Abend, zum Orontes gewendet, das Georgsthor; gegen Mitternacht, an der Stelle wo sich jener Fluß Antiochien nähert, das Brückthor; dann nordöstlich das Herzogs- [1]) und das Hunde-Thor; gegen Morgen endlich das Paulusthor. Nahe bei diesem entspringt ein kleiner Bach, der sich zum Hundethore wendet und die Gegend morastig macht.

Bei Betrachtung dieser Lage Antiochiens bemerkten die Pilger sogleich, daß die mittägliche Seite der Stadt durch die Burg und den schroffen Abhang zweier Bergrücken geschützt, und keineswegs zum Aufschlagen eines Lagers geeignet sey; aber selbst von den fünf anderen, nach der ebenern Seite gerichteten Thoren, blieben zwei jenseit des Orontes, nämlich das Brückthor und das Georgsthor den Christen unzugänglich, und nur der größere Theil der Seiten gegen Morgen und Mitternacht ward eingeschlossen. Es lagerte sich vor dem Paulusthore Boemund; neben ihm bis zum Hundethore Robert von Flandern, Robert von der Normandie und Hugo der Große, mit ihnen Normannen, Franzosen und Bretagner; vor dem Hundethore standen der Graf von Toulouse und der Bischof von Puy, sie führten alle Gaskogner, Provenzalen und Burgunder; vor dem Herzogsthore endlich Gottfried von Bouillon, Eustathius sein Bruder, die Grafen von Toul, Montaigu u. a. m., mit ihnen die Lothringer, Friesen, Schwaben, Sachsen, Franken und Baiern. Der Oberbefehl wechselte, nach einem Beschlusse, unter den Fürsten; doch durfte nichts ohne Rath der übrigen Edlen unternommen werden, und einzelne kostspielige Vorkehrungen bestritt man aus gemeinsamen Beiträgen.

Die ersten Tage der Umlagerung verflossen ohne Kampf, aber die Christen vergeudeten sogleich die großen Vorräthe

[1]) Zum Theil spätere Benennungen, so das Herzogsthor von Gottfried von Bouillon. Wilh. Tyr. 688.

der äußerst fruchtbaren, durch Ackerbau und Handel berei- 1097.
cherten Gegend [1]); indem sie theils in thörichter Rachsucht vieles zerstörten, theils, uneingedenk der Zukunft, von den Lebensmitteln nur das Leckerste auswählten. Auch nahm man zur Erbauung der Schuppen für Menschen und Thiere [2]), die Bäume aus den herrlichen Lust- und Frucht-Gärten, so daß in kurzer Frist keine Spur ihrer früheren Schönheit übrig war.

Weil die Belagerten aber noch immer still blieben, so wagten sich Pilger, dadurch zu kühn geworden, von des Herzogs Lager aus weit über den Orontes, um Futter für die Pferde zu holen. Sie wurden indeß von den Feinden überrascht, konnten nicht schnell genug den Fluß durchschwimmen, und manche fanden den Tod. Deshalb beschlossen die Christen, in dieser Gegend eine Brücke zu erbauen: sie verbanden Kähne, — welche theils im Flusse, theils im oberen See gefunden wurden, — mit Stricken, fügten Balken ein und legten Rasen darüber, bis alles die erforderliche Festigkeit gewonnen hatte.

Mittlerweile thaten die Feinde mehre Ausfälle auf das christliche Lager vor dem Hundethore, wogegen sich die Pilger durch Zerstörung der steinernen Brücke sichern wollten, welche hier den einzig gangbaren Weg bildete, weil das, aus der Quelle am Paulusthore herzufließende viele Wasser, die übrige Gegend grundlos machte. Allein die Festigkeit der Brücke selbst und der heftige Widerstand der Belagerten, vereitelte jenes Unternehmen. Man näherte deshalb der Brücke ein festgefugtes, thurmähnliches Schirmdach, und stellte Bewaffnete darunter, deren Geschosse jeden neuen Anfall der Belagerten zurückdrängen sollten [3]). Diese richteten aber sogleich ihre Wurfzeuge gegen den neuen

1) Gesta expugn. Hier. 565. Ein Widder galt einen nummus, ein Ochse zehn nummos. Alberic. 159.

2) Wilh. Tyr. 690.

3) Wilh. Tyr. 691.

1097. Schutzthurm und kaum hatten sich die Kreuzfahrer, der unzähligen Pfeile halber, etwas von der Brücke zurückgezogen, als die Antiochier das Thor öffneten, ihnen nachstürzten und während eines kurzen Schwertkampfes jenen Thurm in Brand steckten. Mit lautem Jubel kehrten sie hierauf zur Stadt zurück [1]).

Die Pilger dagegen hofften daß ihr, nunmehr ebenfalls am Eingange der Brücke aufgestelltes Geschütz, den Verlust des Thurmes ersetzen und die Belagerten schrecken solle. Und in der That versuchten diese keinen Angriff, so lange jenes Wurfzeug in Bewegung war; kaum aber ruhten die Arbeiter, so erfolgten unverzüglich neue, Verderben bringende Ausfälle. Deshalb entschlossen sich endlich die, mehr belagerten als belagernden Pilger mit großen Felsenstücken den Eingang zur Brücke gänzlich zu sperren, wodurch beide Theile gleichmäßig gesichert wurden und die Feindseligkeiten an dieser Stelle ein Ende nahmen. — Öfter ward seitdem gefochten jenseits der, von den Kreuzfahrern über den Orontes erbauten neuen Brücke. So überfielen hier eines Tages die Belagerten dreihundert Pilger, und tödteten nicht wenige ehe Hülfsmannschaft aus Gottfrieds Lager anlangen und die Feinde zur Stadt drängen konnte. Beträchtlich verstärkt brachen diese jedoch von neuem hervor, und was itzt ihrem Schwerte entging, stürzte durch das große Gedränge an der Schiffbrücke in den Fluß [2]).

Fast drei Monate der Belagerung waren nunmehr verflossen, und noch immer zeigte sich kein Erfolg: denn alle Tapferkeit in einzelnen Gefechten blieb unentscheidend, und die Belagerten wohnten um so sicherer hinter ihren starken Mauern, als die Pilger durchaus keine Fertigkeit besaßen Befestigungen dieser Art zu zerstören. Auch entstand im christlichen Lager statt des früheren Überflusses sehr großer Mangel, weil verständige Sparsamkeit zu spät an die Stelle

1) Alb. Acq. 228.
2) Wilh. Tyr. 692.

übermüthiger Vergeudung trat. Die Preise aller Lebens- 1097. mittel stiegen bis auf eine unerschwingliche Höhe, und von 70,000 Pferden blieben nur noch 2000 [1]). Theils waren sie vor Hunger umgekommen, theils verzehrt worden; denn von der äußersten Noth bedrängt, verschmähte man auch nicht das Widrigste und Ekelhafteste. In der benachbarten Gegend fand man keine Vorräthe mehr, und die Türken beschützten alle entfernteren Orte so nachdrücklich, daß von mancher christlichen Schaar, die sich kühn vorwagte, auch nicht einer zurückkehrte. Regengüsse hatten die Zelte unbrauchbar gemacht, und so viele Pilger starben an Krankheiten, daß der Raum fehlte sie zu begraben [2]). Andere, die sich noch kräftiger fühlten, entflohen, nur auf ihre eigene Rettung bedacht, nach Cilicien, oder zu Balduin dem Fürsten von Edessa.

Sehnlichst erwartete man um diese Zeit die Ankunft von funfzehnhundert Geharnischten, welche Sueno der dänische Königssohn herzuführte; da erscholl die traurige Kunde: er sey nach heldenmüthigem Kampfe mit seinen Begleitern und seiner Braut Florine von Burgund, in Kleinasien von den Türken erschlagen worden [3]). Tatikios der Grieche rieth deshalb, man solle die Belagerung aufheben und Winterlager in einer mit Lebensmitteln reichlicher versorgten Gegend aufsuchen; er selbst übernahm eine Reise nach Konstantinopel [4]), um beim Kaiser die höchste Be-

1) Die Provenzalen stießen den Pferden oder Maulthieren unbemerkt ein Eisen in den After, so daß sie bald nachher stürzten. Mancher ahnete Zauberei, anderen war das Fleisch gestorbener Thiere zuwider, nur jene Provenzalen aßen davon mit Freuden, und zeigten sich ausharrender bei schlechter Kost, als alle übrigen. Rad. Cadom. 152. — Die Ladung eines Esels an Getreide kostete acht Purpuratos, eine Nuß einen Denar, ein Ei zehn Denare. Alberic. 161.

2) Wilh. Tyr. 693.

3) Michaud I, 246. Welcher Sueno es eigentlich gewesen, darüber siehe Langebek III, 631.

4) Nach Anna 252, hatte ihn Boemund überredet: die Fürsten

1097. schleunigung der versprochenen Hülfe auszuwirken. Aber so löblich der Vorwand seiner Entfernung erschien, so traf doch weder die Unterstützung ein, noch kehrte Tatikios jemals zurück. Auch der Graf von der Normandie hatte sich, der langwierigen Anstrengungen überdrüßig, nach Laodicea begeben und stellte sich erst auf die strengste Anmahnung wieder ein; der Herzog von Lothringen endlich, die Stütze und Hoffnung des ganzen Heeres, lag danieder an schwerer Krankheit [1]).

In solchem Uebermaaße von Unglück aller Art, rathschlagten die Fürsten was zu beginnen sey? Die Belagerung nicht aufzuheben, war der einstimmige Beschluß! Lebensmittel aber sollten Boemund und der Graf von Flandern, aus dem Inneren des Landes herbeischaffen.

Kaum hörten die Belagerten von diesem Vorhaben und von der Krankheit des Herzogs, als sie aus dem Brückthore hervorbrachen, um über die Schiffbrücke in das christliche Lager zu dringen. Schon trieb sie der Graf von Toulouse zurück, als ein Pferd seinen Reiter abwarf, mehre dasselbe wieder fangen wollten, und dies Bemühen fälschlich dem Fußvolke als der Anfang der Flucht erschien; deshalb wandte es sich, und den Belagerten blieb der Sieg. Groß war dagegen anfänglich die Beute Boemunds und des Grafen von Flandern [2]); allein jener mußte das Gewonnene zurücklassen, um der Übermacht der nachsetzenden Türken zu entgehn, und die, von diesem in das Lager gebrachten Lebensmittel, reichten nur für wenige Tage.

Manchem sank itzt gänzlich der Muth. Wilhelm der Zimmermann [3]), von seiner ungeheuren Stärke so benannt,

wären überzeugt, das türkische Heer nahe auf Veranlassung der Griechen, und würden ihn unfehlbar dafür tödten. Er floh über Cypern.

1) Gesta Fr. 11. Robert. Mon. 48. Balder. 103. Guib. 501.

2) Ende December 1097. Hist. belli sacri 163. Alb. Acq. 232. Orderic. Vital. 733.

3) Wilh. Carpentarius vicecomes Meleduni. Alberic. 161.

ein Verwandter Hugos des Großen, wollte entschlüpfen; 1098.
selbst Peter der Einsiedler, welcher bei geringem Einflusse, in diesem Augenblicke viele Vorwürfe hören mußte, verzweifelte an der Vollführung des, mit so großem Eifer und Vertrauen begonnenen, Unternehmens. Beide wurden auf der Flucht von Tankred ergriffen und zum Heere zurückgeführt: sie beschwuren aufs neue ihr Gelübde, entgingen aber demungeachtet nicht dem heftigen Tadel Boemunds und der Geringschätzung aller muthig ausharrenden Pilger [1]. Zu den letzten gehörte vor allen der Bischof von Puy: er sorgte, daß rings um Antiochien die Äcker gepflügt und besäet wurden, damit niemand in der Stadt wähne man wolle die Belagerung aufheben, und damit allen Türken die Überzeugung entstehe, der beharrliche Wille erzeuge in den Pilgern nunmehr auch die nöthige Vorsicht. Zu diesen irdischen Vorkehrungen, welche für den Augenblick immer noch ungenügend blieben, gesellten sich geistige Ermahnungen und Gebete, und ein dem Heere zur Buße auferlegtes dreitägiges Fasten erschien als höhere Verpflichtung, während man früher den, bloß von außen entstehenden Mangel, ungern ertrug. Das Würfelspiel ward verboten [2], die große Zahl der liederlichen Dirnen verwiesen, hart aber und öffentlich bestraft, wer sich dennoch in Sünden ertappen ließ.

Von allem dem, was im christlichen Lager geschah, blieb den Türken nichts verborgen. Kundschafter gingen aus und ein, bald unter dem ehrenvolleren Namen von Gesandten, dann als Armenier, Syrer oder Griechen. Als die Fürsten hiegegen kein Mittel auffinden konnten, versprach Boemund das Übel bald zu beseitigen. Er ließ gegen die Zeit des Abendessens zwei gefangene Türken tödten, braten, und öffentlich verkünden: künftig solle jeder Späher auf

1) Tudebod. 787. Wilhelm mußte zur Strafe eine Nacht im Freien vor Boemunds Zelt zubringen. Guib. 546. Mailly II, 416.

2) Gesta expugn. Hier. 566.

1098. diese Weise von den Fürsten verzehrt werden [1]). Da entflohen, erschreckt, die noch lebenden, und allgemein verbreitete sich im Morgenlande ein Gerücht: daß die Christen nicht bloß eroberten, plünderten und tödteten, sondern auch als Menschenfresser zu verabscheuen wären!

So nachtheilig nun die feindlichen Kundschafter erschienen, so großen Vortheil brachten die eigenen, welche itzt erzählten: es sammele sich bei der Burg Harem, etwa vierzehn Meilen von Antiochien, ein feindliches Heer. Unverzüglich brach ein großer Theil der Pilger auf und lagerte in der Ebene zwischen dem See und dem Orontes, auf einer Stelle, wo beide kaum eine Meile von einander entfernt sind. Schon mit einbrechendem Morgen erblickte man die, von Harem angelangten Türken, und der erste Pfeilregen that den Franken vielen Schaden [2]). Weil aber Fluß und See und Bergrücken den Raum beschränkte, und ihrer geringeren Zahl den Vortheil brachte; weil der, den Türken ungewohnte Kampf mit dem Schwerte eintrat, so flohen diese, ungeachtet ihrer anfänglichen Übermacht. Boemund welcher den Nachzug führte, hatte nicht nur an jeder gefährlichen Stelle rasch Hülfe geleistet, sondern focht zuletzt an der Spitze aller mit der höchsten Tapferkeit. Zweitausend Türken wurden getödtet, tausend Pferde erbeutet [3]), die Burg Harem aber, deren sich armenische Christen während des Kampfes bemächtigt hatten, von den Siegern besetzt.

Die Antiochier, welche nicht ahneten, daß die Christen von der Annäherung jenes Hülfsheeres benachrichtigt wären, thaten gleichzeitig heftige Ausfälle auf das Lager; fanden aber von Seiten der, zur Besatzung zurückgebliebenen Pilger, den heftigsten Widerstand [4]) und geriethen allmäh-

1) Wilh. Tyr. 996.

2) Den 13ten Febr. 1098. Balder. 105. Den 10ten Febr. 1098. Hist. belli sacri 170. Den 9ten Febr. 1098. Gesta Franc. 12.

3) Dachery spicil. III, 432.

4) Wilh. Tyr. 697—698.

lich in große Besorgniß, weil sich nirgends die von ihnen 1098. erwartete Unterstützung zeigte. Endlich, als die siegenden Christen heranzogen, wähnten die Belagerten, hoch erfreut, ihre Retter zu erblicken; aber bald verkehrte sich diese Freude in tiefe Trauer, und zweihundert abgeschnittene Köpfe, welche in die Stadt geschossen wurden, bewiesen die Größe der türkischen Niederlage [1]).

Neuen Muth hingegen faßten die Christen: sie erbauten auf einem Berge, morgenwärts von dem Lager Boemunds, eine schützende Burg; südlich wurde sie durch die Stadtmauer und den Morast gedeckt, gegen Abend endlich und gegen Mitternacht durch den sich heranwindenden Fluß. Allein bei dem allen bezweckten ihre Vorkehrungen noch immer mehr die eigene Sicherung, als den Angriff, und man sah der Anstrengungen kein Ende.

Um dieselbe Zeit langten genuesische Schiffe bei dem Ausflusse des Orontes an, Pilger und Lebensmittel herbeiführend [2]). Äußerst groß war die Freude der Wallfahrer, neue Genossen ihrer preiswürdigen Unternehmung zu finden, und hier, so wie bei jedem günstigen Ereignisse, trat der Glaube hervor, eine fröhliche Entscheidung müsse schnell eintreten. Unvorsichtig aber eilten die Pilger vom Lager zum Meere und vom Meere zum Lager; weshalb Boemund und der Graf von Toulouse mit Bewaffneten nach der Küste gesandt wurden, um alle Ankömmlinge sicher in das Lager zu geleiten. Raimund führte den Vorderzug, Boemund deckte den Nachtrab. Da brachen plötzlich 4000 Antiochier aus einem Hinterhalte hervor, und erschreckt dachte der geringere Haufe der Christen so sehr auf Flucht und Rettung, daß der tapfere Widerstand der Fürsten und Ritter ohne Erfolg blieb.

Die Besiegten zählten dreihundert Todte [3]); das Ge-

1) Alb. Acq. 236.

2) Guib. 225. Accolt. III, 191.

3) 1000 Christen wurden getödtet, nach Bald. 106 und einem gleich-

1098. päck und alle Lebensmittel fielen in die Hände der Türken. Kaum war indeß die Nachricht von dieser Niederlage durch die ersten Flüchtigen in das christliche Lager gekommen, so befahl Herzog Gottfried, der zu aller Heil die Gesundheit wieder gewonnen hatte, den Aufbruch des Heeres, damit ein unerwarteter schneller Anfall die Sieger erdrücke, und den Tod der Pilger räche [1]). An der Schiffbrücke begegnete man den Fliehenden; worauf sich Boemund und der Graf von Toulouse sogleich von neuem gerade gegen die Feinde wandten, während Gottfried mit seiner Schaar links zog, um einen Hügel nahe beim Brückthore zu gewinnen, welcher diese Gegend beherrschte. Von den Mauern sah Bagi Sejan die Gefahr der seinen und sandte ihnen Verstärkungen, aber ehe diese ankamen, waren die Türken von den Christen mit furchtbarer Eil bis zum Brückthore getrieben und von Gottfried plötzlich umringt worden; die meisten erlagen dem Schwerte, die übrigen fanden ihren Tod im Strome. Wäre die Nacht nicht eingebrochen, man hätte die Stadt wohl in diesem Augenblicke erobert.

Alle Fürsten bewährten ihren Muth in diesem Kampfe [2]), doch konnte sich keiner dem Herzoge von Lothringen gleichstellen. Schon hatte er mehre Feinde erlegt, als ein Reiter von gewaltiger Größe rachbegierig auf ihn ansprengte; aber der Herzog fing dessen ersten Hieb mit dem Schilde auf, und spaltete dann, durch ungeheure Kraft seinen Feind in der Gegend des Nabels, daß die obere Hälfte zur Erde fiel, die untere aber auf dem Pferde sitzend, ein grauenvolles Schreckbild, zur Stadt sprengte! Groß war hier die Klage und das Elend [3]), und nur wenigen Män-

zeitigen Schreiben in Dachery spic. III, 432. Die geringere Angabe ist aus W. Tyr. 699.

1) Dies geschah im März 1098 nach Alb. Acq. 258.

2) Wilh. Tyr. 700. Dachery spicil. III, 431.

3) Robert. Mon. 50. Gilo 228. Order. Vital. 735. Vergl. Plut. Pyrrhus cap. 24.

nern blieb diejenige Fassung, welche nöthig ist zur That. 1098.
Deshalb gedachten sie in den nächsten Tagen nur der Begrabung ihrer Todten unfern des Brückthores [1]): aber auch dahin drangen die Pilger und gruben die Leichname aus, um Gold, Silber und reiche Kleider zu gewinnen; sie schonten keines einzigen, und zählten dabei an 1500 feindliche Todte. Den Gesandten des ägyptischen Sultans, welche um diese Zeit ein Bündniß gegen die seldschukischen Herrscher anboten [2]), schickte man vier Pferde mit Köpfen der Erschlagenen beladen zum Meere, als ein Zeugniß des erfochtenen Sieges.

Ermuthigt kehrten itzt alle diejenigen Christen zurück, welche sich früher furchtsam in Bergschluchten, Höhlen und Wälder geflüchtet hatten; man berathschlagte wie der Sieg benutzt werden könnte, und beschloß endlich in der Gegend des Brückthors eine Schanze zu errichten, damit hier den Gefahr bringenden Überfällen vorgebeugt werde. Allein so bedenklich erschien dies Unternehmen, daß mehre Fürsten unter mannigfachen Vorwänden die Leitung und Beschützung ablehnten [3]); da erbot sich endlich Graf Raimund von Toulouse: er wolle nicht allein die Arbeiter sichern, sondern auch sämmtliche Kosten des Baus aus seinem eigenen Vermögen tragen.

Lange Zeit war Raimunds Gesundheit so geschwächt [4]), daß er dem Heere nur wenig nützte, kaum Theilnahme an den Ereignissen bewies und sich den Vorwurf des Geizes zuzog, weil er, obgleich der reichste unter den Fürsten, doch niemanden freigebig beschenkte: itzt verstummte jede übele Nachrede. Zu jenem Bau verwandte man übrigens die, in

1) Nach Gilo 228, war auch ein Sohn Bagi Sejans getödtet worden.

2) Tudebod. 790. Siehe unten bei der Belagerung von Jerusalem das Nähere über die Verhältnisse zu Ägypten.

3) Wilh. Tyr. 702.

4) Raimund. 150.

1098. den türkischen Grabmählern ausgebrochenen Steine [1]), und nach schneller Beendigung der Schanze legte man eine starke Besatzung hinein, so daß das Brückthor hiedurch den Antiochiern versperrt ward, und nur noch das westliche Thor zwischen dem Flusse und dem Bergrücken gangbar blieb. Allein bald wurde ihnen auch diese Freiheit beschränkt: denn Tankred ging [2]), vom Grafen Raimund unterstützt, über den Orontes, erhielt wahrscheinlich aus dem gemeinschaftlichen Schatze 400 Mark Silber, und erbaute dafür eine ähnliche Schanze vor dem Georgsthore, wobei die Trümmer einer alten Burg und eines hochgelegenen zerstörten Klosters, zur Grundlage dienten.

Für die Sicherheit aller war durch diese Anstalten zwar viel gewonnen, aber zu große Sorglosigkeit brachte manchem einzelnen noch immer Verderben. Nahe bei einem Gehölze das bis zur Stadt reichte, spielte Adalbert [3]) Graf von Lützelnburg Würfel mit einem so edlen als schönen Weibe. Dahin schlichen sich die Türken, hieben dem Grafen den Kopf ab und führten das Weib gen Antiochien. Sie mußte hier den Lüsten der Sieger fröhnen, litt dann den Tod, und man schoß ihr Haupt mit dem ihres Freundes in das christliche Lager. — Am anderen Tage ward ein Pilger, Namens Walo [4]), dicht bei den Mauern von den Feinden ergriffen und mit grausamer Wuth in Stücke gerissen. Als sein Weib Umberga diese That vernahm, blieb sie plötzlich erstarrt, einer Marmorsäule ähnlich, stehen, und ohne äußere Zeichen des Lebens. Nachdem sich endlich diese gewaltsame Spannung lösete, brach sie in unendliche Klagen aus, wälzte sich jammernd auf der Erde, und so wie früher die Erstarrung, waren itzt alle Bewegungen

1) Gest. Franc. 13.

2) Rad. Cadom. 845.

3) Alb. Acq. 230. Er war aus dem Geschlechte der fränkischen Kaiser.

4) Rob. Mon. 53. Balderic. 108.

gewaltsam und schrecklich. — Rainald Porchitus [1]) war 1098. den Türken in die Hände gefallen, und sollte nach ihrem Befehle von den Zinnen der Mauern herab um Auslösung flehen [2]); er rief dagegen mit lauter Stimme den Christen zu: „seyd standhaft und harret aus, denn alle Häupter der Feinde sind gefallen und keiner ist übrig geblieben, welcher sie mit Kraft und Verstand anzuführen vermöchte.“ Dolmetscher übersetzten Rainalds Worte, und die Türken bedrohten ihn hierauf mit den härtesten Strafen, wenn er nicht binnen einer Stunde dem christlichen Glauben entsage; allein er verachtete ihre Drohungen gleich ihren Versprechungen, kniete nieder, betete um Stärkung und empfing freudig den Todesstreich.

In dem Maaße als um dieselbe Zeit unter den rings eingeschlossenen Antiochiern Mangel einbrach, mehrten sich die Lebensmittel bei den Christen: denn der Weg zum Meere war frei, das Frühjahr erlaubte den Schiffen ohne Gefahr zu segeln, der Boden trieb mancherlei eßbare Pflanzen hervor und durch den Eifer der christlichen Bewohner langte Zufuhr aus Armenien an [3]). Auch verloren sich allmählich die Krankheiten, und Balduin von Edessa sandte große Geschenke, sowohl für die Fürsten, als für die Geringeren [4]). Herzog Gottfried erhielt 50,000 Goldstücke, alle Einkünfte von Turbessel und der diesseits des Euphrats belegenen Gegend. Außerdem war ihm ein trefflich gearbeitetes, großes Zelt zugedacht [5]), welches aber Pankratius den Boten geraubt und an Boemund geschenkt

1) Nach Gilo 229, hatten die Antiochier einen Waffenstillstand nachgesucht und erhalten, um sich zu berathen, ob die Stadt zu übergeben sey; und während dieser Zeit geschah die That.

2) Hist. belli sacri 174. Tudebod. 791.

3) Michaud I, 254. Mathieu Eretz in den Notices IX, 308.

4) Wilh. Tyr. 703.

5) Nach Alb. Acq. 242, sandte Nikusus, ein armenischer Fürst aus der Gegend von Turbessel, das Zelt.

1098. hatte. Sobald der Herzog hievon Nachricht erhielt, verlangte er die Rückgabe, heftiger als seine sonstige Festigkeit und Ruhe erwarten ließen; und anderer Seits widersprach Boemund hartnäckig jenem Verlangen, bis alle Fürsten sich mit Recht für Gottfried erklärten.

An der Freundschaft aller Fürsten war aber Boemund in diesem Augenblicke mehr gelegen als je: denn er wollte Antiochien für sich gewinnen, ohne Theilnahme der Übrigen. Schon längst hatte er nämlich Verständnisse mit Pyrrhus [1]), einem zu Muhameds Lehre übergetretenen Armenier, angeknüpft, welchem die Bewachung eines wichtigen Thurmes auf der Abendseite Antiochiens anvertraut war und der Bagi Sejan haßte, weil ihn dieser hart behandelt und gezwungen hatte, die, nur für seinen eigenen Gebrauch aufgehäuften Vorräthe, unter alle Bedürftige zu vertheilen [2]). Die Uebergabe jenes Thurmes (und damit der Stadt) an die Christen, zeigte dem Pyrrhus einerseits die Gelegenheit zu sicherer Rache, und die Aussicht auf sehr große Belohnungen; andererseits aber, für den Fall des Mißlingens seiner Unternehmung das unabwendbare Verderben seines ganzen Hauses. Wenn er jedoch nur mit einem, nicht mit mehren verhandelte, wenn die Stadt einem einzigen, nicht allen Fürsten zu gleichen Theilen übergeben wurde; so blieb die Gefahr des Entdeckens geringer, und die Aussicht auf eine ansehnliche Belohnung wurde desto sicherer. Deshalb richtete Pyrrhus seine Anträge nur an

1) So erzählt Rad. Cad. 153; die Hist. belli sacri 177, nennt ihn dagegen einen Türken (ex genere Turcorum). W. Tyr. läßt ihn ganz christlich gesinnt seyn, allein er war gewiß äußerlich ein Moslem, sonst hätte man ihm nicht den Schutz eines wichtigen Postens anvertraut. Anna 252 nennt ihn einen Armenier.

2) Pyrrhus de violata conjuge erat offensus. Alber. 163 und Chron. Saxo zu 1097; aber dies ist nicht wahrscheinlich, da Bagi Sejan sehr alt war; obgleich auch Kemaleddin (bei Wilken II, Beilage 7) bezeugt, jener habe den Pyrrhus foltern lassen und ihm seine Güter genommen.

Boemund, ihm allein wollte er die Stadt verrathen zu aus- 1098.
schließlichem Besitze [1]). Boemund, der diese Bedingung
vielleicht nicht sowohl angenommen, als selbst in Anregung
gebracht hatte, forschte nun: ob die Fürsten geneigt wären
demjenigen künftig die Stadt allein zu überlassen, der sie
durch seine Tapferkeit und Geschicklichkeit gewönne? Aber
alle behaupteten ihr gleiches Recht auf eine Vertheilung,
und der Graf von Toulouse [2]), — welcher dem Normann
aus mehren Gründen schon längst abgeneigt war [3]), —
fügte außerdem hinzu: durch solche Festsetzung eines aus-
schließlichen Eigenthums, würde man jenem in Konstanti-
nopel geleisteten Versprechen untreu [4]), dem griechischen
Kaiser, gegen Hülfe an Gelde und Mannschaft, alle ero-
berten, sonst zu seinem Reiche gehörigen Besitzungen, zu-
rückzugeben. Aus diesem Beschlusse der Fürsten entstanden
neue Zögerungen, die um so gefährlicher wurden, weil end-
lich mehre moslemische Beherrscher eingesehn hatten, daß die
Feindschaft der Christen zuletzt alle treffe, also auch ge-
meinsamer Widerstand so gerecht als nöthig sey.

Die Fürsten Korboga von Mosul und Nisibis, Dekak
von Damaskus, Dschanaheddaula von Emesa und viele an-
dere Emirn und Große, sammelten ein furchtbares Heer,
zogen gen Edessa und belagerten die Stadt drei Wochen
lang ohne Erfolg. Da überzeugte sich Korboga zu spät,
daß die Besiegung des Hauptheeres der Kreuzfahrer und
die Rettung Antiochiens das Wichtigere sey, und Balduins
Schicksal dadurch zugleich unabänderlich entschieden werde.
Aber auch itzt wird der, sonst unbegreiflich langsame Zug

1) Wilh. Tyr. 705.

2) So Balder. 109. Guib. 509. Hist. belli sacri 177. Tu-
debod. 792. Nach W. Tyr. l. c. widersprach allein der Graf von Tou-
louse; Gottfried, die Grafen von Flandern und von der Normandie,
auch Hugo der Große erklärten sich geneigt.

3) Radulph. Cadom. 173.

4) Gest. Fr. 23. Gest. expugn. Hier. 563.

1098. vom Euphrat her, nur dadurch erklärlich: daß die übrigen Fürsten wohl schon mit Korboga in Uneinigkeit gerathen waren, welcher, obgleich nicht ohne Kraft und Herrschergaben [1]), sich doch zu stolz und heftig gegen Männer zeigte, die ihm ursprünglich gleich standen und nur freiwillig folgten. Allerdings vergaßen sie hiemit, um einer kleinen empfindlichen Kränkung willen, die größere, nur scheinbar entfernte Gefahr!

Eine unsichere Kunde von der Annäherung des türkischen Heeres verbreitete zwar Schrecken im christlichen Lager, offenbare Furcht zeigte aber nur Graf Stephan von Blois; denn unter dem schlecht ersonnenen Vorwande seine Gesundheit herzustellen, eilte er mit vielen Begleitern nach Alexandrette [2]) und ließ, für den Fall einer Niederlage der Kreuzfahrer, Schiffe zum Absegeln nach Europa in Stand setzen. Die Fürsten, betroffen über eine so traurige Erscheinung, faßten den Beschluß: daß jeder des Todes sterben solle, wer künftig von Hohen oder Niederen ohne Erlaubniß aller, das Lager heimlich verlassen werde; sie schwuren, zur Befestigung ihres eigenen Willens [3]), noch vierzehn Jahre lang in der Belagerung Antiochiens auszuharren.

Mittlerweile brachten Kundschafter nähere Nachrichten über das türkische Heer, und es trafen Abgeordnete von Korboga ein, welche sprachen [4]): „warum zieht ihr einher verwüstend und blutvergießend? dieses schickt sich nicht für Pilger. Wollt ihr friedlich nach Jerusalem wallfahrten, so soll euch nichts Böses geschehen, sondern jeder Bedarf dargereicht werden; bei längerer Widersetzlichkeit trifft euch aber unabwendbares Verderben." Man antwortete: „die Christen welche friedlich als Pilger hieher zogen, sind ver-

1) Alb. Acq. 241. Abulf. III, 316 zu 1094, 1095.

2) Wilh. Tyr. 706.

3) Gilo 230. Gesta Franc. 15.

4) Robert. Mon. 52.

spottet und mißhandelt worden; deshalb haben wir die Waf- 1098.
fen ergriffen und werden mit Gottes Hülfe Jerusalem ero-
bern und alle diejenigen Länder, welche uns nach angestamm-
tem Rechte zustehen." Alle diese Nachrichten und Verhand-
lungen wurden keineswegs öffentlich bekannt gemacht, da-
mit der Muth des großen Haufens nicht noch mehr sänke;
vielmehr rathschlagten die Fürsten in geheim über die
zu ergreifenden Maaßregeln [1]). Manche wollten mit dem
gesammten Heere gegen Korboga ziehen und eine Schlacht
wagen, andere einen Theil der Pilger im Lager lassen und
nur den Überrest in den Kampf führen. Boemund aber,
welcher den eigenen und den gemeinsamen Vortheil gleich
sehr befördern wollte, rief den Herzog von Lothringen, die
Grafen von Toulouse, von Flandern und von der Norman-
die bei Seite und sprach [2]): „lieben Brüder, ich sehe wie
ihr in Sorgen seyd über die Ankunft des feindlichen Hee-
res, wie ihr bald dieses bald jenes vorschlagt, ohne doch
das Richtigste und Beste zu treffen. Denn wenn wir alle
dem Feinde entgegenziehen, so erobern die Antiochier das
Lager, zerstören alle unsere Werke und erhalten Freiheit
jedem Bedürfnisse abzuhelfen; wenn wir dagegen im Lager
eine Besatzung zurücklassen und nur die Übrigen wider
Korboga führen, so sind wir nach beiden Seiten geschwächt,
und müssen, da die ungetheilten Kräfte kaum die Antiochier
abhalten konnten, sowohl im freien Felde, als im Lager
besiegt werden. Unvermeidlich ist also das Verderben in
jedem Falle, — wenn wir nicht die Stadt vor der Ankunft
Korbogas erobern! Es steht aber in meiner Gewalt, sie in
jeder Stunde zu gewinnen, durch das Einverständniß mit
einem Bewohner, welcher den festesten Thurm bewacht, doch

1) Wilh. Tyr. 707.

2) Balderic. 110 sagt zwar, Tankred sey gegenwärtig gewesen, al-
lein glaubwürdiger versichert sein Geschichtschreiber Rad. Cadom. 157,
daß er nicht von der Verrätherei unterrichtet war, und während dessen
einen Streifzug vollführte. Nach Order. Vital. 737, stellte Pyrrhus
seinen Sohn als Geißel an Boemund.

1098. nur unter der zweifachen Bedingung: daß man ihm große Geschenke und Freiheiten bewillige, mir aber und meinen Nachkommen die Stadt ausschließlich überlasse. Weiß nun jemand von euch schnellere und bessere Rettung, so bin ich bereit jeden Anspruch aufzugeben." Gern und eilig bewilligten die Fürsten itzt Boemunds Forderung, und auf den einzelnen Widerspruch des Grafen von Toulouse ward keine Rücksicht genommen.

Die Besorgniß [1]), welche in belagerten Städten Möglichkeiten oft als wirklich zeigt, hatte auch um diese Zeit in Antiochien, — ungewiß woher und auf welche Weise, — das Gerücht erzeugt: es möge wohl im Werke seyn, die Stadt den Feinden zu verrathen. Auch konnte man solche That von den christlichen Bewohnern mit Recht befürchten: denn die Reicheren, welche man allein in der Stadt als Geißeln zurückbehalten hatte, wurden so hart mit Diensten und Zahlungen bedrückt, daß sich ihr ursprünglicher Wunsch, die Herrschaft der Ungläubigen zu stürzen, dadurch noch erhöhen mußte. Boemunds Vertrauter Pyrrhus, gerieth ebenfalls in Verdacht und ward aufgefordert, sich vor Bagi Sejan und den moslemischen Großen zu rechtfertigen. Allein er verlor die Fassung nicht, beantwortete alle Fragen sehr gewandt und äußerte endlich mit großer Kühnheit: „nur von den Aufsehern der Thürme und Thore könne Verrath angestiftet werden, deshalb müsse man jene verwechseln und ihnen andere Posten anweisen." Die türkischen Anführer wurden hiedurch beruhigt, und entließen den Pyrrhus; weil jedoch der Abend schon herannahte, blieb, durch ein ungünstiges Geschick, die Ausführung seines heilsamen Vorschlages bis zum nächsten Morgen verschoben [2]): — und er hatte bereits alles mit Boemund für die nächste Nacht verabredet!

1) Wilh. Tyr. 708.

2) Wilh. Tyr. 709. Gesta Franc. 14.

Demgemäß zogen die Schaaren der Christen nach 1098. dem freien Felde, um keine Ahnung zu erwecken, daß man diesen Abend noch etwas gegen die Stadt unternehmen wolle; nur wenige Führer kannten den geheimen Befehl, mit dem Einbruche der Nacht ohne Geräusch in das Lager zurückzukehren. Pyrrhus spähte auf den Zinnen und neben ihm stand sein jüngerer, des Geheimnisses unkundiger Bruder. Da hub jener forschend an [1]: „O mein trauter Bruder, wie jammern mich jene Pilger unseres Glaubens, die noch so freudig und furchtlos dahinziehen! Keiner ahnet, welchen Gefahren er binnen kurzem erliegen wird!" Aber der jüngere Bruder antwortete ihm: „thöricht ist deine Sorge und dein Mitleid unnütz! Möchten sie doch alle bald von den Türken vertilgt werden, denn erst seit ihrer Ankunft ist unser Loos schrecklich, und nie können sie uns für alle erduldeten Leiden einen Ersatz gewähren." Als Pyrrhus diese Worte hörte, schwieg er und verhehlte klüglich sein Vorhaben.

Mittlerweile war die Nacht schon halb verflossen, und Boemund sandte einen Getreuen zum Thurme, nach den verabredeten Zeichen zu horchen. Ein herabgeworfener Stein deutete auf Gefahr; mehre nach einander fallende verkündeten dagegen günstige Bereitschaft. Es fiel aber weder ein Stein noch mehre; der Bote sah nur Bewegung auf dem Thurme im blassen Lichtscheine, er ward unruhig, ängstlich, da hörte er endlich die leisen Worte: „schweig und sey still, bis der wachthabende Führer mit

1) Pyrrhus ist laut W. Tyr. heimlicher Christ (siehe oben), nach Guibert. 526, ließ er sich erst nach der Einnahme Antiochiens taufen, begleitete die Pilger gen Jerusalem, beredete dann viele ihm in seine Heimath zu folgen, wo er große Besitzungen habe. Diese Begleiter verrieth er aber den Türken und trat wiederum zum Muhamedanismus über. Ist diese Nachricht gegründet, so mag ihn früher auch schlechthin nur Eigennutz bestimmt haben. In der Erzählung folge ich Wilh. Tyr.

1098. der Begleitung und den Fackeln vorüber ist [1])." Diese nahten, Pyrrhus wurde gerühmt wegen seiner Wachsamkeit, der Fackelglanz verschwand. „Jetzt ist die rechte Zeit," rief jener hinab, der Bote eilte ins Lager, und bald waren die Fürsten mit ihren Begleitern angelangt. Pyrrhus ließ ein Seil in die Tiefe hinab, daran ward eine Strickleiter gebunden, hinaufgezogen, befestigt, kein Wort aber gesprochen. Da ergriff die Christen große Angst, ob nicht der Verrath ihnen gälte, bis Fulcher aus Chartres [2]) (nach dem Ausdrucke des alten Geschichtschreibers), „wie ein Adler, der seine Jungen zum Fliegen auffordert und über ihnen schwebt," kühn den übrigen voranstieg. Nun folgten mehre, der Graf von Flandern, auch Boemund. Sie fanden in einem anstoßenden Gemache den Bruder des Pyrrhus ruhig schlafen, und zuerst von allen Feinden ward er niedergestoßen: solchen Lohn hatte jener Verräther nicht erwartet [3]), und es mochte ihn einen Augenblick lang seine That gereuen. Kaum aber entging Pyrrhus selbst der Todesgefahr: denn durch übermäßige Last war die Leiter gerissen und keine zweite aufzufinden; man fürchtete von neuem Verrath. Die Zahl der Christen erschien zu gering gegen die etwa andringenden Feinde, und Pyrrhus sollte entgelten was er weder bezweckt, noch bewirkt hatte. Endlich sprengten die übrigen, hievon benachrichtigten Christen

1) Rad. Cadom. 155. W. Tyr. 710.

2) Rad. Cadom. l. c. Es ist doch nicht unwahrscheinlich, daß dieser Fulcher und der Chronist Fulcher dieselbe Person ist.

3) Nach Wilh. Tyr. und Bern. Thes. 694, der jenem durchaus folgt, tödtete Pyrrhus den Bruder selbst, „fromm und schändlich zugleich" (so die Worte). Ferner stieg Boemund zuerst hinauf und rief; aber keiner wagte zu folgen, weil man fürchtete die Stimme wäre nachgeahmt, er mußte zurücksteigen und nun erst faßten alle Muth. Die im Text aufgenommene Erzählung bestätigen dagegen, mit geringen Abweichungen, Rob. Mon. 54. Gesta Fr. 15. Balder. 110. Raim. 148. Hist. belli sacri 179. Alb. Acq. 246. Tudeb. 793. Rad. Cad. 156. Gilo 241.

eine kleine Pforte, die zur linken des Thurmes lag, aber 1098.
lange in der Dunkelheit nicht gefunden werden konnte; sie drangen in großer Zahl ein, nahmen zehn Thürme, hieben die Besatzung nieder, eilten zum Brückthore, besiegten die Wache und öffneten auch hier den Eingang für das ganze Heer. Zu spät hörten die Bewohner Antiochiens den Lärm, und erst mit dem Anbruche des Tages erkannten sie die Ursache: blutrothe christliche Fahnen wehten von den Mauern herab! Vergeblich war nun aller Widerstand der Türken, vergeblich ihre Bemühung sich zu verbergen: denn auch die armenischen und syrischen Christen ergriffen die Waffen, führten die Kreuzfahrer in die Häuser der Reichsten und Vornehmsten und zeigten jeden Schlupfwinkel. Man verschonte weder Greise, noch Weiber, noch Kinder, allgemein und schrecklich war Mord und Plünderung: zehntausend sollen gefallen seyn an diesem einzigen Tage. Schamseddaula, Bagi Sejans Sohn, rettete sich mit einer Schaar der Tapfersten in die Burg, seine Mutter und zwei Neffen wurden gefangen [1]), Bagi Sejan selbst entfloh vereinzelt auf ungebahnten Bergpfaden. Hier begegneten ihm syrische Christen, und ahneten das Geschehene [2]). Vergeblich suchte er sie zum Mitleiden zu bewegen: Haß und Hoffnung des Gewinnes und Vorliebe für die neuen Herrscher, überwogen: sie tödteten ihn und brachten jauchzend sein Haupt und Wehrgehenk zur Stadt. Hier fand man fast gar keine Lebensmittel, und nicht mehr als fünfhundert abgemattete Pferde. Heldenmüthig und mit der größten Ausdauer hatten die Türken Antiochien vertheidigt, vom 18ten Oktober 1097 bis zum 3ten Junius 1098 [3]). Ohne die Verrätherei des Pyrrhus wäre dem Schicksale der Stadt, aller Kreuzfahrer, ja der Geschichte ganzer Jahrhunderte vielleicht eine veränderte Richtung gegeben worden [4]); wenn

1) W. Tyr. 733. Tankred verfolgte die Türken, nach Anna 253.
2) Alb. Acq. 247. Order. Vit. 738. Abulf. zu diesem Jahre.
3) Chron. fossae novae 867. Vitriac. hist. Hier. 1065.
4) So wichtig erschien schon früher die Belagerung und Einnahme

1098. es anders erlaubt ist, über den Gang der Weltbegebenheiten willkürliche Betrachtungen solcher Art anzustellen.

Endlich hatten Mord und Plünderung, Gebete und Dankfeste ein Ende [1]). Man erkannte, zur Besinnung kommend, daß eine dreifache Gefahr die Freude und das Wohlleben zu zerstören drohe, welchem sich, — eine natürliche Folge der langen Entbehrung, — mehre voreilig überließen [2]). Es hielt nämlich Schamseddaula, Bagi Sejans Sohn [3]), die feste Burg Antiochiens noch besetzt, es zeigte sich daß die Lebensmittel nur auf kurze Zeit hinreichten, es kamen Nachrichten über Nachrichten von der Annäherung des türkischen Heeres. Die Fürsten beschlossen, allen diesen Gefahren rüstig entgegen zu treten, und führten zuerst das Heer wider die Burg: allein nach einem langen Kampfe [4]), in welchem auch Boemund verwundet ward, überzeugten sie sich, daß persönliche Tapferkeit nicht hinreiche so künstliche Befestigungen zu erstürmen, und bloß der Hunger die Besatzung zur Uebergabe zwingen könne. Anfälle der Türken auf die Stadt selbst sollte eine, in der Eil gegen die Burg angelegte Verschanzung abhalten.

Gleichzeitig wurden Schaaren leichter Soldaten nach allen Richtungen, insbesondere auch nach dem Meere gesandt, um Lebensmittel jeder Art herbeizuschaffen: aber selbst bei der eifrigsten Bemühung blieb der Erfolg nur gering, weil durch die neunmonatliche Anwesenheit eines so großen Heeres, fast alle Vorräthe gänzlich erschöpft waren.

Antiochiens, daß man den ersten Kreuzzug auch den antiochischen nannte. Alberic. 316. Ähnlich ist die Eroberung Roms durch Totilas; aber der Gothe hielt weit bessere Mannszucht, als die Anführer der Kreuzfahrer. Procop. III, 20 de bello gothico.

1) Wilh. Tyr. 713. Martene thesaur. I, 271.

2) Wenige dürften es jetzt so gottlos finden, als der Kapellan Fulcher aus Chartres, daß die Pilger concubuerunt cum foeminis exlegibus.

3) Sensadolus bei den Abendländern.

4) Rob. Mon. 56.

Herzog Gottfried sorgte, daß das östliche Paulusthor gegen 1098. etwanigen raschen Überfall gehörig gedeckt wurde, und sandte eine starke Besatzung nach der, von Boemund vor dem Hundethor angelegten Burg.

In solchen Beschäftigungen war der zweite Tag nach der Einnahme Antiochiens fast verflossen, als die Thurmwächter anzeigten: daß sich dreißig türkische Reiter der Stadt näherten, und beschäftigt schienen die Lage und die Umstände zu erforschen. Erzürnt über diese Kühnheit, eilte Roger von Barneville mit funfzehn Rittern ihnen entgegen: jene aber flohen, bis die Christen in einen Hinterhalt von 300 Reitern geriethen, wandten sich dann um, tödteten Roger mit einem Pfeile, schnitten ihm das Haupt ab und kehrten hierauf freudig zu den ihrigen zurück. Die Pilger brachten den Leichnam in die Stadt, und begruben ihn mit großen Klagen; denn Roger war, seines freien edlen Sinnes und seiner Gewandtheit wegen, beliebt bei Christen und Türken, und oft mit Erfolg zu Unterhandlungen abgesandt worden.

Fast gleichzeitig hatte Korboga die Brücke über den Orontes erstürmt [1]), und die christlichen Vorposten niedergehauen; mit dem Anbruche des dritten Tages hörte man in Antiochien das dumpfe Geräusch eines nahenden Heeres, und sah es bald darauf zahllos in geordneten Schaaren heranziehen. Viele Pilger glaubten in fast unbegreiflicher Täuschung [2]), Alexius der griechische Kaiser nahe mit der versprochenen Hülfsmacht, und erst als keine freundschaftli-

1) Alb. Acq. 248. Gilo 244. Wilh. Malmesb. 139. Nach Kemaleddin (bei Wilken II, Beilage 7) kam Korboga am 8ten Junius vor Antiochien an.

2) Mir nicht mehr unbegreiflich, seitdem ich gesehn und gehört daß 1806 die ersten in Berlin einrückenden französischen Jäger von manchem für Russen gehalten wurden; daß einzelne im Volke glaubten, es werde in der Nähe eine Schlacht gefochten zwischen Preußen, Russen und Franzosen, als zu Ehren des Einzugs Napoleons in Charlottenburg, die Kanonen gelöset wurden.

1098. chen Boten ankamen, als die Türken, soweit das Auge trug, die Ebene bedeckten und sich lagerten, da verkehrte sich jene Hoffnung in desto größere Furcht! Besonders schrecklich erschienen dreitausend Agulanen, welche vom Kopfe bis zu den Füßen gepanzert, und für den Angriff mit einem Schwerte bewaffnet waren. — Sogleich nach seiner Ankunft verlangte Korboga von Schamseddaula die Uebergabe der großen Burg, zum Zeichen seiner aufrichtigen Gesinnungen; und dieser bewilligte die Forderung, weil er allein durch dessen Beistand hoffen durfte sich zu retten [1]). Nunmehr umlagerten die Türken Antiochien von dem östlichen bis zum westlichen Thore, und zwar auf der Mittagsseite, um mit der Burg in näherer Verbindung zu bleiben; sie bestürmten heftig die morgenwärts gelegene Schanze Boemunds. Zum Entsatze derselben brach der Herzog von Lothringen mit zahlreicher Mannschaft hervor, mußte aber der Übermacht weichen und sich glücklich schätzen, daß er nebst der Besatzung jener in Brand gesteckten Schanze, die Stadt erreichte. Doch wurden hiebei an zweihundert Christen getödtet, gefangen, oder im Gedränge beim Thore erdrückt. Fast gleichzeitig erfolgten heftige Ausfälle aus der Burg; weshalb die Kreuzfahrer einen tiefen Graben um dieselbe zogen, stärkere Verschanzungen aufführten, und hiedurch die Gefahr für die Stadt minderten, aber noch immer nicht ganz hoben: denn bei einem neuen unerwarteten Anfalle, wäre Boemund nebst vielen wachehaltenden Edlen besiegt und gefangen worden, hätten nicht der Herzog von Lothringen und Robert von der Normandie, in höchster Eile Hülfe herzugeführt.

Bei näherer Berathung schien es dem türkischen Feldherrn ungenügend, die Stadt nur von einer Seite zu bedrängen, ohne auf den anderen die Gemeinschaft der Christen mit dem offenen Lande abzuschneiden; überdies boten die Berge auf der Südseite, für die Reiterei nur sehr

1) Gesta Franc. 15. Balderic. 112.

unbequeme Lagerstellen, und es mangelte an hinreichendem 1098.
Futter für die Pferde. Deshalb ließ Korboga eine hinreichende Besatzung in der Burg, und verlegte sein Heer rings um die ganze Stadt. Der erste Angriff nach dieser veränderten Stellung, erfolgte auf die Schanze Raimunds am Brückthore, welche Robert von Flandern mit 500 Pilgern besetzt hielt. Vom Morgen bis zum Abend, einen ganzen Sommertag hindurch, vertheidigte sich dieser mit heldenmüthiger Tapferkeit, bis die Türken sich zurückzogen. Da diese aber entschlossen waren, den Kampf am folgenden Morgen mit größerer Macht zu erneuen [1]), und Robert einsah, er könne wiederholten Angriffen nicht immer mit so glücklichem Erfolge widerstehn, so zerstörte er während der Nacht die Schanze und zog sich in die Stadt zurück.

Hier mehrte sich täglich die Hungersnoth [2]), und es zeigte sich kein Mittel ihr abzuhelfen: denn die Türken bewachten den Weg zum Meere, tödteten die Seefahrer und verbrannten deren Schiffe, so daß kein Handelsmann aus Cypern, Rhodos, Isaurien oder Cilicien mehr einlaufen und Waaren feil bieten wollte. Selbst Vornehme konnten die nöthigen Lebensmittel nicht bezahlen, und dankbar nahmen die, sonst so reichen Grafen von Ascha, Gottfrieds Erbieten an, ihnen freie Zehrung zu bewilligen. Man aß Pferde, Kameele, Esel, Mäuse, gekochte Thierhäute und Baumrinden; alle Sitte und Ordnung hörte allmählich auf, denn das dringendste aller Bedürfnisse löste jede Rücksicht. So ward auch die Wachsamkeit geringer, und dreißig Türken hatten schon in der Stille der Nacht einen Thurm erstiegen [3]), — demjenigen nahe, welcher den Kreuzfahrern den Eingang eröffnet hatte, — als glücklicherweise eine Runde diese Gegend erreichte, die Gefahr bemerkte und

1) Alb. Acq. 250.

2) Gesta Franc. 19. Guib. 518. Rob. Mon. und Alb. Acq. l. c. Wilh. Tyr. 716.

3) Alb. Acq. 251. W. Tyr. 717.

1098. Lärm erhob. Zuerst eilten Graf Heinrich von Ascha und zwei seiner Verwandten aus Mecheln, Siegmar und Franko, zur Hülfe; allein die Türken, welche sich itzt unmöglich retten konnten, wollten wenigstens nicht ungerächt sterben, verwundeten Franko tödtlich am Kopfe, und stießen Siegman das Schwert durch den Leib. Erst als die Christen in größerer Zahl herbeieilten, wurden die Türken theils niedergehauen, theils von dem Thurm in die Tiefe hinabgestürzt.

So von allen Seiten mit Gefahren umringt, durch Hunger und Noth ermattet, verloren nicht bloß die geringeren Pilger, sondern auch viele Edele den Muth. Zu diesen gehörten: Wilhelm von Grantemaisnil Boemunds Schwestermann [1]), Alberich dessen Bruder, Guido Trussel, Lambert der Arme und Wilhelm der Zimmermann, dessen geistiger Muth so gering als seine körperliche Stärke groß war. Sie ließen sich an Stricken von der Mauer hinab (deshalb zur Schande Stricklaufer genannt), und gelangten, theils auf ungebahnten Pfaden und unter großen Beschwerden, theils mit der zur Flucht verführten Flotte nach Alexandrette [2]), wo sich Graf Stephan von Blois schon seit geraumer Zeit aufhielt und das weitere Geschick der Wallbrüder unthätig erwartete. Andere Pilger, welchen die Flucht bis in die christlichen Länder zu gefährlich schien, gingen zu den Türken über, Christi Lehre abschwörend, und, zu eigener Entschuldigung, die Noth der Pilger in ihren Erzählungen noch vergrößernd.

Um solchen Übeln zu steuern, übertrugen itzt die Für-

1) Wilh. Tyr. 715. Anna Comn. 256. Henr. Huntind. 376. Von Guido Trussel, der wahrscheinlich herunterfiel, heißts in Sugeri vita Ludov. VII, c. 8, p. 286: toto corpore destitutus defecit. Paschalis II befahl später: die von Antiochien hinweggelaufen wären, sollten im Banne bleiben, und die trotz des Gelübdes zu Hause blieben, infames haberi decernimus. Bouquet XV, 20.

2) Alb. Acq. 251. Tudebod. 799. Fulco 892. Alberic. 165.

sten, nach dem Antrage des Bischofes von Puy, den Ober- 1098.
befehl an Boemund, versprachen ihm auf die Dauer der Belagerung Gehorsam und schwuren auszuharren trotz aller Gefahren. Mit rastloser Thätigkeit sorgte nunmehr Boemund nebst seinen Freunden Tag und Nacht für Sicherung und Widerstand, — denn es galt nicht allein den Ruhm, sondern auch den Besitz, — Thürme, Mauern und Thore wurden mit den sichersten Pilgern besetzt und die Flucht anderer furchtsamen unmöglich gemacht. Der Graf von Blois, Wilhelm von Grantemaisnil und die übrigen bereits entkommenen Strickläufer welche unterdeß, nur auf ihre eigene Rettung bedacht, von Alexandrette abgesegelt waren, landeten in einem cilicischen Seehafen und eilten dem griechischen Kaiser entgegen, welcher endlich mit einem Heere herbeizog.

Alexius war vorsätzlich nicht früher aufgebrochen: denn im Fall des Unterganges der Franken hätte sich, wegen übereilter Feindseligkeiten, die ganze türkische Macht wider ihn gewendet und seinem Staate vielleicht den Untergang gebracht. Diese Rücksichten und Berechnungen erschienen indeß den Pilgern als irdisch und unheilig, da sie in einer rücksichtlosen Aufopferung für die Sache der Christenheit, ihre höchste und einzige Pflicht sahen. Alexius hatte aber auch nicht einmal eher aufbrechen **können**: denn er mußte vorher die türkischen Statthalter Maraces und Tangripermes, durch seinen Schwager Johannes Dukas, mit Mühe von den Inseln des ägäischen Meeres vertreiben und die Sicherheit der Schifffahrt herstellen [1]); er mußte Smyrna und Ephesus, Sardes und das phrygische Laodicea erobern, um keinen Feind im Rücken zu lassen, der ihn leicht abgeschnitten und vertilgt hätte. In seinem Heere befanden sich an 40,000 Lateiner, welche theils wegen Krankheit oder Armuth dem Zuge der übrigen nicht schnell folgen gekonnt, theils erst später aus ihrer Heimath aufgebrochen waren.

1) Anna Comn. 256 — 258.

1098. Bei Philomelium in Phrygien trafen Stephan von Blois, Wilhelm und die genannten Flüchtlinge den Kaiser, und stellten auch ihm das Elend der Pilger noch größer vor, als es wirklich war; denn ihre unrühmliche Flucht bedurfte einer erheblichen Entschuldigung. Boemunds Bruder Guido, welcher die Griechen begleitete, erlag fast dem Schmerze [1]) als sein eigener Schwager die Wahrheit der Schilderung bezeugte, und rief aus: „o du dreieiniger Gott, wenn du allmächtig bist, warum ließest du das zu? Waren es nicht deine Kämpfer und Pilger? Hat je ein König, ein Kaiser die seinen so untergehen lassen, wenn er sie retten konnte? Wer wird noch für dich streiten, auf dich vertrauen wollen?" Und diese Ansicht theilten die meisten, so daß kein Weltlicher mehre Tage hindurch Christi Namen anzurufen, kein Geistlicher Gottesdienst zu halten wagte. Alexius aber kehrte auf den Grund dieser Berichte um: weil er mit seinem Heere Korboga nicht besiegen könne und Antiochien nicht vor dem Untergange der Christen erreichen werde; weil endlich Ismael, der Sohn des Sultans von Ikonium, schon ein mächtiges Heer sammele um ihn in Kleinasien anzugreifen. Damit dieses nicht in die römischen Landschaften einbreche, ließ der Kaiser die Gegend zwischen Ikonium und Nicäa verwüsten, und öffentlich bekannt machen: daß große türkische Heere folgen würden, alle Christen sich also schnell mit ihren Gütern nach Konstantinopel retten möchten. Viele folgten dieser Aufforderung, und Alexius freute sich des kleinen Gewinnes, nachdem er größere Plane, scheinbar aus erheblichen Gründen, mehr jedoch aus Übereilung aufgegeben hatte.

Als die Kunde von diesen Begebenheiten in Antiochien anlangte, beschlossen selbst mehre Fürsten, — so erzählen wenigstens einige, — in dunkler Nacht zum Meere zu entfliehen, und nur Gottfrieds und des Bischofes von Puy

1) Balderic. 118. Robert. in Duchesne IV, 799. W. Tyr. 719. Order. Vital. 741.

Beredsamkeit, bewegte sie endlich zu neuer Ausdauer [1]. 1098.
Den geringeren Pilgern konnte man aber weder mit Güte noch mit Gewalt Muth einflößen; sie versteckten sich in den Häusern und anderen Schlupfwinkeln, bis Boemund sie durch ein schreckliches Mittel hervortrieb. Er ließ die Stadt an mehrern Orten anzünden, ein Sturm verbreitete unerwartet das Feuer über Maaß [2], an 2000 Häuser brannten nieder, herrliche Kirchen, kostbare Besitzthümer, unersetzliche Denkmale des Alterthums gingen verloren; aber die dampfende Öde erinnerte alle, daß demjenigen kein Besitz bleiben soll, welchem der Muth fehlt ihn zu vertheidigen.

Um diese Zeit kam ein Geistlicher, Namens Petrus Bartholomäus [3], zum Bischofe von Puy und zum Grafen von Toulouse und erzählte mit großer Umständlichkeit: daß ihm der heilige Andreas mehre Male im Traume erschienen sey und ihm aufgetragen habe: er solle den Fürsten verkünden, wo in der Kirche des Apostels Petrus die Lanze verborgen wäre, mit welcher man die Seite Jesu Christi durchstochen hätte. Der Bischof von Puy nahm auf das Vorgeben des Geistlichen keine Rücksicht, Graf Raimund hingegen ließ ihn von seinem Kapellane genau bewachen und ordnete an, daß nach Entfernung alles Volkes aus jener Kirche, zwölf Männer an der bezeichneten Stelle nachgraben mußten. Sie mühten sich vergeblich vom Morgen bis zum Abend, Graf Raimund hatte sich bereits wieder auf seinen Posten begeben, auch andere Edle waren schon hinweggegangen und die Arbeiter erschöpft; da sprang Pe-

1) W. Tyr. 720. Dicitur, quod Principes de vita desperantes etc. Nach Raim. 152 kam das Gerücht im Volke aus: populus existimabat, quod principes vellent fugere ad portum.

2) W. Tyr. 721, Gesta Franc. 19, Balderic. 116, Guib. 517. Rad. Cadom. 160 sagt irrig daß Robert von Flandern die Stadt anzünden ließ.

3) Hist. belli sacri 181. Vor allen Raim. de Agil. 150—152. Siehe die Erzählung von der Lanze, als Legende dargestellt, in der zweiten Beilage.

1098. ter ohne Schuhe und im bloßen Hemde in die Grube, flehte um höheren Beistand und zog bald nachher die Lanze hervor. Sie wurde feierlichst den versammelten Pilgern vorgezeigt, Graf Raimund seiner Frömmigkeit halber, dem Befehle des Apostels gemäß, zum Träger derselben ernannt, und ein Fest gestiftet zum Andenken dieser Begebenheit [1]. Dem Volke entstand durch dies Wunder neuer Muth und neues Vertrauen, und Erzählungen ähnlicher Art wirkten auf gleiche Weise. So erbot sich unter anderen ein Priester Stephan: er wolle durch die Feuerprobe erhärten, daß ihm Christus erschienen sey und binnen fünf Tagen Rettung versprochen habe, wenn das Volk sich wieder zu ihm wendete. Beim Angriffe der Türken sollten die Pilger sprechen: „die Feinde sind versammelt und rühmen ihre Macht; Herr, zerbrich ihre Stärke und zerstreue sie, denn keiner streitet für uns, als du allein unser Herr und unser Gott." Gleich nachdem Christus diesen Befehl gegeben habe, sey die heilige Jungfrau mit den Worten zu ihm getreten: „Herr, dies ist das Volk, für welches ich so oft zu dir flehe."

Die Fürsten beschlossen diese feurige Stimmung der Menge schnell zu benutzen, wenn man anders Korboga nicht durch Unterhandlungen bewegen könne, billige Bedingungen einzugehn. Sie sandten deshalb Peter den Einsiedler und einen, der türkischen Sprache nicht ganz unkundigen, Grafen Herluin an ihn ab, welche vorgelassen wurden und mit dreistem Tone also sprachen: „wir legen dir im Namen der Christen die Wahl vor, ob du die, ihnen seit uralter Zeit zugehörige, durch Gottes Hülfe wieder eroberte Stadt und alle benachbarte Lande friedlich übergeben, und uns ohne Fehde unsere Straße ziehen lassen, oder ob du den Kampf mit uns wagen willst [2]. In dem letztern Falle magst du

[1]) Am 14ten Junius nach Raim. 152.

[2]) Nach Abulfeda III, 316 und Abulfar. 242, baten die Christen für sich um freien Abzug, nach Alberic. 168, boten sie dem Korboga freien Abzug; — beides vereinigt sich dahin, daß sie sich in ander-

ferner bestimmen, ob zwei der Vornehmsten durch Zwei- 1098.
kampf, oder mehre Auserwählte, oder das ganze Heer den
Streit entscheiden sollen. Vor allem aber ermahnen wir
dich im Namen der Fürsten, die Lehre Christi der da Gottes
Sohn und Gott ist, anzunehmen, und dich durch die
Taufe von Sünde und Irrthum zu befreien." Korboga antwortete:
„er verabscheue die abergläubige Lehre der Christen,
und verlache ihre thörichte Behauptung von alten Anrechten
auf den Besitz des Landes. Denn wenn überhaupt
in den jetzigen Umständen davon die Rede seyn könnte, so
würde immer die neue Berechtigung jede ältere vernichten,
und die Christen als gesetzwidrig angreifende Feinde erscheinen
lassen. Nicht den Fürsten komme es zu, ihm eine
beschränkende Kriegsweise vorzuschlagen, noch sey er verbunden,
sich nach ihrer Willkür zu bestimmen; sondern seinem
Willen gemäß müßten sie jegliches thun oder lassen.
Er werde aber die Erwachsenen dem Sultan Borkeiarok
gefangen übersenden und alle andere, gleich unnützen Bäumen,
niederhauen lassen. Nur wenn die Pilger Muhameds
Lehre annähmen [1]), sollte ihnen nicht allein Schonung, sondern
mehr Land und Gut zu Theil werden, als sie je mit
Gewalt erobern könnten." — Beide Theile suchten den
Beweis der Wahrheit ihres Glaubens auch in der äußeren
Macht und dem äußeren Glücke, und wollten umgekehrt
für den Besitz des Irdischen ein, von aller Zeit und allem
Wechsel unabhängiges Anrecht, feststellen. Sie vergaßen,
daß die Wurzel des Glaubens von jenen Erscheinungen unabhängig
ist, der Schwache und Thörichte aber nicht beherrschen
kann, was einst größere Ahnen gewannen: vielmehr
wird jedes Geschlecht nur nach dem geschätzt, was es
selbst thut, und sein irdischer Besitz steigt und fällt in der
Regel mit der jedesmaligen Tüchtigkeit.

weiten Unternehmungen nicht hindern wollten. cf. Raim. 154, Alb. Acq. 254, W. Tyr. 722, Fulch. Carn. 393, Rad. Cadom. 163.

1) Tudebod. 800.

1098. Korboga erstattete dem Sultan Bericht von der Lage der Franken [1]) und schickte ihm einige gefangene Kreuzfahrer; spottend, daß so ärmlich Gekleidete, mit hölzernen Bögen und anderen schlechten Waffen Versehene, Asien zu erobern gedächten! Leicht und binnen kurzer Zeit würden alle zerstreut oder vertilgt seyn. Und mit Recht schien Korboga diese Hoffnung zu hegen; nur seine eigene Mutter warnte den Sichern: er möge nicht den Ruf eines untadeligen, glücklichen Feldherrn aufs Spiel setzen, im Kampfe gegen Dürftige und Verzweifelnde. — „Mutter, du sprichst thöricht," war seine Antwort; „siehst du nicht, wie alle eingeschlossen und hülflos mir in die Hände gegeben sind? Und ich sollte das Vaterland nicht retten von Räubern und grausamen Feinden [2])?" Die Mutter schwieg und kehrte nach Aleppo, Graf Herluin und Peter der Einsiedler aber nach Antiochien zurück. Hier hub dieser in einer allgemeinen Versammlung mit gewohnter Feierlichkeit eine Rede an, über die Macht, den Reichthum und die Drohungen des feindlichen Feldherrn; aber der Herzog von Lothringen, befürchtend des Volkes Muth möchte durch diese Nachrichten geschwächt werden, zog ihn schnell bei Seite und befahl: er solle nur ganz kurz erzählen, der Krieg sey unvermeidlich. Zwei Tage verflossen unter den eifrigsten Vorbereitungen zur Schlacht: man besserte die Rüstungen aus, schärfte die Waffen und vertheilte die Lebensmittel reichlicher, weil man bald mehre zu gewinnen hoffte.

In der Nacht vom zweiten auf den dritten Tag versammelten sich die Fürsten zur letzten nöthigen Berathung, das Volk zum Empfange der Befehle; dann zogen alle, noch vor dem Aufgang der Sonne, in tiefer Stille nach den Kirchen, empfingen Christi Leib und beichteten ihre Sünden. Bischof Ademar von Puy sprach zu den Versammelten: „ihr habt Christi Leib empfangen, eure Sünden gebeichtet

1) Hist. belli sacri 182.

2) Gesta Franc. 16, Guibert. 513, Hist. belli sacri 192.

und Besserung gelobt, ihr habt allen Hader beendet und 1098. alle frühere Feindschaft abgelegt, eingedenk des Wortes: „daran sollt ihr erkennen daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt." Der Herr ist mit denen, welche diese Liebe bewahren, er giebt den Sieg allen die sich für ihn opfern, er wird alle verderben welche durch Feigheit ihr Leben zu erhalten suchen." — Ungetheilt war itzt der Eifer und die Begeisterung in dem ganzen Heere [1]): selbst die Erschöpften schienen gesund und kräftig, selbst die Besorgteren voll Muth; denn wo der Glaube entsteht daß höhere Mächte ein Unternehmen begünstigen, erscheint jede irdische Gefahr gering. Am 28sten Junius des Jahres 1098 [2]) zogen die Christen mit der Morgenröthe in sechs Schaaren zum Brückthore [3]): die erste Schaar führte Hugo der Große und der Graf von Flandern, die zweite der Herzog von Lothringen, die dritte Robert von der Normandie, die vierte der Bischof von Puy, die fünfte Tankred, die sechste und stärkste Schaar endlich Boemund; sie sollte den Rückenhalt ausmachen und überall unterstützen, wo Hülfe nöthig schien. Graf Raimund von Toulouse, noch an Krankheit leidend, befehligte die, zum Schutze gegen Anfälle aus der Burg, in Antiochien zurückgelassene Mannschaft.

Streng wurde jede Plünderung verboten [4]), ehe der Feind völlig geschlagen sey; so gewiß hoffte man mit halb nackten, von Hunger ermatteten Fußgängern und nur 300 tauglich gerüsteten Reitern, das zahlreiche im Überflusse

1) Wilh. Tyr. 723, Gilo 247.

2) Alberic. 169.

3) Sechs Abtheilungen erwähnen Hist. belli sacri 193, Rad. Cadom. 165, Tudeb. 801 u. s. w. W. Tyr. führt zwölf Abtheilungen auf. Es finden sich überhaupt viele Abweichungen in der Erzählung der Schlacht. Nur hundert taugliche Pferde waren in Antiochien, nach dem Schreiben der Fürsten an Paschalis. Dodechin zu 1100.

4) W. Tyr. 724, Alb. Acq. 258.

1098. genährte türkische Heer zu besiegen! Wie muß der Zustand der geringeren Pilger gewesen seyn, wenn selbst Herzog Gottfried und Graf Robert von Flandern, sich zur Schlacht Pferde vom Grafen Raimund leihen mußten! — Der ungewöhnlich reichliche erquickende Morgenthau galt für eine Gabe des Himmels [1]), für ein Zeichen der gewissen Rettung. Geistliche winkten mit dem Kreuze Glück von den Mauern hinab; andere, den Zug der Pilger geleitend, ertheilten den Segen und stimmten den Kriegspsalm an: „Herr, du stehest auf, und deine Feinde sind zerstreut.“ Im Chore antwortete das ganze Heer: „Gott will es!“

Sobald die Türken in der Burg beim Anbruche des Tages Bewegungen unter den Christen bemerkten, gaben sie durch Aufsteckung einer großen schwarzen Fahne [2]) und durch den Schall der Trompeten, dem Heere Korbogas das verabredete Zeichen einer nahenden Gefahr. Aber der türkische Feldherr blieb ruhig beim Schachspiele sitzen, und sandte nur 2000 Reiter an das Brückthor, um den Ausfall der Christen zu verhindern; welche jedoch unterdeß die Brücke erreicht und ihre besten Bogenschützen in den Vorderzug gestellt hatten. Demungeachtet wichen die Türken erst, als Anselm von Riburgsberg mit unglaublicher Kühnheit mitten unter sie sprengte und die übrigen Pilger, durch dieses Beispiel befeuert, unwiderstehlich vordrangen. Eiligst benachrichtigten die Emirn den Korboga von diesen Ereignissen und stellten ihm vor: es sey schlechterdings nothwendig die Christen, wo nicht ganz in die Stadt zurückzudrängen, doch ohne allen Verzug und mit dem größten Nachdruck anzugreifen, ehe sie sämmtlich aus Antiochien hervorgezogen und in Schlachtordnung gestellt wären. Jener aber antwortete: „laßt sie nur alle hervorkommen, damit kein

1) W. Tyr. 725, Vincent. Bellov. 1036, Michaud I, 311.

2) Alb. Acq. 256, Radulph. Cad. 166.

einziger unserm Schwerte entgehe [1])!" Doch befahl er das 1098. Heer solle sich rüsten, und sandte den Ortokiden Sokman [2]) mit einer beträchtlichen Abtheilung unbemerkt hinter Hügeln und Gebüschen zur Abendseite, um den Pilgern in den Rücken zu kommen und ihre Flucht nach dem Meere zu hindern. Diese hingegen verbreiteten sich über die ganze Ebene, damit kein Hinterhalt sie berücke oder von der Stadt abschneide.

Langsam näherten sich itzt beide Heere bis auf die Entfernung eines Pfeilschusses [3]); dann stürmten die drei ersten christlichen Abtheilungen in rascher Eil zum Angriffe, hierauf folgten die übrigen, die Schlacht ward allgemein. Einige Emirn gönnten aber Korboga nicht den Ruhm des Sieges, sie flohen übereilt, ja zum Theil vorsätzlich; und schon wandte sich der Vortheil an mehren Stellen auf die Seite der Christen, als Sokman mit seiner Schaar hervorbrach und Boemunds Mannen anfangs aus der Ferne mit Pfeilen, dann aber in der Nähe mit Keulen und Schwertern heftig angriff. Heldenmüthig fochten hier die Christen, allein immer schwächer ward ihr Widerstand, und immer größer die Macht der Feinde; denn Rodvan von Aleppo und andere türkische Fürsten unterstützten Sokman nachdrücklich, sobald sie den glücklichen Erfolg seiner Anstrengungen bemerkten. Zwar sprengte Hugo von Vermandois herbei und durchbohrte mit der Lanze einen türkischen Reiter, welcher aus den Reihen hervoreilend zum Angriff ermunterte; aber gleichzeitig traf ein Pfeil Odo den Belgier, der die Hauptfahne trug, und sobald die Feinde das christ-

1) Orderic. Vital. 742.

2) W. Tyr. nennt fälschlich den längst getödteten Solyman von Ikonium als Führer dieser Abtheilung; ich habe Sokman genannt, weil Abulfar. 242 dessen Tapferkeit so rühmt, als Wilhelm die Solymans.

3) Reiter auf weißen Pferden mit weißen Fahnen, geführt von Heiligen, wären den Christen zur Hülfe, den Türken zum Schrecken erschienen, erzählt Balderic. 121 u. s. w.

1098. liche Feldzeichen sinken sahen, drangen sie mächtig vorwärts. Da stellte sich ihnen Ritter Wilhelm von Blois mit dem Schwerte entgegen, hob die Fahne wieder empor und befeuerte zu neuem Angriffe. In diesem Augenblicke der höchsten Gefahr erschienen Tankred und Herzog Gottfried mit ihren Schaaren, welche auf allen übrigen Stellen die Feinde geworfen hatten; und nunmehr konnte auch Sokman nicht länger widerstehn, sondern ließ das dürre Gras in Brand stecken, damit der, den Augen schmerzliche verfinsternde Dampf [1]), wenigstens das Nachsetzen unmöglich mache. — Mittlerweile hatte sich das Hauptheer der Türken durch ein schmales Thal zurückgezogen [2]) und auf dem gegenüber liegenden Berge von neuem so geordnet, daß ein Bach die vordere Seite deckte. Ob es nun gleich gefährlich erschien eine solche Stellung zu erstürmen, so drangen die Christen dennoch, unter Gottfrieds, Boemunds und Tankreds Führung, dem Träger der heiligen Lanze nach [3]), über den Bach und den Berg hinan. Auch hier wurden die Türken geworfen. Korboga, der von einem Hügel der Schlacht zugesehen und Befehle ertheilt hatte, floh in rastloser Furcht bis über den Euphrat; sein Heer, des Führers beraubt, zerstreute sich nach allen Seiten und Tankred verfolgte die Flüchtigen, so weit es die Kräfte der, durch den Kampf schon ermüdeten, Pferde erlaubten. Armenische und syrische Christen lauerten in Wäldern, Bergpfaden [4]) und anderen Schlupfwinkeln auf die Türken, erschlugen ihre alten Verfolger und nahmen Rache für alle früheren Beleidigungen.

Im türkischen Lager fanden die Christen unermeßliche Beute; und nicht bloß Kostbarkeiten, wie sie nur Asiaten

1) Nach Balder. 121 war dies Anzünden das verabredete Zeichen des Rückzuges. Siehe Gilo 248 und Rob. Mon. 64.

2) W. Tyr. 726.

3) Chron. Barense zu 1098.

4) Order. Vital. 743.

mit sich führen, sondern auch Pferde, Heerden und Lebens- 1098.
mittel aller Art. Die frühere Armuth verwandelte sich in Reichthum. Vor allem aber erregte das Zelt Korbogas die allgemeine Bewunderung der Christen: es war mit Thürmen, Mauern und Bollwerken nach Art einer Stadt geziert, in viele Zimmer, zu welchen lange Gänge führten, abgetheilt und bot hinlänglichen Raum für 2000 Menschen.

Ehe noch die Christen aus dem Lager siegreich nach Antiochien zurückgekehrt waren, hatte der Befehlshaber der Burg, die Niederlage seiner Glaubensgenossen bemerkend, Raimunds Fahne aufgepflanzt, um sich gegen Mord und Gewalt zu schützen; itzt aber bewirkte Boemund, daß dem frühern Versprechen gemäß [1]), die Uebergabe an ihn erfolgte. Jener Befehlshaber und mehre Türken ließen sich, zu großer Freude der Christen taufen; die anderen, denen man freien Abzug bewilligte, hatten unter christlicher Bedeckung schon ungefährdet die türkischen Besitzungen erreicht, als sie auf eine Schaar Balduins von Edessa und auf christliche Armenier stießen, angegriffen und niedergehauen wurden.

In Antiochien feierte man itzt große Dankfeste, und der Bischof von Puy warnte vor Frevel und Übermuth: denn nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch himmlischen Beistand sey der Sieg über die ungleich größere Macht der Feinde errungen worden. Johannes der Patriarch, welcher unter der Herrschaft der Ungläubigen viel Übels erduldet hatte, behielt seine Würde für die künftige, günstigere Zeit. Alle Kirchen wurden gereinigt, und die Kosten der Anschaffung von neuen Leuchtern, Kreuzen, Kelchen, Gewändern u. s. w. aus der Beute bestritten; denn die Türken hatten die Gotteshäuser zum Theil in Ställe ver-

1) Rob. Mon. 66, und Hist. belli sacri 195. Die Übergabe der Burg fällt (nach Kemaleddin bei Wilken II, Beil. 7.) auf den 4ten Julius.

1098. wandelt[1]), die Gemälde der Heiligen aus Übermuth und eingepflanztem Haß gegen alle Abbildungen ausgekratzt, oder doch durch Blendung der Augen, durch Verstümmelung der Nasen und anderer Glieder, entstellt. Auch diese Bilder wurden erneut, und mancher gewaltige Krieger fand sich durch die Beschauung der heiligen Geschichten, zu milderen und frömmeren Gesinnungen angeregt.

1) Wilh. Tyr. 727.

Sechstes Hauptstück.

Nur die, allen gemeinsame Gefahr, hatte die Ansprüche der einzelnen gemäßigt, und kaum war jene verschwunden, so erhob sich innerer Zwist. Boemund verlangte den ausschließlichen Besitz Antiochiens auf den Grund des, vor der Übergabe mit ihm geschlossenen Vertrages; die Fürsten dagegen behaupteten: es hätten hiedurch die Ansprüche nicht aufgehoben werden können noch sollen, welche dem griechischen Kaiser, nach früherem Versprechen, auf die Eroberungen im ehemaligen römischen Gebiete zuständen. Von diesen Ansprüchen, entgegnete Boemund, dürfe nicht mehr die Rede seyn, da Alexius, ungeachtet des gegebenen Wortes, keineswegs Hülfe geleistet, sondern die Pilger zur Zeit der größten Gefahr, furchtsam den Türken preis gegeben hätte. Alle Fürsten thaten hierauf Verzicht auf eigene Ansprüche [1]); nur Raimund von Toulouse, welcher die Burg und die Schanze am Brückthore inne hatte [2]), konnte durch keine Vorstellung zur Übergabe derselben an Boemund vermocht werden; und selbst als Bruder Peter Bartholomäus behauptete: der heilige Andreas sey ihm nochmals erschie- 1098.

[1]) Daß Boemund als Herr und wohl ohne Rücksicht auf das Eigenthum der früheren Besitzer verfuhr, ergiebt sich auch daraus, daß er am 14ten Julius 1098 den Genuesern, für das Versprechen ihres Beistandes, eine Kirche und dreißig Häuser schenkte. Ughelli Ital. sacra IV, 846.

2) Wilh. Tyr. 728.

1098. nen [1]) und lasse dem Grafen die Aussöhnung mit Boemund anbefehlen, blieb dieser unbewegt: — vielleicht am besten unterrichtet, welche Bewandtniß es mit den Erscheinungen Peters hatte. Jeder von beiden Fürsten wartete auf Gelegenheit, den anderen aus seinem Besitze zu vertreiben; während Hugo der Große und Graf Balduin von Hennegau [2]) nach Konstantinopel an Alexius gesandt wurden, um ihn ernstlich an die schleunige Erfüllung seiner Zusagen zu erinnern, weil sich die Fürsten sonst, bei längerer Zögerung, ihrerseits von allen Versprechungen für entbunden hielten. Graf Balduin erreichte Konstantinopel nicht, er wurde nach einem Gefechte mit den Türken in der Gegend von Nicäa, vermißt. Hugo dagegen fand ehrenvolle Aufnahme in der Kaiserstadt, obgleich sein Antrag, der unzureichenden Kräfte des griechischen Reiches halber, von Alexius abgelehnt wurde. Uneingedenk seiner Verpflichtung und seines Gelübdes, kehrte aber Hugo weder selbst zu den Pilgern zurück, noch gab er durch einen andern Nachricht von dem Erfolge seiner Sendung; sondern eilte nach Frankreich, längst ungeduldig, daß er, der Bruder eines großen Königs und dem Geschlechte nach der Erste, dennoch in Syrien weit geringeren Fürsten, an Macht und Einflusse nicht gleich stehe. Dies Verfahren minderte sehr den hohen Ruhm, welchen er durch viele tapfere Thaten bei den Pilgern erworben hatte: man nannte ihn den ausgesandten, nicht wiederkehrenden Vogel Noahs, und erst die spätere Übernahme eines zweiten Kreuzzuges befreite ihn von den Vorwürfen, die man selbst in seiner Heimath von allen Seiten über ihn aussprach.

Mit der Besitznahme von Edessa und Antiochien entwickelten sich unter den Führern ganz natürlich neue, jedem eigenthümliche Zwecke: denn so weit, als die Kraft reicht, reicht gewöhnlich auch die Thätigkeit; und wie der Erfolg oft den Vorsatz umstürzt, so muß er ihn auch oft erzeugen.

1) Raimund. Agil. 255 — 256.

2) W. Tyr. 729. Alb. Acq. 260. Alberic. 169.

Jerusalems Befreiung blieb nicht mehr die einzige Hoffnung 1098. und das letzte Ziel, sondern der Wunsch eine eigene Herrschaft zu begründen reizte mehre Fürsten, selbst bis zum Aufgeben der ursprünglichen Plane. Die geringeren Pilger sahen dagegen in jeder Zögerung nur eine Folge der Eifersucht und der eigennützigen Absichten ihrer Anführer, und verlangten doppelt heftig den Aufbruch gen Jerusalem. Ein neues Übel hemmte indessen alle Thätigkeit. Aus verderblichen Dünsten der Luft, oder aus Unmäßigkeit, welche, nach langem Mangel, bei dem jetzigen Überflusse der Lebensmittel desto gefährlicher wirkte, erzeugte sich eine schreckliche Seuche. Vornehme und Niedere erkrankten und starben dahin, nicht in geringer Zahl, sondern zu Tausenden [1]); unter ihnen Graf Heinrich von Ascha, und von allen tief betrauert, Bischof Ademar von Puy [2]). Dieser besaß in seltenem Vereine die Tapferkeit eines Ritters und die Milde eines Geistlichen, seine Beredsamkeit führte das Volk bald zum Gehorsam, bald befeuerte sie zu kriegerischen Unternehmungen; seine geistige Übermacht lenkte und einigte die Fürsten unter sich, und regelte ihr Betragen gegen die Menge. Wie Moses betrat er das verheißene Land nicht, und wurde mit großer Feierlichkeit in der Kirche des heiligen Petrus begraben, wo man die heilige Lanze gefunden hatte. Alle Christen folgten wehklagend seinem Leichenzuge.

Um diese Zeit sandten die Fürsten dem Papste Urban vollständige Berichte [3]) über den bisherigen Erfolg ihrer Unternehmungen, und meldeten den Tod ihres geistlichen Führers; sie baten ihn, er möge, dem früheren Versprechen gemäß, an ihre Spitze treten und nach Antiochien eilen, wo Petrus der Apostel, zuerst die Würde eines Bischofes

1) Alb. Acq. 261 sagt es wären über 100,000 Christen umgekommen.

2) Er starb den ersten August. Gesta Fr. 22, Gilo 251. Über eine ihm gesetzte Bildsäule, Fiorillo Kunstgesch. III, 42.

3) Fulch. Carn. 344.

1098. bekleidet habe und in früherer Zeit der Name der Christen entstanden sey. Ihnen liege ob die Ungläubigen im Felde zu besiegen; aber Griechen, Syrer, Jakobiten und andere Ketzer in den Schooß der Kirche zurückzuführen, sey das würdigste Geschäft für das Haupt der Christenheit. — Urban, dem mit Recht schon früher die Oberleitung aller Angelegenheiten der christlichen Welt wichtiger erschien, als die Führung einer einzelen, wenn gleich sehr großen Unternehmung, wollte itzt noch weniger jenen Wünschen nachgeben, da er schon hoch bei Jahren und nach langer Unruhe, endlich zum ruhigen Besitze des römischen Stuhles gelangt war. Er schickte später Abgeordnete nach Asien [1]), und ermahnte die Geistlichen, daß sie alle Christen wiederholt und mit Nachdruck zur Unterstützung des heiligen Landes auffordern möchten.

Mittlerweile drangen die Kreuzfahrer in Antiochien von neuem darauf, daß man so schnell als möglich die Stadt verlasse: denn nur hieher scheine Noth und Krankheit gebannt, mit der Entfernung werde hingegen die Gesundheit und vor allem die Gnade Gottes, für die rüstige Fortsetzung des noch unvollendeten Zuges wiederkehren. Dennoch waren die Fürsten nach ernstlichem Berathen einstimmig der Meinung: daß neue anstrengende Märsche, während der gewaltigen ungewohnten Hitze des Sommers [2]), die Übel gewiß mehren, und dann alle ihren Tod durch Krankheiten, oder von der Hand der Feinde finden müßten. Erst wenn die Erschöpften, Kranken, Verwundeten sich erholt hätten, wenn neue Mannschaft aus Europa angekommen, wenn kühlere gesundere Witterung eingetreten sey, mit dem ersten November solle der Aufbruch Statt finden [3]).

1) Mansi Conc. T. XX, p. 964.

2) W. Tyr. 729.

3) Den ersten November haben Order. Vit. 746, Hist. belli sacri 196, Gesta Franc. 22; den ersten Oktober dagegen Robert. Mon. 66, und W. Tyr. l. c.

Bei dem Ehrgeize der Fürsten, der Uneinigkeit aller 1098. feindlichen Herrscher und den Bedürfnissen der Menge, konnte jedoch diese Zwischenzeit nicht ohne mannichfache einzelne Unternehmungen verfließen. So wurde der Befehlshaber des türkischen Schlosses Hasar [1]) von seinem Oberherrn, Rodvan von Aleppo, wegen Ungehorsam mit Krieg überzogen, und konnte ihm allein so wenig widerstehn, als von irgend einem seiner Glaubensgenossen Beistand erhalten. Da trat einer von seinen Emirn zu ihm und sprach: „ich habe jüngst, als christliche Pilger gen Edessa zogen, das Weib eines Ritters Fulcher aus Bouillon erbeutet, und ihrer Schönheit wegen mir zugesellt. Sie kennt die große Gefahr, welche uns bedroht und räth, den Herzog von Lothringen, den mächtigsten unter den siegreichen Franken, um Hülfe anzusprechen.“ — Durch die Furcht vor größeren Übeln wurde die Abneigung sich mit Christen zu verbinden leicht unterdrückt, und ein Syrer mit den nöthigen Vorschlägen an den Herzog abgeschickt. Dieser versprach indeß erst Hülfe nachdem sich der Sohn des Befehlshabers, zur Sicherung der Versprechungen, als Geißel stellte.

Inzwischen hatte aber Rodvan die Feste Hasar mit 40,000 Mann umlagert und die Franken wußten nicht, wie die nöthige Nachricht von dem geschlossenen Bündnisse dahin gelangen könne; als die türkischen Gesandten zu ihrem Erstaunen Tauben hervorzogen, ihnen Zettel unter die Flügel banden und dann mit der Versicherung fliegen ließen: daß hiedurch die Kunde gewiß zur Burg gelangen und der Emir in der Hoffnung des Entsatzes widerstehn werde. Gottfried forderte itzt den Grafen Raimund von Toulouse und Boemund auf, ihre Macht mit der seinigen zu vereinen: beide lehnten aber den Antrag ab, heimlich erzürnt, daß sich der Türke nicht an sie, sondern vorzugsweise an den Herzog gewandt hatte. Dennoch zog dieser aus [2]),

1) Alb. Acq. 261. Raimund. 157. W. Tyr. 730.
2) Alb. Acq. 261. W. Tyr. 731.

1098. dem Beistande vertrauend, welchen ihm Balduin sein Bruder am Abend der ersten Tagereise mit 3000 Mann zuführte; allein genauere Nachrichten über die Stärke des türkischen Heeres zeigten noch immer, daß ein offener Kampf höchst gewagt sey. Deshalb sandte der Herzog Boten nach Antiochien zurück, und ließ an Boemund und Raimund nochmals sagen: „es ist Unrecht, daß ihr unter nichtigen Vorwänden Beistand versagt, da ich doch stets jede Gefahr zu eurem Besten willig übernommen habe. Eilt ihr nicht sogleich mit eurer Mannschaft herbei, so gilt mir die bisherige Freundschaft für gelöset, und ihr werdet mich unter euren Feinden wiederfinden." Diese Drohungen, die Aussicht neues Ruhms und Erwerbes, vor allem aber das heftige Verlangen der Menge, bewog die Fürsten zum Aufbruche; sie vereinten sich mit Gottfried, und man zählte nun an 30,000 Kämpfer. Bei ihrer ersten Annäherung hob Rodvan sogleich die Belagerung Hasars auf, deckte mit der Hauptmacht die Straße von Aleppo und sandte 10,000 Reiter ab, die Christen zu umgehen und ihnen in den Rücken zu fallen. Auch wurden diese wirklich überrascht, und es fielen an 600 Pilger: dann aber sammelten sie sich von neuem, schlugen die Feinde in die Flucht und tödteten eine sehr große Zahl. Der Befehlshaber Hasars kam den Fürsten mit 300 schön gerüsteten Reitern entgegen, ließ sich auf die Kniee nieder, schwur, die Burg übergebend, den Christen Treue und dankte allen, besonders aber dem Herzoge, für seine Rettung. Dieser schenkte ihm dagegen einen künstlich mit Gold und Silber ausgelegten Helm und einen Harnisch, welchen früher Herebrand von Bouillon sein Verwandter getragen hatte.

Noch immer wüthete um diese Zeit die Seuche in Antiochien [1]). Deshalb wollte der Herzog, eingedenk der Todesgefahr, in welche ihn vor achtzehn Jahren zu Rom eine ähnliche Krankheit gestürzt hatte, nicht nach der Stadt

1) Alb. Acq. 263.

zurückkehren, sondern zog mit seinem Bruder gen Edessa, 1098.
und nahm nach dessen Bewilligung die Burgen Tellbascher
und Ravendan in Besitz. Ihm folgten viele, theils aus Nei-
gung, theils aus gleicher Furcht vor den Krankheiten, theils
in der Hoffnung von Balduin Geschenke oder andere Be-
lohnungen zu erhalten. Bald nach der Ankunft Gottfrieds
in Tellbascher, beschwerten sich christliche Armenier über die
Bedrückungen, welche Pankratius und sein Bruder Korro-
vasilos unter mancherlei Vorwänden gegen sie ausübten.
Der Herzog war beiden längst feindlich gesinnt, weil sie
zur Zeit der Belagerung von Antiochien die für ihn be-
stimmten Geschenke Balduins aufgefangen und an Boemund
überliefert hatten: er ergriff gern diese Gelegenheit zu ihrer
Bestrafung, umlagerte, eroberte und zerstörte ihre Burgen,
und ließ zwanzig gefangene Söldner blenden; diesmal Bö-
ses mit Bösem unchristlich vergeltend.

Allmählich kamen, bei der Sicherheit des Weges, täg-
lich mehr und mehr Pilger von Antiochien nach Edessa,
welche Balduin mit Gelde und Lebensmitteln unterstützte,
und sich ihrer zu erfolgreichen Streifzügen gegen die be-
nachbarten Türken bediente. Hingegen sahen die Bewohner
Edessas mit Verdruß ihre Stadt durch eine so zahlreiche
Einlagerung überlastet, die Fremden unterstützt auf Kosten
ihres Vermögens, geehrt mit Zurücksetzung ihrer älteren An-
sprüche. Besonders aber zürnten die zwölf Beisitzer des ho-
hen Rathes, welche itzt alles Einflusses beraubt waren und
die übereilte Erhebung Balduins bereuten. Deshalb knüpf-
ten sie heimlich Verständnisse an mit den Türken[1]), brach-
ten ihre Schätze in benachbarte Schlösser zu befreundeten
Wächtern, und beschlossen den Fürsten heimlich zu tödten,
oder mit Gewalt aus der Stadt zu vertreiben. Schon war
die Ausführung nahe, als einer der Edeln, seys aus An-
hänglichkeit an Balduin oder aus Furcht vor dem Mißlin-
gen, diesem die Verschwörung entdeckte. Sogleich wurden

1) W. Tyr. 732. Alb. Acq. 264.

1098. alle Theilnehmer gefangen genommen und mußten ihre, bereits aus der Stadt hinweggebrachten Güter wieder herbeischaffen, um dafür Lebensfristung zu erkaufen. Zwei der vornehmsten, welche schuldiger waren als die übrigen, ließ Balduin blenden; ärmere Theilnehmer hingegen, welche seine Milde nicht bezahlen konnten, verstümmeln und zur Stadt hinaus treiben.

Mit den gewonnenen Gütern verstärkte er seine Macht, und ward immer furchtbarer für die ganze Gegend; allein in demselben Maaße zeigten sich auch alle seine Umgebungen immer besorgter und feindseliger. So entfloh Taphnuz, dessen Tochter Balduin geheirathet hatte, von Edessa nach seinen entfernten Bergschlössern; aus Furcht, daß ihm wegen des zum Theil noch rückständigen Heirathsgutes, Marter oder Gefängniß auferlegt werden möchte. Auch Balak, welcher vorher Sarudsch besaß, gedachte listig auf Sicherung und Rache: denn seit der Ankunft so vieler Lateiner sah er sich zurückgesetzt, und die frühere Gunst des Fürsten ward täglich geringer. Er trat zu Balduin und sprach: „ich leide, o Herr, wegen meiner Anhänglichkeit an die Christen vielen Tadel und Verfolgung von meinen Glaubensgenossen, und sehe kein Mittel, sie zu versöhnen. Deshalb will ich, deiner Macht und Großmuth vertrauend, mit Weib und Kind und aller Habe nach Edessa ziehen, und dir Amacha mein festes Schloß übergeben." Balduin nahm dies Erbieten freudig an, und eilte mit 200 Reitern zur Feste. Balak aber ersuchte ihn hier: nur mit geringer Begleitung in das Schloß zu kommen, weil im Falle des Einzuges aller, Gewaltthaten und Plünderung schwerlich verhütet werden möchten. Schon wollte Balduin dieser Bitte nachgeben, als ihn einige seiner Begleiter, Verrath ahnend, fast mit Gewalt zurückhielten und vermochten, zwölf Geharnischte vorauszusenden, und zu prüfen ob Gefahr vorhanden sey. Kaum waren diese in die Burg eingezogen, so wurden sie von der starken türkischen Besatzung ergriffen; nur zwei zogen sich kämpfend bis in ein Fenster zurück und riefen den Fürsten

zur Rettung herbei. Als dieser ankam fand er die Thore 1098. schon wiederum geschlossen [1]), und Balak wies alle Anerbieten einer gütlichen Lösung der Gefangenen zurück; die Erinnerung an seine früheren Versprechungen gering achtend, weil er wußte, daß das Schloß, welches auf einem unersteiglichen Felsen lag, mit Gewalt nicht erobert werden konnte. Betrübt über die Täuschung und den Verlust seiner Gefährten, zog Balduin nach Edessa zurück. Sechs von diesen wurden jedoch gegen Türken ausgewechselt, welche Fulbert, der Befehlshaber von Sarudsch bei einem Ausfalle gefangen machte; vier entflohen ihren nachlässigen Wächtern, zwei endlich wurden hingerichtet auf Balaks Befehl. Seit diesem Ereignisse traute Balduin den Türken nicht mehr; ja er ließ, aus übergroßer Furcht vor ähnlicher Gefahr, Balduk von Samosata tödten, weil dieser in sehr gerechter Besorgniß zögerte, sein Weib und seine Kinder als Geißeln nach Edessa zu bringen.

Während dieser Zeit hatte Boemund Cilicien durchzogen [2]) und daselbst normannische Herrschaft befestigt; vom Grafen Raimund war Albara eingenommen und grausam behandelt worden: größere Unternehmungen verhinderte die Zerstreuung der Fürsten und die, noch immer fortdauernde Seuche. Von ihr wurden unter anderen 1500 Deutsche hingerafft, welche aus Regensburg und den Rheingegenden aufgebrochen und nach glücklicher Seefahrt im Hafen des heiligen Simeon gelandet waren.

Mit Sehnsucht und Unruhe erwartete das Volk den Tag des Aufbruches! Endlich erschien der erste November, und die Fürsten trafen wieder in Antiochien ein; auch der Herzog von Lothringen, welcher auf dem Wege von Edessa mit zwölf Rittern, 150 Türken besiegt, dreißig getödtet

1) W. Tyr. 735. Alb. Acq. 265.

2) Raim. 146 erzählt, sehr unwahrscheinlich, daß ihm Tatikios im Namen des Kaisers Alexius, Tarsus, Mamistra und Adana abgetreten habe; siehe Kemaleddin bei Wilken II, Beil. 7.

1098. und dreißig gefangen genommen hatte. Diese letzten mußten, zur Freude der Christen [1]), die Köpfe ihrer erschlagenen Genossen auf Lanzen in die Stadt hineintragen. Alle Fürsten und Edlen versammelten sich nunmehr in der Kirche des heiligen Petrus, um über den ferneren Kreuzzug zu berathschlagen. Da traten zuvörderst diejenigen auf, welche in der Nähe der Stadt Burgen oder andere Besitzungen erworben hatten, und sprachen: „was soll aus Antiochien werden, wenn ihr hinwegziehet? wer soll die Stadt beschützen gegen die Türken? Wahrlich, nicht der griechische Kaiser, welcher schon entfloh als er nur von Feinden hörte; sondern Boemund, dessen Klugheit die Stadt gewonnen hat und dessen Tapferkeit sie erhalten wird." — Hierauf entgegnete der Graf von Toulouse, welcher den befestigten Palast oder die Burg Bagi Sejans und die Schanze am Brückthore noch immer inne hatte: „wir haben dem griechischen Kaiser auf das Kreuz und die Dornenkrone unseres Herren und auf viele andere Heiligthümer feierlich geschworen, keine Stadt, keine Burg, welche ehemals zum römischen Reiche gehörte, ohne seine Zustimmung zu behalten oder zu vergeben; deshalb widerspreche ich jenem Antrage, damit uns nicht der Vorwurf und die Strafe des Meineides treffe." Der Herzog von Lothringen und der Graf von Flandern, wünschten zwar heimlich daß Boemund die Stadt behalte; allein sie enthielten sich jeder ausdrücklichen Erklärung, um den Schein der Wortbrüchigkeit zu vermeiden. Desto heftiger zeigten sich diejenigen, welche für Boemund oder Raimund Partei nahmen, und nur mit Mühe hielt man sie von Gewaltthätigkeiten zurück. Das Volk aber, welches aus dem Streite neue Zögerungen entstehen sah, murrte, anfangs in der Stille, dann lauter, bis endlich die Kühnern im Namen aller auftraten und sprachen: „wenn die Fürsten aus Furcht, oder um irgend eines Eides willen, der keineswegs uns bindet, die Pilgerung nach Jerusalem

1) Raimund. de Agil. 158.

verzögern, so laßt uns einen Ritter zum Führer wählen, 1098.
und mit Gottes Hülfe den Weg antreten. Weilen wir nicht schon seit Jahresfrist an dieser Stelle [1]? Sollen nach so vielen Tausenden noch mehre umkommen? Nur diejenigen mögen zum eigenen Verderben hier bleiben [2], denen das Gold des Kaisers und die Einkünfte Antiochiens mehr gelten, als das, ihrem Herrn und Heiland geschworene Gelübde. Will man unser Vorhaben hintertreiben, so laßt uns die Mauern der Stadt niederreißen, damit ihr Besitz den Fürsten unsicher, damit sie gezwungen werden zu der früheren Einigkeit zurück zu kehren, welche den Beistand Gottes und damit jeden Erfolg herbeiführte."

Durch solche Worte geschreckt, brachen Raimund von Toulouse, Herzog Robert von der Normandie und bald nachher auch Boemund auf [3]) und zogen gen Marra, welche Stadt Raimund Piletus, ein provenzalischer Ritter, schon im Julius [4]) bei einem von den vielfach unternommenen Streifzügen, angegriffen hatte. Die Einwohner schlugen ihn aber damals mit bedeutendem Verluste zurück, spotteten itzt, — stolz wegen dieses Erfolges und ihren starken Mauern vertrauend —, über die anrückenden Christen, und zeigten ihnen höhnisch verstümmelte oder verunreinigte Kreuze. Bei dem Mangel von Belagerungszeug und Lebensmitteln konnte man aber nichts entscheidendes beginnen, und während einige Pilger mit dem Bau des ersten beschäftigt waren [5]), irrten die meisten umher und wühlten in der Erde nach eßbaren

1) Und schon vier Monate nach der Einnahme Antiochiens, maxime propter discordias principum. Ann. Saxo zu 1198.

2) Raim. de Agil. 159 fast wörtlich so.

3) Nach Raim. de Agil. zogen nur diese gen Marra, nach W. Tyr. 734 und Alb. Acq. 266 aber, alle Fürsten; doch sollen Gottfried und der Graf von Flandern nach vierzehn Tagen wieder in Antiochien eingetroffen seyn.

4) Balder. 123. Alb. Acq. 266. Hist. belli sacri 197. Gilo 250. Orderic. Vital. 747.

5) Gilo 252.

1098. Wurzeln und Kräutern, oder sie kehrten gen Antiochien zurück. Erzählungen von neuen Erscheinungen der Apostel Andreas und Petrus befeuerten nur wenige; ja Boemund und die Normannen verlachten sogar diese Hülfsmittel [1]). Nach Beendigung des Baues der Belagerungswerkzeuge erfolgten zwar heftigere Angriffe auf die Stadt; allein aus der benachbarten Gegend hatten sich viele Tausende, die Streifzüge der Christen fürchtend, mit ihren Gütern nach Marra geflüchtet, und alle widerstanden tapfer, weil sie wußten was von den Pilgern, im Fall einer Eroberung zu befürchten sey. Doch erstiegen diese, bei einem allgemeinen Sturme, der einen ganzen Tag hindurch dauerte, am Abende mehre Stellen der Mauer, und nur um der einbrechenden Nacht willen hemmten die Fürsten den Kampf. Die ärmeren Pilger, welche die Thore besetzen mußten damit kein Türke entfliehe, erwarteten aber nicht den Morgen, sondern drangen beutegierig in die niedere Stadt und raubten was ihnen zunächst in die Hände fiel. Darüber erschreckt, sammelten sich die reicheren Bewohner in der Burg, und erhielten von Boemund das Versprechen seines Schutzes; die ärmern hingegen versteckten sich in unterirdische Höhlen und wähnten thöricht, dies gewähre ihnen Sicherheit vor den Christen. Als diese mit Anbruch des Tages, am 12ten December 1098, in Marra einrückten, erschien ihnen die Stadt menschenleer und sie wandten sich zuerst zum plündern; sobald aber hiebei nichts mehr zu gewinnen war, trieben sie die Bewohner durch Dampffeuer aus den Höhlen hervor und tödteten alle, ohne auch nur eines einzigen zu schonen. Selbst diejenigen [2]), welche sich in die Burg geret-

1) Raim. de Agil. 160.

2) Guib. 527. Robert. Mon. 70. Balder. 125 scheinen den Tod derselben Boemund beizumessen, jedoch ohne Wahrscheinlichkeit. Ihm waren die Lebenden, welche sich aus der Gefangenschaft lösen mußten, gewiß lieber. Nach Kemaleddin bei Wilken II, Beil. 7, kamen 20,000 Männer und Weiber in Marra um.

tet hatten, erlagen größtentheils ihrer Wuth, und nur we- 1098. nige wurden gefangen nach Antiochien geführt [1]).

Der Graf von Toulouse gedachte itzt die Stadt dem Bischofe von Albara zu übergeben [2]); allein Boemund, welcher mehre Thürme besetzt hielt, wollte nur einwilligen, sofern Raimund allen Ansprüchen auf Antiochien entsage. Als dieser hierauf durchaus nicht eingehn wollte, eilte Tankred, dem Auftrage seines Oheims gemäß, von Marra nach Antiochien, verkleidete die seinen, versteckte ihre Waffen und wurde von den arglosen Wächtern in Raimunds Thürme eingelassen [3]). Kaum aber waren die Normannen hier der Zahl nach übermächtig, so zogen sie die Schwerter und vertrieben des Grafen Besatzung mit Gewalt. Die Nachricht von dieser That kam erst nach Marra, als Boemund schon von dort weggezogen war: und das Volk hatte um so weniger Neigung, die Beleidigungen zu rächen, welche Raimund widerfuhren, weil anfängliche Dürre, spätere Regengüsse und die Überzahl der versammelten Menschen, eine so furchtbare Hungersnoth erzeugten [4]), daß, nach dem einstimmigen Berichte der Geschichtschreiber, selbst das Fleisch der getödteten Feinde zubereitet und gegessen wurde. Solcher Noth und den hieraus entstehenden Krankheiten zu entgehen, drangen die Pilger heftig auf die Fortsetzung der Wallfahrt. Graf Raimund berief deshalb alle Fürsten nach Rugia zur Berathung über die in dieser Hinsicht nöthigen Maaßregeln; allein bald wandte sich das Gespräch auf den

1) Die Einnahme fällt auf den 12ten December 1098, doch wird auch der eilfte, dreizehnte und zwanzigste genannt. Balder. 125. Order. Vit. 748. Kemaleddin l. c.

2) W. Tyr. 735.

3) Radulph. Cadom. 173.

4) Balder. 126. Rob. Mon. 70. Raim. de Ag. 161. Albert. Acq. 267. Fulch. Carnot. 396. Hist. belli sacri 201. Radulph. Cad. 172. Annal. Saxo zu 1198. Henric. Huntind. 377. Martene thesaur. I, 282.

1098. alten Streit über den Besitz Antiochiens[1]), und noch immer zögerten die Fürsten, durch einen bestimmten Ausspruch die Sache zu beendigen[2]). Raimund bot ihnen endlich große Summen Geldes, wenn sie nur sämmtlich und schnell den Weg nach Jerusalem antreten wollten: sie verweigerten dies aber unter allerlei ungenügenden Vorwänden und waren heimlich dem Grafen abgeneigt, weil es schien als setze er den Vortheil der lateinischen Fürsten, dem Vortheile des griechischen Kaisers nach. — Sobald die geringeren Pilger in dem benachbarten Marra erfuhren, daß sich die Versammlung der Fürsten in Rugia wiederum fruchtlos zerschlüge, so zürnten sie aufs höchste, und ungeachtet aller Ermahnungen des Bischofes von Albara, ungeachtet der Drohungen und Züchtigungen ihrer Vorgesetzten, rissen sie, selbst unter dem Beistande der Kranken und Schwachen, die Mauern und Festungswerke der Stadt nieder, damit kein Grund bleibe zum Zögern, keine Aussicht auf eine feste Ansiedelung. — Über diesen Frevel zürnte Raimund nach seiner Rückkunft anfangs sehr heftig, dann erschien ihm der unbezwingbare Eifer der Pilger als Ausdruck des göttlichen Willens: und er versprach, nach vierzehn Tagen die Wallfahrt mit ihnen anzutreten. Bis dahin half ein kühner Zug in die benachbarten Besitzungen der Feinde, dem drückendsten Mangel an Lebensmitteln ab.

1099. Als noch einmal wiederholte Vorstellungen des Grafen von Toulouse über die Gefahr eines vereinzelten Aufbruches, sowohl bei den Häuptern als bei den Geringern, ohne Erfolg blieben, so ließ er am 13ten Januar des Jahres 1099 die Stadt Marra niederbrennen[3]), führte die seinen, 10,000 Fußgänger und 350 Reiter nach Kapharda, und ging in bloßen Füßen vor dem Heere her, zum Beweise seiner Demuth und seiner Anerkenntniß der Heiligkeit des Gelübdes.

1) Rob. Mon. 68. Hist. belli sacri 199.
2) Interim fiet aliquid, sagten sie. Balder. 124.
3) Balder. 127. Tudeb. 807. Alberic. 173.

über die Nachricht von dem Aufbruche Raimunds geriethen 1099. die Fürsten in Sorgen und eilten nach Kapharda; allein eine viertägige Berathung führte wiederum zu keinem gemeinsamen Beschlusse und nur Tankred und Robert von der Normandie schlossen sich, jeder mit vierzig Rittern und einer bedeutenden Zahl Fußgänger an den Grafen von Toulouse an [1]); hiezu nicht allein durch die Erinnerung an ihr Gelübde bewogen, sondern auch durch Raimunds Versprechen baarer Unterstützung.

Die furchtsameren Bewohner des vorliegenden Landes waren unterdeß entflohen und hatten ihre Güter in Sicherheit gebracht; wogegen die kühneren mit ansehnlichen Geschenken der Pilger Gunst gewannen, sich jeder Feindseligkeit enthielten und gern die verlangten Lebensmittel verkauften [2]). Hiedurch entstand allmählich Überfluß in dem Heere des Grafen und täglich kamen mehre an, welche die Zahl seiner Mannen verstärkten. Über Cäsarea und Hama erreichte man Emesa, und hier schlugen einige vor: man solle nach dem, am Meere belegenen, Gibellum ziehen und es belagern [3]); weil aber diese Unternehmung, wie Tankred erinnerte, manche Schwierigkeit zeigte und ganz von dem Wege nach Jerusalem ablenkte, so wandte man sich lieber gen Arka und hoffte [4]), einem Einverständnisse mit gefangenen Christen gemäß, Tripolis wo nicht zu erobern, doch zu brandschatzen. Auf dem Wege nach dieser Stadt wurden die Pilger von den Türken auf manche Weise beunruhigt [5]), und besonders litten die Schwachen und Kranken im Nachzuge von ihren Angriffen, bis sich eines Tages der Graf Raimund mit mehren Rittern in einen Hinterhalt

1) Robert. Mon. 70. Raim. 165.

2) W. Tyr. 736.

3) Gibel, Gabala.

4) W. Tyr. 737.

5) Den 2ten Februar war das Heer in der Gegend von Kamela. Gesta Franc. 25.

1099. legte, die Türken überfiel, schlug, und ihnen die gemachte Beute wiederum abnahm. Bald nachher erreichten die Christen ein fruchtbares Thal, und zerstreuten sich um Lebensmittel aller Art herbeizuholen [1]). Sie wurden aber überfallen und zurückgejagt, bis ihnen ihre übrigen Genossen zu Hülfe kamen und die Türken in ein festes, auf einem sehr hohen Felsen belegenes Schloß trieben, wohin nur ein einziger schmaler und äußerst steiler Bergpfad führte. Dennoch wagte man den Angriff, und schon hatte Raimund, vorkämpfend fast die Höhe des Berges erreicht, als viele, auf Raub und Beute bedacht, ins Thal hinab eilten und dadurch den Grafen und die geringe Zahl seiner ausharrenden Begleiter zwangen, sich unter großen Gefahren zurück zu ziehen. Nachdrücklich tadelte Raimund in einer berufenen Versammlung dieses Betragen und alle versprachen, künftig niemals von der Belagerung einer Burg, vor deren Einnahme abzulassen. Dem gemäß wollten die Pilger am anderen Morgen den Kampf erneuen; allein die Feinde hatten in der Nacht die Flucht ergriffen, und menschenleer fand man das Schloß.

Auch die benachbarten Orte ergaben sich nunmehr dem Grafen von Toulouse, und er pflanzte überall seine Fahne auf, damit kein anderer von den lateinischen Fürsten an der vollständigen Besitzergreifung zweifele, oder die Einwohner feindlich behandele. Auch der Fürst von Tripolis überschickte große Geschenke; der Friede ward ihm jedoch nur auf den Fall zugesichert, daß er ein Christ werde: denn Graf Raimund hoffte entweder die ansehnliche Stadt [2]) und das hier sehr fruchtbare und schöne Land für sich zu gewinnen, oder doch wenigstens durch Drohungen weit größere Summen zu erpressen [3]). Deshalb zog er vorwärts

1) Raim. de Agil. 162—163.

2) De la Roque Voyage I, 38, 216, und die Kupfer in der Voyage pittoresque de la Syrie.

3) Gesta Franc. 25. Robert. Mon. 71. Gilo 257. Accoltus IV, 279.

nach Arka und sandte eine starke Abtheilung unter Tankred 1099. gen Antaradus, welcher die Einwohner schon am ersten Abend nach einem leichten Gefechte zurücktrieb, und in der Nacht so viele Wachtfeuer anzünden ließ, daß jene, getäuscht über die Zahl der anrückenden Franken, schleunig entflohen und ihre Stadt mit allen Gütern den Christen preis gaben. Vor Arka vereinigte sich Tankred wiederum mit dem Grafen von Toulouse und man begann die Belagerung dieses, 5000 Schritte vom Meere entlegenen Ortes, obgleich ihn seine natürliche Lage und künstliche Befestigungen, gleich sehr schützten. Hiezu bewogen mehre Gründe: die Bitte der daselbst gefangenen Christen; die Hoffnung [1]), daß die Einnahme, nach so manchem größeren Erfolge, nicht ausbleiben könne, oder der Fürst von Tripolis, erschreckt über den längeren gefährlichen Aufenthalt der Pilger, günstigere Bedingungen anbieten werde; endlich die Gewißheit, daß man nicht, ohne große Gefahr, noch weiter ins Land der Feinde vorrücken und sich von den übrigen Fürsten trennen dürfe.

Diese wurden von den in Antiochien zurückgebliebenen Pilgern [2]) allmählich immer heftiger getadelt, daß weder die Kraft des ersten Gelübdes, noch das heldenmüthige Beispiel des Grafen von Toulouse und seiner Begleiter, ihren unnützen Zögerungen ein Ende mache; sie wurden endlich gezwungen [3]), am ersten März des Jahres 1099 von Antiochien nach Laodicea aufzubrechen. Bis dahin begleitete Boemund das Heer, dann kehrte er nach Antiochien zurück, weil diese neue Erwerbung gegen die Feinde geschützt werden müsse. In Laodicea, der einzigen syrischen Stadt, welche noch den Griechen gehörte, fand man Guinimer und die Friesen, — deren schon bei der Eroberung von Tarsus Erwähnung geschehen ist, — in gefänglicher Haft, weil sie nach ihrer frühern räuberischen Sitte die Stadt angegriffen hat-

1) Raim. de Ag. 163. Robert. Mon. 72. Accoltus l. c.

2) Wilh. Tyr. 738.

3) Albert. Acq. 268.

1099. ten. Sie wurden auf Bitten des Herzogs von Lothringen befreit, welcher Guinimern zum Befehlshaber der christlichen Flotte ernannte, die, jeden Bedarf mit sich führend, dem Meeresufer entlang das Heer begleiten sollte.

Mit 25,000 Mann [1]) (denn nur so viel waren, nach Abzug der in Antiochien zurückbleibenden und der unter dem Grafen von Toulouse vorausgerückten Pilger, von dem ungeheuren Heere noch übrig), umlagerte man Gibellum. Vergeblich bot der Befehlshaber dieser Stadt dem Herzoge für den Abzug große Geschenke, vergeblich hoffte er auf Entsatz aus Damaskus; da rettete ihn die Ungeduld der Pilger [2]) und eine Botschaft des Grafen von Toulouse des Inhalts: der Sultan von Bagdad nahe an der Spitze eines großen Heeres um die Niederlage Korbogas zu rächen, weshalb die Fürsten sich schleunig mit ihm vereinen möchten, weil bei längerer Trennung unfehlbar eine Abtheilung nach der anderen besiegt würde. Sogleich brachen die Pilger auf und zogen über Valenia, Maraklea und Antaradus gen Arka. Hier aber war unterdeß Streit entstanden zwischen Tankred und dem Grafen von Toulouse. Dieser nämlich zögerte mit der Auszahlung der versprochenen Summen, und jenen verdroß es, einem Söldner gleich, vom Grafen Befehle zu empfangen und darüber oft den Tadel seines Oheims Boemund anhören zu müssen. Deshalb eilte er dem nahenden Heere entgegen, trat ganz auf die Seite des Herzogs von Lothringen und erzählte [3]): der Graf von Toulouse habe die Nachricht von dem Vorrücken eines türkischen Heeres er-

1) Diese Summe hat W. Tyr. l. c. Alb. Acq. 268 nur 20,000 Mann.

2) Abulf. zu diesem Jahre, vergl. Wilh. Tyr. 738.

3) Die Nachricht von dieser Bestechung haben bloß Alb. Acq. 269 und W. Tyr. Es schweigen dagegen Robert. Mon. 72, Hist. belli sacri 204, Gilo 259, Tudeb. 808, Guib. 529, Order. Vit. 750, und versichern, daß Raimund wirklich den Anfall der Türken gefürchtet habe. Nach Raim. de Agil. verbreiteten die Saracenen das Gerücht, um den Belagerten in Arka Erleichterung zu verschaffen.

sonnen, weil ihm die Bewohner von Gibellum große Summen versprochen hätten, wenn er auf irgend eine Weise das Aufheben der Belagerung bewirke. Die Fürsten zürnten sehr über diesen angeblichen Betrug, bezogen ein getrenntes Lager und nahmen keinen Theil an der Einschließung von Arka: so daß der Befehlshaber von Gibellum nicht ohne allen Grund fürchtete, sie möchten sich zum zweiten Male gegen seine Stadt wenden. Diese Gefahr abzuwehren, übersandte er beträchtliche Geschenke, bei deren Vertheilung jeder Anführer damit er das meiste erhalte, die Türken wie schon öfter zu überreden suchte, er sey das Haupt aller übrigen. Bald ging dieser Neid auch auf das geringere Volk über: denn die Provenzalen hatten bei Gelegenheit ihrer Züge ansehnliche Besitzthümer gewonnen, wogegen die anderen Pilger durch Mangel jeder Art gedrückt wurden. Seinerseits läugnete Raimund beharrlich den Empfang irgend einer Geldsumme aus Gibellum, und behauptete: daß er dem, von den Saracenen wahrscheinlich zum Besten der Belagerten in Arka, verbreiteten Gerüchte von der Annäherung eines großen türkischen Heeres, wirklich Glauben beigemessen habe. Nach Vergleichung aller widersprechenden Berichte darf man den Grafen keineswegs unbedingt anschuldigen, er habe die Fürsten wissentlich getäuscht: wenn er aber vielleicht zu voreilig um Hülfe bat, deren er zwar nicht gegen das türkische Heer, wohl aber zur besseren Führung der Belagerung von Arka bedurfte; so hätten die Fürsten über eine List, durch welche sie offenbar ihrem Hauptziele, der Einnahme Jerusalems näher kamen, nicht aus bloßem Eigennutze übermäßig zürnen sollen. Dieser Zorn verringerte sich indeß, als Raimund seine von Natur große Kunst der Überredung, durch Geschenke an die Führer, besonders an den Herzog von Lothringen unterstützte, und zugab daß das ganze Volk gezehntet werde; wobei natürlich die Provenzalen, als die reicheren, vor allen anderen beitragen mußten. Ein Viertel dieser Hebung erhielten die Bischöfe, ein Viertel die Geistlichen bei welchen die Pilger Messe hörten,

1099.

1099. die Hälfte endlich empfing Peter der Einsiedler zur Vertheilung an die Armen und Kranken unter den Geistlichen und dem übrigen Volke. Nunmehr bezogen die Wallbrüder ein gemeinsames Lager und schienen in Eintracht die Belagerung von Arka fortsetzen zu wollen, als sich plötzlich neuer Streit erzeugte. Boemund [1]), dem Grafen von Toulouse feindlich gesinnt, hatte nämlich schon in Antiochien behauptet: „als man beim Nachgraben die heilige Lanze auf keine Weise finden konnte, stieg Petrus Bartholomäus in die Tiefe hinab, stieß eine alte verrostete arabische Lanzenspitze in den Boden und zog sie dann, von der Dunkelheit des Ortes und dem Gedränge der Menschen begünstigt, wiederum hervor. Graf Raimund ist nicht unkundig des Betruges, benützt ihn aber, um sich bei der leichtgläubigen Menge Ansehn zu verschaffen." Damals wurden diese Behauptungen, größerer Bedrängnisse wegen, nicht näher geprüft; jetzt aber trat Arnulf, der Kapellan Roberts von der Normandie, an die Spitze der Zweifelnden und erhöhte ihren Unglauben, indem er aus der Geschichte bewies: die Lanze könne niemals in Antiochien vergraben worden seyn. Andererseits versammelten sich die Vertheidiger der Ächtheit jener Lanze [2]), forderten Arnulf vor und fragten ihn, warum er Zweifel hege? Dieser antwortete kurz: weil auch Bischof Ademar von Puy gezweifelt habe. Da erhub sich Desiderius, ein Priester, und sprach: „wisse, daß mir Bischof Ademar nach seinem Tode mit dem heiligen Nikolaus erschienen ist und erzählt hat: „ich sitze zwar im Chore neben diesem Heiligen und bin nicht verdammt worden, allein weil ich sündlich an der Ächtheit der heiligen Lanze gezweifelt hatte, wurde ich durch die Hölle geführt wo mir, wie du siehest, die rechte Seite des Bartes und des Haupthaares versengt ward. Ich werde Gott erst klar schauen können, wenn mir diese Haare wieder gewachsen sind." Kaum hatte Deside-

1) Rad. Cadom. 174, 179.

2) Rajm. de Agil. 167.

rius seine Worte geendet, so trat Ebrard, ein zweiter Prie- 1099.
ster auf, und sagte: „wisse, daß in einem syrischen Evangelium des heiligen Petrus geschrieben steht: es werden Christen in Antiochien eingeschlossen, aber von der Macht ihrer Feinde errettet werden, durch die Kraft der heiligen Lanze." Ein dritter fuhr fort: „ich sprach den Apostel Markus, er kam von Alexandrien und eilte nach Antiochien, wohin Christus alle seine Jünger berufen hatte, um mit ihnen gegen die Türken zu fechten." — „Mir (hub ein vierter an), erschien die heilige Jungfrau und verkündete die Rettung ihres Volkes auf den fünften Tag; an diesem Tage ward die heilige Lanze gefunden." — Arnulf, mit diesen und ähnlichen Erzählungen bedrängt, erwiederte, um nur von den überlästigen Geistersehern loszukommen: er glaube gern alles und jedes. Als er aber am folgenden Tage öffentlich wegen seines Unglaubens um Verzeihung bitten sollte, behauptete er zuvörderst: hiezu sey die Erlaubniß seines Herren des Herzoges von der Normandie nothwendig; und flocht dann in seine Ausreden und Entschuldigungen so viel spöttische Worte ein, daß Petrus Bartholomäus [1]), von Natur beschränkten Verstandes und vom Zorne übereilt, auftrat und sprach: „wenn so viel Zeugnisse nicht Glauben finden, so erbiete ich mich, zum Beweise der Ächtheit der heiligen Lanze, mit ihr durch das Feuer zu gehen." Gern nahmen beide Parteien dies Erbieten an, und man errichtete von trockenen Ölbäumen zwei Holzstöße vierzehn Fuß lang und vier Fuß hoch, zwischen denen nur ein schmaler Gang hindurchführte. Am Nachmittage des stillen Freitages versammelten sich die Fürsten und das Volk, an vierzig tausend. Petrus trat leicht bekleidet hervor, trug die heilige Lanze in den Händen und ein Priester sprach itzt mit lauter Stimme [2]): „wenn Gott der Allmächtige mit diesem Man[illegible] von Angesicht zu Angesicht geredet und der

1) Wilh. Tyr. 739.
2) Raim. de Agil. 168.

1099. heilige Andreas ihm die heilige Lanze gezeigt hat, so möge er unversehrt durchs Feuer gehen; sind aber seine Worte Lügen, so verbrenne er zusammt der Lanze!" Die Holzstöße wurden angezündet, Petrus kniete nieder, beichtete dem Bischofe von Albara seine Sünden, bekräftigte wiederholt die Wahrheit seiner Aussagen und schritt dann in die hochlodernden Flammen. Sobald ihn das Volk am anderen Ende der Scheiterhaufen mit der heiligen Lanze hervortreten sah, brach es in lauten Jubel aus, drängte sich gewaltsam herzu, wollte den neuen Heiligen berühren und von seinen Kleidern Stücke besitzen [1]); mit Mühe wurde der zu Boden gerissene durch seine Freunde errettet! Ob er nun gleich schon am folgenden Tage, — Betrüger oder betrogen —, starb, so behaupteten dennoch manche beharrlich, sein Tod sey nicht Folge des Brandes, sondern jener gefährlichen Gunstbezeugungen der Menge; die meisten aber glaubten nicht mehr an die Ächtheit der heiligen Lanze, und verspotteten die Provenzalen, welche nicht aufhörten sie zu verehren. Arnulf floh vor ihren Verfolgungen und dem Hasse des Grafen von Toulouse, zu seinem Herren dem Herzoge Robert von der Normandie.

Um diese Zeit trafen Gesandte des griechischen Kaisers in dem Lager von Arka ein, und beschwerten sich um so lebhafter, daß Boemund Antiochien gegen den ursprünglichen Vertrag für sich in Besitz genommen habe, da ihr Herr im nächsten Julius mit einem großen Hülfsheere anlangen werde. Man antwortete auf ihre Klage: daß Alexius selbst den Vertrag zuerst gebrochen und weder Mannschaft, noch eine Flotte gesandt, noch für Lebensmittel gesorgt habe. Ob man nun aber die von dem Kaiser versprochene Hülfsmacht erwarten [2]), oder ohne Rücksicht auf seinen Beistand

1) Guib. 530. Alb. Acq. l. c. Gesta exp. Hier. 571. Fulch. Carn. 392. Nach Radulph. Cadom. 179, stürzte Peter, so wie er heraustrat, vom Feuer beschädigt zu Boden und starb am nächsten Tage.

2) Wilh. Tyr. 741.

den Zug fortsetzen solle, darüber waren die Meinungen ge- 1099.
theilt. Der Graf von Toulouse stimmte für das Verweilen: denn das geschwächte Heer der Pilger bedürfe einer ansehnlichen Verstärkung, wenn es den Türken fortdauernd siegreich widerstehen solle; außerdem hegte er in der Stille den Wunsch, daß die Kreuzfahrer in der Zwischenzeit Arka und Tripolis erobern und ihm dann so übergeben möchten, wie Boemund Antiochien empfangen hatte. Alle übrigen Fürsten behaupteten dagegen: jede Zögerung schwäche und zerstreue das Heer [1]); man müsse, zur Vermeidung des Mangels, um die Zeit der früh eintretenden Ärnte vorrücken und könne überhaupt, wie die Erfahrung hinlänglich bewiesen habe, den Worten des griechischen Kaisers nicht vertrauen. Beide Meinungen wurden mit dem größten Eifer vertheidigt, und selbst Gewaltthätigkeiten nur mit Mühe vermieden [2]).

Als der Befehlshaber von Tripolis von dem neuen Zwiste der Fürsten Nachricht erhielt und sah, daß die Belagerung von Arka keineswegs fortrückte, so verweigerte er nicht allein die früher angebotenen Geschenke, sondern führte auch seine Soldaten in das Feld, zum offenen Kampfe gegen die Christen. Diese, allen gemeinsame Gefahr, zwang alle zur Einigung und zu gemeinsamem Widerstande; und ob man gleich eine Besatzung im Lager lassen und auf ungünstigem Boden mit den Tripolitanern kämpfen mußte [3]), so blieb dennoch den Kreuzfahrern dadurch der Sieg, daß sie eine Abtheilung ihrer Reiterei den Feinden in den Rücken sandten.

Bei den meisten erhöhte dieser Erfolg den Wunsch nach Jerusalem aufzubrechen so sehr, daß die Fürsten in raschem Entschlusse das Lager vor Arka in Brand steckten, gen Tripolis zogen und den Grafen von Toulouse, der sich

1) Fulch. Carnot. 396.

2) Accolt. IV, 288.

3) Den 10ten April 1099. W. Tyr. l. c. Balder. 128. Raim. 169. Accolt. IV, 290.

1099. von allen verlassen sah, zwangen ihnen wider Willen zu folgen, nachdem er drei Monate und einen Tag vergeblich Arka belagert [1]), die umliegende Gegend geplündert, dabei aber auch manchen seiner Begleiter eingebüßt hatte. Für 15,000 Goldstücke [2]), funfzehn Pferde, die Freilassung von 300 christlichen Gefangenen und für einige andere Geschenke, erhielt der Befehlshaber von Tripolis das Versprechen: man werde weder diese Stadt, noch Arka, noch Biblus feindlich behandeln; und so groß war das Zutrauen nach diesem Friedensschlusse, daß die fränkischen Fürsten den Befehlshaber von Tripolis in seinem Palaste besuchten [3]).

Nunmehr ward berathen, welcher Weg nach Jerusalem einzuschlagen sey? Morgenwärts von Tripolis, bis gen Damaskus, streckte sich der hohe Bergrücken des Libanon [4]); zwischen diesem und einer zweiten Bergkette, dem Antilibanon, liegt das fruchtbare Thal welches die Alten Cölesyrien, oder das hohle Syrien nannten. In diesem Thale würde man leicht alle Bedürfnisse für das Heer gefunden haben; allein die große Schwierigkeit mit Lastthieren über den Libanon zu ziehen, und der Wunsch sich nicht von der christlichen Flotte zu entfernen, entschieden für den Weg längs dem Meere. Mit jener von Guinimer geführten Flotte [5]), hatten sich überdies Venetianer, Pisaner, Genueser, Griechen, besonders aber Engländer vereinigt, die schon um die Zeit der Belagerung Antiochiens in diesen Gegenden angelangt waren und den Hafen des heiligen Simeon besetzt hatten. Das Heer zog also, geleitet von einem Saracenen, den der Befehlshaber von Tripolis gestellt hatte, über Biblus und Maus nach Berytus, und empfing auch hier Geschenke, zur Abwendung aller Feindseligkeiten. Nur

1) Order. Vit. 751.
2) Hist. belli sacri 225.
3) Rob. Mon. 73. Den 4ten Mai brach man von Tripolis auf.
4) De la Roque voyage I, 148 seq.
5) Raim. de Ag. 173. Gilo 223. Alb. Acq. 270.

die Bewohner Sidons, wohin man am folgenden Tage kam, 1099.
griffen zu den Waffen; und da wurde von den Pilgern mit Gewalt mehr genommen, als ihr Bedürfniß erheischte. Am nächsten Morgen überstiegen die Kreuzfahrer beschwerliche Bergrücken [1]), ließen Sarepta rechts liegen, gingen über den Leontes und erreichten Tyrus. Eine Nacht lagerten sie in den schönen Gärten, welche diese Stadt umgaben, zogen dann bis in die Ebenen von Akkon oder Ptolemais, und schlossen hier mit dem Befehlshaber den Vertrag: daß diese Stadt den Christen übergeben würde, wenn sie Jerusalem einnähmen und sich daselbst zwanzig Tage im Besitze hielten, oder die Ägypter zurückschlügen. Auf dem Wege von Akkon nach Cäsarea stürzte eine Taube, welche ein Habicht verwundet hatte, aus der Luft herab und ward von den Christen ergriffen; sie trug ein Schreiben des Befehlshabers der ersten Stadt an den Befehlshaber der letzten, des Inhalts: „suche dem dummen, zänkischen, zuchtlosen Geschlechte so viel zu schaden als möglich [2]); es wird dir leicht werden, sobald du nur willst." Auf den Grund dieser Äußerungen entstanden jedoch keine Feindseligkeiten, das Heer feierte vielmehr am 29sten Mai, ruhig bei Cäsarea das Pfingstfest, ließ Antipatrida und Joppe zur rechten am Meere liegen [3]), und erreichte über Eleutheria und Lidda oder Diospolis, die, von ihren Bewohnern verlassene Stadt Ramla. Drei Tage stärkten sich hier die Pilger und zogen dann bis Nikopolis, welches vor der römischen Beherrschung Emaus genannt wurde.

Einige machten itzt den Vorschlag [4]): man solle nicht die Belagerung Jerusalems unternehmen, sondern vorher Ägypten erobern; weil sich auf diese Weise ein größeres dauerndes Reich stiften lasse, und die Unterwerfung der

1) W. Tyr. 742.
2) Raim. l. c.
3) Alberic. 174. Gesta Franc. 26.
4) W. Tyr. 743, 744.

1099. vereinzelten Landschaften leicht werde, sobald die Hauptmacht gefallen sey. — Allein der fromme Wunsch Jerusalem zu besitzen, überwog jeden andern umfassenderen Plan; und vielleicht war das Heer wirklich unzulänglich zur Ausführung des eben erwähnten. — Auch trafen um diese Zeit Boten von den Christen in Bethlehem ein und baten, ihnen schleunige Hülfe zu senden, damit nach Jerusalem ziehende Türken nicht ihre neu erbaute, sehr schöne Kirche zerstören möchten [1]). Von hundert auserwählten Rittern begleitet [2]), erreichte Tankred mit der Morgenröthe die Stadt, und freudig kamen ihnen die Bewohner entgegen, sangen Hymnen und Psalmen, führten alle zu Marias Wohnung [3]) und zeigten die Krippe wo das Kind lag, welches die Welt erlöset hat. Gläubig knieten und beteten die Ritter, dann eilten sie gen Jerusalem. Weit allen übrigen voraus aber war Tankred und wagte sich bis zu den Mauern [4]), bis jenseit des Thales Josaphat zum Ölberge; erst als mehre Saracenen den Ritter erblickt hatten und ihm nachsetzten, begab er sich zu seinen Begleitern zurück. Auch in dem großen Heere war man ungeduldig über jeden Augenblick längerer Zögerung, und schon in der Nacht vom fünften auf den sechsten Junius brach Gaston von Biterre mit dreißig Begleitern auf gegen die Stadt. Er erbeutete eine Heerde, war aber bereits von Saracenen, welche aus Jerusalem herzueilten, auf einem Hügel eingeschlossen, als unerwartet Tankred mit den seinen erschien und die Feinde verjagte. Sobald die Ritter zum großen Heere zurückkamen und verkündeten, daß sie Bethlehem gesehen und Jerusalem, ergriff alle Pilger ein unbeschreiblicher Eifer; rastlos eilten

1) Sie hatte (oder eine später erbaute?) sehr schöne marmorne Säulen, Fußböden und Arbeiten in Mosaik. Descript. terrae sanctae Handschrift in Bern.

2) Auch Balduin von Burg, nach Gesta expugn. Hier. 572.

3) Man nahm es aber Tankred sehr übel, daß er seine Fahne auf der Kirche befestigt hatte. Raim. de Agil. 176.

4) Radulph. Cad. 180. Hist. belli sacri l. c.

sie vorwärts, jeder wollte die vorliegende Anhöhe zuerst ersteigen, jeder zuerst die heiligen Orte erblicken [1]). Endlich erreichte man den Gipfel des Berges und erkannte in der Ferne Jerusalem. Da fielen alle auf ihre Knie, küßten den Boden, erhuben Lobgesänge und weinten Thränen der Freude und der Wehmuth [2]); sie vergaßen aller Leiden um solches Lohnes willen; sie vergaßen, daß unzählige Feinde den Einzug in die heilige Stadt verhinderten [3])!

1099.

1) Le Bruyn voyage II, 170.

2) Noch jetzt überrascht, rührt und entzückt der Anblick Jerusalems auf dieser Stelle, minder fromme Pilger und Reisende bis zum Niederknieen und bis zu Thränen. Clarke I, 2, 524.

3) Alb. Acq. 273. Alber. 175. Order. Vit. 752. Gesta Fr. 26. Balder. 130. Oliv. Schol. hist. reg p. 1358.

Siebentes Hauptstück.

1099. Seit der Niederlage Korbogas vor Antiochien war bereits ein volles Jahr verflossen, ohne daß die seldschukischen Türken irgend etwas Erhebliches gegen die Christen unternommen hätten. Denn Sultan Borkeiarok war [1]), nach seines Oheims Arslan Arguns Tode, kaum Herr von Chorasan geworden, so vereinten sich seine Brüder Muhamed und Sangar noch inniger als vorher, und bedrängten den, nur auf kurze Zeit übermächtigen von allen Seiten so sehr, daß er an seine eigene Rettung denken mußte und gegen die Kreuzfahrer nichts unternehmen konnte. Weit mehr als Borkeiarok, wurden aber die Fürsten Dokak von Damaskus und Rodvan von Aleppo durch die Christen bedroht; weshalb es ihnen weniger als den Beherrschern des inneren Asiens zu verzeihen ist, daß sie noch immer ihrer früheren Zwistigkeiten nicht vergaßen. Irrig wähnten sie, der Angriff sey nur gegen die ägyptischen Fatimiden gerichtet; und so wie in späterer Zeit Katholiken sich wohl eher mit den Türken, als mit den Protestanten einigten, so wünschten die sunnitischen Seldschuken den Pilgern Glück gegen die alidischen Fatimiden; sie wünschten daß die Christen, welche den Propheten und alle seine Anhänger verfluchten, über diejenigen siegen möchten, welche nur die Rechtmäßigkeit einiger Chalifen in Zweifel zogen! — Sultan Mosta Abu-'l-

1) Abulfeda 1097 — 1099.

Kasem von Ägypten hatte zur Zeit der Belagerung Antiochiens die Freundschaft der Kreuzfahrer gesucht, und die Schwächung der seldschukischen Herrscher benutzt, um durch seinen Vezier Afdal, Tyrus und einen Theil der früher verlornen Seeküste wieder zu gewinnen; ja er hatte, — in diesem Augenblicke das wichtigste, — Jerusalem erobert und die Ortokiden vertrieben, welche von den Seldschuken eingesetzt und bestätigt waren [1]). Hiedurch änderte sich das Verhältniß Mostas zu den Christen gänzlich, und er hielt die, von Antiochien an ihn abgeschickten Bevollmächtigten, unter allerhand ehrenvollen Vorwänden so lange in Ägypten auf [2]), daß sie, von seinen Gesandten begleitet, erst bei Arka im Lager der Christen eintrafen. Mosta versprach itzt nicht, wie vorher, Hülfe und Beistand gegen die seldschukischen Herrscher, er klagte vielmehr über die feindliche Behandlung seiner Besitzungen in Syrien und verlangte: die Kreuzfahrer sollten nicht mit Heeresmacht gen Jerusalem ziehen, sondern nur in unbewaffneten Abtheilungen von zwei- bis dreihundert Pilgern zur Stadt kommen, nach verrichtetem Gebete aber sogleich zurückkehren. Die Fürsten erwiederten, ohne Rücksicht auf die reichen Geschenke Mostas: sie wären nicht nach Syrien gekommen, um den Befehlen eines Sultans von Ägypten zu gehorsamen [3]), sondern würden, mit Gottes Hülfe und unbekümmert um seine Einwendungen, das Ziel ihrer Wallfahrt erreichen. Hiedurch war also der Krieg erklärt, und die gewaltsame Eroberung Jerusalems nöthig geworden.

1099.

1) Abulfeda setzt diese Eroberung Jerusalems aufs Jahr 1096. Abulfar. 240 aufs Jahr 1098. Alb. Acq. 283, Ekkeh. 523, Wilh. Tyr. 743 aufs Jahr 1099.

2) Hist. belli sacri 151, 167, 206. Gilo 237. W. Tyr. 740.

3) Accolti IV, 283. Elmacin. 294. Michaud I, 357. Nach Otto Frising. chr. VII, 4, waren die lateinischen Gesandten gegenwärtig, als die Ägypter Jerusalem eroberten, und bewirkten durch ihr Ansehn eine schnellere Übergabe (?).

1099. Jerusalem liegt auf vier Bergen [1]), zwei größeren, Zion und Akra; zwei kleineren, Moria und Bezetha. Zion bildet den höchsten südwestlichen Theil der Stadt [2]), und aus dem engen Thale Ben Hinnon erheben sich gegen Mittag und Abend schroffe, unzugängliche Felsen; wogegen die Senkung des Berges gen Nordosten so gering ist, daß sich hier Moria nur als ein niederer Theil unmittelbar an Zion anschließt. Tiefer und breiter erscheint das Thal zwischen Zion und dem nordwärts gelegenen Berge Akra. Bezetha, der kleinste und niedrigste unter den Bergen, liegt östlich von Akra und nördlich von Moria. Aber von hier aus senkt sich nun das Land immer mehr und mehr, und geht auf der Seite gegen Mitternacht fast in eine Ebene über. Morgenwärts von Jerusalem und längs dem Fuße der Berge Bezetha und Moria fließt der Bach Kidron von Mitternacht gen Mittag, durch das Thal Josaphat [3]). Dieses Thal ist etwa 2000 Schritte lang und in der Mitte 400 Schritte breit; jenseit desselben liegt das Dorf Gethsemane, und der leicht ersteigliche, aber eine sehr weite Aussicht darbietende Ölberg [4]). Während des Sommers und Herbstes trocknet der unbedeutende Bach Kidron aus, und die am Fuße des Berges Moria entspringende Quelle Siloe, gibt nur sehr wenig und überdies salziges, unangenehm schmeckendes Wasser.

Jerusalem hatte nicht zu allen Zeiten gleich viele Thore [5]), in der nachfolgenden Erzählung werden nur drei er-

1) Reland 850. Fretellus 437. Brocardi descr. bei Canis. IV, ps. 1, p. 17. Bernardo Amico p. 31. Pococke description Vol. II.

2) Clarke I, 2, 549.

3) Binos Reise 238. Le Bruyn II, 187.

4) Man sieht bis zum todten Meere (Maier Reise II, 178), und der Ölberg ist wohl noch einmal so hoch, als Zion. (Paulus Reisen II, 72.)

5) Über die Zahl der Thore siehe Reland, Dapper, Binos 220, le Bruyn II, 264, Epit. bell. sacr. p. 437. Die Descript. terrae

wähnt: das Stephansthor gegen Mitternacht, das Davids- 1099. thor gegen Abend und das Ölbergsthor gegen Morgen. — Nach der mittäglichen Seite, wo die steilen Felsen des Berges Zion die Stadt begränzten, fand kein Ausgang Statt. Doppelte Mauern umgaben alle diejenigen Theile Jerusalems [1]), welche nicht von Natur hinlänglich geschützt waren, und auf der westlichsten Spitze des Berges Zion lag der sogenannte Thurm Davids [2]), eine Burg, zu deren Bau man die größten Werkstücke verwandt, und mit festem Kitt und gegossenem Blei unauflöslich verbunden hatte.

Der von dem Chalifen Omar aufgeführte [3]), durch Mervan weiter geschmückte Haupttempel, stand an der mittäglichen Seite des Berges Moria auf einem ebenen [4]), 500 Schritte langen, 400 Schritte breiten, rechtwinkligen Platze, welcher rings mit Mauern und bedeckten Gängen umgeben war. Vier gewölbte, etwa sechszehn Fuß hohe und sieben Fuß breite Thore, führten von den vier Weltgegenden zu diesem Vorhofe [5]); und über den Thoren und in den Ecken der Mauern standen Thürme, von welchen die muhamedanischen Geistlichen das Volk zum Gebete beriefen. Innerhalb jenes Vorhofes erhob sich ein, um sechs Fuß erhöhter zweiter Platz, 200 Schritte lang und 150 breit. Seine Seiten liefen mit den äußeren Umfassungsmauern des größeren Hofes gleich und vier kleine Treppen, den vier äußern Tho-

sanctae in Bern zählt acht Thore auf, darunter Porta aquarum bei Siloe.

1) Wilh. Tyr. 746.

2) David hatte ihn übrigens nicht erbaut. Phocas in Leon. Allat. Symmict. I, 20.

3) Vitriac. hist. Hier. 1079. Radziv. peregr. 75.

4) W. Tyr. 748. Dapper II, 389. Binos 222 seq. Chateaubr. II, 368.

5) Descr. itin. in terr. sanct. p. 1347 spricht von drei Thoren nach jeder Weltgegend; W. Tyr. hat überhaupt vier, davon zwei gegen Abend; gegen Mittag habe der königliche Palast daran gestoßen. Pez thesaur. I, 3, 496.

1099. ren gegenüber, führten auf die erhöhte, mit weißem Marmor belegte Fläche, welche niemand, es sey denn mit entblößten reinlichen Füßen, betreten durfte. In der Mitte dieser Erhöhung stand endlich der achteckige Tempel, welcher 256 Schritte im Umfange hielt und dessen Höhe bis zu dem Anfange des, fast ganz platten mit Blei gedeckten Daches, etwa sechszehn Klaftern betrug. So wie die Umfassungsmauern, hatte auch der Tempel vier, nach den vier Weltgegenden gerichtete Thore; jedes derselben ruhte auf sechs verzierten Pfeilern von Marmor oder Porphyr. Die äußeren und inneren Wände des Tempels waren mit weißem, der Boden mit buntem Marmor belegt. Vier und zwanzig Säulen aus grauem Marmor, welche in einem großen Kreise standen, trugen das platte Dach [1]); sechszehn im engeren um drei Fuß erhöhten Kreise, die Kuppel, welche sich in kleinerem Maaßstabe achtseitig und dem Tempel ähnlich, bis zu einer gewissen Höhe erhub. Dann erst deckte ein rundes, gewölbtes Dach ihre Mitte. Die acht Seiten der Kuppel waren mit Fenstern und Thüren durchbrochen, aus welchen man leicht auf das Dach des Tempels hinaustreten konnte [2]). — Diese Nachrichten von Jerusalems Lage und den vornehmsten Gebäuden, werden die folgende Erzählung verständlicher machen.

Sobald Iftikhar Eddaulah, der Befehlshaber des ägyptischen Chalifen, von der Annäherung der Franken Nachricht erhielt, ließ er eiligst die Thürme und Mauern der Stadt ausbessern und verstärken, Lebensmittel, Waffen und Kriegsbedürfnisse aller Art aufhäufen und die, ohnedies unfruchtbare Gegend, auf mehre Meilen in die Runde so verwüsten, daß nur einzele Ölbäume und stachlige Sträucher, nirgends aber Lebensmittel für Menschen oder Thiere übrig

1) Seit dem Jahre 1100 scheint sich wenig geändert zu haben. Nach Ali Beys Reise II, 392, hat der Tempel 159½ Fuß, die Kuppel 47 Fuß im Durchmesser, und jede Seite des Achtecks fünf Fenster.

2) König Balduin I ließ später, in großer Geldnoth, das Blei vom Dache abnehmen und verkaufte es. Fulch. Carn. 397.

blieben. Alle Christen, deren Treue irgend zweifelhaft er- 1099. schien [1]), wurden aus Jerusalem vertrieben, und nur wenigen gegen Zahlung großer Summen der längere Aufenthalt gestattet. Einzele endlich, welche früher den muhamedanischen Glauben angenommen hatten, traten, im Vertrauen auf die nahende Hülfe, zum Christenthume zurück und eilten in das Lager der Pilger; so Hugo Buduellus, ein normannischer Ritter, der eines Mordes wegen aus seinem Vaterlande vertrieben und nach vielem Umherirren zu den Türken übergegangen war. Er bereute itzt seine doppelte Schuld und wurde den Pilgern, bei seiner Kenntniß von der Sprache und den Sitten der Türken und Araber, sehr nützlich.

Durch die Gefahren bedrängt und durch Belohnungen aufgemuntert, hatten sich die Bewohner der benachbarten Städte nach Jerusalem begeben; man zählte an 40,000 bewaffnete Vertheidiger [2]), wogegen sich im Heere der Kreuzfahrer nur etwa 20,000 rüstige Fußgänger und 1500 Ritter befanden: — obgleich mit Einschluß der Alten, Kranken, Genesenden und der Weiber, die Zahl der Belagerer und Belagerten gleich seyn mochte.

Am Tage nach der Ankunft, am siebenten Junius des Jahres 1099, umlagerten die Fürsten Jerusalem, auf der Seite gegen Mitternacht und gegen Abend. Der Herzog von Lothringen stand mit den seinen vor der Burg Davids, wo die heftigsten Angriffe zu besorgen waren; neben ihm zur linken Tankred und der Graf von Toulouse; dann der Graf von Flandern; nordwärts endlich, vor dem Stephansthore, Graf Robert von der Normandie. Uneingeschlossen blieb dagegen die Stadt von der Ost- und Süd-Seite, denn die höheren Berge und das Thal Josaphat erschwerten hier jeden Angriff [3]), und erst später wurden Abtheilungen zur

1) W. Tyr. 743. Michaud I, 373. Order. Vital. 753.

2) Wilh. Tyr. 750 giebt diese Zahlen.

3) Diese Stellungen bezeugen Balder. 131, Tudeb. 809, Order.

1099. Bewachung des Ölberges ausgesandt. — Um die Kirche der Mutter Gottes, im Süden der Stadt, besser schützen zu können, schlug Graf von Toulouse bald nachher eigenmächtig sein Lager näher am Berge Zion auf [1]), und wurde deshalb fast von allen seinen Rittern verlassen; da sie aber seiner Reichthümer nicht entbehren konnten, söhnten sie sich wieder mit ihm aus.

Am fünften Tage der Umlagerung Jerusalems, wagten die Pilger einen allgemeinen Sturm und eroberten, nach langem und hartnäckigem Kampfe, die äußere Mauer. Als sich aber die Belagerten nunmehr hinter die höhere, innere Mauer zurückzogen, blieben alle Angriffe vergeblich und die, welche zu kühn auf Leitern hinanstiegen, wurden in die Tiefe hinabgestürzt. Man sah ein, daß die Stadt ohne Belagerungswerkzeuge nicht zu erobern sey; aber große Sorge entstand, woher man das Holz zu diesen Werkzeugen nehmen sollte, denn weit und breit um Jerusalem zeigten sich durchaus keine tauglichen Bäume [2]). Da führte endlich ein syrischer, der Gegend kundiger Christ, die Franken gen Neapolis, wo sie in einem Thale, wenige Meilen von Jerusalem, Stämme fanden zwar nicht so stark und hoch als sie gewünscht, aber doch besser als sie erwartet hatten. Auch Tankred entdeckte bei einem Streifzuge [3]), in einer weiten Höhle mehre große Balken, die noch seit der Zeit der ägyptischen Belagerung Jerusalems daselbst aufbewahrt wurden. Mit großem Fleiße begannen nunmehr die

Vit. 752, Radulph. Cad. 183, Alb. Acq. 274. — W. Tyr. dagegen läßt den Herzog von Lothringen vor dem Stephansthore lagern, dann Robert von Flandern, Robert von der Normandie, Tankred, Raimund von Toulouse. Diese Angabe bezieht sich indeß vielleicht auf die später veränderten Stellungen, wo, wie wir sehn werden, der Herzog wirklich vor dem Stephansthore lagerte.

1) Raim. de Agil. 174.

2) W. Tyr. 751. Sanut. 147. Alb. Acq. 275. Hist. belli sacri 217. Gilo 261.

3) Rad. Cadom. 185. Hist. belli sacri 118.

Sachkundigen den Bau des Kriegszeuges; allein so groß 1099. war die Armuth der Fürsten, daß die Kosten dieser Arbeiten lediglich aus den, von dem Volke dargebrachten milden Beiträgen bestritten werden mußten; und nur der Graf von Toulouse blieb im Stande, nicht allein seine Arbeiter selbst zu bezahlen, sondern auch vielen Rittern eine baare Unterstützung darzureichen. Alle aber, die vornehmsten, wie die geringsten, zeigten gleichmäßig die äußerste Thätigkeit, und wer nicht an dem Bau jener Belagerungswerkzeuge unmittelbar Theil nehmen konnte, half wenigstens den Boden ebenen, schaffte Gesträuch zu Schanzkörben herbei, oder suchte auf irgend eine andere Weise das große Unternehmen zu fördern. Dennoch hielten die Belagerten sich ruhig, und hofften den Untergang der Pilger von einem neuen Übel, das furchtbar über diese hereinbrach.

Die wasserarme Gegend war durch die höchste Hitze des Sommers noch mehr ausgedörrt [1]), der Bach Kidron versiegt, Siloe unschmackhaft, und alle andere benachbarte Quellen von den Saracenen verschüttet oder zerstört. In Schläuchen und auf Lastthieren mußten die Wallfahrer das Trinkwasser an sechs Meilen weit holen, und wurden dabei oft und gefährlich von den auflauernden Arabern beunruhigt. Niemals aber reichte das so herbeigeholte Wasser für den Bedarf des Heeres: man verkaufte es zu hohen Preisen, man stritt und schlug sich über den Besitz und über die Reihe des Schöpfens. Zuerst stürzten deshalb die Pferde und andere Lastthiere in großer Zahl verschmachtet zu Boden, und ein verpestender Gestank erfüllte die ganze Gegend; später erlagen auch die Menschen, weil sie nirgends Schatten gegen die stechende Sonne fanden, nirgends Schutz wider die glühenden Südwinde. Immer erzeugten leichte Wölkchen die Hoffnung des Regens, und immer wurde man getäuscht. Da suchten die Pilger sich in die kühlere Erde

1) Robert. Mon. 74. Balder. 132. Guib. 534. Guill. Tyr. cont. 587.

1099. einzugraben, und legten frische Erdschollen auf ihre Brust; aber bald hatte die Hitze auch jene durchdrungen. Sie tranken hierauf Blut und leckten den feuchten Niederschlag von den Steinen; allein diese widerliche Hülfe reizte und erhöhte fast noch das Bedürfniß. Schrecklicher erschien der Durst vor Jerusalem [1]), als der Hunger vor Antiochien! Deshalb eilten viele zum Jordan oder flohen gen Joppe; sie erlagen aber gewöhnlich den Nachstellungen der Türken. Andere, wehmüthig klagend, daß sie weder ihre Heimath wiedersehn noch, so nahe dem Ziele, Jerusalem betreten sollten, näherten sich den Mauern der heiligen Stadt um diese wenigstens zu küssen [2]); allein sie wurden nicht selten von den Steinen zerschmettert, welche die Saracenen auf sie hinabwarfen.

In dieser Zeit der äußersten Bedrängniß traf die erfreuliche Nachricht ein: daß in dem Hafen von Joppe eine genuesische, mit Lebensmitteln, Wein und anderen Gütern beladene Flotte gelandet sey, und die Mannschaft sich mit den Franken vereinigen wolle. Sogleich befahl man, daß Raimund Piletus, aus dem Heere des Grafen von Toulouse, mit etwa achtzig Reitern und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fußgängern [3]), die Neuangekommenen von Joppe abhole; Waldemar Karpinell aber mit dreißig Mann vorauseile, um die Richtung und die Sicherheit der Wege zu erforschen. Diese letzten wurden aber zwischen Lidda und Ramla von einer weit größeren Anzahl Saracenen angegriffen, und allen stand der Untergang unausbleiblich bevor, wenn nicht Raimund Piletus in diesem Augenblicke angelangt wäre, und die Feinde besiegt und zum Theil gefangen genommen hätte.

1) Gilo 262. Doch klagt der Verfasser der Gesta Franc. p. 27 auch über Brotmangel; nur war er nicht so drückend, als der Wassermangel.

2) Hist. belli sacri 219.

3) Raim. Ag. 175. Robert. Mon. 75.

Einer unter diesen Gefangenen erweckte Ehrfurcht durch 1099. seine gewaltige Größe, sein hohes Alter und den langen weißen Bart, auch zeigte Benehmen und Sitte die innere Trefflichkeit des Greisen. Deshalb bemühten sich theilnehmend alle Pilger ihn zum Christenthum zu bewegen, und klagten, als alle Versuche vergeblich blieben, daß sie nun gezwungen wären, ihn rettungslos zu tödten!

Raimund Piletus erreichte mittlerweile Joppe, welche Stadt die Einwohner aus Furcht vor den Kreuzfahrern verlassen und zerstört hatten. Man besetzte deshalb nur die Burg, um den wichtigen Landungsplatz zu sichern [1]). Während die Genueser hier mit Ausschiffung der Pilger beschäftigt waren, segelte die stärkere ägyptische Flotte von Askalon herbei, mit welcher eine Seeschlacht zu wagen, den schwächeren Christen so unräthlich erschien, daß sie, nachdem alle Güter in Sicherheit gebracht waren, lieber die leeren Schiffe den Feinden überließen; nur ein einziges entkam nach Laodicea. Ungehindert zogen die Pilger hierauf nach Jerusalem, und gesellten sich zu dem Heerhaufen des reichen Grafen von Toulouse. Nicht bloß um der Lebensmittel willen [2]), welche sie herbeiführten, war ihre Ankunft erwünscht; sondern auch, weil sie bessere Werkzeuge zum Baue des Geschützes mitbrachten und, bei größerer Kenntniß und Geschicklichkeit, die, vorher so langsam fortrückende Arbeit, schnell beendigten. — Bei der itzt wachsenden Gefahr, wurden aber die Belagerten ebenfalls thätiger. Sie übersahen aus der höher liegenden Stadt das christliche Lager, ahmten das Verfahren der Pilger beim Bau der Kriegswerkzeuge nach; und so hatten die ihrigen zuletzt immer den Vorzug, aus stärkeren und besseren Vorräthen errichtet zu seyn. An Arbeitern litten beide Theile keinen Mangel: denn so wie die, in der Stadt gebliebenen Christen, selbst Hand anlegen oder andere Arbeiter

1) W. Tyr. 752—754. Bei Joppe ist indeß kein sicherer Hafen, sondern nur eine offene Rhede. Paulus Reisen II, 96.

2) Raim. de Agil. 176.

1099. bezahlen mußten: so wurden auch die saracenischen Gefangenen im christlichen Lager gezwungen die schwersten Geschäfte zu übernehmen.

Erst um diese Zeit besetzte man den Ölberg, weil die Feinde oft aus dem östlichen Thore durch das Thal Josaphat vordrangen, und vereinzelte Pilger gefangen nahmen oder erschlugen. Zwei ägyptische Boten, welche von dieser neuen Stellung der Christen keine Nachricht empfangen hatten und sorglos nahten [1]), wurden ergriffen, der eine in heftiger Eil getödtet, der zweite aber durch Drohungen zu dem Bekenntnisse gezwungen: daß nach vierzehn Tagen ein großes Heer zum Entsatze von Jerusalem erscheinen werde. Diese Aussage befreite jedoch den Armen keineswegs, wie er gehofft hatte, von einer harten Behandlung, sondern, an Händen und Füßen gebunden wollte man ihn in die Stadt schleudern; weil aber die Kraft des Wurfzeuges nicht hinreichte, fiel er nahe bei der Mauer auf spitzige Felsstücke nieder und starb eines kläglichen Todes.

Die Furcht vor der baldigen Ankunft der Ägypter erzwang itzt den Beschluß, Jerusalem sogleich entscheidend zu bestürmen, und zu diesem wichtigen Unternehmen wollte man den Beistand des Himmels erflehen. Deshalb versammelten und ordneten sich die Fürsten und die Pilger in ihrer besten Waffenrüstung, und die Bischöfe nebst anderen Geistlichen führten, weiß gekleidet und Kreuze tragend, den Zug unter feierlichem Gesange erst in die Kirche der heiligen Maria im Süden der Stadt, dann zum Ölberge. Die Saracenen, welche anfangs kaum wußten, was diese geordneten Bewegungen, dieses Singen und Lobpreisen bedeuten solle, verhöhnten die Christen und trieben mit dem Zeichen des Kreuzes beleidigenden Spott; ja sie verwundeten selbst einige Pilger, welche sich den Mauern zu sehr genähert hatten, mit Pfeilen. Aber durch dies alles ließen sich die Wallfahrer nicht irre machen in ihrem Begin-

1) Alb. Acq. 278.

nen [1]), und Peter der Einsiedler und Arnulf der Kapellan 1099.
des Herzogs von der Normandie, sprachen auf dem Ölberge
zu den Versammelten:

„Der Beistand Gottes unseres Herrn und seines Sohnes Jesu Christi, hat uns bisher errettet aus unzähligen Gefahren; wir nahen der letzten Anstrengung, dem Ziele unserer Wallfahrt, der Eroberung der heiligen Stadt. Auch hiezu wird uns jene höhere Hülfe nicht fehlen, wenn wir Liebe zu einander tragen und uns nicht gegenseitig verfolgen; wenn wir das Himmlische vor Augen behalten und nicht um Irdisches rechten, wenn wir nicht den höchsten Zweck aufgeben um kleiner Gründe willen. Abgeschnitten von der Christenheit, rings umgeben von grausamen Feinden, müssen wir siegen oder untergehen. Alles was wir bisher erkämpften, geht verloren, aller Ruhm den wir erwarben, verkehrt sich in Hohn und Tadel, — wenn nicht ein glücklicher Erfolg diese letzte Unternehmung krönt, wenn wir Jerusalem nicht aus den Händen der Ungläubigen erlösen. Seht hinab in die Stadt, seht wie die Ungläubigen alle heiligen Orte besudeln und Christum zum zweitenmale geißeln und kreuzigen! Aber nach wenig Stunden wird der König der Ehren seinen demüthig Glaubenden den Sieg verleihen, und den Stolz der Ungläubigen zu Schanden machen. Die vom Abend kommen, fürchten den Herrn, und die aus dem Morgenlande werden seinen Ruhm erfahren. Ihr aber, seyd einig: denn ein jegliches Reich, spricht unser Herr, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste [2]); und wir, die wir noch kein Reich gestiftet haben, sollten nicht verderben, wenn wir unter einander hadern? Söhnet euch aus mit euren Feinden, bereuet eure Sünden, seyd rastlos thätig an der Stelle, die euch angewiesen wird zum Kampfe; nur dann möget ihr mit Recht dem Himmel vertrauen."

1) Accolt. IV, 342.

2) Evang. Lucae c. XI, v. 17.

1099. So sprachen Arnulf und Peter, worauf Tankred und der Graf von Toulouse, — deren Zwist zeither den größten Anstoß gegeben hatte —, sogleich hervortraten und sich die Hände reichten. Diesem Beispiele folgten die geringeren, und unter Freudenthränen und Umarmungen verbreitete sich im ganzen Heere ein hoher Wille, entweder zu siegen oder zu sterben. Allein nicht minder eifrig flehten die Bekenner Muhameds in Gebeten: daß der Herr sein Haus und seine Stadt rein erhielte, von den Bekennern dreier Götter und anderer Menschensatzungen.

Gleich nach der Rückkunft von jener heiligen Wanderung, begannen die Christen nähere Vorbereitungen zum Angriffe. Der Herzog von Lothringen, Robert von Flandern und Robert von der Normandie bemerkten hiebei, daß die Stadt ihrem Lager gegenüber nicht allein durch die Mauern, sondern auch durch die stärkste Besatzung und das tüchtigste Kriegszeug, besser als an allen anderen Seiten gedeckt sey; deshalb veränderten sie klüglich ihre Stellung in der Nacht vor dem beschlossenen Sturme [1]), legten mit großer Mühe die Belagerungswerkzeuge auseinander, trugen sie morgenwärts, wo die Mauer niedriger und der Boden ebener war, und setzten dann alles mit großer Anstrengung wiederum zusammen. Ein viereckiger, ans Thal Josaphat stoßender Stadtthurm, befand sich itzt zu ihrer linken, das Stephansthor zu ihrer rechten Hand. Erstaunt sahen die Muhamedaner beim Anbruche des Tages, daß des Herzogs Lager verschwunden war, und wähnten er sey davon gezogen: bald nachher entdeckten sie ihn aber mit dem Belagerungszeuge an der gefährlicheren Stelle. Gleichzeitig hatte der Graf von Toulouse mit großem Kostenaufwande eine Vertiefung ausfüllen lassen [2]), welche sich zwischen den Mauern und dem von ihm errichteten Thurme hinzog, so daß dieser nunmehr ohne Mühe der Stadt genähert werden

1) Wilh. Tyr. 755. Hist. belli sacri 221.

2) Orderic. Vital. 754.

konnte. Es waren aber die Thürme des Herzogs von Loth- 1099.
ringen und des Grafen Raimund von gleicher Bauart, hoch, vierseitig und vorn mit einer doppelten Bedeckung von starken Brettern versehen. Die äußere Bedeckung konnte man oberwärts ablösen und, einer Fallbrücke gleich, auf die Mauern niederlassen; die innere, mit Häuten überzogene, schützte dann noch hinlänglich gegen Wurfgeschosse und Feuer.

Jetzo begann der Sturm. Zuerst schleuderten die Christen aus all ihrem Geschütz, Pfeile und große Steine gegen die Mauer; allein ihre Kraft ging an den Säcken voll Stroh und Spreu, an dem Flechtwerk und anderen weichen Gegenständen verloren, welche die Belagerten zum Schutze aufgehängt hatten. Kühner [1]), als könnte persönlicher Muth allein entscheiden, nahten hierauf die Pilger den Mauern; aber Steine und Balken schmetterten sie zu Boden, brennende Pfeile setzten ihr Kriegszeug in Brand, hinabgeworfene Gefäße, mit Schwefel und kochendem Öle angefüllt, vermehrten die Glut, und durch unaufhörliches Gießen von Wasser, durch Anstrengungen aller Art konnte man die Gefahren nicht besiegen, sondern kaum hemmen. So verging der erste Tag, ohne Entscheidung, und nur ein Umstand erhöhte den Muth der Christen: daß die Saracenen, ungeachtet aller Bemühungen, nicht im Stande waren ein heiliges Kreuz zu verletzen, welches man auf dem Thurme Gottfrieds von Bouillon errichtet hatte [2]). Die Nacht verfloß in gegenseitiger Furcht eines Überfalles, und die Wachen wurden verdoppelt; wenigen aber war es gegeben, sich nach solcher Anstrengung und in der nahen Aussicht auf größere Thaten, durch ruhigen Schlaf zu stärken.

Auch erneute sich mit der Morgenröthe der Kampf [3]), heftiger noch als am vergangenen Tage: denn die Christen

1) W. Tyr. 756.
2) Alb. Acq. 279.
3) Wilh. Tyr. 557.

1099. waren erbittert, daß ihre früheren Hoffnungen getäuscht worden, und die Saracenen ahneten ihr Schicksal im Fall der Eroberung Jerusalems. Deshalb beschlugen die letzten einen ungeheuren Balken ringsum mit Nägeln und eisernen Haken, befestigten zwischen diesen Werg, Stroh und andere brennbare Dinge [1]), gossen Pech, Öl und Wachs darüber hin, steckten alles an mehren Stellen zugleich in Brand, und warfen dann den Balken mit ungeheurer Anstrengung zum Thurme des Herzogs von Lothringen. Schnell wollten ihn die Christen hinwegziehen, allein es mißlang, weil die Belagerten eine starke Kette um dessen Mitte geschlungen hatten und ihn fest hielten. Da hoffte man wenigstens die Flammen zu löschen, welche gewaltig um sich griffen und alle Werkzeuge der Pilger zu zerstören drohten; aber kein Wasser minderte die Glut, und erst durch den, glücklicherweise für solche Fälle herbeigeschafften Essig, wurde der Brand gehemmt. So dauerte das Gefecht schon sieben Stunden ohne Erfolg und viele Christen wichen ermüdet zurück. Der Herzog von der Normandie und der Graf von Flandern verzweifelten an einem glücklichen Ausgange und riethen zur Rastung bis auf den folgenden Tag [2]); der Herzog von Lothringen hielt nur mit Mühe seine Mannschaft beisammen und die Belagerten freuten sich schon der Errettung; da winkte ein Ritter vom Ölberge her mit leuchtendem Schilde gegen die Stadt. „Seht ihr," rief der Herzog, „seht ihr das himmlische Zeichen, gewahrt ihr den höheren Beistand?" Und alle drangen rastlos wieder vorwärts; selbst Kranke, selbst Weiber ergriffen die Waffen, um die heilbringenden Gefahren zu theilen. In demselben Augenblicke warf das Geschütz der Franken mit furchtbarer Gewalt die größten Steine über die Mauern, und weil alle andere Mittel fruchtlos blieben, so wollten die Belagerten durch Zauberei dagegen wirken; aber ein Stein tödtete die

1) Radulph. Cadom. 187.
2) Guib. 575.

beiden herzugerufenen Beschwörerinnen, nebst dreien Mädchen, welche sie begleitet hatten: und dies galt den Pilgern für ein zweites Zeichen des Himmels. Binnen einer Stunde war die äußere Mauer gebrochen, der Boden geebnet und des Herzogs Thurm der inneren Mauer genähert. Alle Säcke, Balken, Stroh, Flechtwerk oder was die Belagerten sonst zum Schutze der Mauer aufgehängt hatten, ward in Brand gesteckt; der Nordwind trieb mit Heftigkeit den Rauch und die Flammen gegen die Stadt, und geblendet und fast erstickt wichen alle Vertheidiger. In höchster Eil ließen die Pilger itzt jene Fallbrücke vom Thurme des Herzogs auf die Mauer nieder und stützten sie mit Balken: zwei Brüder aus Flandern, Ludolf und Engelbert [1]), betraten aus dem mittleren Stockwerke des Thurmes zuerst die Mauern; ihnen folgten, aus dem oberen Stockwerke herbeieilend, Herzog Gottfried und Eustathius sein Bruder, dann viele Ritter und geringere Pilger. Man sprengte das Stephansthor, und mit dem Rufe: „Gott will es, Gott hilft uns!" stürzten die Christen unaufhaltsam in die Straßen [2]). 1099.

Unterdessen war der Graf von Toulouse [3]), an der anderen Seite der Stadt, auf das äußerste bedrängt und sein Thurm so beschädigt worden, daß ihn keiner mehr zu besteigen wagte. In diesem Augenblicke der höchsten Gefahr, erhielten aber die Türken Nachricht von dem Siege des Herzogs, und schnell versprachen sie dem Grafen die Über-

1) So erzählen Alb. Acq. 280, Gest. exp. Hier. 576, Radulph. Cad. 188. — Rob. Mon. 75 nennt zuerst Letold (Ludolph, Leutold), dann Guicher, dann den Herzog; Balder. 133 und Guib. 535 nennen Letold, dann den Herzog. Guibert. verschweigt die Namen der übrigen, weil er gehört: post reditum tantorum eos flagitiorum ac scelerum infamiam incurrisse. W. Tyr. sagt daß der Herzog zuerst die Mauern betreten habe, und übergeht dessen geringere Begleiter. Die Pisaner nannten ihren Landsmann Coscetto da Colle als den ersten. Tronci zu 1099.

2) Gesta expugn. Hier. 577.

3) W. Tyr. 759.

1099. gabe des Thurmes David gegen künftige Lösung und sicheres Geleit bis Askalon. Raimund bewilligte ihre Forderungen [1]), erfuhr aber später wegen dieser löblichen Milde den ungerechten Tadel der Kreuzfahrer. Mit solcher Eil drangen nunmehr auch die Provenzalen in die Stadt, daß sechszehn von ihnen im Thore erdrückt wurden. Unkundig der Straßen, gelangte Tankred fechtend bis zur Kirche des heiligen Grabes, hörte erstaunt das „Herr, erbarme dich unser!" singen [2]), fand hier die jerusalemischen Christen versammelt, und gab ihnen eine Wache zum Schutze gegen etwanige Anfälle der Saracenen. Aber schon retteten sich diese fliehend von den Straßen in die Häuser, vor allem an zehntausend in den Tempel und dessen von Mauern eingeschlossenen Bezirk. Auch dahin drangen die Christen. „Alle sind Frevler und Heiligthumsschänder, kein einziger werde verschont!" so riefen das Volk, die Fürsten und die Geistlichen; und man metzelte, bis das Blut die Treppen des Tempels hinabrieselte, bis der Dunst der Leichname selbst die Sieger betäubte und forttrieb. Doch bemächtigten sie sich vorher mit gieriger Hast der großen Tempelschätze, welche einen dauernden Reichthum hätten begründen können [3]), wenn gewaltsamen Erwerbern das Geschick des Erhaltens nicht allemal, zur Strafe ihrer Frevel, versagt wäre.

Von dem Tempel eilte man zur Synagoge, wohin sich die Juden gerettet hatten; sie wurden verbrannt. Aufgehäuft lagen itzt die Leichen selbst in den abgelegensten

1) Alb. Acq. 282, Wilh. Malmesb. 142. Man sah nur Geiz in dem Verfahren des Grafen von Toulouse, der seinen Gefangenen verstattete sich zu lösen, statt sie umzubringen.

2) Das Miserere. Order. Vit. 756.

3) Man fand 400 silberne und 20 goldne Lampen, eine große Zahl anderer kostbarer Gefäße, eine metallene Bekleidung der Wände u. s. w. Tankred mußte manches dem Herzoge, als dessen Lehnsmann, abgeben, und nicht weniger auf den Grund der heftigen Beschwerden der Geistlichen, besonders Arnulfs. Alb. Acq. 281. Fulch. Carn. 399. Hist. belli sacri 224. Radulph. Cad. 190. Elmacin 293.

Straßen, schrecklich war das Geschrei der Verwundeten, 1099. furchtbar der Anblick der einzelen, zerstreut umhergeworfenen menschlichen Glieder; dennoch kehrte höhere Besinnung noch immer nicht zurück! Es war schon früher zur Mehrung der Grausamkeit und des Eigennutzes, der Grundsatz angenommen und vor der Eroberung Jerusalems nochmals ausdrücklich bestätigt worden [1]): daß jeder eigenthümlich behalten sollte, was er in Besitz nähme. Deshalb theilten sich die Kreuzfahrer nach Auseinandersprengung der größeren Massen ihrer Feinde, in einzelne kleinere Raubhorden. Kein Haus blieb unerbrochen, Greise und Weiber, Hausgesinde und Kinder wurden nicht bloß getödtet, sondern mit wilder Grausamkeit verhöhnt oder gemartert. Man zwang einige von den Thürmen hinabzuspringen; man warf andere zu den Fenstern hinaus, daß sie mit gebrochenem Genick auf der Straße lagen; man riß die Kinder von den Brüsten der Mütter und schleuderte sie gegen die Wände oder Thürpfosten, daß das Gehirn umherspritzte; man verbrannte mehre an langsamem Feuer [2]); man schnitt anderen mit wilder Gier den Leib auf, um zu sehen, ob sie nicht Gold oder andere Kostbarkeiten, der Rettung wegen, verschluckt hätten. Von 40,000, oder wie morgenländische Geschichtschreiber melden [3]), von 70,000 Saracenen, blieben nicht so viele am Leben als erforderlich waren ihre Glaubensgenossen zu beerdigen. Arme Christen mußten nachher bei diesem Ge-

1) Raim. de Agil. 174. Guib. 536. Tornac. chron. zu 1099.

2) Nichts ist übertrieben; von den einstimmig beweisenden Stellen nur folgende: mulieres mucrone perfoderunt, infantes adhuc sugentes per plantam pedis e sinu matris aut cunabulis arreptos, muris vel ostiorum liminibus allidentes, fractis cervicibus alios armis trucidarunt. Alb. Acq. 281. Alii illorum, quod levius erat, obtruncabantur capitibus, alii autem sagittati de turribus saltare cogebantur, alii vero diutissime torti et ignibus adusti flammeriebantur. Raim. 179. Siehe die anderen Beweisstellen bei Michaud I, 411 und 544, und auch mein Handbuch S. 204—213.

3) Abulfeda III, 318. Abulfarag. 243. Marai 388.

1099. schäfte Hülfe leisten, und viele Leichname wurden verbrannt, theils damit sich nicht bei längerer Zögerung ansteckende Krankheiten erzeugen möchten, theils weil man hoffte, selbst in der Asche noch Kostbarkeiten aufzufinden [1]).

Endlich war nichts mehr zu morden und zu plündern; da reinigten sich die Pilger vom Blute, entblößten Haupt und Füße, und zogen unter Lobgesängen zur Leidens- und Auferstehungs-Kirche. Feierlich wurden sie hier von den Geistlichen empfangen, welche mit tiefer Rührung für die Lösung aus der Gewalt der Ungläubigen dankten, keinen aber mehr erhuben als Peter den Einsiedler, weil dieser ihnen vor fünf Jahren Hülfe zugesichert und sein Wort gehalten hatte. Alle Pilger weinten vor Freuden, konnten sich nicht satt sehen an den heiligen Stätten, wollten jegliches berühren, und beichteten ihre Sünden und gelobten Besserung mit lauter Stimme. So feurig war der Glaube, daß viele nachher beschwuren, sie hätten Gestalten der, in früheren Schlachten umgekommenen Brüder neben sich wandeln gesehn, ja der Bischof Ademar von Puy habe einem, erstaunt Fragenden geantwortet: „nicht er allein, sondern alle verstorbene Kreuzfahrer wären auferstanden, um an dem Kampfe und an den Freuden des Sieges Theil zu nehmen [2])." Der Himmel sey allen erworben, Gott sey allen gnädig für das große Werk: das war die feste Überzeugung, die unwandelbare Hoffnung!

So ward Jerusalem erobert am neun und dreißigsten Tage der Umlagerung, am funfzehnten Julius des Jahres 1099. Des Tags darauf wurden, aller Gegenbemühungen Tankreds ungeachtet, diejenigen niedergehauen [3]), welche sich auf das Dach des Tempels geflüchtet hatten, und drei Tage [4])

1) Fulch. Carn. 398. Gesta exp. Hier. 577. W. Tyr. 760.

2) Alberic. 176.

3) Vitriac. Hist. Order. Vit. 756. Ann. Saxo und Abulf. zu 1099.

4) Gest. Franc. 28. Balder. 134. Guib. 536. Rob. Mon. 76. Tudebods Abweichung (812) verdient keine Rücksicht.

nachher faßten die Pilger den einstimmigen Beschluß: 1099.
alle noch geretteten Saracenen, — jährige Kinder nicht ausgenommen —, umzubringen, damit sie ihnen bei der Annäherung eines ägyptischen Heeres keine Gefahr bereiten möchten [1]), und die an den Heiligthümern begangenen Frevel vollständig gerächt würden!

Ohne Schwierigkeit lassen sich die vielfachen Absichten, die verschiedenen Gesinnungen bei Unternehmung der Kreuzzüge erklären, und alle rechtfertigen sich leicht für den Geschichtschreiber [2]): wenn aber die ärgsten Gräuel sich unmittelbar neben tiefer Demuth und Himmelshoffnung stellen, so tritt der Zwiespalt des menschlichen Gemüthes auf eine furchtbar schreckende Weise heraus, und das Göttliche scheint vom Teuflischen, wo nicht überwunden, doch unauflöslich verstrickt zu seyn. Aber mit dem tiefen Gefühle der Nothwendigkeit einer Erlösung vom Bösen, stellen sich auch schon die Kräfte wieder ein, sie unter dem Beistande Gottes zu beginnen.

Bei der Übernahme des Gelübdes hatten die meisten, wo nicht alle, die Befreiung Jerusalems und des heiligen Grabes als Hauptzweck des ganzen Unternehmens betrachtet; deshalb konnte über die Art und Richtung des Zuges kein erheblicher Zweifel entstehn, und ohne höhere Kriegskunst genügte die allgemeine Einigkeit und Tapferkeit der einzelnen wie der Fürsten, um diesem Kreuzzuge unter Leitung mehrer einen glücklicheren Erfolg zu verschaffen, als bei veränderten Umständen den späteren Kreuzzügen unter der Leitung von Königen und Kaisern. Wenn aber die christliche Herrschaft im Morgenlande nicht eine bloß vorübergehende Erscheinung werden sollte, so mußte nunmehr eine

1) Alb. Acq. 283. Hist. belli sacri 226.

2) Die Griechen waren oft nicht minder grausam, so warfen sie kleine Türkenkinder in siedende Kessel. (Anna Comn. 333.) Die Grausamkeit der Franken war indessen die, eines rohen aber fortschreitenden; die der Griechen, eines verderbten, sich auflösenden Volkes.

1099. feste Verwaltung und bestimmtere Leitung der, sich zersplitternden Kräfte eintreten. Denn Jerusalem war noch rings von mächtigen Feinden umgeben, und das grausame Verfahren der Christen machte sie bei allen Bewohnern des Landes so verhaßt, daß diesen eine gleiche Unduldsamkeit gerechtfertigt erschien. Viele von den Pilgern dachten indeß schon an die Rückkehr, oder wollten eine unbegränzte Willkür nicht aufgeben, welche anfangs durch den Schein der Selbständigkeit täuscht, nach kurzer Zeit aber, — eine stete Folge der Vereinzelung —, mit dem Untergange des einzelnen und des Staates endigt.

Was früher, als ein unzeitiger Vorschlag [1]) nicht zur Ausführung kam, das erschien den Fürsten nunmehr durchaus nöthig, nämlich die Wahl eines Oberhauptes; nur der Bischof von Matera [2]) in Kalabrien und Arnulf [3]), der schon erwähnte Verächter der heiligen Lanze von Antiochien, waren diesem Plane schlechthin abgeneigt. — Nachdem man von Rom aus die allgemeine Unterwerfung der weltlichen Herrschaft unter die geistliche, nicht ohne Erfolg behauptet hatte; so erschien die Übertragung dieser Lehre auf den, im Morgenlande zu gründenden Staat, leicht und natürlich. Die ganze Unternehmung des Kreuzzuges hatte ja, laut der öffentlichen Erklärung, ein geistliches Ziel; — und es sollte nicht unwürdig seyn, wenn in Jerusalem, der Heimath Jesu Christi, weltliche Pracht und Herrschaft die Oberhand gewönne? nicht verwerflich, wenn in dem, allein hochheiligen Lande, keine heiligere Regierung als in anderen Ländern einträte? — Von diesen Gesinnungen durchdrungen ging Arnulf [4]), an der Spitze der Geistlichen, zu den versammelten Fürsten und erklärte: „der Vorsatz dem Staate

1) Während der Belagerung Jerusalems, und wahrscheinlich schon oft früher. Raim. de Agil. 176.

2) W. Tyr. 765. schreibt Martura.

3) Arnulfus de Zocris, Order. Vit. 757.

4) Alb. Acq. 285.

ein weltliches Oberhaupt zu geben, erscheine allerdings löb- 1099.
lich; da aber der Patriarch von Jerusalem während der Belagerung dieser Stadt in Cypern gestorben sey, so müsse eine neue Wahl desselben sogleich Statt finden, und ehe man nicht dieses nothwendigste, wichtigste und heiligste Geschäft vollzogen habe, würden sie die Beschlüsse über jene geringfügigern, weltlichen Angelegenheiten für nichtig achten."

Die Fürsten nahmen aber keine Rücksicht auf diesen Einspruch: denn ihnen stände das Recht und die Gewalt zu, ohne Theilnahme der Geistlichen einen weltlichen Herrscher zu ernennen; keineswegs aber, — so kehrten sie die eigenen Waffen wider ihre Gegner [1]) —, dürften die Bischöfe, ohne des Papstes Bewilligung und Entscheidung, einen Patriarchen wählen. Außerdem gaben die Geistlichen durch ihren Wandel den Fürsten Veranlassung zu strengem Tadel, welchen sogar der größere Haufe als gerecht anerkannte. Nach dem Tode der Bischöfe von Puy und Orange war nämlich die Zucht von den meisten gewichen und Arnulf, wegen der, in jener Zeit seltenen Gelehrsamkeit und Kunst der Rede itzt der angesehenste unter ihnen [2]), hatte andererseits durch seine freien Sitten Spottlieder veranlaßt, die der Pöbel verhöhnend absang.

Bei der Königswahl sollten aber, nach dem Willen der Fürsten, nicht bloß diejenigen Eigenschaften den Ausschlag geben, welche als die glänzenderen auf dem langen gemeinsamen Zuge jedem bekannt geworden; sondern auch solche, welche zwar für die Wohlfahrt der Völker höchst wichtig sind, allein selten in dem öffentlichen Leben unmittelbar kund werden. Deshalb vernahm man eidlich die Diener und Hausgenossen aller Fürsten, über deren Sitten und häuslichen Wandel [3]). Da erzählten des Grafen Raimund Diener manches Nachtheilige von ihm; doch wurde behaup-

1) Fulch. Carnot. 399—400.
2) Guib. 539, Rob. Mon. 77, Raim. 179, 180.
3) Alb. Acq. 283. Guibert. 537,

1099. tet daß sie, aus Furcht länger von der Heimath entfernt zu bleiben, wenn er König würde, arglistig die Beschuldigungen erfunden hätten. Der schon bejahrte Graf theilte indeß entweder ihre Gesinnungen, oder wollte sich nicht der Gefahr des Abweisens aussetzen, und erklärte deshalb öffentlich: er wolle nicht König werden in Jerusalem. Auch Robert von der Normandie trachtete keineswegs nach dieser Würde; ihm erschien sein Erbtheil wichtiger [1]), und er fürchtete Anstrengung und Gefahr.

Die Diener Herzog Gottfrieds von Lothringen sagten dagegen aus [2]): unter allen Handlungen ihres Herrn scheine ihnen nur eine unverständig: daß er nämlich selbst nach Beendigung des Gottesdienstes noch in der Kirche verweile, und die Kundigen über jedes Gemälde und jede heilige Geschichte so lange befrage, bis diese nicht minder als die Diener selbst, Überdruß und Ungeduld ergreife. Das zur bestimmten Stunde bereitete Essen, werde mittlerweile leider kalt und geschmacklos.

Zu diesem Tadel, der den Wählern als großes Lob erschien, gesellte sich die Erinnerung, daß Gottfried allein bei der Einnahme von Jerusalem weniger Theil genommen hatte an der wilden Grausamkeit [3]). Auch besaß keiner wie er das Geschick, Franzosen und Deutsche, die sich bald im Scherze bald im Ernste als Widersacher zeigten, zu gewinnen, auszusöhnen und zu lenken: denn an den Gränzen beider Reiche geboren und erzogen [4]), gehörte er gewissermaaßen beiden Völkern an, und kannte die Sprache beider. Aus solchen Gründen, um öffentlicher und häuslicher Tu-

1) Hist. belli sacri 228, Alberic. 187, Brompton 1002, Wilh. Malmesb. 153, Henric. Huntind. 337, Chronique de Norm. bei Bouquet XIII, 247 sprechen davon, daß man Robert habe zum Könige erheben wollen; dennoch bleibt die ganze Erzählung sehr zweifelhaft.

2) W. Tyr. l. c. tradunt quidam.

3) Alb. Acq. 281; doch scheint Robert. Mon. 75 das Gegentheil zu behaupten und ihn nur vom Eigennutze frei zu sprechen.

4) Alberic. 180.

genden willen [1]), wählte man am 22sten Julius 1099 ein= 1099. stimmig den Herzog Gottfried von Lothringen zum Könige von Jerusalem. Lobgesänge wurden hierauf in der Kirche des heiligen Grabes angestimmt, aber eine feierliche Salbung und Krönung fand nicht Statt: denn der Herzog weigerte sich an dem Orte, welcher zur tiefsten Demuth verweise, wo man dem Könige der Ehren, dem Herrn des Himmels nur Dornen um die Schläfe gewunden habe, anmaaßlich Zeichen und Titel irdischer Größe anzunehmen [2]). Deshalb haben viele, nur das Zeichen würdigend, Gottfried nicht den Königen von Jerusalem beigezählt.

So wurde, ungeachtet der Widersprüche Arnulfs und seiner Partei, ein weltliches Oberhaupt erwählt; nunmehr aber gelang es jenen dem Volke auch die dringende Nothwendigkeit der Ernennung eines geistlichen Oberhauptes darzuthun, und die Fürsten hatten theils keine genügenden Gründe zum Widersprechen, theils unterstützten sogar einige, wie z. B. Robert von der Normandie, jene Plane Arnulfs. Deshalb ernannte man diesen, bis die Wahl eines Patriarchen einträte, zum Kanzler der jerusalemischen Kirche und zum Aufseher der Heiligthümer und Armenanstalten [3]); später aber wußte er alle Rechte und Geschäfte des Patriarchen, und zuletzt auch diesen Titel zu gewinnen [4]). — Übrigens wirkte Gottfried, seiner Eigenthümlichkeit gemäß, sehr thätig für geistliche Einrichtungen: Pfründen wurden gegründet, Stiftsherren erwählt und den Mönchen, welche

1) Wahl den 18ten Julius. Oliv. Schol. hist. reg. 1358. Am achten Tage nach der Einnahme Jerusalems. Gilo 266. Den 22sten Julius Brompton 994.

2) W. Tyr. 767. Vitriac. hist. Hier. 1066. Malespini cap. 69. Aus einer Urkunde König Amalrichs bei Murat. ant. It. II, 907 geht hervor, daß man Gottfried nicht als König mitzählte.

3) Nach Alb. Acq. l. c. geschah dies am Anfange des Monats August.

4) Alberic. 182, 188. Hist. Franc. fragm. 92.

1099. dem Kreuzzuge beigewohnt hatten, eine ansehnliche Niederlassung im Thale Josaphat bewilligt.

Noch größere und allgemeinere Freude verursachte die Auffindung eines Theiles vom heiligen Kreuze [1]), welches ein christlicher Bewohner noch zur Zeit saracenischer Herrschaft in ein zweites vergoldetes Kreuz gefaßt und verborgen hatte. Beide wurden feierlich in der Kirche des heiligen Grabes aufgestellt.

Über diese geistlichen Einrichtungen vernachlässigte man keineswegs die Sorge für die äußere Sicherheit, sondern Wachen wurden nach allen Seiten ausgestellt und Gottfried verlangte vom Grafen Raimund die Übergabe des Thurmes David: weil es unschicklich sey, daß ein anderer als der König, die Burg in der Königsstadt besitze. Der Graf aber, welcher heimlich zürnte daß die Fürsten nicht, seiner Erwartung gemäß, mehr in ihn gedrungen hatten die Königswürde anzunehmen, oder ungeduldig war daß ein Befehl des neuen Herrschers so schnell auch an ihn ergehe, gab zur Antwort: mit dem Frühjahre verlasse er und die seinen das heilige Land, dann solle die Übergabe Statt finden. Gottfried beharrte dagegen mit solchem Eifer auf seiner Forderung, daß der Graf, von den übrigen Fürsten beredet, die Burg bis zu weiterer Entscheidung dem Bischofe von Albara in Gewahrsam übergab; allein bald nachher war sie dennoch ohne weitere Prüfung oder Entscheidung in den Händen des Königs, und der Bischof äußerte: niemand könne der Übermacht widerstehn! Graf Raimund verließ hierauf Jerusalem im Zorne, und pilgerte zum Jordan.

Die Eroberung der, auch den Muhamedanern heiligen Stadt, hatte unter diesen so allgemeinen Schrecken und so große Theilnahme veranlaßt, daß selbst viele sunnitische Türken zu dem Heere eilten, welches der ägyptische Chalif Mosta zur Wiedereroberung Palästinas sammelte. Erst als

1) Alb. Acq. 285. Fulch. Carn. 399.

dieses schon bis Askalon vorgedrungen war [1]), erhielt man 1099. hierüber bestimmte Nachrichten in Jerusalem. Da wandten sich die Fürsten und das Volk vor allem zu Gesang und Gebet: der Herr möge sie nicht überantworten in die Hände ungläubiger Feinde, und das Heiligthum nicht Spöttern und Verächtern übergeben. Hierauf eilten Gottfried und der Graf von Flandern gen Ramla, um nähere Kunde einzuziehen: weil manche Häupter noch immer wähnten, die Nachricht sey bloß erfunden um sie länger in Palästina zurückzuhalten, oder den Befehlen des neuen Herrschers geneigter zu machen. Als aber jene Nachrichten nicht allein von den Kundschaftern bestätigt, sondern auch noch dahin vermehrt wurden: daß auch eine, mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehene ägyptische Flotte herbeisegele, und Afdal der Vezier geschworen habe: er wolle die fränkische Macht vernichten oder sterben; — so brachen alle Christen, welche Waffen tragen konnten, auf, und zwar zogen die Grafen von der Normandie und Toulouse von Jerusalem, Tankred und Eustathius dagegen von Neapolis her, gen Ibelim [2]). Am ersten Tage ordneten die Christen ihr Lager zwischen Joppe und Askalon und versprachen feierlich, vor dem vollständigen Siege schlechterdings nicht zu plündern; am anderen Morgen sahen sie in der Ferne einen gewaltigen Staub aufsteigen, vermutheten die Ankunft der Feinde und stellten sich in Schlachtordnung. Bald aber zeigte sich daß unzählige Pferde, Ochsen und Kameele, welche von wenigen Hirten geführt und durch wenige Reiter beschützt waren, den Staub erregten. Sie fielen den Kreuzfahrern in die Hände, und nicht minder willkommen als diese Beute, waren die Aussagen der gefangenen Hirten und Reiter, über die Stellung, die Absichten und die Anzahl der Feinde. Diese betrug, nach den geringeren Angaben, 100,000 Reiter und 40,000 Fußgänger; wogegen

1) Wilh. Tyr. 768.
2) Order. Vit. 757. Michaud I, 435.

1099. sich, nach der Angabe König Gottfrieds [1]), nur 5000 Reiter und 15,000 Fußgänger im christlichen Heere befanden. Aber ungeachtet dieses abschreckenden Mißverhältnisses der Zahl, zogen die Pilger am folgenden Tage in Schlachtordnung muthig vorwärts; Gottfried führte den linken, der Graf von Toulouse den rechten ans Meer gelehnten Flügel; in der Mitte standen die Grafen von der Normandie und von Flandern, Eustathius und Tankred.

Der ägyptische Feldherr hatte auf keine Weise glauben wollen [2]), daß die Christen gegen seine Übermacht ein offenes Treffen wagen würden; daher überraschte ihn ihr heftiger Angriff, er überraschte alle Befehlshaber und alle seine, ohnedies nicht sehr muthigen Untergebenen. Denn ein ägyptisches Heer jener Zeit konnte sich in Hinsicht der Übung, Bewaffnung und des Muthes mit den Kreuzfahrern nicht vergleichen, welche überdies wußten, wieviel von dem Ausgange dieser Schlacht abhing. Mit unwiderstehlicher Gewalt drangen sie bis zum feindlichen Lager, überließen sich aber hier, des Verbotes uneingedenk [3]), voreilig der Plünderung und wurden deshalb von den umkehrenden, die Verwirrung benutzenden Saracenen, zurückgeworfen und in die höchste Gefahr gebracht. Da rettete des Königs persönliche Tapferkeit, denn er focht herzueilend an der Spitze der muthigsten; es rettete seine Klugheit, denn man trieb auf seinen Befehl die, am vorigen Tage erbeuteten Heerden aus der Ferne herzu, und so wie der aufsteigende Staub die Christen getäuscht hatte, so erschreckte er itzt die Saracenen. Den Angriff eines zweiten zahlreicheren Pilgerheeres fürchtend, ergriffen alle die Flucht, und viele wurden ins Meer gesprengt, viele im Gedränge vor den Thoren Aska-

1) Martene thesaur. I, 281.

2) Gesta Franc. 29, Robert. Mon. 78, Oliv. Schol. hist. reg. 1359, Balderic. 137, Raim. 181, Alb. Acq. 287, Guib. 540.

3) Alb. Acq. 288, Gesta exp. Hier. 577, Accolti IV, 376, Wilh. Malm. 143.

lons erschlagen; andere endlich, welche sich auf Bäumen zu 1099. verbergen suchten, wurden mit Pfeilen herabgeschossen. Der Graf von der Normandie erbeutete die Hauptfahne der Ägypter, und jeder von den übrigen Fürsten hatte bedeutenden Antheil am Siege; doch gestanden alle dem Könige den ersten Preis zu. Durch diese Schlacht bei Askalon, gewonnen am zwölften August des Jahres 1099 [1]), retteten die Christen ihr jugendliches Reich von der größten Gefahr: denn in dem Fall einer Niederlage wären unfehlbar von allen Seiten Feinde auf sie eingebrochen, zu Lande blieb ihnen kein Ausweg und die ägyptische Flotte beherrschte das Meer. Erst nach jener Schlacht kehrte diese, ohne weitere Unternehmung, in ihre Heimath zurück. So wie Korboga durch unbegreifliche Lässigkeit die Rettung Antiochiens versäumte, so Sultan Mosta bei lange kundbarer Gefahr, die Rettung Jerusalems. Nachdem diese beiden wichtigen Städte und so viele Mitstreiter gefallen waren, mußten die später gewagten Schlachten schon als halb verloren erscheinen.

Raimund von Toulouse, hochangesehn bei den Saracenen, weil er der Besatzung der Burg Davids ohne Mordlust freien Abzug bewilligt hatte, verhandelte itzt mit den Bewohnern Askalons [2]); und als er eidlich versprach, die Stadt keinem anderen zu überantworten, wenn er nicht selber ihr Herr werden könne oder wolle, so waren sie zur Aufnahme seiner Mannschaft bereit. In diesem Augenblicke erschien aber Gottfried und verlangte den Besitz Askalons für das Reich Jerusalem; worauf Raimund an seine großen Aufopferungen und seine Verdienste um die Kreuzfahrer erinnerte, und darauf aufmerksam machte: daß man ihm,

1) Für diesen Tag stimmen Alb. Acq. l. c., Gesta Fr. 29 und Order. Vit. 758. Dagegen hat Tudebod. 815, den 14ten August; Sigeb. Gembl. den 29sten Julius.

2) Hist. belli sacri 230. Radulph. Cad. 197. Order. Vit. 759. Wilh. Malmesb. 152.

1099. weil er nicht wieder nach Europa zurückkehren wolle, nothwendig eine sichere Besitzung bewilligen müsse, von welcher er jedoch dem Könige den Lehnseid zu leisten bereit sey. Allein Gottfried, welcher durchaus keine schwächende Zerstückelung des neuen Reiches zugeben wollte, wies alle jene Gründe und vermittelnde Vorschläge der Fürsten mit großer Strenge ab; worauf Raimund die Askaloniten nicht bloß, seinem Versprechen gemäß, von ihrem Anerbieten entband, sondern auch zum hartnäckigen Widerstande gegen Gottfried ermuthigte, weil er nur wenige Mannschaft bei sich hätte, und die übrigen Fürsten sich bereits zur Rückkehr anschickten [1]). Der König sah bald die Unmöglichkeit ein, Askalon bei diesen Verhältnissen mit Gewalt zu erobern, und folgte deshalb dem Grafen Raimund nach Assur; aber auch von hier entwich dieser mit den seinen, und hinterließ den Bewohnern einen gleichen Rath. Darüber zürnte ihm Gottfried aufs äußerste, und schon war alles zu innerem Kriege bereit, als die Fürsten durch angestrengte Bemühungen eine Aussöhnung beider bewirkten, welche indeß schwerlich lange gedauert hätte, wenn nicht Raimund nördlich gen Laodicea gezogen wäre.

Hiedurch wurde die christliche Macht in der Gegend von Jerusalem allerdings sehr geschwächt, und um so mehr geschwächt, weil Robert von Flandern und Robert von der Normandie, der Heimkehr gedenkend, den Grafen begleiteten. Doch schreckte Gottfried, selbst mit der geringen ihm gebliebenen Macht, die Bürger von Arsuf so sehr, daß sie ein Bündniß eingingen, Zins versprachen und Geißeln stellten; wogegen man ihnen, als Pfand der christlichen Versprechungen, Gerhard von Avennes, einen edlen Ritter, übergab. Bald nachher entwichen aber heimlich jene türkischen Geißeln, und nun verweigerten die Bewohner alle ausbedungenen Steuern; sie rüsteten sich zur Vertheidigung der Stadt, welche Gottfried sogleich mit 3000 Christen um-

1) Alb. Acq. 289 sq.

lagerte. Um diese neue Gefahr abzuwenden, banden die 1099. Bewohner von Arsuf Gerhard von Avennes an einen Mastbaum, und richteten diesen auf der Mauer in die Höhe. Schon wähnten die Pilger, ihr Mitbruder sey den Tod des Kreuzes gestorben, als seine Stimme flehend erscholl: Gottfried möge seines früheren Gehorsams gedenken und ihn nicht den Feinden überlassen zu schrecklichen Martern. Der König aber erwiederte: „Gerhard, ich kann mich deiner nicht erbarmen, und wärest du mein eigener Bruder; ich kann nicht alle von der Rache abhalten, welche sie der Stadt geschworen haben. Es ist besser, du stirbst allein den Tod der Märtyrer zu ewigem Leben, als daß durch die feindlichen Bewohner auf lange Zeit vielen Pilgern Verderben bereitet werde!"

Sobald Gerhard sah, welch Schicksal ihn unabänderlich erwarte [1]), war er gefaßt und ruhig; denn nur das Ungewisse kann kraftvollen Menschen eine Zeit lang die Besonnenheit rauben. Er bat, man möge sein Pferd und seine Rüstung den Brüdern des heiligen Grabes übergeben, damit sie für seine Seele beten möchten; es ward versprochen. Viele Pfeile der Christen trafen nunmehr Gerharden beim heftigen Angriffe; die Bewohner aber, empört und geängstet über solche Härte, wurden desto rastloser in der Vertheidigung. Alle Stürme blieben vergeblich, alles Kriegszeug vermochte keine Öffnung in die Mauern zu brechen, die Zufuhr vom Meere her fand ungestört Statt und Gottfried sah sich endlich gezwungen, im December 1099, ohne Erfolg nach Jerusalem zurückzukehren [2]). Büßungen und Reinigungen wurden hier nach Arnulfs Befehlen angestellt, damit ein jeder sich von der Schuld an dem Tode Gerhards von Avennes löse.

Unerwartet und ohne eine neue Umlagerung, ergaben 1100 sich aber die Bewohner von Arsuf im nächsten Frühjahre,

1) Alb. Acq. 294—296.
2) Accolti IV, 384.

1100. weil sie außerhalb der Mauern vor Angriffen nicht sicher waren, und die Hülfe aus Ägypten zu entfernt und zu ungewiß erschien. Selbst Gerharden von Avennes, der nicht an seinen Wunden gestorben war, gaben sie die Freiheit wieder und er kehrte nach Jerusalem zurück, wo ihn das Volk mit Jubel aufnahm und der König mit reichen Geschenken belohnte.

Mittlerweile langte der Graf von Toulouse mit fast 20,000 rückkehrenden Pilgern bei Laodicea an, welche Stadt Boemund mit Hülfe neu angekommener Genueser und Pisaner belagerte. Heftig tadelte der Graf das Unternehmen des Fürsten von Antiochien und schalt dessen Behauptung: daß die griechischen Bewohner weder rechtgläubig noch den Kreuzfahrern günstig gesinnt wären, einen leeren Vorwand, um seine Habsucht damit zu verdecken. Auch der Erzbischof Daimbert von Pisa, welcher vom Papste Paschalis nach dem Tode des Bischofs von Puy zu seinem Bevollmächtigten ernannt, und auf der pisanischen Flotte angelangt war [1]), erklärte sich nunmehr gegen die Unternehmung und hemmte hiedurch die Thätigkeit der Pisaner und Genueser. Da söhnte sich Boemund, wie immer klüglich den Umständen nachgebend [2]), mit Raimund aus und hinderte ihn, nach des Erzbischofs Vermittelung, nicht an der Besitznahme der Stadt. Hierauf unternahm er mit diesem und mit Balduin von Edessa, zur Lösung ihres Gelübdes, die Pilgerfahrt nach Jerusalem; und es begleiteten sie fast 26,000 Reiter und Fußgänger, von denen der größere Theil erst später aus Frankreich und Italien in diesen Gegenden angelangt war [3]).

Nach einem, durch die ungünstige Jahreszeit und den Mangel an Lebensmitteln doppelt beschwerlichen Zuge, er-

1) Der Consul Hildebrand Matti führte 120 pisanische Schiffe. Tronci zu 1098.

2) Chronogr. Saxo zu 1099. Dodechin zu 1100.

3) Im December 1099. W. Tyr. 771. Accolti l. c.

reichten die Fürsten Jerusalem und ernannten, im Einver- 1100.
ständnisse mit dem Könige, den Erzbischof Daimbert zum
Patriarchen; es sey nun, weil man ihn für den tauglich-
sten hielt [1]), oder weil er Balduin und Boemund durch
Geschenke gewann, welche er als Gesandter in Spanien
vom Könige Alfons für den Papst Urban angeblich erhal-
ten, aber nicht abgeliefert hatte. Außerdem haßte man Ar-
nulf seiner Herrschsucht und seiner Sitten wegen, und führte
an: daß er früher nur die Stelle eines Unterhelfers [2]) in
der Kirche bekleidet habe und der Sohn eines Priesters sey,
was ihn, nach Gregors VII Bestimmungen, zu allen geist-
lichen Würden unfähig mache. Arnulf legte gezwungen [3]),
oder wie einige erzählen, um des Heils der Christenheit wil-
len, freiwillig seine Würde nieder und man hoffte, es werde
zwischen der weltlichen und geistlichen Macht in Jerusalem
kein Streit wieder eintreten. Allein bald zeigte die Stel-
lung des neuen Patriarchen gegen den König, daß sich
mit der Übernahme einer Würde, eines Berufes, auch die
dazu gehörigen Ansichten und Grundsätze ohne Rücksicht auf
persönliche Eigenschaften in der Regel entwickeln, ja ent-
wickeln sollen.

Im Jahre 1063 hatte der ägyptische Sultan Mostan-
ser befohlen [4]), daß die Christen in einem bestimmten Vier-
tel der Stadt Jerusalem wohnen, und für diesen Theil alle
Arbeiten, Befestigungen, Wachen u. s. w. übernehmen soll-
ten. Damals war der erste Geistliche auch der angesehenste
Mann unter den Christen; und auf diese frühere Stellung
und die allgemeinere kirchliche Ansicht gestützt, behauptete
itzt der neue Patriarch: daß die Ausdehnung christlicher
Macht in diesen Gegenden, nothwendig die Ausdehnung

1) Alb. Acq. 295. Fulch. Carnot. 400. Memor. d'illustri Pi-
sani III, 1.

2) Subdiaconus. Raim. de Agil. 180.

3) Hist. belli sacri 231. Rad. Cad. 198. Alber. 188.

4) Wilh. Tyr. 772.

1100. der geistlichen Herrschaft mit sich führe, und die später entstandene weltliche Macht, derselben ohne Zweifel untergeordnet seyn müsse. Gottfried und Boemund, denen der Patriarch seine Erhebung verdankte [1]), hatten sich von ihm das Königreich Jerusalem und das Fürstenthum Antiochien übertragen lassen, und dieser, aus geistlicher Gesinnung begangene Staatsfehler, schien die Ansprüche Daimberts auf Jerusalem zu bestärken und zu rechtfertigen. Deshalb verglich sich Gottfried, allen Hader hassend, mit ihm dahin: daß nach Vergrößerung des Reiches durch das Erobern mehrer Städte, oder nach seinem kinderlosen Absterben, Jerusalem mit allem Zubehör dem Patriarchen anheimfallen, der vierte Theil von Joppe ihm aber sogleich übergeben werden solle.

Nie erschien übrigens wechselseitiges Nachgeben und Verträglichkeit nöthiger als itzt, wo sich, einer Zählung zufolge, in Jerusalem nur 200 Ritter und 2000 dienstfähige Fußgänger befanden [2]) und diese wenigen sogar noch Mangel litten. Dennoch war der Ruhm des Königs und der Pilger so wohl begründet, daß mit den Befehlshabern von Ptolemais, Askalon, Cäsarea, ja mit dem Fürsten von Damaskus Verträge zu Stande kamen, wonach einige Zins versprachen und alle einen freien ungestörten Handel bewilligten [3]). Ohne diese Handelsfreiheit würden die, rings von Feinden umgebenen Christen, nothwendig dem Mangel erlegen seyn. — Auch arabische Fürsten überbrachten ehrfurchtsvoll dem Könige Geschenke, bezeigten aber zugleich ihre Verwunderung, den Bezwinger so vieler Völker auf einem Strohsacke an der Erde sitzen zu sehn. Er antwortete ihnen: „warum soll die Erde, welche nach dem Tode die Ruhestätte aller ist, nicht auch dem lebendigen dazu dienen [4])?" Da sprachen jene erstaunt: „wahrlich dieser

1) Bernard. Thesaur. 729.

2) Wilh. Tyr. 773.

3) Alb. Acq. 298. Annal. Saxo zu 1099.

4) Alberic. 184.

Mann ist geboren, auf daß er die Welt überwinde und alle 1100.
Völker beherrsche!" Sie erkannten, wie die Kraft zu großen Thaten in dem Maaße wächst, als man den Sinn vom Geringen wegwendet und dem Unbedeutenden keinen Werth beilegt. — Um einem anderen arabischen Fürsten seine Kräfte zu zeigen, durchhieb Gottfried den Hals eines Kameeles mit dem Schwerte; als aber jener den Erfolg bloß aus der Schärfe des Stahles herzuleiten schien, erbat er sich dessen Schwert, und gleich glücklich war die Wiederholung des Streichs.

Von einem so kräftigen Manne versprach man sich eine lange und glückliche Regierung; allein der ungewohnte Himmelsstrich und die großen Anstrengungen untergruben seine Gesundheit, und als er nach Joppe eilte um den, mit einer Flotte angelangten Sohn des Dogen Micheli von Venedig zu bewillkommen [1]), ergriff ihn ein viertägiges Fieber. Zum letzten Male erfreute er sich seines Lebens, empfing große Geschenke, hörte wie das ganze Abendland seines Ruhmes voll sey und wurde dann, weil das Geräusch von der Flotte her und das Toben der Soldaten ihn zu sehr beunruhigte, nach Jerusalem zurückgebracht. Alles Flehen der Christen, aller Rath der Ärzte blieb aber auch hier ohne Frucht, und Gottfried starb am achtzehnten Julius des Jahres 1100 [2]); er ward beerdigt in der Kirche des heiligen Grabes und gleichmäßig beweint von Franken, Syrern und Griechen. Seine einfache Grabschrift lautet [3]): „hier liegt Gottfried von Bouillon, welcher dies ganze Land dem Christenthume gewann; seine Seele ruhe in Christo!".

1) Annal. Saxo 1100. Marin III, 7, 16.

2) Alb. Acq. 298. Alberic. 185. Ursperg. chr.

3) Binos Reise 263; le Bruyn II, 253.

Zweites Buch.

Von der Empörung König Konrads gegen seinen Vater, Kaiser Heinrich IV, bis zum Kreuzzuge König Konrads III, des Hohenstaufen.

(Von 1093 bis 1147.)

Zweites Buch.

Erstes Hauptstück.

Zwei Jahre vor dem Anfange des ersten Kreuzzuges em- 1093.
pörte sich König Konrad [1]) gegen den Kaiser seinen Va-
ter. Nur wenigen Vertrauten entdeckte er die geheimen
Gründe dieses Abfalles, doch erzählte man sich im Reiche:
das Gemüth des Sohnes sey dem Vater entfremdet wor-
den [2]), weil dieser seine Mutter Adelheid verstoßen, über
die Ächtheit seiner Geburt laute Zweifel geäußert und über-
haupt eine ärgerliche Lebensweise geführt habe [3]). Diese
Gründe, wenn sie anders wirklich vorhanden waren, ent-
schieden aber gewiß um so weniger allein, da Konrad, selbst
nach seinem Abfalle, nie den Anstand in den Äußerungen
über seinen Vater verletzte, oder eine solche Verletzung von
anderen duldete: vielmehr nannte er ihn nach wie vor sei-
nen Herren und Kaiser, nahm dessen Diener gnädig auf,
und zeigte sich überhaupt gemäßigt, milde und herablassend.
Wahrscheinlich würde also das natürliche Gefühl von der

1) Donitzo II, 10. Gaufr. Malat. IV, 23. Der Erzbischof Anselm von Mailand, krönte ihn zum König von Italien. Landulph. jun. 1. Siehe Buch I, Seite 35.

2) Ursperg. chron. Hildesh. ann. Alb. Stad. Annal. Saxo zu 1099.

3) Dodechin.

1093. Verwerflichkeit jeder Empörung eines Kindes wider seinen Vater, über etwanige Gründe und den, keineswegs schon zu wilder Herrschsucht angewachsenen Ehrgeiz, obgesiegt haben und eine gütliche Aussöhnung eingetreten seyn; wenn ihn nicht Papst Urban II, Graf Roger von Sicilien und die Markgräfinn Mathilde von Tuscien, gleichmäßig zu rascheren und gewaltsameren Maaßregeln hingedrängt hätten.

Urban, mit Hülfe der Kreuzfahrer wieder Herr von Rom [1]), mochte dem Jünglinge vorstellen, daß er bei längerer Theilnahme an der Feindschaft gegen die Kirche, aller Ansprüche auf das Kaiserthum verlustig gehe; König Roger reizte ihn durch die Vermählung mit seiner reich ausgestat-

1095. teten Tochter [2]); und der Markgräfinn endlich konnte nichts willkommener seyn, als des Kaisers erneute Macht auf eine ihm so empfindliche Weise zu brechen.

Der Markgraf Bonifaz von Tuscien, Mathildens Vater, hatte durch glückliche Fehden die Macht der benachbarten Großen verringert, und den Kaisern Konrad II und Heinrich III auf mehren Zügen, gegen Empfang nicht geringen Lohnes, treulich beigestanden. Nach seinem Tode [3]) (er starb 1052) stand seine Wittwe Beatrix vier und zwanzig Jahre lang mit Nachdruck den Geschäften vor, und fand an ihrer Tochter Mathilde eine Gehülfinn, welche bald noch größeres Geschick und noch größeren Ruhm erlangte. Aber nicht dem Kaiser und seinen Planen diente Mathilde; sondern, die Bahn ihres Vaters aufgebend, verfolgte sie mit der gläubigen Liebe eines Weibes, mit der Thätigkeit und dem Muthe eines Mannes als letzten und höchsten Zweck, — die Erhebung der Kirche und des Papstes. Kein

1) Alberic. 184. Otto Fris. chr. VII, 6. Miraei op. dipl. III, Urk. 21, 22. Hist. franc. fragm. ap. Duch. IV, 90. Landulph. jun. 28. Die Engelsburg gewann Urban erst im Jahre 1098 durch Bestechung. Sigon. hist. Ital. Chron. ex libr. Pantal. 21.

2) Heirat 1095 in Pisa. Tronci.

3) Erra memorie.

ungeziemendes Verhältniß zu Gregor VII., kein Eigennutz 1095. bestimmte die Markgräfinn zu diesem Verfahren: denn jener ersonnenen Beschuldigung widerspricht das ganze Leben der Angeklagten, und bei geringerer Treue gegen den Papst hätte Mathilde in manchem Augenblicke gewiß vom Kaiser mehr erlangt, als ihr jener bieten konnte. Ja Gregor war nicht der Darbietende, sondern der Empfangende; denn schon im Jahre 1077 überließ Mathilde auf den Fall ihres kinderlosen Todes der römischen Kirche ihr gesammtes Eigenthum [1]). Dafür ward ihr allerdings nicht bloß die Achtung zu Theil, welche jede unwandelbare Lebensrichtung verdient und erwirbt; sondern auch der ruhmvolle Glanz, welcher damals auf jeden Vertheidiger der Kirche zurückstralte.

Bei einer Frau von solchem Muthe, daß sie selbst an der Spitze ihrer Mannen focht; von solchem Geschicke, daß sie sich aus den schwierigsten und verwickeltsten Verhältnissen herauszuziehen wußte; von so festem Willen, daß sie viele Jahre lang Schiedsrichterinn von Italien war und Gründerinn der neuen weltlichen Kirchenherrschaft wurde, traten die Geschlechtsverhältnisse als unbedeutend zurück: auch lebte sie mit ihrem ersten Manne, dem Herzoge Gottfried von Lothringen [2]), keineswegs in einer zärtlichen Ehe, und den zweiten, Herzog Welf von Baiern, scheint sie bloß geheirathet zu haben um ihn, einen Feind des Kaisers, noch fester für die kirchliche Ansicht zu gewinnen. Körperliche Mißverhältnisse und Verschiedenheit des Alters [3]), welche man hiebei anfangs nicht berücksichtigte, erschienen erst wichtig, als jeder Ehegatte den andern beherrschen, oder doch

1) Miraei op. dipl. I, Urk. 36. Dumont I, Urk. 103.

2) Murat. antich. Est. I, 18. Tiraboschi Moden. I, 132. Ursp. chr. zu 1115.

3) Villani 116. Berthold. Const. zu 1095. Umständliche Untersuchungen bei Mansi 320, ob Mathilde zeitlebens Jungfrau geblieben sey. Die unanständige Erzählung in Cosmas Prag. 205, ist erfunden. Wer hätte wohl zugesehn oder dergleichen Dinge erzählt!

1095. unbekümmert seinen Weg gehen wollte; zum völligen Bruche kam es endlich, als Welf gewahrte, seine Hoffnung Mathilden zu beerben werde, ihrer Gesinnung und päpstlicher Einwirkung wegen, gewiß fehlschlagen. Dem ungeachtet blieb Mathilde mit ihrem Verbündeten, dem Papste, und ihrem Schützlinge dem Könige Konrad, in Italien so über-
1097. mächtig, daß der Kaiser im Jahre 1097 dies Land verlassen und eine ungünstige Aufnahme in Deutschland befürchten mußte.

Allein durch den Ablauf der Zeit waren hier die Gemüther ruhiger, so wie die Aufmerksamkeit und Theilnahme auf die großen Pilgerzüge hingelenkt worden; und als nun Welf der ältere, aus Zorn über seine Schwiegertochter und des Papstes Benehmen, sich mit dem Kaiser aussöhnte [1]), so gewann dieser von neuem unerwartet großes Ansehn. Auf einem, am ersten December 1097 zu Mainz eröffneten Reichstage erhob er Klage [2]): „gegen Kindes- und Unterthanen-Pflicht habe sich Konrad seinen Feinden zugesellt, ihm nach Krone und Leben getrachtet und alle Versuche einer Aussöhnung zurückgewiesen. Niemand möge dies aus persönlicher Abneigung gegen ihn, den Kaiser, gering achten; sondern jeder bedenken, wie kein Staat bestehen könne, sobald man dessen Herrschaft auf frevelhafte Weise erwerben dürfe. Aus diesen Gründen müsse er verlangen, daß Konrads Anrecht auf den Thron vernichtet, und sein jüngerer Sohn Heinrich zum König erwählt werde." — Obgleich anfangs einige, unter ihnen Erzbischof Rothart von Mainz, aus Nebenrücksichten widersprachen, so vereinigten sich doch
1099. zuletzt alle für jenen Beschluß. Am sechsten Januar 1099 ward Heinrich der jüngere, der fünfte dieses Namens, in Achen zum deutschen König gekrönt, nachdem er vorher, — damit er seines Bruders Irrwege nicht beträte —, feierlich beschworen hatte: dem Kaiser, seinem Vater zu gehorsamen

1) Donitzo II, 13.
2) Vita Henr. IV. c. 8. Dodechin, Ursp. chr., Ann. Saxo.

und sich, so lange dieser lebe, auf keine Weise der Regie- 1099.
rung anzumaaßen.

Währenddeß litt König Konrad bereits die Strafe seiner ungerechten und übereilten Unternehmung. Bei dem Mangel an eigener Kraft, erhielt er sich nur durch die Unterstützung seiner Verbündeten, und mußte deßhalb die Hand bieten und den Namen hergeben zu allem dem, was nicht sowohl ihm, als diesen bequem schien und Vortheil brachte. Ja, sobald Mathilde des Kaisers Macht für hinreichend geschwächt und Italiens Unabhängigkeit für gesichert hielt, so vernachlässigte sie den, wegen seines jugendlichen Muthes gefährlich scheinenden König; bis es zwischen ihnen zu so offener Uneinigkeit kam, daß man, als Konrad im Julius 1101 plötzlich starb, den, jedoch unerwiesenen Verdacht aussprach: Avienus, der Leibarzt Mathildens, habe ihn vorsätzlich vergiftet [1]).

Schon zwei Jahre früher, am 29sten Julius 1099 war Papst Urban II gestorben, und an seine Stelle Paschalis II, ein geborner Römer [2]), erwählt worden. Sogleich erneute dieser den Bann wider den Kaiser und den Gegenpapst Klemens, welcher letzte aber, seiner schweren unruhigen Rolle ohnehin überdrüssig, im Jahre 1100 starb. Er 1100.
war, nach unparteiischen Zeugnissen [3]), ein Mann von großem Verstande, Beredsamkeit, Kenntnissen und äußerer Würde. Das, bei seinem Leben wo nicht feindlich, doch gleichgültig gegen ihn gesinnte Volk, erhob ihn itzt aufs höchste, und allgemein verbreitete sich der Ruf, daß an seinem Grabe mannigfache Wunder geschähen. Deßhalb ließ

1) Ursp. zu 1101. Colon. chr. 917. Donitzo II, 13. Sigeb. Gemblac. Landulph. jun. 1. Alberic. 190. Pagi zu 1101, c. 3. Mecatti I, 37. Konrads Grabmahl ist nicht mehr in Florenz vorhanden. Camici zu 1101, S. 26. Borghini IV, 326.

2) Donitzo II, 10. Halberst. chr. 130. Alber. 185. Order. Vital. 456. Roger Hov. 467. Simeon Dunelm. de reg. Angliae. über seine Ältern. Bonoli 51.

3) Ann. Saxo, Ursp. chr., Alb. Stad., Donitzo II, 10.

1100. Paschalis (denn dies gebühre dem ketzerischen Empörer) den Leichnam seines Gegners ausgraben und in die Tiber werfen. Nach heftigem, fruchtlosem Zorne, verlor sich die Theilnahme der Menge so schnell als sie entstanden war, und die Bemühungen einzelner neue Gegenpäpste aufzustellen [1]), blieben um so mehr ohne erheblichen Erfolg, da mannigfache Geschäfte den Kaiser noch immer in Deutschland festhielten, und er durch weltliche Mittel nicht so viel Anhänger gewann, als Paschalis ihm auf der anderen Seite durch kirchliche Maaßregeln entzog.

1103. Deßhalb söhnte sich Heinrich IV im Januar 1103 auf einer Reichsversammlung in Mainz völlig mit seinen alten Feinden, den Sachsen, aus und erklärte öffentlich: in dem Augenblicke, wo die Einigung zwischen Reich und Kirche zu Stande komme [2]), werde er das Kreuz nehmen und seinem Sohne die Regierung abtreten. So groß und allgemein war damals die Vorliebe für die Kreuzzüge, daß der Kaiser durch diese Erklärung plötzlich die Gemüther der Fürsten, der Geistlichen und des Volkes gewann; während der Papst sehr gut einsah, daß die Bedingung, von welcher Heinrich seinen morgenländischen Zug abhängig gemacht hatte, gegen ihn gerichtet war. Denn er mochte nun durch große Nachgiebigkeit die Aussöhnung herbeiführen, oder durch festes Beharren auf größeren Forderungen den Streit verlängern: immer war und blieb der Kaiser im ersten Fall der gewinnende, im zweiten der leicht entschuldigte, den Papst wegen Verhinderung eines heiligen Kreuzzuges anklagende Theil. In diesem bedenklichen Augenblicke fand aber Paschalis, — vielleicht nicht unerwartet und ohne mittelbare Einwirkung —, einen neuen mächtigen Verbündeten.

1104. Am 12ten December 1104, als der Kaiser bei Fritzlar stand, um gegen einige Widerspenstige vorzurücken, erscholl

1) Dodechin zu 1099. Concil. XII, 963. Pagi zu 1100, c. 4.

2) Chron. August. Alberic. 192. Dachery spic. III, 443. Albert. Stadens.

auf einmal des Morgens zu allgemeinem Erstaunen die 1104. Kunde [1]): König Heinrich der jüngere sey mit mehren aus dem Lager entflohen, niemand wisse weshalb und wohin. Bald nachher erfuhr man indeß: er sey in Baiern angelangt, habe sich mit dem Markgrafen Theobald von Bohburg, dem Grafen von Sulzbach [2]) und mehren andern zu offenbarem Aufstande vereint, und dem Papste, gegen Lösung vom Banne und anderweite Unterstützung seines Vorhabens, Gehorsam versprochen. Solche Strafe, sagte Paschalis, sendet der Herr Frevlern und Ketzern; er ließ durch Bischof Gebhard von Konstanz den König vom Banne lösen und von dem, seinem Vater geschwornen Eid lebenslänglichen Gehorsams entbinden. — Nach Empfang dieser übeln Nachrichten suchte auch der Kaiser sogleich neue und billige Unterhandlungen mit dem Papste anzuknüpfen, allein sein Gesandter, der Patriarch von Aquileja, fand kein Gehör; er schickte die Erzbischöfe von Köln und Trier, den Herzog 1105. Friedrich von Schwaben und den Kanzler Ertolf nach Baiern [3]), und ließ seinen Sohn erinnern an die Bande des Blutes, an den, die Kindespflichten noch verstärkenden Eid, an das Unheil bürgerlicher Streitigkeiten; — aber auf dieses und ähnliches gab Heinrich V nur kurz zur Antwort: sobald sein Vater sich vom Banne löse und mit der Kirche aussöhne, werde er ihm gehorsamen.

Durch Jagden und Vergnügungen anderer Art hatten leichtsinnige und böswillige Genossen den, itzt dreiundzwanzigjährigen König erst an sich gezogen, dann bemitleidet über die strenge Aufsicht seines Vaters und beklagt, daß dessen lange tadelnswerthe Regierung, die schönere Wirksamkeit seiner kräftigeren Jugend und seiner größern Anlagen ausschließe. „Es ist," so fuhren jene in ihren verfüh-

1) Die angeführten Quellen, und Vita Henr. IV, c. 9.

2) Diese baierischen Großen zürnten dem Kaiser, weil er die, von seinem Heere einem ihrer Genossen angethane Gewalt, nicht zu strafen wagte. Das Nähere siehe in Menzel II, 852.

3) 1105 nach heilige drei Könige. Hildesh. Ann.

1105. rerischen Darstellungen fort, „das höchste Unrecht, sich hartnäckig von der beseligenden Gemeinschaft der Christen zu trennen, und dadurch das Verderben der Seelen von vielen tausend Gebannten auf sich zu laden; es ist die erste Pflicht, Gott und der Kirche überall zu gehorsamen, die höchste Thorheit, sich einzubilden, man könne wider den Willen des Papstes die Kaiserkrone erlangen oder behaupten.“ — Nur zu gern gab Heinrichs V heftiges und ehrgeiziges Gemüth diesen Anreizungen Gehör: er zog, alle milden Auswege verschmähend, von mehren Edeln aus Baiern, Schwaben und Franken begleitet, nach Erfurt, ward hier von dem Erzbischofe Rothart von Mainz, einem alten Feinde des Kaisers, freudig empfangen und über Quedlinburg nach Goslar begleitet. Hier traten fast alle sächsischen Fürsten auf seine Seite, und fast alle sächsischen Städte kamen in seine Gewalt; Rothart von Mainz und Gebhard von Konstanz löseten ganz Sachsen vom Banne, und sprachen ihn von neuem aus über den Kaiser und dessen Anhänger.

Auf einem zweiten größeren Reichstage [1]), welcher gegen Ende des Monats Mai 1105 in Nordhausen unter Rotharts Leitung gehalten wurde, benahm sich König Heinrich mit verstellter, aber dennoch wirksamer Bescheidenheit. Erst als die Bischöfe und Fürsten ihn beriefen, trat er, ärmlich gekleidet, in ihre Versammlung und ließ sich von der eingenommenen niederen Stelle, zu der höheren hinanführen. Noch mehr wirkte es, als er den Geistlichen alle Rechte bestätigte und Herstellung des Kirchenfriedens wiederholt als einzigen Grund seines Abfalles bezeichnete. — Die bedenkliche Frage über die Investitur ließ Heinrich gern unerörtert, da er der Geistlichen, wie des Papstes, noch zu sehr bedurfte; einige andere, ungeziemende Gesuche wies er da-

1) Außer den Obigen, Laurish. chr. 138. Harzheim concil. III, 248. Gemeiner Chronik 200. Abhandl. der baier. Akademie II, 55. Wir müssen der Kürze halber manches einzelne übergehen, was theils gegen den Kaiser, theils für ihn zeugt.

gegen mit großer Festigkeit zurück, welche er äußerlich in 1105. Milde einzukleiden wußte.

Nach Beendigung des Reichstages zog Heinrich, um seinen Beschützer den Erzbischof Rothart wieder einzusetzen, mit Heeresmacht gen Mainz [1]). Weil indeß viele Fürsten und Mannen, trotz der päpstlichen Eideslösung, wegen des, dem Kaiser und dem Könige geschwornen doppelten Eides, für das Heil ihrer Seelen besorgt und offenem Kriege abgeneigt waren: so kam es zu neuen Unterhandlungen, wobei sich Heinrich IV erbot, das Erbrecht seines Sohnes zu bestätigen und ihm das halbe Reich abzutreten. Diesen großmüthigen Vorschlag mußte der letzte ablehnen, weil sein ganzes Unternehmen sonst, alles scheinbaren Vorwandes ermangelnd, nur als nichtswürdige Empörung erschienen wäre; er mußte darauf bestehen, daß sich der Kaiser dem päpstlichen Stuhle unterwerfe.

Außer Stande den Übergang über den Rhein zu erzwingen, wandte sich Heinrich V nach Franken, vertrieb den kaiserlich gesinnten Bischof Erlong aus Würzburg, eroberte Nürnberg nach zweimonatlicher Belagerung und entließ endlich bei Regensburg sein Heer; theils weil die meisten nicht länger im Felde stehn wollten, theils weil man glaubte von dem, aller Macht beraubten Kaiser sey nichts zu befürchten. Unerwartet drang dieser indeß nach Franken vor, setzte Bischof Erlong wieder ein, verwüstete die Besitzungen der Anhänger seines Sohnes und erreichte Regensburg [2]), dessen Bürger ihn mit Freuden aufnahmen. In dieser Bedrängniß, wo von neuem viele zweifelten ob die ganze Fehde mit Treue und Gerechtigkeit verträglich sey, führte König Heinrich sein, in Eile neu gesammeltes Heer angeblich aus Achtung vor seinem Vater über den Fluß Regen zurück, und erklärte wiederholt: er kämpfe nur für dessen

1) Alberic. 193. Auch die Erzbischöfe von Trier und Köln, benahmen sich mehr als zweideutig.

2) Anfang August. Hildesh. ann.

1105. Wohl und Seelenheil, wolle aber keineswegs sein Mörder werden. — Mittlerweile gewann er durch große Versprechungen den Markgrafen Leopold von Österreich und den Herzog Boriwoi von Böhmen [1]), deren Mannen einen Haupbestandtheil des kaiserlichen Heeres ausmachten; so daß Heinrich IV, in dem Augenblicke wo er anzugreifen und zu siegen gedachte, durch die unerwartete und beharrliche Weigerung jener Fürsten, in die größte Verlegenheit gerieth. Um dieselbe Zeit ließ ihn der König, angeblich aus kindlicher Liebe warnen: er möge sein Leben wider die, in seinem eigenen Heere angezettelte Verschwörung sichern. Durch diese Botschaft, welche ihre Bestätigung in dem Benehmen jener Fürsten zu finden schien, noch mehr geängstet, entwich der Kaiser mit wenigen in der Nacht aus seinem Lager und erreichte auf großen Umwegen den Rhein [2]). Dahin folgte ihm, alle Hindernisse besiegend, sein Sohn, und berief zu Weihnachten 1105 einen Reichstag nach Mainz. Weil jedoch der Kaiser, besonders mit Hülfe des Pfalzgrafen Siegfried, ein neues Heer bei Koblenz gesammelt hatte und die Besorgniß entstand er möge den Reichstag stören, oder gar dessen Herr werden: so bat ihn sein Sohn demüthig um eine Zusammenkunft, damit sie sich im Gespräch darüber einigen möchten, was für beide ehrbar und heilsam sey. Heinrich IV bewilligte dies Gesuch: als er aber seinen Sohn erblickte, ergriff ihn zugleich Schmerz und Liebe so gewaltig, daß er zu dessen Füßen niederstürzte und ihn bei Gott, bei seinem Glauben, bei dem Heile seiner Seele beschwur, sich nicht mit unverantwortlichen Gewaltthaten zu beflecken. Denn wenn auch seine, des Kaisers Sünden, die

1) Otto Fris. chr. VII, 9. Vita Henr. c. 10. Alber. 196. Vergleiche jedoch Cosmas 2089 über die Böhmen. Heinrich V versprach seine Schwester Agnes an Leopold. Mellic. chr. zu 1106.

2) Nach den Ann. Hildesh. floh er durch Böhmen und Sachsen, was gegen die feindliche Stellung der Böhmen beweisen würde. — Marignola 187.

Strafe des Himmels verdient haben möchten, so widerspreche 1105
es doch göttlichen und menschlichen Gesetzen, daß der Sohn
an dem Vater Rache üben wolle. — Scheinbar gerührt
und erweicht umfaßte der König hierauf seines Vaters Knie,
bereute alles, was er zeither gegen ihn unternommen, und
versprach Gehorsam; nur möge der Kaiser sich mit dem
päpstlichen Stuhle aussöhnen. Hiezu zeigte sich dieser
nicht allein im allgemeinen geneigt, sondern erklärte auch:
er sey bereit die Beschlüsse zu befolgen, welche die versammelten
Fürsten über geistliche und weltliche Angelegenheiten
fassen würden.

Nach dieser unerwarteten Einigung über den wesentlichsten
Punkt, versprach Heinrich V seinen Vater ungefährdet
nach Mainz zu führen, und die aufrichtigsten Bemühungen
für die Beseitigung alles Streites anzuwenden. Innerlich
aber ward er sehr bange, ob nicht viele Fürsten ihn
alsdann verlassen und auf die Seite des Kaisers treten würden.
Deßhalb ergriff er die, vielleicht auf seine Veranlassung
eintreffende Nachricht, daß die Schwaben und Baiern
Mainz besetzt hätten, und eilte dahin, angeblich um die
Wahrheit jener Erzählung zu erforschen. Diesen Augenblick
seiner Entfernung benutzten des Kaisers Anhänger,
ängstlich geworden über die unerwartete Wendung der Dinge;
sie warnten und baten ihn: er möge sich nicht allzu
gutmüthig durch friedliche Versprechungen täuschen und ins
Verderben locken lassen. — König Heinrich kehrte aber
ganz unbefangen zurück, schwur nochmals, er sey bereit
Leib und Seele für seinen Vater aufzuopfern, und beschwichtigte
und beschämte dadurch jene Ankläger. So kam man
bis in die Gegend von Bingen, wo sich, wider die ursprüngliche
Abrede daß jeder Theil nur 300 Mannen mit
sich nach Mainz nehmen solle, die Zahl der Begleiter des
Königs auf besorgliche Weise mehrte. Da hub dieser endlich
an: „Vater, der Erzbischof von Mainz will euch nicht
in seine Stadt aufnehmen, so lange ihr im Banne seyd;
ich wage es nicht euch unter eure Feinde zu führen. Bleibt

1105. deshalb zurück und feiert hier das Weihnachtsfest, während ich nach allen Kräften für euch wirke." — Der Kaiser antwortete: „Gott sey Zeuge und Richter zwischen mir und dir! Aber auch du weißt ja selbst, was ich gethan habe um dich zum Manne zu bilden, welche Mühe und Sorgen ich deinetwillen getragen, welche Feindschaften ich zu deinem Besten ausgefochten habe: möchtest du dich hiefür wahrhaft dankbar bezeigen!" — Zum dritten Male verpfändete der Sohn sein Haupt für den Vater und eilte nach Mainz; der Kaiser zog in Bingen ein. Kaum war er jedoch hier angelangt, so ward der Verrath plötzlich offenbar: man setzte ihn gefangen, verjagte alle seine Gefährten bis auf drei, und der Bischof Gebhard von Speier (ein geborner Graf von Urach) [1]) welcher, alle früheren Wohlthaten des Kaisers vergessend, die Leitung des Ganzen übernommen hatte, ließ ihn aus eigener Härte oder nach erhaltener frevelhafter Weisung, so sehr an allem Mangel leiden, daß man ihm weder zum Baden Wasser bewilligte, noch erlaubte sich den Bart zu scheeren. Schrecklicher jedoch als dies und ähnliches, als Drohungen, Durst und Hunger, erschien es dem Kaiser, nach seinem eigenen Geständnisse: daß er, das Haupt der Christenheit, unter allen Christen allein verhindert ward, das tröstliche Fest der Geburt Jesu zu feiern!

Zu dem so Erschöpften, Niedergedrückten, sandte König Heinrich die Erzbischöfe von Mainz und Köln und den Bischof von Worms [2]). Sie sprachen: „gieb uns Krone, Ring und Purpur zurück, damit wir es deinem Sohne überbringen." — Als der Kaiser nach den Gründen eines so unerhörten Beschlusses fragte, erwiederten sie: „du kennst sie am besten. Viele Jahre leidet die Kirche und das Reich durch deine Schuld, geistliche Stellen werden für Geld, nicht nach Verdienst besetzt, und Leiber und Seelen gehen zu Grunde. Deshalb ist es der Fürsten und des Papstes

1) Würdtwein nova subsid. I, 134. Gallia sacra VI, 724.
2) Alberic. 196. Albert. Stad. zu 1106.

einstimmiger Wille, dich Gebannten auch des Thrones zu 1105. entsetzen.“ Da sprach der Kaiser: „Erzbischöfe von Mainz und Köln, was habe ich von euch, was von euch, Bischof von Worms, für eure Erhebung an Gaben empfangen?“ — Beschämt antworteten sie: „nichts!“ — „Und wahrlich,“ fuhr jener fort, „eure Würden hätten meinem Schatze viel eintragen können. Wohl mir, daß ich hierin gerecht erfunden werde! Ihr aber, laßt euch rathen, befleckt eure Würde nicht durch Theilnahme am Unrecht, schändet die kaiserliche Würde (welche der Tod mir ohnedies bald nimmt) nicht durch so erniedrigenden Raub. Wenn euch aber weder Gründe der Klugheit, noch des Rechtes von jenem Vorhaben abbringen können, so verlange ich wenigstens eine Frist zur Untersuchung und will dann, sofern es einstimmiger Beschluß des Reichstages bleibt, meinem Sohne selbst die Krone aufsetzen.“

Die Gesandten beharrten unbeweglich auf ihrer ersten Forderung, und der Kaiser entfernte sich um mit den wenigen, ihm noch übrigen Getreuen zu rathschlagen; dann kehrte er im kaiserlichen Schmucke zurück, setzte sich auf den Thron und sprach: „ich muß Gott dem Herrn vertrauen, der mir die Krone gegeben hat, da eure Treue verschwunden ist! Wider äußere Feinde war ich gefaßt und gerüstet; aber der inneren, einheimischen, unerhörten Meuterei deutscher Fürsten und Bischöfe, habe ich nichts entgegenzustellen als die fruchtlose Erinnerung an ihren Eid und ihre Pflicht. Über meinen Sohn bleibt mir keine Macht, da die Ehrfurcht vor seinem Vater (unter guten Menschen das Heiligste und Bindendste) von ihm gewichen ist. Selbst Verbrechern wird sonst vom Kaiser Frist und Gehör bewilligt, itzt dem Kaiser nicht von Fürsten und Prälaten! Wenn euch das Andenken an eine höhere als die irdische Macht, wenn euch die Schaam vor Freveln nicht zurückhält; so nahet um mit unheiligen Händen euern Kaiser zu berauben.“ — Eine solche Wendung der Dinge hatten die Prälaten nicht er-

1105. wartet, sie standen erschreckt und zauderten [1]). Da sprach Markgraf Wigbert von Meißen, der ihnen war zugesellt worden: „hat nicht unser neuer König gesagt, nur durch schnelle Einwilligung könne des Kaisers Leben gerettet werden?" — und der Erzbischof von Mainz fügte hinzu: „warum zögern wir den Auftrag der Fürsten zu vollziehen? Wenn wir den würdigsten auf den Thron erheben konnten, warum den unwürdigen nicht absetzen?" — Sie nahten, nahmen dem Kaiser die Krone vom Haupte, zogen ihm den Purpur aus und beraubten ihn aller Zeichen der irdischen Hoheit. Da rief Heinrich aus: „ich leide für die Sünden meiner Jugend, wie noch kein Fürst gelitten hat; aber eure That wird nicht gerechtfertigt durch meine frühere Schuld. Gott unser Herr wird euch strafen und euer Theil dem Theile dessen gleich seyn, der Christum verrathen hat."

Die Bischöfe brachten die Kleinode nach Mainz zum Reichstage. Über funfzig Fürsten waren hier versammelt und zwei päpstliche Gesandten, die Bischöfe von Alba und von Konstanz, nahmen die Ansprüche der Kirche wahr. Diese hatten den Bann nochmals über den Kaiser ausgesprochen und verlangten, im Einverständnisse mit den heftigsten Fürsten und Prälaten, daß er sich persönlich stelle, Buße thue und freiwillig der Krone entsage. Mit unerwarteter Bereitwilligkeit ergriff der Kaiser diesen Vorschlag: denn er hoffte, in Mainz werde er seine Gesinnungen ohne Zwang äußern können, manche Fürsten zum Gefühle des Rechts bringen, ja vielleicht das Volk zu seinem Besten in Bewegung setzen. Aber alles was der Kaiser hoffte, fürchtete der König; und zwar um so mehr, da im Elsaß bereits Aufstände des Volkes begonnen hatten, deren Ursprung er kaiserlicher Einwirkung zuschrieb [2]), ob sie gleich ihren

1) Ich glaube so, wie im Texte geschehen, die oben angeführten Quellen, Corner 640 und des Kaisers Brief bei Sigbert. Gemblac. zu 1106, vereinigen zu dürfen.

2) Aventini annal. V, 13.

nächsten Grund in der Willkür seiner eigenen Beamten hat- 1105.
ten. Deshalb ließ er seinen Vater nicht nach Mainz, son-
dern nach Ingelheim bringen und glaubte, umgeben von
Fürsten und Prälaten, von Geistlichen und von Kriegern,
ihn hier durch Vorstellungen und Drohungen aller Art da-
hin zu bringen, daß er aus scheinbar freiem Entschlusse die
Regierung niederlege. Der Kaiser, alt und leidenssatt und
in seiner letzten Hoffnung getäuscht, zeigte sich dieser For-
derung nicht durchaus abgeneigt [1]), und fügte nur die Frage
hinzu: ob ihm nach Niederlegung der Krone wenigstens
Friede und Sicherheit würde zu Theil werden. Der päpst-
liche Gesandte, Bischof Gebhard von Konstanz erwiederte:
„nicht eher als wenn du eingestehst, Gregor VII widerrecht-
lich abgesetzt, Guibert widerrechtlich erhoben, und frevent-
lich die Kirche und den apostolischen Stuhl verfolgt zu ha-
ben.“ — Nach dieser unerwartet strengen Antwort bat der
Kaiser von neuem: man möge ihm Ort, Zeit und Gericht
bewilligen, damit er sich vor den Fürsten vertheidige und
nach ihrem Spruche frei werde oder büße. Allein Bischof
Gebhard, den Ausgang solcher Untersuchung fürchtend, gab
zur Antwort: „du bleibst für immer gefangen, wenn du
nicht auf der Stelle einen unbedingten Entschluß fassest.“ —
„Wird,“ so fragte der Kaiser weiter, „nach unbedingtem Be-
kenntnisse sogleich die Lossprechung erfolgen?“ — worauf
der Bischof (überzeugt daß, sobald er den Kaiser vom Kir-
chenbanne löse, die meisten zu ihm übertreten würden [2]) er-
wiederte: „nein, dazu bin ich nicht befugt.“ — „Wer den
Beichtenden anzuhören wagt,“ fuhr der Kaiser fort, „ist
verbunden ihm die Lossprechung zu ertheilen.“ — „Keines-
wegs,“ entgegnete jener, „willst du vom Banne gelöset
seyn, so mußt du nach Rom pilgern und dem apostolischen
Stuhle in allem Genüge leisten.“ — Als der Kaiser dies

1) Vita Henrici IV, c. 11. Hamersleb. monach. 710. Udalscalci narrat. p. 11. Concil. XII, 1122.

2) Regnum iterum ad eum transiret. Petershus. chron. 357.

1105. hörte, fiel er in tiefster Zerknirschung seines Herzens auf die Knie nieder, bat um Gottes willen um Milde und Gerechtigkeit, und beschwur seinen Sohn, nicht das Unwürdigste an ihm zu vollbringen. Manchem Fürsten traten bei diesem Anblicke Thränen der Reue und Wehmuth in die Augen; aber die päpstlichen Bevollmächtigten beharrten auf ihrem Ausspruche, und der Sohn würdigte seinen Vater keiner Antwort, keines Blickes. Da stand dieser auf, versprach nochmals den Forderungen der Kirche zu genügen, empfahl (Christi Vorschrift eingedenk) seinen Sohn allen Gegenwärtigen und entsagte der Regierung.

Zum zweiten Male wählten und weihten die Fürsten und 1106. Prälaten Heinrich den fünften und am sechsten Januar 1106, am Tage der heiligen drei Könige, übergab ihm Erzbischof Rothart die Reichskleinode mit den Worten [1]): „wärest du nicht gerecht und der Kirche Vertheidiger gewesen, so hätte dich das Schicksal des Kaisers, deines Vaters, getroffen."

Ungeachtet aller Nachgiebigkeit erhielt dieser die Freiheit nicht wieder, und sagte deshalb zu Gebhard von Speier [2]): „Bischof, gieb mir eine Pfründe in deinem Stifte, noch kann ich zu Chore gehen; andere Hoffnung ist mir nicht geblieben." — Allein auch diese Bitte schlug der Bischof ab und Heinrich sprach, indem er seufzend gen Himmel blickte: „schwer liegt die Hand des Herren auf mir." — Doch ertrug er alles mit Geduld, bis ihm besorgliche Nachrichten hinterbracht wurden, daß man sogar seinem Leben nachstelle: da entschloß er sich zur Flucht und eilte, nach einem kurzen Aufenthalte in dem ihm befreundeten Köln, mit wenigen Begleitern gen Lüttich. Unterwegs hörten sie das Geräusch einer Jagd, und plötzlich stand Herzog Heinrich von Lothringen, welchen der Kaiser früher abgesetzt hatte [3]),

1) Hildesh. ann. Ursp. chr. Otto Fris. chr. VII, 9 — 10.

2) Corner l. c., Schiphover 138; zwar neuere, aber im wesentlichen mit den Annal. Hild. stimmende Quellen.

3) Belg. chron. magn. 155. Martene coll. ampliss. IV, 1022.

mit seinem Gefolge vor ihnen. „Wie ungerecht,“ so redete 1106.
der Herzog ihn an, „hast du mich behandelt!“ Und der Kaiser erwiederte: „auch dafür leide ich in dieser Stunde.“ Treuer jedoch als alle diejenigen, welche Heinrich IV begünstigt hatte, vergalt der Herzog Böses mit Gutem und schloß sich ihm mit seinen Kriegsleuten an. Auch bei anderen fand sich nach und nach Mäßigung und Gefühl des Rechts wieder ein, und insbesondere erklärten sich viele Städte (so Köln, Jülich, Bonn und andere) für den Kaiser; zum Theil weil sie nicht, wie die Fürsten, in der Hoffnung eigenes Gewinnes, die Unternehmungen des neuen Königs begünstigen konnten.

Sobald dieser von der Flucht seines Vaters und davon hörte, daß dessen Anhang sich bedeutend mehre; so suchte er ihn durch schmeichlerische Botschaften zu täuschen und zu beschwichtigen, machte aber zugleich bekannt: er werde das Osterfest in Lüttich, dem Aufenthaltsorte des Kaisers, feiern. Dieser antwortete [1]): er habe seit den gemachten Erfahrungen überall Nachstellung und Arglist fürchten müssen, und sich deshalb an die Gränzen des Reiches begeben, wo man ihm Ruhe, die er allein suche, verstatten möge. Auch könne er dem Könige um so weniger rathen, nach Lüttich zu kommen, als das dasige Volk sehr gegen ihn aufgebracht sey. — Weil nun der Kaiser nicht, wie seine Feinde gehofft hatten, feige floh oder sich überlisten ließ, so brach Heinrich V, ohne Rücksicht auf die erwähnte Warnung mit Heeresmacht gen Lüttich auf. Unterweges aber trafen ihn Boten des Bischofs dieser Stadt und des Herzogs von Lothringen, welche erklärten: niemand sey auf Rache, jeder nur auf Behauptung des Friedens bedacht; doch werde man Gewalt mit Gewalt vertreiben und nicht dulden, daß das heilige Osterfest zu Nachstellungen gemißbraucht werde. Unbekümmert um diese Einreden zog der König vorwärts bis zur Maas, fand aber das jenseitige Ufer mit kaiserlichen Man-

1) Vita Henr. IV, c. 12. Radulph. a Diceto abbrev. chr. zu 1106.

1106. nen gedeckt, bis endlich am grünen Donnerstage die [1]), wie es schien aus Nachlässigkeit unbesetzte Brücke bei Viset, einen Übergang darbot. — „Laßt sie nur herüberkommen," sprach Herzog Heinrich von Lothringen, der alle Mannschaft befehligte, „wir wollen den neuen König in unserem wohlgelegten Hinterhalt empfangen, wie er es verdient." Da fiel ihm der Kaiser in die Rede und sagte: „schone meines Sohnes!" — worauf jener verwundert ausrief: „er hat euch vom Throne gestoßen, und ich soll seiner noch schonen [2])!" — In dem gleich hierauf beginnenden Gefechte, rettete der König zwar sein Leben, ward aber so aufs Haupt geschlagen, daß der Kaiser bis Köln vorrücken, die Stadt besetzen und befestigen, und ungestört nach Lüttich zurückkehren konnte.

Durch dieses Glück ermuthigt, forderten ihn seine Anhänger auf: er solle die kaiserliche Würde wieder übernehmen und frühere Versehen mit erneutem Eifer und erhöhter Einsicht wieder gut machen. Er gab aber zur Antwort: „das Reich, das ich im Besitze der Krone und aller Macht verloren habe, werde ich nach deren Verlust nicht wieder gewinnen; und ich will lieber Unrecht leiden und würdelos sterben, als zugeben, daß um meinetwillen noch viele ihren Untergang finden." — Diese Ansichten tadelten jene unablässig, als aus falscher Milde hervorgehend; und lange erklärte sich der Kaiser, in Erwartung weiterer Ereignisse, weder bestimmt für, noch bestimmt gegen ihre erneuten Vorschläge. Endlich aber erließ er Schreiben an alle Fürsten, Bischöfe, Grafen und Stände des Reiches, worin er dem allmächtigen Gotte, der Jungfrau Maria seiner Herrinn, dem heiligen Petrus als erstem der Apostel und allen Hohen und Niederen vorstellte, welch Unrecht ihm widerfahren sey! Obgleich die Kirche [3]), sonst Quelle des Trostes, Heiles

1) Dachery spicil. II, 679.

2) Iste de regno vos ejecit, et ego parcam illi? Anonym. Saxo 99.

3) Henrici IV epist. 6, 7, 8. Alberic. 204. Chronogr. Saxo. Annal. Saxo.

und Friedens, ihm nur Verfolgung und Bann bereitet habe und 1106.
in ihren Forderungen kein Maaß kenne; so sey er doch noch immer bereit, ihr Genugthuung zu leisten und sich mit dem Papste auszusöhnen: — mithin bleibe seinem Sohne durchaus kein Vorwand längerer Widersetzlichkeit, und nicht Religionseifer, sondern Herrschsucht sey die Triebfeder seiner Handlungen. Wenn es den Fürsten und Bischöfen an aller Rechtlichkeit fehle, oder ihre Verwendung ohne Erfolg bleibe; so berufe er sich selbst auf den Papst und die römische Kirche, damit diese alle Streitigkeiten untersuche und entscheide.

Gleichzeitig beschwerte sich König Heinrich der jüngere seinerseits aufs lebhafteste gegen die Fürsten: sie hätten ihn gewählt und eingesetzt, und nun treffe sie und das Reich nur Unglück und Schande. Er drang auf die Ächtung seiner Gegner, auf schnelle Rüstungen und legte den Fürsten den Entwurf eines Schreibens an den Kaiser vor, dem sie endlich beitraten. Es hieß darin: seit vierzig Jahren sey Deutschland durch geistliche und weltliche Spaltungen, durch Krieg, Mord, Brand und Meineid verödet, vom rechten Glauben entfremdet und fast dem Heidenthume wieder anheim gefallen. Zur Abstellung so ungeheurer Übel habe man das einzig genügende Mittel, die Absetzung des Kaisers, endlich ergreifen müssen und von seinem eigenen Stamme einen rechtgläubigen König erwählt. Der Kaiser thue Unrecht, wenn er nach Entsagung des Thrones, nach Aushändigung der Reichskleinode, nach Anempfehlung seines Sohnes, nach dem Versprechen, nicht weltlicher Größe, sondern nur seines Seelenheils zu gedenken, dennoch feindlich verfahre und dem Reiche in England, Frankreich, Dänemark, kurz überall, Feinde zu erwecken und es noch mehr zu zerstören suche. Indessen wolle sich der König, die ihm anhangenden Fürsten und das ganze rechtgläubige Heer nachgiebig zeigen, und an einem, von dem Kaiser auszuwählenden Orte, vor allen Großen und allem Volke Recht nehmen

1106. und Recht geben [1]), als wenn über die Spaltungen, die Ursachen des Unheils, als wenn noch über gar nichts entschieden wäre. Nur dürfe der Kaiser die Feststellung gesetzlicher und genügender Verhältnisse im Reiche und in der Kirche, nicht nach seiner Weise lange hinausschieben, sondern sie müsse sogleich erfolgen.

Zu diesen mildern Vorschlägen trieben wohl zwei Gründe: einmal die innere Gesinnung einzelner Fürsten, dann die Schwierigkeit alle Überreste kaiserlicher Macht schnell zu besiegen. Das hochwichtige Köln, welches den Rhein beherrschte und an Vorräthen und Zufuhr keinen Mangel hatte, ward von Heinrich V mehre Wochen lang mit 20,000 Mann ohne den geringsten Erfolg belagert; bis Hunger, Krankheiten und Noth aller Art im Heere des Königs ausbrachen, und nicht wenige seiner muthigsten Anhänger umgekommen waren. Hievon wohl unterrichtet, behandelte der Kaiser die Gesandten seines Sohnes strenge, weil sie alle Gemeinschaft mit ihm, als mit einem Gebannten, zurückwiesen, und gab auf jenes Schreiben die Antwort: zu allererst müßten von beiden Seiten die Waffen niedergelegt, und dann ein Reichstag angesetzt werden. Heinrich V bot hierauf einen achttägigen Waffenstillstand, um binnen dieser Frist durch mündliche Verabredungen eine Aussöhnung zu Stande zu bringen; allein der Kaiser beharrte dabei, daß dies nicht angehe ohne allgemeinen Reichstag. Weit mehr als von seinem Sohne, erwartete er also noch immer von den Fürsten [2])!

Itzt hob der König, aus Furcht zwischen den Bürgern von Köln und den Kaiserlichen eingeschlossen zu werden, die Belagerung jener Stadt auf und wandte sich nach Lothringen, in großer Besorgniß über den endlichen Ausgang seines Unternehmens. Da traf unerwartet der, früher von Heinrich IV gefangene Bischof Burkard von Münster bei

1) Ursperg. chr.
2) Henrici IV epist. 9.

ihm ein und sprach: „der Kaiser dein Vater sendet dir das 1106.
Reichsschwert, welches er von allen Kleinoden allein noch
besaß; er ist am Jahrestage der Schlacht bei der Unstrut,
am siebenten August, in Lüttich gestorben und läßt um Verzeihung
für seine Anhänger und um ein angemessenes Begräbniß
bitten."

Aber nur in jenen himmlischen Wohnungen fand der
lebensmüde Pilger Ruhe und Frieden; hier traf der Haß,
ohne Rücksicht auf jene letzte milde Bitte, auch seine irdische
Hülle. Denn der Bischof von Lüttich, welcher sie feierlich
in der Kirche des heiligen Lambert beisetzte, ward, nach dem
Beschlusse der Fürsten und Bischöfe, gezwungen, sie wieder
ausgraben zu lassen. An ungeweihter Stelle, ohne Seelenmessen,
ohne alle Feierlichkeiten stand itzt des Gebannten
Leiche auf einer einsamen Insel in der Maas [1]. Nur ein
einziger, aus Jerusalem herzukommender Mönch, betete hier
und sang, ohne je den Todten zu verlassen, welcher erst
geraume Zeit nachher mit Heinrichs V Bewilligung in einem
steinernen Sarge nach Speier gebracht wurde. Schon
wollte Erkenbald, der getreue Kämmerer, den Kaiser in der
von ihm erbauten Marienkirche unter Begleitung des Volkes
und der Geistlichkeit beisetzen lassen, als der Bischof alle
hinaustrieb und den Gottesdienst untersagte. Unbegraben
stand seitdem der Leichnam in einer abgelegenen ungeweihten
Kapelle; aber das Volk dieser Gegend, welches den
Kaiser ungemein geliebt hatte, wallfahrtete unter lautem
Jammer zu jener Stätte. Erst nach fünf Jahren, nachdem
sich viele Umstände geändert hatten, feierte Heinrich V in
Speier das Begräbniß seines Vaters [2], und ertheilte der
Stadt große Freiheiten von Zöllen und Abgaben, worüber
eine goldne Inschrift an der Vorderseite der Hauptkirche das
Nähere besagte.

1) Annal. Hildesh. Donitzo II, 15. Dodechin zu 1106. Martene coll. ampl. IV, 1080.

2) Gerken VIII, Urk. 6. Würdtwein nov. subs. I, 162.

1106. Kaiser Heinrich IV hatte herrliche Anlagen und ein menschliches Gemüth; aber nicht immer die feste Haltung eines großen Charakters. Vernachlässigte Erziehung und eine üppige Jugend, hinderten die Vollkommenheit seiner Ausbildung: doch gestehen selbst seine Feinde (welche ihn Ketzer, Erzräuber u. s. w. schelten), daß Geist und mancherlei Kenntnisse, Beredsamkeit und Tapferkeit, Großmuth selbst gegen Feinde, daß endlich Schönheit und Gewandtheit des Leibes ihn vor unzähligen der Herrschaft würdig zeigten. Wer aber hätte in einem so großen Wendepunkte der Zeit, unter so widerstrebenden Ansichten und Ansprüchen nicht fehl gegriffen? Wer wäre im Stande gewesen, solche Bewegungen, bei solchen Gegnern, ganz seinem Willen zu unterwerfen?

Heinrich V unternahm es: — während die Fürsten glaubten, er, der seines eigenen Vaters nicht schonte, werde sich von ihnen immerdar beherrschen lassen, weil er ihnen geschmeichelt hatte, so lange er ihrer bedurfte [1]; — während Paschalis, welcher unedel die Empörung befördert hatte, sicher hoffte, er werde an dem Könige einen treugehorsamen Diener finden, weil ja dessen ganze Unternehmung nur das Beste der Kirche bezweckt habe! Alle fanden sich getäuscht, und alle ohne Ausnahme traf nach einander diejenige Strafe, welche jedes Unrecht verdient, aber nicht immer schon auf dieser Erde findet.

1) Suger vita Ludov. VI, 288. Wilh. Malmesb. 115.

Zweites Hauptstück.

Nach dem Tode seines Vaters wandte sich der junge König mit erneuter Thätigkeit, gegen dessen Anhänger. Es ward Köln, alles Widerstandes ungeachtet, erobert und in eine Strafe von 6000 Mark Silber verurtheilt, der Herzog Heinrich von Lothringen gefangen genommen und sein Land Gottfried von Löwen verliehen [1]), der Graf von Flandern mit Heeresmacht zum Gehorsam gezwungen; es ward endlich jeder vom Kaiser vertriebene Bischof wieder in seine Rechte eingesetzt. — Kaum war das Reich auf diese strenge Weise beruhigt, so richtete der König seine Macht zunächst gegen Böhmen, Ungern und Polen [2]); weit wichtiger jedoch, als die Berührung mit diesen Ländern und Völkern, war und blieb Italien und das Verhältniß zum Papste. 1106.

Gleich nachdem Heinrich IV die Krone niedergelegt hatte, schickte der König eine Gesandtschaft mehrer Bischöfe aus allen Haupttheilen des Reiches an den Papst [3]); sie

1) Miraei opera diplom. I, p. 88. Sigeb. Gemblac. Hildesh. ann. Leod. breve chr. Annal. Saxo. Otto Fris. chr. VII, 13. Alberic. 205. S. Pantal. chr. Würdtw.

2) Diese Züge fallen auf die Jahre 1108 u. 1109. Das Umständlichere über Böhmen hat Cosmas 2096. Bohem. chron. 245.

3) Eichhorn episc. Curiensis 72. Die Gegner von Paschalis sagten ihm in Deutschland die ärgsten Dinge nach; er hingegen ermahnte seine Anhänger: tanquam luminaria in medio nationis pravae et perversae. Concil. coll. XII, 989.

1106. wurden aber von Albert, einem kaiserlich gesinnten Edeln, im tridentinischen Thale gefangen, vom Herzoge Welf mit Mühe befreit und dadurch so eingeschreckt, daß mehre umkehrten, und nur Gebhard von Konstanz und Guido von Chur zu Paschalis kamen; welcher um dieselbe Zeit Nachricht von dem Tode des Kaisers und eine Einladung des neuen Königs erhielt, sich, behufs leichterer Anordnung aller Angelegenheiten, selbst nach Deutschland zu begeben. Hiezu war Paschalis, im Vertrauen auf seines Schützlings demüthige Gesinnungen, auch geneigt; glaubte indeß eine völlige Aussöhnung werde am besten eingeleitet, wenn er sich zuvor auf der, bereits nach Guastalla berufenen Kirchenversammlung über gewisse Hauptpunkte einerseits zwar streng, andererseits aber so milde als möglich ausspreche. Dem gemäß untersagte er schlechthin jede Belehnung der Geistlichen durch Laien; nahm hingegen alle ungebührlich geweihte und eingesetzte Bischöfe und Geistlichen zu Gnaden auf, sobald deren Lebenswandel und Kenntnisse tadellos erschienen und kein offenbarer Kauf der Pfründen Statt gefunden hatte.

Mehre behaupteten jedoch: um der letzten milden Bestimmung willen, würden die Deutschen der Belehnung keineswegs gutwillig entsagen, und insbesondere sey das heftige Gemüth des jungen Königs noch nicht geneigt, überall das Joch des Herren auf sich zu nehmen. Deshalb wandte sich Paschalis nicht nach Deutschland, sondern nach Frankreich und erhielt von König Philipp I, der ihn aufs ehrenvollste empfing, außer dem allgemeinen, althergebrachten Versprechen des Schutzes der Kirche, auch noch eine bestimmte Zusicherung kräftiger Hülfe gegen etwanige Anmaaßungen Kö-

1107. nig Heinrichs. Dieser eilte, nachdem er den Papst vergeblich in Regensburg erwartet hatte, nach der Gränze von Lothringen und Frankreich, und schickte den Erzbischof von Trier, die Bischöfe von Halberstadt und Münster, den Herzog Welf den jüngeren von Baiern, mehre Grafen und seinen Kanzler Adalbert nach Chalons, um mit Paschalis neue

Unterhandlungen anzuknüpfen. Kanzler Adalbert, oder Albert, auf dessen geschickte Leitung der König hauptsächlich vertraute, blieb, entweder weil er gebannt war, oder weil er seiner geringeren Würde halber doch nicht an die Spitze der Gesandtschaft treten konnte, im Kloster des heiligen Memmius zurück; die übrigen dagegen zogen, nicht still und demüthig, sondern mit großer Pracht und zum Theil in völliger Waffenrüstung zum Papste. Das meiste Aufsehen unter ihnen erregte Herzog Welf, wegen seiner Größe und Dicke und wegen seiner gewaltigen Stimme. Überhaupt schien es (dies sagen wenigstens französische Berichterstatter), als wären die Gesandten mehr gekommen um zu lärmen und zu schrecken, als um zu verhandeln. Nur der Erzbischof von Trier, ein heiterer gewandter Mann und den französischen Sitten weniger fremd, fand allgemeinen Beifall und führte mit Klugheit und Beredsamkeit das Wort: 1107.

„Es sey seit unvordenklicher Zeit und schon unter Gregor dem Großen Reichsrecht gewesen [1]), daß man vor allen geistlichen Wahlen bei dem Könige oder Kaiser angefragt habe, ob ihm die Bewerber annehmlich wären. Nach dessen Beistimmung wäre nun, den Kirchengesetzen gemäß, der Antrag durch das Volk, die Wahl durch die Geistlichkeit frei und ohne Kauf oder Bestechung eingeleitet, der Gewählte aber dann durch Ring und Stab mit dem Weltlichen beliehen und dem Könige Huldigung und Treue geschworen worden. Nur auf diese billige Weise könne man Städte, Burgen, Markgrafschaften, Zölle oder sonstiges Reichsgut in Besitz nehmen und lassen, und wenn der Papst damit einverstanden sey, so werde Friede und Eintracht zwischen Reich und Kirche zu Gottes Ehren fortdauern." — Der Papst ließ durch den Bischof von Piacenza antworten: „die Kirche welche durch Christi Blut befreiet und erlöset

1) Diese merkwürdige Darstellung findet sich bei Suger vita Ludov. VI, 289. Mußte die Genehmigung des Königs vor der Wahl da seyn, so war es gleich, wenn und wie er investirte.

1107. ist, soll auf keine Weise einer Magd gleich, wieder dienen; Christus aber wäre vergeblich gestorben, wenn kein Geistlicher ohne Rückfrage bei dem Könige dürfte gewählt werden. Der Belehnung mit Ring und Stab entsagen, heißt Gottes Gut vom Altare nehmen, und es ist heilige Pflicht des Papstes nie zu bewilligen, daß blutige Hände der Laien dem Leibe des Herren nahen." — Als die deutschen Gesandten diese unerwartet strenge, unbedingte Verwerfung ihres Antrages vernahmen, zeigten sie unverholen ihre Unzufriedenheit und sagten drohend, indem sie sich entfernten: „nicht hier, sondern in Rom wird dieser Streit mit dem Schwerte entschieden werden." Vergeblich suchte der Papst die Unterhandlungen durch mehre geprüfte und erfahrene Männer auf eine gemäßigtere Weise mit dem Kanzler Albert wieder anzuknüpfen; alle eilten zum Könige zurück und erstatteten ihm Bericht. Nach dem Rathe der Fürsten ließ dieser dem Papste, welcher in Troyes eine Kirchenversammlung hielt, itzt sagen: das Recht die Bischöfe zu ernennen, sey vom päpstlichen Stuhle schon Karl dem Großen feierlich überlassen worden; mithin könne er nicht zugeben, daß über diese Frage einseitig etwas neues, und am wenigsten, daß außerhalb Deutschland etwas für Deutschland entschieden werde. Binnen Jahresfrist wolle er dagegen nach Rom kommen und auf einer allgemeinen Versammlung eine genügende Untersuchung einleiten lassen.

Der Papst bewilligte das Fristgesuch, bestätigte aber auf jener Kirchenversammlung nochmals kühn die Beschlüsse seiner Vorgänger über die Freiheit der Geistlichen, und die Verwerfung jeder Belehnung durch Laien [1]. Und nicht minder als wider seine Feinde, behauptete er alle Ansprüche des römischen Stuhles gegen seine Freunde. So bannte er (wenigstens auf eine Zeit lang) einige deutsche Bischöfe, welche nicht seiner Ladung gemäß auf der Kirchenversammlung erschienen waren; er strafte den Erzbischof Rothart von

1) Gobelinus 58. Corner 647. Annal. Saxo.

Mainz, weil er eigenmächtig den Bischof Udo von Hildesheim wieder eingesetzt und den, von Laien belehnten Bischof Reinhart von Halberstadt geweiht hatte; er verwies es nachdrücklich dem Bischofe Gebhard von Konstanz, daß er der gewaltsamen Einsetzung des Bischofes Gottschalk von Minden beistimmte u. s. w. Überhaupt war dem Papste, als er nach Italien zurückkehrte, vieles, wenn auch nicht alles gelungen; und ob er gleich zu klagen Ursache hatte, daß sich in den Gemüthern der Deutschen nicht die erwartete Demuth vorfinde; so konnte er desto zufriedener mit den Franzosen seyn, welche ihn bewunderten und erzählten: daß er, gegen die allgemeine Sitte der Römer, in Kirchen und Klöstern weder Gold, noch Silber, noch Perlen und andere Schätze begehrt, sondern, in heiliger Genügsamkeit, nur um ein Stückchen vom Kleide des heiligen Dionysius gebeten habe. 1107.

Neben diesen Mißverhältnissen zum Papste fanden sich auch Spuren von Abneigung der Weltlichen gegen Heinrich, welcher überall seine und des Reiches Rechte streng hervorhob und jeden strafte, der etwas dagegen heimlich versuchte oder öffentlich wagte. Gern sahen deshalb manche eine Andeutung der Zukunft darin: daß in Goslar ein Blitzstrahl [1]) den Nabel des königlichen Schildes und einen Theil seines Schwertes schmolz, obgleich Heinrich selbst unbeschädigt blieb. — Ohne Rücksicht auf den Papst und alle Abgeneigten, entsetzte er den Abt Gottfried von Fulda und bestellte Wolfhelm zu dessen Nachfolger, behielt nach Rotharts Tode das Erzbisthum Mainz zu dereinstiger Vergabung offen, und ließ den Pfalzgrafen Siegfried gefangen setzen, als Herzog Heinrich von Lothringen dessen, wider Leben und Herrschaft des Königs gerichtete Absichten verrathen hatte [2]). 1108 und 1109.

So wurden die inneren Angelegenheiten mit Nachdruck geordnet, und die äußeren hatten sich in sofern gebessert,

1) Hildesh. annal.
2) Tolner 90.

1108 und 1109. als Polen [1]) und Böhmen Zinszahlung versprach, ein Thronwechsel Frankreich für den Augenblick schwächte, und die Verlobung Heinrichs mit der englischen Prinzessinn Mathilde [2]) ihn mit deren Vater, dem Könige Heinrich I, aufs engste verband.

Nunmehr schien es Zeit, auch die Streitigkeiten mit dem Papste zur Entscheidung zu bringen: deshalb ging zuvörderst eine neue feierliche Gesandtschaft nach Rom, gegen welche sich Paschalis sehr gnädig benahm und zu allem bereit erklärte, sofern der König als ein ächter Sohn der Kirche erfunden werde. — Noch vor Rückkunft der Gesandten hielt dieser einen Reichstag in Regensburg und
1110. äußerte: er wolle über die Alpen ziehen, in Rom die Krone empfangen, die großen italischen Landschaften zum brüderlichen Frieden mit dem deutschen Reiche zurückbringen, die alten Gesetze und Rechte befestigen und aufrecht halten, in jeglichem aber, was die Vertheidigung der Kirche betreffe, den Winken des Papstes gehorsamen. — Diese Erklärung, welche die Rechte des Reiches und der Kirche, den Ruhm der Deutschen und das Wohl der Einzelnen gleichmäßig zu berücksichtigen schien, wirkte, — begleitet von den bestimmten Forderungen des Königs —, so schnell und so allgemein, daß bereits im August 1110 ein ansehnliches Heer versammelt war, dessen eine Hälfte über den Brenner nach Trident, die zweite unter des Königs eigener Anführung über den kleinen Bernhard [3]) nach Ivrea zog. Novara, welches den Vorrückenden unvorsichtig widerstand, ward mit Gewalt erobert; was die übrigen lombardischen Städte so in Furcht

1) Günstigere Zeugnisse für die Polen und den Sieg über die Deutschen bei Hundsfeld, hat Boguphalus 35. Siehe die Prüfung der Nachrichten in Mascov. comment. II, 146 und Klose Geschichte von Breslau I, 176.

2) Histor. franc. fragm. ap. Duchesne IV, 95. Bohem. chr. 56.

3) Mons Jovis (Ursp. chr.) ist nach Mascov. comment. 149 der kleine, nach Tschudi I, 80 der große Bernhard.

setzte, daß sie, Mailand allein ausgenommen, Zins entrich- 1110.
teten. — In der großen ronkalischen Ebene bei Piacenza, wo die deutschen Könige in der Regel ihre Macht versammelten und Heerschau hielten, trafen jene beiden Heeresabtheilungen zusammen, und man zählte jetzt, ohne die Italiener, an 30,000 Ritter [1]). Deren Zelte, in regelmäßiger Ordnung aufgestellt, bildeten ein fast unübersehbares, Abends durch reiche Erleuchtung doppelt glänzendes Lager. — Von hier aus leitete der König Unterhandlungen mit der Markgräfinn Mathilde, als der mächtigsten Fürstinn des oberen Italiens ein; und da beide Theile zu enger Freundschaft wie zu offener Feindschaft keine genügenden Gründe hatten, so kam man zu einem mittleren Auswege, wonach Mathilde den König als ihren Oberherrn erkannte [2]), dafür aber die Bestätigung ihrer Besitzungen und Rechte, so wie das Versprechen erhielt: daß jener nichts gegen den Stuhl des heiligen Petrus unternehmen wolle.

Ungeachtet der schon sehr vorgerückten Jahreszeit, zog der König itzt weiter über Bardi nach Pontremoli. Dieser Ort, welcher im Vertrauen auf seine feste Lage in den Höhen des Apennins widerstand, ward erstürmt; die Deutschen stiegen, jedoch nicht ohne Verlust besonders an Pferden und Lastthieren, in die Ebenen Toskanas hinab und erreichten Florenz, kurz vor dem Eintritte des Weihnachtsfestes. Nachdem man dies prachtvoll gefeiert hatte, wandte sich der Zug mit dem Anfange des Jahres 1111 nach Arezzo, 1111. dessen Bürger man, wegen mehrfacher Beleidigung der kaiserlich gesinnten Geistlichkeit [3]), bestrafte und ihre, gegen die Deutschen errichteten, Befestigungen und Thürme zerstörte.

In Sutri, wohin der König über Aquapendente gelangte, trafen ihn seine vom Papste zurückkehrenden Ge-

1) Equitum electorum. Otto Fris. chr. VII, 14; Landulph. jun. 18.

2) Annal. Saxo zu 1110. Camici 42. Mansi 304.

3) Annal. Saxo zu 1111.

1111. sandten und berichteten: daß, aller höflichen Wendungen ungeachtet, der Papst im Wesentlichen auf seinen und seiner Vorgänger früheren Beschlüssen verharre, und sowohl von dem Herzoge Roger von Apulien, als von den römischen Großen, das Versprechen thätigen Beistandes gegen etwanige Gewaltschritte der Deutschen erhalten habe. — König Heinrich, wohl wissend, daß oft weniger mit den Waffen, als mit Klugheit und Kenntnissen gegen den römischen Hof auszurichten sey, hatte nicht bloß Krieger, sondern auch Gelehrte und Rechtskundige in seinem Gefolge, und beschloß itzt (wahrscheinlich nicht ganz ohne ihren Rath), den bisher fruchtlos betretenen Weg zu verlassen und einen anderen, ganz verschiedenen in der Hoffnung einzuschlagen: daß Paschalis, bei seiner streng geistlichen, ja mönchischen Natur, scheinbar geistliche Gründe und Ansichten, über alle Gründe der Staatsklugheit schätzen und diese, wo nicht ganz verkennen, doch zurückstellen werde. Dem gemäß ließ der König dem Papste durch eine neue Gesandtschaft vorstellen [1]: „alle Geistlichen hätten ihre ursprüngliche Natur ganz verändert, und durch die Freigebigkeit früherer Kaiser und Könige eine solche Menge irdischer Besitzthümer erhalten, daß das Reich ganz verarmt und ohnmächtig erscheine, sobald man sie von Gehorsam, Aufsicht, Steuern und Kriegsdienst entbinde und befreie. Kein Weltlicher würde auf geistliche Rechte und Geschäfte Anspruch machen oder sich in dieselben mischen, wenn nicht umgekehrt die Geistlichen auch das Weltliche an sich zögen." — Hierauf entgegnete der Papst: „die Geistlichkeit muß mit Zehnten und Gaben zufrieden seyn, jedes andere Weltliche mag der König für sich und seine Nachfolger zurücknehmen und dagegen allen Ein-

[1]) Ob der erste Gedanke zu diesem Auswege in Paschalis entstand, oder ob Heinrich ihn darauf hinleitete, mag zweifelhaft bleiben. Gewiß benutzte der letzte ihn listig; wogegen ich mich, nach genauer Betrachtung der Sachen und der Personen, nicht davon überzeugen kann, daß der Papst von Anfang an damit umgegangen sey den Kaiser zu überlisten.

griffen in das Geistliche entsagen [1])." — Bedenklich ant- 1111. worteten die Gesandten: der König werde nicht wagen den Kirchen Gewalt anzuthun und zahllosen Kirchenraub zu begehen; aber der Papst bekräftigte mit einem Eide: er wolle, nach der Gerechtigkeit und vermöge seines Ansehens, den Kirchen nehmen was ihnen nicht zukomme, sobald der König der Belehnung mit Ring und Stab entsage.

Nunmehr kam ein Vertrag zu Stande des Inhalts: „es steht durch göttliche Gesetze fest und ist durch heilige Kirchengesetze bestätigt, daß Geistliche sich nicht mit weltlichen Geschäften befassen sollen. Daher sagt der Apostel Paulus [2]): ihr aber, wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt, so nehmet die Verachteten in der Gemeinde und setzet sie zu Richtern. Im deutschen Reiche sind aber die Bischöfe und Geistlichen dergestalt mit weltlichen Dingen beschäftigt, daß sie selbst Gerichtsstätten besuchen und Kriegsdienste leisten, was ohne Raub, Mord und Brand kaum möglich ist. Anstatt für ihre Gemeinden Sorge zu tragen, sich nicht von ihren Kirchen zu entfernen und, wie Paulus verlangt, zu wachen, weil sie von jeder ihnen anvertrauten Seele Rechenschaft ablegen müssen; sind sie Knechte des weltlichen Gutes und aus Dienern der Kirche Diener des Hofes worden. Und um dieses vom Reiche erhaltenen Besitzes willen, hat sich die, durch apostolische Gesetze verworfene Sitte eingeschlichen: daß keine geistliche Bischofsweihe vor der weltlichen Belehnung Statt findet. Zur Abstellung dieser Mißbräuche verspricht König Heinrich der Belehnung mit Ring und Stab zu entsagen und die Kirche auf alle Weise zu schützen; der Papst wird hingegen an dessen Krönungstage öffentlich erklären: daß die Bischöfe und Geistlichen, bei Strafe des Bannes, alles weltliche Gut zurückgeben, und weder itzt noch künftig sich wieder in dessen Besitz setzen, oder danach streben sollen. Zu dem welt-

1) Dodechin zu 1110.
2) Epist. an die Korinther I, 6, 4.

1111. lichen Gute, oder den Regalien, werden aber gerechnet: Städte, Herzogthümer, Markgrafschaften, Grafschaften, Münzrecht, Marktrecht, Zölle, Vogteien, Rechte der Zentmänner oder Meyer, Reichsgüter anderer Art, Thürme, Burgen und Kriegsmacht. Wegen aller dieser Gegenstände wird der Papst den König nie mehr beunruhigen, vielmehr jeden seiner eigenen Nachfolger, der es etwa unternehmen möchte, im voraus bannen; er wird die Krönung Heinrichs unweigerlich vollziehen und seine Herrschaft im Reiche befestigen helfen."

Sowohl der Papst als der König glaubten, dieser Vertrag bringe ihnen großen Vortheil [1]): jener nämlich war hoch erfreut, daß es ihm gelungen sey die Geistlichkeit von aller weltlichen Macht unabhängig zu machen, nur an die Kirche festzuknüpfen und sie von frevelhaften Irrwegen zu ihrer ersten, ächten, wahrhaft christlichen Bestimmung zurückzuführen. Alle Klagen über die Ausartung der Geistlichen wären nunmehr für die ganze Zukunft abgeschnitten, und die wahre Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern vollbracht. — Andererseits würde der König, durch buchstäbliche Vollziehung jenes Vertrages, einen unermeßlichen, zu völliger Unbeschränktheit führenden Gewinn an Ländern und Gütern gemacht haben. Weil aber die gesammte Geistlichkeit keinesweges die Ansicht des Papstes über die Vorzüge einer armen Kirche theilte, so rechnete Heinrich wohl weniger auf Einziehung aller ihrer Güter, als darauf: daß der Haß wegen dieser Versuche und Plane auf den Papst fallen müsse, und er, selbst von den Geistlichen unterstützt, zuletzt seine früheren Absichten erreichen werde.

Nachdem jene Verträge durch Bevollmächtigte beschworen, und zu größerer Sicherheit wechselseitig Geißeln gestellt waren, stand nichts dem Einzuge des Königs in Rom mehr entgegen [2]). Am eilften Februar erreichte er den Monte

1) Harzheim concil. III, 259.

2) Ciaccon. I, 901. Orsi X, 157.

malo, und am zwölften die Stadt. Schon vor den Thoren 1111. bewillkommten ihn die Juden, im Thore die Griechen, hierauf die Bürger und weltlichen Obrigkeiten, deren Recht er nicht um zu täuschen (wie Argwöhnische vermutheten), sondern als herrschender deutscher König, in deutscher Sprache bestätigte. Durch die Doppelreihe, in welche die niedere Geistlichkeit bis zur Peterskirche aufgestellt war, zogen die Deutschen in geschlossener Ordnung hindurch und besetzten, den erhaltenen Befehlen gemäß, vorsichtig die ganze Umgegend; während der Papst, die Kardinäle und alle höhere Geistliche den König an den Kirchenthüren mit Kreuzen, Rauchfässern und aller Pracht kirchlicher Gebräuche empfingen. Heinrich beugte demüthig seine Knie vor dem Statthalter Christi, leistete das gewöhnliche Versprechen die Kirche zu schützen, erhielt dann von Paschalis den Kuß des Friedens und ward endlich in die Kirche geführt, wo er sich neben jenem auf einem Prachtstuhle niedersetzte. Itzt verlangte der Papst: daß vor dem Anfange heiliger Gebräuche einige namentlich Gebannte die Kirche verlassen sollten, und daß der Kaiser der Belehnung mit Ring und Stab eidlich entsage. Dieser antwortete: zu einer förmlichen Eidesleistung sey er, als König, niemandem verpflichtet und wegen der übrigen Punkte müsse er mit seinen, keinesweges von der Lage der Dinge hinreichend unterrichteten Getreuen, Rücksprache halten. Zu diesem Zwecke begab er sich in eine benachbarte Kapelle und ließ, den Augenblick für günstige Eindrücke geschickt ergreifend, nach seiner Rückkunft laut eine Erklärung des Inhalts vorlesen: „ich Heinrich, König u. s. w. bekräftige, daß ich alles dasjenige, was dem römischen Stuhle, den Bischöfen, Äbten und Kirchen von meinen Vorfahren überlassen, oder auf irgend eine Art Gott übergeben ist, ihnen auf keine Weise zu nehmen gedenke." Diese unerwartete Erklärung machte die gesammte Geistlichkeit aufmerksam und besorglich, der Papst mußte jenen Vertrag mittheilen und fügte seinen oben angeführten Gründen hinzu: daß die Geistlichen künftig, frei von der Willkür und

1111. den Diensten des Königs oder anderer Weltlichen, unter seinem heiligen Schutze eine glückliche, sichere Heerde bilden würden. — Hierauf entstand nun aber, wie König Heinrich sehr richtig vorausgesehn hatte, ein allgemeiner heftiger Widerspruch; alle Bischöfe und Geistlichen erklärten, der König sey allein auf das wahre Wohl der Kirche bedacht, des Papstes Grundsätze und Bewilligungen wären dagegen ketzerisch, und nie würden sie es sich gefallen lassen unter seinem, angeblich beglückenden Schutze, eine arme, ohnmächtige, nackte und bloße Heerde zu bilden [1])!

Natürlich trat mit diesem Verwerfen der Hauptbedingung des geschlossenen Vertrages, die alte Forderung des Königs, daß ihm das Recht der Belehnung verbleibe, in ihrer ganzen Kraft wieder hervor; und als sie der Papst nicht sogleich bewilligen wollte, sondern auf neue Unterhandlungen und Verträge hinwies, trat ein deutscher Ritter hervor und sagte mit großer Lebhaftigkeit: „wozu so viele Worte, wozu Unterhandlungen und Verträge? Wisse, daß der König, unser Herr, die kaiserliche Krone eben so empfangen will wie sein Vorfahr, Karl der Große.“ — Dies verweigerte der Papst, heftigen Äußerungen traten noch heftigere entgegen, Gerüchte von entstehendem Zwiste verbreiteten sich schon unter der unruhigen Menge, ein rascher Entschluß schien bei der wachsenden Gefahr nothwendig. Dazu trieb vor allen Kanzler Adalbert. Wenn der Papst und die Kardinäle, — dies behauptete er mit großer Kühnheit —, sich weigern den König zu krönen [2]), so muß man sie gefangen nehmen und dazu zwingen. Bald stimmten mehre seiner Ansicht bei, und schon war der König im Begriff hienach Befehle zu ertheilen, als Erzbischof Konrad von

1) Aus den, zum Theil unter einander abweichenden Nachrichten habe ich bestmöglichst die, das Mittel haltende Erzählung zusammengesetzt. Alberic. 213. Chronogr. Saxo. Dandolo 261. Orderic. Vital. 762. Vitae Pontif. 362. Giannone X, 8.

2) Albert. Stad. Falco Benev. Wilh. Malmesb. 166.

Salzburg dazwischen trat und das ganze Vorhaben in so 1111. bittern, beleidigenden Ausdrücken verwarf [1]), daß ein Diener des Königs, Heinrich Kopf aus Kaufring am Lech, das Schwert zog und ohne des Königs Dazwischenkunft, den Erzbischof niedergestoßen hätte. Dieser bot aber wiederholt seinen Nacken dar und sagte ungeschreckt: „lieber will ich dies zeitliche Leben verlieren, als zu einer so großen Schandthat schweigen.“ — Während der hiedurch entstehenden Zögerung erhob sich bereits in der Umgegend der Kampf zwischen den Deutschen und den Römern; und jene, welche in diesem Augenblicke noch die schwächeren waren, glaubten nur in der Person des Papstes und der Kardinäle, Geißeln für ihre Sicherheit zu erhalten. „Ich lasse dich nicht,“ sagte Heinrich zu Paschalis, „du segnest mich denn;“ — und weil dieser auf seiner Weigerung beharrte, so ward er, (jedoch unter Beobachtung alles dabei irgend möglichen Anstandes) mit sechszehn Kardinälen und anderen Begleitern gefangen und der Aufsicht des Patriarchen Ulrich von Aquileja übergeben [2]).

Hierauf drängten die, sich in größerer Anzahl sammelnden Deutschen auch die Römer mit großem Verlust über die Brücke bei der Burg des Crescentius [3]) zurück, und dem Scheine nach war itzt jede Gefahr beseitigt. Allein über jenen Verlust und die allgemein kund werdende Gefangennehmung des Papstes aufs höchste erzürnt, sammelten sich, von dem entkommenen Kardinalbischof von Tuskulum angefeuert, die Römer und griffen, durch 2000 Apulier unterstützt, die Deutschen schon in der Nacht und mit solchem Nachdrucke an, daß nicht wenige umkamen und der König unangekleidet und mit bloßen Füßen sein Roß be-

1) Aventin. ann. VI, 12. Admont. chr. 183. Gebhardi vita 441, Gobelin. 58. Helmoldi chr. 39. Otto Fris. chr. VII, 14. Reichersberg. chron.

2) Ulrich war auch Abt von St. Gallen. Arx I, 288. Aquil. Patriarch. vitae 40. Concil. coll. XII, 1156.

3) Die Engelsburg.

1111. steigen und den Kampf wagen mußte. Das Roß ward unter ihm getödtet und während er ein anderes von dem mailändischen Grafen Otto dargebotenes bestieg, ward dieser gefangen und nachher mit wilder Grausamkeit in Stücken gerissen und den Hunden vorgeworfen. Der König gerieth gleichzeitig in so große Gefahr, daß er laut ausrief: „sehet ihr nicht, wie die Römer mich umringen? wollt ihr, meine Mannen, euren König nicht erretten?" Durch diesen Aufruf ermuthigt, drangen die Deutschen gewaltig vorwärts, die Römer wichen und König Heinrich erlegte, selbst überall vorkämpfend, deren fünf. — Nur noch einen Tag verweilte er in Rom zum Zeichen der, für den Augenblick gewonnenen Obergewalt, dann schien es ihm gerathener und sicherer, sein Heer nach Alba abzuführen. Aber nicht durch die engen Thore, welche zu unerwarteten Angriffen Gelegenheit darboten, zogen die Deutschen aus der Stadt, sondern vorsichtig und stolz zugleich, rissen sie dazu einen Theil der Mauern nieder, und führten manche Römer mit Stricken um den Hals zur Strafe ihrer Angriffe, oder als Geißeln mit sich hinweg.

Alles kam, — wenn sich die Folgen der bisherigen Gewaltschritte nicht zuletzt gegen den König wenden sollten —, itzt darauf an, den Papst zu einem neuen, wenigstens scheinbar freiwilligen Vertrage zu bewegen [1]). Dem widersprachen aber die eifrigen unter dessen Rathgebern und äußerten: er müsse sogleich, der Hülfe Gottes und der Macht kirchlicher Mittel vertrauend, den König bannen und dürfe hoffen, daß römischer und apulischer Beistand auch äußerlich bald den Verhältnissen eine andere Wendung geben werde. Dieser Ansicht beitretend, antwortete Paschalis den Unterhändlern Heinrichs: „ich bin unschuldig, daß der geschlossene Vertrag nicht zur Ausführung gekommen ist. Tödten kann mich der König, wie er mich gefangen genommen hat; aber zwingen kann er mich nicht, seinen ungerechten Wünschen

1) Baronius zu 1111. Concil. coll. XII, 1170.

nachzugeben. Im Morde von Bürgern und Geistlichen ist 1111. Heinrich glücklich gewesen, aber wahrlich ich sage euch, er wird in seinem Leben keinen anderen Sieg mehr gewinnen, keinen Frieden finden und keinen Sohn zeugen, der ihm auf dem Throne folge." — Als der König diese Antwort vernahm, zürnte er aufs heftigste, ließ die kirchlichen Besitzungen verwüsten und drohte: er werde, bei längerer Weigerung, den Papst in strengerer Haft halten und seiner geistlichen Kleider berauben, ja er werde alle Gefangene hinrichten lassen. — Hievon erhielt der Papst sogleich Nachricht, und milder Gesinnte stellten ihm vor: auf äußeren Beistand der Römer sey nie Verlaß, und Graf Rogers unerwarteter Tod vernichte jede Aussicht auf apulische Hülfe. Bei fortdauerndem Widerstande gehe aller Besitz der Kirche zu Grunde, das Leben der Gefangenen komme in ernste Gefahr, und wenn der König etwa eine neue Papstwahl veranlasse, spalte sich die ganze Christenheit zu allgemeinem Verderben. Räthlicher sey es deshalb, in diesem Augenblicke der deutschen Wildheit nachzugeben [1]) und den heilsamen Frieden unter Bedingungen zu erhalten, welche der Kirche eigentlich nichts von ihren alten Rechten entzögen, sondern höchstens Besserungen auf günstigere Zeiten hinausschöben. Wenn die Geistlichkeit weltliches Gut behalte, erscheine eine Belehnung mit demselben nicht so ganz unnatürlich, und für die Freiheit der Kirche werde sich, beim Nachgeben über jene eigentlich weltliche Frage, vielleicht noch etwas gewinnen lassen. — In diesem Augenblicke [2]), wo Paschalis durch Vorstellungen und Bitten bereits erweicht und durch Herzog Welfs geschickte Vermittelung fast gewonnen war, erschien König Heinrich selbst, warf sich ihm, Verzeihung flehend zu Füßen und versprach Gehorsam, so-

1) Exspectamus ut ferocia gentis illius edometur. Concil. coll. 1010.

2) Corner 655. Schiphover 139. Hildesh. ann. Mon. Weingart. 785.

1111. fern ihm nur die angestammten Rechte gelassen würden. Hierauf kam, am einundsechszigsten Tage nach der Gefangennehmung des Papstes, die Aussöhnung und ein Vertrag zu Stande, welchen päpstlicherseits funfzehn Kardinäle und Bischöfe, weltlicherseits funfzehn Bischöfe und Fürsten beschwuren. Er lautete dahin: „der König wird den Papst und die Kardinäle freilassen [1]), ihren Personen und Gütern Sicherheit zugestehn und der Kirche, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des Reiches, gehorsamen. Der Papst wird den König nie in den Bann thun, oder wegen des Geschehenen beunruhigen; er überläßt ihm, nach vorhergegangener freier gesetzlicher Wahl, die Belehnung mit Ring und Stab. Auf diese Belehnung erfolgt die Weihe von dem Erzbischofe oder Bischofe; Streitigkeiten bei den Wahlen vermittelt und entscheidet der König. Jeden Übertreter dieser Bestimmungen trifft der Bann." Sobald der König diese Urkunde empfangen hatte, zog er nach Rom zurück und ward hier vom Papste, unter Beobachtung aller Feierlichkeiten, am dreizehnten April 1111 als Kaiser gekrönt [2]). Unmittelbar nach Empfang der Krone, gab aber Heinrich dem Papste jene Urkunde klüglich zurück, damit sich kein Verdacht festsetze, sie sey im Lager mit Gewalt erzwungen worden; und der überraschte, oder neuen Fehden abgeneigte Papst reichte sie ihm nicht allein zum zweiten Male dar, sondern gab ihm auch die Hälfte der gebrochenen Hostie mit den Worten: „so wie dieser heilige Leib gebrochen und getrennt ist, so sey derjenige vom Reiche Jesu Christi getrennt, der diesen Vertrag zu übertreten und zu verletzen wagt."

Gern wäre der König, durch dies Obsiegen in Hinsicht der großen kirchlichen Angelegenheiten doppelt ermuthigt, auch in das südliche Italien hinabgezogen, wo sich, nach

1) Baronius zu 1111. Alberic. 213. Dumont VI, 61, Urk. 109, 110. Simeon Dunelm. hist. regum Angliae, Sigeb. Gembl.

2) Über den Krönungstag vergleiche Murat. ann. und Pagi crit. zu 1111.

dem Tode Graf Rogers und seines Vettern Boemund, kein 1111. bedeutender Widerstand vermuthen ließ; allein neue Mißhelligkeiten mit der Kirche erschienen dabei unvermeidlich, die Zeit des Lehnsdienstes war verflossen, und die deutschen Angelegenheiten verlangten des Kaisers persönliche Einwirkung. Deshalb begnügte er sich mit freundlichen Versicherungen der Normannen, zog nach dem obern Italien zurück und besuchte am sechsten Mai 1111 die Markgräfinn Mathilde in Bibianello. Diese kluge Frau wußte den Kaiser während seiner dreitägigen Anwesenheit so geschickt zu behandeln, daß er ihr die Statthalterschaft aller Umgegenden, unter der Benennung des ligurischen Reiches, überließ, sie schmeichelnd seine Verwandte, seine Mutter hieß [1]) und über manches beruhigte, was ihr, auf ihrem Standpunkte, an seinem zeitherigen Benehmen sehr anstößig seyn mußte.

In Deutschland erschreckte das Glück des Römerzuges und die Demüthigung des Papstes, mehre heimliche Gegner des Kaisers; auch schien es, als wolle er die Gemüther nicht bloß durch Strenge, sondern auch durch Milde gewinnen. In dem Leichenbegängnisse seines Vaters, welches er mit Erlaubniß des Papstes feierlich in Speier beging [2]), sahen viele ein Anzeichen löblicher Reue; in der Versöhnung mit dem Pfalzgrafen Siegfried (dessen Kind er über der Taufe hielt), einen Beweis, daß er die früheren Gegner des Königs nicht mehr als Kaiser verfolgen wolle; in der Erhebung seines Kanzlers Albert auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz, ein Zeichen, daß er treue Dienste großmüthig belohnen werde. Nur in dem nordwestlichen Theile von Deutschland weigerten sich Herzog Lothar von Sachsen und Markgraf Rudolph, im Vertrauen auf ihre Macht und entfernte Lage, den gefangenen Grafen Friedrich von Stade auf des Kaisers Befehl frei zu lassen. Als ihnen aber des-

1) Tiraboschi Modena I, 139, 160. Mansi 311. Vergl. auch Orderic. Vital. 763.

2) Mutterstadt 172.

1111. halb auf einem Fürstentage in Goslar [1]) ihre Würden abgesprochen wurden und Heinrich siegreich bis Salzwedel vordrang, genügten sie klüglich allen Befehlen, worauf keine weitere Strafe oder Änderung ihrer früheren Verhältnisse eintrat.

In weltlichen Dingen schien also der Kaiser nicht minder überall obgesiegt zu haben, als in kirchlichen Angelegenheiten; bald sollte er jedoch erfahren, daß List und Gewalt (welche er in beiden Richtungen anzuwenden nicht verschmäht hatte), zwar oft zum Siege führen, nie aber ächten Frieden begründen und Vertrauen erwerben können.

Kaum war das deutsche Heer aus der Gegend von Rom hinweggezogen, so erhoben diejenigen Kardinäle und Prälaten, welche keinen Antheil an dem neuen Vertrage über die Belehnung genommen hatten, laute Klage und behaupteten: daß die Kirchenrechte von dem Papste und den mitgefangenen Kardinälen auf verwerfliche Weise preisgegeben und alle gefaßten Beschlüsse umzustoßen seyen [2]). Vergeblich ermahnte Paschalis von Terracina aus: sie möchten nicht, der Kirchengesetze vergessend, Spaltungen erregen und ihren Ehrgeiz höher stellen als Liebe und Gehorsam; vergeblich rechtfertigten die mitbeschuldigten Kardinäle ihr Verfahren. Bruno, Abt von Montecassino antwortete: „ich liebe den Papst wie meinen Herren und Vater, aber ich kenne auch das Gebot, Christus mehr zu lieben als Vater und Mutter. Deshalb kann ich jenen Vertrag, der unter Gewalt und Verrath geschlossen und aller Frömmigkeit zuwider ist, auf keine Weise billigen. Oder, wer dürfte das loben wodurch der Glaube verletzt wird, die Kirchenfreiheit verloren geht, das Priesterthum sich auflöset und, nach dem Verschließen des einzigen und wahrhaften Einganges zur Kirche, viele Pfade für Diebe und Räuber eröffnet werden? Wir haben Kirchengesetze, wir haben Beschlüsse der heiligen

1) Annal. Saxo. Annal. Hildesh. Dodechin. Suntheim 632.

2) Baronius §. 27. Petrus Diac. IV, 42. Dumont I, Urk. 114.

Väter seit den Zeiten der Apostel, welche einstimmig jeden 1111.
verdammen, der durch weltliche Macht zur Kirche kommt.
Auf diesem heiligen Wege soll man beharren; wer davon
abweicht, wer jenen Beschlüssen widerspricht, ist kein katho-
lischer Christ, und wer Ketzereien beschützt, ist selbst ein
Ketzer."

Außer Stande diesen Sturm zu beschwichtigen, schrieb 1112.
Paschalis, dem laut geäußerten Verlangen gemäß, eine Kir-
chenversammlung nach Rom aus und entschuldigte in den
Einladungsbriefen schon im voraus sein Verfahren, durch
geschichtliche Darlegung aller dabei eingetretenen Umstände.
Noch genauer trug er diese Erzählung im März 1112 den
versammelten Vätern vor und bekannte: was er in der
Noth, nach seiner Überzeugung zur Rettung der Kirche, ge-
than habe, sey an sich schlecht und tadelnswerth und er
wünsche, daß mit Rath und Urtheil seiner Brüder ein Aus-
weg gefunden werde, damit weder die Kirche noch seine
Seele Schaden leide. Einige erklärten hierauf: was ein
Vater erlasse und verzeihe, dürften die Söhne nicht rächen,
und des Papstes Verfahren unterliege keiner weiteren zu-
rechtweisenden Prüfung; ja eine Kirchenversammlung, wel-
che hiebei über ihre Rechte hinausgehen wolle [1]), löse alle
Kirchenordnung auf und erzeuge dadurch größere Übel, als
sie auf der anderen Seite je vertilgen könne. — Bei wei-
tem die meisten tadelten hingegen so laut das Verfahren
des Papstes und griffen durch mittelbare Folgerungen selbst
seine Rechtgläubigkeit so sehr an, daß er, um alle Zweifel
zu beseitigen, sich zu dem Unerhörten bequemte und ein
förmliches Bekenntniß seines katholischen Glaubens dahin
ablegte: „ich glaube an das alte und neue Testament und
die vier allgemeinen Kirchenversammlungen; ich nehme die
Beschlüsse der Päpste, insbesondere Gregors VII und Ur-

1) So entschuldigte auch Ivo von Chartres den Papst. Lünig cod. dipl. I, 354, No. 8 und 9. Suger vita Ludov. VI, 290. Annal. Saxo. Stederburg. chron.

1112. bans II an. Was diese lobten, lobe ich; woran sie festhielten, halte ich fest; was sie bestätigten, bestätige ich; was sie verwarfen, verwerfe ich; was sie verboten, verbiete ich; was sie verdammten, verdamme ich; was sie bannten, banne ich." — Mit dieser Erklärung bezeigten sich die versammelten Väter zufrieden, verlangten nun aber, als eine natürliche und nothwendige Folge derselben, daß der Papst den, mit dem Kaiser geschlossenen Vertrag selbst widerrufe und diesen banne. Hiezu aber wollte sich Paschalis, eingedenk seines Eides und der darauf genommenen Hostie, schlechterdings nicht verstehen; sondern warf, als man immer härter in ihn drang, den päpstlichen Mantel und die Mitra von sich [1]) und erklärte: „so will ich Mönch werden und die Kirche mag dann ohne mich beschließen, was ihr gut dünkt." — Diese unerwartete Wendung erschreckte alle und niemand wußte Rath, bis der Bischof Gerhard von Angouleme vorschlug: man solle die Belehnung den Laien absprechen, was unbeschadet des Eides angehe, aber den Kaiser nicht bannen. Da rief man: „nicht du hast dies geredet, sondern der heilige Geist aus deinem Munde!" — und dreiundzwanzig Kardinäle, zwölf Erzbischöfe und hundert und vierzehn Bischöfe unterzeichneten folgende Erklärung: „der Rechtbrief, welcher kein Rechtbrief ist, sondern vielmehr ein Schlechtbrief [2]) heißen sollte, und dem Papste Paschalis für die Befreiung der Kirche und der Gefangenen durch König Heinrichs Gewalt entrissen ward, ist von uns allen auf der heiligen Kirchenversammlung nach kanonischer Prüfung, aus kirchlicher Vollmacht und durch Urtheil des heiligen Geistes aufgehoben, verurtheilt und verdammt worden."

Mit diesem Beschlusse wurden Gesandte, unter ihnen Bischof Gerhard von Angouleme nach Deutschland geschickt, um den Kaiser zur Entsagung der Belehnung zu bewegen; allein es entstand hierüber im Hoflager ein so un-

1) Pagi zu 1111, c. 2.

2) Baronius §. 8, pravilegium, non-privilegium.

geheurer Lärm, daß Erzbischof Friedrich von Köln die, durch 1112. ihn eingeführten Gesandten kaum vor Gewaltthaten schützen konnte und zu dem Bischofe, seinem ehemaligen Lehrer, sagte: „Meister, du hast ein gewaltiges Skandalum an unserem Hofe bereitet!" — worauf Gerhard erwiederte: „dir das Skandalum, mir das Evangelium." — Nur der Kaiser blieb ruhig, behandelte die Gesandten mit Anstand und entließ sie mit Geschenken, nahm aber übrigens auf ihre Forderungen nicht die mindeste Rücksicht. Hiezu glaubte er um so mehr veranlaßt und berechtigt zu seyn, da der Papst ihn nicht gebannt habe [1]), und jene, nur von zwei überalpischen Bischöfen besuchte Kirchenversammlung, keineswegеs einseitig über deutsche Angelegenheiten entscheiden dürfe. Ja, nachdem Paschalis die versammelten Väter in ihre Heimath entlassen und mit dem Kaiser einen freundlichen Schriftwechsel erneut hatte, schien alle Gefahr für diesen verschwunden. Jetzt aber ergab sich, ihm unerwartet: daß nicht bloß der Papst die einzelnen Glieder der Kirche stärken, vertreten und erretten könne; sondern auch die wohlgegründete Macht und die folgerechten Grundsätze der Prälaten, das, durch weltliche Gewalt bezwungene Oberhaupt zu befreien, in die einmal betretene große Bahn zurückzuführen und wieder auf die Spitze des erhabenen Baus hinaufzuheben im Stande wären. — In diesem Sinne handelnd, bannte der Kardinal Kuno von Präneste [2]), ein geborner Graf von Urach, sobald er von Paschalis Gefangennehmung hörte, ohne weitere Anfrage den Kaiser in Jerusalem, Griechenland, Ungern und andern Ländern, wohin ihn seine Geschäfte führten. Näher rückte die Gefahr, als Erzbischof Guido von Vienne, ein Unterthan des Kaisers (mit Bezug auf päpstliche, zu standhafter Vertheidigung der Kirchenrechte auffordernde Schreiben), im September 1112 eine Kirchenversammlung berief, auf welcher Heinrich namentlich und feier-

1) Concil. coll. XII, 1163.

2) Neugart cod. dipl. Alem. II, 44. Conc. coll. XII, 995, 1183.

1112. lich gebannt, und von Paschalis die Bestätigung dieses Schlusses aufs bestimmteste, ja unter der Drohung verlangt wurde, daß man ihm fernerhin sonst nicht gehorsamen wolle. — Dieser Beschluß mußte dem Papste fast eben so unangenehm seyn, als dem Kaiser; hingegen kehrten sich die Folgen eines anderen Ereignisses nur wider den letzten.

Kanzler Adalbert, Graf von Saarbrück, früher des Kaisers Schmeichler und Haupturheber aller gewaltsamen Maaßregeln gegen den Papst, hatte, seitdem er durch seines Herrn Gnade Erzbischof von Mainz geworden war, nichts mehr von der weltlichen, wohl aber noch manches von der geistlichen Seite zu hoffen. Deshalb ergriff er [1]), durch Ehrgeiz nicht minder, wie durch seine neue Stellung als erster Prälat des deutschen Reiches, bestimmt, plötzlich die Partei derjenigen, welche die Unbeschränktheit kirchlicher Rechte aufs heftigste vertheidigten. Wie sehr dies den Kaiser überraschte, kränkte, erzürnte, geht am besten aus seinem hierüber erlassenen Schreiben [2]) hervor, worin es, dem wesentlichen nach, heißt: „ein Beispiel teuflischer Untreue ist gegeben, worüber jedes redlich gesinnte Gemüth erstaunen muß. Zwar wissen wir, daß es nicht der kaiserlichen Würde gemäß ist sich zu einzelnen Klagen herabzulassen: aber was wir erlitten haben, ist zu grausam und schrecklich; eine so unerwartete, so schreiende Ungerechtigkeit zwingt uns zu reden! Adalbert unser Kanzler, den wir aus der Niedrigkeit erhöhten, aus der Dürftigkeit reich machten, dem wir den ersten Sitz der Kirche und die größte und mächtigste Stadt übergaben, dem wir gern unsern ganzen Hof unterordneten, dem kein Geheimniß unseres Reiches und unserer Brust verborgen blieb, der die Hälfte von uns, ja, bis auf den Namen uns gleich war, hat —, sobald wir dies alles zu seinem Besten gethan hatten, plötzlich sein Gemüth verwandelt! Er wollte keinen Höheren mehr über

1) Ambitione magis, quam pro justitia. Petershus. chron. 361.

2) Codex Mscr. Palatinus No. 217.

sich, keinen Gleichen mehr neben sich dulden, häufte Schätze 1112.
aufeinander, sammelte Mannschaft, nahm eigenmächtig Schlösser in Besitz, dehnte widerrechtlich seinen Sprengel aus und suchte, der Gebote Christi uneingedenk, das Gift der Zwietracht und des Aufruhrs zu verbreiten. Während wir in Worms schwer krank lagen, nahte er und wollte uns Kreuz und Lanze entreißen, ja unser Leben war bei seinen Anschlägen nicht sicher. Als er aber die Geistlichen in diesen Gegenden nicht gewinnen konnte, so suchte er unseren Schwestersohn Herzog Friedrich von Schwaben, durch vielfache List zu verführen; und als auch dies mißlang, wandte er sich in gleicher Absicht nach Sachsen, nach Burgund, ja bis nach der Lombardei. Ungehorsam verschmähte er mehre Vorladungen und gab endlich zur Antwort: nur in Worms wolle er sich stellen. Nachdem wir, diese trotzige Forderung bewilligend, daselbst angelangt waren, ließ er die Reichsversammlung heimlich mit Bewaffneten umringen und gab, auf unser und der Fürsten und Prälaten einstimmiges Verlangen, daß er dem Bischofe von Speier widerrechtlich Genommenes zurückgeben möge, zur Antwort: „euch und das eure würde ich ganz verschmähen, wenn ich dessen irgend entbehren könnte; itzt aber will ich, so lange ich lebe, weder etwas zurückgeben noch davon Dienste leisten.“ Nach dieser stolzen ungebührlichen Antwort verließ er den Reichstag, begab sich nach Mainz zurück und blieb, trotz mehrer Ladungen, auch bei den nächsten Reichstagen aus.

So lagen die Dinge, als der Erzbischof bei einer Reise zufällig unter kaiserliche Mannschaft gerieth. Er erschrack anfangs sehr, faßte sich dann schnell und that, als habe er den Kaiser aufsuchen und ihn sprechen wollen. Weil er jedoch in dem, nun Statt findenden Gespräche aufs bestimmteste wiederholte: „er werde der kirchlichen Partei treu bleiben [1]), und keineswegs von dem in Besitz Genommenen etwas herausgeben;“ so ließ ihn der Kaiser zu ab-

1) Otto Fris. chron. VII, 14. Halberst. chr. 131.

1112. schreckendem Beispiel in ein hartes Gefängniß werfen. Diese Maaßregel verfehlte ihres Zweckes; denn obgleich viele Adalberts Benehmen durchaus mißbilligten, schien es ihnen doch bedenklich, ja anstößig: daß der erste Fürst und Prälat des Reiches, ohne Rücksicht auf Fürsten= und Kirchen=Recht, nach dem einseitigen Willen des Kaisers seiner Freiheit beraubt und nicht einmal diejenige Form beobachtet werde, welche sonst vermöge Gesetzes und Herkommens, selbst für den Geringsten vorgeschrieben sey.

Bei dieser Stimmung führte ein anderes Ereigniß bis zu offenem Widerstande gegen den Kaiser. Pfalzgraf Siegfried [1]) machte nämlich Ansprüche auf die Güter des verstorbenen Grafen Ulrich von Weimar; weil sich aber diese Ansprüche nur auf weibliche Verwandtschaft gründeten, so wurden sie vom Kaiser und den um ihn versammelten Fürsten verworfen. Dieser, dem alten Lehnrechte ganz gemäße Ausspruch fiel in eine Zeit, wo man gegen das Ausschließen der Weiber vom Lehnserbe schon heftig ankämpfte, und die Vermischung des Allodes mit dem Lehne [2]), jede Entscheidung erschwerte und Widersprüchen aussetzte: ja der Kaiser scheint seine Forderung, minder billig, auf das ganze Erbe gerichtet zu haben. Um deswillen wandte sich Siegfried mit Beschwerden an mehre Fürsten und fand, aus vielen Gründen, insbesondere bei den sächsischen Gehör. Theils nämlich waren sie mit ihm verwandt, theils erschienen jene allgemeinen Besorgnisse bei ihnen doppelt wichtig, weil es hieß: der Kaiser habe schon in Hinsicht auf Steuern bedenkliches geäußert und auf eine Prüfung der Rechtstitel ihrer Besitzungen hingedeutet. Manche endlich, welche ihn gegen

1) Siehe über die Verwandtschaft Mascov. comment. 166. Suntheim 632. Tolner 282, 285, 290. Anonym. Saxo 103.

2) Aus welchen Gründen der Kaiser sich auch das Allode zusprechen ließ (Mascow l. c.), ist unbekannt, vielleicht muß aber feuda, statt allodia gelesen werden. Siehe Bertram Gesch. v. Anhalt I, 337.

seinen Vater begünstigt hatten, fanden es unerträglich, daß jener allein hievon den Vortheil ziehe, ihnen dagegen nichts zu Theil werde als der Vorwurf einer, nicht bloß ungerechten, sondern auch gewinnlosen Empörung. Mit dem Pfalzgrafen Siegfried verbanden sich deshalb seine Schwiegermutter Gertrud (die Erbinn der braunschweigischen Lande), sein Schwager Herzog Lothar von Sachsen [1]), Markgraf Rudolf, die Grafen Ludwig von Thüringen und Wiprecht von Groitsch, endlich der unruhige Bischof Reinhart von Halberstadt. 1112.

Sobald der Kaiser von diesen Verbindungen hörte, welche sowohl den allgemeinen Reichsgesetzen als einem in Salzwedel geschlossenen Vertrage zuwider erschienen, berief er die genannten nach Erfurt, damit sie ihr Betragen vor ihm und den übrigen Fürsten rechtfertigen möchten. Sie blieben jedoch aus und wurden deshalb geächtet; worauf der Kaiser so schnell mit Heeresmacht vordrang, daß er die starke Festung Horneburg und sogar Halberstadt erobern und dessen Mauern niederreißen konnte, ehe ihm ein erheblicher Widerstand geleistet wurde. Erst im folgenden Jahre stellten sich die Verbündeten, nach Entfernung Heinrichs, dessen Feldherrn dem Grafen Hoyer von Mansfeld entgegen, wurden aber am 21sten Februar 1113 bei Warenstadt [2]) unfern Quedlinburg gänzlich geschlagen, Pfalzgraf Siegfried tödtlich verwundet und Graf Wiprecht von Groitsch gefangen genommen. Dem letzten, welchen man in Würzburg zum Tode verurtheilte, schenkte der Kaiser erst das Leben, als er ihm Groitsch und 1113.

1) Dumont I, 64, Urk. 114. Orig. guelf. IV, 474.

Karl der Dicke, Graf von Nordheim
Gertrud

Gertrud	Richenza
Pfalzgraf Siegfried	Herzog Lothar.

2) Barnstedt bei Querfurt, sagt Spangenbergs Chronik von Sangerhausen. Über die Grafen von Groitsch siehe Pegav. chron. zu 1112, P. Albinus 563, Tolner 287.

1113. andere Besitzungen durch seinen Sohn übergeben ließ; ferner bat Graf Ludwig von Thüringen um Verzeihung, und der Bischof von Halberstadt suchte den Frieden: so daß der Kaiser, obgleich Herzog Lothar von Sachsen noch unbezwungen und ohne Reue dastand, itzt doch, seiner gewohnten Thätigkeit gemäß, nach Burgund eilen und den Grafen Raimund von Bar angreifen konnte [1]), welcher in jugendlichem Übermuthe feindlich gegen das Reich verfuhr. Er ward gefangen und auf Bitten der Fürsten erst wieder frei gelassen, nachdem er allen Ansprüchen auf die Grafschaft Verdun entsagt, dem dasigen Bischof Frieden zugesichert und dem Reiche gehuldigt hatte.

Noch im Laufe desselben Jahres hielt der Kaiser einen, zahlreich besuchten Reichstag in Worms; söhnte sich, durch Vermittelung der Reichsstände, in Goslar mit dem Grafen Ludwig von Thüringen und dem Bischof Reinhart von Halberstadt völlig aus, schreckte den zweifelhaft gesinnten Bischof Otto von Bamberg, und feierte endlich in Mainz

1114. am sechsten Januar 1114, umgeben von fast allen Großen des Reiches, aufs prachtvollste seine Hochzeit mit Mathilde, der Tochter Heinrichs I von England [2]); einer Frau, deren männliches Gemüth nicht durch eifrige Übungen solcher Frömmigkeit geschwächt ward, wie sie die damaligen Zeiten verlangten und ehrten. Den Glanz dieses Tages auf den höchsten Gipfel zu heben, erschien unerwartet der, bis itzt ungebeugte Herzog Lothar von Sachsen, in ärmlicher Kleidung und in bloßen Füßen sich vor dem Kaiser demüthigend.

Nunmehr, so dachte dieser, ist mir mein großer Plan gelungen: dem Kaiserthume gegen weltliche und geistliche Angriffe diejenigen Rechte wiederum zu erkämpfen, welche Karl, der größte meiner Vorfahren, in ungetrübter Macht-

1) Ursperg. chron. Alberic. 221, 224.

2) Anselm. Gemblac. Simeon Dunelm. geneal. Reg. 368. Roger Hoveden 472. Bouquet XV, 68.

vollkommenheit ausübte. Nunmehr wird Deutschland, zeit- 1114.
her schwach durch Zersplitterung seiner Kräfte und durch
Mangel an Gehorsam, in neuer Kraft aufblühen, Ordnung
eintreten an die Stelle der sich Freiheit nennenden Willkür,
das Wohl des Ganzen nicht mehr nachstehen dem eingebildeten
Wohle untergeordneter Theile, und das Oberhaupt des
Reiches nicht mehr abhängig seyn von den Launen und Leidenschaften
einzelner Glieder. — Dies waren die Ansichten
und Hoffnungen des Kaisers, und dennoch täuschte er sich,
wie so viele welche nicht einsehen: daß die größte Sonnenhöhe
des Glückes stets der Anfangspunkt des Sinkens ist.
Gerade dies gehorsame Zusammentreffen so vieler Fürsten
in Mainz, zeigte ihnen recht augenscheinlich in welche Abhängigkeit
sie gerathen waren [1]), und leicht reihten sich an
dies Gefühl Wechselklagen, die ein merkwürdiges Gegenstück
zu des Kaisers Freuden und Hoffnungen bildeten. „Statt
eines im einzelnen willkürlichen, im ganzen milde gesinnten
Kaisers, haben wir einen strengen, folgerechten Tyrannen
erhalten. Nach dem was Heinrich V gegen seinen Vater,
gegen den Papst, gegen den Erzbischof von Mainz wagte
und vollführte, ist niemand mehr seines Guts, seiner Freiheit,
seines Lebens sicher. Anstatt den Angeklagten auf
Reichstagen vor ihren Genossen Recht und Gehör zu verstatten,
beginnt der Kaiser mit Verhaftung von Fürsten und
nennt Vertheidigung alter, heilsamer Rechte, Meuterei und
Empörung. Soll die Herrlichkeit des deutschen Reiches mit
seinen Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten, mit seinen Herzogen,
Fürsten und Grafen, sich verwandeln in eine ärmliche
Zwangsanstalt, wo ein einziger Herr geduldigen Knechten
gebeut? Das sey ferne! Laßt uns vielmehr, so wie Recht,
Pflicht und Ehre es verlangen, der gemeinsamen Gefahr,
ehe es zu spät ist, gemeinsam entgegentreten!" — Diese
Betrachtungen und Berathungen blieben dem Kaiser gewiß

1) Multi de principibus sine laetitia interfuerunt. Erf. chron.
S. Petrin. 207.

1114. nicht ganz verborgen, sondern gaben sehr wahrscheinlich die Veranlassung, daß er plötzlich in Mainz den Grafen Ludwig von Thüringen verhaften ließ. Dieser neue Eingriff in Fürstenrecht und Fürstenfreiheit erzürnte mehr als er schreckte, und Heinrich, welcher einen Zug gegen die widerspenstigen Friesen beschlossen hatte, gewahrte bald daß er nähere Feinde bekämpfen müsse. Der Erzbischof Friedrich von Köln, der Herzog Gottfried von Niederlothringen, die Grafen von Jülich, Zütphen, Limburg und Arensberg, endlich das, ihm von jeher abgeneigte Köln [1]) erklärten sich wider ihn, und beschäftigten seine Macht den Sommer und Herbst hindurch so sehr, daß er erst um Weihnachten Goslar erreichen, die sächsischen Fürsten und Prälaten bekriegen und den Erzbischof Adelgot von Magdeburg vorladen konnte, um sich wegen des Schutzes zu rechtfertigen, welchen er seinem Neffen, dem geächteten jüngern Grafen Wiprecht von Groitsch bewilligt hatte. Adelgot erschien in der Hoffnung, man werde diese, einem so nahen Verwandten erzeigte Gunst nicht als ein schweres Vergehen betrachten; als aber bald nachher, ungewiß ob mit Recht oder Unrecht, in ihm der Argwohn entstand, Heinrich V wolle ihn gefangen setzen, so entfloh er [2]) und ward hierauf ebenfalls geächtet und abgesetzt. — Itzt erklärten die verbündeten Fürsten, welche Walbeck besetzt und befestigt hatten: „sie würden nicht angreifen, sondern sich nur vertheidigen;" — der Kaiser hielt es indeß für unverträglich mit seiner Würde, daß er hiedurch mittelbar von einem Theile des Reiches ganz ausgeschlossen werde, und begann den Feldzug. Während ein Theil seines Heeres Orlamünde belagerte und die Feinde in ihrer linken Seite bedrängte, eroberte er Braunschweig und verwüstete ungestört die Gegend von Magdeburg und Halberstadt, bis die Grafen von Limburg, von Arensberg und andere Westphalen, den sächsischen Fürsten eine ansehnliche

1) Coloniense chron. 915. S. Pantal. chron. Würdtw.

2) Pegav. chron. zu 1115.

Unterstützung zuführten. Nunmehr stellten sich beide Heere 1115. in der Gegend von Eisleben einander gegenüber, vermieden aber aus wechselseitiger Scheu vor dem Ausgange, nicht nur eine Schlacht, sondern knüpften auch von neuem auf verständige Weise Unterhandlungen an. Allein Graf Hoyer von Mansfeld, welcher schon einen Theil der Güter des ältern Grafen Wiprecht von Groitsch erhalten hatte, sah ein, daß seine größere Hoffnung Herzog von Sachsen zu werden [1]), im Fall einer Aussöhnung völlig scheitern müsse. Deshalb sammelte er rüstige kriegslustige Mannschaft um sich her und begann, längeres Zauderns ungeduldig, aus eigener Macht ein Gefecht. Ihm trat mit nicht minderer Kühnheit der jüngere Graf Wiprecht von Groitsch entgegen, und stürzte im Zweikampfe seinen persönlichen Feind entseelt zu Boden. Hiedurch geriethen dessen Begleiter in Verwirrung, das Treffen ward allgemein und der Kaiser am eilften Februar 1115, beim sogenannten Welfesholze [2]), zwischen Hoffstedt und Widerstedt gänzlich geschlagen. Auf dem Schlachtfelde errichteten die Sachsen eine Kapelle und stellten in derselben die Bildsäule eines, nach väterlicher Art mit Schild, Keule und Helm bewaffneten und geschmückten Mannes auf, welchen die Bauern in jenen Gegenden den heiligen Ayodut oder Jodut nannten [3]). Den, in der Schlacht umgekommenen Kaiserlichen, versagte Bischof Reinhart von Halberstadt ein kirchliches Begräbniß, weil sie, gleich ihrem Herren, im Banne begriffen wären.

Überhaupt hatte diese Niederlage für den Kaiser die wichtigsten Folgen: denn obgleich seine Gegner gleichzeitig durch die, von einer anderen Seite her bis Köthen vor-

1) Magdeb. chron. 324. Pappenheim.

2) Helmold 40. Stederburg. chron. Zusätze zum pirnaischen Mönch 279. Würdtwein subsid. nova II, 238. Vergleiche über den Ort: Vogt Gesch. von Quedlinburg I, 163.

3) Dodechin zu 1115. Corner zu 1217. Lindner onom. 1526. Vergleiche v. Hagens Irmin S. 15.

1115. dringenden Slaven beunruhigt [1]), und nicht selten durch die Besatzung der kaiserlichen Burg Kyffhausen geschädigt wurden; so vermochten sie doch unter Herzog Lothars Oberanführung nach Quedlinburg, Wallhausen, Erfurt, ja bis Korvey und Münster vorzudringen. Und nicht minder thätig zeigte sich die geistliche Macht gegen den Kaiser. Der Papst verfuhr, so weit es irgend ohne buchstäblichen Bruch seines Eides möglich war, nach eigenem Willen oder fremdem Antriebe, überall feindlich gegen den Kaiser, und es kam in Anregung, dessen Krone auf die Byzantiner zu übertragen. Der schon erwähnte Kardinal Kuno von Präneste, bannte den Kaiser im Oktober 1114 zu Beauvais, im März 1115 zu Rheims, im April zu Köln und im Julius zu Chalons. Ein anderer Kardinal, Dietrich, eilte nach Sachsen, bannte den Kaiser zu Goslar und nahm dagegen den Erzbischof von Magdeburg, nebst mehren anderen, wieder in die Gemeinschaft der Kirche auf. Vom Erzbischofe Friedrich von Köln gingen Schreiben im Reiche umher, des Inhalts: „siehe, durch Gottes Barmherzigkeit ist uns ein großes Thor eröffnet, damit die Wahrheit, welche lange verborgen war, wiederum hervortrete und unsere Freiheit, welche erdrückt ward, wiederum das Haupt erhebe. Schon hat die römische Kirche für sich und uns ihre Stimme erhoben, Frankreich ist beigetreten und Sachsen bekennt sich für das Rechte. Wen empört es nicht, daß alles Ansehn und alle kirchliche Gewalt den Hofleuten zu Theil wird? Die jährlichen Versammlungen und Berathungen der Geistlichen, die gesammte bischöfliche Verwaltung ist in ihre Hände übergegangen [2]) und das, was geistlich untersucht werden sollte, dient nur dazu, ihnen den Geldbeutel zu füllen. Überhaupt ist nirgends vom Gewinne der Seelen die Rede, sobald nur der unersättliche Abgrund der königlichen Schatz-

1) Magdeb. chron. l. c. Spangenbergs Chron. von Sangerhausen 318; vergleiche jedoch Anon. Saxo 101.

2) Montag II, 403.

kammer an irdischem Gute gewinnt. Deshalb müssen die 1115. Bischöfe, — welche Petri Schiff in stürmischen Zeiten lenken sollen —, unermüdet wachen und das Steuerruder fest halten, damit das Schiff nicht durch ihre Lässigkeit an diesen und ähnliche Felsen der Tyrannei anstoße und in den wüthenden Wogen zu Grunde gehe."

Zu spät sah der Kaiser ein, daß der, welcher in vielen Furcht erweckt, sich vor vielen fürchten müsse. Vergebens suchte er unter Vermittelung des Bischofs von Würzburg und des Herzogs Welf von Baiern, einen billigen Frieden mit den Sachsen abzuschließen; vergebens erklärte er laut, daß er allen Beschwerden Gehör geben und das zu Ungewöhnliche, oder zu rasch und jugendlich Unternommene abstellen wolle. Man traute diesen Versprechungen nicht, welche nur die Noth seinem strengen Gemüthe abzupressen schien, und nur wenige begaben sich zum Reichstage nach Mainz [1]), während die größere Zahl der Fürsten und Prälaten, ihrer neuen Macht und Unabhängigkeit froh, sich um den Kardinal Dietrich in Fritzlar versammelten. — In ähnlichen bedrängten Lagen hatte Kaiser Heinrich IV oft bei dem, ihm zugethanen Volke treuen Beistand gefunden; sein gewaltthätiger Sohn hatte aber auch versäumt dieses zu gewinnen, so daß die Einwohner von Mainz, unter Anführung ihres Stadtgrafen Albert, diesen Augenblick kaiserlicher Ohnmacht benutzten, plötzlich Heinrichs Palast mit bewaffneten Schaaren umringten, und unter schrecklichem Geschrei und fürchterlichen Drohungen, die Befreiung ihres Erzbischofes Adalbert verlangten [2]). Zuerst wollte der Kaiser diese anmaaßlichen Forderungen zurückweisen: als ihn aber seine getreuen Diener überzeugten, das Volk werde, bei längerer Weigerung, den Palast gewiß niederbrennen und alle tödten; so gab er nach und stellte dafür Geißeln, daß Adalbert binnen drei Tagen aus dem Gefängniß entlassen werde. Diese

1) Am ersten November. Ursp. chron. Hildesh. ann.

2) Chronogr. Saxo 234.

1115. Nachgiebigkeit führte indessen die Bürger keineswegs, wie der Kaiser gehofft hatte, zu günstigeren Gesinnungen: denn als nach seiner Entfernung Adalbert in Mainz einzog [1], erweckte die Blässe seiner Gesichtsfarbe und seine, durch das harte Gefängniß erzeugte, große Magerkeit allgemeines Mitleiden. Niemand warf ihm vor, daß er früher gegen den Papst und dann gegen den Kaiser untreu gewesen, jeder lobte ihn, daß er itzt der Kirche treu sey, und alle stimmten in dem erneuten Tadel zusammen: man habe den ersten Fürsten des Reiches nicht wie einen gemeinen Verbrecher behandeln und nicht über Dinge verdammen sollen, wo, selbst nach redlicher Prüfung, die Überzeugungen vieler Tausende so verschieden blieben.

Der Kardinal Dietrich, welcher den befreiten Adalbert zum Erzbischof weihen wollte, starb unerwartet auf der Reise; allein dies Ereigniß brachte Heinrichs Gegner so wenig aus der Fassung, daß Bischof Otto von Bamberg sogleich jene Weihe übernahm [2]) und der, für den Kaiser auftretende Bischof Erlong von Würzburg, als ein Gebannter unter so vielen Vorwürfen zurückgewiesen und mit so vielen Ermahnungen bestürmt ward, bis auch er zur kirchlichen Partei übertrat. Wie erstaunte der, auf Erlongs Treue und Geschicklichkeit bauende Kaiser, als dieser sich nach seiner Rückkunft weigerte vor ihm, dem Gebannten, Messe zu lesen. Zwar gab er, in Todesfurcht vor den gewaltigen Drohungen Heinrichs, in diesem Augenblicke nach; entfloh aber bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit, und trug nun auch seinerseits dazu bei, Abneigung und Ungehorsam gegen den Kaiser zu vermehren.

Um diese Zeit traf die Nachricht ein: die neun und sechszigjährige Markgräfinn Mathilde sey am 24sten Julius

1) Einer Urkunde Adalberts zu Folge (Gallia christ. V, preav. p. 450) stellten die Mainzer Geißeln für seine Freilassung, die aber sehr schlecht gehalten wurden und fast vor Hunger umkamen.

2) Dodechin. Ursp. chr. zu 1116. Otto Fris. chr. VII, 15. Alberic. 227. Cardella I, 65.

1115 in der Burg Bondeno bei Reggio gestorben [1]); welches Ereigniß einen Kaiser, der seine Ansprüche auf ihren großen Nachlaß durchzusetzen wußte, plötzlich zu verdoppelter Macht führen konnte; einen minder mächtigen und geschickten Kaiser dagegen, nicht bloß in die Gefahr mittelbaren Verlustes, sondern auch in unmittelbare Fehden und Feindschaften stürzen mußte. Und wie viel wahrscheinlicher als die erste Hoffnung erschien itzt für den geschlagenen, niedergebeugten, verlassenen Kaiser, die letzte Gefahr! Der Papst machte Ansprüche auf Mathildens Erbe, vermöge einer im Jahre 1102 erneuten Schenkung, Herzog Welf vermöge seiner früheren Eheverträge; endlich strebten die, von Mathilden zeither abhängigen Städte und Ortschaften dahin, völlige Unabhängigkeit zu erlangen. Dennoch beschloß der Kaiser kühn einen Zug nach Italien und Rom. Dort könne er am leichtesten den Kirchenfrieden von dem Oberhaupte der Kirche erzwingen, und am leichtesten, bei den sich widersprechenden Ansichten so vieler, sein besseres Recht geltend machen. Mittlerweile dürften sich die Gemüther in Deutschland beruhigen und die Überzeugung entstehen: ein mächtiger Kaiser sey nicht zu entbehren. Und wenn auch die leidenschaftlichen Fürsten Sachsens, wenn auch die mächtigen Welfen ihm abgeneigt blieben; dafür daß sie nicht ganz obsiegen würden, bürgte ihm der Muth, die Einsicht, die Treue des ihm verwandten Geschlechtes der Hohenstaufen [2])!

1115.

1) Die Leiche ward erst nach S. Benedetto bei Mantua und 1635 nach Rom gebracht. Mansi 320. Tiraboschi Moden. I, 139. Pagi zu 1115, c. 7. Erra memor. 150. Orsi X, 207. Griffo zu 1115. Bonon. hist. misc. Malespini 75. Mathild. vita 17.

2) Petershus. chr. 361.

Drittes Hauptstück.

Morgenwärts von Stuttgart und Eßlingen, bilden die Rems und die Fils zwei der fruchtbarsten und anmuthigsten Flußthäler Schwabens. Ihnen zur Seite strecken sich Fortsetzungen des Gebirges der rauhen Alp, es wechseln Hügel und Senkungen; vor allen anderen Bergen aber zeichnet sich aus der, von fast ebener Fläche schroff in Kegelgestalt emporsteigende, hohe Staufen. Nur gen Nordosten treten die schönen Rechberge brüderlich in seine Nähe; sonst ist die Aussicht über jene reichen Gegenden mit ihren Feldern, Wiesen und Waldungen fast unbeschränkt. In größerer Ferne stellt sich der Stäufele und die reizend hervorspringende Felsspitze von Staufeneck dar; drüber hinaus erkennt man deutlich den Stamm aller dieser Vorberge, die rauhe Alp, und ein Nebelstrich bezeichnet auf der anderen Seite den Schwarzwald. Mehr als sechszig Orte erblickt ein geübtes Auge auf dem großen Umkreise von diesem Gebirge bis nach Elwangen. — Nordwestlich vom Fuße des Hohenstaufen liegt ein Dorf Büren oder Beuern, welches einem gleichbenannten Geschlechte zugehörte, dessen frühere Herkunft unbekannt ist [1]), bis Friedrich von Büren um die Mitte des eilften

1) Bünau Gesch. Friedrichs I, 339. Senkenberg de origine famil. Staufensis in Commentt. Götting. Anno 1753, 201. Koeler Geneal. famil. Stauf. in Wegelin. thes. II, 190. Schöpflin. Alsat. illustr. II, 548. Pfister Gesch. v. Schwaben II, 146. Cleß

Jahrhunderts aus dem beschränkten Thale hinaufzog auf den Hohenstaufen. Der Blick von dieser Zinne hinab schien zur Erwerbung und Verbreitung der Herrschaft aufzufordern und einzuladen: auch hub sich seitdem das Geschlecht der Hohenstaufen nicht nur über andere früher gleichgestellte, sondern über alle Geschlechter und Fürstenhäuser, bis es, nach blendendem Sonnenglanze und unvergleichbarer Höhe, von einem furchtbar und beispiellos tragischen Geschick ergriffen ward, und so plötzlich in die finsterste Nacht hinuntersank, daß keine Spur desselben übrig blieb, und nur die treue Anhänglichkeit des Geschichtschreibers versuchen kann eine Auferstehung hervorzubringen.

Zur Zeit des Glückes der Hohenstaufen setzte man ihren Stamm in frühe Verbindung mit dem der fränkischen Kaiser [1]), ja man leitete ihn wohl gar ab von Karolingern und Merovingern: eine genauere Prüfung zieht dagegen selbst ihre Verwandtschaft mit den Grafen von Calw und den Pfalzgrafen von Tübingen in Zweifel, entscheidet nicht, ob sie vor jenem Friedrich von Büren gräflichen oder nur edeln Stammes waren, und kann den wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen den Hohenstaufen und den Herren von Staufeneck und von Rechberg [2]) nicht zu voller Gewißheit erheben. — Ohne Zweifel war Friedrich, der Gründer von Hohenstaufen, ein Sohn Friedrichs von Büren und Hildegards aus einem fränkisch-elsaßischen Geschlechte. Er hatte noch eine Schwester Adelheid und vier Brüder, von denen

Gesch. von Wirtenberg II, 187. Sattlers Gesch. v. Wirtenberg I, 599, 605. Pahls Herda II, 15. Spiegel ad Güntherum I, 70. Viterb. Panth. 463. Dandolo 285. Siehe die geneal. Tafel.

1) Burchardi vita Frider. I, 11. Was Geißmann daselbst (Vorrede 13) gegen die Ächtheit der Urkunde bei Hergott (Cod. dipl. II, 190) vorbringt, ist unerheblich.

2) Wahrscheinlich wird dieser Zusammenhang gemacht durch die, vom Hrn. Pfarrer Pfister mir mitgetheilten Untersuchungen des Hrn. Pfarrer Kink. — Um 1130 werden mehre Nobiles de Stauffen aufgeführt. Monum. boica VII, 342, 361, 362.

Otto als Bischof von Straßburg und Ludwig als Pfalzgraf genannt werden; über alle aber ragte er selbst hervor, durch Klugheit, Muth und Thätigkeit, stand (wohin man auch seine Vorfahren rechnen mag) keinem der edelsten schwäbischen Grafen nach, und war in allen Nöthen Kaiser Heinrichs IV standhafter Vertheidiger. Dieser, der nur zu oft den Wankelmuth und die Eigenliebe der älteren Fürstenhäuser erfahren hatte, glaubte bei neu erhobenen mehr Treue zu finden und wußte zu schätzen, was in den damaligen Verhältnissen, ein Mann wie Friedrich von Hohenstaufen werth sey. Deshalb berief er ihn im Jahre 1079 nach Regensburg und sprach [1]): „wackerer Mann, den ich vor allen immerdar als den treuesten und tapfersten erfunden habe, du weißt wie im römischen Reiche die Frevel überhand nehmen, wie durch des Teufels Einwirkung empörerische Verbindungen für heilig gelten, während Gottes Gebot die Obrigkeit zu ehren, verachtet und mit Füßen getreten wird. So wie bisher, kämpfe auch künftig gegen dies verderblichste aller Übel, und als Beweis, wie sehr ich deine früheren Verdienste anerkenne und den künftigen vertraue, gebe ich dir meine einzige Tochter Agnes zum Weibe und das Herzogthum Schwaben zur Mitgift."

Von diesem Tage begann die Fehde zwischen den, mit dem Kaiserhause unzertrennlich verbundenen Hohenstaufen, und den Welfen und Zäringern [2]). Denn Bertold, des Gegenkönig Rudolfs Sohn, machte Ansprüche auf das Herzogthum Schwaben und fand Beistand bei dem Manne seiner Schwester, Bertold von Zäringen, und bei Herzog Welf IV von Baiern, dem alten Widersacher Heinrichs IV. Als Bertold, Rudolfs Sohn starb, gingen seine Ansprüche über auf Bertold von Zäringen, und erst nach zwanzig-

1) Otton. Fris. vita I, 8.

2) Müller Gesch. der Schweiz I, 315. Pfister Gesch. von Schwaben II, 2, 1. Freiburger Chron. 8. Auctor incert. ap. Urstis. zu 1092. Schöpfl. hist. Zaring. Bad. I, 68.

jähriger Fehde, im Jahre 1097 ward Süddeutschland in der Art beruhigt: daß der Kaiser Welfs und Bertolds Güter in Schwaben vom herzoglichen Einflusse frei sprach, und jenen für sich und seine Erben mit dem Herzogthume Baiern, diesen mit der Reichsvogtei in Thurgau und Zürich belieh. Alles übrige Land in Schwaben und Elsaß blieb bei dem Herzogthume Friedrichs. Dieser starb 1105 [1]) und hinterließ zwei Söhne Friedrich und Konrad, deren sich ihr Oheim, Kaiser Heinrich V, treulich annahm; seine Schwester, die Wittwe Herzog Friedrichs, vermählte er an Herzog Leopold von Österreich. Im Jahre 1115, wo die Schlacht am Welfesholze gefochten ward und die Markgräfinn Mathilde starb, war Friedrich von Hohenstaufen fünf und zwanzig, Konrad zwei und zwanzig Jahre alt; jener stand mit größter Thätigkeit bereits dem Herzogthume Schwaben vor, und diesem verlieh der Kaiser nach dem Abfalle des Bischofs Erlong, das seit 1047 mit dem Bisthume Würzburg verbunden gewesene Herzogthum Franken [2]).

Diese gewaltige Erhebung des neuen Geschlechtes der Hohenstaufen, stellte allerdings das uralte Geschlecht der Welfen in den Hintergrund. Von den Zeiten Karls des Großen an, lassen sich deren Ahnherren geschichtlich verfolgen; die Sage steigt indeß hinauf bis in das fünfte Jahrhundert und verbindet Wulf, einen Anführer der Scyren zu Attilas Zeit, mit Georg IV, der von Brittannien aus in mehr Welttheilen herrscht, als sein erster Ahnherr in Dörfern. Mit Welf III ging im Jahre 1055 der ältere Mannsstamm aus, aber Welf IV, der Sohn seiner Schwester Kunitza und des italienischen Markgrafen Azo (den man selbst für einen Nebenzweig derselben Familie ausgiebt), ward der Stifter der jüngeren Linie dieses Hauses. Er lebte gleichzeitig mit Kaiser Heinrich IV und sein schwankender, mehr

1) Begraben in Lorch. Auct. inc. ap. Urstis. Annal. Saxo zu 1105 u. 1117.

2) Feßmaier Gesch. v. Baiern 274.

auf Vortheil als auf unwandelbare Anhänglichkeit gerichteter Sinn, vermehrte den unruhigen Wechsel jener Jahre. Anfangs war er, als Schwiegersohn Ottos von Nordheim und Baiern, des Kaisers Gegner; hierauf, für die Belehnung mit Baiern, des Kaisers Freund und seines Schwiegervaters Feind; wenige Jahre nachher zum zweiten Male mit dem letzten versöhnt und Anhänger aller Gegenkönige; endlich, nach der Scheidung seines Sohnes von der Markgräfinn Mathilde, durch Kaiser Heinrichs IV Belehnung, Erbherzog in Baiern [1]). Er starb 1101 auf einem Kreuzzuge in Cypern. Sein Sohn und Nachfolger, Herzog Welf V, stand seitdem in gutem Vernehmen mit dem Kaiserhause und war Fehden zweifelhaften Ausganges so abgeneigt, daß weder er, noch sein mit Erbgütern abgefundener jüngerer Bruder, Heinrich der Schwarze [2]), sich aus weltlichen oder kirchlichen Gründen bewegen ließen, wider Heinrich V die Waffen zu ergreifen.

Mithin wagte dieser, bei seinem zweiten Zuge nach Italien, der Wahrheit nach nicht so viel als sein Vater in ähnlichen Fällen. Im November des Jahres 1116 erreichte er Venedig, eine Stadt, welche mit großer Klugheit jeden wesentlichen Einfluß der abendländischen Kaiser abzuhalten, und wiederum selbst die strengsten unter ihnen durch Anstand und einnehmende Formen zu gewinnen wußte. So empfing man auch diesmal Heinrich V mit den größten Ehren, räumte ihm den Palast des Dogen Ordelafo Falier ein und ließ ihn öffentlich Gericht halten. Laut pries er dagegen seinerseits die Lage der Stadt, die Schönheit ihrer Gebäude, die Zweckmäßigkeit der öffentlichen Einrichtungen, die Weisheit und Billigkeit der Regierung; — solch ein Staat verdiene ein Königreich zu heißen. Diese, der Wahrheit keineswegs widersprechenden Äußerungen des Kaisers, seine schon beim ersten Römerzuge bewiesene Milde [3]), endlich die fürs

1116.

1) Orig. guelf. IV, 280.

2) Monach. Weingart. 785.

3) Er hatte damals Venedigs Streit mit Padua geschlichtet und

nächste Jahr versprochene Hülfe gegen die Ungern, verschaff- 1116.
ten ihm die Freundschaft des mächtigsten und tüchtigsten Staates von Oberitalien.

Ungehindert zog er zum Po, entschied viele öffentliche Angelegenheiten und ordnete endlich die schwierigste, den Nachlaß der Markgräfinn Mathilde. Sie besaß keinen zusammenhangenden geschlossenen Strich Landes, sondern eine große Menge zerstreuter Güter [1]) und in vielen Städten bald einzelne, bald so überwiegende Rechte, daß sie als völlige Herrinn derselben auftreten konnte. In solchen Verhältnissen zu ihr standen Lukka, Parma, Mantua, Ferrara, Modena, Reggio, Montferrat, Spoleto und andere Städte; ja bis Korsika und Sardinien erstreckte sich ihr Einfluß. — Zur näheren Beurtheilung der schon erwähnten Erbansprüche, dient noch folgendes:

Erstens, dem Herzoge Welf V [2]) waren im Ehevertrage mit Mathilden gewiß Rechte auf ihren Nachlaß zugesichert; allein in dem Augenblicke wo man diese Ehe auflösete und als nichtig behandelte, verlor sein Anspruch alles Gewicht, und dies um so mehr, weil:

Zweitens, Mathilde durch ein späteres Testament vom 17ten November 1102 [3]) (an dessen Ächtheit zu zweifeln, durchaus kein genügender Grund vorhanden ist), der Kirche alle ihre eigenthümlichen Güter vermacht hatte. Hiegegen wandte

Drittens, der Kaiser ein: daß Mathilde ihn, als ihren Verwandten, auch im Allode nicht hätte so verkürzen dürfen, und daß ferner das meiste mit Unrecht als volles Eigenthum bezeichnet werde; weil eigentlich alles Land und

für eine jährliche Abgabe von 50 Pfund Pfeffer und einem Mantel, die Rechte jener Stadt erweitert. Dandolo 263—266. Le Bret Staatsgesch. v. Venedig zu 1116. Marin. III, 38.

1) Cenni II, 211, 215.

2) Orig. guelf. I, 448; II, 304.

3) Miraei oper. dipl. I, Urk. 36. Dumont. I, 60. Tiraboschi Modena I, 140.

1116. alle daran geknüpften Rechte ursprünglich vom Reiche zu Lehen gingen, und dieses Band und diese Abhängigkeit nur in Zeiten der Unordnung und Auflösung nicht berücksichtigt sey. Und auf ähnliche Weise, obgleich von entgegengesetztem Standpunkte aus, erklärten

Viertens, viele Städte und Ortschaften: der klugen Markgräfinn Mathilde habe man freiwillig manches für ihre Person zugestanden, was jetzt an die ursprünglich Berechtigten zurück falle; und die gewaltige Markgräfinn habe sich mancher Dinge angemaaßt [1]), welches Zwangsverhältniß mit Recht im ersten günstigen Augenblicke gelöset werden müsse.

Welfs Ansprüche beruhten auf einem, zwar sehr einfachen, aber unzureichenden Grunde, und blieben deshalb itzt ganz unberücksichtigt. Die Ansprüche der Städte ruhten auf den verschiedensten, im einzelnen schwer auszumittelnden, aber gewiß nicht überall unerheblichen Gründen; deshalb bewilligte ihnen der Kaiser manches als freie Gabe, damit sie nicht an größeres dächten, noch ihm bei seiner ungenügenden Heeresmacht durch offene Fehde gefährlich würden. Was ferner die persönliche Seite der Ansprüche Heinrichs V anbetrifft, so war er allerdings mit Mathilden verwandt; aber auf eine so entfernte [2]), itzt nicht mit völliger Gewißheit auszumittelnde Weise, daß man ihn schwerlich für ihren nächsten natürlichen Erben und auf keinen Fall für einen Notherben halten konnte, welcher zu Einsprüchen gegen letztwillige Verordnungen berechtigt gewesen wäre. Der Kirche gebührte also, jenes Testaments halber, mit vollem Rechte das Eigenthum der Markgräfinn, und mehr hat die Kirche eigentlich nie verlangt: weil aber dessen Umfang nicht fest stand und der Papst diesen Begriff gern auf den ganzen

1) Mathilde gab Steuerbefreiungen selbst in Pisa und Lukka. Orig. guelf. I, 654. Maffei ann. 504, 527.

2) Siehe die weitläufigen Untersuchungen in Bünaus Leben Friedrichs I, S. 382, und bei Mansi I, 421.

Nachlaß ausgedehnt hätte, der Kaiser ihn dagegen, seiner 1116. umfassenden Lehnsansprüche wegen, fast ganz verwarf; so geriethen beide hierüber sehr natürlich in Streit, und je nachdem die weltliche oder die kirchliche Macht das Übergewicht gewann, änderte sich der Besitzstand. Indem endlich die Städte und Ortschaften mit kluger Voraussicht dem jedesmal Mächtigeren nachdrücklich entgegentraten, und von dem jedesmal Schwächeren Vorrechte und Freibriefe zu erlangen wußten, so gewannen sie allmählich mehr als der Papst und der Kaiser.

Gern würde der erste in diesem Augenblicke wider die Anordnungen des letzten im obern Italien gewirkt haben, wenn er nicht von einer anderen Seite her in mehrfache Bedrängniß gerathen wäre. Manche, obgleich an sich nicht unerhebliche kirchliche Angelegenheit, würde nämlich Paschalis wohl aus eigener Macht entschieden haben; bei der Annäherung des Kaisers wagte er aber, im Angedenken früherer Ereignisse und Vorwürfe, nicht auf seine Gefahr über neue Anträge desselben ohne umständliche Berathung zu antworten. Deshalb berief er zu diesem Zweck eine Kirchenversammlung, und eröffnete sie am sechsten März 1116 [1]). In der ersten und zweiten Sitzung beschäftigte man sich mit dem Streite der zwiespaltig gewählten Erzbischöfe Grossulanus und Jordanus von Mailand, und verwies endlich diese Sache zur weiteren Untersuchung an die Kardinäle. In der dritten Sitzung war umständlich von dem Zwiste der Bischöfe von Pisa und Lukka über die Größe ihres Sprengels die Rede; — als plötzlich einer der gegenwärtigen Bischöfe aufstand und mit großer Lebhaftigkeit sagte: „wir bitten, daß der Papst sich erinnern möge, wie die zahlreich versammelten heiligen Väter auf weiten Reisen viele Gefahren zu Wasser und zu Lande erduldet haben, damit hier vor allem anderen von geistlichen und kirchlichen Angelegen-

1) Ursperg. chr. zu 1116 und die Zusammenstellungen bei Baronius.

1116. heiten, nicht, in verkehrter Ordnung, zuerst von den mehr weltlichen Dingen gehandelt werde. Über jene wichtigeren Gegenstände, über den Hauptzweck der ganzen Versammlung muß der Papst seine Gesinnungen an den Tag legen, damit wir nach unserer Rückkunft wissen, wie wir zu reden und zu predigen haben." — Hierauf antwortete Paschalis: „als der Herr mich, seinen Knecht, und das römische Volk in die Hände des Königs gegeben hatte, sah ich täglich nur Raub und Ehebruch, Mord und Brand. Dieses und ähnliches hoffte ich von der Kirche und dem Volke Gottes abzuwenden, und was ich auch that, es geschah allein um der Befreiung des Volkes und der Kirche willen. Ich handelte wie ein Mensch, der da Staub ist und Asche; ich habe gefehlt und bitte euch deshalb, daß ihr Gott anflehen möget mir zu verzeihen. Jene übele Schrift, die im Kriegslager verfaßt worden, verfluche ich für immer und ersuche euch dasselbe zu thun." — Alle riefen hierauf: „es geschehe also, also geschehe es!" — Bruno aber, der Bischof von Signia hub an: „wir danken dem allmächtigen Gotte, daß unser Herr der Papst Paschalis jenen Vertrag, welcher Frevel und Ketzerei enthält, mit eigenem Munde verdammt; wenn er aber Frevel und Ketzerei enthält, so muß man den Urheber desselben auch Ketzer nennen." — Rasch fiel ihm hier Johannes von Gaeta, der nachmalige Papst Gelasius II, in die Rede und sagte: „du wagst es, den Papst vor der ganzen Kirchenversammlung einen Ketzer zu nennen? Übel war jene Schrift, aber keine Ketzerei." — „Nein," rief itzt ein dritter, „jene Schrift ist nicht vom Übel, wenn es anders gut ist, das Volk Gottes aus Gefahren zu erretten. Es stehet in der Schrift: du sollst dein Leben wagen für deinen Bruder; also hat unser Herr der Papst recht gehandelt." — Paschalis, durch jene ungebührlichen Reden zum Zorne aufgereizt, suchte mit Zeichen, Geberden und Worten die Stille wieder herzustellen, und als es ihm endlich gelungen war, fuhr er fort: „die römische Kirche war nie ketzerisch, sondern hier sind alle Ketzer

unterdrückt worden, Arianer, Eutychianer, Sabellianer und 1116.
viele andere. Für diese Kirche hat der Erlöser in seinem Leiden geflehet und gesprochen: ich bitte für dich, o Petrus, daß deine Treue nie wanken möge."

Mit dieser Erklärung des Papstes ward, indem niemand ihr zu widersprechen wagte, diese Sitzung geschlossen; aber in der nächsten verlangte der Kardinal Kuno von Präneste, ein Verehrer unbedingter Kirchenherrschaft und des Kaisers persönlicher Feind, daß man diesen in den Bann thue. Dem widersprachen nicht allein alle Freunde Heinrichs, sondern auch alle, denen vorzugsweise die Erhaltung des Friedens am Herzen lag; Paschalis endlich bestätigte zwar nochmals die Gesetze seiner Vorgänger über die Belehnungen, beharrte aber, — der bedenklichen Verhältnisse in Rom, der noch bedenklicheren Annäherung Heinrichs, und endlich am meisten seines Eides wegen —, darauf, daß er den Kaiser nicht bannen wolle, noch werde. Als Kuno von Präneste diese unerwartete Festigkeit sahe, wandte er sich von heftigen Forderungen scheinbar zur Demuth und fragte den Papst: „ob er ihn sonst als seinen Gesandten anerkenne und sein zeitheriges Verfahren billige?" In übereilter Gutmüthigkeit bejahte Paschalis diese Fragen unbedingt, und nun fuhr Kuno triumphirend fort: „ich habe den Kaiser, nachdem ich von seinen Freveln gegen den Papst und die Römer hörte, in Jerusalem, Griechenland, Ungern, Sachsen, Lothringen und Frankreich gebannt; ich bitte, daß die versammelten Väter dies eben so bekräftigen, wie der Papst bereits mein ganzes Verfahren bestätigt hat." — Bei dieser überraschenden Wendung der Dinge entstand der lebhafteste Streit zwischen der Minderzahl von Widersprechenden und der Mehrzahl von Beistimmenden; und obgleich die letzten den Papst noch immer nicht dahin bringen konnten, daß er sich von seinem Eide selbst entbunden, oder eine Entbindung angenommen hätte, traten sie doch dem Verlangen Kunos bei und bestätigten den Bann über den Kaiser.

1116. Um diese Zeit wo die Gemüther schon aufgereizt waren, starb der Präfekt von Rom, und die Bürger erwählten dessen Sohn zum Nachfolger; der Papst hingegen ernannte Peter, den Sohn eines sehr reichen Mannes, Namens Leo [1]). Auf die, von beiden Theilen gleichlautend geführte Klage über verletzte Formen und Rechte, erwiederte Paschalis: „der vom Volke Erhobene sey seiner Jugend wegen zu jenem Amte untüchtig;" wogegen andererseits wiederum bemerkt wurde: „des Papstes Schützling sey der Sohn eines, durch die Taufe nicht zu Ehren gebrachten jüdischen Wucherers." Von Worten kam es zu Thaten: mehre Häuser von Freunden des Papstes wurden niedergerissen, er und die Kardinäle mit Steinwürfen verfolgt und endlich gezwungen nach Albano zu entweichen.

Sobald der Kaiser von all diesen Vorgängen Kunde bekam, ermuthigte er mit Geschenken und Versprechungen die Gegner des Papstes und zählte diesem alle die Gründe auf, welche zu bitteren Klagen über ihn berechtigten. Paschalis antwortete [2]): „er habe weder Kuno von Präneste nach Sachsen geschickt um Heinrich zu bannen, noch die Verfügungen des Erzbischofs von Vienne bestätigt, noch feindselige Schreiben an die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Salzburg u. s. w. erlassen; vielmehr halte er jeden für eidbrüchig, der Krieg wider den Kaiser erhebe. Selbst dem, auf der Kirchenversammlung von vielen gegenwärtigen Vätern über ihn ausgesprochenen Banne, sey er nicht beigetreten; aber eben so wenig könne er diesen Bann, ohne den Beschluß einer neuen Kirchenversammlung aufheben, zu welcher er alle Bischöfe, auch die deutschen, bereits eingeladen habe."

Während Paschalis, von den Grundsätzen seiner strengeren Vorgänger und Nachfolger abweichend, den Kirchen-

1) Petrus Diac. IV, 60. Falco Benev. Pagi c. 6. Über Leo, siehe die Wahl Anaklets im Jahre 1123.

2) Ursp. chr. zu 1117 und nach einem Schreiben des Kaisers in Ried cod. diplom. I, 186.

versammlungen so große Rechte einräumte, war der Kaiser 1116. bereits über Bologna [1]) in den Kirchenstaat eingerückt und erklärte sich gegen drei, itzt zu Unterhandlungen an ihn abgeschickte Kardinäle: er sey bereit, ihrem Verlangen gemäß, den Belehnungen zu entsagen, sobald — die Geistlichkeit den Regalien entsage. — Nach leichter Eroberung einiger 1117. widersetzlichen Orte, erschien Heinrich vor Rom und ward (so sehr hatten sich die Gesinnungen geändert), mit großer Freude in der Stadt aufgenommen [2]), während Paschalis furchtsam über Monte Cassino bis Benevent entwich. Mit Hülfe des mächtigen Grafen Ptolemäus von Tuskulum, ordnete jener alles Weltliche und brachte geschickt des Papstes eigenen Bevollmächtigten, den Erzbischof Burdinus von Braga, so auf seine Seite, daß dieser ihn, ohne Rücksicht auf den Einspruch mancher römischen Geistlichen, am Osterfeste [3]) feierlich krönte. Beim Eintritte der Sommerhitze zog sich die Hauptmacht der Deutschen nach dem obern Italien; doch genügte die in Rom zurückgelassene Besatzung, alle Anfälle der Normannen und päpstlich Gesinnten zurückzuschlagen: und als Paschalis endlich, im Anfange des nächsten Jahres, die Fehden mit größerem Erfolge erneute, starb er den 21sten Januar 1118 [4]). Schon vier Tage nach sei- 1118. nem Tode erhuben die Kardinäle, um ihre Wahlfreiheit ungeschmälert zu erhalten, den bisherigen Kanzler der römischen Kirche Johannes von Gaeta [5]), auf den Stuhl Petri. Gelasius II, so nannte sich der neue Papst, hatte Urban II und Paschalis II auch in den ärgsten Nöthen nicht verlassen, und durch lange Übung die größte Geschäftskenntniß und

1) Den Bolognesern vergab der Kaiser frühere Beleidigungen und bestätigte ihre Rechte. Griffo zu 1116.

2) Petrus Diac. IV, 61. Codex Vatic. No. 2039, S. 110.

3) Ostern den 25sten März.

4) Pagi critica zu 1118, c. 1. prüft die Abweichungen über den Todestag. Siehe Falco Benev. Roger Hoved. 474 u. s. w.

5) Dandolo 267. Order. Vit. 842. Morign. chr. 366. Vitae pontif. 384. Gaetani vita di Gelasio II. Codex Vatic. No. 2039, S. 113.

1118. eine solche Gewandtheit der Darstellung erworben, daß man rühmte: durch ihn sey der ausgeartete Stil des römischen Hofes wieder auf die vorige Höhe erhoben worden. Andererseits erinnerten Abgeneigte: er liebe das Geld zu sehr und halte seine, gleich habsüchtigen Diener, nicht in gehöriger Ordnung.

Kaum hörten Cencius Frangipani [1]) und die übrigen Anhänger des Kaisers von dieser, ohne ihr Wissen in aller Stille eingeleiteten Wahl; so eilten sie zur Kirche, schlugen die Thüren ein, verjagten die Wache, ergriffen den Papst bei den Haaren und schleppten ihn unter Stößen, Schlägen und Fußtritten zum Gefängniß. Nicht besser erging es mehren Kardinälen und Geistlichen, und einzelne die man nicht auf der Stelle verhaftete, wurden doch auf der Flucht eingeholt, von den Pferden heruntergeworfen und ausgeplündert. Ein so gewaltthätiges und ungeschlachtes Benehmen erzürnte aber selbst diejenigen, welche sonst für kirchliche Ansichten keineswegs begeistert waren; deshalb fanden die Aufforderungen Petrus Leonis, Stephans des Normannen und anderer Freunde des Papstes, so williges Gehör, daß sie Frangipani zur Freilassung der Gefangenen zwingen und Gelasius bei der feierlichen Besitznahme des Laterans schützen konnten.

Der Kaiser, welchem Eilboten von diesen Ereignissen Nachricht hinterbrachten, zürnte sehr über die einseitige Erhebung von Gelasius und beschloß, bei dieser Gelegenheit den Einfluß der Kaiser auf die Papstwahlen geltend zu machen. Dem gemäß schlug er vor: „Gelasius möge sich in seiner Gegenwart einer neuen Wahl unterwerfen und den, mit Paschalis geschlossenen Vertrag bestätigen, dann solle er an ihm einen treuen Freund und Beschützer finden." Diesen Vorschlag fand der Papst aber weder mit seiner persönlichen Sicherheit, noch mit der Würde der Kirche ver-

1) Die Frangipani waren eins der ersten römischen Geschlechter, und werden öfter erwähnt werden.

träglich und antwortete, ohne jene Hauptfragen irgend zu 1118. berühren: „er wolle auf den Oktober dieses Jahres eine Kirchenversammlung [1]) nach Mailand oder Cremona berufen und mit Zuziehung der, von Gott zu Richtern in der Kirche bestellten Kardinäle und Bischöfe, alle Streitigkeiten zwischen der geistlichen und weltlichen Macht beseitigen." — Nach Empfang dieser ungenügenden Erklärung brach der Kaiser in Eilmärschen gen Rom auf und besetzte ringsum die Stadt, ehe der unbesorgte Papst von der nahenden Gefahr irgend Kunde erhielt. Zunächst versteckte er sich im Hause Bulganini und bestieg dann [2]), weil kein Landweg mehr offen war, vor Anbruch des Tages einen Kahn und fuhr die Tiber hinab, mit dem Vorsatze übers Meer nach Gaeta zu entfliehen. Um die Zeit aber wo er mit seinen Begleitern Ostia erreichte, erhub sich ein so furchtbares Ungewitter, daß keiner mit Sicherheit innerhalb des Hafens ausdauern, vielweniger sich dem hohen Meere anvertrauen konnte. Alle riefen einstimmig: „man müsse landen um dem Tode zu entgehen;" — allein in demselben Augenblicke erschienen Deutsche, welche von der Flucht des Papstes benachrichtigt worden, besetzten das Ufer, schossen mit Pfeilen nach den Schiffen und drohten dieselben am andern Tage mit Pech anzuzünden. Glücklicherweise brach die Nacht ein, ehe die Deutschen Schiffe herbeischaffen konnten, oder des Sturmes wegen besteigen wollten; und von der Dunkelheit begünstigt, landete der Papst an einer unbesetzten Stelle und ward, da er Alters wegen zu gehen außer Stande war, vom Kardinal Hugo Visconti auf den Schultern bis zur Burg des heiligen Paulus von Ardea getragen. Am andern Morgen sahen die Deutschen ihren Hauptzweck vereitelt; der Papst entkam über Monte Circello und Terracina, zu Wasser nach Gaeta.

1) Falco Benevent. Wilh. Malmesb. 168.

2) Codex Vatic. No. 2039 nach Pandulfo Pisano. Cardella I, 75. Ciaccon. I, 930. Contatore 430. Donio 127.

1118. Sobald der Kaiser hörte, daß der Plan, Gelasius gleichwie Paschalis zu fangen, mißlungen sey, faßte er den Gedanken, kraft seines Ansehens einen neuen Papst zu ernennen; wozu auch der berühmte Rechtsgelehrte Irnerius von Bologna und mehre andere nicht allein ihre Beistimmung gaben, sondern auch Gründe für die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit solchen Verfahrens beibrachten. Nicht minder gingen die Römer darauf ein, welche Gelasius noch abgeneigter wurden, als Heinrich ihnen dessen Antrag, die Kirchenversammlung in einer lombardischen Stadt zu halten, mittheilte und als eine unerträgliche Zurücksetzung Roms darstellte. — Hierauf ward unter kaiserlicher Leitung der Erzbischof Mauritius Burdinus von Braga erwählt, und auf dreimalige Befragung des Volkes [1]): „ob es diesen zum Papste wolle?" antworteten alle einstimmig: „wir wollen ihn!" Nunmehr führte Heinrich seinen Schützling, welcher sich Gregor VIII nannte, zum Lateran, ließ sich hier am Pfingstfeste krönen und eilte dann nach Oberitalien zurück, wo die ihm zugethanen Markgrafen und Grafen mit Mühe ihren Gegnern widerstanden, an deren Spitze sich der Erzbischof Jordanus von Mailand auszeichnete. Dieser bannte Heinrich V, während andere Bischöfe den Gründen der kaiserlich Gesinnten nachgaben und erklärten, daß hiezu keine hinreichende Ursache vorhanden sey.

Mittlerweile sprach auch Gelasius in Kapua den Bann über den Kaiser und den Gegenpapst, und fügte in Bezug auf den letzten noch anklagend hinzu: daß er aus seinen Händen das Pallium erhalten, und dabei dem Papste und dessen rechtmäßigen Nachfolgern Treue geschworen habe; als ein Glück dürfe man es jedoch betrachten, daß so wenig Geistliche an dem Frevel seiner Erhebung Theil genommen hätten. Hierauf antworteten die Freunde Gregors: dieser sey der einzig rechtmäßige Nachfolger von Paschalis und

1) Landulph. jun. 32. Petrus Diac. VI, 64. Anselm. Gembl. Baluzii misc. I, 137.

keineswegs, wie Gelasius behaupte, manchen Untugenden 1118. ergeben, sondern gelehrt, beredt, ein guter Geistlicher und ein tüchtiger Geschäftsmann [1]).

So lange der Kaiser in Rom blieb, wagte Gelasius nicht der Stadt zu nahen; kaum aber war jener hinweggezogen, so setzten sich die Normannen in Bewegung um diesen zurückzuführen. Aller Zögerung ungeduldig und dem Rathe einiger Kühneren folgend, eilte Gelasius voraus; zog jedoch keineswegs als Oberhaupt der Christenheit in die Hauptstadt derselben ein, sondern schlich mit jenen Rathgebern einzeln und in Pilgertracht durch die Thore und versteckte sich bei seinen Freunden. Erst als diese nach einiger Zeit meinten, ein muthigeres Auftreten werde ihm schnell mehre Anhänger gewinnen, begab er sich zur Marienkirche und hielt hier feierlichen Gottesdienst. Noch war dieser indeß nicht beendet, so drangen die Frangipani und ihre Anhänger schon in die Kirche, und es kam zu einem förmlichen Gefechte, in welchem mehre päpstlich Gesinnte auf dem Platze blieben und Gelasius nur mit Mühe während der Verwirrung entfloh. Nach langem Suchen, fanden ihn endlich seine Freunde ermattet und erschöpft, auf den Feldern bei der Paulskirche. — Als es hierauf zu einer, allerdings sehr nothwendigen Berathung kam, sagte der Papst: „laßt uns dies Sodom, dies Ägypten, dies neue Babylon, diese Stadt des Blutes fliehen und, bis auf bessere Zeiten, einen anderen Wohnort aufsuchen! Wahrlich (vor Gott und der Kirche sage ich es) lieber noch wäre mir ein römischer Kaiser als so viele; denn der eine schlechte würde die schlechteren stürzen, bis endlich der Kaiser aller, auch über ihn Gerechtigkeit ergehen ließe."

Diesen, allgemein gebilligten Ansichten des Papstes gemäß, begaben sich die Verfolgten zu Schiffe [2]) und erreich-

1) Satis bonus clericus. Alberic. 233. Literatus et curialis et vir eloquens. Morign. chron. 366. Wer zu Gelasius ging und ergriffen ward, litt Strafe an Leib und Gütern. Bouquet XV, 297.

2) Auf genuesische Schiffe. Stella 973.

1118. ten über Pisa und Genua, im Spätherbste des Jahres 1118, die Insel Maguelonne bei Montpellier und litten hier nicht geringen Mangel, bis König Ludwig VI und die französische Geistlichkeit den Papst einluden, das Reich durch seine Gegenwart zu beglücken [1]). Gelasius ging hierauf nach Clugny, wollte eine Kirchenversammlung in Rheims halten, Ludwig über die geistlichen Angelegenheiten in Vezelai sprechen, den Kaiser wiederholt bannen, mit den deutschen Unzufriedenen Verbindungen anknüpfen: — aber alle diese Plane unterbrach der Tod [2]), Gelasius starb am 29sten Ja-
1119. nuar 1119. — Den gegenwärtigen Kardinälen gab er den Rath: sie sollten durch Zögerung und Uneinigkeit bei der Wahl, den Feinden der Kirche den Sieg nicht in die Hände spielen, sondern einen wohlgesinnten, festen, mächtigen Mann zum Papst erheben; ein solcher sey der Erzbischof Guido von Vienne.

Dieser hatte sich, wie wir sahen, schon bei der früheren Bannung des Kaisers durch Eifer ausgezeichnet [3]), und gehörte allerdings zu einem der edelsten und mächtigsten Geschlechter. Wilhelm II, sein Vater, war nämlich Graf von Burgund oder Franchecomté; seine Schwestern hatten den Markgrafen von Montferrat, den Grafen von Flandern und den Grafen von Savoyen geheirathet; die Tochter der Gräfinn von Savoyen war itzt Königinn von Frankreich, und sogar des Kaisers Ältermutter stammte aus burgundischem Geblüte. So mächtige Verwandtschaft, eigene Tüchtigkeit und die Empfehlung von Gelasius bewirkten, daß die gegenwärtigen Kardinäle schon am ersten Februar Guido zum Papste erhoben; welcher Wahl auch die, in Rom zurückge-

1) Malespini 72. Suger vita Ludov. VI, 309. Vitae Pontif. 397. Pagi zu 1118, c. 13. Corner 661. Dodechin.

2) Fulcher Carn. 428. Gobelin. 58. Robert de Monte. Falco Benev. Gelasius starb an der Pleuresie. Donio d'Attichy I, 122.

3) Dandolo 268. Orderic. Vital. 456. Miraei op. dipl. I, 171. Morign. chr. 367. Lünig Reichsarchiv Spic. eccl. von Mainz Urk. 23. Bouquet XII, 270.

bliebenen Kardinäle klüglich beitraten. Nach einer, herkömm- 1119. lich bescheidenen Weigerung, nahm Guido die neue Würde und den Namen Kalixtus II an [1]), begab sich, vom Könige von Frankreich unterstützt, hierauf zuerst nach Toulouse, dann nach Rheims, um auf einer großen Kirchenversammlung, seinen Wünschen gemäß, den Streit mit dem Kaiser entscheiden zu lassen.

Seit dessen Zuge nach Italien hatten die Herzoge Friedrich von Schwaben, Konrad von Franken und der Pfalzgraf Gottfried zwar mit der höchsten Anstrengung für Ruhe, Friede und Ordnung gewirkt, aber ihren Zweck kaum im südwestlichen Deutschland erreicht, während in anderen Theilen ihre Ermahnungen ohne Wirkung blieben und ihre Macht unzulänglich erschien. Nicht bloß unter Fürsten und Bischöfen war Krieg und Zwiespalt, sondern an die, leider schon mit großer Erbitterung gefochtenen Hauptfehden, reihten sich Plünderungszüge von Edelleuten, Raub und Mord zusammengetretener Frevler, und Neigung zu Ungebundenheit und Ungehorsam im ganzen Volke [2]). „Überall (so wird geklagt), zeigt sich Noth, Mangel und Verheerung; die Kirchen stehen leer, die Geistlichen entfliehen, und selbst den Mönchen des so reichen Stiftes Fulda fehlt in dieser Zeit fast der tägliche Unterhalt.“

Niemand wirkte mit größerer Thätigkeit und Leidenschaft wider den Kaiser als Erzbischof Adalbert; weshalb jener dem Kapitel, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft von Mainz schrieb [3]): „auf eure Verwendung nahm ich Adal-

1) Nach einigen, wollte man Kuno von Präneste zum Papst erwählen, er wies aber den Antrag zurück. Ried cod. dipl. I, 244. Donio d'Attichy I, 125. Martene coll. ampl. I, 644—646. Cleß Gesch. v. Wirtenb. II, 117.

2) Annal. Saxo. Ursp. chron. zu 1116. Chron. S. Petrin. Erfurt. zu 1118. Colon. Chron. S. Pantal. 928. Anselm. Gembl. Hildesh. annal.

3) Litterae Princip. ap. Hahn 7. Lünig Reichsarch. Spic. eccl. von Mainz, Urk. 24.

1119. bert zu Gnaden an, er schwur Treue und stellte Geißeln. Wortbrüchig aber suchte er mir durch Schreiben und Abgesandte in allen Theilen des Reiches Widersacher zu erwecken, zog feindlich gegen Speier, erstürmte das Schloß Stromberg, verbrannte Oppenheim, weihte widerrechtlich den Bischof von Verdun, erfüllte das Land mit Raub und Mord und zerstörte alles, einem Waldeber gleich; so daß, wenn niemand redete, doch die Steine davon sprechen und klagen müßten. Gedenket eurer Geißeln, gedenket eures Schwures: daß der Erzbischof für solche Thaten aus Mainz vertrieben werden sollte, und seyd meinen Statthaltern und Vertheidigern treu."

Diese Aufforderungen blieben aber um so vergeblicher, da auch Kuno von Präneste um diese Zeit wieder nach Deutschland kam und, ohne Rücksicht auf außenbleibende und widersprechende Bischöfe, den Kaiser und seine Neffen in Köln und Fritzlar bannte, ja die Sachen bis auf die höchste Spitze, bis zu dem Beschlusse hinauftreiben half: der Kaiser solle auf einem Reichstage in Würzburg erscheinen und sich rechtfertigen, oder die Absetzung zu gewärtigen haben. Die böswilligsten Gegner Heinrichs hofften: er werde sich nicht einfinden können, oder sich nicht einfinden wollen und dadurch ihren weiteren Maaßregeln den Schein der Gerechtigkeit geben; allein kaum hatte jener von dieser neuen Gefahr Nachricht bekommen, als er seiner Gemahlinn Mathilde die einstweilige Oberleitung der italienischen Angelegenheiten übertrug, unerwartet in Deutschland erschien und, seinem strengen Sinne gemäß, die Gegner nicht mit Güte und Milde zu gewinnen, sondern durch Krieg den verweigerten Gehorsam zu erzwingen suchte. Indeß führte dieser Weg, aller Anstrengung ungeachtet, statt zum Ziele, nur zu immer größerer Verwüstung des Vaterlandes; so daß endlich der Kaiser, von vielen Fürsten aufgefordert und bedrängt, um Johannis 1119 einen Reichstag in Tribur hielt und versprach: er wolle den hier gefaßten Beschlüssen nachleben. Diese lauteten dahin: „es soll nicht bloß der ver-

nachlässigte Gottesfriede, sondern ein allgemeiner Landfriede 1119. gehalten, und jeder in den Besitz des ihm geraubten Eigenthums gesetzt werden. Der Kaiser nimmt einstweilen alles Krongut an sich, und behält die Kroneinnahmen der alten Könige [1])." — Bald aber erkannte man in Hinsicht auf die erste Hälfte dieses Beschlusses, wie schwer es sey aus dem Zustande gewaltsamer Selbsthülfe, in den, einer friedlichen Rechtspflege überzugehen: und die zweite Hälfte über Kronrechte und Einnahmen (welche kaiserlichen Anmaaßungen entgegentreten sollte), lautete in ihrer geschichtlichen Beziehung so unbestimmt, daß sie jede Deutung und, bei hinzukommender Macht, jeden Mißbrauch erlaubte.

Auf dem Reichstage in Tribur erschienen auch Gesandte der beiden Päpste Kalixtus II und Gregors VIII, und obgleich sich die meisten Fürsten, — eine Kirchentrennung verabscheuend —, zu dem ersten hinwandten, so kam es doch zu keiner tieferen Erörterung der Streitpunkte, und Heinrich versprach nur: auf der nächsten Kirchenversammlung werde er erscheinen und die Einheit zwischen Kirche und Reich herstellen. Um darauf hinzuwirken, schickte Kalixtus den Bischof von Chalons und den Abt von Clugny an den Kaiser und ließ ihm vorstellen [2]): „in Frankreich wäre nie von einer Belehnung der Geistlichen durch den König die Rede, und dennoch müßten jene in Hinsicht des Krieges, der Abgaben, der Zölle u. s. w. alles leisten, was nur irgend dem Staate zukäme. So möge auch Heinrich der förmlichen Belehnung mit Ring und Stab, welche zu so vielen Streitigkeiten geführt habe, entsagen und sich mit jenen weltlichen sehr umfassenden Rechten begnügen." — Mehr, rief der Kaiser aus, verlange ich ja nicht! — und nun entwarf man schriftliche Bedingungen, welche dem Papste

1) Cunctaque regum antiquorum fiscalia suam in ditionem recepit. Annal. Saxo. Hildesh. ann.

2) Hesso in Tengnagelii monum. und in den Conciliensammlungen.

1119. in Paris überreicht, von ihm genehmigt und durch zwei Kardinäle zurückgebracht wurden. Diese trafen den Kaiser zwischen Metz und Verdun, und redeten auf den 24sten Oktober 1119 eine Zusammenkunft desselben mit dem Papste in Pont a Mousson ab. Allein die, von dem letzten zur weiteren Anordnung vorausgeschickten Geistlichen, nahmen Anstoß an der zahlreichen Begleitung des Kaisers und fürchteten, er möge wohl damit umgehen Kalixtus zu überlisten und zu fangen: Heinrich dagegen hielt sich für beleidigt, als man davon sprach, er solle in bloßen Füßen vor dem Papste erscheinen. Außer diesen Zweifeln über die Form der Zusammenkunft, entstanden andere über den entworfenen Vertrag. Der Kaiser behauptete nämlich: er müsse, vor der Vollziehung desselben, über den Verlust der Belehnung verfassungsmäßig mit den Reichsständen Rücksprache halten; was dem, durch des Kaisers Feinde aufgereizten Papste, vielleicht nur als böswillige Zögerung erschien. Beide Theile mochten ferner manche, zur Seite geschobenen Nebenfragen, jetzt für so wichtig halten, daß sie darüber weder einen bedenklichen Ausdruck, noch ein bedenkliches Schweigen annehmen oder verstatten wollten. Auf jeden Fall entstand dem Papste die Überzeugung: er werde an der Spitze einer großen Kirchenversammlung mit ganz anderem Nachdrucke den Forderungen und Einwendungen des Kaisers entgegentreten können, als bei einer persönlichen Zusammenkunft. Aus all diesen Gründen unterblieb die letzte, wogegen die Kirchenversammlung am 21sten Oktober zu Rheims eröffnet, und auch von Adalbert von Mainz und sieben anderen deutschen Bischöfen besucht ward.

Des Schutzes der Könige von Frankreich und England hielt sich Kalixtus um so gewisser, da beide von ihm eine günstige Entscheidung über ihre Fehden erwarteten. Doch führte dies Bedürfniß und diese Hoffnung keinen von beiden zu ganz unbedingtem Gehorsame: vielmehr ließ Ludwig VI die Geistlichen und Ritter verhaften [1]), welche ohne

1) Suger vita Ludov. VI, 310.

seine Zustimmung Suger zum Abte von S. Denys erhoben 1119. hatten; und Heinrich I wies seine Gesandten und Bischöfe ausdrücklich an: sie möchten dem Papste zwar die gebührende Ehre erweisen, aber keine überflüßigen neuen Erfindungen in das Reich zurückbringen [1]).

Darauf war es jedoch ohne Zweifel abgesehen, als Kalixtus der Kirchenversammlung den Entwurf eines Gesetzes zur Bestätigung vorlegte, welches den Laien alle und jede Belehnung mit geistlichen Besitzungen untersagte. Keinem Aufmerksamen konnte die Vieldeutigkeit dieses Ausdruckes entgehen, welcher bald alle Verbindung mit dem Staate aufzuheben, bald den Laien das zu entziehen schien, was sie von der Kirche als Lehen inne hatten. Auch entstand von Geistlichen und Weltlichen lauter Widerspruch, bis die Fassung der Schlüsse geändert und über Belehnung, Pfründenkauf, Ehelosigkeit der Geistlichen u. s. w., nur das früher Gesetzliche nochmals bestätigt wurde. Bei dieser Gelegenheit hielt der Bischof von Barcelona, ein auffallend kleiner Mann, über die päpstliche und königliche Würde eine so zugespitzte, künstelnde Rede, daß viele ihn nicht verstanden: — desto verständlicher war aber freilich der neue, gegen den Kaiser und Gregor VIII ausgesprochene Bann. Die versammelten 427 geistlichen Väter, hörten schweigend des Papstes verfluchenden Spruch und bestätigten ihn dann mit lauter Stimme, während sie ihre brennenden Wachsfackeln niedersenkten und auslöschten.

Daß, in Folge dieses neuen Bannes, manche Geistlichen und Mönche den Kaiser vermieden, ja der Abt Erminold von Prüfeningen ihm die Thüren seines Klosters verschloß, kümmerte jenen auf keine Weise [2]); er wollte

1) Superfluas adinventiones regno meo inferre nolite. Orderic. Vital. 858. Simeon Dunelm. hist. reg. Concil. XIII, 1289.

2) Erminoldi vita p. 97. Nec imperator propter hoc ira movebatur. Petershus. chr. 368. Er duldete nicht, daß sich die Soldaten an den Mönchen vergriffen. Acta Sanct. 7ten Januar S. 338.

1119. niemand in diesen niederen Kreisen durch Strenge zu einem leichten und erwünschten Märtyrerthum verhelfen. Als aber auch der Erzbischof Friedrich von Köln ihm untreu ward und Aufforderungen zum Abfalle bis nach Mailand ergehen ließ; als der Erzbischof Bruno von Trier [1]) für neu ertheilte oder bestätigte Vorrechte zu dem Papste übertrat, und auf Heinrichs allgemeine Ladung so wenige Fürsten und Prälaten in Worms erschienen, daß Reichstag und Hofhaltung nichts weniger als kaiserlich aussahen: da entstand dem Kaiser natürlich der Gedanke, ob er nicht durch eine Aussöhnung mit den Sachsen, den Verhältnissen eine andere

1120. und günstigere Wendung geben könne. Unter Vermittelung des von ihm gewonnenen, so unruhigen als persönlich tüchtigen Grafen von Arensberg, kam jene erwünschte Aussöhnung auf einem Tage in Goslar mit allen sächsischen Fürsten zu Stande [2]). Sie blieb aber, weil alle Bischöfe und Prälaten derselben aufs heftigste widersprachen, nicht bloß ohne Folgen; sondern es entstanden auch, ungeachtet aller Bemühungen der Sachsen in ihrem Lande festen Frieden zu erhalten, neue Fehden: unter anderen über die von kirchlich Gesinnten, ohne alle Rücksicht auf den Kaiser, eingeleiteten Wahlen. So brachte, um wenigstens ein Beispiel anzuführen, Herzog Lothar den, von der Bürgerschaft vertriebenen Bischof Theodorich, mit Gewalt der Waffen wieder nach Münster zurück [3]); bei welcher Gelegenheit aber schon unterwegs mehre Kirchen niedergebrannt wurden, und endlich sogar ein Theil jener Stadt nebst der Hauptkirche in Flammen aufging.

1) Kalixtus bestätigte an Bruno die erzbischöflichen Rechte über Metz, Toul und Verdun, und befreite ihn von der Gewalt aller Legaten, die nicht a latere waren. Lünig Reichsarch. Spic. eccl. von Trier, Urk. 26. Latomus 497. Über die Verbindungen Friedrichs von Köln mit den Lombarden, Martene coll. ampliss. I, 640.

2) Ursperg. chr. Annal. Saxo. Corner 660. Hildesh. annal.

3) Robert de Monte zu 1121. Alberic. zu 1119. Suger vita Ludov. VI, 290. Erdmann 210. Gobelin 58.

In den nordwestlichen Gegenden Deutschlands konnte 1121. also der Kaiser nicht entscheidend einwirken; dagegen beschloß er Mainz, diesen festesten Sitz und Mittelpunkt der Unzufriedenen in den rheinischen Landschaften, nach vergeblicher Anwendung gelinderer Mittel, durch die Waffen zum Gehorsam zu zwingen. Der Rhein ward gesperrt, jede in der Umgegend liegende Burg allmählich besetzt, und die Reichsmacht behufs der letzten Entscheidung aufgeboten. In dieser großen Gefahr eilte Erzbischof Adalbert nach Sachsen, und bewog durch Vorstellungen der dringendsten und Bitten der beweglichsten Art, die sächsischen Fürsten gen Mainz zu ziehen. Aber nicht weniger zahlreich nahte die kaiserliche Macht vom Elsaß her, und der Ausbruch gefährlicher, unnatürlicher Fehden, erschien unvermeidlich; als die Klügeren und Besonnenen durch Ermahnungen, Bitten und Drohungen nochmals über die Leidenschaften obsiegten, alle, bei erneuten Verhandlungen, zur Mäßigung und insbesondere den Kaiser zu dem Versprechen brachten: er wolle die öffentlichen Angelegenheiten nicht bloß nach Willkür, sondern nach dem Rath und Urtheil der Fürsten behandeln. Man trennte sich in Frieden und zwölf, von jeder Partei ernannte Schiedsrichter sollten, — so lautete der beschworene Vergleich —, nach drei Monaten, auf einem allgemeinen Reichstage in Würzburg über alles Streitige entscheidend sprechen. Zu Michaelis 1121 erschien Kaiser Heinrich V hier mit außerordentlich großer Begleitung, und in nicht geringerer Zahl lagerten die Sachsen und Adalbert von Mainz am Flusse Werne, etwa eine Tagereise von den Kaiserlichen entfernt. Nachdem sich alle gegenseitig Sicherheit versprochen hatten, zogen sie näher zur Stadt, mußten aber, weil Würzburg solche Menschenzahl nicht fassen konnte, zum Theil vor den Thoren bleiben. Jetzt begannen die Verhandlungen und obgleich manche, in übertriebener Rachsucht und Kriegslust, die Sachen aufs äußerste und zu einem neuen Bruche treiben wollten; so siegten doch die friedlich Gesinnten, weil der Kaiser seinem Versprechen treu blieb und,

1121. ohne persönliche Einmischung, seine Ansichten und Rechte nur durch seine Freunde vertreten ließ. Man setzte endlich fest: „dem Reiche wird alles Weltliche, den Kirchen alles Kirchliche, den Beraubten aller Raub, den Erben alle Erbschaften, kurz jedem sein Eigenthum zugesichert und zurückgegeben. Friedensbrecher, Diebe, Räuber und Unruhstifter trifft die Todesstrafe. Vertriebene Bischöfe und Geistliche erhalten ihre Sitze wieder, und für den Fall [1]), daß der Kaiser von neuem seinen Haß auf einen wirft, oder ihn verfolgt, werden die Fürsten (wenn in Liebe und Ehrfurcht ausgesprochene Erinnerungen fruchtlos bleiben sollten) unwandelbar dem beschworenen Bunde gemäß verfahren. Sie wollen aber auch ohne Hinterlist und Verstellung dafür wirken, daß des Reiches Ehre in kirchlichen Dingen unverkürzt erhalten werde."

Hiemit war von dem Kaiser, den Fürsten und Prälaten fast alles, zur Herstellung der Ordnung Nöthige und Diensame ausgesprochen, und auch die Abwesenden willigten später ein; über die Wurzel und Quelle all dieser Übel, über Bann und Belehnung mit Ring und Stab, konnte aber ohne den Papst nicht entschieden werden. An ihn wurden deshalb der Bischof Bruno von Speier und der Abt Ertolf von Fulda abgeschickt, damit er eine Kirchenversammlung berufen und auch seinerseits für einen allgemeinen Frieden wirken möge.

Zu dieser Nachgiebigkeit fand sich der Kaiser nicht bloß durch die Verhältnisse Deutschlands, sondern auch durch die Lage der Dinge in Italien bewogen. Kalixtus war nämlich, sobald er den Frieden zwischen den Königen von Frank-
1120. reich und England in Gisors vermittelt hatte, nach Rom gezogen [2]) und hier, so wie auf dem ganzen Wege, mit

1) Annal. Saxo. Hildesh. ann. Martene coll. ampl. I, 673.

2) Alberic. 234. Orderic. Vital. 870. Sicardi chron. 591. Anselm. Gembl. Cassin mon. 60. Einzug in Rom den dritten Junius 1120. Udalschalci narrat. 18.

Ehrfurcht und Feierlichkeiten aufgenommen worden. Burdinus, sein Gegner, mußte nach Sutri entweichen und übte von hier manche Feindseligkeit aus, bis er von Römern und Normannen belagert, und durch den Kardinal Johann von Crema gefangen wurde. Kaum konnte ihn Kalixtus vor den äußersten Mißhandlungen der Römer retten; doch duldete, billigte oder befahl er, daß des Kaisers Papst in rohe Ziegenfelle eingehüllt [1]), rückwärts auf ein Kameel gesetzt und durch die Stadt geführt wurde. Man schor ihn zum Mönch, sperrte ihn erst im Kloster Cava bei Salerno ein, wies ihm dann, aus unbekannten Gründen einen zweiten, einen dritten Aufenthaltsort an, und verewigte seine Erniedrigung durch ein Gemälde, welches ihn vor Kalixtus kniend darstellte. Und in der That hatte dieser nicht bloß über den einzelnen Gegner, sondern über die Ansprüche der Kaiser auf die Wahlen der Päpste obgesiegt.

1120.

1121.

Als die deutschen Gesandten gegen Ende des Jahres 1121 in Rom anlangten, fanden sie den Papst sehr bereit einige Kardinäle, unter ihnen Gregor Papareschi und Lambert von Ostia [2]), an den Kaiser zu senden, und ihm nochmals zu schreiben. „Laß den Zwist (so lautete der wesentliche Inhalt seines Briefes) unter uns Verwandten nicht zur Freude der Schlechten und der Schmeichler länger fortdauern und hüte dich, daß du nicht dieser Leute Knecht werdest, während du doch alle beherrschen solltest. Ich trachte nicht nach dem, was des Kaisers ist, du aber solltest dich auch dessen freiwillig entäußern, was dir nicht gebührt. Zu Verbündeten hast du freilich viele Soldaten und die Kirche erscheint dagegen ohnmächtig; dennoch stehen, der Wahrheit nach, die Mächtigeren auf ihrer Seite: die Apostel und Gott selbst [3]).“

1) Suger vita Ludov. VI. 310. Guil. Nong. chron. Wilh. Tyr. 820. Vitae Pontif. 420. Concil. XII, 1331. Am 23sten Mai 1221. Falco Benev. Cardella I, 77. Bouquet XII, 211.

2) Cardella I, 66.

3) Schreiben vom 19ten Februar 1122. Neugart cod. Alem. II, 841.

1122. Nach Beseitigung neuer Streitigkeiten über eine zwistige Bischofswahl in Würzburg, wobei sich Adalbert von Mainz keineswegs uneigennützig bewies [1]), nach manchen anderen mißgedeuteten, aber unvorsätzlichen Zögerungen, kam es endlich im September 1122 zu einem großen Reichstage in Worms. Alle Theile arbeiteten hier, der verwüstenden Fehden und der langen Unordnungen müde, mit aufrichtigem Eifer an der Herstellung des Friedens, und der Kaiser ließ sich, durch schwere Erfahrungen belehrt und im Angedenken an das Schicksal seines Vaters, nachgiebiger finden als man erwartete. Es kam zu einem schriftlichen, von beiden Theilen feierlich bekräftigten Vergleiche, folgendes Inhalts [2]):

„Ich Heinrich, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, überlasse aus Liebe zu Gott, zu der heiligen römischen Kirche und zu dem Herren Papste Kalixtus, auch zum Lösegeld für meine Seele, an Gott und an seine heiligen Apostel Petrus und Paulus, desgleichen an die heilige römische Kirche, alle Investitur durch Ring und Stab, gebe auch zu, daß in allen Kirchen die Weihe und Wahl frei angestellt werde. Die Besitzungen und Regalien des heiligen Petrus, welche von Anfang dieser Uneinigkeit an, bis auf den heutigen Tag zu meines Vaters und meiner Zeit weggenommen worden sind, und welche ich noch habe, will ich der römischen Kirche zurückgeben; welche ich aber nicht habe, deren Zurückgabe will ich treulich befördern. Auch die Besitzungen aller anderen Kirchen will ich, nach dem Rathe der Fürsten, Geistlichen und Laien, den Rechten gemäß zurückgeben, und wenn ich sie nicht habe, für ihre Rückgabe aufrichtig wirken. Dem

1) Umständlich erzählt in Schultes Gesch. von Henneberg I, 40. Adalbert versprach dem einen Bewerber für Geld seinen Beistand.

2) Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Hildesh. ann. Alberic. 240. Robert. de Monte. Simeon Dunelm. hist. reg. Angliae. Halberst. chr. 133. Leibnitz. cod. dipl. Urk. 2. Concil. XII, 1338. Bullar. roman. I, 32.

Papste Kalixtus, allen denen, die zu seiner Partei gehören 1122.
oder gehörten, und der ganzen römischen Kirche gebe ich einen wahren Frieden, und will auch dieser Kirche getreu beistehen, wenn sie meine Hülfe fordert."

„Ich Kalixtus, der Knecht der Knechte Gottes, an Heinrich, von Gottes Gnaden römischen Kaiser. Ich verstatte, daß die Wahlen der Bischöfe und Äbte des deutschen Reiches, in deiner Gegenwart ohne alle Simonie und Gewaltthätigkeit vollzogen werden, und daß du, wenn unter den Parteien einige Uneinigkeiten entstehen sollten, nach dem Rathe und Urtheile des Erzbischofs und der übrigen Bischöfe der Landschaft, dem verständigeren Theile Beifall und Beistand geben mögest. Der Neugewählte erhält die Regalien von dir durch den Zepter (diejenigen ausgenommen, welche offenbar der römischen Kirche gehören), und leistet von denselben, was er nach den Rechten zu leisten schuldig ist. Aus anderen Theilen des Reiches aber [1]), soll der Geweihte die Regalien innerhalb sechs Monaten durch den Zepter empfangen. Worüber du bei mir klagen wirst, darüber will ich dir, der Pflicht meines Amtes gemäß, Beistand leisten. Ich gebe dir und allen, welche seit dem Anfange dieser Streitigkeiten zu deiner Partei gehören oder gehörten, einen wahren Frieden." So geschehen, Worms den 23sten September 1122.

Sobald dieser Vertrag den, in unglaublich großer Zahl Versammelten, auf einem freien Felde vorgelesen und der Kaiser feierlichst in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen war, entstand die größte und allgemeinste Freude im ganzen Reiche. Gern traten alle, in Worms nicht gegenwärtigen Fürsten und Prälaten, am 11ten November in Bamberg jener Urkunde bei, und im März des folgenden Jahres erhielt sie auf einer Kirchenversammlung im Lateran 1123.
die Bekräftigung von mehr als 300 Bischöfen. Kaiserliche,

1) Das heißt wohl, aus den nicht eigentlich deutschen Ländern.

1123. reich mit Geschenken versehene Abgeordnete [1]), gingen an den Papst, und nicht minder freundschaftlich zeigte sich dieser gegen Heinrich.

Daß nach funfzigjähriger Fehde endlich der Friede zwischen Staat und Kirche hergestellt sey, erschien vielen, ohne alle Rücksicht auf den Inhalt desselben, ein überaus und entscheidend großer Gewinn; wogegen kirchlich Gesinnte, welche seinen Inhalt näher prüften, freudig erwiesen, daß der große Streit ganz zum Vortheile der geistlichen Macht entschieden sey; und ihnen beistimmend, klagten ihre Gegner: Heinrich habe aufgegeben [2]), was er bei seinem Leben nie zu so großer Verminderung der Ehre des Reiches hätte aufgeben sollen. — Ob und inwieweit diese Ansichten richtig sind, dürfte aus folgender Prüfung hervorgehen.

Die Verzichtleistung auf das Belehnen mit Ring und Stab zeigte allerdings, daß die Bischöfe und Prälaten von der weltlichen Seite nicht ihr geistliches Amt, sondern nur ihre weltliche Ausstattung erhielten und im Papste, außer den Königen und Kaisern, einen besondern Oberen hätten. Weil jedoch diese Ansicht keineswegs neu war, und die Belehnung mit dem Zepter den geistlichen Lehnsträgern nicht mindere Lehnspflichten auflegte als den weltlichen: so kann man in der Entsagung jener hoch geachteten, aber in sich unwichtigen Förmlichkeit um so weniger einen bedeutenden Verlust sehen, als der Papst die größere Forderung: daß die Geistlichen wegen ihrer Güter in gar keinen Abhängigkeitsverhältnissen zum Staate bleiben sollten, ganz fallen ließ. — Was nun ferner den zweiten Hauptpunkt anbetrifft, so hatten allerdings die Könige und Kaiser geistliche Stellen oft aus eigener Macht besetzt: allein sie hatten, in den letzten Zeiten, die Freiheit der Kirchenwahlen nicht aus Rechtsgründen angegriffen und, bei allem Einflusse, doch nicht ausschließend und mit Zurücksetzung aller andern

1) Dodechin. Viterb. Panth. 455. Sicardi chr. 594.

2) Ursp. chron. zu 1122.

Berechtigten entschieden. Jetzt ward nun freilich einerseits 1123. sehr klar ausgesprochen: daß jene Macht kein Recht sey und gebe, und daß auf die Wahlen selbst kein Einfluß ausgeübt werden solle; allein andererseits verdoppelte sich der Wahrheit nach Macht und Einfluß, sofern jede Wahl in des Kaisers oder seiner Bevollmächtigten Gegenwart geschehen mußte, und ihm eine sehr große Mitwirkung auf die Entscheidung aller streitigen Ernennungen eingeräumt wurde. Bei diesen Verhältnissen kommt zuletzt die Untersuchung über Gewinn und Verlust des Reiches und der Kirche auf die Beantwortung zweier Fragen hinaus, welche jener Friedensschluß nicht deutlich entscheidet, und über welche auch bald von neuem Streitigkeiten entstanden.

Erstens: sind die Bischöfe und Geistlichen nicht bloß den Lehnspflichten, sondern auch den Unterthanenpflichten unterworfen; oder findet, durch ihr Verhältniß zum römischen Stuhle, zwischen ihnen und den Laien hier eine, und welche Verschiedenheit Statt?

Zweitens: geht die Belehnung mit dem Zepter der Weihe vorher, oder folgt sie derselben [1]? — Die päpstlich Gesinnten verlangten das letzte, die kaiserlich Gesinnten das erste. Jene meinten: nach der Wahl frage man zuvörderst, ob die kirchlichen Eigenschaften vorhanden seyen, und wenn der Papst dies finde und weihe, so sey das Anrecht auf die Belehnung außer Zweifel. Diese behaupteten dagegen: nur die Form der Belehnung sey verändert, keineswegs aber der Anspruch des Kaisers auf die Belehnung vor der Weihe und auf die Prüfung der Eigenschaften des, von ihm zu Belehnenden, aufgegeben oder vernichtet worden. Wenn nun der Papst den vorher Belehnten weihen mußte, so gerieth die Besetzung der geistlichen Stellen, der Wahrheit nach,

1) Otto Fris. chron. und Alberic. 242, sagen ausdrücklich, der Vertrag gehe dahin: electi non prius ordinentur, quam regalia de manu imperatoris suscipiunt; und jener fügt hinzu: hoc pro bono pacis sibi soli, et non successoribus datum dicunt Romani.

1123. in die Hände des Kaisers; mußte der Kaiser den vorher Geweihten belehnen, so kam die Besetzung in die Hände des Papstes.

Im Ganzen und Allgemeinen machte jedoch der wormser Vertrag für die nächste Zeit den Fehden zwischen Reich und Kirche ein Ende; obgleich der Kaiser einzelne Bischöfe, welche nicht sowohl von jeher feindlich gesinnt, als wankelmüthig von ihm abgefallen waren, auf mancherlei Weise zu strafen wußte, und bei streitigen Doppelwahlen sein Recht der Entscheidung in der Art geltend machte, daß er beide für nichtig erklärte und alsdann selbst den Bischof oder Abt ernannte. Allerdings gelangten Klagen über dies Verfahren bis zu den Ohren des Papstes [1]); allein dieser hielt es für gerathener, vor der Hand einzelnes schweigend zu dulden, als durch zu strenge Einreden neue Unruhen für das Ganze herbeizuführen.

Aus diesen Gründen trat das Kirchliche in den Hintergrund, und überdies fehlte es nicht an sonstigen Veranlassungen, des Kaisers Aufmerksamkeit und Thätigkeit in den nächsten Jahren auf das Weltliche zu richten. Noch immer hielten es viele Ritter nicht für schimpflich auf Raub auszugehen, und insbesondere die Güter der Geistlichen und Bauern zu brandschatzen; noch immer bedurfte man einer überlegenen Kriegsmacht, um Rechtsansprüche und Rechtssprüche durchzusetzen. In einem solchen Falle kam es z. B. in Utrecht zu blutigen Gefechten und der, wegen ungebührlicher Theilnahme gefangene Bischof [2]), ward nur gegen Zahlung einer großen Geldstrafe, auf Bitte der Kaiserinn befreit.

Eine andere Fehde erhob sich in Meißen, weil der Kaiser das Land, nach dem kinderlosen Tode Heinrichs des jüngeren, als ein eröffnetes Reichslehn, seinem jetzigen

1) Würdtwein nova subsid. VII, 51. Arx Gesch. von S. Gallen I, 290.

2) Ursp. chron. Annal. Saxo. Corner 666.

Freunde, dem Grafen Wiprecht von Groitsch übergab; während es Graf Konrad von Wettin [1]), ohne Rücksicht auf strengeres Lehnserbrecht, als Seitenverwandter des letzten Besitzers in Anspruch nahm. Nicht bloß Konrad, sondern auch die, dem Kaiser gleich ungehorsame Gräfinn Gertrud von Holland, fand Unterstützung bei ihrem Bruder, dem Herzoge Lothar von Sachsen. Überhaupt war dieser so sehr der Mittelpunkt aller, gegen Heinrich V gerichteten Bewegungen, daß man ihn zur Verantwortung nach Bamberg vorlud und weil er, die Gesetze übertretend, ungehorsam ausblieb, die Reichsmacht gegen ihn aufbot. Es ist ungewiß, ob der Kaiser sich wirklich nach Sachsen wenden, oder nur schrecken und, unter jenem Vorwande, sich zu einem neuen Kriege gegen Frankreich rüsten wollte. Sein Schwiegervater, König Heinrich I von England, suchte Beistand gegen Ludwig VI, und die Art, wie dieser sich der Päpste angenommen und des Kaisers Bannung in Rheims geduldet hatte, erschien an sich schon als eine genügende Veranlassung zu offener Fehde. Allein die Deutschen zeigten große Abneigung gegen auswärtigen Kriegesdienst, und König Ludwig brachte mit Eifer und Geschicklichkeit eine so überlegene Macht zusammen, daß die Franzosen ohne das vermittelnde Vorwort einiger Prälaten [2]), vielleicht, und mit doppeltem Erfolge in Deutschland eingefallen wären, weil der Kaiser sich gezwungen sah, von Metz nach Worms zurückzueilen.

1123.

1124.

Die Bürgerschaft hatte nämlich einen kaiserlichen, vor den Thoren gelegenen Palast in offener Empörung zerstört und, gegen Heinrichs ausdrücklichen Befehl, ihren Bischof zurückgeführt. Bei der sogleich unternommenen Belagerung

1) Auch die Böhmen nahmen an diesen Fehden Theil, welche bis nach dem Tode des Kaisers und Wiprechts fortdauerten. Bohem. chr. c. 59. Cosmas 2118. Bohem. chr. Ludwig. 260.

2) Robert. de Monte. Suger vita Ludov. VI, 313. Velly III, 64.

1124. der Stadt [1]), lockte man die Einwohner zu einem Ausfall und übereilter Verfolgung hervor, und nahm sehr viele gefangen. Einige wurden, als Aufrührer gegen den Kaiser ihren Herrn, geblendet, andern die Nasen abgeschnitten, und überhaupt die Stadt zu völliger Unterwerfung und großen Geldzahlungen gezwungen.

Diese, und viele ähnliche Ereignisse überzeugten Heinrich V immer mehr und mehr, daß eine Verstärkung der kaiserlichen Macht so nothwendig als heilsam sey. Von zwei Hauptmitteln um zu diesem Ziele zu gelangen, hatte das eine, nämlich die Vermehrung des Landbesitzes durch Einziehung von eröffneten Reichslehen, zeither so viel Schwierigkeiten und Widersprüche gefunden, daß Heinrich auf das zweite nicht minder wichtige, damals jedoch ungewöhnliche Mittel bedacht ward. Er wollte, so drücken sich die klagenden Schriftsteller aus, das ganze Reich zinsbar machen [2]); und unfehlbar hätte eine allgemeine Reichssteuer des Königs Gewalt nicht bloß auf einfache Weise gemehrt, sondern auch den öffentlichen Verhältnissen im allgemeinen eine ganz andere, sehr abweichende Richtung gegeben. Allein erst Jahrhunderte später trat das Steuerwesen und die Geldwirthschaft mit vorher ungekannter Bedeutsamkeit hervor, und es bleibt mehr als zweifelhaft, ob Heinrich V jenen Vorsatz, selbst bei längerem Leben hätte durchführen können.

Dieses sein thatenreiches Leben ward aber unerwartet verkürzt, indem sich ein, anfangs unbedeutendes Geschwür
1125. plötzlich krebsartig entwickelte und ihn am 23sten Mai 1125 in Utrecht dahinraffte [3]). Er, der letzte der fränkischen Kaiser, zählte erst vier und vierzig Jahre und hinterließ (was so

1) Otton. Fris. chron. VII, 16. Gobelinus 58.

2) Totum regnum vectigale facere volens. Annal. Saxo. Ursp. chron. Alberic. 249. Otton. Fris. chr. VII, 16.

3) Anselm. Gembl. Magdeb. chr. 325. Neuburg. chr. Chron. montis sereni. Bosov. annal. Order. Vital. 873. Pagi crit. c. 6. Ruchat V, 283.

viele als eine Folge des väterlichen und päpstlichen Fluches 1125.
betrachteten), keine Kinder. Seine Gemahlinn Mathilde und seine Neffen, die Herzoge Friedrich und Konrad, erbten, als nächste Verwandte und letztwilligen Verordnungen gemäß, alles eigenthümliche Vermögen des salischen Herrscherstammes; die Reichskleinode sollten dagegen bis zur nächsten Versammlung der Fürsten, in Trifels verwahrt bleiben. Man begrub Heinrich V in Speier neben seinem Vater, Großvater und Ältervater [1]). Ein, ihm körperlich sehr ähnlicher Mann, gab sich später betrügerisch für ihn aus, ward aber bald entdeckt und starb als Mönch in Clugny [2]).

Der Behauptung einiger Schriftsteller [3]): Heinrich habe sich, nachdem er Kaiser geworden, sehr zum Übelen gewendet, möchten wir kaum beitreten. Er war stets ein Mann von großer Kühnheit und Thätigkeit, von durchdringendem Verstande, im Unglück unverzagt, großmüthig gegen treue Freunde; allein andererseits, war er auch von jeher und ohne spätere Änderung seines Wesens, herrschsüchtig, heftig und für seine Zwecke rücksichtslos gewaltsam, ja grausam.— Die Fürsten, welche ihn als willenloses Mittel gegen seinen Vater zu gebrauchen dachten, fanden sich zu ihrer Strafe nicht minder getäuscht, als der voreilig frohlockende Papst. Die kaiserlichen Rechte mit höchster Strenge gegen Päpste, Prälaten und Fürsten geltend zu machen, war der Plan, nicht seiner letzten Lebensjahre, sondern seines ganzen Lebens; und die unangenehmsten Erfahrungen konnten ihn nicht von dem zurückbringen, was er für das Wesen und den wahren Inhalt seines Berufes hielt. Weil er aber

1) Filius hic, pater hic, avus hic, proavus jacet istic. Hic proavi conjux, hic Henrici senioris. Chron. praesul. Spirens. 2265. Mutterstatt 175. Monaster. chr. bei Martene. Hildesh. annal.

2) Robert de Monte zu 1138. Corner 669.

3) Siehe Note 2 voriger Seite.

1125. dies Ziel weit über das richtige mittlere Maaß hinaussteckte, während seine Kraft dahinter zurückblieb, so wirkten die großen Bewegungen, welche von ihm ausgingen, oder ihm zuwider waren, leider mehr zerstörend als befruchtend und erzeugend.

Viertes Hauptstück.

Die Parteiung, welche sich nur zu oft zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland, zwischen den Sachsen auf einer, und den Franken und Schwaben auf der anderen Seite gezeigt hatte, mußte nach dem Ausgange der männlichen Linie des fränkischen Kaiserhauses von neuem hervortreten, und es entstanden die wichtigen Fragen: welcher Volksstamm wird obsiegen, welche Familie, welche Ansicht, die kirchliche oder die kaiserliche? 1125.

Offenbar neigte sich das Übergewicht weltlicher Macht auf die Seite der Hohenstaufen Friedrich und Konrad: denn sie besaßen schon große Allodial- und Lehn-Güter, und sehr viel von dem Erbe Heinrichs V kam itzt in ihre Hände. Ferner war Markgraf Leopold von Österreich der zweite Gemahl ihrer Mutter; und Heinrich der Schwarze, welcher im Jahre 1120 seinem Bruder Welf [1]) im Herzogthume Baiern folgte, war der Schwiegervater Herzog Friedrichs. Zu so viel eigener Macht und so großen Verbündeten, kam bei diesem persönliche Tüchtigkeit und Tapferkeit in solchem Maaße, daß man sprichwörtlich sagte: „Herzog Friedrich hat immer an seines Pferdes Schweif eine Burg." In dem Verhältniß aber als sich die Wahrscheinlichkeit erhöhte, daß die Hohenstaufen den salischen Franken auf dem deutschen Königsthrone folgen würden, mehrte sich auch der Eifer, die Thätigkeit und die List ihrer Feinde. Der einzige Mann,

1) Orig. guelf. II, 312.

1125. welchen diese ihnen unter den weltlichen Fürsten entgegenstellen konnten, war Herzog Lothar von Sachsen, ein Sohn des, in der Schlacht an der Unstrut getödteten Grafen Gerhard von Supplinburg [1]) und der Gräfinn Hedwig von Formbach. In früher Jugend zeigte er sich am Hofe Kaiser Heinrichs IV so weichlich [2]), daß ihm seine Mutter ein schön geschmücktes, aber nur mit einer hölzernen Klinge versehenes Schwert, als zurechtweisendes Sinnbild übersandte. Von diesem Augenblick änderte Lothar seine Lebensweise und erheirathete, zu seinen ansehnlichen Erbgütern mit Richenza (der Tochter Heinrichs des fetten, einer Enkelinn Ottos von Nordheim), die braunschweigischen Lande und andere große Besitzungen in Westphalen und an der Weser. Von Heinrich V. erhielt er für die, ihm gegen seinen Vater Heinrich IV geleistete Unterstützung, im Jahre 1107, nach Magnus Tode, das Herzogthum Sachsen; ward aber demungeachtet nachher dessen größter Widersacher.

Auch itzt stand Lothar so an der Spitze aller weltlichen, wie Erzbischof Adalbert von Mainz an der Spitze aller geistlichen Gegner der Hohenstaufen. Das Gefühl alter Schuld und erlittener Schmach, Erinnerung an die Vergangenheit und Furcht vor der Zukunft, wirkten gleichmäßig bei dem Erzbischofe zu Vermehrung des Hasses gegen die Freunde und Erben Heinrichs V. Schon in seinen Einladungsschreiben zur Königswahl war seine Gesinnung und sein Zweck deutlich genug ausgesprochen. „Wir ermahnen euch (heißt es darin), vorzüglich der Unterdrückung eingedenk zu seyn, unter welcher alle bis itzt geseufzet haben, und die göttliche Vorsehung anzurufen, bei Erhebung einer anderen Person so für die Kirche und das Reich zu sorgen, daß diese von dem bisherigen Joche frei werden und ihre Rechte behaupten, wir aber, mit dem uns unterworfenen Volke, der zeitlichen Ruhe genießen können.“

1) Orig. guelf. III, praef. 12.

2) Molliter se gerebat. Corner 669.

An diese, mehr kirchlich ausgedrückten Fingerzeige, 1125. schlossen sich ohne Zweifel noch andere Betrachtungen und Überredungen an. Das, von den Saliern beseitigte Recht einer freien Königswahl, müsse itzt gegen die hohenstaufischen Emporkömmlinge geltend gemacht, und der Schein des Erbrechtes (das diese gern selbst auf Weiber ausdehnen möchten) vertilgt werden [1]). Vor der Macht Friedrichs und Konrads und vor ihren Verbündeten brauche man sich nicht zu scheuen: denn Verbündete ließen sich abwendig machen, List der Gewalt entgegensetzen, und endlich werde sich das, was man gegen Heinrich V in aller Fülle seiner Macht behauptet habe, um so leichter wider die Nebenzweige durchsetzen lassen, da Konrad noch nicht von einer Pilgerung nach Jerusalem zurückgekehrt sey. Auch hatte Erzbischof Adalbert die Kaiserinn Mathilde [2]) durch täuschende Versprechungen dahin gebracht, ihm die Reichskleinode auszuhändigen; wodurch er in den Stand gesetzt wurde, selbst bei ungünstiger Wendung der Sache, einen, damals für sehr erheblich gehaltenen Mangel der Form herbeizuführen.

Am 24sten August 1125 versammelten sich bei Mainz, der ergangenen Ladung gemäß, Herzoge, Fürsten, Grafen und Edele, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Geistliche; ja die Zahl aller Anwesenden betrug, unter Hinzurechnung der großen Menge von mitgebrachten Streitern, an sechszig tausend [3]). Auf dem linken Ufer des Rheines lagerte Herzog Friedrich der Hohenstaufe mit dem Bischofe von Basel und den Schwaben; auf dem rechten Herzog Heinrich von Baiern, Markgraf Leopold von Österreich, und insbesondere Herzog Lothar mit den Sachsen. Auch zwei päpstliche Gesandte und Suger, Abt von S. Denys, hatten sich einge-

1) Gesta Ludov. VI, 390.

2) Daß Herzog Friedrich sich hätte täuschen lassen, ist minder wahrscheinlich. Albert. Stad. zu 1126.

3) Orderic. Vital. 883. Incerti auct. narratio de Loth. electione in Reub. script. I, 401. Anselm. Gemblac.

1125. funden: jene gewiß einverstanden mit Adalbert über die Ausschließung der Hohenstaufen, dieser wahrscheinlich um im Namen seines Königes zu demselben Zwecke hinzuwirken.

Die Hauptfrage aber: wer zur Wahl des deutschen Königes berechtigt sey, stand weder urkundlich noch herkömmlich fest. Einerseits konnten die niederen Lehnsmannen behaupten: ihre Verpflichtung dem Könige, über den Befehl jedes Afterlehnsherren hinaus, treu zu seyn, stelle sie in so unmittelbare Verbindung mit jenem, daß man auch ihnen unmittelbare Wahlrechte zugestehn müsse; andererseits lag es in der unaustilgbaren und achtungswerthen Natur der Dinge, daß der Mächtigere, der Herzog und Erzbischof hiebei mehr Rechte erhalte und ausübe als der bloße Ritter und Pfarrer; endlich konnten, im vorliegenden Falle, so viele tausend Gleichberechtigte unmöglich mit Weisheit und Ordnung abstimmen. Hiezu kam des Erzbischofs Adalbert nicht ungegründete Besorgniß: bei einer solchen Ausdehnung des Stimm- und Wahl-Rechtes, werde sich die, im Vergleich mit den Sachsen bedeutende Mehrzahl der Franken, Baiern und Schwaben für die Hohenstaufen erklären und entweder auf der Stelle zur Nachgiebigkeit zwingen, oder, bei fortdauerndem Widerspruch, in gefährliche Fehden verwickeln. Deshalb machte Adalbert den, mit großem Beifall aufgenommenen Vorschlag: daß man aus jedem der vier Hauptvölker, der Sachsen, Franken, Baiern und Schwaben zehn, überhaupt also vierzig Männer erkiesen und ihnen das Wahlrecht übertragen solle. Diese bezeichneten zuvörderst drei Männer, wegen ihrer Macht und inneren Trefflichkeit, als würdig des Thrones: Lothar den Herzog von Sachsen, Leopold den Markgrafen von Österreich und Friedrich den Herzog von Schwaben. Von den beiden ersten, welche allein gegenwärtig waren, lehnte der Markgraf die Krone, wahrscheinlich aus innerer Überzeugung ab; Herzog Lothars Flehen ihn damit zu verschonen, war hingegen nur ein Kunstmittel um das Ziel desto sicherer zu erreichen. Nach dem Rücktritte dieser beiden und des, vielleicht auch noch vorge-

schlagenen Grafen Karl von Flandern [1]), hielt sich Herzog 1125. Friedrich des Thrones für gewiß. Bis itzt war er aus Argwohn vor Adalberts Nachstellungen, oder weil er, der zu Wählende, weder anmaaßlich für sich, noch überbescheiden für einen anderen stimmen wollte, nicht nach Mainz gekommen, und hatte sich alles Antheils an den Wahlverhandlungen enthalten; nunmehr aber ritt er kühn ohne Begleitung in die Stadt, mischte sich unter die Fürsten und erwartete ruhig den Ausgang.

In dieser bedenklichen Lage wandte sich Erzbischof Adalbert zur List und fragte den Herzog Lothar und den Markgrafen Leopold: ob sie bereit wären sich ohne Widerrede demjenigen zu unterwerfen, welcher aus den vorgeschlagenen zum Könige erwählt würde? — und beide versprachen es ohne Zögerung. Als hierauf die gleiche Frage an Friedrich erging, merkte er sehr gut, welche Falle ihm der Erzbischof lege und wie er bei der Gesinnung mancher, besonders geistlicher Fürsten, leicht in die Lage kommen könne, durch ein voreilig gegebenes Versprechen sich und seinen zahlreichen Freunden die Hände zu binden. Deshalb antwortete er: ohne Rath und Zustimmung der, im Lager zurückgelassenen Mannen, könne und wolle er keine entscheidende Erklärung von sich geben. — Kaum hatte Friedrich hierauf die Versammlung und die Stadt verlassen, so stellten seine Gegner dies Benehmen in das nachtheiligste Licht und schalten ihn ehrsüchtig und hochmüthig.

Am folgenden Tage eröffnete Adalbert, in Abwesenheit der Herzöge von Schwaben und Baiern, die Versammlung mit der, an Lothar und Leopold gerichteten Frage: ob sie nach Ablehnung der Krone bereit wären, jedem anderweit Gewählten zu gehorsamen? — und beide bejahten diese Frage, scheinbar mit gleicher Aufrichtigkeit. Hierauf erörterte der Erzbischof nochmals, welche Eigenschaften, zur Ehre

1) Alberic. 250. Acta Sanct. 2ten März, S. 180 über Karl von Flandern.

1125. Gottes und zum Wohle der Kirche, ein deutscher König haben müsse, und man setzte sich nieder, als solle nun eine unbefangene Berathung über die neue Wahl beginnen. In diesem Augenblicke brachen aber (schwerlich ohne höhere Weisung und Billigung) viele Laien in den Saal ein, riefen: „Lothar muß König seyn!" und trugen ihn unter fortdauerndem Geschrei auf ihren Schultern davon. Viele Fürsten und Prälaten, insbesondere die baierischen Bischöfe, erklärten sich aufs strengste gegen ein so gewaltsames und verwerfliches Benehmen; allein sie wurden von ihren Sitzen vertrieben und waren im Begriffe die Versammlung ganz zu verlassen, als der Erzbischof von Mainz, größere Spaltungen fürchtend, die Thüren verschließen ließ und sie dadurch zum Bleiben zwang. Indem diese nun hinaus und noch mehre hineindringen wollten, nahm Geschrei und Verwirrung so überhand, daß selbst Lothar, des Erfolges ungewiß, über angethane Gewalt zu klagen anfing. Endlich gelang es den Besonnenern, Stille und Ordnung in der Versammlung herzustellen und jeden auf seinen Sitz zurückzubringen. Da trat (was den ganzen Zusammenhang der Sache sehr aufhellt) der eine Kardinalgesandte hervor und tadelte heftig jene, der Gewalt widersprechenden Bischöfe: „ihnen käme es zu, die minder Unterrichteten nicht zu verführen, sondern zur Einsicht zu verhelfen; sie allein hinderten Friede und Eintracht, auf ihr Haupt fiele alle Schuld für Frevel, Mord und Brand, welche aus dem hervorbrechenden Zwiste entstehen würden." — Sobald indessen der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Regensburg zu Worte kommen konnten, antworteten sie so wahr als nachdrücklich: „die Würde der Versammlung sey aufs höchste verletzt, Schande gebracht über das ganze Reich wie über alle einzelnen, das Recht der Wählenden durch die strafbare Anmaaßung Unberechtigter auf eine, nicht zu duldende Weise gekränkt, und alles Geschehene um so mehr als nichtig zu betrachten: da Herzog Lothar ja selbst behaupte, er leide Gewalt, und man in der Abwesenheit Herzog Friedrichs,

des Führers eines Hauptvolkes, auf keine Weise irgend etwas über die Königswahl festsetzen dürfe." 1125.

So sahen diejenigen, welche die Schuld der List, Übereilung und Gesetzwidrigkeit auf sich geladen hatten, ihre Plane durch den standhaften Widerspruch jener Männer, für den Augenblick allerdings scheitern; aber sie verzweifelten deshalb nicht, sondern hofften den Herzog von Baiern, selbst gegen seinen Schwiegersohn Friedrich von Hohenstaufen zu gewinnen. Mit großem Nachdrucke stellten sie jenem vor: Friedrich sey anmaaßender und gefährlicher als Lothar, und da dieser keine Söhne habe, müsse nach seinem Tode ein anderes Geschlecht auf den Königsthron erhoben werden. Wenn Heinrichs gleichbenannter Sohn Lothars Erbtochter Gertrud heirathe, so werde er dadurch bei weitem der mächtigste Fürst von Deutschland, und einem Herzoge von Baiern und Sachsen könne dereinst niemand mit Erfolge die Krone streitig machen [1]). Diese Gründe und Aussichten; der Wunsch Kriege zu vermeiden, die größere Nachgiebigkeit Lothars gegen alle Forderungen der Prälaten und Fürsten verursachten, daß ihm auch Herzog Heinrich seine Stimme gab; — und hiemit war am 30sten August 1125 die Königswahl entschieden [2]). Herzog Friedrich mußte in diesem Augenblicke gehorsamen, obgleich ein großmüthigstolzes Entsagen einträglicher Lehen, die ihm der neue König anbot, zeigte, daß sein Gemüth nicht beruhigt sey und er die Sache überhaupt aus einem höheren Standpunkte betrachte, als dem des äußerlichen Gewinnes.

Allerdings hatten die Fürsten und Prälaten nun einen König, weit mehr nach ihrem Sinne, als Friedrich würde gewesen seyn: aber ein königlicher König war Lothar gewiß nicht, wie aus den Bedingungen hervorgeht, welchen er sich unterwarf um, auf Kosten des Reiches und seiner Nachfol-

1) Höchst wahrscheinlich haben Betrachtungen und Aussichten dieser Art, schon damals entschieden. Orig. guelf. II, 331.

2) Dodechin zu 1125.

1125. ger, über die ihm verhaßte Familie der Hohenstaufen obzusiegen. Zuvörderst ward eine Stärkung der, schon zu sehr geschwächten königlichen Macht fast unmöglich, als der neue König bewilligte, daß eingezogene Lehen (und leicht ließ sich dies auch auf eröffnete ausdehnen), nicht in den Besitz des Königs kommen, sondern dem Reiche anheimfallen, das hieß, von neuem ausgeliehen werden sollten. — Der Kirche gegenüber, gab ferner Lothar alle, durch den Vertrag von Worms buchstäblich erhaltene, oder mittelbar zu erwerbende Vortheile preis, indem er sich geduldig den Forderungen seiner Beschützer, der päpstlichen Gesandten und Erzbischof Adalberts unterwarf [1]). Bischöfe und Geistliche, — so lauten die neuen Bestimmungen —, schwören nur den Lehnseid, nicht den Huldigungseid, und leisten nur Gehorsam unbeschadet und mit Vorbehalt ihrer kirchlichen Verhältnisse. Wahlen darf der König nicht allein niemals erzwingen, sondern auch deren Freiheit fernerhin durch seine, oder seiner Bevollmächtigten Gegenwart nicht mehr beschränken. Der Erwählte wird geweiht, und erhält erst nach der Weihe die Belehnung mit dem Zepter.

Während Lothar [2]) für seine Erhebung so, nach mehren Richtungen hin, des Reiches Macht und Rechte schmälerte, forderte er um zugleich seine Feinde zu schwächen und sich zu entschädigen, von den hohenstaufischen Brüdern viele Besitzungen, als ehemaliges Reichsgut zurück. Diese hingegen behaupteten: Lehn und Eigenthum, Reichsgut und Fürstengut sey oft gar nicht mehr zu sondern; und am wenigsten dürfe man, ohne schreiende Ungerechtigkeit annehmen, daß, während alle Fürsten die freie Vererbung der meisten ihrer Besitzungen verlangt und durchgesetzt hätten, allein die fränkischen Kaiser als eigenthums- und habelos, ihren Neffen

1) Incert. auct. de elect. Lothar. 405. Nur das könnte zweifelhaft bleiben, ob darüber feierliche Urkunden aufgenommen wurden.

2) Lothars Krönung in Achen am 13ten September. Robert. de Monte. Bosov. ann. Annal. Saxo. Northof 383. Alberic. 250.

gar nichts hinterlassen sollten! — Gewiß haben diese Herzöge, ihrer Macht vertrauend und voll alten Hasses, dem Könige Grund zu einzelnen Klagen gegeben; aber es wird auch von allen Seiten bezeugt, daß Lothar die Verwandten des fränkischen Kaiserhauses übermäßig streng verfolgte und dadurch in offene Widersetzlichkeit hineindrängte [1]). So ward Herzog Friedrich, mit Verletzung aller Rechtsformen [2]), schon zu Weihnachten 1125 in Straßburg wegen angeblicher Neuerungen verurtheilt, und auf einer späteren Tagsatzung in Goslar beschlossen, daß man nach Pfingsten des Jahres 1126 einen Reichszug gegen ihn unternehmen wolle. 1125. 1126.

Wenn es nun dem Könige an löblicher Mäßigung, oder an überlegener Klugheit fehlte um eine Aussöhnung herbeizuführen, oder wenn seine Gegner billigen Anerbietungen wirklich kein Gehör gaben, so hätte er sich mit aller Macht gegen sie wenden sollen. Statt dessen verwickelte er sich, sehr zur Unzeit, in eine Fehde mit den Böhmen. Herzog Wladislav [3]) hatte, aus Haß gegen seinen Bruder Sobieslav, einem entfernteren Verwandten, dem Markgrafen Otto von Mähren die Nachfolge zugesichert; versöhnte sich aber auf dem Todtenbette mit jenem und bestätigte sein näheres Anrecht. Über dies Fehlschlagen so lange genährter Hoffnungen zürnte Otto sehr, war jedoch außer Stande seinen Gegner mit eigenen Mitteln zu verdrängen, und begab sich deshalb zu König Lothar, ihm und den versam-

1) Nimis acriter persequebatur. Sicard. 595. Humiliavit. Viterb. Panth. 458. Dum se viderent opprimi, in quantum poterant, reniti conabantur. Alberic. 252. Otton. Fris. chr. VII, 14 — 17.

2) Hildeshem. ann. Annal. Saxo zu 1126. Wenigstens findet sich keine Spur gebührender Vorladung und Rechtfertigung.

3) Suppl. ad Cosmae chron. ap. Mencken III, 1800. Alber. 251. Chronogr. Saxo. Dodechin. Robert. de Monte. Gozecense chr. 234. Marignola 202. Bosov. annal. Otton. Fris. vita I, 20. Wladislavs Söhne waren noch minderjährig, und Otto machte Ansprüche als Sohn des älteren Bruders. Pulkava 156. Doch weichen die genealogischen Nachrichten unter einander sehr ab.

1126. melten sächsischen Fürsten vorstellend: „des Herzogthumes, das ihm dem Erbrechte, dem Willen der Fürsten und den geleisteten Eiden gemäß zukomme, habe sich Sobieslav auf Diebespfaden bemächtigt; Lothar möge, wie es sein königlicher Beruf mit sich bringe, denen Gerechtigkeit verschaffen, welche seinen Befehlen unterthan wären.“ — Lothar antwortete: „von unseren Vorfahren haben wir stets gehört, das Herzogthum Böhmen sey von jeher der Gewalt des römischen Kaisers unterworfen und nie erlaubt gewesen, daß man aus eigener Macht einen Herzog jenes Landes erwähle, oder ein solcher sich ohne unsere Zustimmung aufwerfe. Wer diesem gesetzlichen Herkommen zuwider handelte, beleidigte nicht allein dich, sondern beschimpfte auch unsere Majestät, und wir sind keineswegs gesonnen dies ruhig zu ertragen.“ — So erhielt Otto von dem Könige und den Fürsten das Versprechen: kein anderer solle Böhmen beherrschen. Man vertraute seinen Worten über die Menge seiner Anhänger, und über die Leichtigkeit einer Unternehmung wider Sobieslav.

Allein dieser nahm weder Rücksicht auf die Vorladungen, noch auf die Drohungen König Lothars, sondern rüstete sich mit aller Macht und sprach: „ich hoffe, daß durch Gottes Barmherzigkeit und die Verdienste der heiligen Märtyrer, unser Land nicht Fremden wird zu Theil werden.“ Bei Chlumetz, im königsgrätzer Kreise, versammelte Sobieslav seine Mannschaft und erhielt, während er am Tische saß, die unerwartete Nachricht: daß ein deutsches, von Lothar geführtes Heer, nicht weit mehr entfernt sey. Sogleich traf er die nöthigen Vertheidigungsanstalten, ließ aber, damit der Weg der Güte nicht unversucht bliebe, dem Könige durch Abgeordnete sagen: „nach alter Sitte steht den böhmischen Großen die Wahl ihres Herzoges zu, dem deutschen Könige aber nur die Bestätigung des Gewählten. Warum ersinnest du Neues und Ungebührliches, welches abzuwenden wir das Äußerste zu wagen bereit und entschlossen sind? Des allmächtigen Gottes wahrhafte Entscheidung im Kampfe, wird der Mitwelt und Nachwelt ein Merkzeichen bleiben,

auf wessen Seite sich die Gerechtigkeit befand." Diese Vor- 1126.
stellungen schienen aber dem Könige und den Großen um
so weniger einer ernsten Berücksichtigung werth, da Otto
wiederholt versicherte: „es bedürfe keiner Waffen, jeder
Böhme werde zu ihnen übergehn, man könne wie zur Rei-
herbeitze ins Land ziehen." — Ohne alle Vorsicht rückte
hierauf das deutsche Heer, welches nur etwa 3000 Mann
zählte, zwischen zwei hohen Bergrücken vorwärts, wo der
enge Raum gegenseitige Unterstützung hinderte; und außer-
dem hatten viele, des sehr tiefen Schnees halber, ihre unbe-
quemen schweren Waffen unvorsichtig zurückgelassen. An der
engsten Schlucht des Weges überfiel Sobieslav mit seinem, an
Zahl überlegenen, in drei Abtheilungen getheilten Heere plötzlich
die Deutschen [1]): entweder, was das Wahrscheinlichere ist,
durch eigene Klugheit auf diesen Plan hingeleitet; oder, wie
andere wollen, durch verrätherische Mittheilungen einiger
Großen im Heere Lothars dazu angewiesen. Der Sieg der
Böhmen war vollkommen [2]), an 500 Deutsche fanden ih-
ren Tod, viele wurden gefangen, und nur die Hüter des
Gepäckes und die nächste Umgebung des Königs, retteten
sich mit ihm auf einen Hügel, welcher jedoch ebenfalls so-
gleich eingeschlossen ward.

In dieser bedrängten Lage ersuchte Lothar den Herzog,
er möge zu ihm kommen; was allerdings den Wunsch einer
schnellen und milden Aussöhnung bestimmt genug andeutete.
Die siegesfrohen und zornigen Böhmen riefen dagegen: man
solle die Fürsten für den ungerechten Angriff tödten, und
den Gefangenen Heu zu fressen geben, da sie alles andere
im Lande grausam zerstört hätten [3]). — Sobieslav ant-
wortete ihnen: „solche Härte muß die Deutschen zu schwe-

1) Anselm. Gembl. Waldec. chr. 808. Chron. Waldsassense 64. Northof 383.

2) Sieg den 18ten Februar. Erfurt. chr. S. Petrin.; den 19ten, Albert. Stad.

3) Hofmann chr. Bohemiae c. 47.

1126. rer Rache befeuern; auch ist es kein Wunder, daß ein Fürst Schaden thut nach seiner Macht und Geburt. Jeden Schaden kann ein Land überwinden, keine Mutter kann aber einen Fürsten zum zweiten Male gebähren." — Die Böhmen unterwarfen sich der Weisung ihres Herzogs, welcher itzt mit wenigen Begleitern unbesorgt zu Lothar ging und sprach: „nicht aus Verwegenheit haben wir dich beleidigt, oder die deinen getödtet; sondern wir wollten nur unsern Nacken einem neuen Joche entziehen und unseren Vätern in der Freiheit gleich bleiben. Gottes Urtheil hat entschieden: Otto, der Urheber des Streites, ist im Gefechte umgekommen und wir verweigern nichts, was unsere Vorfahren mit ihrer Person und ihrem Gute, der Majestät der deutschen Herrscher darbrachten. Was stände also itzt einer vollkommenen Aussöhnung entgegen?" — Lothar erwiederte: „nur Ottos flehentliche Bitte hat uns vermocht gegen dich zu ziehen; itzt mögest du mit Gottes Beistande Herzog seyn und immerdar unser und des Reiches Freund bleiben." — Mit diesen Worten überreichte der König die herzogliche Fahne an Sobieslav, und umarmte und küßte ihn; wogegen dieser die Gefangenen entließ, allen übrigen freien Abzug bewilligte und seitdem getreulich Mannschaft zu den Feldzügen Lothars stellte.

Nachdem dieser die östliche Gränze des Reiches hiemit beruhigt, und im nördlichen Deutschland an dem, zum Erzbischofe von Magdeburg erhobenen Stifter des Prämonstratenserordens, Norbert [1]), einen Freund gewonnen hatte, der in diesen Gegenden sein Ansehn erhalten half; wandte er sich wieder zum südlichen Deutschland, wo die Verhältnisse bedenklicher erschienen und sein Ansehn erst mußte begründet werden. Den, ihm feindlichen Hohenstaufen gegenüber,

1) Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Magdeb. chron. 326. Corner 662. Robert. de Monte zu 1127. Alberic. 237, 251. Torquati series 380. Dandolo 268. Siehe den Abschnitt von den Prämonstratensern in den Alterthümern.

die Häuser der Zäringer und Welfen zu gewinnen und zu verstärken, war die richtig aufgefaßte Absicht Lothars, für deren zweckmäßige Durchführung sich itzt günstige Gelegenheiten darboten. 1126.

Graf Wilhelm III von Burgund ward im Jahre 1126 ermordet, und die Erbschaft des Kinderlosen wäre wohl unbedenklich auf den Sohn seines Oheims, als nächsten Verwandten übergegangen, wenn dieser, Namens Raynald, nicht anmaaßlich die Vorladung König Lothars verachtet und behauptet hätte: mit dem Aussterben des fränkischen Kaiserstammes sey jede Abhängigkeit Burgunds vom deutschen Reiche völlig aufgelöset. Um deswillen ward ihm, auf einem 1127 in Speier gehaltenen Reichstage, die ganze Erbschaft abgesprochen, und des letzten Grafen Wilhelm Mutterbruder, Konrad von Zäringen [1]), damit beliehen. Der hieraus folgende Krieg endete in der Art, daß Raynald nur die jenseit des Jura gelegene Freigrafschaft Burgund behauptete; Konrad aber, mit Lothars Hülfe, in den Besitz aller diesseitigen Landschaften kam. — So waren die Zäringer gestärkt und gewonnen; ähnliches geschah in Hinsicht der Welfen. 1127.

Herzog Heinrich der Schwarze starb gegen Ende des Jahres 1126, und hinterließ Baiern nebst den sächsischen Erbgütern seinem Sohne Heinrich; dessen, nicht selten in Anmaaßung übergehende Tüchtigkeit ihm den Beinamen des Stolzen zuzog. Gleich auf der ersten Versammlung baierischer Großen zeigte der neue Herzog so viel Verstand als Nachdruck, indem er ihre Streitigkeiten entschied, den, zeither oft gebrochenen Landfrieden nochmals beschwören ließ, die Burgen der Übertreter angriff und zerstörte und den, ihm feindlich gesinnten Bischof Friedrich von Regensburg, zur Unterwerfung zwang. Einen solchen Mann fester an sich zu

1) Dodechin. Über die Verwandtschaft siehe Bünaus Gesch. Friedrichs I, 373; Müllers Gesch. der Schweiz I, 341; Schöpflin hist. Zaring. Bad. I, 106, 110. l'Art de vérifier les Dates II, 384, 497.

1127. knüpfen, willigte König Lothar nicht bloß in die, bisher verschobene Vollziehung der Ehe mit seiner noch sehr jungen Tochter Gertrud [1]), sondern belieh Heinrich den Stolzen auch mit dem Herzogthume Sachsen. Das Gefährliche der Vereinigung zweier Herzogthümer wurde damals, um anderer Zwecke willen, nicht hervorgehoben; auch entäußerte sich Lothar gewiß nicht aller herzoglichen Rechte, sondern übte sie bis an seinen Tod, unter jenem Namen, oder doch oft als König eingreifend und entscheidend.

Jene Heirath und Belehnung, wozu sich bei der fortdauernden Söhnelosigkeit Lothars die Aussicht auf die Thronfolge gesellte, wirkten dahin daß Herzog Heinrich seinen Schwiegervater, bei den lebhafter erneuten Fehden gegen die Hohenstaufen, nachdrücklich unterstützte. Auf zweien Seiten waren diese von Zäringern und Baiern eingeschlossen, und von vorn wurden sie durch den König angegriffen, welchem Herzog Sobieslav von Böhmen mehre tausend Reiter zu Hülfe geführt hatte [2]); demungeachtet verzagten sie nicht, und es fand sich andererseits auch manches, was ihren Muth aufrecht erhalten konnte. Zuvörderst, kehrte Herzog Konrad, nach einer langen Abwesenheit, aus Palästina zurück und trat als eifrigster Gehülfe seines Bruders Friedrich auf; ferner, waren einige lotharingische Fürsten nebst dem Erzbischofe von Köln dem Könige abgeneigt geworden, und die Bürger von Achen hatten dessen Begleiter offenbar feindlich behandelt; endlich und vor allem, widerstand das mächtige Nürnberg der Belagerung Lothars schon in den dritten Monat. Ja sobald die Mannen des Herzogs von

1) Annal. Saxo. Chronogr. Saxo. Monach. Weingart. 786. Darüber daß Lothar nur eine Tochter hatte, siehe Wenks hess. Geschichte III, 83. über die Verleihung des Herzogthums Sachsen. Orig. guelf. II, 337, 346; III, praef. 16; IV, 312; Böttiger Heinrich der Löwe 40.

2) Anselm. Gemblac. Pegav. chron. contin. Alberic. 256. Chron. Bohemiae in Ludw. reliq. XI, 260, 263. Tschudi I, 61.

Böhmen nach Ablauf ihrer Dienstzeit davongezogen waren, 1127. eilten die Hohenstaufen so schnell zum Entsatze herbei, daß der König, aus Furcht zwischen ihnen und den tapferen Bürgern eingeschlossen zu werden, schnell über Bamberg nach Würzburg zurückging und selbst in dieser Stadt noch beunruhigt wurde [1]). Fast gleichzeitig besetzte Herzog Friedrich das, dem fränkischen Kaiserhause sehr ergebene Speier, vertrieb den ihm abgeneigten Bischof und drängte hierauf den Herzog von Baiern, obgleich dieser sein Heer verstärkt hatte, immer weiter und weiter zurück. Deshalb versuchte Heinrich seinen Zweck auf anderem Wege zu erreichen, und ließ dem Herzoge freundlich anbieten: er wolle ihn mit dem Könige aussöhnen. Sogleich ging Friedrich auf diesen Vorschlag ein und kam, einer beigefügten Einladung folgend, nach der Abtei Zwifalten um hier das Weitere mit Herzog Heinrich zu verabreden. In der Nacht überfielen ihn aber dessen Diener, so daß er kaum Zeit hatte aus seinem Schlafzimmer zu entkommen, durch die Kirche hindurch zu eilen und sich auf dem Thurme zu verstecken. Überall ward er, jedoch vergeblich gesucht. Unter der Zeit war das unbestimmte Gerücht von einer einbrechenden Gefahr bis zu Friedrichs Mannen gedrungen; sie nahten vorsichtig und in solcher Zahl, daß Herzog Heinrich mit den seinen ihrem gerechten Zorne gewiß erlegen wäre. Aber Friedrich, welcher dies vom Thurme aus erspähte, rief sich kund gebend hinab: „Herzog, du hast den, welcher sich dir im Frieden nahte, treulos behandelt. Weder das Recht, noch das Andenken an unsere Verwandtschaft, hat dich von der Unthat zurückgehalten; ich will jedoch Böses nicht mit Bösem vergelten, flieh also, ehe die meinen dich umringen." Herzog Heinrich entkam: aber die, wahrscheinlich von seinen Gegnern gehegte Hoffnung ihn durch diese Großmuth zu gewinnen, schlug nicht allein fehl; sondern es scheint auch dadurch, daß sich der Welfe beschämt, der Hohenstaufe ge-

1) Bosov. ann. Hildesh. ann. Otton. Fris. vita I, 14—17.

1127. täuscht sah, die wechselseitige Abneigung im ersten Augenblicke noch gestiegen zu seyn.

Überhaupt wurden die zeitherigen Spaltungen auf die höchste Spitze getrieben, als Herzog Konrad, mit Beistimmung seines Bruders Friedrich und einiger Fürsten, kühn den Königstitel annahm [1]); wovon Lothar am Weihnachtsfeste 1127 zu seinem großen Erstaunen in Würzburg Nachricht erhielt. Entschlossen verwarf er jedoch, in Übereinstimmung mit den um ihn versammelten Fürsten, wiederholt die Behauptung: daß man Reichsgut nach gemeinem Erbrechte in Besitz nehmen, oder gar aus diesem Grunde Anspruch auf die Krone machen könne. Er ächtete ferner den neuen Gegenkönig und bewirkte, daß die Erzbischöfe von Mainz, Salzburg und Magdeburg, nebst ihren Sprengelbischöfen ihn mit dem Kirchenbanne belegten. Beide Maaßregeln waren jedoch in diesem Augenblicke um so weniger von einer entscheidenden Wirkung, da Konrad weit mehr durch seine Verbindungen in Italien, als durch seine deutsche Macht obzusiegen hoffte.

Seit dem Tode der Markgräfinn Mathilde und der letzten Anwesenheit Kaiser Heinrichs V, waren die Städte des obern Italiens ungestört auf dem Wege einer ganz eigenthümlichen Entwickelung fortgeschritten, und insbesondere hatte sich Mailand [2]) nach Besiegung Comos so gehoben, daß keine einzige Stadt der Lombardei ihr an Macht und Kühnheit gleich stand. Sie zürnte, daß der neue, nicht einmal tadellos erwählte deutsche König, ohne Rückfrage und Beistimmung sich für den Herren Italiens ausgebe, und nahm Konrad mit Freuden auf, welcher, indem er seine Größe auf die Macht mailändischer Bürger gründen wollte, nothwendig auch deren staatsrechtliche Bedeutung anerkennen und ihre Rechte erweitern mußte. Hiezu kam, daß der Erzbischof Anselm von Mailand über den Umfang seiner erz-

1) Chronogr. Saxo. Chron. montis sereni.

2) Rovelli II, 131.

bischöflichen Rechte und Pflichten mit dem römischen Hofe 1128. in Mißhelligkeiten gerathen war, und sich sehr gern bereit finden ließ, nach Weise der Päpste, einen deutschen Fürsten auf den Thron Italiens zu erheben. Unter solchen Verhältnissen ward Herzog Konrad vom Erzbischofe Anselm zuerst am 29sten Junius 1128 in Monza [1]) und dann in Mailand feierlichst zum Könige gekrönt und, so weit der Einfluß dieser Stadt reichte, als solcher anerkannt. Auch in Tuscien, welchem Lande Konrad zur Zeit Kaiser Heinrichs V einige Jahre als Statthalter vorstand [2]), erklärten sich die meisten für den italienischen König, und schon war dieser im Begriffe nach Rom zu ziehen, als ein doppeltes Hinderniß seinen Aussichten und Hoffnungen in den Weg trat. Erstens, vergaßen die italienischen Städte, itzt wie immer, des Gemeinsamen um des Örtlichen willen und Pavia, Novara, Brescia, Cremona, Piacenza u. s. w., wirkten gegen Konrad minder aus Anhänglichkeit an Lothar, oder aus Achtung für die Rechtsansprüche der Deutschen, als aus Neid über Mailands Größe und aus Zorn über dessen, allerdings nicht selten hervortretende Willkür. Zweitens, und dies war nicht minder wichtig, sprach der Papst den Bann über Konrad und dessen Anhänger, insbesondere über den ungehorsamen Erzbischof Anselm.

Am 12ten December 1124 war nämlich Papst Kalixtus II gestorben [3]) und an seine Stelle Honorius II erwählt worden, welcher sich früher als Kardinalbischof Lambert beim Abschlusse der wormser Verträge ausgezeichnet

1) Gottfr. Viterb. 458. Otton. Fris. chr. VII, 17. Alberic. 257. Landulph. jun. c. 39.

2) Daß Konrad von 1119—1124 höchst wahrscheinlich Statthalter in Tuscien gewesen, darüber siehe Camici zu 1116, 13-22. Lamius deliciae IV, 178; Mecatti I, 40.

3) Corner 668. Alberic. 248. Order. Vital. 882. Suger vita Ludov. VI, 312. Chron. Cavense 923. Dandolo 273. Anselm. Gembl. Dodechin. Über den Todestag siehe Murat. annal. und Pagi c. 7.

1128. und im allgemeinen den Ruf eines unterrichteten, würdigen und strengen Mannes erworben hatte. Von dem Augenblicke an wo dessen Gesandter, Johann von Crema, auf einer Kirchenversammlung in Pavia jenen Bann wiederholte, nahm selbst der Eifer der Mailänder so sehr ab, daß der getäuschte König mit geringer Begleitung, erst nach Parma sich wenden und dann, beim Mangel genügender Hülfsquellen [1]), um das Ende des Jahres 1129 ganz nach Deutschland zurückkehren mußte. Auch hier hatten sich während Konrads Abwesenheit die Umstände zum Nachtheile der Hohenstaufen verändert. Ungeachtet mancher Schwierigkeiten und Fehden war es dem Könige Lothar gelungen, in Würzburg einen ihm geneigten Bischof, in Niederlothringen einen ihm befreundeten Herzog einzusetzen und sich mit dem Grafen Gerhard von Geldern [2]), dem Bischofe Bruno von Straßburg und dem Erzbischofe Friedrich von Köln auszusöhnen. Hiedurch befestigte sich sein Ansehn, wenigstens in einigen Theilen des Reiches dergestalt, daß er Speier umlagern und zu dem eidlichen Versprechen gebührenden Benehmens zwingen konnte. Weil aber die Bürger diesem Versprechen keineswegs im Sinne Lothars nachlebten, und eine halbe Unterwerfung ihm überhaupt nicht genügte, so schloß er im

1129. Julius 1129 die Stadt zum zweiten Male ein und hoffte auf deren baldige Übergabe. Daß diese Hoffnung nicht in Erfüllung ging [3]), davon war die Ursache Agnes, Herzog Friedrichs Gemahlinn, eine geborne Gräfinn von Saarbrück. Sie begeisterte die Bürger für ihre und ihres Hauses Sache, sie nahm Theil an allen Gefahren und Anstrengungen, sie ertrug gleich dem Geringsten, Hunger und Blöße. Erst als es ganz an Lebensmitteln fehlte und Herzog Heinrich von Baiern den, zum Entsatz herbeieilenden Herzog

1) Poggiali IV, 101. Giulini 275.

2) Bosov. annal.

3) Annal. Saxo. Ursperg. chron. Alberic. 263. Chr. montis ser. Monach. Weing. 786. Hildesh. ann.

Friedrich zurückdrängte, erst im Januar 1130 ergab sich 1130. Speier dem Könige gegen Bestätigung aller Rechte und Freiheiten. Auch Agnes ward von Lothar frei gelassen, ja beschenkt; entweder weil Bestrafung des heldenmüthigen Weibes unwürdig erschien, oder weil Milde eine Aussöhnung mit den Hohenstaufen vorbereiten sollte, oder aus Gefälligkeit gegen den Erzbischof von Mainz, den Oheim der Herzoginn.

Bald nach Speier fiel auch das wichtige Nürnberg, und leicht möchte schon jetzt die große Fehde zwischen Lothar und den Hohenstaufen zu Ende gebracht worden seyn, wenn nicht eine zwistige Papstwahl die Aufmerksamkeit und Thätigkeit des deutschen, zum römischen Kaiser bestimmten Königs unerwartet in Anspruch genommen hätte. Honorius II erkrankte nämlich im Februar 1130, und es zeigte sich, daß der Kardinal Petrus Leo Rechnung darauf machte sein Nachfolger zu werden. Leos Großvater, ein geborner Jude [1]), wurde vom Papste Leo IX getauft und nach ihm benannt; sein Vater, ein so reicher als gewandter und erfahrner Mann, vertheidigte die Päpste aus allen Kräften bei ihrem Streite mit den Kaisern, und erlangte deshalb großes Ansehn am römischen Hofe. Unter mehren Kindern desselben zeichnete sich Petrus, von welchem hier die Rede ist, sehr aus, er studirte in Paris, lebte dann als Mönch in Clugny, ward von Paschalis nach Rom berufen und von Kalixtus zum Kardinal ernannt. Seitdem leitete er mehre Kirchenversammlungen in Frankreich mit Verstand und Geschicklichkeit, und vermehrte die, ohnehin schon große Zahl seiner Verwandten, Freunde und Anhänger, noch durch kluge Benutzung eines sehr großen Vermögens. Hieraus folgerten seine Feinde, er werde sich weltlicher Mittel bedienen und sogar Gewalt nicht verschmähen, um seine Absichten durchzusetzen, und hielten sich für veranlaßt, ja für verpflichtet, auf alle Weise die Erhebung eines anderen zu befördern. Deshalb ver-

1) Moriniac. chr. 376. Ciaccon. I, 922. Cardella I, 79.

1130. sammelten sie sich am 16ten Februar [1]), dem Todestage von Honorius II, und erwählten den Kardinal Gregorius Papareschi, einen gebornen Römer, als Innocenz II zum Papst; wogegen die Freunde Leos in der Kirche des heiligen Markus zusammentraten und ihn, unter dem Namen Anaklet, zum Oberhirten der Christenheit ernannten. Die Gründe und Gegengründe, welche beide Parteien zur Rechtfertigung ihres Verfahrens anführten, waren im wesentlichen folgende.

Anaklets Freunde sprachen: „die Wahl von Innocenz erfolgte, ehe der Tod seines Vorgängers bekannt, ehe die nöthige Überlegung angestellt, und das Begräbniß vorschriftsmäßig gehalten war [2]). Sie erfolgte heimlich, an ungebührlichem Orte, ohne Berufung aller zur Wahl Berechtigten, von wenigen und obenein jüngeren Kardinälen. Anaklet ist dagegen an der herkömmlichen Stelle, in der Kirche des heiligen Markus, von der entschiedenen Mehrheit der Kardinäle [3]), unter dem Vorsitze ihres Priors des Bischofs von Präneste einstimmig gewählt [4]), und von allen Edeln und dem Volke anerkannt worden." — Hierauf entgegneten die Anhänger von Innocenz: „man durfte die Wahl eines neuen Papstes weder aufschieben noch an der gewöhnlichen Stelle vornehmen, weil alsdann weltliche Gewalt und Einmischung nicht ausgeblieben wäre. Innocenz ist, wenn auch nicht von der Mehrzahl, doch von dem klügeren und besseren Theile der Kardinäle ernannt, und früher ernannt als Anaklet, was ihm einen unläugbaren Vorzug giebt. Wenn die Gegner indeß mit der ergriffenen Maaßregel nicht zufrie-

1) Falco Benev. Suger vita Ludov. VI, 318. Gregor. Papiens. Orderic. Vital. 456. Alberic. 264. Bosov. ann. Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Bullar. magn. 33.

2) Im Baronius finden sich die meisten Beweisstellen richtig ausgezogen.

3) Nirgends berufen sich Innocenz und seine Anhänger auf die Mehrheit der Stimmen. Vergl. Sismondi II, 28.

4) Baronius §. 9. Wilh. Malmesb. 176.

den waren, so mußten sie dieselbe durch Gründe entkräften, 1130. nicht aber einseitig zur zweiten Wahl schreiten und dadurch eine verderbliche Kirchenspaltung herbeiführen. Ferner kömmt keineswegs allein die Form der Wahl, sondern auch die Person des Gewählten in Betracht [1]); und da ist Innocenz in jeder Beziehung lobenswerth, während sich bekanntlich Petrus Leo weltlichen Lüsten und Schwelgereien aller Art hingiebt. Schont er doch selbst der Kirchen nicht, sondern raubt deren Gut um es für seine schlechten Zwecke zu vergeuden." — Hierauf antworteten nochmals die Freunde Anaklets: „das Verletzen der Wahlformen bleibe trotz dieser Darstellung unläugbar, und die Behauptung daß jene minder zahlreichen Kardinäle, die besseren und klügeren gewesen, erscheine anmaaßlich, unerwiesen und unerweisbar. Eben so unwahr sey, wie sich bei genauerer Untersuchung vollkommen darthun lasse, die Anschuldigung über den Wandel Anaklets und dessen angeblichen Kirchenraub."

Was den letzten Punkt betrifft, so benutzte Anaklet höchst wahrscheinlich Kirchengut zu seinen Zwecken; andererseits ließ er es aber auch nicht an geistlichen Stiftungen und Geschenken fehlen [2]). Er lebte keineswegs mönchisch, sondern liebte die Freuden der Tafel und hielt vielleicht das Gelübde der Keuschheit nicht allzustreng; aber es war gewiß Verleumdung, wenn der Bischof von Mantua ihm nachsagte [3]): vor seinem hündischen Treiben wären Weiber, Jungfrauen und Nonnen, ja die eigenen Blutsverwandtinnen und Schwestern nicht sicher.

Wörtliche Vorwürfe, obgleich aufs höchste gesteigert, entschieden aber nicht; es entschied nicht, daß Anaklet, im Bunde mit Roger von Sicilien, seinen Gegner zwang Rom

1) Bernhardi epist. 126. Innocenz schrieb einen Commentar des hohen Liedes. Biblioth. pontif. 116.

2) Baronius §. 50. Murat. antiq. Ital. IV, 976. Iperius 629. Vitae Pontif. 426.

3) Neugart cod. Alemann. II, Urk. 849.

1130. zu verlassen und über Pisa nach Frankreich zu fliehen; vielmehr kam es auf den Ausspruch der gesammten christlichen Welt an, und beide Päpste eilten ihre Wahl vor den Königen und den Völkern zu rechtfertigen. Für einen von beiden mußte man sich, bei der damaligen Ansicht von der Kirche und ihrem Oberhaupte, nothwendig entscheiden; weil aber der unruhige Sinn der Römer die Papstwahlen oft beschränkte und störte, ließ König Ludwig VI auf einer Versammlung in Etampes, nicht sowohl die Form und Gesetzlichkeit der Wahl, als die Würdigkeit der Person untersuchen und entschied sich (zum Theil durch die ernstliche Vorsprache Bernhards von Clairvaux bestimmt) für Innocenz [1]). Seinem Beispiele folgte König Heinrich von England; und als endlich die Nachricht einging, daß Anaklet, ob er sich gleich für Lothar und gegen den Hohenstaufen Konrad erklärt hatte [2]), auf dem Reichstage zu Würzburg, den Anträgen des Erzbischofs von Ravenna gemäß sey gebannt worden, so schien Innocenz vollkommen obgesiegt zu haben.

Um jedoch über manche kirchliche Angelegenheiten, seine Herstellung in Rom und die Ertheilung der Kaiserwürde schneller und zweckmäßiger verhandeln zu können, begab sich 1131. Innocenz im März des Jahres 1131 nach Lüttich [3]), wo König Lothar, viele Fürsten, zwei und dreißig Erzbischöfe und Bischöfe, drei und funfzig Äbte und viele andere angesehene Personen seiner harrten. Mit der größten Ehrfurcht nahmen ihn alle auf, und Lothar hielt und führte ihm den weißen Zelter. Am folgenden Tage ward in der Kirche des heiligen Lambertus ein feierliches Hochamt gehalten, und der König mit seiner Gemahlinn Richenza von Innocenz gekrönt; wobei man den Bann über die Feinde

1) Sicardi chr. 596. Roger Hoved. 480. Auch Spanien war für Innocenz. Epist. S. Bernh. 125. Concil. XII, 1461.

2) Baronius §. 20.

3) Anselm. Gemblac. Chr. mont. sereni. Miraei op. diplom. I, 95, 279. Martene coll. ampliss. IV, 1083. Bouquet XIII, 610.

des Papstes und des Königes nochmals aussprach. Diese 1131. große Einigkeit ward aber durch neue Berührung der Frage über die geistlichen Belehnungen nicht wenig gestört. Lothar nämlich stellte, erst gemäßigt, dann dringender und heftiger vor [1]): wie viel das Reich durch Entsagung derselben und insbesondere dadurch verloren habe, daß die Weihe der Belehnung vorangehen solle. Er wollte itzt dasjenige wieder gewinnen, was er früher selbst, aus äußeren Rücksichten freiwillig aufgegeben hatte, was ohne seine stete Widersetzlichkeit gegen Heinrich V, diesem nie wäre entrissen worden! Innocenz ließ sich jedoch durch die Furcht vor Anaklet und durch die Hoffnung auf Lothars kriegerischen Beistand keineswegs verleiten, die Früchte so schwerer Kämpfe leichtsinnig wegzugeben, und er fand Fürsprecher an manchen Bischöfen, welchen die neue freiere Wahlform gefiel; vor allen aber wußte Bernhard von Clairvaux (schon damals in allen großen Angelegenheiten thätig) den König durch lebhafte und mit geistlichen Gründen unterstützte Vorstellungen, einstweilen zu beruhigen. Selbst diejenigen, welche es loben, daß Lothar offene Fehde gegen die Kirche vermied, können nicht läugnen daß er, bei der übereilten Verwerfung Anaklets, weder seinen Rechten, noch seinen Pflichten vollkommen genügte, und daß es auf jeden Fall unklug war, zuerst durch die Anerkennung von Innocenz alle Zwangs- oder Nöthigungs-Mittel preiszugeben, und nachher von ihm die Entsagung eingeräumter Vortheile erpressen zu wollen!

Im nächsten Jahre (dahin ging die zwischen dem Papste und dem König itzt getroffene Abrede) sollte der Römerzug angetreten werden; worauf jener einstweilen nach Frankreich zurückkehrte, dieser aber seine ganze Thätigkeit darauf verwandte, daß alle etwa vorhandenen Unbilden und Fehden in Deutschland beseitigt würden und ihm kein gefährlicher

1) Alberic. 269. Otton. Fris. chr. VII, 18. Alanus 1385. Epist. S. Bernh. 150. Ernaldi vita Bernh. 1, 1206. Dachery spicil. III, 485.

1131. Feind im Rücken bliebe. Er dämpfte (um einzelnes, was in diese Zeiten fällt, zu erwähnen) einen Aufstand [1]), welcher in Magdeburg gegen den Erzbischof Norbert ausgebrochen war; strafte Bürger von Halle, wegen Ermordung mehrer Edeln, an Leib und Gut; ächtete Hermann von Winzenburg, weil er einen königlichen Rath, Burkard von Luckau hinterlistig erschlagen hatte [2]); und erhob mehre von seinen und seiner Frauen Verwandten zu höheren Würden: so Ludwig zum Landgrafen von Thüringen, Konrad von Wettin zum Markgrafen von Meißen, Konrad von Plötzkau zum Grafen der Nordmark. Im südlichen Deutschland vermittelte er eine Fehde zwischen dem Herzoge von Baiern und dem Bischofe von Regensburg, bewirkte die Absetzung des gewaltthätigen, unheilig lebenden Bischofs Bruno von Straßburg, ertheilte dem neugewählten Erzbischofe von Köln die Belehnung, versagte sie dagegen an Albero von Trier [3]), weil die Geistlichen und Edeln über dessen Erhebung uneinig wären. Ohne auf diesen Umstand Rücksicht zu nehmen, weihte aber Innocenz den Erwählten vor der königlichen Entscheidung und Belehnung; worüber Lothar anfangs sehr zürnte, jedoch nachgab, sobald Albero erklärte: er sey vom Papste dazu gezwungen worden, und habe den König nicht beleidigen wollen.

1132. Auf diese und ähnliche Weise brachte Lothar für den Augenblick allerdings manches zur Ruhe; allein viele der wichtigsten Fragen und Klagen blieben noch immer (mit Vorsatz, oder aus Mangel an Kraft) unberücksichtigt [4]), und insbesondere dauerte der große Streit mit den hohen-

1) Dodechin. Monach. Weing. 787. Lünig spic. eccles. von Trier, Urk. 27. Pegav. chron. cont. Auctor incert. apud Urstis zu 1130. Chronogr. Saxo.

2) Marienth. chron. 256. Gozecense chron. 234. Sunthem. 632.

3) Gesta Trevir. Marten. 198.

4) Nihil de statu regni ordinare voluit, immo omnium rerum querelas in respectu distulit. Nihil dignum regali serenitate egit. Anselm. Gembl. Miraei op. dipl. I, p. 95.

staufischen Brüdern unentschieden fort. Deshalb schrieb der 1132. König dem Herzoge Heinrich von Baiern [1]): „auf ihn, als seinen Schwiegersohn, setze er das meiste Vertrauen und übertrage ihm, während des Römerzuges, die Verwaltung des Reiches. Vor allem möge er den Herzog Friedrich bekämpfen, demüthigen und sich dadurch den Weg zum Throne bahnen." — Herzog Heinrich antwortete: „jeden Befehl des Königs werde er mit Ehrfurcht und Bereitwilligkeit erfüllen, aber gegen den Herzog von Schwaben Krieg zu führen, der ihn, wie er überzeugt worden, immer gleich einem Bruder geliebt habe, dünke ihm gar zu schwer. Deshalb bitte er, der König möge nochmals den Weg gütlicher Aussöhnung einschlagen und nur dann, wenn dieser Versuch mißlinge, ihm jene harte Arbeit übertragen." — Der Friede kam nicht zu Stande, und in Folge dieser Spaltungen konnte Lothar für seinen Römerzug nur 1500 Ritter um sich versammeln [2]). Und selbst diese wenigen wußte er nicht in Ordnung zu halten: denn schon in Augsburg [3]) erhob sich zwischen ihnen und den Bürgern eine so ungebührliche und gewaltige Fehde, daß ein ansehnlicher Theil der Stadt dabei verbrannte.

Jenseit der Alpen hegte man jedoch große Besorgniß vor der deutschen Macht, weshalb, laut einigen Nachrichten [4]), König Konrad erst jetzt von seinen Anhängern verlassen und zur Rückkehr nach Deutschland gezwungen ward. Sobald aber jene nur geringe Schaar, im Herbste des Jahres 1132 durch das tridentinische Thal in der Lombardei anlangte [5]), verschwand alle Furcht: man verachtete und

1) Urkunden in Pfisters Gesch. von Schwaben II, 182.

2) Bosov. annal. Dagegen spricht Falco Benev. von 2000 milites. Vergl. Bohem. chr. c. 61.

3) Annal. Saxo. Dodechin. Hildesh. annal. Die Bürger von Augsburg waren meist hohenstaufisch gesinnt. Stetten Gesch. von Augsburg I, 56.

4) Siehe darüber Murat. annal.

5) Alberic. 270. Otton. Fris. chr. VII, 18. Cereta. Ans. Gembl.

1132. verspottete die Deutschen, welche kaum im Stande waren kleine Orte mit Gewalt einzunehmen, auf größere aber, welche sich, wie Mailand und Verona ohne Hehl feindlich zeigten, selbst keinen Angriff wagten. Weil indeß Papst Innocenz bei dem Könige in den ronkalischen Ebenen anlangte, Pisa und Genua versöhnt und gewonnen wurden [1]), und die Lombarden so wenig als die Normannen im südlichen Italien unter sich einig waren: gelang es den Verbündeten, ohne erheblichen Widerstand bis Rom vorzudringen, wo Innocenz am 30sten März 1133 den Lateran und Lothar den Aventin besetzte, während Anaklet noch immer die Peterskirche, die Burg des Crescentius und einen großen Theil der Stadt inne hatte [2]). Gesandte des letzten erschienen vor Lothar und sprachen: „es ist ungerecht, rechtliches Gehör zu verweigern und mit der Verurtheilung zu beginnen. Laßt durch eine unparteiische Kirchenversammlung untersuchen, welcher von beiden Päpsten gesetzlich erwählt sey. Anaklet ist seiner besseren Sache so gewiß, daß er sich gern einer solchen Entscheidung unterwirft und Geißeln stellen und Burgen zum Pfande seines unweigerlichen Gehorsams einräumen will." — Einen Augenblick lang wollte Lothar das thun, was Recht, Klugheit und sein Beruf zu verlangen schien; als aber Innocenz und seine Kardinäle behaupteten: „Petrus Leo sey schon durch die Gesammtheit der Kirche verdammt, und es schicke sich nicht darüber noch eine Privatantwort zu ertheilen [3]);" — ließ sich Lothar diese Verwandlung des Königs und Kaisers in einen bloßen Privatmann gefallen, antwortete der erhaltenen Weisung ge-

1133.

1) Über Genuas Beistand, Caffari 259. 1132, November, belagerte Lothar Crema vergebens. Murat. script. I, 2, 236.

2) Wir geben das Resultat der Vergleichungen von Falco Benev. Order. Vital. 897. Lünig spic. eccl. XV, Urk. 65. Concil. XII, 1475.

3) Non debere fieri privatum responsum. Dachery spic. III, 485. Auch Bernhard von Clairvaux (epist. 126) meinte, ein Concilium führe nur zu Zögerungen und tieferen Spaltungen.

maß und warf zuletzt Anaklet vor, er habe die gemachten 1133.
Erbietungen und Versprechen nicht gehalten. Wenn dieser aber von vorn herein verurtheilt wurde und höchstens (wie einige behaupten) ein Zusatz in der Antwort dahin lautete: billige Männer möchten berathen, wie die noch fortdauernde äußere Verwickelung am leichtesten zu lösen sey; so kann sich niemand wundern, wenn Anaklet nicht Geißeln stellen, Burgen einräumen, mit einem Worte, nächst den Ansprüchen, nicht auch die Macht in die Hände seiner Gegner legen wollte, welche nichts ähnliches darboten. Überdies reichten deren weltliche und geistliche Mittel so wenig hin, ihn aus Rom, oder auch nur aus dem Besitze der Peterskirche zu verdrängen, daß Innocenz den König am vierten Junius 1133 [1]) in der konstantinischen Kirche zum Kaiser krönen mußte. Um dieselbe Zeit kam (wie es scheint, nur durch Lothars Nachgiebigkeit in anderen Dingen) ein Vertrag über das Allode der Markgräfinn Mathilde zu Stande, worauf nach Heinrichs V Tode, Honorius II einigen, jedoch nicht ununterbrochenen Einfluß ausgeübt hatte. Der Papst überließ itzt dasselbe, gegen einen jährlichen Zins von hundert Mark [2]), zunächst dem Kaiser und hierauf dem Herzoge Heinrich von Baiern zu Lehn; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß nach ihrem beiderseitigen Ableben, das Ganze, als ein Eigenthum der römischen Kirche, an dieselbe zurückfalle.

Bald nach der Kaiserkrönung und diesem Vertrage, verließ Lothar, durch Geldmangel, Hitze des Sommers und Widerstand der Römer bedrängt, das mittlere Italien; und nicht lange darauf sah sich auch Innocenz genöthigt, vor Anaklet nach Pisa zu entweichen [3]). Mithin waren die

1) Baronius §. 3.

2) Dumont I, Urk. 123. Orig. guelf. II, 514. Concil. XII, 1409. Würdtwein nova subsid. I, 38. Cenni II, 200. Murat. antiq. Est. I, 192. Camici zu 1125, p. 25.

3) Sigonius hist. Ital. Pisana monum. 974. Für Anaklet war

1133. Zwecke des italienischen Zuges kaum zur Hälfte erreicht, und auch in Deutschland, wo Lothar gegen den Herbst 1133 wieder anlangte [1]) (nachdem er sich durch die, von Aufrührern besetzten Pässe bei Brescia durchgeschlagen hatte), fand er noch vieles zu thun übrig.

In den Fehden zwischen den Hohenstaufen und dem Herzoge von Baiern war Schwaben arg verwüstet [2]) und, nach wechselndem Glücke, das wichtige Ulm von dem letzten erobert worden. Beide Theile sahen endlich ein, was ihr wahres Beste erfordere: die hohenstaufischen Brüder, daß sie ihren Ansprüchen auf die Krone entsagen und sich dem Kaiser unterwerfen müßten; dieser, daß es räthlicher sey, so tüchtige Männer durch eine ehrenvolle Behandlung zu gewinnen, als ihren völligen Untergang zu bezwecken. Sobald als Friedrich von Schwaben seine früheren Friedensgesuche wiederholte [3]), fand er Vermittler an den Erzbischöfen von Köln und Mainz, an den Bischöfen von Regensburg und Speier, endlich an der Kaiserinn Richenza selbst, einer mannhaften Frau, deren Einfluß auf die Handhabung öffentlicher Angelegenheiten sich in Urkunden und Freibriefen überall offenbart [4]). Als nun auch Bernhard von Clairvaux und Papst Innocenz (letzter mit Hinsicht auf einen zweiten erfolgreicheren Zug nach Italien) zum Frieden riethen, verstummten alle leidenschaftlich Kriegslustigen. Im März des Jahres 1135 gelobte Herzog Friedrich auf einem Reichstage in Bamberg, dem Kaiser mit gebeugtem

(Randjahre: 1134. 1135.)

auch, bis ihn Bernhard bekehrte, der Herzog Wilhelm von Aquitanien. Acta Sanct. 10ten Februar, S. 453.

1) Hildesh. ann. Bosov. ann. Chronogr. Saxo. Robert. de Monte.

2) Ibid. und Chron. Mont. sereni. Anselm. Gembl. etc. Wir übergehen das Einzelne.

3) Daß Friedrich schon früher gern Frieden geschlossen hätte, ergiebt Lothars eigenes Schreiben in Pfisters Gesch. v. Schwaben II, 182.

4) Z. B. Baronius zu 1130, §. 22. Tiraboschi Modena IV, Urk. 356, 357. Petrus Diacon. IV, 107.

Knie Gehorsam und Unterwerfung, und ward dafür von 1135. der Acht gelöset und in seinen frühern Besitzungen bestätigt. Um Michaelis desselben Jahres war auch die schwierigere Unterhandlung mit Konrad beendet: in Mühlhausen entsagte er der Krone und den, aus der salischen Erbschaft in Anspruch genommenen Landschaften und Rechten. Dagegen empfingen beide Brüder dies alles als Lehen zurück [1]), und Konrad ward überdies vom Kaiser geehrt, beschenkt, zum Reichsfahnenträger ernannt und ihm der Vorrang vor allen übrigen Herzögen bewilligt.

Hiemit war endlich nach einem halben Jahrhundert innerer Fehden, Einigkeit und Frieden in Deutschland zum Vortheil aller Theile hergestellt, und es ließ sich erwarten, daß im Fall einer ruhigeren und dennoch rascheren Entwickelung der Kräfte im Innern, bald auch die Neigung entstehen werde, auf die benachbarten Länder und Staaten mehr und nachdrücklicher als zeither einzuwirken. Deshalb muß das, bis jetzt vorsätzlich zur Seite Gestellte nachgeholt und kürzlich von den **Dänen**, **Slaven** und **Normannen** gesprochen werden, mit welchen die Deutschen in den nächsten Zeiten sehr oft in freundliche oder feindliche Berührung kommen.

1) Ob **genau alles** in Anspruch Genommene (**Pfister** II, 187), ist zweifelhaft. Doch sagt die Histor. Landgrav. Thuring. Eccard: Omnia quae illius antea fuerunt, restituit, eumque donis regiis honoravit, et ad propria cum gloria redire permisit. Vergl. Mellic. chron. Austriac. chron. Pappenh. 1135. Bohem. chr. c. 62. Gaufredi vita S. Bernh. IV, 1252. Codex Vindob. phil. No. 401, fol. 36, 37.

Fünftes Hauptstück.

I. Die Dänen.

Unter den Dänen, einem Volke deutschen Stammes, war nach längerem vergeblichen Bemühen, im Anfange des elften Jahrhunderts durch Kanut den Großen die christliche Religion herrschend geworden, und ein neuer Grund zu denjenigen Abstufungen gelegt, welche mit dem Lehnswesen in nothwendiger Verbindung stehen. Seine nächsten Nachfolger (oft in England und Norwegen beschäftigt) konnten jedoch weder alle, bereits im Süden angenommene Einrichtungen der katholischen Kirche, noch eine genügende bürgerliche Einigkeit und Unterwerfung unter die höchste Gewalt, durchsetzen. Beides unternahm Kanut der Heilige, Kanuts des Großen Enkel; aber eben deshalb ward auch die Ausführung doppelt schwierig. Er gab Ausländern, die sich im Reiche niederließen, Rechte der Eingebornen, er bestrafte Seeräuberei mit dem Tode, schärfte die peinlichen Gesetze, ließ sie ohne Ansehen der Person zur Vollziehung bringen, u. dergl.; welches alles die Vornehmeren sehr beleidigte, die in ungestrafter Übung mancher Willkür bisher ein Vorrecht gesehn hatten und jene gleiche Behandlungsart Tyrannei schalten. Ihnen schien es nicht angemessen, daß der König alle Streitigkeiten der Geistlichen und Gelehrten, alle Gegenstände, welche den Gottesdienst betrafen, dem allgemeinen weltlichen Gerichte entzog und den Geistlichen zur Entscheidung überließ [1]); ihnen galt es für Verletzung

1080.

1) Literatorum controversias, vulgaris fori conditione exemtas,

heiligen Herkommens, daß er Bischöfen den Vorrang vor 1080. Edeln einräumte. Leicht würde indeß der König den Zorn dieser letzten unwirksam gemacht haben, wenn ihm nicht zugleich das Volk, ohne Rücksicht auf anderweite Begünstigungen, der strengen Hebung neu eingeführter Zehnten halber, wäre abgeneigt worden. Niemand wollte eine jährliche Steuer von den Früchten für eine Religionssache gelten lassen; sondern alle hielten sie für eine schimpfliche Verbindlichkeit, und übernahmen, gegen des Königs Hoffnung, lieber eine, für den Augenblick härter drückende Geldstrafe, als jene dauernde Belästigung.

Unter solchen Umständen wollte der König, aufgereizt durch frühere glückliche Unternehmungen wider Kurland und Liefland, auch einen Feldzug gegen England wagen; in welchem Vorsatz ihn niemand mehr als sein eigener Bruder Olav bestärkte, weil dieser insgeheim die verrätherische Absicht hegte, sich nach Kanuts Entfernung des Reiches zu bemächtigen, oder ihn durch lange und kostspielige Feldzüge bei seinen Unterthanen noch verhaßter zu machen. Kanut entdeckte und vereitelte Olavs Plane, doch lenkten diese und andere lehrreiche Erfahrungen ihn nicht zur Vorsicht und Milde hin; vielmehr erhöhte er die Strenge gegen Ungehorsame, und seine Beamten trieben nicht allein ohne Nachsicht schwere Strafen für die rückständigen Zehnten ein, sondern reihten eigenmächtig daran noch manche andere Belastung. Deshalb haßten alle den König als den Untergraber ihrer alten Freiheit und Sitte, bis zuerst in Jütland eine Empörung ausbrach, welche ihn zwang nach Fühnen zu fliehen. Schon wollte er, weil man ihn verfolgte, von hier nach Seeland entweichen, als Blakkus, einer seiner Vertrauten sich erbot: er wolle die Bewohner durch angemessene Vorstellungen für ihn gewinnen. Statt dessen brachte er verrätherisch die Gemüther in den höchsten Zorn und rieth: man möge diese, nie wiederkehrende Gelegenheit zur Befreiung nicht ungenutzt

ad ejusdem (der Geistlichen) professionis judicium relegabat. Saxo Grammat. XI, 336. Broderus 576.

vorübergehen lassen und bedenken, daß die Strafe der versäumten Zahlungen sonst gewiß eintreffe. Dem Könige berichtete er hingegen: Erlaß der Strafen werde den Aufruhr leicht dämpfen, wozu sich auch Kanut sogleich verstand und beruhigt, mit seinen Brüdern Erich und Benedikt, dem Gottesdienst in der Kirche des heiligen Albanus zu Odensee beiwohnte [1]). Unterdeß umringte das Volk, von Blakkus angeführt die Kirche, wagte jedoch, als sich die Begleiter des Königes zur Vertheidigung aufstellten, keinen Angriff auf das heilige Gebäude. Da drang Blakkus voran, aber der Treulose ward niedergehauen. Erich bahnte sich hierauf mit dem Schwerte den Weg durch die Feinde, Benedikt erlag ihren Streichen, Kanut endlich verschmähte alle Gewaltmittel oder erkannte deren Unzulänglichkeit: er beichtete und umfaßte kniend den Altar, bis eine Lanze, die durchs Fen-
1086. ster geworfen ward, ihn in dieser Stellung durchbohrte [2]). Die Odenseer rühmten sich des gottlosen, am 10ten Julius 1086 vollbrachten Königsmordes, und lange wollte es den Geistlichen, aller Bemühungen ungeachtet, nicht gelingen, ihren eifrigen Beschützer als einen Heiligen darzustellen. Viele meinten: wenn Kanut auch den Tod vielleicht als ein Heiliger gelitten habe, so sey doch sein Leben frevelhaft und verderblich gewesen.

Die verwittwete Königinn entfloh zu ihrem Vater nach Flandern, Erich rettete sich nach Schweden, und Olav, welcher gegen Bezahlung ansehnlicher Summen aus seiner bisherigen Haft entkam [3]), bestieg als ältester Bruder Kanuts den Thron. Anfangs freute sich das Volk über dessen, obgleich in vieler Hinsicht tadelnswerthe Regierung, und lebte mehre Jahre unbekümmert um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; da befiel aber Dürre im Frühlinge das Land, übermäßige Regengüsse zerstörten im Sommer die ärmlichen

1) Chronic. Daniae No. 1 bei Ludwig reliq. IX, 23.
2) Irnerius 600. Pagi critica zu 1081, c. 14.
3) Er hatte in Flandern gesessen.

Saaten und der Mangel stieg zu solcher Höhe, daß die Reichen verarmten und die Armen vor Hunger umkamen. Alle klagten: des Himmels Strafe treffe sie für ihre früheren Sünden. Selbst der König mußte ganze Güter verkaufen um nur Lebensmittel zu erhalten; und dennoch war am heiligen Weihnachtsfeste so wenig auf seinem Tische, daß der Hunger nicht gestillt werden konnte. Da ergriff ihn in solchem Maaße Schmerz über das Elend seines Volkes und Reue über seinen früheren Wandel, daß er in dem Jahre starb [1]), wo der erste Kreuzzug begann. 1095.

Erich der dritte ward nunmehr aus Schweden zurückberufen, und glückliche Ärnten hemmten nicht nur das Übel, sondern erzeugten auch Wohlstand. Das Volk liebte seinen neuen König, da er streng und gerecht, keineswegs aber grausam regierte. Auch war Erich nicht allein ein verständiger und beredter Mann, sondern zugleich der größte, schönste und stärkste Mann in seinem Reiche. Im Sitzen warf er den Stein und die Lanze weiter, als andere im Stehen; zwei der kräftigsten Männer bezwang er auf einmal im Ringen, und während er den einen mit den Knien am Boden festhielt, band er dem zweiten die Hände auf den Rücken. In jede Hand nahm er einen Strick, und zwei starke Männer zu jeder Seite konnten ihn nicht von seinem Sitze hinwegziehen, sondern er entriß ihnen das Seil, oder zog sie leicht zu sich hinan. Botilde, sein schönes Weib, verlangte nicht daß solch ein Mann ihr allein gehören solle; im Gegentheil nahm sie seine übrigen Geliebten freundlich und freiwillig in ihr Gefolge auf, schmückte sie mit eigenen Händen, zeigte ihnen niemals die geringste Abneigung und machte ihrem Gatten niemals deshalb Vorwürfe. Es ist leicht möglich, daß diesem Betragen keineswegs unverständige Gleichgültigkeit oder widrige Gemeinheit, sondern ein freier, großartiger Sinn zum Grunde lag, welcher aus-

1) Pagi zu 1092, §. 9. und Baronius §. 13. Saxo Gramm. Buch XII.

1095. schließlichem Besitze entsagte, ohne das Gute und Schöne minder zu verehren; demungeachtet möchte es sich vor der höchsten, das heißt christlichen Gesetzgebung, nie rechtfertigen lassen.

Erich war, seiner Natur ganz angemessen, auch ein glücklicher Krieger, bezwang die Slaven welche Seeräuberei getrieben hatten, und unterwarf sich Julin, Ratzeburg, Wagrien, ja den größten Theil der Ostseeküste bis gen Polen. Als ihn der Bischof von Hamburg bald nachher, auf den Grund falscher Anschuldigungen bannte, eilte er nach Rom, wo man den Gehorsam und die persönliche Aufwartung von Königen zu schätzen wußte, und ihn nicht allein vom Banne löste, sondern auch für die Zukunft von aller fremden und mittelbaren geistlichen Gerichtsbarkeit befreite. Dagegen erschien ein päpstlicher Gesandter an Erichs Hofe und gründete zur weiteren und kräftigeren Verbreitung und Erhaltung des Christenthums und der geistlichen Macht, das Erzbisthum von Lund, dessen Sprengel sich selbst über Schweden und Norwegen erstreckte.

Gesellige Freuden und Künste wurden an Erichs Hofe geachtet, doch wollte er einem Tonkünstler nicht glauben, daß man Menschen durch die Gewalt der Töne bis zur höchsten Wuth reizen könne [1]; sondern befahl, daß jener an ihm selbst einen solchen Versuch mache. Nachdem vorsichtig alle Waffen hinweggebracht und Wächter ausgestellt waren, die nöthigenfalls zu Hülfe eilen konnten, begann der Künstler, und der König gerieth, so erzählt man, allmählich in solche Leidenschaft, daß er einige herbeieilende Soldaten tödtete. Nur nach großer Anstrengung konnte man ihn mit Betten bedecken und festhalten, nur langsam kehrte seine Besinnung zurück; dann aber ergriff ihn Reue über jene Blutschuld, und er gelobte, nach Palästina zu wandern. Vergebens stellten ihm seine Getreuen vor: er werde Gott durch tüchtige Verwaltung des Reiches besser

1) Saxo Gramm. XII, 353.

dienen, als durch Pilgerung; vergebens boten sie große Summen, damit andere für ihn wallfahrten könnten: er berief sich auf die Heiligkeit des Gelübdes, segelte, von seiner Gemahlinn und von den schönsten und größten Männern begleitet, nach Rußland und erreichte über Konstantinopel die Insel Cypern [1]. Hier aber starb er nebst seiner Gemahlinn Botilde, in dem Jahre, wo sich Heinrich V gegen seinen Vater empörte. 1105.

Mit Übergehung der Söhne Erichs, bestieg sein Bruder Nikolaus den Thron: theils, weil eine solche Ausschließung jüngerer Personen aus der älteren Linie, um älterer Personen aus der jüngeren Linie willen, nicht ungewöhnlich war; theils, weil sich Harald, der erstgeborne Sohn Erichs, durch Raub und Plünderungen (besonders der reichen Stadt Roschild) verhaßt gemacht hatte, und Erich, dessen zweiter Sohn, als unächt mit einer geringen Abfindung zufrieden seyn mußte. Der dritte Sohn Kanut erhielt dagegen Schleswig und mehrte durch glückliche Kriege und eine verständige Regierung, seine Macht und sein Ansehn. Allein dies erweckte ihm auch Feinde und Neider, bis endlich selbst der König Nikolaus (von seinem Sohne Magnus angereizt) auf einer Reichsversammlung erklärte: „er und seine Brüder hätten ihre Berechtigung zur Herrschaft stets aus dem größeren Lebensalter hergeleitet, weshalb er, der jüngere, keine Ansprüche gemacht, so lange ein älterer gelebt habe; Kanut hingegen übertrete diese Sitte, lasse sich von den seinen schon itzt König nennen und suche ihm widerrechtlich die Herrschaft zu rauben." — Der Herzog widerlegte indeß diese Beschuldigungen so gründlich und wies seine Verdienste um das Reich so klar nach, daß der König den Verleumdern zürnte. Dennoch hörten diese nicht auf ihm vorzustellen: „das Volk werde dereinst, bei freier Wahl, gewiß mit Über-

1) Anonymi chronol. rer. Danic. in Ludwig. reliq. IX, 43; Geneal. regum Daniae ibid. IX, 629. Annal. Esrom. bei Langebek I, 240 zu 1131.

gehung seines Sohnes Magnus, den Herzog von Schleswig auf den Thron setzen." Im Vertrauen auf die, hiedurch erneute Abneigung seines Vaters gegen Kanut, verschwur sich Magnus mit mehren andern zu des letzten Untergang. Sie führten ihre Berathschlagungen an der Erde liegend, damit, im Fall einer frühzeitigen Entdeckung, alle nach hergebrachter Formel schwören könnten, weder stehend noch sitzend diesen Frevel gefördert zu haben. So scheut der innerlich verwirrte Sinn oft weniger die That, als das Wort, und wähnt von aller Schuld gereinigt zu seyn, wenn durch künstliche Mittel nur die äußeren Formen unverletzt erhalten werden!

Magnus heuchelte nunmehr die größte Freundschaft für Kanut und berief ihn zum Weihnachtsfeste 1129 nach Roschild, unter dem Vorwande, er wolle bis Jerusalem pilgern und ihm die Vormundschaft seiner Kinder und die Verwaltung seines Vermögens übertragen. Schon war Kanut unterwegs, als Ingeburg sein Weib, durch entfernte Anzeichen erschreckt, ihm einen Boten mit Warnungen nachsandte; allein er sah darinn nur weibliche Furcht und eilte weiter. Auch ging das Fest ruhig und freundlich vorüber, der Herzog nahm Abschied von seinen Vettern und verweilte auf der Rückreise in Haralstadt bei Erich dem Statthalter. Hier traf ihn ein Bote von Magnus mit der Bitte: er möge sich zu einem zweiten nothwendigen Gespräche, an einem näher bezeichneten Orte einfinden. Ohne Bedenken brach Kanut mit wenigen Begleitern sogleich dahin auf und ward nur mit Mühe beredet, daß er sich mit einem Schwerte bewaffnete. Der Bote, welcher des Herzogs Vorliebe für die Deutschen kannte und selbst ein Sachse war, wünschte ihn zu retten, ohne den geleisteten Eid der Verschwiegenheit zu brechen; er sang ihm deshalb, angeblich zur Zeitkürzung, abschreckende Mähren von Untreue, Verrath und Hinterhalt [1]): — allein Kanut war so unbefangen, daß ihm weder

1129.

1) Von Chriemhildens Bluthochzeit u. s. w.

diese Lieder, noch der, unter dem Kleide des Sängers verborgene, absichtlich gezeigte Panzer Besorgniß erregten. Sobald Magnus, welcher an der Spitze eines Waldes nachdenklich auf einem Baumstamme saß, Kanut erblickte, eilte er ihm entgegen und umarmte ihn mit verstellter Freundlichkeit. Der Herzog fühlte das Eisen und fragte: „warum bist du geharnischt?" — „Um die Güter eines Mannes zu verwüsten," entgegnete jener, „der mich beleidigt hat." Während Kanut vergebens den Vorsatz und den Zeitpunkt tadelte (man feierte das Fest der heiligen drei Könige), traten Magnus Begleiter aus dem Gebüsche hervor, und dieser sagte: „jetzt ist es an der Zeit, über Thron und Nachfolge zu verhandeln." Kanut erwiederte: „er wünsche dem Könige Nikolaus ein langes Leben und eine glückliche Regierung, zu Gesprächen solcher Art erscheine aber Ort und Zeit unpassend;" — allein ehe er diese Worte geendet hatte, ehe er das Schwert zur Vertheidigung ziehen konnte, ward er von Magnus durchbohrt [1]). Seine Freunde begruben ihn in aller Stille zu Ringstad; eine Quelle, welche bei seinem Grabe plötzlich hervorsprudelte, gab ihm den Ruf größerer Heiligkeit; im ganzen Lande wehklagte das Volk und verfluchte den Mörder. 1130.

Hierauf gründete sich die Hoffnung der Brüder Kanuts; sie eilten zur großen Versammlung nach Ringstad, erhoben Klage über die Unthat und setzten die Menge, durch Vorzeigung der blutigen Kleider des Erschlagenen, in Wuth. Nikolaus mußte, damit er nicht selbst in größere Gefahren komme, seinen Sohn verbannen und ward, als er eigenmächtig diesen Volksschluß aufhub, von Erich, dem zum König erhobenen Bruder Kanuts, mit Hülfe der Deutschen angegriffen. König Lothar nämlich, der Freund und Lehnsherr des ermordeten Herzogs, führte im Jahre 1131 sechstausend Mann zu Erichs Unterstützung herbei. Als ihm 1131.

1) Den 7ten Januar 1130. Pagi c. 51. Broderus 580. Acta Sanctorum zu diesem Tage I, 390.

1131. aber Nikolaus eine, immer noch ansehnliche Macht entgegenstellte und sich erbot, er wolle Geißeln geben und 4000 Mark zahlen, so trat Lothar den Rückzug an und glaubte, für seine und des Reiches Ehre sey genug gethan, wenn er nur Nikolaus und Magnus nicht als deutsche Lehnsmänner anerkenne [1]). Nach seiner Entfernung blieb aber die deutsche Gränze von diesen nicht ungefährdet; sie zwangen Erich mit Hülfe seines eigenen Bruders Harald, zu dem Gemahle seiner Nichte, dem Könige Magnus von Norwegen zu fliehen. Dieser ließ sich aber (uneingedenk der doppelt heiligen Bande der Verschwägerung und Gastfreundschaft) von Nikolaus zu dem Versprechen verleiten: er wolle Erich bei der ersten bequemen Gelegenheit umbringen lassen. Mitleidiger gesinnt, gab die Königinn ihrem Oheim Nachricht von der bevorstehenden Gefahr; und dessen Aufforderung gehorchend, landeten heimlich mehre seiner Freunde aus Laland um ihn zu entführen. Sobald Erich hievon Kunde erhielt, fing er an mit den Männern, welche ihm unter dem Namen einer Ehrenwache beigesellt waren, zu zechen und zu spielen, bis ihnen der Trunk und die Freude des gern überlassenen Gewinnes, wo nicht die Besinnung, doch die Achtsamkeit geraubt hatte. Hierauf entfernte er sich gleichsam zufällig, erreichte nebst seinem Weibe das Meer, ließ die norwegischen Fahrzeuge durchbohren, damit man ihm nicht nachsetzen könne, und war im Begriff das Schiff zu besteigen. Da bemerkte man erschreckt, daß in der übermäßigen Eile Erichs kleiner Sohn zurückgelassen sey, und obgleich die Gefahr äußerst dringend erschien, siegte dennoch die Liebe der Ältern: sie sandten nach dem Kinde, es ward glücklich herbeigeholt und die Fahrt begann. Am anderen Morgen klopften Erichs Wächter an sein Schlafgemach und fragten,

1) Quod et fecisset Lotharius, ni ei, cujus frater occisus erat, pepercisset. Bosov. annal. Annal. Saxo. Erfurt. chron. S. Petrin. Pegav. chron contin. Albert. Stad. 158. Histor. Landgrav. Thur. Eccard. 372. Lerbeke 499.

ob er nicht endlich seinen Rausch ausgeschlafen habe. Es erfolgte keine Antwort. Nach lauterem Rufen und längerem Zögern, erbrach man endlich die Thüren und fand erstaunt — niemand! In großem Zorne befahl König Magnus, welcher die, ihm von Nikolaus versprochene Belohnung nicht verlieren wollte, dem Flüchtlinge nachzusetzen: aber Erich hatte schon einen großen Vorsprung gewonnen, und die Herstellung der durchbohrten Schiffe kostete so viel Zeit, daß jener glücklich entkam. Auch bemerkte Nikolaus sehr bald seine Rückkehr: denn er nahm Ubbo, den Statthalter der kleinern Inseln gefangen und erbeutete alles Geräth, welches der König nach Lund vorausgesandt hatte, um daselbst das Weihnachtsfest zu feiern. Doch geschah nichts Entscheidendes vor dem nächsten Sommer.

In dieser Zwischenzeit eilte Magnus, Nikolaus Sohn, 1134. zu Kaiser Lothar, bat um Verzeihung wegen der an Deutschen begangenen Frevel, zahlte große Summen, stellte Geißeln und schwur auf dem Reichstage zu Halberstadt: daß er und seine Nachkommen, nie ohne kaiserliche Genehmigung die Regierung antreten wollten [1]). Hienächst ward er, ohne Rücksicht auf Erichs Ansprüche gekrönt, trug am Osterfeste 1134 dem Kaiser das Schwert vor und eilte nach Dänemark zurück. Hier hatte Nikolaus viele Vorbereitungen zum Kriege getroffen und segelte, von seinem Sohne begleitet, auf der mit vielen Landsoldaten besetzten Flotte, über den fotanischen Busen [2]). Schon war am 4ten Junius 1134 der größte Theil des Heeres nahe bei Flotwich ausgeschifft, als man in der Ferne große Staubwolken erblickte und erfuhr: Erich nahe an der Spitze seiner Reiterschaaren. Um

1) Nach Anon. Saxo 105 wurde Magnus förmlich lehnbar. Vgl. Bosov. ann. Hildesh. ann. Annal. Saxo. Chron. mont. sereni. Pegav. chr. Hist. Landgr. Thur. Eccard. 872.

2) Fotanus, Gothanus, Cotanus, das Kattegat. Fotwich oder Flotwich in der Nähe von Lund. Annal. Esrom. bei Langebek I, 240 und Hamsfortii chron. ibid. I, 272.

1134. nun gegen diese nicht mit bloßem Fußvolke zu kämpfen, schien es räthlich dasselbe wiederum einzuschiffen. Ehe man jedoch hiemit zu Stande war, begann die Reiterei den Kampf so lebhaft, daß nur wenige an Widerstand gedachten, die Fliehenden aber auf den Schiffen keineswegs die gehoffte Sicherheit fanden, sondern zum Theil von ihren eigenen Genossen zurückgedrängt und denen die Hände abgehauen wurden, welche vollbeladene Schiffe festzuhalten suchten. In dieser gränzenlosen Verwirrung erfochten Erichs Mannen den vollkommensten Sieg; alle Bischöfe Jütlands bis auf einen kamen ums Leben, Magnus fiel tapfer fechtend, König Nikolaus floh nach Schleswig und wurde von der Geistlichkeit günstig aufgenommen; aber das, ihn hassende Volk, stürmte bald nachher seine Wohnung und erschlug ihn am 25sten Junius 1134 nebst allen seinen Begleitern [1]).

Diese, nur dem Anscheine nach durchaus entscheidenden Ereignisse, setzten Erich noch keineswegs in den ruhigen Besitz des Reiches; vielmehr trat ihm sein Bruder Harald entgegen und verlangte die Krone, weil er der ältere Bruder und von Nikolaus zu seinem Nachfolger ernannt sey. Zwei Söhne Haralds erklärten sich indeß für ihren Oheim und wurden milde behandelt, bis der Verdacht entstand, sie verheimlichten Botschaften ihres Vaters. Doch versprach ihnen Erich die Freiheit, sobald es sich bestätige daß sie Harald gerathen hätten, er solle nach Norwegen entfliehen. Dies gütige, bei einem fröhlichen Mahle ertheilte Versprechen mißfiel den Rathgebern des Königs, und sie bewogen ihn, aus angeblich staatsklugen Gründen, seine beiden Neffen tödten zu lassen. Um dieses Frevels willen erneute sich der Krieg mit verdoppelter Wuth: Harald ward bei Scypetorp geschlagen und mit acht Söhnen gefangen. Den Bruder ließ Erich tödten, die Neffen in Fesseln umherschleppen, dann hinrichten und in eine Grube werfen. Von vierzehn Söh-

1) Langebek I, 381 u. f. S.

nen Haralds entging nur einer, Olav, den Gefahren dieser Zeiten und rettete sich in Weiberkleidern zum Könige Swerker von Schweden. Drei Jahre nachher litt Erich die Strafe dieser und anderer Frevel: er ward am neunten Oktober 1137 [1]) umgebracht von Plog, einem Edeln, den er beleidiget hatte. 1137.

So sehr erschreckten diese furchtbaren Erfahrungen der letzten Zeit, — wo die Könige von dem Volke oder den Edeln erschlagen wurden, oder sich mit Verrath und wilder Grausamkeit unter einander ausrotteten —, daß niemand hervortrat um nach Recht oder durch Gewalt den dänischen Thron zu behaupten. Bei unbefangener Betrachtung hätte man es mithin wohl für einen Gewinn halten können, wenn die Dänen in einen engeren Bund mit den, ihnen verwandten Deutschen getreten wären, um unter deren Beistand gleichmäßig die Tyrannei der Häupter und die Willkür des Volkes zu brechen und zu zügeln. Während jener Zeiten der Leidenschaft ward aber dies Band von den Dänen verschmäht, und von den Deutschen nicht auf annehmliche Weise dargeboten; und nur in einer Richtung trafen beide Völker freiwillig zusammen, in ihrem Bemühen die Slaven zu besiegen und zu bekehren.

II. Die Slaven.

Die Slaven, ein osteuropäisches Urvolk [2]), rückten nach dem Untergange der Hunnen und den südlichen Zügen der Deutschen, in die großen, wenn auch nicht menschenleeren doch fast herrenlosen Länder ein, welche sich von der Ostsee durch Preußen, Polen, Mähren, Böhmen, Steyermark u. s. w. bis zum adriatischen Meere erstrecken. Sie traten mithin später und in ungünstigeren örtlichen Verhältnissen auf den

1) Bei Langebek II, 521 hat eine andere Quelle das Jahr 1139.

2) Doch wurzeln sie freilich zuletzt auch in Asien. Siehe Gatterers Weltgesch. bis zur Entdeck. Amerik. S. 538.

Schauplatz der Geschichte, als die deutschen Stämme, und blieben, — ohne daß es nöthig ist, über ihre Naturanlagen abzusprechen —, schon deshalb überall hinter diesen zurück. Eine Schilderung der Slaven nach den Berichten ihrer Feinde (und diese sind allein auf uns gekommen) möchte so wenig ganz der Wahrheit gemäß seyn, als eine Schilderung der Karthager nach römischen Schriftstellern; und andererseits dürften günstigere Züge, deren Erwähnung geschieht, wiederum nicht auf alle Stämme dieses, so außerordentlich zahlreichen und weit verbreiteten Volkes passen. Daher beschränken wir diesmal unsere Darlegung auf die Slaven oder Wenden [1]) im nördlichen Deutschland.

Diese waren, so lange sie nicht etwa zum Zorne und zur Rache aufgereizt wurden, ein gutmüthiges, fröhliches, leichtsinniges Volk; mild gegen Arme, voll Ehrfurcht gegen Bejahrte und gastfrei bis zur Verschwendung, ja bis zu der Ansicht [2]): daß man eher behufs der Pflege eines Fremden stehlen, als ihn abweisen dürfe. Schon früh wandten sie sich von einer unstäten Lebensweise zu Ackerbau und Gewerben [3]); mithin fehlten wenigstens die Bedingungen nicht, auf welche jede höhere Bildung sich gründen muß, und eben so wuchs der Handel allmählich vom Eintauschen der unentbehrlichsten Gegenstände, bis zur Anlegung eigentlicher Handelsstädte und zu kühnen Seefahrten. — In einzelnen Fällen hielt man das Band der Ehe für so untrennbar, daß die Frau ihrem Manne, nach indischer Weise, in den Tod folgte; öfter trat die, selbst durch das Christenthum nicht sogleich vertilgte Ansicht hervor, ein Mann dürfe gleichzeitig mit mehr Weibern in Verbindung treten. — Die Liebe der Slaven für Musik und Gesang, steigerte sich nicht bis zur Erzeugung großer dichterischer Kunstwerke; das Rit-

1) Die Wenden sind eigentlich ein Stamm der Slaven. In jener Zeit wurde vorzüglich dieser Name gebraucht.

2) Helmold I, 82; II, 12.

3) Insbesondere trieben sie Weberei.

terthum bildete sich weder in Beziehung auf Krieg und Staat, noch in Beziehung auf die Frauen unter ihnen so aus, wie unter den Deutschen; und eben so wenig erwuchs im Lehnswesen ein Mittel zu reicherer, mannigfacher Gestaltung der geselligen Verhältnisse. Daher fehlte ihren öffentlichen Einrichtungen in früherer Zeit oft Haltung und Verband, sie legten, — und das Gleiche sahen wir bis in die neuesten Zeiten an den Polen —, in ihren überzahlreichen, ungegliederten Volksversammlungen, viel zu viel Gewicht auf die Einstimmigkeit der, mit gleichem Anrechte Berathenden; was aber oft so weit führte, daß die Widersprechenden geprügelt [1]), und ihre Besitzungen verwüstet wurden. Und von hier aus begreift man wie sich, ungeachtet jener scheinbaren, schrankenlosen Volksfreiheit, die Leibeigenschaft unter den Slaven noch fester als unter den Deutschen einnisten konnte, und warum ihre Anführer abwechselnd zu wenig Gewalt erhielten, oder eigenmächtig zu viel nahmen. Den Krieg führte man ohne Kunst und beschränkte sich auf List, Raub, Überfall, Benutzung von Schlupfwinkeln u. dergl. In der Regel zeigten sich die Slaven beim Angriffe so kühn als verzagt im Unglück; doch betrachteten sie den Verlust ihrer, leicht aus Reisig zusammengeflochtenen Wohnungen als unbedeutend, vergruben alles Kostbare und verbargen, bis zu einer günstigen Änderung der Umstände, Weiber und Kinder an festen Orten oder in dichten Wäldern.

Die Lehre von einem höchsten Gotte war den Slaven vor Einführung des Christenthums nicht ganz unbekannt; indem sie aber damit die Ansicht verbunden hatten [2]), daß aus ihm alles entstehe und, nach Maaßgabe der näheren oder entfernteren Abstammung, mehr oder weniger von der göttlichen Natur an sich trage, mußte nothwendig eine mythologische Welt entspringen, welche, dem Grundsatze nach nicht

1) Si quis contradicit, fustibus verberatur. Ditmar. Merseb. VI, 56.

2) Helmold I, 83. Saxo Grammat. XIV, 498.

Schauplatz der Geschichte, als die deutschen St[illegible]
blieben, — ohne daß es nöthig ist, über ihre [illegible]
abzusprechen —, schon deshalb überall hint[illegible]
Eine Schilderung der Slaven nach de[illegible]
Feinde (und diese sind allein auf uns g[illegible]
wenig ganz der Wahrheit gemäß seyn[illegible]
der Karthager nach römischen Schri[illegible]
seits dürften günstigere Züge, d[illegible]
wiederum nicht auf alle Stämm[illegible]
zahlreichen und weit verbreite[illegible]
beschränken wir diesmal uns[illegible]
oder Wenden [1]) im nördli[illegible]

Diese waren, so lan[illegible] äußeren
zur Rache aufgereizt w[illegible] dagegen auf
leichtsinniges Volk; m[illegible] pichen und Vor-
Bejahrte und gastfr[illegible] das, hier aufgestellte
Ansicht [2]): daß m[illegible] seiner alles umfassenden
stehlen, als ihn[illegible] gerichtete Köpfe. In der
sich von einer [illegible] Gott ein, aus mehren Metallen
werden [3]); m[illegible] ztes Horn, unter dem linken Arme
auf welche[illegible] tigen Bogen und ein gewaltiges, mit
so wuchs[illegible] res Schwert, zierte seine Seite. Von ande-
entbehrli[illegible] als der Körper war das Kleid gebildet, und
Hände[illegible] ich so geschickt den Beinen an, daß die Zusammen-
fälle des Ganzen kaum zu bemerken war; die Füße schie-
da[illegible] im Boden verborgen zu seyn, und mancherlei Sinnbil-
[illegible] standen in der Nähe umher. Nur der Opfernde oder
Zuflucht Suchende durfte den Tempelhain, nur der Ober-
priester das Allerheiligste betreten. Sorgfältig reinigte dieser
dasselbe mit belaubten Zweigen; aber verboten war es ihm,

1) über die Legende, daß aus Sanctus Vitus der Götze Svantevit geworden, Helmold II, 12. Wir können uns hier nicht auf die Herzählung der Götzen jedes Stammes einlassen. Siehe Gebhardi Geschichte der Wenden I, 23.

2) Von Arkona wird bei der Geschichte der Belagerung dieser Stadt mehr gesagt werden.

zu holen oder auszustoßen, und so mit sterb-
e Gegenwart des Gottes zu verunreinigen.
zur Thür eilen, und daselbst die Luft
einziehen.

ühjahres und der Ärnte, wurde
Bei diesen Festen nahm der
Rechten des Gottes und
Weine fehle, welcher im
rden. Solchen Man-
Jahr und hielt die
entgegengesetzten Falle
Genusse. Den alten Wein
den Füßen des Gottes aus,
das neugefüllte Horn in einem
des Volkes, und gab es endlich wie-
n Gotte in die Hand. Ferner stellte man
Kuchen zwischen dem Volke und dem Priester
ohe und dieser fragte: ob man ihn hinter dem Ku-
sehen könne? War dies, ungeachtet der gewaltigen
Größe desselben möglich, so wünschte er, daß ihn im näch-
sten Jahre, nach Maaßgabe einer größeren Ärnte ein noch
größerer Kuchen ganz verdecken möge. Mit dem Verspre-
chen des Glückes, Wohlstandes und Sieges für den Fall
unwandelbarer Verehrung Svantevits, entließ der Priester
das Volk, und ein Mahl beschloß den Tag, wo mäßig zu
seyn für undankbar und sündlich galt.

Jeder legte einen jährlichen Zins und den dritten Theil
der gemachten Beute in den Schatz Svantevits nieder, wo-
durch der, zur Aufsicht bestellte Oberpriester so reich ward,
als er in anderer Beziehung mächtig war. Eine besondere,
von diesem angeführte Leibwache schützte den Gott; ja sie
zog, dessen Befehle gehorchend, oft nach Raub und Erwerb
umher. Auf einem geheiligten weißen Pferde, welches der
Oberpriester allein warten durfte, führte Svantevit (so glaubte
man) Krieg gegen seine Feinde; denn ob es gleich Abends
rein in den Stall gebracht wurde, fand man es doch nicht

1110. empörten, und furchtbare Grausamkeiten auch gegen die Deutschen ausübten [1]), zuletzt aber so geschlagen wurden, daß sich des Siegers Einfluß bis Brandenburg und Havelberg
1113. erstreckte, und sogar die Rugier eine Zeitlang gehorsamen und Zins entrichten mußten.

Minder glücklich war Heinrich in den Kriegen, welche er gegen die Dänen über das, seiner Mutter Siritha vorenthaltene Heiratsgut begann; denn er bekam zwar vom Könige Nikolaus, auf Vermittelung Herzog Kanuts von Schleswig, zuletzt eine Geldsumme, mußte aber diesen (angeblich wegen der geringen Anlagen seiner eigenen Kinder und der gefährlichen Nachbarschaft Deutschlands) zum Nachfolger einsetzen. Doch herrschten Heinrichs Söhne Kanut
1121. und Zwentebold nach seinem Tode (er starb 1121) anfangs ungestört [2]); und erst als beide, als auch Heinrichs einziger Enkel Zwinicke getödtet und dadurch dessen unmittelbarer Stamm ausgerottet wurde, traten doppelte Thronbewerber hervor. Erstens Pribislav und Niklot, wahrscheinlich die Söhne von Heinrichs erschlagenem Bruder Buthue, und dann Kanut der Herzog von Schleswig. Diesen krönte Kaiser Lothar, jedoch wahrscheinlich erst nach Bezahlung großer Geldsummen, zum König der Obotriten [3]); nach seiner
1130. Ermordung durch den dänischen Prinzen Magnus, gelang es aber jenen beiden, anfangs zurückgesetzten Brüdern Niklot und Pribislav, die Herrschaft über die Obotriten, Wagrier und Polaber zu erhalten [4]). Damit man indeß einen festen Punkt für den Einfluß der Deutschen und die Ver-

1) Annal. Saxo. Hildesh. ann. zu 1110. Helmold I, 38. Lerbeke 498. Corner 650. Saxo Gramm. XIII, 359. Harzheim conc. III, 257. Concil. coll. XII, 1153. Martene ampliss. coll. I, 625.

2) Annal. Saxo zu 1121. Gebhardi Geschichte der wendisch-slavischen Staaten I, 150.

3) Corner 679. Gebhardi Geschichte von Dänemark I, 467. Böttiger Heinrich der Löwe 71.

4) Albert. Stad. zu 1134. Helmold I, 52. Lerbeke 500.

breitung des Christenthumes gewänne, legte Kaiser Lothar im Holsteinischen auf dem Siegberge eine Burg an und erbaute daselbst ein Kloster. Wir werden später sehen, welche Kämpfe in diesen Gegenden gefochten wurden, und mit welcher heldenmüthigen Ausdauer der Bischof Vicelin nebst seinen Genossen für Christi Lehre wirkte. Dasselbe Verdienst erwarb sich Bischof Otto von Bamberg um die, in der Mark wohnenden Slaven und Wenden [1]); vor allem aber um die Pommern, als deren wichtigster Apostel und Bekehrer er mit Recht genannt und gerühmt zu werden verdient.

III. Die Normannen.

Der Ausbruch des ersten Kreuzzuges befreite den Grafen Roger von Sicilien [2]), den mächtigsten unter den normannischen Herrschern, einerseits zwar von der Sorge, welche ihm sein unzufriedener Neffe Boemund und manche Barone verursachten; andererseits aber ward er durch den Verlust von so vielen Kämpfern dergestalt geschwächt, daß ihm zur Unterwerfung widerspenstiger Orte, insbesondere Kapuas [3]), die päpstliche Vermittelung so nöthig als nützlich war. Als um dieselbe Zeit die Macht König Konrads in Italien sank und die seines Vaters, Kaiser Heinrichs IV, wiederum stieg, mußte Urban dem zweiten mehr als je daran gelegen seyn, Rogers Ansehn aufrecht zu erhalten und seine Freundschaft für den römischen Stuhl zu verstärken. Deshalb ertheilte er ihm am fünften Julius 1098 einen Freibrief [4]), daß er keinen Gesandten ohne des Grafen Beistimmung nach Sicilien senden werde, und ihm die Entschei-

1098.

1) In das Einzelne der Begebenheiten dürfen wir durchaus nicht eingehen, weil alsdann das richtige Verhältniß unserer Geschichte zerstört und das Ganze viel zu weitläufig würde.

2) Buch I, S. 87.

3) Orderic. Vital. 764. Gaufred. Malaterra IV, 27.

4) Baronius hat in den Annalen und in dem Werke de Monarchia Siciliae mit vielem Scharfsinn die Gründe entwickelt, warum

dung überlasse, welche Bischöfe er zu allgemeinen Kirchenversammlungen senden und welche er zum Dienste des Reiches zurückbehalten wolle.

Drei Jahre nach dieser Erhöhung seiner geistlichen Rechte, 1101. im Jahre 1101, starb Graf Roger I, und ihm folgte sein Sohn gleiches Namens [1]), welcher, als im Jahre 1127 mit Wilhelm, dem Enkel Robert Guiskards dessen Stamm ganz ausstarb, die, zeither getheilten Besitzungen in seiner Hand vereinte. Sehr wohl erkannten alle noch unabhängigen Barone und Städte, daß sich die Gefahr für sie theils durch die so verstärkte Macht, theils durch die Persönlichkeit Rogers II verdoppele. Eine hohe Gestalt, ein fester, ja finsterer Blick und eine gewaltige Stimme kündigten in ihm schon den Herrscher an, dessen Ernst sich nur für einen engeren Kreis in Freundlichkeit verwandelte. Er war ordentlich in den Geschäften, pünktlich im Zahlen, treu im Halten aller Zusicherungen, und nichts haßte er so sehr wie Lügen. Er verstand, je nachdem es nöthig erschien, sowohl ruhig fremden Rath anzuhören, als auch schnell und aus Gründen zu entscheiden. Nie riß ihn seine rastlose Thätigkeit zu Übereilungen hin, nie beherrschte ihn Freude oder Schmerz bis zur schädlichen Lähmung seiner Kräfte; und wenn er sich in dem Verhältnisse zu den Weibern freier gehen ließ, so war er in allen Dingen, welche sich auf öffentliche Angelegenheiten bezogen, doppelt streng gegen sich und andere. Viele nannten die Art und Weise, wie er Verbrechen bestrafte, Grausamkeit, und es läßt sich nicht

die Urkunde, so wie sie spät erst vorgebracht ward, falsch seyn müsse. Was wir in den Text aufnahmen, beruht auf dem Zeugnisse von Malaterra IV, 29; wiewohl es zweifelhaft bleibt, ob nicht manches erst von Anaklet bewilligt wurde. Gewiß hat man im 12ten und 13ten Jahrhunderte sehr selten danach verfahren und sich nie auf ein unzweifelhaftes Recht berufen.

1) Chron. Cavense 914. Cassin. monach. Giann. X, 10. Grimaldi XVI, 132. Pagi zu 1127, c. 1. Wir übergehen das Einzelne.

leugnen, daß seine Härte bisweilen zu schroff heraustrat und fast mehr durch Geldgier als durch Gerechtigkeitsliebe herbeigeführt zu seyn schien: auf der anderen Seite konnte aber das neu gegründete Reich vielleicht nur dadurch zur Ordnung und Einigkeit gezwungen und vor Auflösung bewahrt werden, daß sich Furcht der Liebe zugesellte.

Gegen dieses ihr neues Oberhaupt suchten und fanden alle Unzufriedenen einen Verbündeten an Papst Honorius II, 1127. welcher sich darüber beschwerte: daß der Graf mehre, früher von Boemund dem römischen Stuhle zur Obhut anvertraute Orte besetzt [1]), keineswegs die Belehnung nachgesucht und Salerno und Amalfi als Eigenthum behandelt habe, obgleich diese Städte seinen Vorfahren früher nicht einmal als Lehen überlassen worden. Roger machte hierauf Anerbietungen mancherlei Art; sie schienen aber dem Papste um so weniger genügend, da Robert von Kapua, Grimoald von Bari, Sergius von Neapel und andere mißvergnügte, mit ihm verbundene Barone, einstimmig behaupteten [2]): Roger sey nicht im Stande sein Reich zu vertheidigen. Deshalb sprach Honorius kühn den Bann über diesen aus und sicherte jedem, der im Kriege wider ihn umkomme, Vergebung aller Sünden, jedem, welcher beichte und am Leben bleibe, Vergebung der Hälfte seiner Sünden zu. So durch Glauben und Hoffnungen gestärkt, rückte das Heer des Papstes und der Verbündeten in Apulien ein; allein Roger hielt sich, jede Schlacht vermeidend, in festen Plätzen und auf hohen Bergen; bis der Mangel, die Hitze des Sommers, das Ausbleiben des Soldes alle Niederen unzufrieden machte und die Vornehmeren nicht minder des Krieges überdrüßig wurden. In seinen Erwartungen getäuscht, berief Honorius 1128. nunmehr selbst den Grafen nach Benevent und belehnte ihn (gegen Entsagung der Ansprüche auf Benevent und Kapua [3]), mit Apulien und Kalabrien. Nach dieser Aussöh-

1) Alex. Telesinus I, 12. 2) Dandolo 273.

3) Bonon. histor. misc. Cassin. monach. Falco Benev.

nung mit dem bedeutendsten seiner Feinde, konnten die minder mächtigen Barone dem Grafen Roger nicht länger widerstehen, sondern mußten eidlich und bei Vermeidung harter Strafe versprechen [1]: sie wollten Friede halten, niemand berauben, Reisende und Kaufleute nicht beunruhigen, Geistliche ehren und Übelthäter vor Gericht stellen.

Die Benennung eines Großgrafen, welche Roger bisher führte, erschien seinen Freunden und Verwandten itzt viel zu gering für den Inhaber so großer und schöner Länder; sie behaupteten, er sey durch seine Macht und Trefflichkeit berechtigt und verpflichtet, nach dem Beispiele früherer Beherrscher Siciliens, den Königstitel anzunehmen. Diesem Vorschlage war Roger keineswegs abgeneigt; doch schien es ihm nöthig, vor dem Ergreifen weiterer Maaßregeln, einige der erfahrensten Geistlichen und die angesehensten unter den Baronen darüber zu hören. Sie entschieden auf einer Versammlung in Salerno ganz seinen Wünschen gemäß. Jetzt blieb nur die Frage übrig: ob man den Papst werde für den Plan gewinnen können, oder ob (im Fall jener widerspräche) Roger sich die Krone aus eigener Macht aufsetzen solle? Ehe hierüber das Nöthige versucht und ein fester Entschluß gefaßt war, änderten sich, nach dem Tode
1130. Honorius des zweiten, die Verhältnisse ganz zu Gunsten der Normannen. Anaklet nämlich, welcher sah daß sein Gegner Innocenz außerhalb Italien obsiege, mußte Rogern als seine mächtigste Stütze betrachten; und wiederum war dieser entschlossen, ihm auf alle Weise beizustehen, sich dafür aber auch so viele Vortheile auszubedingen, als nur immer möglich sey. Deshalb erneuerte Anaklet nicht bloß die frühere Belehnung, sondern dehnte sie auch auf Kapua und Neapel aus; er überließ Rogern die Besetzung aller Bisthümer und Abteien, erkannte ihn endlich als König an, und bevollmächtigte einen Kardinal um seine Stelle bei dessen Krönung zu übernehmen.

1) Alex. Telesin. I, 21.

Nunmehr berief Roger alle Prälaten und Lehnsmannen 1130. um Weihnachten 1130 nach Palermo und alle traten, nach wiederholter Prüfung seiner Ansprüche und seiner Würdigkeit, der früheren Entscheidung ihrer Genossen bei [1]). Eben so ungetheilt, nur noch lauter war die Beistimmung und Freude des Volkes, welches sich selbst wichtiger fühlte, indem man seinem Beherrscher eine höhere Würde beilegte. Mit der größten Pracht ward alles zur Krönung vorbereitet, aus ganz Sicilien strömten theilnehmende Zuschauer herbei. Den feierlichen Zug nach der erzbischöflichen Kirche eröffneten glänzend geharnischte Ritter auf reich geschmückten Pferden, dann folgte die gesammte Dienerschaft in lauter Seide gekleidet, zuletzt wogte das Volk, dessen Putz zwar minder reich, aber desto mannigfaltiger und phantastischer erschien. Der Kardinal salbte den König, der Fürst Robert von Kapua setzte ihm die Krone auf. Nach Beendigung der geistlichen Handlungen zog man in den Palast zurück, dessen Wände überall mit reichen Tapeten bekleidet, und dessen Fußböden und Söller mit bunten Teppichen belegt waren. Bei dem hierauf folgenden Mahle, war das Geräthe der ersten Tische wo nicht golden, doch vergoldet, und selbst für alle Geringeren hatte man so gesorgt, daß keinem irgend etwas an diesem Festtage zu fehlen schien.

Günstige Stimmungen, welche auf diese oder ähnliche Weise entstehen, dauern jedoch selten lange oder allgemein fort; auch war der neue König ein Mann von solchem Ernst und solcher Kraft, daß er nicht bloß seine unzweifelhaften Rechte gegen jede Willkür der Barone geltend machte; sondern auch seine Ansprüche über alles frühere Herkommen

1) Über die Frage, ob Roger zweimal gekrönt sey, siehe Giannone Buch XI die Einleitung und Dufresne zu Cinnamus 146. Die Erzählung des Textes, welche zwei Berathungen, aber nicht zwei Krönungen annimmt, scheint mir am wahrscheinlichsten. Siehe Falco Benev. Cassin. monach. Romuald. II, zu 1130. Alexander Telesin. II, 1. Pagi zu 1130, c. 29. — Meo appar. 353 nimmt auch nur eine Krönung an.

1134. nun gegen diese nicht mit bloßem Fußvolke zu kämpfen, schien es räthlich dasselbe wiederum einzuschiffen. Ehe man jedoch hiemit zu Stande war, begann die Reiterei den Kampf so lebhaft, daß nur wenige an Widerstand gedachten, die Fliehenden aber auf den Schiffen keineswegs die gehoffte Sicherheit fanden, sondern zum Theil von ihren eigenen Genossen zurückgedrängt und denen die Hände abgehauen wurden, welche vollbeladene Schiffe festzuhalten suchten. In dieser gränzenlosen Verwirrung erfochten Erichs Mannen den vollkommensten Sieg; alle Bischöfe Jütlands bis auf einen kamen ums Leben, Magnus fiel tapfer fechtend, König Nikolaus floh nach Schleswig und wurde von der Geistlichkeit günstig aufgenommen; aber das, ihn hassende Volk, stürmte bald nachher seine Wohnung und erschlug ihn am 25sten Junius 1134 nebst allen seinen Begleitern [1]).

Diese, nur dem Anscheine nach durchaus entscheidenden Ereignisse, setzten Erich noch keineswegs in den ruhigen Besitz des Reiches; vielmehr trat ihm sein Bruder Harald entgegen und verlangte die Krone, weil er der ältere Bruder und von Nikolaus zu seinem Nachfolger ernannt sey. Zwei Söhne Haralds erklärten sich indeß für ihren Oheim und wurden milde behandelt, bis der Verdacht entstand, sie verheimlichten Botschaften ihres Vaters. Doch versprach ihnen Erich die Freiheit, sobald es sich bestätige daß sie Harald gerathen hätten, er solle nach Norwegen entfliehen. Dies gütige, bei einem fröhlichen Mahle ertheilte Versprechen mißfiel den Rathgebern des Königs, und sie bewogen ihn, aus angeblich staatsklugen Gründen, seine beiden Neffen tödten zu lassen. Um dieses Frevels willen erneute sich der Krieg mit verdoppelter Wuth: Harald ward bei Scypetorp geschlagen und mit acht Söhnen gefangen. Den Bruder ließ Erich tödten, die Neffen in Fesseln umherschleppen, dann hinrichten und in eine Grube werfen. Von vierzehn Söh-

1) Langebek I, 381 u. f. S.

nen Haralds entging nur einer, Olav, den Gefahren dieser Zeiten und rettete sich in Weiberkleidern zum Könige Swerker von Schweden. Drei Jahre nachher litt Erich die Strafe dieser und anderer Frevel: er ward am neunten Oktober 1137 [1]) umgebracht von Plog, einem Edeln, den er beleidiget hatte. 1137.

So sehr erschreckten diese furchtbaren Erfahrungen der letzten Zeit, — wo die Könige von dem Volke oder den Edeln erschlagen wurden, oder sich mit Verrath und wilder Grausamkeit unter einander ausrotteten —, daß niemand hervortrat um nach Recht oder durch Gewalt den dänischen Thron zu behaupten. Bei unbefangener Betrachtung hätte man es mithin wohl für einen Gewinn halten können, wenn die Dänen in einen engeren Bund mit den, ihnen verwandten Deutschen getreten wären, um unter deren Beistand gleichmäßig die Tyrannei der Häupter und die Willkür des Volkes zu brechen und zu zügeln. Während jener Zeiten der Leidenschaft ward aber dies Band von den Dänen verschmäht, und von den Deutschen nicht auf annehmliche Weise dargeboten; und nur in einer Richtung trafen beide Völker freiwillig zusammen, in ihrem Bemühen die Slaven zu besiegen und zu bekehren.

II. Die Slaven.

Die Slaven, ein osteuropäisches Urvolk [2]), rückten nach dem Untergange der Hunnen und den südlichen Zügen der Deutschen, in die großen, wenn auch nicht menschenleeren doch fast herrenlosen Länder ein, welche sich von der Ostsee durch Preußen, Polen, Mähren, Böhmen, Steyermark u. s. w. bis zum adriatischen Meere erstrecken. Sie traten mithin später und in ungünstigeren örtlichen Verhältnissen auf den

1) Bei Langebek II, 521 hat eine andere Quelle das Jahr 1139.

2) Doch wurzeln sie freilich zuletzt auch in Asien. Siehe Gatterers Weltgesch. bis zur Entdeck. Amerik. S. 538.

Schauplatz der Geschichte, als die deutschen Stämme, und blieben, — ohne daß es nöthig ist, über ihre Naturanlagen abzusprechen —, schon deshalb überall hinter diesen zurück. Eine Schilderung der Slaven nach den Berichten ihrer Feinde (und diese sind allein auf uns gekommen) möchte so wenig ganz der Wahrheit gemäß seyn, als eine Schilderung der Karthager nach römischen Schriftstellern; und andererseits dürften günstigere Züge, deren Erwähnung geschieht, wiederum nicht auf alle Stämme dieses, so außerordentlich zahlreichen und weit verbreiteten Volkes passen. Daher beschränken wir diesmal unsere Darlegung auf die Slaven oder Wenden [1]) im nördlichen Deutschland.

Diese waren, so lange sie nicht etwa zum Zorne und zur Rache aufgereizt wurden, ein gutmüthiges, fröhliches, leichtsinniges Volk; mild gegen Arme, voll Ehrfurcht gegen Bejahrte und gastfrei bis zur Verschwendung, ja bis zu der Ansicht [2]): daß man eher behufs der Pflege eines Fremden stehlen, als ihn abweisen dürfe. Schon früh wandten sie sich von einer unstäten Lebensweise zu Ackerbau und Gewerben [3]); mithin fehlten wenigstens die Bedingungen nicht, auf welche jede höhere Bildung sich gründen muß, und eben so wuchs der Handel allmählich vom Eintauschen der unentbehrlichsten Gegenstände, bis zur Anlegung eigentlicher Handelsstädte und zu kühnen Seefahrten. — In einzelnen Fällen hielt man das Band der Ehe für so untrennbar, daß die Frau ihrem Manne, nach indischer Weise, in den Tod folgte; öfter trat die, selbst durch das Christenthum nicht sogleich vertilgte Ansicht hervor, ein Mann dürfe gleichzeitig mit mehr Weibern in Verbindung treten. — Die Liebe der Slaven für Musik und Gesang, steigerte sich nicht bis zur Erzeugung großer dichterischer Kunstwerke; das Rit-

1) Die Wenden sind eigentlich ein Stamm der Slaven. In jener Zeit wurde vorzüglich dieser Name gebraucht.

2) Helmold I, 82; II, 12.

3) Insbesondere trieben sie Weberei.

terthum bildete sich weder in Beziehung auf Krieg und Staat, noch in Beziehung auf die Frauen unter ihnen so aus, wie unter den Deutschen; und eben so wenig erwuchs im Lehnswesen ein Mittel zu reicherer, mannigfacher Gestaltung der geselligen Verhältnisse. Daher fehlte ihren öffentlichen Einrichtungen in früherer Zeit oft Haltung und Verband, sie legten, — und das Gleiche sahen wir bis in die neuesten Zeiten an den Polen —, in ihren überzahlreichen, ungegliederten Volksversammlungen, viel zu viel Gewicht auf die Einstimmigkeit der, mit gleichem Anrechte Berathenden; was aber oft so weit führte, daß die Widersprechenden geprügelt [1]), und ihre Besitzungen verwüstet wurden. Und von hier aus begreift man wie sich, ungeachtet jener scheinbaren, schrankenlosen Volksfreiheit, die Leibeigenschaft unter den Slaven noch fester als unter den Deutschen einnisten konnte, und warum ihre Anführer abwechselnd zu wenig Gewalt erhielten, oder eigenmächtig zu viel nahmen. Den Krieg führte man ohne Kunst und beschränkte sich auf List, Raub, Überfall, Benutzung von Schlupfwinkeln u. dergl. In der Regel zeigten sich die Slaven beim Angriffe so kühn als verzagt im Unglück; doch betrachteten sie den Verlust ihrer, leicht aus Reisig zusammengeflochtenen Wohnungen als unbedeutend, vergruben alles Kostbare und verbargen, bis zu einer günstigen Änderung der Umstände, Weiber und Kinder an festen Orten oder in dichten Wäldern.

Die Lehre von einem höchsten Gotte war den Slaven vor Einführung des Christenthums nicht ganz unbekannt; indem sie aber damit die Ansicht verbunden hatten [2]), daß aus ihm alles entstehe und, nach Maaßgabe der näheren oder entfernteren Abstammung, mehr oder weniger von der göttlichen Natur an sich trage, mußte nothwendig eine mythologische Welt entspringen, welche, dem Grundsatze nach nicht

1) Si quis contradicit, fustibus verberatur. Ditmar. Merseb. VI, 56.

2) Helmold I, 83. Saxo Grammat. XIV, 498.

beschränkter und ärmer als die hellenische zu seyn brauchte, aber freilich in Hinsicht der Kunst und Phantasie keinen Vergleich mit ihr aushält. Auch scheint, ungeachtet der, bei einzelnen Stämmen verschiedenen Benennung und Bezeichnung der Götter, eine zweitheilige Sonderung, ein gutes und ein böses Wesen, ein Svantevit [1]) und ein Czernebog, an der Spitze gestanden zu haben. Diese wurden in Tempeln verehrt; geringere Götter, für freudige und leidige Verhältnisse erdichtet, bevölkerten dagegen Wälder und Fluren.

Die wichtigsten jener Tempel befanden sich in Rhetra und auf Arkona [2]): der letzte zwar nur aus Holz erbauet, sonst aber trefflich gearbeitet und reich geschmückt. Halb erhabene Arbeiten und glänzende Malereien zierten die äußeren Wände; das Innerste des Heiligthumes ruhte dagegen auf vier Säulen, deren Zwischenräume mit Teppichen und Vorhängen zierlich ausgefüllt wurden. Das, hier aufgestellte Bild Svantevits hatte, zum Zeichen seiner alles umfassenden Einsicht, vier nach vier Seiten gerichtete Köpfe. In der rechten Hand trug der Gott ein, aus mehren Metallen künstlich zusammengesetztes Horn, unter dem linken Arme hielt er einen mächtigen Bogen und ein gewaltiges, mit Silber ausgelegtes Schwert, zierte seine Seite. Von anderer Holzart als der Körper war das Kleid gebildet, und schloß sich so geschickt den Beinen an, daß die Zusammensetzung des Ganzen kaum zu bemerken war; die Füße schienen im Boden verborgen zu seyn, und mancherlei Sinnbilder standen in der Nähe umher. Nur der Opfernde oder Zuflucht Suchende durfte den Tempelhain, nur der Oberpriester das Allerheiligste betreten. Sorgfältig reinigte dieser dasselbe mit belaubten Zweigen; aber verboten war es ihm,

1) Über die Legende, daß aus Sanctus Vitus der Götze Svantevit geworden, Helmold II, 12. Wir können uns hier nicht auf die Herzählung der Götzen jedes Stammes einlassen. Siehe Gebhardi Geschichte der Wenden I, 23.

2) Von Arkona wird bei der Geschichte der Belagerung dieser Stadt mehr gesagt werden.

hiebei Athem zu holen oder auszustoßen, und so mit sterblichem Hauche die Gegenwart des Gottes zu verunreinigen. Er mußte jedesmal zur Thür eilen, und daselbst die Luft aushauchen und wieder einziehen.

Der Eintritt des Frühjahres und der Ärnte, wurde am feierlichsten begangen. Bei diesen Festen nahm der Oberpriester das Horn aus der Rechten des Gottes und prüfte genau, ob etwas an dem Weine fehle, welcher im letzt vergangenen Jahre eingegossen worden. Solchen Mangel deutete man auf ein unfruchtbares Jahr und hielt die Vorräthe ängstlich beisammen; im entgegengesetzten Falle überließ man sich sorgloser dem Genusse. Den alten Wein goß der Priester opfernd zu den Füßen des Gottes aus, leerte niederkniend hierauf das neugefüllte Horn in einem Zuge auf das Wohl des Volkes, und gab es endlich wiederum gefüllt dem Gotte in die Hand. Ferner stellte man einen runden Kuchen zwischen dem Volke und dem Priester in die Höhe und dieser fragte: ob man ihn hinter dem Kuchen sehen könne? War dies, ungeachtet der gewaltigen Größe desselben möglich, so wünschte er, daß ihn im nächsten Jahre, nach Maaßgabe einer größeren Ärnte ein noch größerer Kuchen ganz verdecken möge. Mit dem Versprechen des Glückes, Wohlstandes und Sieges für den Fall unwandelbarer Verehrung Svantevits, entließ der Priester das Volk, und ein Mahl beschloß den Tag, wo mäßig zu seyn für undankbar und sündlich galt.

Jeder legte einen jährlichen Zins und den dritten Theil der gemachten Beute in den Schatz Svantevits nieder, wodurch der, zur Aufsicht bestellte Oberpriester so reich ward, als er in anderer Beziehung mächtig war. Eine besondere, von diesem angeführte Leibwache schützte den Gott; ja sie zog, dessen Befehle gehorchend, oft nach Raub und Erwerb umher. Auf einem geheiligten weißen Pferde, welches der Oberpriester allein warten durfte, führte Svantevit (so glaubte man) Krieg gegen seine Feinde; denn ob es gleich Abends rein in den Stall gebracht wurde, fand man es doch nicht

selten des Morgens schwitzend und bespritzt, zum Zeichen daß der Gott es in der Nacht bestiegen und weite Reisen darauf zurückgelegt hatte. Durch dieses Roß gab Svantevit seinen Verehrern Orakel: wenn es nämlich über je zwei und zwei schräg am Boden befestigte Lanzen, mit dem rechten Fuße zuerst überschritt, so beglückte günstiger Erfolg das Unternehmen; schritt es zuerst mit dem linken Fuße, so unterblieb das, vom Gotte verworfene Vorhaben. Doch mußte jenes günstige Zeichen dreimal aufeinander folgen, ehe man es wagte eine gefährliche Seefahrt anzutreten. Weissagungen geringerer Art wurden ebenfalls nicht verschmäht. Das Begegnen von Thieren deutete man z. B. nach gewissen Regeln; im Ergreifen eines schwarzen oder weißen Looses aus verdeckten Gefäßen, suchte man tiefen Sinn; Weiber zogen auf dem Heerde, ohne zu zählen, viele Linien durch die ausgestreute Asche; fand sich nachher eine ungerade Zahl, so galt dies für ungünstige, eine gerade Zahl dagegen für günstige Andeutung. — Sehr selten riefen die Slaven bei Eidschwüren die Götter an, denn sie fürchteten ihren Zorn und schwuren lieber bei Steinen, Bäumen, Quellen u. dergl.; als sie Christen wurden, untersagte man zwar diese Berufungen, aber lange Zeit traten an ihre Stelle die, eben so wenig zu rechtfertigenden Feuer- und Wasser-Proben.

Überhaupt ward den Slaven das Christenthum nicht selten auf gewaltthätige Weise und in so mangelhafter Gestalt dargeboten, daß sie nicht ganz ohne allen Grund äußerten: die Christen wären die ärgsten Räuber und der katholische Gottesdienst abergläubiger, als der ihrige. Nur mit der größten Vorsicht und Milde hätte der Deutsche den Slaven bilden und erziehen können; weil diese aber gleichzeitig in Hinsicht auf Sitten, Gebräuche, Abgaben, Staat und Kirche in Anspruch genommen, überall zurückgesetzt, geschmäht und verachtet wurden, so erzeugte sich naturgemäß ein solcher Haß zwischen beiden Völkern, daß selbst die Gesetze ihren wider einander gerichteten Zeugnissen vor Gericht alle Glaubwürdigkeit absprachen. Sehr langsam, und erst

nach vielen Freveln und Rückfällen, siegte endlich das Bessere, was in dem Dargebotenen, vorzüglich im Christlichen, unzweifelhaft vorhanden war.

Schon in der Mitte des elften Jahrhunderts hatte Gottschalk ein slavisch-wendisches Reich gegründet, welches sich von der Bille bei Hamburg bis zur Peene erstreckte; er hatte, im Einverständniß mit den benachbarten deutschen Fürsten und Bischöfen, das Christenthum ausgebreitet und neben dem Bisthume von Oldenburg an der Ostsee, zwei neue in Ratzeburg und Mecklenburg errichtet. Die meisten Slaven sahen aber hierin einen unerträglichen Verlust ihrer Freiheit und Religion: sie erschlugen Gottschalk im Jahre 1066, gaben seinem Weibe, der dänischen Königstochter Siritha, den Staupbesen, weihten die Altäre ihrer Götzen von neuem mit dem Blute christlicher Geistlichen, verstümmelten den Bischof von Mecklenburg an Händen und Füßen, und opferten ihn zuletzt dem Radegast in Rhetra [1]). Überall wurde das Christenthum ausgerottet, vier und achtzig Jahre lang blieb der bischöfliche Sitz in Oldenburg unbesetzt. Kruko, ein heidnischer Fürst der Rugier, erhielt die Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten und herrschte, da die sächsisch-deutschen Fürsten anderweit beschäftigt waren, ungestört bis zum Jahre 1105, wo ihn Heinrich, der Sohn Gottschalks, bei einem Gastmahle erschlug und dessen Wittwe Slavina heirathete, welche des alten grausamen Mannes längst überdrüssig und mit jenem im Einverständnisse gewesen war.

1066.

1105.

Heinrich wirkte nach dem Sinne seines Vaters für das Christenthum, und trat in freundschaftliche Verbindungen mit den Herzögen Magnus und Lothar von Sachsen; weshalb sich die östlicheren Stämme der Slaven mehre Male

1) In der schwachen Zeit der Minderjährigkeit Heinrichs IV, und überhaupt während seiner Regierung, waren die Deutschen weder einig noch kräftig genug, Übel solcher Art zu verhindern, oder zu bestrafen.

1110. empörten, und furchtbare Grausamkeiten auch gegen die Deutschen ausübten [1]), zuletzt aber so geschlagen wurden, daß sich des Siegers Einfluß bis Brandenburg und Havelberg 1113. erstreckte, und sogar die Rugier eine Zeitlang gehorsamen und Zins entrichten mußten.

Minder glücklich war Heinrich in den Kriegen, welche er gegen die Dänen über das, seiner Mutter Siritha vorenthaltene Heiratsgut begann; denn er bekam zwar vom Könige Nikolaus, auf Vermittelung Herzog Kanuts von Schleswig, zuletzt eine Geldsumme, mußte aber diesen (angeblich wegen der geringen Anlagen seiner eigenen Kinder und der gefährlichen Nachbarschaft Deutschlands) zum Nachfolger einsetzen. Doch herrschten Heinrichs Söhne Kanut 1121. und Zwentebold nach seinem Tode (er starb 1121) anfangs ungestört [2]); und erst als beide, als auch Heinrichs einziger Enkel Zwinicke getödtet und dadurch dessen unmittelbarer Stamm ausgerottet wurde, traten doppelte Thronbewerber hervor. Erstens Pribislav und Niklot, wahrscheinlich die Söhne von Heinrichs erschlagenem Bruder Buthue, und dann Kanut der Herzog von Schleswig. Diesen krönte Kaiser Lothar, jedoch wahrscheinlich erst nach Bezahlung großer Geldsummen, zum König der Obotriten [3]); nach seiner 1130. Ermordung durch den dänischen Prinzen Magnus, gelang es aber jenen beiden, anfangs zurückgesetzten Brüdern Niklot und Pribislav, die Herrschaft über die Obotriten, Wagrier und Polaber zu erhalten [4]). Damit man indeß einen festen Punkt für den Einfluß der Deutschen und die Ver-

1) Annal. Saxo. Hildesh. ann. zu 1110. Helmold I, 38. Lerbeke 498. Corner 650. Saxo Gramm. XIII, 359. Harzheim conc. III, 257. Concil. coll. XII, 1153. Martene ampliss. coll. I, 625.

2) Annal. Saxo zu 1121. Gebhardi Geschichte der wendisch-slavischen Staaten I, 150.

3) Corner 679. Gebhardi Geschichte von Dänemark I, 467. Böttiger Heinrich der Löwe 71.

4) Albert. Stad. zu 1134. Helmold I, 52. Lerbeke 500.

breitung des Christenthumes gewänne, legte Kaiser Lothar im Holsteinischen auf dem Siegberge eine Burg an und erbaute daselbst ein Kloster. Wir werden später sehen, welche Kämpfe in diesen Gegenden gefochten wurden, und mit welcher heldenmüthigen Ausdauer der Bischof Vicelin nebst seinen Genossen für Christi Lehre wirkte. Dasselbe Verdienst erwarb sich Bischof Otto von Bamberg um die, in der Mark wohnenden Slaven und Wenden [1]); vor allem aber um die Pommern, als deren wichtigster Apostel und Bekehrer er mit Recht genannt und gerühmt zu werden verdient.

III. Die Normannen.

Der Ausbruch des ersten Kreuzzuges befreite den Grafen Roger von Sicilien [2]), den mächtigsten unter den normannischen Herrschern, einerseits zwar von der Sorge, welche ihm sein unzufriedener Neffe Boemund und manche Barone verursachten; andererseits aber ward er durch den Verlust von so vielen Kämpfern dergestalt geschwächt, daß ihm zur Unterwerfung widerspenstiger Orte, insbesondere Kapuas [3]), die päpstliche Vermittelung so nöthig als nützlich war. Als um dieselbe Zeit die Macht König Konrads in Italien sank und die seines Vaters, Kaiser Heinrichs IV, wiederum stieg, mußte Urban dem zweiten mehr als je daran gelegen seyn, Rogers Ansehn aufrecht zu erhalten und seine Freundschaft für den römischen Stuhl zu verstärken. Deshalb ertheilte er ihm am fünften Julius 1098 einen Freibrief [4]), daß er keinen Gesandten ohne des Grafen Beistimmung nach Sicilien senden werde, und ihm die Entschei- 1098.

1) In das Einzelne der Begebenheiten dürfen wir durchaus nicht eingehen, weil alsdann das richtige Verhältniß unserer Geschichte zerstört und das Ganze viel zu weitläufig würde.

2) Buch I, S. 87.

3) Orderic. Vital. 764. Ganfred. Malaterra IV, 27.

4) Baronius hat in den Annalen und in dem Werke de Monarchia Siciliae mit vielem Scharfsinn die Gründe entwickelt, warum

dung überlasse, welche Bischöfe er zu allgemeinen Kirchenversammlungen senden und welche er zum Dienste des Reiches zurückbehalten wolle.

Drei Jahre nach dieser Erhöhung seiner geistlichen Rechte, im Jahre 1101, starb Graf Roger I, und ihm folgte sein Sohn gleiches Namens [1]), welcher, als im Jahre 1127 mit Wilhelm, dem Enkel Robert Guiskards dessen Stamm ganz ausstarb, die, zeither getheilten Besitzungen in seiner Hand vereinte. Sehr wohl erkannten alle noch unabhängigen Barone und Städte, daß sich die Gefahr für sie theils durch die so verstärkte Macht, theils durch die Persönlichkeit Rogers II verdoppele. Eine hohe Gestalt, ein fester, ja finsterer Blick und eine gewaltige Stimme kündigten in ihm schon den Herrscher an, dessen Ernst sich nur für einen engeren Kreis in Freundlichkeit verwandelte. Er war ordentlich in den Geschäften, pünktlich im Zahlen, treu im Halten aller Zusicherungen, und nichts haßte er so sehr wie Lügen. Er verstand, je nachdem es nöthig erschien, sowohl ruhig fremden Rath anzuhören, als auch schnell und aus Gründen zu entscheiden. Nie riß ihn seine rastlose Thätigkeit zu Übereilungen hin, nie beherrschte ihn Freude oder Schmerz bis zur schädlichen Lähmung seiner Kräfte; und wenn er sich in dem Verhältnisse zu den Weibern freier gehen ließ, so war er in allen Dingen, welche sich auf öffentliche Angelegenheiten bezogen, doppelt streng gegen sich und andere. Viele nannten die Art und Weise, wie er Verbrechen bestrafte, Grausamkeit, und es läßt sich nicht

1101.

die Urkunde, so wie sie spät erst vorgebracht ward, falsch seyn müsse. Was wir in den Text aufnahmen, beruht auf dem Zeugnisse von Malaterra IV, 29; wiewohl es zweifelhaft bleibt, ob nicht manches erst von Anaklet bewilligt wurde. Gewiß hat man im 12ten und 13ten Jahrhunderte sehr selten danach verfahren und sich nie auf ein unzweifelhaftes Recht berufen.

1) Chron. Cavense 914. Cassin. monach. Giann. X, 10. Grimaldi XVI, 132. Pagi zu 1127, c. 1. Wir übergehen das Einzelne.

leugnen, daß seine Härte bisweilen zu schroff heraustrat und fast mehr durch Geldgier als durch Gerechtigkeitsliebe herbeigeführt zu seyn schien: auf der anderen Seite konnte aber das neu gegründete Reich vielleicht nur dadurch zur Ordnung und Einigkeit gezwungen und vor Auflösung bewahrt werden, daß sich Furcht der Liebe zugesellte.

Gegen dieses ihr neues Oberhaupt suchten und fanden alle Unzufriedenen einen Verbündeten an Papst Honorius II, welcher sich darüber beschwerte: daß der Graf mehre, früher von Boemund dem römischen Stuhle zur Obhut anvertraute Orte besetzt [1]), keineswegs die Belehnung nachgesucht und Salerno und Amalfi als Eigenthum behandelt habe, obgleich diese Städte seinen Vorfahren früher nicht einmal als Lehen überlassen worden. Roger machte hierauf Anerbietungen mancherlei Art; sie schienen aber dem Papste um so weniger genügend, da Robert von Kapua, Grimoald von Bari, Sergius von Neapel und andere mißvergnügte, mit ihm verbundene Barone, einstimmig behaupteten [2]): Roger sey nicht im Stande sein Reich zu vertheidigen. Deshalb sprach Honorius kühn den Bann über diesen aus und sicherte jedem, der im Kriege wider ihn umkomme, Vergebung aller Sünden, jedem, welcher beichte und am Leben bleibe, Vergebung der Hälfte seiner Sünden zu. So durch Glauben und Hoffnungen gestärkt, rückte das Heer des Papstes und der Verbündeten in Apulien ein; allein Roger hielt sich, jede Schlacht vermeidend, in festen Plätzen und auf hohen Bergen; bis der Mangel, die Hitze des Sommers, das Ausbleiben des Soldes alle Niederen unzufrieden machte und die Vornehmeren nicht minder des Krieges überdrüßig wurden. In seinen Erwartungen getäuscht, berief Honorius nunmehr selbst den Grafen nach Benevent und belehnte ihn (gegen Entsagung der Ansprüche auf Benevent und Kapua [3]), mit Apulien und Kalabrien. Nach dieser Aussöh-

1127.

1128.

1) Alex. Telesinus I, 12. 2) Dandolo 273.

3) Bonon. histor. misc. Cassin. monach. Falco Benev.

nung mit dem bedeutendsten seiner Feinde, konnten die minder mächtigen Barone dem Grafen Roger nicht länger widerstehen, sondern mußten eidlich und bei Vermeidung harter Strafe versprechen [1]: sie wollten Friede halten, niemand berauben, Reisende und Kaufleute nicht beunruhigen, Geistliche ehren und Übelthäter vor Gericht stellen.

Die Benennung eines Großgrafen, welche Roger bisher führte, erschien seinen Freunden und Verwandten itzt viel zu gering für den Inhaber so großer und schöner Länder; sie behaupteten, er sey durch seine Macht und Trefflichkeit berechtigt und verpflichtet, nach dem Beispiele früherer Beherrscher Siciliens, den Königstitel anzunehmen. Diesem Vorschlage war Roger keineswegs abgeneigt; doch schien es ihm nöthig, vor dem Ergreifen weiterer Maaßregeln, einige der erfahrensten Geistlichen und die angesehensten unter den Baronen darüber zu hören. Sie entschieden auf einer Versammlung in Salerno ganz seinen Wünschen gemäß. Jetzt blieb nur die Frage übrig: ob man den Papst werde für den Plan gewinnen können, oder ob (im Fall jener widerspräche) Roger sich die Krone aus eigener Macht aufsetzen solle? Ehe hierüber das Nöthige versucht und ein fester Entschluß gefaßt war, änderten sich, nach dem Tode

1130. Honorius des zweiten, die Verhältnisse ganz zu Gunsten der Normannen. Anaklet nämlich, welcher sah daß sein Gegner Innocenz außerhalb Italien obsiege, mußte Rogern als seine mächtigste Stütze betrachten; und wiederum war dieser entschlossen, ihm auf alle Weise beizustehen, sich dafür aber auch so viele Vortheile auszubedingen, als nur immer möglich sey. Deshalb erneuerte Anaklet nicht bloß die frühere Belehnung, sondern dehnte sie auch auf Kapua und Neapel aus; er überließ Rogern die Besetzung aller Bisthümer und Abteien, erkannte ihn endlich als König an, und bevollmächtigte einen Kardinal um seine Stelle bei dessen Krönung zu übernehmen.

1) Alex. Telesin. I, 21.

Nunmehr berief Roger alle Prälaten und Lehnsmannen 1130. um Weihnachten 1130 nach Palermo und alle traten, nach wiederholter Prüfung seiner Ansprüche und seiner Würdigkeit, der früheren Entscheidung ihrer Genossen bei [1]). Eben so ungetheilt, nur noch lauter war die Beistimmung und Freude des Volkes, welches sich selbst wichtiger fühlte, indem man seinem Beherrscher eine höhere Würde beilegte. Mit der größten Pracht ward alles zur Krönung vorbereitet, aus ganz Sicilien strömten theilnehmende Zuschauer herbei. Den feierlichen Zug nach der erzbischöflichen Kirche eröffneten glänzend geharnischte Ritter auf reich geschmückten Pferden, dann folgte die gesammte Dienerschaft in lauter Seide gekleidet, zuletzt wogte das Volk, dessen Putz zwar minder reich, aber desto mannigfaltiger und phantastischer erschien. Der Kardinal salbte den König, der Fürst Robert von Kapua setzte ihm die Krone auf. Nach Beendigung der geistlichen Handlungen zog man in den Palast zurück, dessen Wände überall mit reichen Tapeten bekleidet, und dessen Fußböden und Söller mit bunten Teppichen belegt waren. Bei dem hierauf folgenden Mahle, war das Geräthe der ersten Tische wo nicht golden, doch vergoldet, und selbst für alle Geringeren hatte man so gesorgt, daß keinem irgend etwas an diesem Festtage zu fehlen schien.

Günstige Stimmungen, welche auf diese oder ähnliche Weise entstehen, dauern jedoch selten lange oder allgemein fort; auch war der neue König ein Mann von solchem Ernst und solcher Kraft, daß er nicht bloß seine unzweifelhaften Rechte gegen jede Willkür der Barone geltend machte; sondern auch seine Ansprüche über alles frühere Herkommen

1) Über die Frage, ob Roger zweimal gekrönt sey, siehe Giannone Buch XI die Einleitung und Dufresne zu Cinnamus 146. Die Erzählung des Textes, welche zwei Berathungen, aber nicht zwei Krönungen annimmt, scheint mir am wahrscheinlichsten. Siehe Falco Benev. Cassin. monach. Romuald. II, zu 1130. Alexander Telesin. II, 1. Pagi zu 1130, c. 29. — Meo appar. 353 nimmt auch nur eine Krönung an.

1130. hinaus steigerte und die nicht ausbleibenden heftigen Widersprüche, selbst an Grafen und Baronen mit Einziehung der Güter und Gefangenschaft, ja mit Blendung der Augen bestrafte. Um diese, an ihren Verwandten ausgeübten Gewaltthaten zu rächen und einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, erhoben Rainulf von Avellino, Robert von Kapua, Sergius von Neapel nebst mehren andern [1]), offenen Krieg
1132. gegen den König. Am 25sten Julius 1132 kam es bei Nuceria zu einer Schlacht, welche Roger, des tapfersten Widerstandes ungeachtet, verlor. Anstatt diese Vortheile ununterbrochen und mit der höchsten Anstrengung zu verfolgen, begaben sich Rainulf und Robert in der Hoffnung nach Rom, vom Papste Innocenz und Kaiser Lothar die nachdrücklichste Unterstützung zu erhalten. Diese konnten aber, wie wir sahen, damals nicht einmal Anaklet aus der Stadt vertreiben, wie viel weniger im südlichen Italien entscheidend einwirken. Auch hatte König Roger inzwischen ein neues Heer von Christen und Saracenen zusammengebracht und bereits alles Verlorne wieder gewonnen. Mit Hülfe der Pisaner (welchen die Entstehung einer großen Macht in Apulien und Sicilien bedenklich erschien), führten Rainulf und Robert zwar noch einige Jahre die Fehde fort; weil ihnen aber trotz aller Anstrengung und Ausdauer, das Glück
1136. ungünstig blieb, eilte Robert im Jahre 1136 nach Deutschland und erhielt vom Kaiser Lothar das Versprechen: er werde den unterdrückten apulischen Baronen und dem rechtmäßigen Papste Innocenz, gegen Roger und Anaklet mit einer großen Macht zu Hülfe kommen.

1) Außer den oben genannten Quellen zu 1132, siehe Dufresne zu Cinnamus 142. Chron. Cavense 924. Chron. fossae novae 868.

Sechstes Hauptstück.

Nach seiner Aussöhnung mit den Hohenstaufen hielt König Lothar einen Reichstag in Magdeburg [1]), auf welchem die Fürsten den Landfrieden für zehn Jahre beschwuren und sich anheischig machten, daß sie alle von ihnen abhängige Personen zu einer ähnlichen Eidesleistung anhalten wollten. Die hieraus entstehende Ordnung und Einigkeit erhöhte sogleich das äußere Ansehn des deutschen Reiches. Aus Furcht vor Herzog Heinrich von Sachsen und Markgraf Albrecht von Salzwedel, wagten die Slaven keine Einfälle in die benachbarten Landschaften; König Magnus hatte sein zweifelhaftes Anrecht auf den dänischen Thron durch eine kaiserliche Belehnung über alle Zweifel zu erheben geglaubt; Herzog Boleslav von Polen zahlte den, seit mehren Jahren rückständigen Zins, huldigte wegen Pommern und Rügen und trug dem Kaiser das Schwert vor [2]); ungerische Gesandte überbrachten Geschenke für Lothar und die Fürsten. Mehr aber noch als ungerische Gaben und polnische Pelze, bewunderte man die Kunstwerke aus edeln Metallen, die Purpurgewebe, die unbekannten Gewürze, das duftende Räucherwerk [3]), welche der byzantinische Kaiser Johann der

1135.

1) Anderer Reichstage nicht zu gedenken.

2) Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Hildesh. ann. Chron. montis sereni. Otton. Fris. chron. VII, 19. Auctar. Gemblac.

3) Annal. Bosov. Erfurt. Chron. S. Petrin. Histor. Landgrav. Thur. Eccard. 374.

1135. Komnene überreichen ließ, als er einstimmig mit seinen Verbündeten, den Venetianern, zum Kriege gegen ihren gemeinsamen Feind Roger aufforderte. Diese Forderung stimmte so ganz mit den Bitten des Papstes, Bernhards von Clairvaux, Roberts von Kapua und mit Lothars eigenen Absichten überein, daß er den Bischof Anselm von Havelberg nach Konstantinopel sandte; welcher das Nöthige nicht bloß in Hinsicht der weltlichen Angelegenheiten geschickt einzuleiten wußte, sondern auch durch scharfsinnige Gespräche über die dunkelsten Theile der Kirchenlehre, die Achtung der spitzfindigen Griechen gewann.

So war also Deutschland ganz von befreundeten oder ungefährlichen Nachbarn umgeben (denn auch Ludwig VI von Frankreich konnte, wegen seiner Kränklichkeit und seiner Fehden mit einigen Großen, an keinen auswärtigen Krieg denken), und mit ganz anderer Macht als das erste Mal, hoffte Lothar jetzt in Italien für seine und des, von ihm beschützten

1136. Papstes Rechte, aufzutreten. Im August des Jahres 1136 versammelten sich bei Würzburg [1]) die Erzbischöfe Adalbert von Trier, Bruno von Köln und Konrad von Magdeburg, die Bischöfe von Merseburg, Halberstadt, Lüttich, Utrecht, Toul und Konstanz, die Herzöge Heinrich von Baiern und Sachsen, Konrad von Franken und Friedrich von Schwaben, der Markgraf von Meißen, anderer Fürsten, Grafen, Äbte u. s. w. nicht zu gedenken. Sie zogen [2]) fast ungehindert über Trident bis zu den ronkalischen Ebenen am Po. Hier saß der Kaiser zu Recht über größere und kleinere Angelegenheiten, wobei der Erzbischof von Trier oft das Geschäft eines Dolmetschers übernehmen mußte [3]): ein Beweis, daß Lothar kein Italienisch und wahrscheinlich auch kein Latein verstand.

1) Miraei opera diplom. I, 687, Urk. 76. Gattula III, 253.

2) Wir übergehen das Einzelne, minder Denkwürdige des ganzen Zuges.

3) Landulph. jun. 44.

Klagen der Lehnsherren, daß ihre Vasallen die Lehn- 1136. güter oft willkürlich veräußerten [1]), wurden durch ein bestimmtes Verbot dieses eigenmächtigen Verfahrens beseitigt; Klagen der jetzt, wie immer, unter sich uneinigen Städte, ließen sich dagegen dem Rechte nach schwerer entscheiden, und die Aussprüche fast nie ohne Gewalt zur Vollziehung bringen. So erstritt Mailand [2]) (welches durch die Vermittelung Bernhards von Clairvaux schon früher mit Innocenz und Lothar ausgesöhnt worden), zwar die Ächtung von Cremona; weil aber dessen Belagerung itzt zu viel Zeit gekostet hätte, begnügte man sich mit dem Verwüsten der Feldmark. Turin nahm den Kaiser, obwohl ungern, Parma nahm ihn mit großen Ehren auf; Pavia mußte sich, zur Strafe seiner Widersetzlichkeit, mit ansehnlichen Summen von härteren Strafen loskaufen; Piacenza ward erstürmt und Bologna (welches die geringe Macht Lothars bei dessen erster Anwesenheit verachtet, und sich wiederum feindlich gezeigt hatte), erhielt den Frieden nur durch die Fürsprache Herzog Heinrichs von Baiern. Aus diesen kurzen Andeutungen ergiebt sich genügend, daß dieser Römerzug, wie die meisten, einem Sturme glich, der die Luft reinigt und manches Böse vertilgt, aber auch nicht weniger zerstört und jeden zwingt, sich vor seiner Macht zu beugen.

Mit dem Anfange des Jahres 1137 theilte der Kaiser 1137. in der Gegend von Bologna sein Heer, und während er selbst über Ravenna, Sinigaglia, Ankona und Fermo bis zur Gränze des apulischen Reiches vordrang; zog Herzog Heinrich über den Apennin nach Tuscien [3]), schlug den

1) Feudor II, 52.

2) Landulph. jun. 42. Antichità Longob. milanesi IV, Diss. 32. Baronius zu 1134, §. 5. Venedig suchte und erhielt die Bestätigung seiner Rechte. Sanuto vite 491. Nach der Aussöhnung mit den Hohenstaufen hatte Lothar sehr freundlich an Cremona geschrieben; jetzt nahmen die Dinge eine andere Wendung. Cod. Vindob. Phil. No. 401, fol. 38.

3) Mon. Weingart. 788 behauptet, Heinrich habe Tuscien von

1137. Grafen Guido (welcher den kaiserlichen Statthalter Engelbert verdrängt hatte), eroberte Florenz, schatzte das widerspenstige Lukka und vereinigte sich bei Grosseto mit dem, von Pisa, — seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte [1]) —, herbeieilenden Papste Innocenz. Ein Streit, ob die, den Städten Viterbo und Sutri wegen ihrer Anhänglichkeit an den Gegenpapst Anaklet, auferlegte Steuer dem Herzoge Heinrich nach Kriegsrecht, oder dem Papste Innocenz als Landesherren gebühre, ward zwar mit Lebhaftigkeit geführt, dann aber klüglich beigelegt; weil ja die Hauptsache noch zu thun übrig und Anaklet in Rom noch so mächtig war, daß man diese Stadt zur Seite liegen ließ und rasch nach der apulischen Gränze zog.

Als König Roger von der Gefahr Nachricht erhielt, welche größer und schneller als er geglaubt hatte, auf ihn eindrang, bot er ansehnliche Summen für die Erhaltung des Friedens; aber ohne diesen Antrag zu berücksichtigen, drang Lothar über Pescara, Herzog Heinrich über Ceperano in das apulische Reich ein [2]). Jenem ergaben sich, theils gutwillig, theils gezwungen, alle Städte der Seeküste bis Bari; dieser nahm S. Germano, setzte den Herzog Robert wieder in Kapua ein, begründete die Herrschaft von Innocenz in Benevent und vereinigte sich, über Troja ziehend, am 25sten May 1137 vor Bari mit dem Kaiser. Roger hatte gehofft die wichtigsten Orte mit seiner Macht decken zu können; weil sich aber viele Einwohner des Landes den Feinden anschlossen, so reichte Widerstand an einzelnen Stellen und in einer bestimmten Richtung nicht aus; und

Lothar zu Lehn erhalten. Gewiß kam er nicht zu ruhigem Besitz. — Fioravanti 177.

1) Dandolo 277. Robert. de Monte zu 1138. Im May 1134 hatte Innocenz in Pisa eine Kirchenversammlung gehalten.

2) Alberic. 277. Auctar. Gemblac. Falco Benev. Giulini 353. Chron. mont. sereni. Lünig Reichsarch. Spic. eccl. von Stablo Urk. 13. — Das apulische, oder sicilische Reich ist die gewöhnliche Benennung in jener Zeit.

eben deshalb wollte er dem Kaiser seinen zweiten Sohn als 1137. Geißel stellen, sofern er den ersten mit Apulien belehne. Allein im Gefühl der Übermacht ward auch dieser Vorschlag zurückgewiesen, Roger aus einer Bergstellung nach der andern vertrieben, ja zur Flucht nach Sicilien gezwungen und allmählich Bari, Neapel, Amalfi und Salerno erobert. Nur noch eine geringe Anstrengung schien nöthig, um ganz Italien wieder mit dem römisch-deutschen Reiche zu vereinigen, alles versprach mehr als je den glücklichsten Erfolg; und doch entwickelte sich schon in demselben Augenblicke manches, was von dem fast erreichten Ziele wiederum entfernte.

Die Grausamkeit, mit welcher man gefangene Soldaten, insbesondere Saracenen getödtet und sogar Bürger [1]), welche sich vertheidigten, verstümmelt hatte, erschreckte allerdings im Anfange; allmählich aber erzeugte dies Verfahren doppelten Haß bei den Abgeneigten, es verwandelte die Ansicht und Stimmung, selbst der günstig gesinnten Einwohner. Und in dieser Lage, wo eine starke Kriegsmacht zur Erhaltung des Gehorsams und der Ordnung unentbehrlich war, drangen die Deutschen mit solcher Heftigkeit auf die Rückkehr, daß sie einen Aufstand gegen den Papst, die Kardinäle und den Erzbischof von Trier begannen, weil diesen die Verlängerung des Krieges zur Last gelegt wurde. Zwar stillte Lothar durch Strenge diese Unruhen; aber die Gesinnungen blieben unverändert, und selbst Herzog Heinrich vereinte sich (wie einige behaupten, durch Rogers Geschenke bewogen [2]), mit denen, welche einem längeren Aufenthalt in diesen Gegenden widersprachen. Zu diesen Übelständen und Hindernissen kam endlich, auf ganz natürliche Weise, auch noch Streit zwischen dem Papste und dem Kaiser; indem jener die geistlichen, dieser die weltlichen Ansprüche in den Vordergrund stellte. Lothar z. B. ließ unter seinem Vorsitze

1) Das Schloß von Bari ward verbrannt. S. Pantal. Chron. Würdtwein.

2) Cinnamus 40.

1137. eine zwistige Abtswahl in Montecassino prüfen und schrieb fast die Bedingungen vor, unter welchen das, lange für Anaklet stimmende Kloster zu Gnaden aufzunehmen sey; er behauptete, Salerno gehöre dem Reiche, nicht der Kirche, — ja die Belehnung über ganz Apulien stehe, trotz allen Eingriffen der Päpste, ursprünglich und allein dem Kaiser zu. Nach langem Zögern verglich man sich dahin: der Kaiser und der Papst ertheilen dem Grafen Rainulf gemeinschaftlich die Belehnung über Apulien, behalten sich aber vor ihre Anrechte künftig vollständiger nachzuweisen; Robert wird in Kapua wieder eingesetzt; Benevent verbleibt dem päpstlichen Stuhle und ist frei von der Verpflichtung, den benachbarten Baronen oder den Normannen Zins oder Abgaben irgend einer Art zu entrichten. Die Barone beschwuren diese letzte Entscheidung [1]).

So schienen denn, weil mit Rogers Sturz auch Anaklet seiner einzigen Stütze beraubt, und Innocenz von Lothar selbst nach Rom zurückgeführt ward [2]), alle Zwecke des großen Unternehmens glücklich erreicht; und es ließ sich voraussehen, daß der Kaiser, nach so ruhmvollem italienischen Zuge, in Deutschland mit größerem Nachdrucke werde auftreten können als manche seiner Vorgänger. Solcher Hoffnung voll, erreichte er über Bologna und Verona die Stadt Trident, feierte hier das Fest des heiligen Martin, erkrankte aber dann auf den tyroler Gebirgen, welche Italien von Deutschland trennen, und starb [3]) am dritten December 1137

1) Alberic. 279. Otton. Fris. chr. VII, 19.

2) Ob Lothar die Stadt betrat, oder von Tivoli aus vorbeizog, ist zweifelhaft. Chron. Sicardi 596. Chron. Cavense 924. Camillo Peregr. series abbat. cassin. 223.

3) Ursp. chr. 291. Monach. Weing. 789. Chronogr. Saxo. Annal. Saxo. Dodechin. Hildesh. ann. Chron. mont. sereni. Bosov. annal. Dandolo 278. Magdeb. chron. 329. Wirzburg. chron. 460. Otton. Fris. chron. VII, 20. Order. Vital. 374. Pagi zu 1138, c. 6—7. Über die Eröffnung seines Grabmahls im Jahre 1620 siehe Rehtmeyer Chronik I, 300 und Harenberg 310.

in einer niedrigen Hütte zu Breitenwang oberhalb Hohen- 1138.
schwangau. Graf Wittekind von Waldeck [1]) brachte seinen Leichnam nach Deutschland, und im Kloster Lutter hielt ihm seine Gemahlinn Richenza ein feierliches Begräbniß. — Abgeneigte äußerten [2]): der Tod des, schon zwei und sechzigjährigen Mannes sey um so weniger ein großer Verlust, da seine frühere Thätigkeit gegen Heinrich V und seine spätere Nachgiebigkeit gegen den Papst, in weltlicher und kirchlicher Hinsicht gleich unvortheilhaft gewirkt und bewiesen habe, daß er weder die Pflichten eines Unterthans, noch eines Kaisers zu üben verstanden. — Günstig Gesinnte sprachen dagegen: er war stets tapfer und thätig, unterdrückte, sobald es in seiner Macht stand, viele innere Fehden, minderte den Druck des Volkes und erweckte die, nur zu schnell wieder verschwindende Aussicht, daß ein kraftvolles Kaiserthum möglich sey, ohne Streit mit der römischen Kirche.

Das aber war jetzo die Hauptfrage: wer dem söhnelosen Kaiser auf dem Throne folgen solle? Niemand schien, niemand glaubte dazu mehr Recht zu haben, als Herzog Heinrich von Sachsen und Baiern. „Seine Macht (dies wurde behauptet), welche sich von der Ostsee bis zum adriatischen Meere, ja bis tief in Italien hinein erstrecke, sey bei weitem größer als die irgend eines anderen Fürsten; daher werde Heinrich, als ein wahrer Kaiser, im Inneren Ordnung und Gehorsam erhalten und über äußere Feinde obsiegen können. Wer aber jenes Machtverhältniß nicht für entscheidend halte, der möge sich erinnern, daß der Herzog die Reichskleinode besitze, daß er als Schwiegersohn Lothars Erbansprüche auf die Herrschaft machen könne, und sich endlich überall (zuletzt auf dem italienischen Heereszuge) durch Muth und Geschicklichkeit vor allen ausgezeichnet und um das Vaterland die größten Verdienste erworben habe.“ Je mehr Gewicht nun Heinrich selbst auf diese Ansichten

1) Waldec. chron. 809.

2) Lerbeke 524. Alberic. 281.

1138. und Gründe legte, je weniger er im Gefühle seiner Macht der Fürsten und Prälaten zu bedürfen glaubte, je bestimmter er diesen zu erkennen gab, daß kein Thronbewerber die Vergleichung mit ihm aushalte [1]), je deutlicher er voraussetzte, daß man ihn wählen müsse: desto besorglicher und ihm abgeneigter wurden viele Reichsstände. Diese sprachen: „man soll den Herzog keineswegs um seiner großen Macht willen erwählen, sondern vielmehr ausschließen: denn da sein Hochmuth, seine Verachtung aller übrigen schon jetzt jedes billige Maaß übersteigt, so wird er, nach der Erhebung zum Könige und Kaiser, das freie Deutschland in ein Land von Sklaven verwandeln. Besser ist es, für die Erhaltung der alten Rechte nöthigenfalls kämpfen, als sie aus Scheu vor einem möglichen Kampfe von vorn herein preisgeben. Der zufällige Besitz der Reichskleinode giebt keine Ansprüche, und aus der Verwandtschaft Heinrichs mit Lothar sollten am wenigsten seine Freunde Erbrechte herleiten. Sofern sie nämlich Deutschland als ein Erbreich betrachten, das selbst durch weibliche Linien könne übertragen werden, räumen sie das unzweifelhafte Anrecht der Hohenstaufen auf die Königswürde ein, welches nur durch widerrechtliches Eindringen Lothars unterbrochen wurde, jetzt aber wieder herzustellen ist. Welche Ansicht man aber auch hierüber hege, leugnen kann niemand: daß der, wegen seiner angeblichen Tüchtigkeit gepriesene Herzog von Sachsen und Baiern, an seinen nächsten Verwandten, den hohenstaufischen Brüdern, aus Gewinnsucht zum Verräther ward, und immer nur an die Erhöhung seiner Macht, nicht aber an das Recht und das wahre Wohl des Vaterlandes gedacht hat."

So gestalteten sich die Ansichten der Parteien in Deutschland, und jede hoffte, der Papst werde mit seiner gewichtigen Stimme auf ihre Seite treten. Heinrichs Freunde

1) Multis modis animosus et elevatus; omnes despiciens, nulli pro regno supplicare dignaretur. Alberic. 283, 285. Harzheim concil. III, 340.

nämlich meinten: „die Erinnerung an das, gegen die Kirche 1138. immerdar feindliche Benehmen der fränkischen Kaiser und die, schon kund gewordene, gleiche Sinnesart ihrer Verwandten, der Hohenstaufen, müsse den Papst von jeder Gemeinschaft mit ihnen zurückschrecken; während Lothar und so viele Welfen sich die größten Verdienste um die Kirche erworben und insbesondere für Innocenz mit einem fast übertriebenen Eifer gewirkt hätten." Aber der Papst behielt weniger die Vergangenheit und seine persönlichen Verhältnisse, als die Zukunft und das Wohl der Kirche im Auge: „ein deutscher König, welcher von der Ostsee bis Tuscien herrsche, die mathildischen Güter besitze, Ansprüche auf Neapel mache und im Kirchenstaat erhobene Abgaben schon als Herzog für sich verlangt habe, könne unmöglich ein uneigennütziger, nachgiebiger Schutzherr des römischen Stuhles werden; mithin sey es weit gerathener, statt des stolzen, anmaaßlichen Heinrich, den, gegen Prälaten und Fürsten so herablassenden, gegen den Papst so demüthigen Herzog Konrad [1]) auf den Thron zu setzen, und dadurch ein Gleichgewicht der Macht in Deutschland wiederum herzustellen." — Diesen Ansichten gemäß, gab Innocenz seinem Gesandten, dem Kardinal Dietwin Auftrag und Vollmacht, und mit ihm vereinigten sich (der Stuhl von Mainz war erledigt) sogleich die Erzbischöfe von Köln und Trier [2]) nebst einigen anderen Bischöfen. Ungeachtet dieses günstigen Anfangs erschien es aber noch immer unmöglich den Herzog Heinrich durch Gewalt zu schrecken, oder durch List zu täuschen, oder in Güte abzuweisen: nur eine geschickte Verbindung aller dieser Mittel (davon überzeugte man sich) könne zum Ziele führen.

Die Kaiserinn Richenza, Lothars Wittwe, welche schon früher so vielen Theil an den Geschäften nahm, schrieb (des

1) So hatten sich Heinrich und Konrad auf und seit dem italienischen Zuge immer gezeigt.

2) 1136 hatte Innocenz den Erzbischof von Trier zum Legaten über fast ganz Deutschland ernannt. Lünig spicil. eccl. von Trier, Urk. 29.

1138. Beistands ihres Schwiegersohnes gewiß) aus eigener Macht einen Reichstag auf den zweiten Februar 1138 nach Quedlinburg aus; fand aber unerwartet an dem Markgrafen Albrecht einen so heftigen Gegner, daß er ihr nicht allein den Einzug in Quedlinburg versperrte, sondern auch mehre ihrer Besitzungen mit Feuer und Schwert verwüstete. — Albrecht der Bär und Heinrich der Stolze waren beide Enkel des letzten billungischen Herzogs Magnus von Sachsen; jener indeß von der älteren Tochter Eilika, dieser von der jüngeren Wulfhilde [1]). Albrechts Vater, Graf Otto von Askanien, hoffte seinem Schwiegervater im Herzogthume Sachsen zu folgen, aber Heinrich V gab es an Lothar von Supplinburg. Ein zweites Mal sah sich Albrecht getäuscht, als Lothar nach seiner Erhebung auf den Thron, das Herzogthum nicht ihm, sondern Heinrich dem Stolzen verlieh. Mit Gewalt war gegen diese Mächtigen so wenig etwas auszurichten, daß es Albrecht noch für einen großen Gewinn halten mußte, als ihm der Kaiser, nach dem Tode Konrads von Plötzke, im Jahre 1132 die sächsische Nordmark mit dem Hauptorte Salzwedel überließ. Jetzt aber, nach dem Tode Lothars und dem schon bemerklichen Wiederauftreten der Hohenstaufen, hielt es Markgraf Albrecht für gerathen, ohne Verzug seine alten Ansprüche auf Sachsen, mit Gründen und mit den Waffen in der Hand, geltend zu machen.

Allerdings war dies den Hohenstaufen und ihren Freunden sehr willkommen; sie mußten aber demungeachtet voraussehn, bei einer ruhigen, gesetzlichen, allgemeinen Wahl werde sich die Mehrzahl der Fürsten für Heinrich erklären. Anstatt daher den, auf Pfingsten nach Mainz berufenen Reichstag abzuwarten, versammelten sich die Herzöge Konrad und Friedrich, die Erzbischöfe von Trier und Köln, der Bischof von Worms, der päpstliche Gesandte Dietwin und wenige andere in Koblenz und wählten am 22sten Februar

1) Annal. Saxo zu 1106 und Anonym. de Guelf. stellen Wulfhilde voran; Helmold I, 35 die Eilike.

1138 Konrad zum König [1]). Am sechsten März krönte ihn 1138. (da Mainz, wie gesagt, erledigt und der Erzbischof von Köln noch ohne Pallium war) der päpstliche Gesandte in Achen.

Sobald die sächsischen und baierischen Fürsten, welche in Koblenz und Achen nicht gegenwärtig, ja nicht einmal dahin geladen waren, von diesen Ereignissen Nachricht bekamen, erhuben sie laute Klage, nannten die Wahl einseitig, erschlichen, gesetzwidrig und wollten Gewalt mit Gewalt vertreiben. Allein die Anhänger der Hohenstaufen hielten die diesmalige Verletzung der Formen, wo nicht für gerechtfertigt, doch für entschuldigt, durch die listige und gewaltthätige Art, wie ihre Gegner bei der Wahl Lothars vorgeschritten waren. Auch minderte sich das, anfangs große Vertrauen Heinrichs auf seine Macht. Denn nach jenem ersten, kühnen Schritte der Wahl, faßten viele den Muth ihre heimliche Überzeugung auszusprechen [2]); des Kardinals laute Erklärung, daß der Papst, das römische Volk, ja ganz Italien für Konrad stehe, bestimmte manchen zweifelhaft Gesinnten; der neu erwählte Erzbischof von Mainz endlich, Adalbert Graf von Saarbrück [3]), war ein Schwager Herzog Friedrichs [4]) und ein eifriger Anhänger der Hohenstaufen. Am neunten April finden wir, außer den oben Genannten, in Köln schon um Konrad versammelt: die Bischöfe von Utrecht, Lüttich, Cambrai, Metz, Würzburg, Münster, Osnabrück, Halberstadt, den Herzog Walram von Niederlothringen, den Pfalzgrafen Wilhelm, die Grafen von Namur, Kleve, Zütphen und Rinek. Zwar erhuben Markgraf Konrad von Meißen, Pfalzgraf Friedrich, Graf Rudolf von Stade und andere, auf Antrieb Richenzens, Krieg

1) Alberic. 281. Nach Tolner 292 war Pfalzgraf Wilhelm auch bei der Wahl.

2) Otton. Fris. chron. VII, 22.

3) Chronogr. Saxo. Miraei op. dipl. I, 387, Urk. 59; p. 526, Urk. 40.

4) Communi omnium consensu, data a rege praeceptione. Dodechin zu 1138.

1138. gegen Albrecht den Bären [1]); sie wurden aber bei Mimirberg geschlagen und ehe Heinrich der Stolze (welcher eine so rasche und entscheidende Wendung der Dinge durchaus nicht erwartet hatte), sich rüsten, ja nur entschließen konnte, erschien Konrad mit großer Pracht und von den meisten Fürsten und Bischöfen begleitet, zu Pfingsten in Bamberg. Auch die sächsischen Großen und selbst Richenza unterwarfen sich hier dem Könige, und am Schlusse des Reichstages fehlte nur noch Herzog Heinrich.

Durch vielfache täuschende Versprechungen und Anerbietungen Konrads [2]), ließ sich dieser um so eher zur Herausgabe der Reichskleinode bewegen, da die Krone ohnedies für ihn verloren war; und er glaubte, nach einer solchen Verzichtung auf neue Rechte und Würden, müßten unbedenklich alle früheren unverkürzt bleiben. Damit er jedoch nöthigenfalls das seine vertheidigen könne, erschien er in Augsburg (wo über alles Streitige ein letzter Vergleich abgeschlossen werden sollte) mit so zahlreicher Kriegsmannschaft, daß der König hierin, wenn nicht einen Friedensbruch [3]), doch eine anmaaßliche Drohung sah und in seinen feindseligen Planen eher bestärkt, als davon abgeschreckt wurde. Er erklärte nämlich itzt rund heraus: „für die Ruhe und Ordnung im Reiche sey Heinrich des Stolzen Macht viel zu groß und gefährlich. Kein Fürst dürfe, nach altem Gesetze und Herkommen, zwei Herzogthümer zugleich besitzen [4]); und überdies habe Albrecht der Bär auf das Herzogthum Sachsen, wo nicht größere, doch gleiche Ansprüche; nach

1) Annal. Saxo.

2) Otton. Fris. chr. VII, 23.

3) Stetten Geschichte von Augsburg I, 57.

4) Weingart. mon. 789. Ursp. chron. 292. Dandolo 279. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Heinrich erst nach Lothars Tode ganz zum Besitze des Herzogthumes Sachsen kam, und insofern wäre es als ein neues Ereigniß zu betrachten. Orig. guelf. II, 346. Mascov. comment. III, 325.

Lehnrecht aber, welches hier entscheide, stehe dem Reichs- 1138.
oberhaupte die Vergabung zu." Hierauf entgegnete Heinrich: „er sey durch Kaiser Lothars Entscheidung in rechtlichem Besitze, und die gleichzeitige Übernahme zweier Herzogthümer weder unerhört, noch der Ruhe des Reiches gefährlich."

Mehrtägige Unterhandlungen führten nicht zum Ziele, sondern nur zu größerer Erbitterung; so daß der König in Augsburg fürchtete, Herzog Heinrich, der mit großer Macht am Lech stand, werde ihn überfallen und gefangen nehmen. Deshalb stellte sich jener, als wenn er Abends wie gewöhnlich zu Bette gehe, eilte aber in der Nacht mit wenigen Begleitern nach Würzburg, sprach hier die Acht über Heinrich den Stolzen aus und übertrug, auf einem zweiten Reichstage in Goslar zu Weihnachten 1138, das Herzogthum Sachsen an Albrecht den Bären. Mit großer Thätigkeit eroberte dieser Lüneburg, Bremen, Bardewik und das ganze westliche Sachsen, vertrieb den Grafen Adolf aus Nordalbingien, besetzte Siegberg und übergab diese Gegenden zur Aufsicht an Heinrich von Badevid, den Stammvater der Grafen von Ratzeburg [1]).

Gleichzeitig hatte der Krieg auch in Süddeutschland begonnen; aber Heinrichs Verbündeter, Konrad von Zäringen (obgleich ein so tapferer als reicher Fürst [2]) ward von Herzog Friedrich dem Hohenstaufen dergestalt geschlagen, daß er binnen kurzer Zeit Freiburg, Zäringen, den Breisgau, Zürich, ja fast alle Besitzungen in Burgund verlor und sich unterwerfen mußte. Noch nachtheiliger für Heinrich ward es, daß ihm der König (um den beharrlichen Ungehorsam zu strafen, oder die Acht im allgemeinsten Sinne zu vollziehen) jetzt auch das Herzogthum Baiern absprach [3]), und

1) Helmold I, 54. Heinrich von Bardewik. Lerbeke 500.

2) Schöpflin. Histor. Zaring. Badens. I, 114.

3) Entweder nahm man an, daß aus der Ächtung der Verlust beider Herzogthümer folge, oder Konrad schritt aus eigener Macht

1138. seinem eigenen Halbbruder, dem Markgrafen Leopold von Österreich, verlieh; welcher auch sogleich Regensburg, dann die Gegend bis zum Lech, endlich fast das ganze Land unterwarf und durch seine Tüchtigkeit die Geneigten, wie die Abgeneigten, in Ordnung zu halten wußte. Binnen kurzer

1139. Frist war Herzog Heinrichs des Stolzen furchtbar große Macht so gänzlich gebrochen worden, daß er, nur von vier getreuen Mannen begleitet, nach Sachsen entfliehen mußte [1])!

Dies sey, so rühmten Heinrichs Gegner, die glückliche Folge von dem, endlich zurückgekehrten Ansehn des Königs und der Gesetze; es sey, so klagten seine Freunde, bloß die Folge unrechtmäßigen Hasses und verwerflicher Habsucht. Keine dieser Ansichten möchte sich in ihrem ganzen Umfange rechtfertigen, jede indeß mit Gründen unterstützen lassen. Einerseits nämlich konnte man anführen: „der Reichsverband und das Gesammtwohl müssen leiden, sobald die Macht einzelner Fürsten über die Königsmacht willkürlich hinausreicht; und wenn auch einige Male zwei Herzogthümer in einer Hand vereinigt waren, so widersprach dies doch ganz der Grundansicht von Stamm- und Volks-Herzögen, führte zu den oben angedeuteten Folgen und ward von jedem einsichtsvollen Könige als ein zu vertilgender Mißbrauch betrachtet und behandelt. Bei der Übertragung Sachsens an den Herzog von Baiern berücksichtigte Lothar nur seinen Ehrgeiz und seine augenblicklichen Zwecke, nicht das dauernde Wohl des Reiches, nicht die Ansprüche Albrechts des Bären; er und Heinrich der Stolze verfuhren wider die Hohenstaufen ganz nach den Grundsätzen und mit den Mitteln, welche diese, bei veränderten Umständen, nunmehr gegen den

und nach Kriegesrecht vor. Von rechtlichen Verhandlungen auf einem besonderen Reichstage, finden sich keine Spuren, sofern man nicht glaubt, daß Otto Fris. VII, 23 Baiern meint, wenn er erzählt, daß Heinrichen in Regensburg ducatus abjudicatur. Siehe Böttiger Heinrich der Löwe, 49.

1) Auctar. Gemblac. Chron. mont. sereni.

letzten geltend machten." — Hierauf ließ sich erwiedern: 1139.
„es ist nicht rühmlich und, des daraus entstehenden Hasses wegen, nicht einmal klug, nach früher getadelten Grundsätzen selbst zu verfahren; und wenn die Einwirkung der Könige durch übermächtige Fürsten auf nachtheilige Weise leidet, so wird sie noch mehr untergraben, wenn die Könige selbst Handlungen und Beschlüsse ihrer Vorgänger, ohne genügenden Grund vernichten wollen. Lothar hatte das Recht, das Herzogthum Sachsen nach seinem Gutdünken zu verleihen; Albrecht dagegen hatte keine oder doch keine überwiegenden Erbansprüche, und wurde nachmals (denn eine genaue Theilung von einem Herzogthume, widerspricht allen Grundsätzen) durch die Nordmark genügend entschädigt. Zugegeben aber, daß Heinrichs Macht, oder sein Benehmen beschränkende Maaßregeln nöthig machte; so hätte man doch den ersten Fürsten des Reiches nicht ohne gehörige Ladung und Verantwortung, mit Verletzung aller Formen und ohne Befragung der meisten Fürsten [1]), ächten und eines Herzogthumes verlustig erklären sollen. Am wenigsten endlich läßt sich rechtfertigen, daß der König Baiern nicht etwa bloß angreift um Gehorsam gegen seinen ersten Spruch zu erzwingen; sondern uneingedenk der obigen, von ihm selbst ausgesprochenen Grundsätze, Heinrich den Welfen auch dieses zweiten Herzogthumes willkürlich beraubt. Nicht den Herzog sollte man also, wegen eines nur möglichen Mißbrauchs seiner gesetzmäßig erworbenen Macht, verfolgen; sondern dem König entgegentreten, welcher durch zweideutige Mittel die Krone gewann und auf verwerfliche Weise seine Rechte erhöht und geltend macht."

Die Folgen dieser Ansichten und Betrachtungen, und die Furcht vor einem zu großen Übergewichte königlichen Einflusses, zeigten sich sogleich darin, daß auf einem Reichstage in Goslar (um Weihnachten 1138) einige Fürsten ausblie-

1) Wie viel vorsichtiger und rechtlicher verfuhr Friedrich I gegen den schuldigeren Heinrich den Löwen!

1139. den, andere übel gelaunt waren, und weder hier, noch sechs Wochen später in Quedlinburg [1]), erhebliche Beschlüsse zu Stande kamen. Die eingeschreckten Freunde Heinrichs des Stolzen faßten wieder Muth, viele folgten ihm in Pilgerkleidern nach Sachsen; und mit Hülfe dieser so tüchtigen als treuen Mannen, verjagte er Albrecht den Bären aus seinen Eroberungen, brach viele seiner Schlösser und zwang ihn, bei dem Könige selbst Hülfe zu suchen. — Diese, von einem scheinbar vernichteten Gegner, so unerwartet hereinbrechende große Gefahr, einigte von neuem alle Anhänger Konrads. In Begleitung der Erzbischöfe von Mainz und Trier [2]), der Bischöfe von Speier, Worms, Würzburg und Zeiz, der Äbte von Fulda und Hirschfeld, der Herzöge Sobieslav von Böhmen, Leopold von Österreich und Albrecht von Sachsen, des Landgrafen von Thüringen u. a., zog er mit Heeresmacht bis Harsfeld an der Fulda; während Herzog Heinrich, der Erzbischof von Magdeburg und andere sächsische Fürsten bei Kreuzburg an der Werra lagerten. Mehre angesehene Männer im Heere des Königs, selbst Erzbischof Adalbert von Mainz [3]), drangen auf Krieg und Schlacht; dennoch brachte Albero von Trier Freunde wie Feinde, endlich zum Abschluß eines Waffenstillstandes bis Pfingsten des nächsten Jahres. Nicht bloß ächte Gründe, hergenommen von der Verwerflichkeit inneren Krieges, der Ungewißheit des Ausganges u. s. w., hatte der kluge Erzbischof hiebei für seine Ansicht aufgestellt; sondern (wohl wissend, daß äußere Kunstmittel oft kräftiger wirken) auch mehre Fuder Wein mitgebracht [4]), deren großmüthige Vertheilung unter viele, besonders unter die sächsischen Fürsten, nicht weniger die Gemüther bewegte, als seine geistliche Beredsamkeit. Ob

1) Annal. Saxo.

2) Mascov. comment. II, 124. Bohem. chron. Ludw. 268.

3) Adalbert zeigte sich schon jetzt zweideutig. — Bosov. ann. Hist. de Landgr. Thur. Eccard. 375.

4) Gesta Archiep. Trevir. in Martene coll. IV, 200.

nun gleich diese neue Verfahrungsart [1]) und des Königes 1139. anderweite Milde die Sachsen nachgiebiger machte; so blieb doch Herzog Heinrich im Besitze fast des ganzen Landes, und hoffte vor dem nächsten Reichstage in Worms (wo man seine Ansprüche entscheiden wollte) auch Baiern wieder zu gewinnen. Da erkrankte er unerwartet in Quedlinburg, starb [2]), sieben und dreißig Jahre alt, am 20sten Oktober 1139, und ward im Kloster Lutter neben seinem Schwiegervater Lothar begraben.

Sobald Albrecht der Bär hievon Nachricht erhielt, schrieb er einen Landtag nach Bremen aus, und meinte: er könne das Herzogthum Sachsen nunmehr, ohne Widerstand und ohne Rücksicht auf einen anderweit zu erwartenden Rechtsspruch, leicht in Besitz nehmen. Verwandtschaft und Belehnung begründe nämlich genügend seine Ansprüche und Heinrichs des Stolzen einziger, erst zehnjähriger Sohn Heinrich (nachmals der Löwe zubenannt [3]) könne ihm auf keinen Fall widerstehen. Zweierlei aber hatte Albrecht nicht gehörig in Anschlag gebracht: erstens, daß die Treue ächter Lehnsmänner mit der Hülfsbedürftigkeit ihrer Lehnsherren wächst; und zweitens, daß Gertrud, die Mutter des Knaben Heinrich und seine Großmutter Richenza [4]) Frauen waren von männlichem Muthe und männlicher Thätigkeit. Anstatt also in Bremen die gehoffte Aufnahme zu finden, ward Albrecht von Feinden so umringt, daß er nur mit Mühe den größ- 1140. ten Gefahren entging, die Zerstörung selbst seines Stamm-

1) Plus mansuetudine ipsius, quam armis inclinantur. Alber. 285.

2) Chron. mont. sereni. Monach. Weingart. Otton. Fris. chr. VII, 27. Einige sprechen ohne allen Beweis von Gift; richtiger sagt vielleicht das Auctar. Gemblac., er sey gestorben: irremediabili morbo tristitiae.

3) Heinrich der Löwe war geboren 1129 nach dem Chron. Lubec. ap. Fellerum.

4) Noch Beweise vom Einflusse Richenzas: Monum. boica VII, 94, 96. Miraei op. I, Urk. 48, 49. Murat. antiq. It. V, 243; VI, 233. Otton. Fris. chr. VI, 34.

1140. hauses Anhalt nicht hindern konnte und zum zweiten Male bei dem Könige Hülfe suchen mußte.

Nicht geringere Unruhen fanden in Baiern statt: denn Welf VI, welcher schon beim Leben seines Bruders, Heinrichs des Stolzen, das Herzogthum gegen Leopold von Österreich zu behaupten gesucht hatte, nahm es itzt aus Erbrecht in Anspruch, und verband sich mit Geisa von Ungern und Roger von Sicilien, welche beide jedes deutschen Königes Übermacht fürchteten. Auch mehre baierische Edelen blieben dem alten Herrscherstamme getreu; so daß z. B. Leopold die Burg eines Grafen von Phalei belagern mußte, aber von Welf überfallen und am 13ten August 1140 in die Flucht geschlagen wurde [1]. Dringende Geschäfte hielten den König (so gern er auch seinem Halbbruder ohne Verzug zu Hülfe gekommen wäre) in anderen Theilen des Reiches [2]) fest. Erst am 21sten December 1140 traf sein und Welfs Heer in der Gegend von Weinsberg auf einander, und in dieser heftigen Schlacht hörte man zum ersten Male den Parteiruf: „hie Welf, hie Waiblingen [3])!" — der unter mannigfachen Bedeutungen und Beziehungen, auf Jahrhunderte hinaus zum Vereinigungspunkte diente um bisweilen das Große, öfter das Frevelhafte zu vollbringen. Damals bezeichnete Welf den Herzog, Waiblingen eine Burg der Hohenstaufen an der Rems.

Welf ward in jener Schlacht besiegt, und das umlagerte Weinsberg konnte nicht länger widerstehen. Da baten die Weiber, daß man ihnen so viel von ihren Gütern mitzunehmen verstatte, als sie auf den Schultern zu tragen vermöchten, und Konrad bewilligte ihr Gesuch aus königli-

1) Monach. Weingart. 793. Gotfr. Viterb. 512. Meichelb. hist. Frising. I, 1, 325.

2) Z. B. in Niederlothringen. Auctar. Gemblac.

3) Waiblingen auf dem Hartfelde am Kocher, und Waiblingen im Remsthale in der Gegend von Stuttgart und Kanstadt, haben die nächsten Ansprüche, daß dieser Parteiruf nach ihnen entstanden sey. Crusius schwäb. Chron. I, 564. Gerbert histor. nigrae silv. I, 352.

cher Milde. Erstaunt sah man sie itzt aus dem Thore her- 1140.
vorgehen, das Kostbarste tragend: — ihre Männer. Anfangs zürnte Herzog Friedrich über diese List, aber Konrad sprach: ein königliches Wort soll man nicht drehen noch deuteln [1]); — und beide Brüder ließen ihnen freiwillig nun auch die zurückgelassenen Kleider und Kostbarkeiten ausliefern. So erlangten die Weiber von Weinsberg Ruhm bei der Mitwelt und bei der Nachwelt, und ganz unerheblich ist, was man später [2]) aus übertriebener Zweifelsucht gegen die Wahrheit dieser preiswürdigen That, drehend und deutelnd, gesagt hat.

Mit der Eroberung von Weinsberg nahmen die Fehden in Baiern und Schwaben um so weniger ein Ende, als der König nach anderen Gegenden ziehen mußte, und Herzog Leopold am 18ten Oktober 1140 kinderlos zu Altaich verschied. Zwar ernannte Konrad den Bruder des Verstorbe- 1141.
nen, Heinrich (mit dem Beinamen Jasomirgott), zu dessen Nachfolger [3]); beide aber überzeugten sich, daß eine gütliche Aussöhnung mit ihren Feinden räthlicher sey, als eine Fortsetzung des so langen, unentscheidenden Krieges. Überdies beförderten mehre Umstände diese Absichten: an die Stelle des kriegerisch und doch zweideutig gesinnten Erzbischofes Adalbert von Mainz, trat der friedlichere Markulf; die stolze und kühne Richenza lebte nicht mehr [4]), und Gertrud, obgleich sie die Vormundschaft für ihren Sohn kräftig führte, hegte doch auch mildere und weibliche Gesinnungen. Ihr bot Heinrich von Österreich seine Hand und sie, obgleich anfangs wohl überrascht, willigte ein, weil der erst sechs und zwanzigjährigen

1) Colon. Chron. S. Pantal. 931. Alberic. 287. Dodechin. Adlzreiter 547. Crusius schwäb. Chronik I, 569.

2) Siehe Böttiger 65, Note 70.

3) Otton. Fris. chron. VII, 25. Chron. Mellicense. Adlzreiter 548. Rauch Gesch. von Österreich I, 352.

4) Adalbert starb den 17ten Julius 1141, Markulf den 9ten Julius 1142 und Heinrich folgte. Dodechin. Richenza starb in demselben Jahre. Chronogr. Saxo. Bosov. ann. Chron. mont. sereni.

1141. Frau eine so ehrenvolle zweite Ehe willkommen war, weil sich Baiern immer eher auf diese Weise, als mit den Waffen erwerben ließ, und endlich Konrad ihrem Sohne für diesen Fall das Herzogthum Sachsen zusprach. Auf Welfs erneuten Widerspruch ward keine Rücksicht genommen, und Albrecht der Bär (welcher sich ohnehin in Sachsen nicht behaupten konnte) leicht damit beruhigt, daß man seine, bald nachher erweiterte Markgrafschaft Brandenburg, für ein vom herzoglichen Einflusse unabhängiges Land erklärte [1]).

1142. Zu Pfingsten 1142 ertheilte der König in Frankfurt die Belehnungen der Verabredung gemäß, und feierte auf seine Kosten vierzehn Tage lang mit größter Pracht die Hochzeit Heinrichs und Gertrudens [2]), wodurch der Friede hergestellt und die, nicht ohne wechselseitige Schuld erneute Fehde der größten Häuser Deutschlands, zur allgemeinen Freude beendigt zu seyn schien.

Auch war allerdings hiemit, für den Augenblick, das Ärgste auf eine sehr geschickte Weise beseitigt; indeß blieb noch immer viel zu thun übrig, wenn man in allen Theilen von Deutschland Ordnung und Ruhe gründen und befestigen wollte. Häufig versammelte der König die Großen auf Reichstagen um hier zu bestätigen, da zu ändern, dort zu entscheiden [3]); überall aber um den Gesetzen nunmehr diejenige Achtung und Wirksamkeit zu verschaffen, welche bisher in der Regel nur die Waffen gehabt hatten. Demungeachtet fehlte noch oft der gebührende Gehorsam, und man könnte fragen: ob kühne Übertretung eines Rechtsspruches nicht noch weiter von der bürgerlichen Ordnung hinwegführe, als wenn man sich von Anfang an nur auf Gewalt bezieht und gründet. So befolgten z. B. die Schweizer einen Spruch in Rücksicht auf Einsiedeln nicht [4]); Welf setzte den

1) Es steht nicht fest, wie weit diese Unabhängigkeit galt.

2) Colon. chr. S. Pantal. 932. Erfurt. chron. S. Petrin.

3) Judicio et consilio optimatum confirmavit, quae confirmanda erant, et quae corrigenda, correxit Conradus. Alberic. 299.

4) Siehe das Einzelne bei: Mascov. comment. III, 161.

Krieg gegen Herzog Heinrich, der Graf von Namur setzte, aller Weisungen ungeachtet, den Krieg gegen Trier bis zu seinem Tode fort; der Einfluß auf das arelatische Reich ging allmählich fast ganz verloren u. s. w. Die Bischöfe und Geistlichen priesen zwar den König, daß er sie nachdrücklich gegen die Willkür der Laien schütze; aber um dieser Dankbarkeit willen entsagten sie keineswegs den festen Grundsätzen ihres Standes, oder auch nur ihren Vorurtheilen. So verweigerten sie dem König in Magdeburg jede feierliche Aufnahme, weil ein gebannter Graf in seinem Gefolge sey [1]), und theilten wahrscheinlich die Stimmung der Bürger, welche zürnten, als er einem polnischen Fürsten Reliquien zukommen ließ.

1142 bis 1144.

1145.

Durch Umstände solcher Art verhindert, konnte der König Gelegenheiten und Aufforderungen, die deutsche Macht auch im Auslande geltend zu machen, gar nicht, oder nur halb benutzen. In Dänemark bestieg nach der Ermordung Erichs II durch den Jüten Plog, Erich III im Jahre 1137 den Thron; aber sein Beiname das Lamm drückt, neben einigem Lobe, auch schon die Unfähigkeit aus, der anmaaßlichen Mitbewerber und der zahlreichen Empörungen [2]) Meister zu werden.

In Böhmen hatte sich zwar Ladislav II [3]) (Herzog Leopolds von Österreich Schwiegersohn), mit des Königes Hülfe, gegen Konrad von Mähren behauptet; wie wenig aber jenes Land dauernd mit dem deutschen Reiche befreundet, oder von ihm abhängig war, zeigt ein, wenige Jahre vorher vom Herzoge gegebenes und von den Ständen gebilligtes Gesetz [4]): „kein Ausländer, insbesondere kein Deut-

1) Chron. mont. sereni. Chronogr. Saxo. Alberic. 304. Auctar. Gemblac.

2) Ungern übergehen wir, um der Kürze willen, das Einzelne.

3) Schon im Jahre 1141. Alberic. 290. Auctar. Gemblac. Bohem. chron. 63. Vincent. Prag. zu 1142.

4) Lünig Reichsarchiv, von kaiserl. Erblanden Urk. 132, S. 231 vom Jahre 1135. Es frägt sich, ob diese Urkunde ganz ächt ist?

1145. scher, soll, bei Verlust der Nase, ein öffentliches Amt erhalten; der Herzog beschwört die Rechte und Freiheiten des Landes, und im Falle der Eidbrüchigkeit, sind Ritterschaft und Städte zum Widerstande berechtigt; beim Abgange der Erben des Herzogs, tritt eine freie Wahl unter Leitung des Bürgermeisters von Prag ein; und diese Stadt entscheidet bei streitigen Fällen."

Nicht größer war der Einfluß auf Polen. Boleslav III theilte sein Reich im Jahre 1138 unter seine Söhne [1]), und veranlaßte auf Jahrhunderte hinaus die unglückseligsten Verwirrungen durch die hinzugefügte wunderliche Bestimmung: der älteste unter allen Gliedern der ganzen Familie, sollte jedesmal Krakau im voraus erhalten und die Aufsicht und Führung aller jüngeren übernehmen. Schon jetzt nannte Uladislav, der älteste Bruder, jene Theilung widerrechtlich und verderblich, ward aber bei dem Versuche das Ganze zu gewinnen im Jahre 1142 besiegt und suchte Hülfe in Deutschland: weil seine Gemahlinn Agnes oder Adelheid [2]), des Königs Halbschwester, und eine Anerkenntniß der Oberhoheit des Reiches selbst dann nicht gleichgültig zu behandeln sey, wenn sie von einem Unterdrückten herrühre. Diesen Vorstellungen Gehör gebend, brachte man auch im Jahre

1146. 1146 ein Heer zusammen und eroberte einiges Land in Schlesien, fand aber in Polen die Straßen so schlecht oder so besetzt, und überall durch geschickte Vorkehrungen der Feinde solchen Mangel an Lebensmitteln, daß der Hauptzweck, des Uladislav Wiedereinsetzung, unerreicht blieb und man froh war, als die polnischen Fürsten, unter Vermittelung der Markgrafen Konrad und Albrecht, Geld verspra-

1) Joannis chron. Polon. 6. Boguphal. 43.

2) Die Frage, wer Uladislavs Gemahlinn gewesen sey, entwickeln Mascov. comment. III, 177. Hanthaler fasti I, 250. Menzel III, 37. Siehe noch Thebesius III, 10, u. VI, 16. Wibaldi epist. 56, 64, 223. Chron. Bohemiae in Ludwig. reliq. XI, 270.

chen und, den Worten nach, die Oberhoheit des deutschen 1146. Reiches anerkannten [1]).

Eben so wenig entscheidende Hülfe fand in Deutschland ein ungerischer Flüchtling, Boris [2]), welcher seine Ansprüche gegen Geisa II, den Sohn König Kolomans, nicht durchsetzen konnte. Wichtiger als diese nordischen, slavischen und magyarischen Verhältnisse, waren allerdings die südlichen: und wenn Konrads Macht für irgend eine auswärtige Unternehmung hinreichte, so lag ihm ob vor allem den Römerzug anzutreten, wozu ihn die Aussicht auf die Kaiserkrone, alte, fast als Pflicht zu betrachtende Sitte, Robert von Kapua, Kaiser Emanuel, der Papst und der ganze Zustand Italiens gleichmäßig und dringend aufforderten.

Noch hatte Kaiser Lothar auf seinem Rückzuge nicht 1137. die Alpen erreicht, als König Roger schon wiederum mit Heeresmacht bei Salerno landete, und binnen kurzer Frist den größten Theil Apuliens eroberte, oder durch Versprechungen und Freibriefe gewann; welche selbst den Einwohnern von Benevent gewichtiger und wirksamer zu seyn schienen, als die des entfernten Kaisers und des, von vielen hier noch verworfenen Papstes Innocenz. Mit solcher Thätigkeit versammelte aber Herzog Rainulf von Apulien alle Gegner des Königs um sich, und griff ihn am 30sten Oktober 1137 bei Raniano mit solchem Nachdruck an, daß er hart geschlagen wurde [3]). Aus diesem Grunde, und weil man für neue Rüstungen Zeit gebrauchte, ließ sich Roger itzt klüglich auf Unterhandlungen ein, welche Bernhard von Clairvaux früher ohne Erfolg für die Herstellung des welt=

1) Chronogr. Saxo. Chron. mont. sereni. Trotz aller abweichenden Nachrichten geht hervor, daß der Erfolg des Zuges gering war.

2) Nur Dodechin setzt zu 1147 einen Zug Konrads gegen die Ungern, deren Herzog geschlagen, das Land verwüstet und die Treue (fidelitas) eidlich bestätigt sey. Vergl. Otton. Frising. vita I, 31. Chron. VII, 14. Pappenheim. Alberic. 309.

3) Chron. fossae novae 869. Moriniac. chr. 383. Ernaldi vita S. Bernh. 7. Alanus 22.

1137. lichen und des kirchlichen Friedens anzuknüpfen versucht hatte. Vier Tage lang hörte der König die Abgeordneten des einen, vier Tage die des andern Papstes mit höchster Aufmerksamkeit und scheinbar gewissenhaftem Eifer, erklärte aber zuletzt (obgleich ihm Bernhard mit Ernst zeigte, wie anmaaßlich es sey, sich dem Urtheile der ganzen Christenheit allein gegenüber zu stellen): er wolle keineswegs anmaaßlich entscheiden [1]), sondern verlange, daß ihm ein Bevollmächtigter jedes Papstes nach Sicilien folge und daselbst die Untersuchung nochmals, in Gegenwart aller der Erzbischöfe und Bischöfe begonnen werde, welche ihn durch ihre Ansicht und durch ihren Ausspruch, für Anaklet gewonnen hätten. Man bewilligte diese Forderung, und schon war die
1138. Reise angetreten, als Anaklet am 25sten Januar 1138 starb [2]). Zwar erhuben dessen Anhänger, mit Rogers Beistimmung, den Kardinal Gregor als Viktor IV auf den päpstlichen Stuhl; allein Bernhards von Clairvaux ernstliche Einreden [3]) und Begünstigungen anderer Art, vermochten Viktor seiner neuen Würde zu entsagen.

Hiemit war der Kirchenfriede, nicht aber der weltliche,
1139. hergestellt, und des Papstes, auf einer Kirchenversammlung im Lateran über den König Roger ausgesprochener Bann, blieb um so mehr ganz unwirksam, da Herzog Rainulf von Apulien am 30sten April 1139 starb, und Robert von Kapua bereits von neuem alle seine Besitzungen verloren hatte. Deshalb sammelte der Papst selbst eine Kriegsmacht und begann, weil Roger sich auf keine Weise zur Herstellung des Fürsten von Kapua verstehen wollte, die Belagerung des Schlosses Galuzzo. Bald aber wurde der, aller Kriegs-

1) Nach Inveges Annalen 212 hätte Roger nach Albiriens Tode eine Schwester Anaklets geheirathet. Ich finde keinen anderweiten Beweis dieser Nachricht.

2) Falco Benev. Orderic. Vital. 915. Cassin. monach. Chronogr. Saxo. Vitae Pontif. 436. Pagi zu 1138, c. 1.

3) Petrus Diacon. IV, 130.

führung Unkundige hier ringsum eingeschlossen und, nach 1139. mißlungenem Versuche zu entfliehen, nebst den ihn begleitenden Kardinälen, von Roger dem jüngeren gefangen genommen. Ob nun gleich der König, seinen Vorfahren an Klugheit nicht nachstehend, für die ehrenvollste Aufnahme aller sorgte und sich dem Papste zu Füßen warf [1]; so wollte dieser doch anfangs, aus Zorn und im Angedenken seiner Würde, von keiner Aussöhnung hören. Bald aber gab er den Vorstellungen der Kardinäle und anderer verständigen Männer nach, welche, seitdem kein Gegenpapst mehr vorhanden und in Deutschland so manches verändert sey, in der Freundschaft zwischen den Normannen und den Päpsten eine Wechselbürgschaft ihrer Rechte und ihrer Sicherheit sahen. — Schon vier Tage nach jenem Unfalle vereinigte man sich über folgende Bedingungen: alle Gefangenen erhalten ihre Freiheit wieder, Benevent wird dem Papste zurückgegeben und ihm ein jährlicher Zins bezahlt; wogegen er Roger und seine Erben mit Apulien, Kalabrien und mit Kapua belehnt, und ihn als König anerkennt [2].

Nach dieser Versöhnung mit seinem gefährlichsten Feinde, besiegte Roger leicht die weniger mächtigen Städte und Barone, welche itzt hauptsächlich nur aus Furcht vor seiner Strenge und Grausamkeit [3]) noch widerstanden. Auch entgingen nur wenige einer solchen Behandlung, oder ließen sich, um ihr auszuweichen, selbst zu Unwürdigem gebrauchen. Als z. B. Roger den Abgeordneten von Troja erklärte: „er könne die Stadt nicht betreten, wo man seinen Widersacher Rainulf immerdar geehrt und prachtvoll begraben habe;" — so sahen die erschreckten Bewohner darin einen strengen Befehl, gruben Rainulfs Leichnam aus, schlepp-

1) Orderic. Vital. 898. Viterb. Pantheon 460. Alberic. 284. Robert. de Monte. Ursp. chron.

2) Giannone XI, 4. Dumont corps diplom. I, 75, Urk. 125. Baronius zu d. Jahre. Concil. XII, 1414.

3) Alife z. B. geplündert und verbrannt. Trutta 369.

1139. ten ihn durch die Straßen und warfen ihn in eine Grube[1]). Roger der jüngere, des Königs Sohn, erkannte jedoch das Unwürdige einer solchen Behandlung und sorgte dafür, daß dem verstorbenen Feinde ein neues gebührendes Begräbniß zu Theil wurde. — Am längsten widerstand Bari, und ergab sich erst, als die Lebensmittel ausgingen, und der König allen Einwohnern Sicherheit versprach. Bald darauf kam ein Soldat zu ihm und klagte: Jaquinus, der Befehlshaber in Bari, habe ihm ohne genügenden Grund ein Auge ausreißen lassen. Rechtsgelehrte, welche aus Troja, Trani und Bari berufen wurden, erklärten, nach einer angeblich genauen Untersuchung: Jaquinus und seine Räthe wären dem König, ohne Rücksicht auf den Sicherungsvertrag anheim gefallen. Zehn von diesen wurden hierauf gehenkt, zehn geblendet und verstümmelt, manche andere gefangen gesetzt und ihre Güter eingezogen. Die Schrecken einer solchen Rechtspflege hielten auch die Abgeneigten in Unterwürfigkeit, der König leitete unabhängig das Ganze von Sicilien aus, ernannte seine Söhne zu Statthaltern in Apulien und Kapua, und von dem deutschen Kaiser oder dessen Rechten war durchaus nicht mehr die Rede.

Dasselbe gilt für Tuscien: und ob man gleich in lombardischen Urkunden des Königs Rechte feierlich vorbehielt und von aller Beeinträchtigung ausnahm, so war doch des Streites daselbst kein Ende, wobei die Markgrafen und königlichen Abgeordneten eine, nach den Umständen wechselnde, aber nie entscheidende Rolle spielten[2]). Venedig kämpfte gegen Ravenna, Bologna gegen Modena, Florenz und Pisa gegen Lukka und Siena, Markgraf Ulrich von Tuscien stand den Florentinern, Graf Guido Guerra ihren Feinden bei u. s. w. Und leider wurden diese Fehden nicht bloß von all den gewöhnlichen, sondern auch von denjenigen Übeln be-

1142 bis 1144.

1) Falco Benev. Romualdi II chron. Pagi zu 1139, c. 14–18.

2) Otton. Fris. chron. VII, 29. Alberic. 297. Griffo. Bonon. Histor. misc. Johann. Hagustald. zu 1138.

gleitet, die sich bei Kriegen zwischen Bürgern und Stamm= genossen, doppelt grausam und zerstörend einzufinden pflegen. Welch unseliges Geschick des schönen Italiens, daß es fast nie seinen Oberen gehorsamen wollte, nie sich ohne Parteiung für eine freie allgemeine Gesetzgebung einigen konnte! Rom versuchte es um diese Zeit, aber es mißlang, nicht ohne eigene Schuld.

1142 bis 1144.

Nach dem Tode Anaklets und der Entsagung Viktors, gewann Papst Innocenz die Oberhand in der Stadt; aber viele mißdeuteten ihm die nothgedrungene Aussöhnung mit Roger von Sicilien, und noch mehre waren unzufrieden, daß er das Recht der Entscheidung wichtiger Dinge (welches während der Kirchenspaltung, fast nur den Bürgern und der bürgerlichen Obrigkeit zugestanden hatte) itzt wieder für sich verlangte. Man kannte die Fehler der Geistlichen und die Mängel der Kirche nur zu genau; und die Erinnerung an ehemalige Einrichtungen Roms (deren Alter das größere Recht, deren einst ungeheurer Erfolg ihre größere Trefflichkeit zu beweisen schien), wurde in diesen verwirrten Tagen ungemein lebhaft und riß die Gemüther zur Bewunderung und Sehnsucht hin. Niemand beförderte oder begründete diese Ansicht und Stimmung mehr, als Arnold von Brescia [1]), ein Schüler Abälards; und es bedurfte nur einer geringen und gern ergriffenen äußeren Veranlassung, um die innere Gährung gewaltsam hervorbrechen zu lassen. Schon oft und auch jetzt hatten die Römer unglücklich gegen Tivoli gefochten [2]), wodurch sich ihr Haß zu einer unnatürlichen und verwerflichen Höhe steigerte. Daher genügte es ihnen nicht, als Innocenz, mit Hülfe kirchlicher Mittel, die Bewohner dahin brachte, daß sie Geißeln stellten und Gehorsam versprachen: — „die Mauern von Tivoli sollen niedergerissen, alle Einwohner müssen verjagt wer=

1143.

1) Von ihm wird im vierten Buche ausführlicher die Rede seyn.

2) Otton. Fris. chron. VII, 27.

1143. den," so riefen die zornigen Römer. Weil Innocenz dieser, wo nicht unausführbaren, doch ungerechten Forderung mit würdiger Beharrlichkeit widersprach, so eilten die Bürger zum Kapitol, verwarfen die weltlichen Rechte des Papstes, ernannten Senatoren und meinten: mit dieser alten Benennung und einer veränderten Abgränzung der Gewalten sey ein ächter Freistaat gegründet, und aus der neuen Unabhängigkeit werde die alte Größe mit doppelter Kraft hervorsprießen. Innocenz suchte seinen Einfluß durch Unterhandlungen wieder zu gewinnen, die aber, abgesehn von inneren Gründen, schon um deswillen nicht zu Stande kamen, weil er schon am 24sten September 1143 starb. Cölestin II [1]), welcher itzt durch Wahl der Geistlichkeit und mit Beistimmung vieler Bürger, auf den päpstlichen Stuhl erhoben ward, schien, als ein Schüler Abälards, mit einigem Erfolg an der Aussöhnung zu arbeiten, als der Tod
1144. auch ihn am 9ten März 1144 dahinraffte. Sein Nachfolger Lucius II (früher Gerardus d'Oro genannt, aus der angesehenen bolognesischen Familie der Caccianemici [2]) hatte auf seinen Gesandtschaften und als Kanzler der römischen Kirche, den Ruhm eines milden und herablassenden Mannes erworben; aber gerade diese Eigenschaften erhöhten, nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl, den Muth und die Anmaaßung der Römer. Sie erwählten, damit es ihrer neuen Verfassung nicht an einem Mittelpunkte fehle, Jordanus, wahrscheinlich den Bruder Papst Anaklets, zum Patricius, und verlangten einstimmig: daß der Papst diesem

1) Vorher Kardinal Guido von Castelli aus Tuscien. Vitae Pontif. 427. Cassin. monach. Chronogr. Saxo. Dandolo 281. Robert. de Monte. Nortm. chron. zu 1142. Pagi zu 1143, c. 3. Bulaeus II, 730.

2) Griffo zu 1145. Otton. Fris. chr. VII, 31. Nortm. chr. 981. Alberic. 302. Concil. XII, 1562. Thomassin. Pars III, lib. 1. c. 30, §. 14.

alle Hoheitsrechte und Staatseinnahmen innerhalb und 1144. außerhalb der Stadt überlasse, und sich nebst den Geistlichen, nach Art der ersten Kirche, mit Zehnten und freien Gaben begnüge. Erschreckt und von allen Seiten, selbst von König Roger bedrängt, suchte Lucius Hülfe für sich und die Kirche bei Konrad III; aber dieser war damals nicht geneigt einen Zug nach Italien zu unternehmen. Deshalb (denn so verlange es seine Pflicht) beschloß der Papst selbst das Äußerste zu wagen. Mit bewaffneter Macht ging er 1145. zum Kapitol und wollte den versammelten Rath auflösen; allein das Volk rottete sich zusammen, vertrieb ihn und die seinen und verwundete ihn mit Steinwürfen so sehr, daß er bald nachher, am 25sten Februar 1145 den Geist aufgab. Schon zwei Tage nach seinem Tode wählte man Eugen III zum Papste.

Dieser gehörte zu der pisanischen Familie Paganelli di Monte magno [1]), bekleidete anfangs kirchliche Würden in seiner Vaterstadt, lebte dann als Mönch in Clairvaux, und ward endlich von Innocenz II zum Abte des Klosters vom heiligen Anastasius bei Rom [2]) ernannt. In keinem dieser Verhältnisse hatte sich Eugen durch Geist oder Thätigkeit ausgezeichnet [3]); weshalb sogar Bernhard von Clairvaux (der frühere Vorgesetzte des neuen Papstes) den Kardinälen sein Erstaunen, ja seine Mißbilligung dieser Wahl nicht verhehlte. Wenn es aber heißt, daß sich mit der Erhebung auf den Stuhl Petri der Geist und die Gnade bei Eugen eingefunden habe [4]); so ging dies wohl großentheils aus

1) Eugen war erst Vicedominus der Kirche von Pisa, dann Abt von S. Zenone daselbst. Memor. d'illustri Pisani II, 1. Chron. Cavense 925. Viterb. Panth. 461. Chron. ex libr. Panthal. 28. Bullar. magn. I, 34. Pisana monum. 975. Alberic. 323.

2) Kloster tre fontane.

3) Cassin. mon. Auctar. Gembl. Dandolo 281. Moriniac. chr. Gail. Nang. zu 1140 u. 1145. Bernh. epist. 237, 238.

4) Prius simplex, mirabilem gratiam et eloquentiam a Deo accepit. Robert. de Monte.

1145. dem Gehorsam hervor, mit welchem er von jetzt an die Weisungen Bernhards von Clairvaux befolgte.

Nur die Römer ließen, seiner Schreiben ungeachtet, nicht ab von ihrem Beginnen; ja sobald der Papst und die Kardinäle sich aus gegründeter Besorgniß nach dem Kloster Farfa begeben hatten, überschritten sie (ungewiß, ob unter unmittelbarer, oder mittelbarer Theilnahme Arnolds von Brescia) alles billige Maaß: sie vertrieben den päpstlichen Statthalter, plünderten die Häuser der Kardinäle und vieler Geistlichen, befestigten die Peterskirche, zwangen die Pilger mit Schlägen zu schweren Abgaben und tödteten selbst einige, welche diese ungerechte Steuer verweigerten, im Vorhofe des Tempels. Aber gerade das Übermaaß dieser Frevel ermuthigte die päpstlich Gesinnten, und erzeugte in vielen Theilnehmern Reue und Besonnenheit: Jordanus wurde gebannt, die Tiburtiner erklärten sich für Eugen, und es kam ein Vergleich zu Stande, wonach das Patriciat abgeschafft, der Papst in seine alten Rechte wieder eingesetzt, und der Senat von ihm abhängig wurde. Weil man aber die Häupter unter den Gegnern mehr überrascht, als vernichtet oder gewonnen hatte; so wußten sie an den Haß der Römer gegen Tivoli neue Unruhen anzuknüpfen und

1146. den Papst so zu ängstigen, daß er erst nach Lukka und dann nach Frankreich entwich [1]).

Nichts, glaubte man in Rom, sey von seiner Macht und seiner Rückkehr zu befürchten, sobald man den neuen römischen Freistaat mit dem Kaiserthum in eine angemessene Verbindung bringe. Deshalb schrieben die Römer an König Konrad [2]): „mit aller Treue hätten sie für seine Rechte,

1) Nach Bussi 94 ging Eugen über Viterbo und Siena. Anagni unterstützte ihn vergeblich gegen die Römer. Alessandr. de Mag. 20.

2) Otton. Fris. vita I, 27. — Baronius, Pagi, Fleury, Vitale I, 35 und Memor. d'illustri Pisani II. 43, setzen den Brief auf 1144; Muratori führt ihn an zu 1146; Mansi und Martene zu 1150. Mit

mit aller Kraft für die Herstellung und Erhöhung des rö- 1146. mischen Kaiserthumes gewirkt. Boshaften Einflüsterungen über ihr Verfahren und ihre Zwecke, möge er kein Gehör geben, sondern bedenken: wie viel Übeles die Päpste und Geistlichen ihm und seinen Vorfahren bereits angethan hätten. Diese ärgsten Feinde aller Kaiser (die auch jetzt höchst nachtheilige Verbindungen mit Roger von Sicilien gegen Konrad eingegangen wären) habe man aus Rom vertrieben; welche Stadt, als Haupt der Welt, sich ihm zum Sitze darbiete und wo er, nach Beseitigung aller kirchlichen Hindernisse, freier und besser herrschen könne als irgend einer seiner Vorfahren." — Durch diese und ähnliche Einladungen und Schmeichelreden ließ sich aber König Konrad zu keiner übereilten Begeisterung fortreißen. Er kannte die Schwäche seiner Mittel und wußte, wie wenig Verlaß auf die Römer überhaupt, und insbesondere bei einem Beginnen sey, welches, ohne alle innere Heiligung, bloß mit heidnischen Formen Götzendienst trieb und dieselben weder durch die Idee des Kaisers, noch durch die Idee der Kirche verklären wollte. Und doch war das letzte, alsdann übrig bleibende Ziel, die Gründung einer weltbeherrschenden Stadtrepublik ohne Papst und Kaiser, damals so sehr außer aller Zeit und ein so thörichter oder so ganz unbedeutender Traum, daß fast niemand außerhalb Rom Theilnahme dafür bezeigte, oder zu bezeigen Grund hatte.

Überdies nahm ein ganz anderes Ereigniß diese Theilnahme in Anspruch, und die Augen aller Christen richteten sich wieder nach dem Morgenlande: denn Edessa war in die Hände der Ungläubigen gefallen, und nur schnelle Hülfe,

voller Gewißheit steht nichts fest, nur ward er nicht 1144, vor der Aussöhnung des Papstes mit Roger geschrieben. 1146 ging der Bischof Hermann von Konstanz, als Gesandter König Konrads zur Herstellung des Friedens nach Italien, aber ohne großen Erfolg. Savioli. Vergl. Mascov. comment. III, 358.

1146. nur ein neuer Kreuzzug konnte die anderen christlichen Staaten und das heilige Land erretten. — Der Geschichte dieses zweiten Kreuzzuges muß die Erzählung der morgenländischen Begebenheiten, seit dem Tode Gottfrieds von Bouillon, vorangehen.

Drittes Buch.

Das Morgenland vom Tode Gottfrieds von Bouillon, bis zu dem Ende des zweiten Kreuzzuges und dem Tode König Konrads III.

(Von 1100 bis 1152.)

Drittes Buch.

Erstes Hauptstück.

Mit dem Tode Gottfrieds von Bouillon schienen die trau- 1100.
rigsten Verhältnisse für das jerusalemische Reich zu beginnen. Denn die Zahl der jährlich aus Europa anlangenden Pilger nahm ab, und denen, welche sich in Palästina angesiedelt hatten, fehlte es um so mehr an Frauen [1]) um ihr Geschlecht fortzupflanzen, als Vorurtheil und böser Wille die Verschmelzung mit den morgenländischen Christen erschwerten. Man mußte ferner befürchten, daß die Muhamedaner, von früherem Übermuth und späterer Furcht gleich sehr zurückkommend, eine allgemeine Verbindung gegen die Christen schließen, und daß diese, bei zunehmender Schwäche und Uneinigkeit, ihnen nicht widerstehen würden. Endlich wuchsen die bösen Parteiungen, welche früher nicht einmal König Gottfrieds Überlegenheit unter den seinen vertilgen konnte, itzt natürlich gar sehr, und die Frage, wie und durch wen er zu ersetzen sey, war für die Besonnenen und die Leidenschaftlichen gleich wichtig und gleich schwierig. Sollte Gottfrieds Empfehlung seines Bruders Balduin von Edessa allein entscheiden, oder doch mehr Gewicht haben, als die persönliche Tüchtigkeit eines anderen Thronbewerbers? Konnte von dem Erbrechte eines Seiten-

1) Man bekam später besonders viel apulische Frauen. Alb. Acq. 300. Vitriac. hist. hieros. 1086.

1100. verwandten in dem, kaum gegründeten Reiche die Rede seyn? Wer hatte andererseits ein Wahlrecht festgesetzt, durch wen sollte es geübt, durch wen etwaniger Zwiespalt entschieden werden? Schien es nicht räthlich, ja nothwendig, dem, aus geistlichen Beweggründen auf heiligem Boden gestifteten Reiche, nunmehr auch ein geistliches Oberhaupt zu geben? Mußte nicht nach dem anerkannten Grundsatze, daß der geistlichen Herrschaft allgemein der Vorzug vor der weltlichen zustehe, diese, mehr als irgendwo, in Jerusalem der ersten untergeordnet werden? Und ließ sich der Einwand: die Muhamedaner würden dieses geistliche Reich keineswegs als ein heiliges betrachten, und ihnen sey nur durch weltliche Ritterkraft zu widerstehen, nicht leicht dahin beantworten: daß die Ritter und Fürsten, welche längst der Fahne des Kreuzes angehangen hatten, auch ferner gegen die Ungläubigen mit dem Schwerte kämpfen könnten, wenn ein geistlicher Fürst sie um sich sammele und an ihre Spitze trete? — So standen also Recht und Gründe auf zweien Seiten, und es ließ sich voraussehen, daß nur Geschick und Macht jene Fragen entscheiden werde. Auch zeigten alle Parteien die größte Thätigkeit.

Zuvörderst verlangte der Patriarch Daimbert [1]), daß ihm, nach Inhalt der früheren, vom Könige in seiner letzten Krankheit anerkannten und bestätigten Verträge, die Burg Davids eingeräumt und sein oberlehnsherrliches Recht nicht bestritten werde; allein Graf Werner von Greis verweigerte die Uebergabe jener, ihm anvertrauten Burg und sandte, aufgeregt von dem ehemaligen Patriarchen Arnulf, Eilboten an Balduin von Edessa, weil man versprochen habe nur dem Bruder König Gottfrieds, oder einem seiner nahen Verwandten die Herrschaft zu übertragen. Als der Patriarch hieraus abnahm, daß er seine Plane weder allein, noch im ganzen Umfange ausführen könne; so schloß er sich ganz an die normännischen Fürsten an, mit denen

1) Wilh. Tyr. 778. Siehe Buch. I, S. 230.

er schon früher nähere Verbindungen eingeleitet hatte. — 1100. Nach langer, unwandelbarer Anhänglichkeit war nämlich Tankred mit dem Könige in Mißhelligkeiten gerathen, weil dieser nicht ihn, sondern den Ritter Waldemar Karpenel mit dem, noch uneroberten Kaypha zu belehnen versprochen hatte. Seitdem betrieb Tankred die Belagerung dieser Stadt läßig [1]), bis es ihm während der letzten Krankheit Gottfrieds nothwendig schien, durch einen neuen festen Besitz seinen bevorstehenden Ansprüchen größeren Nachdruck zu geben. Vermittelst eines heftigen Angriffs eroberte er Kaypha und vertrieb Waldemars Mannen, ohne Rücksicht auf dessen Rechte. Bald nach diesem Ereignisse traf die Nachricht ein von Gottfrieds Tode, von dem Stande der Parteien in Jerusalem und der Absicht des Patriarchen seinen Schreiber Morellus nach Antiochien zu senden, damit Boemund eiligst als Beschützer der Kirche und als Thronbewerber auftrete. Tankred stimmte diesem Plane nicht allein bei, sondern eilte auch selbst nach Jerusalem; ward aber von den Anhängern des Hauses Bouillon nicht in die Stadt eingelassen, weil er sich beharrlich weigerte dem Grafen Balduin von Edessa den Eid der Treue und des Gehorsams zu leisten. In dieser, ohnehin schon bedenklichen Lage erhielt er die unangenehme Botschaft: Morellus sey vom Grafen Raimund in Laodicea gefangen, und sein Vorhaben entdeckt und vereitelt worden. Noch weit wichtiger, ja entscheidend war die bald darauf eingehende Nachricht: Boemund sey den Türken in die Hände gefallen [2])!

Kameschtekin, der Sohn eines Schullehrers, hatte sich durch eigene Tüchtigkeit und günstige Umstände zum Fürsten

1) Auch die Venetianer, welche Theil nahmen, verfuhren, bei der Aussicht auf nur geringen Gewinn, ohne Eifer. Alb. Acq. l. cit. Dandolo 258. Cornelio Ecclesia Veneta IX, 22.

2) Fulcher Carn. 402. Gesta expugn. Hier. 579. Rad. Cadom. 199. Abulfeda III. 325. Boemund ward, nach Albert. Acq. 301, im August 1100 gefangen.

1100. von Sebaste emporgeschwungen, und bedrängte Gabriel, den Beherrscher von Malatia oder Melitene in Armenien. Dieser suchte Hülfe bei Boemund und fand sie, weil die Gefahren gemeinsam und die Versprechungen anlockend erschienen [1]). Kameschtekin aber, benachrichtigt, daß ein neuer Feind heranziehe, überfiel das christliche Heer, schlug es und nahm den Fürsten gefangen. Zwar eilte itzt Balduin von Edessa herzu, legte eine schützende Besatzung in Melitene und vereitelte die Absichten der Türken gegen Antiochien; allein seit dem Tode Gottfrieds, war ihm seines Nebenbuhlers Boemund länger dauernde Gefangenschaft, vielleicht sogar erwünscht.

Der ergangenen Ladung zufolge [2]), und, wie einige behaupten, mehr erfreut über die Aussicht auf größere Herrschaft, als betrübt über den Verlust seines Bruders, trat Balduin im Oktober mit 200 Rittern und 800 Fußgängern den Zug gen Jerusalem an, nachdem er seinen Verwandten Balduin von Burg mit Edessa belehnt hatte [3]). In Antiochien, wohin ihn sein Weg führte, enthielt er sich, den größeren Zweck im Auge behaltend jeder tadelnswerthen Einmischung, welche bei den Häuptern und Lehnsleuten Argwohn und Feindschaft hätte erregen können. Weib, Gesinde und Gepäck sandte er zu Wasser nach Joppe, und folgte zu Lande auf der Straße, welche Gottfried und das Heer beim ersten Hinzuge gewählt hatten. Ohne Unfall erreichte man Byblus, fand aber die engen Pässe zwischen dem Berge Klimax und Berytus durch Dokak von Damaskus und Dschanaheddaulah von Emesa besetzt. Die Berge treten hier plötzlich bis an den Strand hervor, und nur ein schmaler, kaum vier bis sechs Fuß breiter, künstlich gehauener Weg führt über den, eine Viertelmeile langen, schroffen

1) Wilh. Tyr. 775.

2) Hist. hier. II. pars. 596.

3) Balduin von Burg hatte Boemunden als Lehnsmann gedient. Alb. Acq. 302.

Abhang. Aus ungeheurer Höhe ragen die Felsen über, 1100.
fast senkrecht unter den Füßen rauschet das Meer, und selbst den friedlichen Wanderer ergreift hier ein Grauen über die Größe der Natur und seine eigene Hülflosigkeit [1]). Feinde traten nun dem Fürsten entgegen in diesem engen Wege, Feinde sah er über sich auf den Felsen, und aus den Schiffen wurden vom Meere her, unzählige Pfeile in die Höhe geschossen. Unter solchen Umständen war der Durchgang nicht mit Gewalt zu erzwingen, man mußte der List vertrauen. Mit Tagesanbruch ordnete Balduin den Rückzug, und war kaum in die Ebene hinabgekommen, als ihm die Türken, wie er wünschte, nachfolgten; sie wurden hier geschlagen und in der Verwirrung selbst durch die Pässe hindurchgetrieben. Nunmehr sammelten sich die versprengten Christen zu den angezündeten Freudenfeuern und zogen bei Berytus, Sidon, Tyrus und Ptolemais vorüber, nach Kaypha. Willig brachten ihnen hier die Bewohner Lebensmittel zum Verkaufe; Balduin erlaubte jedoch keinem der seinigen in die Stadt zu gehn, der alten Fehden bei Tarsus gedenkend und in Sorge über die neue Feindschaft Tankreds. Dieser hatte mittlerweile die Gegend von Jerusalem verlassen um Joppe zu belagern; begab sich aber itzt, Balduin ausweichend, auf Umwegen nach Kaypha zurück. Gleichzeitig hatte, selbst nach dem Tode Werners von Greis, der kluge und reiche Arnulf seinen Nebenbuhler, den Patriarchen Daimbert, so bedrängt, daß er sich auf den Berg Zion zurückzog und jedem öffentlichen Geschäft entsagte. Bei diesen Verhältnissen empfing Geistlichkeit und Volk den Grafen Balduin [2]) im November 1100 mit großer

1) Dapper I. 100. De la Roque voyage I, 22. Wilh. Tyr. 779. Siehe eine schöne Abbildung dieser Gegend in der Voyage pittoresque de la Syrie. Die Länge des Feldweges setzt auf das Viertel einer deutschen Meile, Mariti, Reise II, 105 — 110. Paulus Reisen I, 49.

2) Alb. Acq. 505. Caffari 249.

1100. Feierlichkeit und Zuneigung; andere gewann er durch unbedingte Bestätigung ihrer Lehne, noch andere durch die Nachsicht, mit welcher er Rechnungen über das Erbe Gotfrieds prüfte und annahm.

Kluge und billige Männer suchten eine Aussöhnung Balduins mit dem Patriarchen zu Stande zu bringen; jener eilte aber, weil es seine nächste und höchste Pflicht so erheische, unverzüglich von Jerusalem hinweg um wider die benachbarten Feinde des Reiches zu streiten. Er zog gen Askalon, dann gegen räuberische Araber, endlich über Hebron nach Segor und der reichen Stadt Susum. Aus einem Orte hatten sich die Einwohner geflüchtet, an dem zweiten vertrauten sie der Stärke ihrer Stadtmauern, überall war jedoch die Beute groß. Andere Araber, welche in Höhlen wohnten und schon manchen Pilger erschlagen hatten, wurden durch Geschenke die man einzelnen bewilligte hervorgelockt, und dann, ungeachtet ihrer Klagen über die Arglist der Franken, getödtet [1]). Auf diesen Zügen gerieth das schwangere Weib eines arabischen Emirs in Balduins Gefangenschaft und gebar, dem Schrecken unterliegend, am Wege. Sogleich ließ ihr Balduin ein weiches Lager bereiten, Speise und Schläuche mit Wasser, Dienerinnen und Kameele übergeben, und bedeckte sie mit seinem eigenen Mantel. So fand der nachsetzende Emir am anderen Tage sein Weib, war von dem Augenblicke an ein treuer Freund ihres Erretters, und pries überall die Großmuth der Franken.

Als Balduin hierauf nach Jerusalem zurückkehrte, enthielt sich der Patriarch zwar alles äußerlichen Streites, wohl aber ward der frühere Zweifel erneut: ob es schicklich sey daß man an dem Orte einen Menschen kröne, wo Christus einst die Dornenkrone getragen habe? Zur Beseitigung dieses Zweifels führten Balduins Freunde an: „die Krone

1) Fulcher Carnot. 406. Gesta expugn. Hier. 580. Alb. Acq. 307. W. Tyr. 782.

sey Christus nicht aufgesetzt worden zur Ehre und Erhöhung, 1100. sondern zur Schmach; jetzt aber wo seine Lehre glänzend gesiegt habe, trete die göttliche Vorschrift mit ursprünglicher Kraft hervor, wonach man den König krönen solle, auf daß er mit der Krone die Verpflichtung übernehme, nach Recht und Gesetzen zu regieren. Außerdem werde das Ansehn der Christen dadurch in den Augen der Ungläubigen erhöht." — Dieser Gründe halben ward Balduin am Weihnachtsfeste [1]) des Jahres 1100 vom Patriarchen gekrönt; um jedoch beide Ansichten zu vermitteln, nicht in Jerusalem, sondern in Bethlehem.

Balduin hatte sich in früher Jugend dem geistlichen Stande gewidmet [2]) und einige wissenschaftliche Bildung erworben; er besaß Pfründen in Rheims, Lüttich und Cambrai. Bald aber trieb ihn seine Natur zu Krieg und weltlichen Unternehmungen. Er war ein schöner Mann, ungleich größer als Gottfried, seine Nase gebogen, Haar und Bart röthlich braun, die obere Lippe ein weniges vorragend, einfach und ernst in Kleidung, Gang, Worten, ja in jeglichem Beginnen. Nur die Keuschheit wird seinen Vorzügen nicht beigezählt; doch verursachte seine Neigung zum weiblichen Geschlechte keine Gewaltthätigkeit. Godehild, seine erste Frau, aus England gebürtig, war auf dem Zuge in Marasia gestorben; itzt hatte er die Tochter eines armenischen Fürsten Tafrok geheiratet, der am Taurus feste Schlösser und andere Reichthümer besaß, und dessen Feinde auch Feinde der Kreuzfahrer waren.

Das Mißverhältniß zwischen dem Könige und Tankred 1101. hatte sich mittlerweile nicht gelöset, sondern wurde doppelt

1) Alberic. 188. Miraei opera diplom. III, p. 317, Urk. 34. — Ursp. zu 1100 erzählt, Balduin sey zu Pfingsten vom päpstlichen Legaten gekrönt, und dem stimmt auch Annal. Saxo bei; aber die anderen Stimmen überwiegen. Otton. Fris. chron. VII, 7. sagt, Balduin sey auctoritate summi pontificis erwählt worden. Alb. Stad. zu 1100.

2) Guibert. 548. Orderic. Vital. 793. Wilh. Tyr. 777.

1101. bedenklich, als Waldemar Karpenel diesen anklagte, daß er ihm Kayphа widerrechtlich vorenthalte. Auf dreimalige Ladung erschien der Fürst nicht, weil er keineswegs Balduin als seinen Lehnsherrn anerkannte, und eine spätere Zusammenkunft beider führte nur zu dem Beschlusse: man wolle nach vierzehn Tagen nochmals über die Bedingungen der Aussöhnung verhandeln. Schwerlich wäre man indeß darüber einig geworden, wenn nicht in diesem Augenblick eine Gesandtschaft Tankred eingeladen hätte die einstweilige Herrschaft von Antiochien zu übernehmen; worauf er sich endlich bereit finden ließ Tiberias und Kaypha unter der Bedingung zu räumen, daß der König ihn von neuem damit belehne, wenn er binnen einem Jahre und drei Monaten von Antiochien zurückkehre [1]). Balduin wäre wohl noch härtere Bedingungen eingegangen, so sehr scheute er den tüchtigen Gegner, dessen Entfernung nicht allein jeder Edle, sondern auch das ganze Volk beklagte. Gleich nach dem Abschlusse obigen Vertrages eilte Tankred nach Antiochien, fand aber zu seinem Erstaunen die Thore verschlossen und ward erst aufgenommen, als er versprach, der Herrschaft zu entsagen, sobald Boemund aus seiner Gefangenschaft befreit sey [2]).

Ein päpstlicher Gesandter und genuesische Pilger, welche mit einer Flotte bei Laodicea gelandet waren, hatten zur Herstellung der Einigkeit in Antiochien thätig mitgewirkt [3]), und segelten nun, auf des Königes Einladung, nach Joppe, um sich von hier zur Feier des Osterfestes nach Jerusalem zu begeben. Unter Freuden und Ehrenbezeugungen holte sie Balduin selbst ein; aber die ängstlichste Besorgniß entstand, als sich am Feste das gewöhnliche

1) Hugo von Falkenberg erhielt itzt Tiberias, Waldemar Karpenel aber Kaypha. Alb. Acq. 308.

2) Hist. belli sacri 233.

3) Tancredus in ordinatione Legati et Januensium Antiochiae principatum suscepit. Caffari 248.

Wunder nicht erneuen, als sich die Lampe am Grabe Christi 1101. nicht von selbst entzünden wollte. Obgleich der Patriarch gar geschickt entwickelte, daß solch Wunder für gläubige Christen entbehrlich und nur in früherer Zeit für die Ungläubigen nöthig gewesen sey; so wollten doch viele sich dabei nicht beruhigen, und man suchte deshalb nochmals Hülfe im Gebet und in einem feierlichen Umzuge. Der König, der Patriarch, der päpstliche Gesandte, die Großen und das Volk nahmen daran Theil; und als sie zurückkehrten und die Thüren des Grabmals öffneten, siehe, da brannte die Leuchte und alle übrigen Lampen entzündeten sich im Umkreise der Kirche. Doppelt vertrauten nunmehr die Gläubigen dem unmittelbaren Beistande Gottes, während sich unter Zweiflern die Erklärung fortpflanzte: daß man den Draht, an welchem die Leuchte aufgehängt sey, mit Balsamöl bestreiche und dem, über das Dach hervorragenden Ende nur Feuer zu nähern brauche, um im Inneren des Tempels das Wunder der Selbstentzündung zu bewirken [1]).

Unterdeß war der Chalif von Ägypten Mosta, im December 1101 gestorben und es entstand innerer Krieg zwischen seinem Bruder Berar [2]) und seinem, vom Vezier Afdal unterstützten Sohne, Al Amer. Dieser Umstand und die Erklärung der Genueser, daß sie Balduin beistehn wollten, wenn man ihnen ein Drittel der Beute überlasse und in jeder eroberten Stadt einen Bezirk ausschließlich einräume, führten, nach Ablauf des Waffenstillstandes mit den Saracenen, zu einem neuen Kriege. Zuerst ward Arsuf umlagert und zwar nicht allein von der Landseite, sondern, — weil keineswegs, wie zu Gottfrieds Zeit, die Schiffe fehlten —, auch von der Seeseite. Fast hatte man die Stadt durch Sturm schon eingenommen, als die Einwohner sich zur Übergabe verstanden und freien Abzug bis As-

1) Abulfar. 215 — 16.

2) Elmacin 294. Abulfeda.

1101. kalon erhielten. Cäsarea [1]), in einer fruchtbaren mit Quellen und Weiden reichlich versehenen Gegend, vertheidigte sich länger. Die Einwohner warfen hier den Christen vor, daß sie, wider ihr Gesetz, Mord und Gewalt verübten; worauf der Patriarch jenen bewies, daß sie unrechtmäßig des heiligen Petrus Gut inne hätten. Bei diesen Gesinnungen mißlangen alle Versuche einen Vergleich einzuleiten; der Patriarch, nebst dem genuesischen Konsul Wilhelm ermahnten das Volk zum Sturm und verhießen glücklichen Erfolg: ja Wilhelm hatte allen zuvoreilend schon die Mauer erstiegen, als hinter ihm die Leiter brach und nur ein, dem Anschein nach menschenleerer Thurm, dem Vereinzelten Rettung zu bieten schien. Er eilte die Stufen hinauf, ein Saracene eilte hinab; sie begegneten und umfaßten sich. Laß mich frei, sprach der Saracene, damit wir beide uns retten! Es geschah, und während dieser entfloh, erstieg Wilhelm den Thurm und winkte den Christen; sie folgten und bald war die äußere, bald auch die innere Stadt erstürmt [2]). Diese Eroberung glich der von Jerusalem, und nur die Begierde nach dem Lösegelde konnte hin und wieder die Grausamkeiten hemmen. Allein auf der anderen Seite mehrte diese Begierde auch wiederum die Frevel: denn viele Bewohner und Bewohnerinnen hatten Gold und Edelsteine verschluckt, oder an geheimen Theilen des Leibes versteckt um sie zu retten [3]); wodurch sie sich Martern und die schmerzhaftesten Todesarten zuzogen. Das erste Geschäft nach diesen Fre-

1) Wilh. Tyr. 784. Sicardi chron. 587. Vitriac. hist. hier. 1067. Caffari 251.

2) Die Einnahme fällt auf den 7ten September 1101 nach Oliv. Schol. hist. reg. 1360; wogegen Caffari richtiger von einem früheren Aufbruch Ende Julius redet, die Flotte aber doch erst im Oktober nach Hause kommen läßt. Auch Sarudsch wurde nach Abulfeda 1101 erobert.

3) Alb. Acq. 310. Gesta expugn. Hier. 583. foeminae quoque bisantios intra se occultabant, quod et nefas erat sic recondendum, et turpe est satis ad recitandum. Fulch. Carn. 410.

veln und der Theilung der Beute, war die Reinigung der Kirchen und die Wahl eines neuen Bischofes. 1101.

Ein saracenisches Heer, welches die Stadt entsetzen wollte [1]), kehrte um, weil es sich zu schwach fand; nachdem aber neue Mannschaften aus Ägypten angelangt waren, betrat es, 11000 Reiter und 20000 Fußgänger stark, die Gränzen des christlichen Reiches. In Jerusalem erschrack man aufs äußerste: denn da die Genueser schon wieder in ihre Heimath zurückgesegelt waren, so konnte der König, trotz aller Anstrengungen, den Feinden bei Ramla nur 260 Ritter und 900 Fußgänger entgegenstellen. Zugleich verbreitete sich (der Sage nach aus aufgefangenen Briefen) das Gerücht: die Saracenen hofften, im Vertrauen auf erhaltene Weissagungen, zu siegen, und wollten dann Jerusalem zerstören, Christi Grabmal niederreißen, kurz jedes Andenken vertilgen und jeden Überrest aus früheren Zeiten ins Meer versenken, damit es unmöglich werde daran fernerhin einen Wahn zu knüpfen, der sich fromm nenne, jedoch nur verderblich wirke. Den König und seine tapferen Begleiter ergriff in dieser Lage keineswegs ungebührliche Furcht, sondern es erzeugte sich in ihnen der hohe Muth [2]), welchen wir oft bei christlichen Märtyrern bewundern: sie besiegten am achten September 1101, nach hartem Kampfe, eine Abtheilung der Ägypter und trieben sie gen Askalon. An einer anderen Stelle konnten aber die Christen dem stürmischen Angriff ihrer überlegenen Feinde nicht widerstehen [3]), und die wenigen, welche dem Tode oder der Gefangenschaft entkamen, berichteten in Joppe: daß alles verloren und der König umgekommen sey! Bald nachher erschien eine Abtheilung saracenischer Reiter, bestätigte diese

1) Ursperg. chron. zu 1101, welches auch 30 Schiffe und 12000 Pilger um diese Zeit bei Joppe landen läßt, wovon aber die Zeitgenossen nichts wissen.

2) Alb. Acq. 312. Gesta exp. Hier. 586. Fulcher Carn. 412.

3) Anna Comn. 275.

1101. Nachrichten, zeigte die wohlbekannten Rüstungen mancher erschlagenen Ritter und verlangte die Übergabe der Stadt. Allein die Königinn hatte die Fassung nicht verloren, sondern das Nöthigste sogleich zur Vertheidigung angeordnet und zu Schiffe einen Eilboten nach Antiochien an Tankred gesendet, daß er komme und die Beschützung des Reiches übernehme. Während alle so in Joppe zu gleicher Zeit höchst betrübt und höchst thätig waren, nahte Balduin mit seiner Schaar, überfiel und zersprengte diejenigen Ägypter, welche von seinem Siege nichts wußten, und ward nun in Joppe mit unsäglicher Freude von allen Christen und von seiner Gemahlinn empfangen. — Acht Monate lang ruhten hierauf die Waffen und das Reich schien befestigt; in der That aber litt es, nach der Rückkehr so vieler Pilger in ihre Heimath, an großer Schwäche [1]). Zuvörderst war nämlich Peter der Einsiedler nebst den Grafen von Montaigu und Clairmont zurückgesegelt. In Sturmsgefahr gelobten sie ein Kloster in Huy bei Lüttich zu bauen, dessen Vorsteher Peter bis zu seinem, im Jahre 1117 erfolgten, Tode war. — Auch Robert von Flandern verließ Palästina, kämpfte nach seiner Rückkunft für die Ansprüche der Kirche gegen den Kaiser und die weltliche Macht, und gab willig eigene Rechte auf, wenn sie mit den Ansprüchen des römischen Stuhles im Widerspruche standen [2]). Im Jahre 1111 unterstützte er seinen Neffen, den König Ludwig VI von Frankreich gegen den Grafen Thibaut von Blois [3]), stürzte aber, als die Königlichen weichen mußten, auf der Marnebrücke bei Meaux, und starb drei Tage nachher eines kläglichen Todes.

1) Alberic. 190 und zu 1208. Peter starb 1115 oder 1117 im Kloster zu Huy oder Hoja. (Anselm. Gembl. Pagi zu 1215 c. 21). Bouquet XIII, 607.

2) Aegidii gesta Pontif. Leodiens. in Bouquet XIII, 607.

3) Siehe die Beweise bei Wilken II, 24. cf. Miraei op. dipl. Vol. I. Urk. 40 und 41, und 70. Bouquet XIII, 420. — 1108 zog Kaiser Heinrich gegen Robert. S. Pantal. Chron. Würdtw.

Größer, aber auch verdienter, erscheinen die Unfälle 1101. Roberts von der Normandie. Während seiner Abwesenheit in Palästina hatte sein jüngerer Bruder, Heinrich I, ein Mann von großen Anlagen und ungemeiner Kraft des Charakters, den Thron von England bestiegen. Anstatt nun mit Nachdruck die eigenen Ansprüche geltend zu machen, oder ihnen bescheiden zu entsagen, reizte Robert die Besorgnisse seines Gegners durch stolzes Reden und erhöhte dessen Kühnheit durch lässiges Handeln. Schon in Apulien hielt ihn die Liebe zur Gräfinn Sibylla von Conversano, welche er heiratete, ein Jahr lang auf; ein zweites verfloß in der Normandie unter ungenügenden Rüstungen, und als er endlich nach England übersetzte, wo vielen seine Milde, ja seine Schwäche willkommen war, ließ er sich durch den Erzbischof Anselm von Canterbury bereden, dem Reiche für eine jährliche Einnahme von 3000 Mark zu entsagen, welche ihm später aber nicht einmal ausgezahlt wurden. Auch die Normannen, welche ihn so günstig aufgenommen hatten, lernten bald einsehen, daß er zur Herrschaft unfähig sey; und während Trägheit, thörichter Aberglaube und nichtswürdige Vergnügungen den Herzog täglich mehr und mehr erschlafften, nahmen in seinem Lande Frevel und Willkür gegen Kirchen, Klöster, Geistliche und Arme, unglaublich überhand. Wenn man ihn selbst beraubte, wenn seine eigenen Diener ihm die Kleider stahlen, und Untersuchungen und Strafen ganz abzukommen schienen, was mußten da nicht die hülfloseren Einwohner leiden? Deshalb kam Heinrich I, von den Normannen berufen, in das Land, schlug seinen Bruder im Jahre 1106 bei Tenchebray und nahm ihn gefangen [1]). Acht und zwanzig Jahre einer, jedoch keineswegs strengen Haft, füllte Robert mit den, ihm

1) Humes Heinrich I. Bromton 998. Radulph a Diceto abbrev. Chron. zu 1134. Orderic. Vital. 778. Roger. Hoveden 471. Wilh. Malm. 154. Guil. Neubr. 1, 3. Alberic. 187. Order. Vital. 722. Guil. Gemet. VIII, 1. Morign. chr. 365.

1101. gern bewilligten unbedeutenden Genüssen und Vergnügungen, und gab durch sein ganzes Leben den Beweis: daß persönlicher Muth, ohne Kraft des Willens und Charakters, eine geringe Gabe, Milde ohne Urtheil aber bloße Schwäche ist.

Diese Unfälle, welche einzelnen Anführern der Pilger erst in späteren Jahren zustießen, konnten indeß die große Vorliebe für die Kreuzzüge nicht mindern; im Gegentheil, nachdem das Schwerste gelungen war, schien keine Hoffnung zu kühn und jeder meinte, seiner warte im Morgenlande der größte Ruhm und ein reichlicher Besitz. Zu diesen inneren Anregungen gesellten sich noch manche äußere. Kaiser Heinrich IV ließ damals das Kreuz predigen [1]) um Gunst bei Weltlichen und Geistlichen zu erlangen; der Papst bannte alle die sich früher zum Zuge verpflichtet, ihn aber nicht angetreten hatten; Hugo der Große endlich und Stephan von Blois, welche übereilt zurückgekehrt waren, glaubten Spöttereien und Vorwürfe nur durch ein neues Unternehmen austilgen zu können. So sammelten sich drei Heere (denn einzeln versuchte kein Pilger mehr den gefährlichen Weg anzutreten): das erste in Italien unter dem Erzbischofe Anselm von Mailand, und den Grafen Albert und Guido von Blandrate; das zweite in Frankreich unter Hugo dem Großen, Stephan von Blois, den Grafen Wilhelm von Nevers, Wilhelm von Poitou, und Stephan von Burgund; das dritte in Deutschland unter dem Erzbischofe Theno von Salzburg, dem Herzoge Welf von Baiern und mehren anderen [2]). Nicht bloß Bewaffnete, nicht bloß

Pagi critica zu 1134, c. 39. Waverl. ann. zu 1106. Hemingford I, 27. Concil. XII, 1126.

1) Corner 636. Alberic. 191. Pagi crit. zu 1100, c. 19. Concil. XII, 1089.

2) Otton. Fris. chr. VII, 7. Ekkeh. 525. Orderic. Vit. 789. spricht von 500,000 Pilgern; Alb. Acq. 317 mit Weibern und Kindern von 260,000 Menschen; Anna Comn. 260 von 50,000 Reitern

Männer nahmen an dem Zuge Theil, sondern auch Weiber 1101. und Kinder; und Wilhelm von Poitou, der an Tapferkeit keinem nachstand, als Sänger Ruhm verdiente und in leichtsinnigen Scherzen selbst die Schauspieler und Lustigmacher übertraf [1]), soll Schaaren von Mädchen mit sich geführt haben. Es ist sehr natürlich, daß 150,000 Pilger, — denn das ist die geringste Angabe —, bei solcher Mischung, unter so vielen unabhängigen Führern, von Armuth bedrängt oder vom Übermuthe beherrscht, keineswegs Zucht und Ordnung hielten. Deshalb ertheilte Kaiser Alexius einerseits zwar den Bedürftigen Geschenke und Almosen; andererseits aber that er alles Mögliche [2]), daß sie sich nicht im Lande zerstreuen, oder in ungeheurer Zahl nach Konstantinopel pilgern konnten. Die Gottesfurcht einzelner entschuldigte oder rechtfertigte Frevel der Menge nicht; und die Führer hätten durch ein offenes Benehmen und durch Handhabung angemessener Strenge, des Kaisers nur zu natürliche Besorgnisse vermindern und nicht, oft übertriebenem, Argwohne nachhängen sollen. In dieser Stimmung verwarfen die, zuerst anlangenden, Lombarden des Kaisers weise Rathschläge: „sie möchten die nachrückenden Abtheilungen von Deutschen und Franzosen erwarten, den sicherern Weg an den Küsten Kleinasiens erwählen, Vorsichtsmaaßregeln gegen die gefährliche Macht der Türken ergreifen u. s. w.“ Zu kühn, und wahrscheinlich von dem Erzbischofe von Mailand aufgeregt, meinten die Lombarden: es sey nichts gethan, so lange man nicht die Thaten der ersten Kreuzfahrer übertreffe, in das Innere von Asien

und 100,000 Fußgängern; Ann. Saxo läßt während des Winters 1100, in Bulgarien 50,000 Longobarden lagern. Wir müssen das Einzelne über die Richtung und Vereinigung der Heere übergehn.

1) Guibert 547. nimiumque jocundus, facetos etiam histriones facetiis superans multiplicibus. Ord. Vit. 7. l. c. Hist. hieros. pars 2. p. 602.

2) Annal. Saxo zu 1101.

1101. eindringe, Chorasan erobere und das Chalifat in Bagdad zerstöre! Sorglos und allen Ausschweifungen fröhnend, zogen sie von Nikomedien nach Ancyra [1]), geriethen aber dann, der Wege, der Sprache, der fremden Völker ganz unkundig, in Verlegenheit und ließen den Kaiser ersuchen: er möge den Grafen von Toulouse (der Hülfe suchend nach Konstantinopel gekommen war) bewegen, daß er mit der heiligen Lanze zu ihnen stoße und ihr Führer werde. Nur ungern entschloß sich Raimund hiezu: denn er hatte gegen diese Art und Richtung des Zuges gewarnt, und durfte, so wenig wie der, von Alexius als Führer mitgeschickte Grieche Tzitas hoffen, daß man seine Rathschläge befolgen werde. Auch eilten die Pilger, ohne darauf Rücksicht zu nehmen und sogar ohne innere Einigkeit, zum Halys, verbrannten jenseits desselben eine Stadt und tödteten die meisten Bewohner, obgleich diese Christen waren und von ihren Priestern geführt, ihnen friedlich entgegenkamen. Noch tiefer wagte man sich itzt ins Land, bis nach Amasia, bis zum Pontus; aber nun brach über die Tollkühnen auch unermeßliches Unglück herein. Die Türken, welche alle vorliegenden Dörfer zerstört, die Lebensmittel hinweggeschafft, die Nahrung für die Pferde verderbt und die Quellen verschüttet hatten, umgaben das christliche Heer auf allen Seiten mit einer Überzahl von Reiterei. Von Tage zu Tage stieg deshalb die Hungersnoth, Kraft und Muth sanken, und die Hitze des Sommers raubte fast die Besinnung: theils hiedurch, theils in den schrecklichen, mehre Tage hindurch dauernden Gefechten, fanden fast alle Pilger ihren Tod!

Die, unter den Grafen von Nevers, von Poitou und dem Herzoge Welf von Baiern folgenden Abtheilungen,

1) Es ging eine Straße über Ancyra, Archelais und Tyana nach Cilicien; vielleicht wollte man diese anfangs einschlagen, ließ sich aber nachher unvorsichtig weiter fortreißen. Mannerts Geographie V, 2, 232.

erlitten, aus gleichen Gründen und bei gleichen Umständen, 1101. dasselbe Schicksal [1]); welches auch genügend erklärt ist, ohne daß man nöthig hätte Alexius eines unbewiesenen Einverständnisses mit den Türken zu beschuldigen, und die feierlichste Versicherung seiner Unschuld, für einen Meineid zu erklären.

Die geringen Überreste so ungeheurer Heere sammelten sich theils in Konstantinopel und erreichten zu Schiffe Syrien, theils kamen sie über Tarsus nach Antiochien zu Tankred: aber der Erzbischof von Mailand starb in Konstanti- 1102. nopel, Hugo der Große in Tarsus, Herzog Welf in Cypern, der Erzbischof von Salzburg und Ida, die Mutter des Markgrafen Leopold von Österreich, wurden gefangen, wenige von den Führern sahen Jerusalem, noch wenigere ihre Heimath wieder [2]); — und so blieb diese zweite gewaltige Bewegung des Abendlandes, fast ohne alle Frucht für die morgenländischen Staaten.

Doch wagte Balduin, im Vertrauen auf die daher entstandene, obgleich nur geringe Vermehrung seiner Streiter, einem größeren ägyptischen Heere entgegenzuziehen, ward aber geschlagen und in Ramla von den Feinden eingeschlossen [3]). Keine Rettung schien für ihn möglich, als in der Nacht jemand an den Mauern erschien und ihn dringend zu sprechen verlangte. Er ward eingelassen, vorgeführt und sprach: „ich bin der arabische Emir, dessen Weib durch deine Milde erhalten worden ist, und will dich dankbar aus den Händen deiner Feinde erretten, sobald du mir folgest." Der König vertraute dem Araber, und wollte die neu erhaltene Freiheit benutzen um ein Heer für den

1) Christianos, superbe et cum multis lenociniis saevientes, — dissipans etc. Liber de castro Ambasiae in Dachery spic. III, 279.

2) Weingart. mon. 784. Alb. Acq. 321. Gesta expugn. Hier. 587. Landulph. jun. 2. Admontense chr. zu 1101. Rauch Gesch. von Österreich I, 293.

3) Wilh. Tyr. 788. Alb. Acq. 328. Fulcher Carn. 415. Hist. hier. p. 2. pag. 604. Oliv. schol. hist. reg. 1361.

1101. Ersatz von Ramla zu sammeln; aber erst nach dreitägigem, mühsamem und gefährlichem Umherirren erreichte er mit zwei Begleitern Arsuf, während dessen jene Stadt erobert und ihre Besatzung niedergehauen wurde. Die Sieger zogen hierauf nach Joppe und zeigten den Bewohnern den Kopf des Ritters Gerbod, welcher dem Könige so ähnlich war, daß die Behauptung, dieser sey umgekommen, um so eher Glauben fand, da keiner von seinem Schicksal etwas wußte. Desto größer war die Freude, als er zu Schiffe in Joppe eintraf. Wahrscheinlich aber hätte man auch diese Stadt verloren, wenn nicht die saracenische Flotte von einer eben anlangenden christlichen besiegt worden wäre; worauf Balduin, durch die Schiffsmannschaft verstärkt, aus der Stadt hervorrückte, sich mit Hugo von Tiberias vereinte, die Feinde schlug und ihr Lager eroberte. Zwar konnte man nach diesem unerwarteten Siege nicht, wie man anfangs hoffte, sogleich Askalon einnehmen; allein in Augenblicken der höchsten Gefahr einen Waffenstillstand auf sieben Monate abschließen zu können, erschien in der That schon als ein großer Vortheil.

Wären nur nicht stets, neben diesen äußeren Gefahren, innere Zwistigkeiten unheilbringend hergegangen! Die alte Feindschaft zwischen dem König und dem Patriarchen Daimbert brach, wohl nicht ohne Anreizung des verschlagenen Arnulf, immer wieder aus; und da niemand ihre wechselseitigen schweren Anschuldigungen entscheiden konnte, berief sich Balduin auf den Papst Paschalis II, welcher seinem Gesandten, dem Kardinal Moritz, die Untersuchung übertrug. Vieles ward hiebei dem Patriarchen vorgeworfen: Meineid, Verrath am König, ein Versuch ihn tödten zu lassen, endlich, — damit ein Punkt, das Volk in Bewegung zu setzen, nicht fehle —, der Verkauf eines Theils von dem heiligen Kreuze [1]). Durch den König, die Geistlichkeit und das

1) Alb. Acq. 308: lignum minuit et dispersit. Vgl. 332. Thomassinus P. I, lib. I, c. 26. Conc. XII, 966.

Volk auf gleiche Weise bedrängt, konnte Daimbert sich nicht 1101. sogleich über alles ausweisen. Er wurde deshalb durch den päpstlichen Gesandten, bis auf weitere vollständige Rechtfertigung, von seinem Amte entfernt und ihm die Weihung des heiligen Öles auf dem Ölberge zum Osterfeste, untersagt. Diese letzte Zurücksetzung kränkte ihn besonders tief, und da Worte und Bitten die Aufhebung des Verbotes nicht bewirken konnten, so zahlte er dafür endlich dem König eine große Geldsumme, und gewann auch vielleicht den Kardinal durch ähnliche Mittel. Wenigstens wurden bald nachher beide so befreundet, daß sie sich in die Gaben der Pilger theilten, und gemeinsam Tag und Nacht schmausten und tranken, jedoch ohne Vorwissen des Königes. Als es aber diesem endlich hinterbracht wurde, überraschte er sie und stellte ihnen zornig vor: daß sie der Üppigkeit nachhingen, während er und die Krieger an allem Mangel litten und sich den größten Gefahren aussetzten; daß der Patriarch seine Schätze vergeude oder verberge, statt sie für das Beste des Reiches zu verwenden. Daimbert erwiederte heftig: „die Diener der Kirche müssen von der Kirche leben, sie selbst aber soll nicht herabgewürdigt werden zum Dienen und Gehorchen, und jede Zumuthung der Art werde ich mit apostolischer Hülfe abzuhalten wissen.“ Da rief der König: „hütet euch, daß ich in unserer Bedrängniß den Soldaten nicht allein die Einnahmen der Kirche, sondern auch ihr ganzes Besitzthum vertheile. Erst, wenn die Macht der Saracenen gebrochen seyn wird, bleibt es mein Geschäft, die Kirche von neuem mit Gütern und tauglichen Dienern zu versorgen.“

Zu spät bewilligte der Patriarch Einiges und Ungenü- 1102. gendes; er mußte nach Antiochien entweichen, und seine Diener, welche der Gewalt nicht widerstehen konnten, verriethen dem Könige dessen aufgehäufte Schätze, an 20,000 Byzantiner. Den Kardinalgesandten hatte Balduin geschont und von seinem angeblichen Freunde zu trennen gewußt. Auf Tankreds Vermittelung ward indessen Daim-

1102. bert vorläufig noch einmal eingesetzt und die letzte Entscheidung dem päpstlichen Gesandten Robert vorbehalten, welcher nach Moritzens Tode in Palästina angekommen war [1]). Dieser sprach an der Spitze der versammelten Geistlichkeit, auf den Grund der älteren, itzt noch vermehrten Beschuldigungen das Verdammungsurtheil über den Patriarchen aus, und an seine Stelle ward, mit Beistimmung des überall thätigen Arnulf, Ebremar gewählt, ein Mann von ansehnlichem Äußeren, löblichen Gesinnungen und tadellosen Sitten, aber nur von mittelmäßigen Geistesgaben.

Bei solchen Bewegungen im Inneren, solchen Gefahren von außen, bei der fast unübersteiglichen Schwierigkeit zu Lande Unterstützung aus Europa zu erhalten, würde die Macht der Christen in Palästina bald vertilgt worden seyn, wenn nicht die Freistaaten Italiens, Pisa, Genua und Venedig von itzt an ununterbrochen den lebhaftesten Theil an der Behauptung der morgenländischen Besitzungen genommen und ihre Erweiterung eifrigst gewünscht hätten. Zwar wurden sie wohl noch mehr durch Handelszwecke, als durch religiöse Ansichten, bestimmt; wenn aber auf lange Zeiten hinaus die Thätigkeit nach jenen Gegenden gerichtet bleiben sollte, so bedurfte es dazu in der That mehr als einer fortdauernd wirksamen Triebfeder. Leider geriethen indeß diese Staaten allmählich aus bloß weltlichen Rücksichten selbst in Fehden, und schon in diesem Augenblicke führte die engere Verbindung Venedigs mit dem griechischen Reiche dahin, daß Pisa und Genua dieses weniger achteten und alles, was davon leicht zu erobern war, für gute Beute hielten. Daher rüstete sich Alexius mit Recht, als er hörte, daß eine pisanische nach dem Morgenlande bestimmte Flotte, im Vorbeisegeln Korfu, Leukas und Zakynthos feindlich behandelt habe; zwischen Patara und Rhodus trafen die Griechen und Pisaner im Jahre 1103 auf einander. Jene hatten an dem Vordertheile ihrer Schiffe, scheinbar nur zur Zierde, Löwen-

1) Cardella I, 61.

köpfe angebracht, welche aber durch eine künstliche Vorrichtung Feuer spien [1]) und wodurch vielleicht, der Erwartung gemäß, die pisanische Flotte vertilgt worden wäre, wenn nicht ein Sturm die Kämpfenden getrennt hätte. In Rhodus fanden und tödteten die Griechen mehre Lateiner (unter ihnen einen Verwandten Boemunds), weil die Androhung der Sklaverei sie nicht zu schrecken schien; die Pisaner dagegen plünderten Cypern, bis sie zurückgetrieben wurden und dann in Laodicea bei dem, unterdeß befreiten Boemund, eine günstige Aufnahme fanden. 1103.

Später erreichte auch eine genuesische Flotte ohne Unfall diese Gegenden [2]); denn die griechischen Schiffe waren seitdem durch Stürme theils zerstreut, theils beschädigt worden. Allen neuangekommenen Kreuzfahrern schlug nun König Balduin vor: ihm bei der Belagerung von Akkon oder Ptolemais Hülfe zu leisten, welche Stadt er im Jahre 1103 zwar umlagert, jedoch durch die Tapferkeit und Übermacht der Feinde und nach einer erhaltenen schweren Wunde, nicht eingenommen hatte. Die Genueser versprachen Akkon von der Seeseite einzuschließen, sobald man ihnen den dritten Theil der Seezölle, eine Kirche und einen Antheil an der Stadt selber bewillige. Dies geschah und schon am zwanzigsten Tage der Belagerung erklärten sich die Bewohner zur Übergabe bereit, wenn man ihnen mit Weibern und Kindern und allen beweglichen Gütern, freien Abzug gestatte, denen aber, welche von dieser Begünstigung keinen Gebrauch machen wollten, erlaube, gegen eine jährliche Zinszahlung in der Stadt zu bleiben. Alles dies ward feierlich genehmigt, und im Vertrauen auf das gegebene Wort, zogen die Bewohner am 26sten Mai 1104 unbesorgt von dannen [3]). Aber die Pisaner und Genueser, welche schon bei 1104.

1) Anna Comn. 266. Alberic. 193. Caffari 253.

2) Guido Spinola führte nach Crescenzi I, 412 im Jahre 1102 eine genuesische Flotte; wahrscheinlich dieselbe, von der hier die Rede ist.

3) Wilh. Tyr. 791. Gesta expugn. Hier. 590. Baluz. misc. I,

1104. den Berathungen, allen christlichen und staatsklugen Gründen für eine milde Behandlung widersprochen hatten, brachen itzt in freventlicher Geldgier den Vertrag, plünderten, mordeten und rissen durch ihr Beispiel viele von den anderen, nicht minder habsüchtigen und leidenschaftlichen Pilgern zu gleichen Unthaten fort. Balduin zürnte hierüber mit Recht gar sehr, und schwerlich würden die Frevler, troß den Vorbitten des Patriarchen, einer harten Strafe entgangen seyn, wenn dem Könige nicht die hinreichenden Mittel zur Vollziehung gefehlt, und wenn er nicht befürchtet hätte, dadurch eine Entzweiung zu veranlassen und alle weiteren Eroberungen unmöglich zu machen.

Ehe aber von diesen weiteren Eroberungen die Rede seyn kann, muß die Geschichte der nördlichen Christenstaaten nachgeholt werden. Über den Besitz von Laodicea, über die Anrechte auf die syrischen Küstenstädte und auf Cilicien war, seit der Belagerung von Antiochien, Streit zwischen den Kreuzfahrern und den Griechen. Diese beriefen sich auf ihr altes Recht und den, seit Jahrhunderten nur kurze Zeit unterbrochenen Besitz, auf den Lehnsvertrag mit Boemund, und auf die eigenen Äußerungen der Pilger, daß ihr Ziel bloß geistlich und nach Jerusalem gerichtet sey. Aber so wenig konnten die Griechen ihre Gründe mit den Waffen unterstützen, daß Tankred, sogar während der Gefangenschaft Boemunds, mehre cilicische Städte und auch Laodicea eroberte [1]). Graf Raimund von Toulouse, welcher sich um Hülfe gegen die normannischen Fürsten zu suchen, wie gesagt, nach Konstantinopel begeben und an dem unglücklichen Zuge der späteren Kreuzfahrer in das Innere von Kleinasien, Theil genommen hatte, ward, als er endlich zurückkehrte und in der Gegend von Antiochien landete, durch

432. Ursp. chr. zu 1104; Alb. Acq. setzt die Einnahme Akkons auf den Himmelfahrtstag, den 26sten Mai 1104; Oliv. Schol. hist. reg. hat dagegen den 9ten Mai.

1) Order. Vital. 778. Wilken hist. Comn. 370.

Tankred gefangen genommen und nur für großes Lösegeld 1104. befreiet. Die Beschuldigung, daß er vorsätzlich zum Untergange jener Pilger in Kleinasien beigetragen habe, stimmt nicht mit dem Eifer, welchen die Überreste der letzten für seine Auslösung bezeigten, und ist wohl so wenig der Wahrheit angemessen, als daß Boemunds Befreiung durch feindselige Absichten des Kaisers Alexius herbeigeführt worden sey [1]). Wenigstens erwähnt der Normann, unter allen seinen späteren Vorwürfen gegen die Griechen, solcher Plane nicht. Alexius, so wird aber erzählt, bot große Summen an Kameschtekin, wenn er ihm Boemund ausliefere. Diese Summen verlangte der Sultan Kilidsch Arslan von Ikonium zur Hälfte für sich, und kündigte, nach erhaltener abschlägiger Antwort, Kameschtekin Krieg an, obgleich dieser unter andern Gründen des Weigerns, auch den sehr genügenden anführte, daß er selbst noch nichts wirklich erhalten habe. In solcher Bedrängniß fragte Kameschtekin den Fürsten selbst um Rath, und mit Hülfe der christlich gesinnten Tochter des Emirs [2]), vereinigten sie sich dahin: daß Boemund für seine Befreiung 100,000 Byzantiner an den Emir zahlen, beide aber sich gegen gemeinschaftliche Feinde vertheidigen wollten.

Als Boemund hierauf im Mai des Jahres 1104 nach Antiochien zurückkam, freute er sich sehr über die tüchtige Verwaltung Tankreds; doch regte sich einiger Verdacht, daß dieser die Verlängerung seiner Gefangenschaft nicht ungern gesehen habe, und fast wäre über die Frage: ob auch das neu Eroberte an Boemund zurückzugeben sey [3]), heftiger Streit entstanden, wenn nicht andere Fehden zur Einigkeit

1) Alb. Acq. 335—339. Sicard. chron. 587. W. Tyr. 790. Order. Vital. 796—799. Dieser sagt: die Türken hätten Boemund parvum deum Christianorum genannt.

2) Nach Order. Vital. begleitete diese Tochter Boemund nach Antiochien und heiratete seinen Neffen Roger.

3) Radulph. Cadom. 203.

1104. gezwungen hätten. Alexius erneuerte nämlich seine Forderungen und Vorwürfe, worauf aber Boemund ihm frühere Übertretung der Verträge Schuld gab und behauptete: von Seiten des Kaisers sey das Verlangen nach Besitzungen, welche ein anderer mit so großer Anstrengung gewonnen habe, zum mindesten unbillig; ganz thöricht aber würde die Einwilligung in ein solches Verlangen von seiner, Boemunds Seite, erscheinen. Eben so wies er den Griechen Butumites, welcher vorgeblich einen Frieden stiften wollte, als gerade pisanische Schiffe in Laodicea lagen, mit den strengen Worten zurück: „du bist nicht gekommen um des Friedens willen, sondern um heimlich die Schiffe anzuzünden; freue dich, daß wir dafür nicht harte Strafen an dir vollziehen." Der Krieg gegen die Griechen begann also von neuem. Boemund gedachte Carium in Cypern zu erobern, welcher treffliche Hafen in griechischen Händen doppelt gefährlich war, weil alle Flotten des Abendlandes vorbeisegeln mußten und leicht überrascht und genommen werden konnten: aber diesmal kam ihm Alexius zuvor [1]) und legte eine so starke Besatzung in die Stadt, daß der Fürst seine Unternehmung aufgab. Bald darauf eroberte Kantakuzenos, der griechische Admiral, Maraklea, Gibellum und mehre Küstenstädte bis in die Gegend von Tripolis; aber Laodicea widerstand allen Angriffen und allen Künsten der Verführung, und als endlich die Stadt nicht mehr zu halten war, vertheidigte sich noch immer die Burg, in der gerechten Hoffnung, daß Boemund zum Entsatze herbeieilen werde. Er kam und fragte Kantakuzenos: „ob er die Städte mit Geld oder mit Gewalt einzunehmen gedenke?" Stolz antwortete der Grieche: „das Geld haben meine Söldner empfangen, vor deren Tapferkeit du bald erschrecken wirst." Ohne Zögern ließ Boemund hierauf zum Angriffe blasen, schlug die Griechen, befestigte die Burg aufs neue, und würde sein

1) Anna Comn. 267. Hist. belli sacri 234.

Glück noch weiter verfolgt haben, wenn nicht gleichzeitig 1104. andere Gefahren hereingebrochen wären.

Balduin von Burg, der neue Graf von Edessa, hatte nämlich Morfia, die Tochter des Fürsten Gabriel von Melitene geheiratet, gerieth aber hiedurch in noch verwickeltere Verhältnisse zu den benachbarten Staaten: wenigstens schien es ihm vortheilhaft, seinem Vetter, dem Grafen Joscelin von Courtenay, die Orte Tellbascher und Ravendan [1]), kurz das Land diesseits des Euphrats, nur mit Ausnahme von Samosata anzuvertrauen. Joscelin war ein kluger, tapferer, einfacher und sparsamer Mann; aber seine Sparsamkeit führte ihn bisweilen zur Habsucht, seine Festigkeit zum Starrsinn und seine Tapferkeit zu unruhiger Kriegslust. Wären die Türken einig gewesen, hätten sie ihren Unterthanen vertrauen können; so möchte ihnen gegen die, so oft ebenfalls uneinigen Christen und deren übelgesinnte Unterthanen, weit mehr gelungen seyn. Aber die Brüder Muhamed und Borkeiarok, die Häupter der Seldschuken, bekriegten sich mit kurzen Unterbrechungen, bis der letzte 1104 starb; und sein Sohn Malek mußte der Übermacht des Oheims weichen, so wie in Damaskus der Sohn Dokaks, dem Atabeken Togthekin. In Mosul war auf Korboga, Dschekermisch gefolgt, und Sokman der Ortokide hatte wieder Ansehn gewonnen. Beide rüsteten sich itzt, wahrscheinlich im Einverständnisse mit Sultan Muhamed, gegen die Franken von Edessa, und Boemund zog mit Tankred diesen zu Hülfe um wo möglich Harran zu erobern, ehe jene wirklich ins Feld rückten. Auch waren die Bedingungen schon festgesetzt, unter welchen die, durch Hunger bedrängte, Stadt sich ergeben wollte, als Boemund und Balduin von Edessa in Streit geriethen: wem Harran zu übergeben und wessen Fahne voranzutragen sey? Schrecklich war die Strafe dieser Zögerung: denn am anderen Morgen sahen sich die Christen von 30,000 Türken unter jenen Anführern umringt, und

1) Wilh. Tyr. 790. Abulfeda zu 1103 — 1105.

1104. wurden, weil viele nur mit geringem Muthe fochten, gänzlich geschlagen und Balduin von Edessa nebst dem Grafen Joscelin gefangen. Boemund nahm des letzten Besitzungen in Schutz und Tankred vertheidigte mit Erfolg Edessa gegen die Türken; alle neuen Eroberungen am Euphrat und in der Gegend von Antiochien gingen aber verloren. Geschickt wußten endlich auch die Griechen aus diesen unglücklichen Umständen Vortheil zu ziehen, und eroberten unter der Führung von Monastras, die Städte Tarsus, Adana, Mamistra, Longinias, ja fast ganz Cilicien.

In solcher Bedrängniß, wo es an Geld und an Kriegern fehlte, ja fast alle Hoffnung verschwand, beschloß Boemund persönlich Hülfe im Abendlande zu suchen. Tankred, dem er einstweilen die Verwaltung Antiochiens anvertrauen wollte, fand seine Entfernung in diesem Augenblicke sehr bedenklich, aber dem Anerbieten, die Reise selbst zu übernehmen, stellte Boemund die Bemerkung entgegen: daß kaum die Bemühungen des Angesehenern hinreichenden Erfolg haben würden, und die Hoffnungen, welche er im Stillen von einem neuen Kriege in Europa gegen Alexius hegte, waren so glänzend und verführerisch, daß er sie keinem anderen abtreten mochte. Um nun aber den Griechen nicht bei dem Übersetzen nach Europa in die Hände zu fallen, ließ er sich, als sey er gestorben, in einen Sarg legen und feierlich zu Schiffe tragen [1]. Erst bei der Landung in Korfu entsagte er nicht bloß dieser ängstlichen Vorsicht, sondern ließ sich auch durch seinen Haß zu vielen Drohungen gegen Alexius verleiten, welche dessen Argwohn bestärkten und ihm Veranlassung gaben zur Befestigung von Dyrrhachium, zur Aufstellung einer Flotte an den Küsten, und zur Sammlung eines Heeres bei Thessalonich.

1105. Boemund landete im Jahre 1105 in Apulien und zog durch Italien nach Frankreich [2]; überall als einer der er-

1) Nach Anna 270 ließ er sogar einen todten Hahn neben sich legen, um durch Geruch zu täuschen.

2) Chron. Barense. Alberic. zu 1105. Hist. francicae fragm.

sten Helden des Kreuzes mit der größten Begeisterung auf= 1105. genommen. Auch König Philipp I von Frankreich blieb hierin so wenig zurück, daß er nicht verschmähte sich mit dem neuen, aber durch große Thaten schnell gehobenen Geschlechte zu verbinden: er gab seine schöne Tochter Konstanze [1]), welche wegen Verwandtschaft von ihrem ersten Gemahle Hugo von Champagne geschieden war, an Boemund, und 1106. sandte die zweite, Cäcilie, nach Antiochien für Tankred. So mit der weltlichen Macht befreundet, vom Papste durch einen Gesandten unterstützt, mußten Boemunds feurige Reden von den Verdiensten, dem Ruhme und dem Glücke der Kreuzfahrer, von den Freveln der Türken und von des griechischen Kaisers Feindschaft, großen Eindruck machen und viele zur Annahme des Kreuzes bewegen. Vor allem aber suchte er, denn so erforderten es seine nächsten Plane, gegen Alexius aufzureizen: er sey der Urheber aller Unfälle der Christen, ein Wortbrüchiger, ein wahrer Heide! Zur Widerlegung so harter Beschuldigungen erließ dieser Schreiben an Pisa, Genua und Venedig, und viele, aus der ägyptischen Gefangenschaft durch seine Verwendung befreite abendländische Ritter, verkündeten sein Lob. Und in der That konnte der Kaiser nicht geringere Gegenbeschuldigungen aufzählen und das vortheilhafte Zeugniß des Grafen Raimund von Toulouse, dem nachtheiligen Boemunds gegenüber stellen. Denn der Normann war Hauptursache, daß das Verhältniß zwischen den Griechen und den Pilgern zu beiderseitigem Unglücke sogleich feindselig ward; und wenn jene, eine natürliche Folge der Schwäche ihres Reiches, nicht überall große Mittel anwandten, so läßt sich behaupten, daß man, im

ap. Duchesne IV, 98. Fulcher Carn. 852. Order. Vital. 589. Boemund war auch in Genua, Folieta zu 1100.

1) Anna Comn. Buch 12. — Boemundus tam donis, quam promissis copiosus. — Constantia moribus faceta, persona elegans, facie pulcherrima. Suger vita Ludov. VI, c. 9. p. 288. Pagi crit. zu 1106, c. 7. Concil. XII, 1123.

1106. Falle dieselben zu Gebote gestanden hätten, gewiß strenger gegen die Unbilden verfahren wäre, welche sich die Pilger unter allerhand Vorwänden zu Schulden kommen ließen. Blieben doch kleine Mittel, wohin wir Schmeicheleien, Geldvertheilungen, Geschenke u. s. w. rechnen, keineswegs ohne Erfolg, gingen doch alle abendländischen Fürsten darauf aus, Landbesitz zu erwerben. Wie natürlich also, daß Alexius bei diesen Umständen nicht bloß fromme Begeisterung erblicken konnte; und wenn wir das Wichtigere zugeben, daß die Griechen überhaupt damals keiner Begeisterung mehr fähig waren, so wird der Tadel keineswegs unbillig erscheinen: daß die Kreuzfahrer nicht begreifen konnten oder wollten, was der sorgsame Pfleger eines kranken Staates, in solchen Lagen zu thun, sich für verpflichtet halten mußte.

Während Alexius den dalmatischen Fürsten Volkan, und den Herzog Gregorius Taronites von Trapezunt bekriegen, während er die Verschwörung des Senators Solo-
1107. man und der Brüder Anemas unterdrücken mußte, konnte Boemund ungestört seine Kriegsrüstungen fortsetzen. Dem Kaiser erschien es als ein genügender, ja als der größtmögliche Vortheil, wenn seine Flotte nur die Landung der Normannen verhindere; aber der griechische Feldherr Isaak Kontostephanos wollte noch mehr thun, er griff die apulische Stadt Hydrunt an, welche Boemund gehörte und wo eine
1108. Verwandte desselben den Oberbefehl führte. Listig begann diese, in äußerster Bedrängniß, Unterhandlungen und gewann dadurch Zeit, bis die Normannen herbeieilten, die Griechen schlugen und in ihre Schiffe zurückdrängten. Bei dieser Gelegenheit nahm man einige Petschenegen gefangen, welche Boemund eiligst dem Papste Paschalis vorstellte um ihm zu zeigen: welche Heiden, schrecklichen Anblickes, der griechische Kaiser wider die Christen aussende, und wie es nicht minder verdienstlich sey, gegen ihn das Kreuz zu nehmen, als gegen die Saracenen.

Endlich hatte Boemund seine Vorbereitungen beendet, 1108. und im Oktober 1108 [1]) segelte die normannische Flotte von Brundusium ab, 200 größere und kleinere Schiffe und dreißig Galeeren. Isaak Kontostephanos stellte sich krank und übergab den Oberbefehl an Landulf: aber auch dieser wagte nicht die Mächtigeren anzugreifen, und so landete ohne Hinderniß bei Aulon ein Heer von wenigstens 33,000 Mann [2]). Ein Eilbote lief nach Konstantinopel, fiel vor Alexius, der eben von der Jagd zurückkehrte, fast erschöpft nieder und rief laut aus: „Boemund ist gelandet!" Alle verstummten vor Schrecken, so sehr wurde der Normann gefürchtet, nur der Kaiser behielt äußerlich die Fassung und sprach: „erst laßt uns essen, dann das Weitere wegen Boemund überlegen." Dieser umlagerte Dyrrhachium und ließ alle Frachtschiffe verbrennen, damit die Soldaten nicht an die Heimkehr dächten, oder das Heer durch die nothwendige Besetzung der Schiffe zu sehr geschwächt würde. Mit Eifer fertigte man hierauf ein Sturmdach, aber dessen Theile lösten sich auseinander, als der darunter angebrachte Widder mit zu gewaltiger Kraft gegen die Mauern getrieben ward. Höher als diese Mauern reichte ein viereckiger, auf Rädern 1109. ihnen genäherter Thurm, von welchem man Fallbrücken niederlassen konnte. Allein des Kaisers Neffe, Alexius, welcher in Vertheidigung der Stadt soviel Klugheit als Ausdauer bewies, stellte dem normannischen Thurm einen ähnlichen gegenüber und steckte jenen in Brand. Boemund wollte hierauf durch einen, unter den Mauern gegrabenen

1) Wilh. Tyr. 798 spricht vom Oktober 1107, dagegen Sicard. chr. 588, Alb. Acq. 354, Fulcher Carn. 420 vom Oktober 1108, womit auch das Chr. Barense übereinstimmt, welches obige Zahl der Schiffe nachweiset.

2) Wilh. Tyr. hat 5000 Reiter oder Ritter und 40,000 Fußgänger, Anon. Barensis überhaupt 33,000 Ritter und Fußgänger, Fulcher Carn. II, 26, 5000 milites u. 60,000 Fußgänger, Alb. Acq. X, 39, 12,000 milites und 60,000 Fußgänger, Dandolo 260, 4000 milites und 40,000 Fußgänger.

1109. Hohlweg in die Stadt eindringen, und schon glaubten die Belagerer, das Ziel sey erreicht, als sie auf einen vorsichtig gezogenen Quergraben stießen, und griechisches Feuer ihnen mit Blasebälgen furchtbar ins Gesicht getrieben wurde. Während dieser Zögerungen hielten die Griechen alle Pässe zum inneren Lande besetzt und bewachten mit Hülfe der Venetianer sorgfältig das Meer; so daß Boemund nur sehr selten und mit großen Schwierigkeiten, Lebensmittel oder Verstärkungen aus Apulien an sich ziehen konnte. Hieraus folgten Mangel, Krankheiten und Unzufriedenheit mehrer Barone, deren Treue Boemund ohnehin in Zweifel zu ziehen veranlaßt war. Ein angeblicher Überläufer händigte ihm nämlich Briefe aus, welche von Kaiser Alexius an Guido, den Bruder des Fürsten, an Robert von Montfort und andere angesehene Männer geschrieben waren, und Antworten auf frühere zutrauliche Schreiben zu seyn schienen. Boemund war überaus erschrocken und wußte nicht, welche Maaßregeln er ergreifen sollte; denn Tadel und Entfernung der Ersten und Tapfersten seines Heeres schien so gefahrvoll, als die Nähe der Verräther: auch mußte er zuletzt zweifeln, ob wirklich ein Verrath zum Grunde liege und nicht alles auf einer List der Griechen beruhe [1]). Deshalb berief Boemund die Angeschuldigten zu sich, und legte ihnen die Anzeichen ihrer Vergehen mit der Versicherung vor: er vertraue dennoch ihrer Treue und ihrem Eifer für die gemeinsame Sache, und lasse sie in ihren bisherigen Ämtern und Würden. Die Unschuldigen, die Dankbaren, die Furchtsamen wurden durch dies Benehmen gleichmäßig gewonnen, und mehre glückliche Gefechte gegen die Grie-

1) Nach Anna Comn. 306 war dies bloß eine List des Kaisers; nach Order. Vital. 823 waren die Genannten wirklich von ihm gewonnen, und nach einem fragm. hist. franc. bei Duchesne IV, 95 bekannte Guido auf dem Todtenbette sein Vergehen an Boemund, der, ihn verfluchend, davonging. — Über das Verhältniß der Venetianer zu den Griechen und Boemund, siehe Marin. III, 24 — 30.

chen würden vielleicht einen allgemeinen Sieg herbeigeführt 1109.
haben, wenn nicht Alexius mit großer Geschicklichkeit die Vortheile des Bodens benutzt und das tiefere Eindringen in das Land oder in die Ebenen gehindert hätte. Boemund konnte die daraus entstehenden, schon bezeichneten Übel nicht vertilgen, und in seinem bunt zusammengesetzten Heere verbreitete sich die Meinung: das ganze Unternehmen sey eigennützig, gottlos und gegen die ächten Gelübde. Deshalb wünschte er den Frieden; und nicht minder Kaiser Alexius, um die schweren Anstrengungen zu beenden und um sich von der Sorge zu lösen, daß manche seiner unzufriedenen Großen in Boemund eine Stütze feindlicher Unternehmungen gegen seine Person, suchen und finden möchten.

Eine griechische Gesandtschaft sollte den Fürsten zu einem Gespräche einladen, und nebenbei den Zustand seines Heeres ausforschen; aber der letzte Zweck wurde dadurch vereitelt, daß jener ihr entgegenritt und außerhalb des Lagers die Verhandlungen begann. Als die Griechen hiebei des früheren Eidbruches, der jetzigen Strafe des Himmels u. s. w. erwähnten, fiel Boemund rasch ein: „genug solcher Reden; ich will nichts hören, als was der Kaiser euch über die vorliegenden Angelegenheiten aufgetragen hat." So kam man nun überein, daß zur Sicherheit Boemunds Geißeln in das fränkische Lager gesandt und von jedem Theile beschworen werden sollte, es walte keine Hinterlist ob: und damit schien den Gesandten das Nöthige und Genügende bewilligt zu seyn. Unerwartet aber begehrte Boemund: daß der Kaiser bei der Zusammenkunft aller früheren Verträge durchaus nicht erwähne, ihn als freien Fürsten behandele, seine Verwandten zum Einholen entgegensende, ihm die Hand reiche, an der oberen Seite seines Thrones einen Platz anweise, vor ihm aufstehe und weder Beugung des Hauptes, noch des Knies verlange. Die Griechen, welche eher ihr Reich als ihre Förmlichkeitsordnungen antasten ließen, erhoben über diese unerhörten Ansprüche die lautesten Beschwerden [1]),

1) Anna 319.

1109. bis Graf Hugo, des Hin- und Wider-Redens überdrüssig, mit Heftigkeit erklärte: „noch habe man keine Schlacht versucht, diese werde schneller als Worte zum Ziele führen." Hierauf gaben die Gesandten in den meisten Punkten nach, und der Kaiser wurde nur vom Aufstehen entbunden. Bei der Zusammenkunft beider wußte Boemund jede, auf Vorwürfe anspielende Rede desselben, geschickt abzulenken, verwarf aber die vorgelegten Bedingungen und war schon im Begriffe, nach seinem Lager zurückzukehren, als durch Vermittelung des Cäsar Bryennius [1]), folgender Vertrag zu Stande kam und von beiden Theilen mit zwölf Eideshelfern beschworen ward:

„Boemund erhält Antiochien und die umliegende Gegend (nicht aber Laodicea, Gibellum, Antaradus oder die cilicischen Städte) auf Lebenszeit, jedoch ohne Anrechte für seine Erben, und verspricht Tankred mit Güte oder Gewalt dahin zu bringen, daß er dem Kaiser wegen seiner Besitzungen ebenfalls den Lehnseid schwöre. Beide sind zu allen Pflichten eines Lehnsmannes, insbesondere zum Kriegsdienste gegen Feinde des griechischen Reiches verbunden, und dürfen keine Verbindungen eingehen, welche diesen Bestimmungen widersprechen. Sollte Boemund Länder erobern, welche ehemals zum griechischen Reiche gehörten, so hat er darauf kein Eigenthumsrecht, sondern Alexius belehnt mit denselben, wen er will: sollte er Länder gewinnen, welche nicht zum griechischen Reiche gehörten, so behält er sie zwar, aber er wird auch in ihrer Hinsicht dem Kaiser lehnspflichtig. Dieser ernennt den Patriarchen von Antiochien aus dem Schooße der griechischen Kirche, und Boemund erhält jährlich von Alexius 200 Talente nach dem Münzfuße des Kaisers Michael."

So wurden also die Hoffnungen Boemunds und aller seiner Begleiter in Hinsicht auf den Ausgang dieses europäischen Krieges sehr getäuscht; aber auch dem Kaiser blieb

1) Bryennius hatte Anna, die Tochter des Kaisers geheiratet.

zuletzt nur der Vortheil, einen gefährlichen Feind aus Grie- 1109. chenland vertrieben zu haben, denn seine Aussichten auf Syrien gingen nicht in Erfüllung. Ja der rastlose Boemund mochte schon an neue und gefährliche Unternehmungen denken, als er etwa sechs Monate nach jenem Friedensschlusse, im Jahre 1110 in Apulien starb [1]), und nur ei- 1110. nen minderjährigen Sohn Boemund II hinterließ.

1) Über abweichende Nachrichten, die Zeit seines Todes betreffend, siehe Dufresne zu Anna 106, und Dandolo 261 über venetianischen Beistand. Benevent. chr. 260. Nach Murat. ann., Pagi zu 1111, c. 8 und Baluz. misc. I, 266 starb er erst im März 1111. Er liegt in Canosa begraben. Giustin. dizion. Swinburne I, 510. 517. Stollberg III, 163.

Zweites Hauptstück.

1105 bis 1107. Nach Boemunds Entfernung sah sich Tankred von Feinden umringt, ohne Geld und ohne Mannschaft; aber eine gezwungene Anleihe half unmittelbar dem ersten und mittelbar dem zweiten Bedürfnisse ab: ferner, und dies war allerdings eben so wichtig, führte sein eigenes Beispiel zur Mäßigung im Frieden, wie zu muthiger Gegenwehr im Felde. So wurde Rodvan von Aleppo, welcher den scheinbar günstigen Augenblick benutzen wollte, dennoch von ihm geschlagen [1]), und Artasia, Apamea und mehre Städte erobert. Nicht geringere Fortschritte machte er gegen die Griechen [2]). Denn Alexius hatte, aus Furcht vor Boemund, Kantakuzenos von Laodicea, und Monastras von Cilicien zurückberufen; und ihre Nachfolger Petzeas und Aspietes besaßen theils keine hinreichende Macht, theils ergab sich der letzte in Cilicien sorglos dem Trunk und allen Lüsten; während Tankred Armenier und Franken in Sold nahm, sie übte, Belagerungswerkzeuge errichtete und laut erklärte: er wolle die Länder wieder erobern, welche die Franken früher den Türken entrissen hätten und itzt von den Griechen mit Unrecht in Anspruch genommen würden. Auch gelang ihm seine Absicht, und wider Erwartung

1) Fulcher Carn. 408 setzt den Sieg über Rodvan auf den 27sten August 1105. Gesta expugn. Hier. 593 auf 1106.

2) Radulph. Cadom. 207. Anna 276. Abulfar. 245.

bekam er bald die Oberhand über alle seine Feinde: man fürchtete sich vor ihm in Aleppo und viele Türken zahlten ihm Zins [1]).

So günstig waren die Verhältnisse, als griechische Gesandten ankamen und dem, mit Boemund geschlossenen Frieden gemäß, die, auf dessen Todesfall festgesetzte, Übergabe von Antiochien, bei harter Strafe der Eidbrüchigkeit verlangten. Tankred, welcher sich durch jenen Frieden keineswegs für gebunden hielt, wies aber nicht bloß diese Anträge ganz zurück, sondern spottete auch der Oströmer und nannte sie die schwächsten und elendesten unter allen lebendigen Geschöpfen [2]). Bei der Unmöglichkeit diese Worte und Thaten durch ein griechisches Heer zu bestrafen, wendeten sich die Gesandten an die übrigen christlichen Fürsten, deren Stimmung gegen Tankred von der Art war, daß man wohl hoffen konnte ihre Unterstützung für ansehnliche Geschenke zu gewinnen. 1110.

Sobald nämlich die Grafen Joscelin von Tellbascher und Balduin von Edessa, durch einen günstigen Wechsel der Umstände an den türkischen Höfen, aus der Gefangenschaft befreit waren [3]), verlangten sie von Tankred die Zurückgabe ihrer Besitzungen und zogen, weil dieser, wie es scheint ohne genügende Rücksicht auf sein gegebenes Wort, die gerechte Forderung ablehnte, mit ihrer eigenen und einer türkischen Hülfsmacht wider sein, auch durch Türken verstärktes Heer aus. Erst nachdem viele Christen in einem blutigen Gefechte umgekommen waren, vergaß man des Eigennutzes und kehrte, sich aussöhnend, zur Gerechtigkeit zurück. Kaum aber war dieser Zwist beseitigt, als sich ein neuer entspann. Graf Raimund von Toulouse, der, wenn

1) Sanut. 134. Fulch. Carn. 422. Die Pisaner unterstützten ihn und erhielten dafür manche Freiheiten. Murat. ant. Ital. II, 905. Zacharia excursus 195.

2) Anna Comn. 335.

3) Fulcher Carn. ap. Duchesne 853.

1110. auch nicht überall tadellos, doch mit dem geringsten äußeren Gewinn und der größten Aufopferung einheimischen Gutes in diesen Gegenden gekämpft, Tortosa erobert, Tripolis gegenüber eine Feste Namens Pilgerberg angelegt und die letzte Stadt hart bedrängt hatte, starb im Februar des
1105. Jahres 1105 [1]), und Graf Wilhelm von Cerdagne, Raimunds Neffe, übernahm die Verwaltung der Besitzungen, bis Bertram, Raimunds Sohn, in diesen Gegenden an-
1109. kommen würde. Erst vier Jahre nachher landete Bertram und forderte, daß Wilhelm ihm alle Besitzungen, daß Tankred ihm den Theil Antiochiens herausgäbe, welchen sein Vater bei der ersten Einnahme besetzt hatte. Beide widersprachen: weil weder das Eigenthumsrecht, noch das Erbrecht auf diese Weise feststände und mehrjährige Kämpfe, Aufopferungen und Erwerbungen berücksichtigt werden müßten. Aber alle Gründe, Gegengründe und Vergleichsvorschläge blieben vergeblich, und man war im Begriff offene Fehde zu erheben, als der König und Balduin von Edessa herzueilten und eine allgemeine Aussöhnung unter folgenden Bedingungen zu Stande brachten: Tankred giebt dem Grafen Balduin alles Vorenthaltene zurück und wird ein Lehnsmann des jerusalemischen Reiches, wofür ihn der König mit Kaypha, Tiberias und Nazareth belehnt. Graf Wilhelm behält Tortosa, Arka und die selbst gewonnenen Orte; alles Übrige kommt an Bertram. So schien jeder Streit zwischen den Anführern beseitigt; aber unter den Dienern der beiden Grafen entstanden Händel, und als Wilhelm herbei eilte um sie zu stillen, ward er von einem Pfeile durchbohrt. Nie ist der Thäter bekannt worden, nie hat sich Bertram ganz von dem Verdachte reinigen können, daß er seinem Verwandten diese Nachstellungen bereitet habe [2]).

1) Abulfeda zu 1105. Hist. hier. II, 606. Alb. Acq. 337. Fulcher Carn. 416. Gesta expugn. Hier. 591. Wilh. Malm. 152. Saxii Pontif. Arelat. 250.

2) Wilh. Tyr. 800. Nach Alb. Acq. 360 mordete ein Waffen-

Auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte jedoch Wilhelms Tod weiter keine nachtheiligen Folgen; vielmehr konnten die, aus früherer Gefangenschaft befreiten, jetzt versöhnten Fürsten [1]), mit Hülfe pisanischer und genuesischer Flotten wiederum angreifend verfahren und Tripolis umlagern. Ebn Ammar hatte diese Stadt trefflich gegen den Grafen von Toulouse vertheidigt; anstatt aber die, ohnehin bedrängten Einwohner dafür zu begünstigen, legte ihnen der ägyptische Chalif große Steuern auf, bestrafte hart jedes Vergehen, und forderte Mädchen für sein Weiberhaus. Dies minderte allerdings die Begeisterung; doch war der Widerstand der Bürger noch immer löblich, und erst im Junius 1109 kam zwischen beiden Theilen ein Vertrag wegen der Übergabe zu Stande, welchen die Franken jedoch keineswegs pünktlich hielten, sondern bei der Besetzung manche Frevel begingen und eine große Büchersammlung gleichgültig verbrannten. 1109.

Im nächsten Jahre eroberte man, nicht ohne ähnliche Frevel, Berytus, kam vertragsweise in den Besitz von Sidon und dachte an eine Belagerung von Tyrus [2]). Aber diese raschen und äußerst wichtigen Fortschritte an der syrischen Handelsküste, wurden itzt eine Zeit lang aus mehren Gründen gehemmt. Verhandlungen der griechischen Gesandten mit Balduin und Bertram führten zwar nicht zu einer offenen Fehde gegen Tankred, wohl aber bis zum Mißtrauen. Tyrus war fester als man glaubte, und nach- 1110.

träger Wilhelm wegen einer geringen Beleidigung. Nach der Hist. hier. 2608 wurde er in der Nacht reitend, ungewiß von wem, erschossen. Auch die Zeit seines Todes steht nicht ganz fest.

1) Die kleinen Fehden zwischen Askalon und Joppe, Tiberias und Tyrus u. s. w. müssen hier übergangen werden. W. Tyr. 796 — 798. Hist. hier. II, 607. Michaud II, 41. Wilken II, 200.

2) Oliv. Schol. hist. reg. 1363. Deguign. II, 256. Abulf. zu 1105 — 1111. Abulfar. 245. Alb. Acq. 349, 356. Vitriac. hist. hier. 1072. Fulcher Carn. 422.

1111. dem die Einwohner durch täuschende Friedensunterhandlungen die Belagerer sorglos und läßig gemacht, und dann in einer Nacht alle ihre Belagerungswerkzeuge niedergebrannt
1112. hatten, so konnte der König den Rückzug der Christen nach Akkon nicht verhindern, ja viele Pilger kehrten sogar nach Europa heim. Die Grafen von Edessa und Tellbascher waren mit der Beschützung ihrer eigenen Länder so beschäftigt, daß sie an der syrischen Küste nicht wirken konnten; endlich starben, zum Unglücke der Christen, Bertram von Tripolis und Tankred von Antiochien im Jahre 1112. Pontius, der minderjährige Sohn des ersten, übernahm dort selbst die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten und heirathete, nach Tankreds eigenem Wunsche, dessen Wittwe; Roger, der Neffe Tankreds, verwaltete Antiochien bis zur Ankunft Boemunds II [1]). Gern hätte Alexius diesen Augenblick benutzt um seine Ansprüche geltend zu machen, aber Kriege mit Türken und Kumanen, mühselige Bekehrungen von Ketzern, und Furcht vor einer neuen pisanisch-genuesischen Flotte, welche die griechischen Küsten bedrohte, hielten ihn von Syrien zurück und er mußte froh seyn, daß Pontius den Lehnseid leistete und die Gelder und Kostbarkeiten herausgab, welche von den Griechen, im Fall eines Krieges gegen Antiochien, in Tripolis niedergelegt waren.

Mehr mußten die Franken von den Türken befürchten. Einige Häupter der letzten hatten sich zwar, durch die christliche Übermacht geschreckt [2]), zur Zahlung beträchtlicher Kriegssteuern verstanden; — so gab der Fürst von Hama jährlich 2000 Goldstücke, der von Schaizar 4000, Tyrus 7000, und Rodvan von Aleppo gar 30000 —; aber nunmehr hörten nicht allein diese Zahlungen allmählich größten-
1113. theils auf, sondern es erfolgten auch heftige Angriffe. Die Askaloniten drangen im Jahre 1113 bis in die Gegend von Jerusalem, zerstörten einen Theil der Stephanskirche

1) Anna Comn. 339.
2) Abulfeda zu 1110.

vor der Stadt, und brannten die Saaten nieder [1]). Maudud, der in Mosul auf Dschekermisch gefolgt war, und Togthekin von Damaskus, lockten den König und den Grafen Roger von Antiochien bei dem Berge Thabor in einen Hinterhalt, siegten, verwüsteten das offene Land und kehrten erst zurück, als sich ein, zum Theil aus neu angekommenen Kreuzfahrern gebildetes Heer nahte. Doch würden sie auch wohl diese Macht gebrochen haben, wenn sich unter ihnen nicht innere Verwirrung [2]), weit ärger als unter den Franken, erzeugt und die Ansicht festgesetzt hätte: man könne und solle sich vielmehr der Christen gegen die verdrießliche Oberleitung der höchsten Sultane bedienen. 1113.

Bei Umständen solcher Art [3]) konnten die Christen mehre schützende Burgen erbauen, und alle Unternehmungen ihrer Feinde im Mittag und Morgen vereiteln; unabwendlich dagegen waren im Jahre 1114 zwei Übel anderer Art: die Verwüstungen der aus Arabien heranziehenden Heuschrecken, und ein Erdbeben, welches Syrien, Isaurien und besonders Cilicien traf [4]), einen großen Theil Antiochiens und viele andere Städte zerstörte. Das Volk glaubte, seines schlechten Wandels wegen sey das Erdbeben eingetreten, und wollte nun den Wandel bessern, um des Erdbebens willen. Und in der That, es fehlte nicht an Ärgernissen und Anstößigkeiten größerer und kleinerer Art. Um zuvörderst der Geistlichen zu erwähnen [5]), so hatte der Patriarch Johannes von Antiochien während Boemunds Gefangenschaft den Argwohn erregt, er wolle jene Stadt an die Griechen verrathen, und mußte sein Amt niederlegen; aber auch seinen 1114.

1) Corner 658. Robert. de Monte und Anselm. Gembl. zu 1113. Alberic. 223.

2) Abulfeda 1113—1117. Abulfar. 246. Wilken II, 390. Elmacin 297.

3) Alb. Acq. 375. Wilh. Tyr. 812. Guil. Nangis chr. zu 1114.

4) Fulcher Carn. 424. Gaut. 442. Es waren zwei Erdbeben. Hist. hier. II, 610.

5) Order. Vital. 797.

Nachfolger Bernard, einen Provenzalen, traf der Vorwurf, er sey geizig und hartherzig. Daimbert, der abgesetzte Patriarch von Jerusalem war mit Boemund nach Europa gesegelt und fand geneigtes Gehör am römischen Hofe. Dessen Beschuldigungen zu widerlegen, eilte auch sein Nachfolger Ebremar zum Papst und schien, als Daimbert im

1107. Junius 1107 zu Messina starb, völlig obgesiegt zu haben [1]). Aber Arnulf kam itzt mit andern königlichen Abgeordneten nach Rom und führte gegen Ebremar so erhebliche Beschwerden mannigfacher Art, daß Gibelinus, der Erzbischof von Arles den Auftrag erhielt, in Palästina an Ort und Stelle alles zu prüfen und zu entscheiden. Des Königs Klagen über Ebremar waren denen nicht unähnlich, welche er über Daimbert geführt hatte: denn die Gründe lagen nicht in der Persönlichkeit des einen oder des anderen Patriarchen, sondern in dem Verhältnisse der geistlichen zur weltlichen Macht überhaupt. Wenn Ebremars Bemühungen die letzte auszudehnen, dem Erzbischofe von Arles natürlich, ja sogar verdienstlich erscheinen konnten; so lautete dagegen ein zweiter, besonders durch Arnulf laut verbreiteter, Vorwurf schlechthin beschimpfend: der Patriarch habe nämlich die, von Boemund übersandten und zum Theil für den König und das Heer bestimmten Gelder, unterschlagen. Vollständig mochte hierüber jedoch der Beweis nicht geführt seyn, da man Ebremarn das Bisthum Cäsarea gab und der päpstliche Gesandte dessen Entfernung vom Stuhle des Patriarchen darauf zu gründen schien: daß das unrechtmäßige Absetzen Daimberts keine Erledigung herbeigeführt habe, mithin die sich daran reihende Wahl nichtig gewesen sey.

Der Erzbischof Gibelin wurde nunmehr selbst zum Patriarchen erwählt; nicht ohne Mitwirkung Arnulfs, welcher den, ursprünglich verständigen und tüchtigen, jetzt aber schon

—

1) Fulcher Carn. 419. Gesta expugn. Hier. 591. Miraei opera. dipl. Vol. V. p. 317, Urk. 34. Alb. Acq. 358. Ughelli Italia sacra III, 371.

sehr alten und hinfälligen Mann, zu leiten hoffte und seinen Tod voraussah. Als dieser im Jahre 1112 erfolgte [1]) 1112. bestieg Arnulf, zeither der Mittelpunkt aller Unternehmungen gegen die Patriarchen, ihren Stuhl. Aber ungeachtet der Überlegenheit seiner Anlagen, waren doch seine Reden so lose, und seine Sitten so tadelnswerth, daß ein geistliches Gericht unter dem Vorsitze des, später vom Papste bevollmächtigten Berengar, auch ihn (eine neue Schmach für die morgenländische Kirche) absetzte. In Rom dagegen, wo man vielleicht weniger streng, oder weniger unterrichtet war; wo Schmeicheln und Heucheln vielleicht auf den gutmüthigen Papst Paschalis, Geschenke gewiß auf die Kardinäle wirkten; erhielt er von neuem eine Bestätigung und sogar [2]), zum Verdrusse des Patriarchen von Antiochien, die Ausdehnung des jerusalemischen Sprengels auf die neuen Erwerbungen. Dadurch wurde zwar die Zahl seiner Neider und Feinde eher vermehrt, als vermindert, aber die Chorherrn des heiligen Grabes lebten selbst nicht tadelfrei, und überhaupt wußte er allen bis an seinen Tod siegreich zu widerstehen.

Ärgernisse anderer Art gaben die Familienangelegenheiten des Königs. Er beschuldigte sein Weib, die armenische Fürstinn, der Untreue und brachte sie in ein Kloster; während der Patriarch Daimbert in Rom behauptete [3]): jene sey unschuldig und Balduin gehe nur damit um, eine reichere Frau zu nehmen. Und in der That schien seine Werbung um Adelasia, des Grafen Robert von Flandern Tochter, die Wittwe Roger Bursas, jener Beschuldigung großes Gewicht zu verleihen, bis die Königinn aus dem Kloster

1) Wilh. Tyr. 805. Concil. XII, 989.

2) Der Papst mußte später erklären, er habe keinen wohl begründeten Rechten zu nahe treten wollen. Pagi zu 1112. c. 6. Concil. XII, 992, 997.

3) Bernard. thesaur. 736. Cleß Gesch. von Wirtemb. II, 2, 124.

1112. entwich, und sich später in Konstantinopel zügellosen Ausschweifungen hingab. Nunmehr reichte Adelasia dem Kö-
1113. nige im Jahre 1113 unter der Bedingung die Hand, daß er dem, mit ihr zu zeugenden Sohne, oder Rogern, ihrem Sohne erster Ehe das Reich hinterlasse. Ehrenvoll ward sie in Jerusalem aufgenommen, überbrachte großes Geld und Gut, und lebte drei Jahre, wie es schien, in zufriedener Ehe. Da überfiel den König in schwerer Krankheit die Besorgniß: daß er beim Leben seiner ersten Frau nicht die zweite hätte ehelichen sollen, und auch die kirchlichen Gesetze über die Verwandtschaftsgrade, verletzt seyn möchten. Gründe, von körperlichen Mängeln hergenommen, wurden wohl nur in der Stille berührt [1]), und eine Versammlung der Geistlichkeit, unter dem Vorsitze des, vom Papste dazu bevollmächtigten Patriarchen, trennte aus jenen Gründen
1117. die Ehe. Die Fürstinn mußte in ihr Vaterland zurückkehren; Roger von Sicilien zürnte aber so sehr über diese Behandlung seiner nahen Verwandtinn, daß lange Zeit hindurch den Kreuzfahrern durch die normannischen Fürsten auch nicht die geringste Unterstützung zu Theil ward.

So wie Balduin, der König, vielleicht eine Heirath um des Brautschatzes willen einging, so wußte Balduin, der gleich arme Graf von Edessa, geschickt von seinem Schwiegervater Gabriel Geld beizutreiben. Er besuchte ihn in Meletenia, begleitet von zahlreicher Mannschaft. Abgeredeter Maaßen drang diese einst ins Zimmer und verlangte heftig, entweder die Auszahlung des rückständigen Soldes, oder das versprochene Pfand [2]). Auf Befragen, was denn dieses Pfand sey, erfuhr Gabriel: daß Balduin seinen, nach morgenländischer Sitte lang gewachsenen Bart, an die aufrührerischen Soldaten in der Hoffnung verpfändet habe, sie

1) Fulcher Carn. 427. Alb. Acq. 377. dimisit, quia, ut ajunt, genitalia ejus cancri morbus exederat. Alber. 223. Adelasia starb 1118. Wilh. Malm. 146.

2) Wilh. Tyr. 802. Vitriac. hist. hier. 1090.

leicht zu beruhigen und das wirkliche Abschneiden desselben zu umgehn. Während dieser Auseinandersetzung ward aber der Andrang der Soldaten immer stärker und der erstaunte Gabriel, welcher, nach den Ansichten morgenländischer Völker, die Verstümmelung des Bartes für die höchste Schande hielt und um keinen Preis zugeben wollte, daß sein Tochtermann mit kahlem Kinne umhergehe, zahlte zur Befriedigung der Soldaten 30,000 Michaeliter, jedoch unter der Bedingung, daß Balduin nie eine ähnliche Verpflichtung wiederum eingehe.

1116. Die Freude über diesen gelungenen Streich, wurde bald durch eine in Edessa ausbrechende Hungersnoth getrübt. Roger von Antiochien sandte Getreide zur Unterstützung; aber Joscelin, ob er gleich seine Lehngüter Balduin zu verdanken hatte, und es ihm diesseit des Euphrats an Reichthümern und Vorräthen nicht fehlte, verweigerte aus scheinbarer Vorsicht jede Beihülfe, und seine Diener sagten spöttisch zu den Boten Balduins: ihr Herr möge nur sein Land an Joscelin verkaufen und dann getrost wieder nach Hause gehn. Hierüber zürnend, stellte sich Balduin als sey er schwer krank, und lockte den Grafen durch die Hoffnung einer leichten Erbschaft nach Edessa. Kaum aber war Joscelin in seiner Gewalt, so zwang er ihn durch harte Mittel zur Abtretung aller seiner Besitzungen, wofür ihn jedoch König Balduin, wenigstens einigermaaßen, durch die Überlassung von Tiberias entschädigte.

1118. Diesen begleitete er auch wohl auf einem neuen, im Jahr 1118 mit ansehnlicher Macht unternommenen Zuge gen Ägypten. Schon war Farama, in der Nähe des alten Pelusium, erobert und zerstört, schon hoffte man bis zum ägyptischen Babylon vorzudringen, als eine schwere Krankheit den König ergriff [1]). Seine Begleiter erhuben große Klage, er aber sprach: „mäßigt eure Trauer und erinnert euch, daß nicht eines Menschen Kraft und Einsicht die Ereignisse lenkt. Wenn ihr einmüthig für das Rechte wirkt,

1) Wilh. Tyr. 817. Alb. Acq. 373. Ann. Saxo. Anselm.

1118. so werdet ihr im Glücke Freude haben, oder im Unglücke doch Beruhigung." — Er starb, und seine Eingeweide wurden unfern Elarisch an einer Stelle beerdigt, die noch in weit späterer Zeit Balduins Salzwüste genannt wurde. Vorübergehende Moslemer haben nach des Ungläubigen Grabe Steine geworfen und so ihm allmählich, wider ihren Willen, eine Art von Denkmal aufgehäuft. Seine Gebeine begrub man am Palmsonntage des Jahres 1118 auf Golgatha, neben denen seines Bruders Gottfried, und rühmte in der ihm gesetzten Grabschrift seine Thaten, nicht ohne einen wehmüthigen Hinblick auf die Vergänglichkeit alles Irdischen [1]). Die Christen von allen Bekenntnissen und selbst die Saracenen welche ihn kannten, stimmten in diesen Klagen überein.

Den Grafen Balduin von Edessa traf die Nachricht von dem Tode des Königes, seines Blutsverwandten [2]), auf einer Pilgerreise nach Jerusalem, und an dem Tage des feierlichen Begräbnisses sah man jenen in die Stadt einziehen. Sogleich begannen die Berathungen über die Ernennung eines Nachfolgers, wobei einige behaupteten: man müsse dem Erbrechte des herrschenden Hauses keinen Eintrag

Gembl. Ursp. chr. zu 1118. In Nilo natanti recruduit, quod ipsi fuerat, vulnus; sagt Abulfar. I, 48. Er bekam von Nilfischen profluvium ventris. Dandolo 267. Abulfeda III, 372.

1) Rex Balduinus, Judas alter Machabaeus,
Spes patriae, vigor ecclesiae, virtus utriusque,
Quem formidabant, cui dona et tributa ferebant
Cedar et Aegyptus, Dan ac homicida Damascus,
Proh dolor, in modico hoc clauditur tumulo!

Binos Reise 264. le Bruyn II, 253. Chateaubriand II, 228. Die anderen Grabschriften waren schon am Ende des 16ten Jahrhunderts verwischt. Radziv. peregr. 56.

2) Ueber die Verwandtschaft Balduins von Burg mit Balduin I, siehe Wilken II, 77 und Miraei op. dipl. Vol. I, p. 268, Urk. 34. Robert. de Monte und Ann. Hildesh. zu 1118, welche ihn nepos Balduini nennen.

thun und beim Mangel an unmittelbaren Nachkommen, 1118.
Eustathius, den Bruder Balduins I zum Throne berufen; worauf jedoch andere erwiederten: „die gefährliche Lage des Reiches erlaubt durchaus keine Zögerung, es muß sogleich ein König ernannt werden um das Ganze zu leiten und die Feinde zu schrecken.“ Bei diesem Zwiespalte trat Joscelin von Tiberias auf und sprach: „dem Zufalle werde kein Einfluß verstattet. Der Graf von Edessa, gerecht, tapfer, löblich in jeder Beziehung, ist hier gegenwärtig; nie können wir in fernen Landen einen besseren Herrscher finden, und zudem ist er ein naher Verwandter des Verstorbenen.“ — Niemand widersprach, Joscelin, früher Balduins Feind [1]), erschien als der unparteilichste Beurtheiler, der Patriarch Arnulf stimmte bei und so erfolgte auf die Wahl, am zweiten April 1118 die feierliche Salbung und Krönung Balduins II. — Joscelin, durch so entscheidenden Beistand dem Könige versöhnt, erhielt als erwartete oder ausbedungene Belohnung, die Grafschaft Edessa. Mittlerweile waren aber von der anderen Partei Bevollmächtigte abgesandt worden, um Eustathius die Krone anzubieten, und er folgte ihnen nach manchem Weigern bis Apulien. Hier erhielt er die Nachricht von Balduins Wahl, und aller Vorstellungen ungeachtet, daß diese rechtswidrig und zu vernichten sey, entsagte er seinen Ansprüchen. „Fern sey es von mir,“ fügte er hinzu, „in dem Reiche Streit zu erregen, das meine Brüder und meine Glaubensgenossen mit Aufopferung ihres Lebens erwarben, und wo Christus sein Blut vergossen hat für den Frieden der Welt.“ So kehrte er in seine Heimath zurück, größer durch das Ablehnen, als viele durch die Führung der Herrschaft.

Balduin, der neue König, war groß, blond, nicht von starkem Haarwuchs, ein trefflicher Reiter, mitleidig und fromm selbst im äußeren Benehmen, endlich, je nachdem es

1) Wilh. Tyr. 818. Dandolo. 267. Alberic. 232. Bern. thesaur. 751.

1118. die Umstände erheischten, so vorsichtig als tapfer. Zur Übung der letzten Eigenschaft fand sich bald Gelegenheit: denn obgleich manches zusammentraf, die Macht der Türken zu schwächen, so blieben sie den kleinen christlichen Staaten doch immer gefährlich.

Nach dem Tode des seldschukischen Sultans Muhamed, entstand Streit zwischen seinem Bruder Sangar und seinem Sohne Mahmud über die Würde des Großsultans; und aus den Ländern ostwärts des kaspischen Meeres, drangen manche Horden von Chazaren und Kaptschaken in die südlicheren Gegenden [1]). Während aber hiedurch die Macht der, tiefer in Asien liegenden Staaten theils gemindert wurde, theils eine andere Richtung erhielt, gab es Augenblicke, wo sich die Fürsten im vorderen Asien nur desto freier und stärker wähnten. Außerdem hatte sie Roger von Antiochien bald unvorsichtig bald übermüthig gereizt, und so verbanden sich nun wider ihn der Ortokide Ilgazi von Aleppo [2]), Togthekin von Damaskus und Dobais der Emir der asaditischen Araber. Sogleich sandte Roger um Hülfe nach Jerusalem, Tripolis und Edessa; und schon waren die christ-
1119. lichen Fürsten im Jahre 1119 gen Antiochien aufgebrochen, als er von Artasia weiter vorrückte: ungeachtet des Widerspruchs aller Verständigen, und nur den eigennützigen Vorschlägen derer folgend, welche ihre Güter dadurch gegen Plünderung schützen wollten. Plötzlich sah er seine geringe Macht [3]) in einem engen Thale bei Belath von den,

1) Abulfeda zu 1117 — 1120. Deguign. II, 260.

2) Den ersten Ilgazi, Ortoks Sohn, hatten die Bewohner von Aleppo nach dem Tode Rodvans, seiner Söhne und des Freigelassenen Lulu, freiwillig zu ihrem Herren erwählt; auf gewaltsamere Weise war Togthekin, mit Zurücksetzung der Erben Dukaks, in den Besitz von Damaskus gekommen; Dobais endlich galt mit Recht für einen Unruhstifter, und fand dafür später die gebührende Strafe.

3) Wilh. Tyr. 821 hat 70 Ritter und 3000 Fußgänger. Gaut. 454 hat 700 Ritter. Fulch. Carn. 429. Hist. hier. II, 614. Orderic. Vital. 825. Wilh. Malm. 151 erzählt, Roger habe ge-

durch Kundschafter wohl unterrichteten Türken eingeschlossen, 1119. und nun fiel ihm und manchem Ritter, im Angedenken an ihren sündlichen Lebenswandel, doppelt der Muth. Der Bischof von Apamea hielt zwar eine kräftige Rede, es ward gebeichtet, gebetet, Besserung gelobt; allein selten geht aus einer einzelnen Aufregung wahre Tüchtigkeit hervor, und diesmal wirkten begeisterte Reden des Kadi Abulfahl mehr, als Worte der christlichen Priester. Die Türken siegten vollständig und Roger fiel, tapfer fechtend; doch hat sein Tod nicht die Fehler seines Lebens vergessen lassen: man nannte ihn tollkühn, geitzig, unmäßig, wollüstig und tadelte laut, daß er durch ungebührliche Mittel gesucht habe, seine schlechte Verwaltung von Antiochien zu verlängern. Die Türken nahmen Atsareb und Sardanah fast ohne Widerstand, und sandten ein Drittel ihrer Macht ab um Antiochien zu überrumpeln; zwei Drittel, um auf verschiedenen Straßen die Annäherung des Königes Balduin zu hindern. Aber die tüchtigen Anstalten des Patriarchen Bernhard vereitelten den Angriff auf Antiochien, und Balduin gelang es die, durch jene Theilungen geschwächten Türken, in einer hartnäckigen Schlacht bei Hab zu besiegen und den Ruhm der größten persönlichen Tapferkeit zu erwerben. Desto weniger Lob verdient die grausame Behandlung der Gefangenen, welche sich sowohl die Christen als die Türken erlaubten. Einige ließ Ilgazi verstümmeln, einige zum Ziele der Pfeile aufstellen, andere brachte er in der Trunkenheit selbst um; und wenn nicht in diesem Augenblicke ein prächtiges, ihm von Dobais geschenktes Pferd, seine Aufmerksamkeit angezogen hätte, möchten noch mehre ihren Untergang gefunden haben. Am folgenden Tage unterhandelte man, milder oder eigennütziger gesinnt, mit den noch lebenden Gefangenen über ihre Lösung.

fangen sein Schwert nur einem türkischen Fürsten einhändigen wollen; diesen aber, als er unbewaffnet nahte, ermordet, und sey darauf niedergehauen worden.

1119. In Antiochien ward itzt dem Könige Balduin die Herrschaft vom Patriarchen, den Edeln und dem Volke unter solchen Rechten übertragen, als ihm in Jerusalem zustanden. Dem gemäß belehnte er die Nachkommen und Verwandten der, in den Schlachten Gebliebenen, mit den erledigten Gütern, sorgte daß die Wittwen sich wieder verehelichen möchten, und versah alle festen Plätze mit Mannschaft, Waffen und Lebensmitteln. Damit endlich die freundschaftliche Verbindung zwischen beiden Staaten nicht bloß als Werk der Noth und als vorübergehend erscheine, verabredete man die Heirath der zweiten Tochter des Königes Elise, mit Boemund II.

1120. Allgemeinere Mängel, die sich in den letzten Zeiten nur zu häufig in allen christlichen Staaten des Morgenlandes gezeigt hatten, sollten auf einer, unter dem Vorsitze des Königes und des Patriarchen im Jahre 1120 zu Neapolis in Samarien gehaltenen Versammlung, beseitigt werden. Man faßte hier strenge Beschlüsse über richtige Bezahlung des Zehnten, über Diebstahl, Raub, Ehebruch, Entlaufen der Mönche, Vielweiberei, Beischlaf mit saracenischen Sklaven und Sklavinnen, und über andere arge Sittenlosigkeiten. Allein diese Beschlüsse beweisen leider mehr, daß die Übel vorhanden waren, als daß sie abgestellt wurden, und in den stets beunruhigten, lose verknüpften Ländern, mit wechselnden, wunderlich gemischten Bewohnern, fanden friedliche Einrichtungen doppelte Schwierigkeit. Jerusalem, welches man in wilder Übereilung zerstört hatte, konnte seine frühere Bedeutung nicht wieder gewinnen, und selbst die wenigen Einwohner geriethen in Gefahr der Hungersnoth [1]), bis man, unter großen Widersprüchen, auch den Saracenen freien Handel mit Lebensmitteln zugestand, und Eingangszölle nebst andern Belästigungen aufhob.

1) Wilh. Tyr. 824. Fulch. Carn. 430. Hist. hier. II, 615. Conc. XII, 1315.

Wäre Ilgazi nicht um diese Zeit mit unruhigen Unterthanen, anmaaßlichen Nebenbuhlern [1]), ja mit seinen eigenen Söhnen in Streit gerathen, er hätte diese Verhältnisse und den Sieg über Roger gewiß nachdrücklicher benutzt. So aber wechselte unsicherer Friede und unbedeutender Krieg, bis er im Jahre 1122 starb [2]). Seine Söhne Timurtasch und Suleiman, theilten mit ihrem Vetter Bedreddaulah das Erbe; der letzte ward aber von Balak, dem Enkel Ortoks aus Aleppo vertrieben. 1122.

Im Jahre 1122 besiegte dieser den Grafen Joscelin von Edessa und nahm ihn gefangen. Sogleich zog König Balduin zu Hülfe, drang mit seinem Heere bis über Tellbascher vor und freuete sich schon des großen Erfolges, als zu geringe Wachsamkeit ihn und die seinen ins Verderben stürzte: denn in nächtlichem Überfalle wurden sie geschlagen, der König gefangen und nach Chortbert, einer Festung jenseit des Euphrats, geführt [3]). Alle Christen erschraken über ein so großes Unglück, doch versäumten die Fürsten und Prälaten nicht, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, welche zur Errettung des Ganzen nöthig erschienen. Sie ernannten auf einer Versammlung in Akkon Eustachius Grenier, den Grafen von Sidon und Cäsarea einstimmig zum Reichsverweser, und rüsteten sich eifrig gegen Balak, der Albara einnahm und Kafartak belagerte. 1123.

Unterdeß war der verschlagene Joscelin nicht müßig gewesen, sondern auf sein heimliches Anstiften drangen einige hundert Armenier und Turkomannen, als Kaufleute oder Gewerbtreibende verkleidet und mit versteckten Waffen, in die Burg Chortbert [4]), tödteten die, durch solche Überraschung

1) Vitriac. hist. hier. 1116. Oliv. Schol. hist. reg. 1365. Gaut. 464.

2) Abulfeda 1119—1121. — Cum egressione fimi ventris, Gazii sordidam per anum exisse animam fertur. Gaut. 466. Sanut. 158.

3) Dandolo 270. Orderic. Vital. 825, der in einigem abweicht.

4) Wilh. Tyr. 826 hat 50, Sanut. 158, 500 Armenier; Order.

1123. verzagt gewordene Besatzung und lösten dem Grafen und dem Könige die Fesseln. Dieser hoffte kühn die Burg bis zur Ankunft eines christlichen Heeres vertheidigen und als Eigenthum behaupten zu können, der vorsichtigere Joscelin entfloh dagegen in der Nacht mit einem einzigen Begleiter; nicht ohne Gefahr, denn die umherwohnenden Türken hatten von den Ereignissen Nachricht erhalten und die Eingänge und Ausgänge der Burg schon versperrt. Auch mußte Joscelin doppelt besorgt seyn, da Balak früher geträumt hatte, daß der Graf ihm die Augen aussteche, und dies dem Türken ein genügender Grund schien, seinen christlichen Gegner aus dem Wege zu räumen. Diesmal kam Joscelin glücklich bis an den Euphrat, schwamm, von zwei mit Luft angefüllten Schläuchen unterstützt, durch den Fluß, war aber davon so ermattet, daß er sich in den Gesträuchen verbergen und seinen Begleiter nach Lebensmitteln aussenden mußte. Mit einem Bauer kehrte dieser zurück, aber wie erschreckte den Grafen dessen Anrede: „willkommen, Joscelin!" Das Leugnen war vergebens, doch erkannte der Graf im weiteren Gespräche bald die treue Gesinnung des Landmannes [1]), der schon früher in seinen Diensten gestanden hatte und sich bereit erklärte, ihn zu begleiten. Joscelin bestieg einen Esel, nahm des Bauern Kind auf den Arm, bemühte sich es freundlich zu erhalten und kam unerkannt in den Kleidern des Landmannes, den er reichlich belohnte, wunderbar errettet nach Tellbascher.

Inzwischen hatte Balak durch Tauben, welche einige seiner Gemahlinnen in Chortbert fliegen ließen, von den Unfällen Nachricht erhalten und bot, nachdem er von Kafartak herzugeeilt war, dem Könige freien Abzug, wenn er die Burg und die Frauen zurückgäbe. Aber Balduin, welcher dem Versprechen zu wenig und seinen Kräften zu viel ver-

Vital. 826 sagt, Balduins Gemahlinn sey Urheberinn der List gewesen. Fulch. Carn. 434. Richardi Clun. chron. 1095.

1) Nach Orderic. Vital. 826 ein Türke, der Christ geworden war.

traute, wies den Antrag zurück, und nun begann Balak die 1123. Belagerung mit höchstem Eifer. Leicht untergrub man den kreidigen Felsen, über welchem die Burg erbaut war, und löste ihn durch Feuer auf, welches man in neu gemachten Höhlungen entzündete. So stürzten nun die Thürme danieder, Balduin mußte sich zum zweiten Mal ergeben und wurde gefesselt nach Karra abgeführt. Noch schwereres Schicksal traf die Armenier, welche den ersten Verlust der Burg veranlaßt hatten: einige wurden geschunden, andere durchgesägt, noch andere den Knaben zum Ziel ihrer Pfeile hingestellt.

Als das, zum Theil durch Joscelins kräftige Mitwirkung versammelte, bis zum Euphrat vorgedrungene christliche Heer, Nachricht von diesen neuen Unfällen erhielt, kehrte es um und fügte nur bei Aleppo und auf dem linken Ufer des Jordans den Türken unbedeutenden Schaden zu. Dringendere Gefahren veranlaßten diese schnelle Rückkehr. Die Ägypter nämlich, welche den Augenblick der Herrnlosigkeit des jerusalemischen Reiches benutzen wollten, schlossen Joppe mit einer Flotte ein, schifften Soldaten aus, und wurden von Askalon her durch zahlreiche Mannschaft unterstützt. Fast nie waren die Christen in so großer Besorgniß gewesen. Sie hielten in Jerusalem einen Fasttag, selbst für Säuglinge und fürs Vieh, und an die Spitze von nur 3000 Wehrhaften, stellten sich der Patriarch mit dem heiligen Kreuze, der ehemalige Abt von Clugny mit der heiligen Lanze, und der Bischof von Bethlehem mit der Milch der heiligen Jungfrau [1]). So durch die äußerste Noth aufgeregt und durch die Macht des Glaubens begeistert, siegten die Christen bei Azotum vollständig über die Ägypter und eroberten ihr Lager. Der Reichsverweser Eustachius Grenier, welcher sie angeführt hatte, starb indeß bald nach-

1) Robert. de Monte zu 1124. Anselm. Gembl. zu 1123. Fulch. Carn. 432, 434. Hist. hier. II, 617. Bern. thesaur. 756. Alberic. 245. Wilh. Tyr. 828. Vinc. Bellov. 1069.

1123. her an einer Krankheit, und Wilhelm von Buris, Herr von Tiberias, ward sein Nachfolger.

Ungeachtet dieses Landsieges behaupteten die Ägypter, weil die Franken keine Schiffe besaßen, noch immer das Meer; wie erstaunten jene daher, als ihnen beim Anbruche des Tages unerwartet eine christliche Flotte in Schlachtordnung entgegensegelte! Eiligst ordneten auch sie sich, verloren jedoch in dem hartnäckigen Kampfe ihren Anführer und, dadurch muthloser geworden, vier Galeeren und fünf größere Schiffe. Nicht minder fielen zehn andere, mit Gewürzen, seidenen Zeugen und morgenländischen Waaren reich beladene türkische Kauffahrer den Siegern in die Hände, weil diese klüglich einen Theil ihrer Flotte sogleich nach Elarisch sandten und dort die Sicheren überraschten.

Es waren aber die Siegenden Venetianer, unter Anführung des Doge Dominiko Michaele. Gleich nach der Niederlage des Fürsten Roger von Antiochien hatte nämlich König Balduin dem Papste Kalixtus II von der mißlichen Lage der Dinge Nachricht gegeben [1]), und dieser schickte hierauf eine geweihte Fahne nach Venedig und forderte zum Kreuzzuge auf. Die Weisungen des heiligen Vaters ehrend, und der Vortheile eingedenk, welche den Genuesern in Syrien zu Theil geworden, rüstete Venedig eine Flotte aus von vielen Frachtschiffen, vierzig Galeeren und acht und zwanzig größeren Fahrzeugen. In Cypern erhielten sie Nachricht von den Kämpfen bei Joppe, kamen, siegten, empfingen den Dank aller Christen und unterhandelten nunmehr gern mit dem Reichsverweser Wilhelm von Buris, dem Patriarchen und den anderen Großen über die Bedin-

1) Dandolo 269. Orderic. Vital. 829. Auch an die Venetianer und andere italienische Fürsten mögen Balduins Gesandte gegangen seyn. Die Venetianer waren in einem Kriege mit den Griechen, wegen verweigerter Bestätigung ihrer Rechte, aber sie gaben die Belagerung von Korfu auf und segelten nach Syrien. Marini III, 46. Le Bret Gesch. von Venedig I, 292.

gungen, unter welchen sie, zu ihrem und der morgenländi- 1123.
schen Staaten Vortheil, länger am Kriege gegen die Saracenen Theil nehmen wollten. Endlich kam folgender Vertrag zu Stande:

„Die Venetianer erhalten in jeder, dem Könige oder seinen Baronen gehörigen Stadt, eigenthümlich und frei von Abgaben, eine Straße, eine Kirche, ein Bad und einen Backofen. Ihre Gerichtsbarkeit erstreckt sich über alle ihre Landsleute und alle Bewohner jener Straße. Klagen der Venetianer gegen einen Dritten gehen an die königlichen Gerichte, keineswegs aber die Klagen eines Dritten gegen einen Venetianer. Diese sind frei von allen Steuern an den König und an die Barone, von allen Eingangs- und Ausgangs-Zöllen, und nur wenn sie Pilger auf ihren Schiffen mitbringen, zahlen sie ein Drittel der gewöhnlichen Lasten. Die bisherigen Abgaben der Völker, mit welchen die Venetianer handeln, dürfen nicht erhöht werden. Der König hat weder ein Recht auf den Nachlaß der, ohne Testament verstorbenen Venetianer, noch auf die, an den Strand geworfenen Güter derselben. Kaufen jene von Fremden oder Einheimischen, so gelten die königlichen Maaße und Gewichte; handeln sie unter sich, oder verkaufen sie Waaren, so gelten ihre eigenen. Sie tragen verhältnißmäßig die Kosten der etwanigen Belagerung und künftigen Vertheidigung von Askalon oder Tyrus, erhalten aber auch ein Drittel von allem Gewonnenen, und wenn Tyrus eingenommen werden sollte, außerdem jährlich 300 Byzantiner [1])."

Durch diesen, später vom Könige Balduin bestätigten Vertrag, ward den Venetianern nicht allein ein guter Theil des Grundvermögens eingeräumt; sondern auch, was ihnen noch wichtiger erschien, der Alleinhandel unter so gün-

1) Nach Bern. thesaur. 758, 4000 Byzantiner. cf. Sanutus 159. Nach Dandolo 270 hätte man dem Dogen die Königswürde angeboten, dieser sie aber ausgeschlagen. Vergl. Le Brets Geschichte von Venedig I, 300.

1124. stigen Bedingungen eröffnet, daß die dortigen Christen in großen Nachtheil versetzt und Ägypten um alle Handelsbedeutung gekommen wäre, wenn das jerusalemische Reich je Ruhe und Festigkeit erlangt, und der Landhandel sich auf gesicherten Karavanenstraßen erneut hätte. In diesem Augenblick aber mußten sich die, ohne abendländische Unterstützung ganz hülflosen Christen jeder Bedingung unterwerfen und konnten den, auf sie selber fallenden Kostenbeitrag zum Feldzuge, nur durch mühsame, von den Einzelnen eingeforderte Beiträge und durch Verpfändung der Kirchengeräthe herbeischaffen.

Ob nun aber Askalon oder Tyrus anzugreifen sey, darüber entstand der heftigste Streit. Für jenes stimmten die benachbarten Einwohner von Jerusalem, Rama und Joppe; für dieses die Bürger von Ptolemais, Sidon, Byblus und Tiberias: jeder dem eigenen Vortheile gemäß, und durch den natürlichen Wunsch geleitet, künftige Gefahren von sich abzulenken. Endlich mußte, nach dem Rathe des Doge Michael, das Loos entscheiden, und ein Knabe nahm aus zwei zusammengewickelten Blättern das eine vom Altar: es lautete gegen Tyrus!

Diese Stadt, berühmt seit uralter Zeit durch gemeinnützige Erfindungen, großen Handel, ihre Tochterstadt Karthago und einen heldenmüthigen Widerstand gegen mehre Eroberer, lag jetzt auf einer Insel, welche nur durch einen schmalen, leicht zu durchstechenden Damm mit dem festen Lande verbunden war. Zwiefache starke Mauern schützten die Seeseite, dreifache die, dem festen Lande zugekehrten Theile der Stadt. Den, gegen Mitternacht sich öffnenden Hafen, umschlossen jene Mauern ebenfalls und zwei Thürme beherrschten dessen Eingang. Doch ließen sich auch außerhalb dieses Hafens, da wo die Erdzunge an das feste Land stieß, Schiffe bergen, und nur der Nordwind konnte ihnen gefährlich werden. Hieher segelte die Flotte der Venetianer, und das Heer lagerte an dem Eingange des Dammes oder der Landzunge. Die Bürger der Stadt waren reich durch

ausgebreiteten Handel und den einträglichen Gewinn von 1124. einer fruchtbaren Landschaft; auch hatten sich die wohlhabendsten aus allen, von den Kreuzfahrern eroberten Seestädten, in der Überzeugung hieher geflüchtet, Tyrus sey nicht zu erobern. Zwei Drittel der Stadt gehörten dem Chalifen von Ägypten, ein Drittel hatte man Togthekin von Damaskus unter der Bedingung abgetreten, daß er bei einer einbrechenden Gefahr Hülfe leiste. Deshalb gingen itzt Eilboten wegen Unterstützung nach Ägypten und Damaskus, und bald darauf erscholl die frohe Botschaft: es nahe eine ägyptische Flotte, und Togthekin stehe bereits mit einem Heere bei Fiumara, nur vier Meilen von Tyrus. Unverzüglich segelten die Venetianer den Ägyptern entgegen, aber diese erschienen nicht; Ausfälle der Askaloniten zur Unterstützung der Belagerten, wurden leicht zurückgeschlagen; Wilhelm von Buris und Graf Pontius zogen endlich wider Togthekin, der jedoch nach Damaskus zurückkehrte: es sey nun, weil er den Kampf fürchtete, oder weil er überhaupt nicht geneigt war den Ägyptern mit Nachdruck beizustehen, oder weil manche Veränderungen in den türkischen Staaten, seine Gegenwart anderwärts nothwendig machten. Doch schickte er den Tyriern durch eine Botentaube [1]) einen Brief, worin er sie zur Ausdauer ermahnte und auf weitere Hülfe vertröstete: aber diese Taube fiel, durch Geschrei schüchtern gemacht, im christlichen Lager nieder, und man schrieb nun in Togthekins Namen den Tyriern: „er könne nicht helfen und sie sollten mit den Franken abschließen, so gut sie vermöchten." Auf diese Weise sahen sich die Tyrier unerwartet von allen verlassen; demungeachtet verloren sie den Muth nicht, sondern ihr Widerstand war so ausdauernd, daß die morgenländischen Christen wohl abgezogen wären, wenn die Venetianer ihnen nicht große Summen ausgezahlt und die Steuerruder ihrer Schiffe aufs feste Land gebracht hät-

1) Sanuto vite 489 und Navagiero 969 erzählen die Geschichte von den Tauben.

1124. ten [1]). Das letzte geschah zum Beweise, wie ungegründet der Verdacht sey, sie würden heimlich nach ihrer Vaterstadt zurücksegeln. Nur ein Wachtschiff blieb völlig gerüstet auf der Rhede, und zu diesem schwammen tyrische Jünglinge aus dem Hafen, kappten das Tau und brachten das Schiff glücklich in die Stadt. Andere Jünglinge übernahmen es die Belagerungswerkzeuge der Christen in Brand zu stecken; sie fanden den vorausgesehenen Tod, aber das um sich greifende Feuer ward nur mit Mühe gelöscht. Bei solchem Heldenmuthe, bei der starken Befestigung der Stadt, bei der unleugbar größeren Geschicklichkeit der Belagerten im Bau und in der Bedienung aller Kriegswerkzeuge, würde Tyrus noch lange widerstanden haben, wenn nicht daselbst eine Hungersnoth unabwendbar ausgebrochen wäre. Dies führte zu einem Vergleiche, vermöge dessen man den Bewohnern freien Abzug mit ihren beweglichen Gütern zugestand, ihnen aber auch verstattete in dem alten Besitze zu bleiben, wenn sie sich als treue Unterthanen den neuen Gesetzen unterwürfen. Als der geringere Haufe der Christen hienach vernahm, daß die Stadt nicht geplündert und zerstört werden sollte, entstand ein gewaltiger Aufruhr, den die Fürsten nur mit Mühe zu stillen vermochten. Im einunddreißigsten Jahre ägyptischer Herrschaft, nach fünfmonatlicher Belagerung, am 27sten Junius 1124 ward Tyrus erobert [2]), und zwei Drittel für den König, ein Drittel aber für die Venetianer in Besitz genommen.

1) Le Bret Gesch. von Venedig I, 304. Die Christen suchten und fanden den Stein, wo Christus vor Tyrus gesessen, und bauten auf der Stelle eine Kirche.

2) Die Geschichtschreiber haben den 27sten, 29sten, 30sten Junius, anderer gewiß falscher Abweichungen nicht zu gedenken. Wilh. Tyr. 840. Abulfeda zu 1124. Fulch. Carn. 439. Bern. thesaur. 761. Corner 668. Vitriac. hist. hier. 1072. Oliv. Schol. hist. reg. 1366. Pagi zu 1124, c. 13. Auf dem Rückwege verwüsteten die Venetianer, welche mit den Griechen in Fehde waren, mehre Inseln. Fulcher Carnot. in Duchesne 880. Dandolo 271. Erst 1127 ward ein Erzbi-

Groß war hierüber die Freude der Christen und fast noch größer, als zwei Monate nachher König Balduin aus der Gefangenschaft zurückkehrte. Er hatte mehre Geißeln, und unter ihnen seine Tochter stellen und versprechen müssen, 100,000 Michaeliter zu bezahlen, sich nicht mit Dobais dem Asaditen zu verbünden und einige Schlösser an Timurtasch zu übergeben. Von den letzten beiden Punkten ließ er sich durch den Patriarchen entbinden, woraus jedoch eine grausam geführte Fehde entstand [1]), welche zwar dem Könige manche Beute brachte, aber Aksonkorn von Mosul den Besitz Aleppos verschaffte, weil Timurtasch, welcher nach Balaks Tode Herr der Stadt geworden war, die Einwohner keineswegs genügend wider die christlichen Angriffe vertheidigte. 1124.

Man hoffte, der, sich hieran reihende mehrjährige Raub- und Plünderungs-Krieg, werde eine größere Bedeutung gewinnen, als Boemund II im Jahre 1126 zehn Galeeren und zwölf, mit Waffen und anderen Gütern beladene Schiffe, aus Apulien herzuführte. Allein kaum war er vom Könige mit dem Fürstenthum Antiochien belehnt worden [2]), so entstand auch schon Streit zwischen ihm und dem Grafen Joscelin von Edessa; wobei dieser, ungeachtet seiner bittern Erfahrungen, mit den Türken ein offenes Bündniß gegen seine Glaubensgenossen einging. Damals wurde der Graf laut getadelt, aber dies Beispiel fand später nur zu viele Nachfolger und man suchte, wie gesagt, oft mehr Hülfe in künstlichen Verbindungen mit natürlichen Feinden, als in der höchsten Einigkeit mit den natürlichen Freunden. Doch söhnte der König in diesem Augenblicke die Fürsten wieder aus und alle unternahmen einen Zug gen Damaskus, wo nach Togthekins Tode dessen Sohn Buzi herrschte. 1126.

schof von Tyrus ernannt, und der Patriarch Garmund zürnte sehr, daß dieser das Pallium in Rom holte. Hierosolym. chron. Baluz.

1) Guil. Nang. zu 1124. Orderic. Vital. 516. Wilken II, 516.

2) Boemunds älterer Bruder Johann war in Apulien gestorben. Suger vita Ludov. VI. p. 288.

1129. Als aber die, mit dem Großrichter der Stadt, einem Assassinen, angesponnene Verrätherei entdeckt und vereitelt ward, als die Christen, vom Winter bedrängt, sich zerstreuten, raubten und plünderten, wurden sie von Buzi überfallen und besiegt [1]).

Noch unglücklicher war Boemund, der bei einem Unternehmen in Cilicien [2]), wo die Türken ihn umringten und

1131. die Christen verließen, im Jahre 1131 erschlagen wurde. Seine Mutter hatte ihn in Tarent sorgfältig erziehen lassen, er war schön und freigebig, tapfer und leutselig, und gab die größten Hoffnungen, seinem Vater gleich zu werden.

Um dieselbe Zeit griff der Sultan von Ikonium eine Burg des Grafen von Edessa an, welcher bei Aleppo durch einen niederstürzenden Thurm schwer verwundet worden war und die verlorenen Kräfte nicht wieder erlangen konnte. Deshalb übertrug er seinem Sohne, gleiches Namens, den Oberbefehl: allein dieser weigerte sich die Feinde anzugreifen, weil ihre Zahl zu groß und die der Christen zu klein sey. Hierüber erzürnte Joscelin der Vater und ließ sich nunmehr selbst dem Heere in einer Sänfte vortragen, bis er vernahm, die Türken hätten sich schon zurückgezogen [3]). Da hob der Greis seine Hände gen Himmel, dankte, daß er den Ungläubigen noch in höchster Schwachheit furchtbar sey, und starb während dieses Gebetes. Joscelin II, sein Nachfolger, war klein, untersetzt, pockennarbig, hatte hervortretende Augen, eine gebogene Nase und schwarzes Haar. Seine besseren Eigenschaften wurden durch Leichtsinn, übermäßige Neigung zum Trunke und zu den Weibern gemindert, und vergeblich hoffte Beatrix, seine edle und schöne Gemahlinn, ihn hierin zu zügeln.

Noch weniger als in Edessa wandten sich die Dinge in Antiochien zum Besseren. Boemunds II einzige Tochter

1) Abulf. zu 1128. Roger Hoved. 480.

2) Orderic. Vital. 831. Dandolo 274.

3) Wilh. Tyr. 854.

Konstanze, war ein Kind, und ihre Mutter Elise, König 1131. Balduins II Tochter, keineswegs geneigt einem anderen die Vormundschaft zu übergeben, oder für Konstanzen das Erbe zu bewahren; sondern vielmehr entschlossen, als Wittwe oder in zweiter Ehe selbst zu herrschen. Sie würde sich um dieses Zweckes willen sogar mit den Türken verbunden haben, wenn die Abgesandten nicht ihrem herzueilenden Vater in die Hände gefallen wären. Als Balduin vor den Thoren Antiochiens erschien, verweigerte ihm seine eigene Tochter hartnäckig die Aufnahme, bis verständige und besonnene Männer, ihre Unternehmungen verabscheuend, die Thore öffneten und die Fürstinn, welche sich in die Burg geflüchtet hatte, nach einer ernsten Belagerung zwangen, Laodicea und Gabala als ein genügendes Witthum anzunehmen. Der König ließ seine Enkelinn Konstanze den Lehnseid schwören, übernahm die Vormundschaft und kehrte nach Jerusalem zurück. Hier ergriff ihn aber eine schwere Krankheit: er legte geistliche Kleidung der Stiftsherren des heiligen Grabes [1]) an, empfahl das Reich seinem Schwiegersohne Fulko und seiner Tochter Melisenda, dem Patriarchen und allen Edelen des Reiches, und starb am 21sten August des Jahres 1131 [2]).

1) Er starb den 21sten August nach Wilh. Tyr. 850 und Oliv. Schol. hist. reg. 1370; den 22sten nach W. Tyr. 853; den 20sten nach Bern. thesaur. 764; den 15ten August nach Orderic. Vital. 874, 889. Siehe noch Dandolo 278 und Pagi zu 1131, c. 19.

2) Drei Wochen nach Balduin I starb der Patriarch Arnulf; sein Nachfolger Garmund, ein Franzose, starb 1128. Dessen Nachfolger Stephan, ein Verwandter Balduins II, war starrsinnig und erneute die alten Ansprüche auf Joppe und Jerusalem. Sein Tod endete 1130 diesen Streit und Wilhelm, ein Flamländer, der beim Tode des Königes die Würde des Patriarchen bekleidete, zeigte sich weniger gelehrt und standhaft, aber milder und gemäßigter. W. Tyr. l. c.

Drittes Hauptstück.

Zu der Zeit als König Balduin II starb, erstreckte sich die christliche Herrschaft mit geringen Unterbrechungen von Tarsus und Edessa bis Elarisch an der Gränze Ägyptens, über Länder von sehr verschiedener Beschaffenheit. Da wo Quellen von den Bergen herabflossen, oder wo enge Thäler die Strahlen der Sonne abhielten, zeigte sich die größte Fruchtbarkeit und Lieblichkeit; streng hingegen war die Kälte auf den höchsten Berggipfeln; in den wasserlosen Ebenen endlich, brannte die Sonne alles zu einer todten Wüste. Regen und Gewitter fehlten im Sommer ganz, und waren selbst im Winter nur selten, aber heftig. Dann sammelte man, besonders in den, nach Arabien hin belegenen Gegenden, mit höchster Sorgfalt das Wasser und verwahrte es in Lehmgruben; so wie auf der anderen Seite der Schnee des Libanons, durch künstliche Mittel erhalten, weit verführt und im Sommer zur Kühlung unter den Wein gemischt wurde [1]. Nächst dem Libanon galt der, zwischen Akkon, Nazareth, Cäsarea und dem Meere sich erhebende Berg Karmel für den höchsten: er war fruchtbar und quellenreich. Gesundbrunnen fehlten dem Lande nicht ganz; Erdbeben

1) Vitriac. hist. hier. 1069, 1075, 1097, 1119. Hist. orient. 279. Wilh. Tyr. 1031. Dapper I, 33, 62. Vinisauf V, 26. Wer sich vollständig unterrichten will, lese die, hieher gehörigen Abschnitte im zweiten Theile von Ritters Erdkunde; hier mußten Andeutungen in wenigen Worten genügen.

und Stürme thaten bisweilen sehr bedeutenden Schaden. Kein Fluß (auch der Jordan nicht) war schiffbar, das todte Meer bitter und salzig, der galiläische See dagegen süß, trinkbar und reich an Fischen. Außer den zahmen Thieren fanden sich auch wohl Bären, Parder und andere Thiere der Wüste ein. Zu den vorzüglichsten Erzeugnissen des Pflanzenreichs gehörten: Cedern, Palmen, Ölbäume, Baumwollenstauden, Feigen, Getreide, Gurken, Kürbisse, Paradiesäpfel, Limonien, Melonen, Wein, Orangen und Zuckerrohr; aber mannigfaltiger fast als Thiere und Pflanzen, erscheinen die verschiedenen Arten der Einwohner dieser Landschaften [1]).

Auf der niedrigsten Stufe der Bildung standen die Höhlenbewohner jenseit des Jordans; am wenigsten wurden die alten Ureinwohner, die Juden, geachtet. Unter diesen fanden sich Essäer, welche die Unsterblichkeit behaupteten, Sadducäer, welche sie läugneten; Samariter endlich, welche außer den fünf Büchern Mosis fast keine Schrift des alten Testaments für heilig hielten. Mit Ägyptern, Türken aller Art, Beduinen u. s. w. kam man in die mannigfachste Berührung. Die letzten, arabischen Stammes, hielten es für unanständig jemanden mit dem Bogen, nicht aber ihn mit Lanze und Schwerte zu tödten; sie verriethen um des Gewinnes willen, auf gleiche Weise Christen und Saracenen, und zeigten sich stets demjenigen feindlich, welcher am leichtesten zu plündern war. Während die Männer so auf Raub zogen, pflegten die Weiber der Heerden.

Fast nicht geringer als die Verschiedenheit nach den Stämmen, war unter den Muhamedanern die Verschiedenheit nach den Glaubenslehren, und am bekanntesten die Sonderung in Schiiten und Sunniten. Jene verfluchten, wie schon anderwärts bemerkt worden [2]), die drei ersten

1) Vitriac. hist. hier. 1062, 1094 — 1097. Brocardi descriptio 23. Sunt in ea habitatores ex omni natione, ut credo, quae sub coelo est, et vivit quilibet secundum ritum suum. Descript. terrae sanctae, Mscr. in Bern, wahrscheinlich aus dem 13ten Jahrhundert.

2) Buch I, S. 198.

Chalifen, welche den rechten Stamm Muhameds verdrängten, glaubten an zwölf Imans, welche hätten Chalifen seyn sollen, und setzten zu dem Glaubensbekenntnisse hinzu: daß Ali der Statthalter Gottes sey [1]). Unter den Sunniten selbst waren wiederum mehre Abtheilungen entstanden, je nachdem sie bei Entscheidung der Fragen über die Glaubens- und Sitten-Lehre mehr oder weniger Rücksicht nahmen: auf den Koran, die Sunnah oder die Überlieferungen von welchen der Koran schweigt, die Einstimmung der für rechtgläubig gehaltenen Väter, und die Vernunft. Die Schafeiten zuvörderst verwarfen jeden Gebrauch der Vernunft; die Malekiten und Hanbaliten gaben selbst beschränkten Zeugnissen und Entscheidungen von Gottesgelehrten den Vorrang vor den Aussprüchen der Vernunft; die Hanifeiten [2]) dagegen erhoben ihren Gebrauch, und wagten nur nicht ganz allgemeine und unbezweifelt feststehende Entscheidungen anzugreifen. Außer diesen großen Abtheilungen, welche sich theils auf den Staat und die Regierung, theils auf die Quellen der Erkenntniß bezogen, gab es nicht allein über siebenzig minder erhebliche Spaltungen, die wir übergehen; sondern auch Grundverschiedenheiten in Hinsicht der, aus jenen Erkenntnißquellen abgeleiteten Lehren. Die Sephatier z. B. stellten Weisheit, Macht, Leben, ja Hören, Sehen u. s. w. als Eigenschaftszeichen Gottes auf und erklärten die, von ihm im Koran gebrauchten Ausdrücke, nach dem Buchstaben; die Motazalen hingegen lehrten Einheit des göttlichen Wesens ohne Bezeichnung und Sonderung von einzelnen Eigenschaften. Die Jabarier behaupteten eine unbedingte Leitung des Menschen durch göttliche Macht; wogegen die Kadarier diese Verhängnißlehre verwarfen und Freiheit und Zurechnung im gewöhnlichen Sinne annahmen.

1) Niebuhrs Reise II, 272—280. Abulfar. 104 sq.

2) Diese vier großen Abtheilungen galten jedoch, im Gegensatze vieler ketzerischen Sekten, sämmtlich für rechtgläubig. Muradgea I, 21.

Die Morjier lehrten, unbekümmert um gute und schlechte Handlungen, den unbedingten Werth des Glaubens; wogegen die Waidier nur zugaben, daß Ungläubige härter als Gläubige bestraft würden, große Verbrechen aber dem Mangel des Glaubens gleich gälten.

Untersuchungen von dieser Tiefe und natürlichen Wichtigkeit sehen wir in allen bedeutenden Religionen hervortreten; aber freilich fehlte es den Muhamedanern auch nicht an lächerlichen und verwerflichen Auswüchsen. Während nämlich platter Aberglaube und niedrige Possen auf der einen Seite hervortraten, fragten auf der anderen Gottesgelehrte gar spitzfindig: „wenn Gott alles geschaffen hat durch sein allmächtiges Wort: es werde, und diese Worte im Koran, erschaffen sind, so ist ja die Welt durch ein erschaffenes Ding erschaffen worden?" — Es gab Eiferer, die nach Maaßgabe ihrer eigenen Ansicht, diejenigen fast todt prügeln ließen, welche die Erschaffung des Korans behaupteten oder leugneten [1]), und die manchen am Leben straften, der neue Lehren ausbreitete: aber freilich, wenn sich die Christen sogar in Bagdad bannten und gegenseitig wegen Ketzereien ihre Häuser einrissen, so gaben sie den Muhamedanern kein besseres Beispiel. Dessen ungeachtet errichtete ein Chalif duldsam Lehrstühle in Bagdad [2]) für die Bekenner der verschiedenen Ansichten, und wies den Schülern jeder Abtheilung freie Wohnungen an; und während heftige Geistliche alle Wissenschaft verachteten und die Verbrennung trefflicher Werke durchsetzten, erzeugte manches Geschlecht muhamedanischer Herrscher, z. B. die Ejubiden, selbst viele ausgezeichnete Dichter und Schriftsteller. In späterer Zeit erklärten muhamedanische Gelehrte [3]) sogar den Juden und Christen das alte und neue Testament mit Beifall, und

1) Abulfar. 164, 173. Abulfeda II, 385; III, 43.

2) Abulfeda IV, 177, und zum Jahre 1221, 1225, 1235, 1260. Abulfar. 295, 304.

3) Schaich el-Allama, Camaleddin Musa. Abulf. zu 1241.

viele von ihnen behaupteten laut: ihre Ansichten von Christus wären richtiger, als die der Christen selbst, und sie ehrten den großen Gottgesandten mehr, als seine eigensten Bekenner [1]), die ihn laut irriger Nachrichten kreuzigen, sterben und begraben ließen. Eine umfassendere Kenntniß der verschiedenen Religionen brachte einzelne Muhamedaner zu der Behauptung: „jedes Volk hege und pflege in der seinigen manches verkehrte Vorurtheil. So wasche der Perser sein Gesicht mit dem Harn der Kühe; der Jude wähne, Blut und Opferduft sey Gott angenehm; der Christ glaube, einem Gotte könne Unrecht geschehen, er könne gequält und getödtet werden [2]); der Muhamedaner endlich ziehe von fernen Gegenden herbei um in Mekka Steine zu werfen und Steine zu küssen!" Wir wissen nicht, ob diese Freiheit der Ansicht eingetreten sey, ohne Verlust für die Tiefe des Gemüthes; gewiß war aber damit kein Eifer für den religiösen Krieg gegen die Christen vereinbar, oder der Glaube verträglich: jeder Muhamedaner, der in diesem Kriege sein Leben verliere, erhalte täglich im Paradiese auf sein Theil zwölf Jungfrauen [3]). Diejenigen welche einem Gesandten Friedrichs II diese Lehre reizend vortrugen, geriethen über die Frage des zweifelnden Freidenkers anderer Art in Verlegenheit: „was wird denn aus den vielen Weibern, und woher kommen denn alle neue Jungfrauen?"

Bei den größten Verschiedenheiten der christlichen und muhamedanischen Ansichten, zeigen sich indessen auch Ähnlichkeiten im Guten und Bösen, welche aus der menschlichen Natur bei einer gewissen Bildungsstufe überall hervortreten: Eifer für die Lehren, Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen, spitzfindige Untersuchungen, Reichthum an theologischen Werken [4]), Heiligengeschichten und kirchli-

1) Arnold. Lüb. VII, 10. Math. Paris 478.
2) Abulf. III, 164.
3) Arnold. Lüb. VII, 10.
4) Abulf. II, 133. III, 202, 224, 304, 697.

chen Übungen, Überzahl der Mönche, Aberglauben und Frömmigkeit, Rittersinn und Wildheit in sonderbarer Mischung. Der Islam kann aus einem rohen und verderbten Zustande kaum bis auf einen mittleren der Bildung und Sittlichkeit heben, und schneller als im Christenthume ist bisher überall der Stillstand und der Rückschritt eingetreten. Er scheint dem Menschen mehr Festigkeit und Einheit des Charakters einzuprägen; aber diese stolze und kalte Größe wurde bei der Anwendung nicht selten finster und gefährlich: es fehlte ihr Demuth, Milde, Liebe und der tiefere Frieden Gottes.

Nirgends fanden sich auf so kleinem Raume so viel Arten von Bekennern des Christenthums, als in diesen morgenländischen Gegenden, wo keine herrschende Kirche zur Einheit zwang und die Noth den Ketzerhaß oft milderte [1]). Wir führen, mit Übergehung von unwichtigeren Abtheilungen, folgende an.

1) Die Surianer (Syrer), galten für die eigentlichen Ureinwohner des Landes, waren aber nur eine Mischung von alten Stämmen, mit Römern, Griechen und Saracenen. Dem Namen nach Christen, hatten sie doch viele Gebräuche der Muhamedaner angenommen, und die griechische Sprache, in welcher der Gottesdienst gehalten wurde, war ihnen größtentheils so unverständlich, als den Abendländern das Lateinische. Sie fanden sich zurückgesetzt, daß sie ihren Gottesdienst so oft später als die, von ihnen für Ketzer geachteten Franken halten mußten [2]), und zeigten sich, ohne Rücksicht auf Religion und Recht, arglistig, lügenhaft und um geringen Gewinnes willen, verrätherisch. Die Beschäftigung mit dem Landbau hatte weder ihren Muth erhöht, noch ihre Sitten gereinigt. Weiber und Mädchen hielten sie nach morgenländischer Weise verborgen.

1) Vitriac. hist. hier. 1086, 1089. Sanut. 181. Stäudlin kirchliche Geographie I, 50—65. Haithon 14.

2) Ursperg. chr. zu 1101.

2) Die Nestorianer [1]), welche weit verbreitet im Morgenlande wohnten [2]), hatten darüber abweichende Ansichten, wie in Christus zwei Naturen, oder vielmehr Personen zu einer sichtbaren Person mit einer Kraft und Wirkung vereinigt seyen. Ihr Gottesdienst war weniger zusammengesetzt als der griechische, und sie nahmen nur drei Sakramente an, Taufe, Abendmahl und Priesterweihe, nur drei Abstufungen geistlicher Würden, Helfer [3]), Priester, Bischöfe. Allen verstatteten sie, sich zu verheirathen, und an ihrer Spitze stand gewöhnlich ein Patriarch. Nur die heilige Schrift galt ihnen als Erkenntniß- und Entscheidungs-Grund ihrer Lehren.

3) Die Jakobiten, — so genannt von Jakob Baradäus [4]), der im sechsten Jahrhunderte mit rastlosem Eifer die Streitigkeiten unter den Monophysiten beilegte und ihnen eine Verfassung gab —, fanden sich nicht nur in mehren Ländern Asiens, sondern auch in Nubien und Äthiopien. Zwar verehrten sie Bilder und Heilige, besonders Maria; waren aber doch längst, wegen der Annahme einer Natur in Christus, von der griechischen Kirche ausgeschlossen. Sie sollen die Kinder beiderlei Geschlechts beschnitten, und einer Äußerung der Bibel über die Feuertaufe zufolge, ihnen ein Zeichen auf die Stirn oder den Arm eingebrannt haben [5]).

1) Vitriac. hist. hier. 1093. Olio. Dam. 1432. Vincent. spec. XXX, 97. Henke I, 340.

2) Stäudlin kirchl. Geogr. I, 55—60.

3) Die Diakoni heißen noch jetzt in manchen Gegenden Deutschlands, Helfer.

4) Mosheims vollständige Kirchengeschichte I, 2. p. 825. Epitome bellorum sacrorum 433. Thomassinus lib. I, cap. 24. Helyot Th. 1. c. 7. Jakob starb 578. Henke I, 411. Brocardi descriptio p. 22.

5) Diese Nachricht ist indeß nicht hinreichend beglaubigt.

4) Die Armenier[1]), welche nördlich von Antiochien wohnten, zeichneten sich aus durch eine eigenthümliche Sprache und Schrift, durch sehr abweichende Sitten und durch manche selbständige Religionsgebräuche. Sie nahmen in Christus nur eine Natur an, mischten den Nachtmahlswein mit Wasser, leugneten das Fegefeuer, aßen in den großen Fasten durchaus nichts als Früchte und Gemüse, verehrten Bilder, achteten die Fürbitten der Heiligen, stellten die Bibel weit höher als alle Überlieferungen, ließen ihre Priester heirathen und hatten einen eigenen, hochangesehenen ersten Geistlichen, welchen sie Katholikus nannten.

5) Die Maroniten[2]), erhielten ihren Namen wahrscheinlich von einem im fünften Jahrhunderte lebenden Abte Maron und wohnten auf dem Libanon unfern Byblus. Beim Abendmahle gebrauchten sie Brot, nicht Hostien und nahmen es unter beiderlei Gestalt. Privatmessen und Priesterehen wurden von ihnen verworfen, und behauptet, daß in Christus nur ein Wille sey. Ihre Sprache war unrein arabisch, ihre Schrift fast ganz chaldäisch.

Was nun die abendländischen, nach dem gelobten Lande pilgernden Völker anbetrifft, so sind den Beobachtern mehre Verschiedenheiten als nicht weniger merkwürdig aufgefallen. An den Genuesern, Venetianern und Pisanern rühmte man die Tapferkeit zur See und die Gewandtheit im Handel[3]); an ihnen und den übrigen Italienern, den Gehorsam gegen ihre Anführer, ihre Mäßigkeit, Vorsicht und Beredsamkeit;

1) Augusti Alterth. IV, 349. Vitriac. l. c. 1094 — 1095. Otton. Fris. chr. VII, 32. Nicetas p. 258.

2) Sanut. 183. Oliv. Dam. 1432. de la Roque voyage Vol. II. Alberic. 552 und zu 1234, wo er neun Arten Christen aufzählt, die am heiligen Grabe Gottesdienst hielten, nämlich außer den genannten: Lateiner, Griechen, Georgianer, nubische Christen und Christen aus den Ländern des Priesters Johannes. Helyot I, 4. Henke I, 469.

3) Vitriac. 1086, 1088. Radulph. Cadom. 152. Giul. Neubr. III, 15.

die Provenzalen galten für mäßig, arbeitsam und für sorgfältige Pfleger ihrer Rosse und Maulthiere; die Franzosen für stolzer, verschwenderischer, aber auch für kriegerischer, als die Provenzalen. Den Deutschen und überalpischen Männern wird das Zeugniß der größten Tapferkeit, Mildthätigkeit und Frömmigkeit zu Theil; aber gleich einstimmig als dies Lob, ist die Klage über ihre Heftigkeit in Worten, Entschlüssen und Thaten, und über ihre Unmäßigkeit beim Essen und Trinken.

Sehr strenge und dennoch wohl nicht ungerechte Urtheile finden wir über die Pullanen, oder die in Syrien geborenen Kinder und Nachkommen der ersten Kreuzfahrer. Sie heißen ausgeartet, weichlich, furchtsam, den Vergnügungen ergeben, zanksüchtig. Je enger sie aus Eifersucht ihre Weiber einschlossen, desto listiger und verschlagener wurden diese um sie zu betrügen. Die Unternehmungen und der Eifer der späteren Kreuzfahrer erschienen ihnen thöricht, und zu ihrem Spotte gesellte sich oft Verrath. Lieber wollten sie in Frieden leben mit den Saracenen, oder von ihnen abhängen, als sich großen und oft fruchtlosen Anstrengungen unterwerfen.

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß es nirgends nöthiger war als in den morgenländisch christlichen Staaten, die bunte Willkür durch eine tüchtige Gesetzgebung zu regeln; und in der That ist dafür mehr geschehen, als man unter so mannigfaltigen Verwirrungen erwarten durfte. Schon Gottfried von Bouillon ließ, der Angabe nach, von kundigen Pilgern die Rechtsgewohnheiten der verschiedenen Völker sammeln, welche am ersten Kreuzzuge Theil genommen hatten, und das, was hievon den geistlichen und weltlichen Großen zweckmäßig dünkte, erhielt für das Reich Jerusalem Gesetzeskraft. Es war also hiebei weit mehr vom Verpflanzen und Anpassen des Alten und Einheimischen, als vom Entwerfen durchaus neuer Einrichtungen die Rede; natürlich aber fand sich im Ablaufe der Zeit bald dieses, bald jenes Bedürfniß, woran sich neue Vorschriften anrei=

hen mußten, und so ist schwer zu entscheiden, wann die auf uns gekommene Sammlung von Gesetzen [1]) für den Staat und die Einzelnen entstanden, was älter, was jünger, was allgemein und was nur für das Königreich Jerusalem gültig sey. Gewiß rührt manches schon aus Gottfrieds Zeit her, allein das reiche Ganze ist wahrscheinlich erst zusammengesetzt worden, als das jerusalemische Reich schon sank; und bei dieser Ungewißheit über Art und Zeit der Entstehung, mögen einige kurze Andeutungen des Inhaltes hier, in der Mitte der Geschichte jener Staaten, ihre Stelle finden.

Allen Einrichtungen lag das Lehnswesen zum Grunde, und in dem Könige, als dem obersten Lehnsherren, fand sich der Mittelpunkt der höchsten Gewalt [2]); obschon bald der Patriarch, bald der Papst für die geistliche Seite den größten Anspruch darauf machten. Hingegen war die Frage über das Erbrecht der Krone anfangs nicht bestimmt entschieden, und für die späteren Zeiten erscheint es wohl als ein Unglück, daß man es in den vier größeren christlichen Staaten des Morgenlandes auch auf die weiblichen Nachkommen ausdehnte. Der König schwur: „daß er, mit der ihm gesetzlich übertragenen Gewalt, die heilige Kirche, Wittwen und Waisen in allen Rechten beschirmen, die Gesetze und Gewohnheiten aufrecht erhalten und Streitigkeiten mit Zuziehung der Lehnsmannen entscheiden wolle [3]).“ Nun erst ward er vom Patriarchen gekrönt und empfing die Krone, das Schwert, den Ring, den Zepter und den Reichsapfel; als Zeichen der Würde, der Pflicht die Gläubigen

1) Siehe über die Sammlung Schlossers Weltgeschichte III, 155, Wilken I, 17 den Anhang und den reichen Auszug Cap. 13. Die Gesetze sind aber außer der Ausgabe von Thaumasière, in einer sehr alten italienischen Übersetzung noch abgedruckt bei Canciani leges Barbarorum Vol. II und V, welcher Abdruck mir allein zur Hand war.

2) Ughelli III, 423.

3) Vitriac. hist. hier. 280. Wilh. Tyr. 585.

zu schützen, der Treue, der Strafgewalt und der Regierung des Landes. Auf die Krönung folgte ein großes Fest im Tempel Salomons, oder im königlichen Palaste, wo die Ritter mit aßen, die Einwohner Jerusalems aber aufwarteten. Dem Könige zunächst standen die vier höchsten Kronbeamten [1]: der Seneschall oder Landeshauptmann, der Konnetable oder Kronfeldherr, der Marschall und der Oberkammerherr. Ihre Geschäftskreise waren nicht genau abgegränzt, doch wird der erste als Vorgesetzter aller Amtleute und Schreiber des Königs genannt. Er hatte ferner die oberrichterliche Gewalt, die Verwaltung der königlichen Einkünfte und die Aufsicht über Schlösser und Festungen; er zahlte den Sold aus, vertrat in der Abwesenheit des Königes seine Stelle und trug ihm an festlichen Tagen die Krone vor. Der Konnetable hingegen trug ihm die Fahne vor, hatte die erste Stelle im Gerichtshofe der Großen des Reiches und die höchste Gewalt im Heere, nächst dem Könige. Er bot in seiner Abwesenheit die Mannen auf und entschied alle Klagen wegen nicht bezahlten Soldes. Der Marschall schlichtete Streitigkeiten zwischen den Herren und den Waffenknechten, empfing den Eid derjenigen welche im Solde des Königes blieben, theilte die Beute, sorgte für die Wohnungen und Nachtlager, stand aber, bei allem großen Ansehn, doch in einem abhängigen Verhältnisse zum Kronfeldherren. Weit weniger innere Wichtigkeit hatten endlich die Geschäfte des Oberkammerherrn, welcher an feierlichen Tagen, bei Huldigungen, Aufzügen u. s. w. für die äußere Würde und Ordnung Sorge tragen mußte.

Die Gesetze unterschieden drei Abtheilungen von Lehnsmannen: unmittelbare des Königs, mittelbare, und solche, die erst von mittelbaren ihre Lehn empfangen hatten. Sie genossen in ihren Bezirken Rechte, welche denen, das Ganze umfassenden, des Königs glichen; aber selbst die mittelbaren Mannen waren ihm unbedingt zur Treue

1) Canciani V, 256—259. pag. 147.

verpflichtet und niemand durfte, ohne seine Zustimmung, Lehne verkaufen oder anderweit verleihen. Diese gingen bald nur auf unmittelbare Nachkommen, bald auch auf die Seitenverwandten über. Kamen verschiedene Lehen in eine Hand, so theilte man sie, um mehr tüchtige Kämpfer zu erhalten, unter die Erben, womit aber der Grundsatz im Widerspruche zu stehen schien: daß auch weibliche Nachkommen Ansprüche hätten, so lange noch Theile übrig blieben von welchen ein Reisiger gestellt werden mußte. Weil jedoch diese weiblichen Erben unter gewissen näheren Vorschriften zum Heiraten angehalten wurden, so wirkte auch dies Verfahren heilsam für den Hauptzweck, die Zahl der Streiter in Palästina möglichst zu vermehren. Eben deshalb sollte keiner ein Lehen in Anspruch nehmen, der in Europa abwesend war; eben deshalb verjährte der Besitz von Grundstücken binnen Jahr und Tag, und man konnte seinen natürlichen Nachkommen mit Beistimmung der ächten Kinder, Kindestheil, ja wenn diese fehlten, sein ganzes Erbe hinterlassen [1]). Niemand durfte sich, bei Gefahr des Verlustes, ohne Erlaubniß des Königs von seinem Lehne entfernen. Ein höherer Gerichtshof urtelte über die Streitigkeiten der unmittelbaren Lehnsmannen, und sie durften oder mußten vielmehr daselbst als Beisitzer erscheinen. Für die Niederen bestanden ähnliche Gerichte und die Bürger fanden in Bürgersitzungen durch Schöppen das Urtheil, welches hierauf der königliche Graf aussprach; ja selbst die Syrer wurden nach ihren eigenen Gesetzen gerichtet, nur mit Ausnahme der, dem königlichen Hofe vorbehaltenen, Untersuchungen über schwere Verbrechen. Leugnete ein Syrer oder Saracene eine Schuld, und der Franke hatte keine Beweise, so ließ man jenen zum Reinigungseide; leugnete der Franke, so brauchte er, wenn jenem ebenfalls die Beweise fehlten, nicht zu schwören [2]). Wegen Schulden durfte man

1) Canciani II, 158; V, 4.
2) Canciani II, 54, 56, 57.

sich nur an die Güter, nicht an die Person des Ritters halten; eine Begünstigung, welche aber den niederen Ständen nicht zu Theil ward. Ja diese schmachteten, ein Hauptübel jener Zeiten, großentheils in drückender Leibeigenschaft. Mithin kamen die Grundlehren der christlichen Religion hierüber nicht einmal im heiligen Lande zur Anwendung, und niemandem fiel ein, daß da wo allen Erlösung und Freiheit verkündigt wurde, Sklaverei die erste Sünde sey. Das Gesetz wies, sonderbar genug, Processe ab [1]): über die Größe des Himmels, die Erschaffung des Firmaments, die Tiefe des Meeres, den Lauf der Flüsse u. s. w. und hielt sie also doch für möglich; aber die Klage des Leibeigenen auf menschliche Freiheit, mußte damals noch unnatürlicher erscheinen, denn ihre Möglichkeit ward (wie das Schweigen des Gesetzgebers zeigt) auch nicht einmal vorausgesetzt.

Dieser, allen Staaten damals gemeinsame Fehler, tritt jedoch im einzelnen weniger folgenreich und bedeutsam hervor, als ein zweiter: daß nämlich der Lehnsverband zwischen den vier größeren christlichen Staaten zu lose war, und bald durch üblen Wechsel der Erbfolge, bald durch bösen Willen, bald durch Ansprüche der Griechen u. s. w. gestört ward. Die Zahl von Rittern und Fußgängern [2]), welche das Königreich Jerusalem zu einem einfachen Aufgebote stellen sollte, war ansehnlich genug, und ward in größerer Gefahr sehr erhöht; so daß, wenn die drei übrigen Staaten stets in gleichem Verhältnisse unweigerlich beigetragen hätten, das christliche Heer gewiß mächtiger gewe-

1) Canciani II, 22.

2) Sanutus 174 giebt die einfache Gestellung auf 518 Ritter und 4775 Fußgänger an; die Assisen nach Wilken I Anhang p. 37 auf 666 Ritter und 5075 Fußgänger; Canciani V, Art. 271—72 p. 152 auf 676 Ritter und 5175 Fußgänger; aber wenn man die einzelnen Sätze zusammenzählt, so stimmen alle diese Summen nicht. Die Geistlichen, der Patriarch u. s. w. waren stark angezogen. Wilh. Tyr. 909.

sen wäre, als das eines einzelnen muhamedanischen Herrschers. Aber abgesehen von allen, möglicher Weise zu hebenden Mängeln, war die Macht und der Umfang der christlichen Staaten nur kurze Zeit so groß, wie bei dem Tode König Balduins II. Das Königreich Jerusalem erstreckte sich von Ibelin bis Paneas oder von Dan bis Berseba, und nur Askalon stand noch unter der schwachen ägyptischen Herrschaft; Tripolis reichte vom Hundeflusse zwischen Byblus und Berytus, bis zu dem Flusse bei den Burgen Margath und Valenia; Antiochien begriff das Land von hier bis Tarsus; und Edessa endlich umfaßte alle Besitzungen vom Walde Marith bis gen Maredin in Mesopotamien. In kirchlicher Hinsicht zerfielen die Länder in die Sprengel der Patriarchen von Jerusalem und Antiochien; dann folgten Erzbisthümer, Bisthümer, Abteien, Klöster, Stifter u. s. w. nach den, damals in der ganzen Christenheit gewöhnlichen Abstufungen und Abhängigkeitsverhältnissen [1]).

Den, später sowohl über die geistlichen als weltlichen Einrichtungen hereinbrechenden, Verfall hemmten lange Zeit hindurch die großen Ritterorden der Johanniter und Templer. Von dem Ritterwesen im Mittelalter überhaupt, wird an anderer Stelle gesprochen werden: bei diesen Orden ist aber außerdem die eigenthümliche Weise höchst merkwürdig, wie die Pflichten des Ritters, des Christen und des Mönches verkettet und in einander geschmolzen sind; wie neben der persönlichen Bedeutung des Einzelnen die Verfassung der Körperschaft in reicher Ordnung heraustritt, und endlich die Macht des Ganzen, von den geringsten Anfängen, durch freie Entwickelung zu der Wichtigkeit von Königreichen hinanwächst und in die Geschichte mit entscheidendem Nachdrucke eingreift.

Kaufleute aus Amalfi, welche im elften Jahrhunderte großen Handel nach Palästina trieben, errichteten zu Jeru-

1) Epitome bell. sacr. 436.

salem, nahe bei der Auferstehungskirche, ein Mönchskloster zu Ehren der Jungfrau Maria, wo Benediktiner nach lateinischem Kirchenbrauche Gottesdienst hielten. Bald nachher entstand, mit Erlaubniß des ägyptischen Chalifen Mostanser Billah, ein Nonnenkloster zur heiligen Maria Magdalena; endlich erbauten der Abt und die Mönche jenes Klosters ein Haus für die Aufnahme und Pflege der Pilger und nannten es nach dem Patriarchen Johannes dem Mildthätigen[1]), oder, was noch wahrscheinlicher ist, nach Johannes dem Täufer, das Hospital zum heiligen Johannes. Hier wurden mit größter Duldsamkeit (sehr abweichend von den späteren Ansichten) Pilger, Kranke und Hülfsbedürftige der verschiedensten Religionsparteien gepflegt und unterstützt; und so wohlthätig fand Gottfried von Bouillon diese Einrichtungen, daß er ihr Daseyn nicht von der ungewissen Freigebigkeit der benachbarten Einwohner, oder der Amalfier abhängig lassen wollte, sondern ihnen beträchtliche Grundbesitzungen schenkte. Nunmehr trennten sich unter Gerhard, ihrem Führer, die Pfleger des Hospitals von jenem Kloster, nahmen die Regel und die Kleidung der geregelten Augustiner Chorherren an und hefteten ein weißes Kreuz mit acht Spitzen auf die linke Seite ihres schwarzen Mantels[2]). So streng war die Zucht der Hospi-

1) Wilh. Tyr. 933-934. Alberic. 213. Epitome bell. sacr. 435. Iperius 626 nennen Johannes Eleemosynarius; wogegen Bosio in seiner Geschichte des Johanniterordens I, 10—15 behauptet, daß, laut der ältesten Urkunden, Johannes der Täufer von Anfang an der Schutzheilige gewesen sey. Auch findet sich dieser schon in einer Urkunde Kalixtus II von 1120 erwähnt (Paoli codice I, 269); weshalb die Meinung Paolis (del origine del ordine 12, 47, 59): daß zwischen dem Orden und dem alten Benediktinerhospital, anfangs gar kein Zusammenhang gewesen sey, nicht unwahrscheinlich ist, wo dann beide Johannes als Schutzpatrone genannt werden können. Vergl. noch Chron. ordin. teuton. 664 u. 680. — Pagi zu 1099 c. 14 entscheidet, daß Johannes der Täufer immer als Schutzpatron des Ordens anerkannt worden.

2) Kreuz und Kleidung litten Abänderungen. Nach Giustin. hist.

taliter, so heilsam ihre Thätigkeit, daß sie schnell Reichthum und Ansehn gewannen, und Papst Paschalis II schon im Jahre 1113 ihre Einrichtungen, ihre gegenwärtigen und künftigen Besitzungen bestätigte, sie von dem Zehnten an den Patriarchen frei sprach und ihnen das Recht ertheilte, sich selbst einen Vorsteher zu wählen [1]).

Der, nach Gerhards Tode [2]) gewählte Vorsteher Raymund Dupuy, gab im Jahre 1118 der Genossenschaft die ersten vollständigeren Grundgesetze [3]). Zufolge derselben sollte der Aufzunehmende von christlichen Ältern, ehelich geboren, wenigstens dreizehn Jahr alt, nicht in einem anderen Orden, nicht leibeigen oder verheiratet seyn. Er leistete die Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth, versprach Bescheidenheit und Maaß in Bewegungen, Worten und Handlungen, getreue Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten, und Liebe und Milde nicht bloß gegen seine Genossen, sondern auch gegen seine Diener und die zu pflegenden Christen. Auf Streit und Hader, auf Verletzung der Keuschheit, auf Verheimlichung des Eigenthums, standen, nach Maaßgabe des Vergehens, größere oder geringere Strafen.

Um dieselbe Zeit [4]), als Raymund Dupuy den Hospitalitern Gesetze gab, bildete sich ein neuer Ordensverein durch Hugo von Payens, Gottfried von St. Omer und sieben andere Edlen. Aber die drei großen Mönchsgelübde dünkten

d. Ord. I, 209 wäre Gerhard aus Scala, am Busen von Amalfi, nach Paoli del orig. del ordine 455 dagegen, Gerhard von Avesnes der Stifter des Ordens gewesen.

1) Urk. bei Vertot I, 578.

2) Nach Paoli del orig. del ordine 18, 191 starb Gerhard erst 1120.

3) Holstenii codex II, 444. Lünig Reichsarch. Cont. I. Fortſ. 3. Suppl. v. Johanniterorden. Urk. 16, p. 114. Vertot 579. Helyot III, 12.

4) Pagi c. 22 setzt den Ursprung auf 1119, nicht wie gewöhnlich auf 1118. Histoire des Templiers I, 5. Nach dem Cluniac. chr.

ihnen nicht alles zu erschöpfen, was ein christlicher Ritter in jenen Zeiten der Unsicherheit und Gefahr zu unternehmen verpflichtet und zu vollbringen im Stande sey; deshalb fügten sie das vierte Gelübde hinzu: Vertheidigung der Pilger und Krieg gegen die Ungläubigen. Ein solcher Beschluß mußte dem Könige Balduin I, dem Patriarchen, ja allen Christen höchst willkommen seyn, und so erhielten die armen Ritter theils augenblickliche Beisteuern, theils Anweisungen auf wiederkehrende Einnahmen, endlich, weil ihnen eine Wohnung und Kirche fehlte, vom König einen Theil seines Palastes und einen freien Platz nahe beim Tempel Salomons [1]): hievon entstand der Name Templer oder Tempelherren. Neun Jahre nach ihrer Entstehung hatten die Ritter nicht allein manches Gut, sondern auch einen so großen Ruf erworben, daß sie König Balduin dem Papste Honorius II empfahl und der, überall thätige Bernhard von Clairvaux, ihr lauter Vertheidiger und Lobredner ward. Ohne Schwierigkeit erhielten sie daher auf der Kirchenversammlung von Troyes 1128 die Bestätigung ihres Ordens und eine geistliche Kleidung [2]), welcher Papst Eugenius III später einen weißen, mit einem einfachen rothen Kreuze bezeichneten Mantel, hinzufügte. Die weiße Farbe deutete ihre eigene Unschuld an und ihre Milde für die Christen, die rothe hingegen den blutigen Märtyrertod und die Feindschaft gegen die Ungläubigen. Das Siegel des Ordens, zwei Ritter auf einem Pferde, erinnerte wohl an die an-

msc. 20 und Aldimari memor. 668 war der Stifter des Tempelordens aus einer neapolitanischen Familie.

1) Wilh. Tyr. 820. S. Bernard. de laude militiae templi in oper. II, 547. Sicardi chr. zu 1119. Vitr. hist. hier. 1083. Richard. Clun. 1097.

2) Anfänglich trugen sie die Kleidung der Augustiner Chorherren. Corner 666. Alberic. 224. Vitae Pontif. 422. Iperius 627. Vergl. Histoire des Templiers I, 7 u. 19. Um 1136 starb der erste Großmeister der Templer, Hugo von Payens, und es folgte Robert von Craon. Histoire des Templiers I, 30.

fängliche Armuth und Einigkeit; und die Inschrift des schwarz und weiß getheilten Banners, forderte zur Demuth auf: „nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebührt die Ehre!" — Die den Benediktinern verwandte Ordensregel der Tempelherren, zu deren Entwerfung Bernhard von Clairvaux sehr wahrscheinlich beitrug [1]), litt allmählich mehre Veränderungen und wuchs zu einem sehr umständlichen und wichtigen Gesetzbuch an, aus welchem hier wenigstens einige Hauptzüge aufgenommen werden müssen.

Außer den Bedingungen, welche schon die Johanniter bei einer Aufnahme in den Orden vorschrieben, mußte der Ansuchende feierlich versichern, daß er sich keiner Bestechung schuldig gemacht habe und daß er gesund sey, so wie es die Erfüllung des vierten Gelübdes, die Kriegführung erfordere. Verschuldete wies man in der Regel zurück, damit der Orden nicht etwa für sie haften müßte, oder jene außer Stand gesetzt würden ihren Pflichten Genüge zu leisten. Die Dauer der Prüfungszeit stand nicht fest, sondern der Großmeister durfte sie abkürzen, ja erlassen, wenn er von der Tüchtigkeit des Ansuchenden überzeugt war, oder das heilige Land der schnellsten Hülfe bedurfte.

An der Spitze der Ritterschaft des Tempels stand der Großmeister, aber keineswegs mit so unbedingten Rechten, als in der Regel der Abt eines Klosters, oder der Obere eines Mönchsordens: im Gegentheil zieht sich durch alle Abstufungen und Bezirkungen der Körperschaft auf sehr merkwürdige Weise eine vielherrische Regierungsverfassung hindurch, und bei der höchsten Bestimmtheit und Strenge der Gesetze, war das Recht sie zu geben nicht in einer Hand,

1) So wie die Ordensregel bei Holst. codex II, 429 und Dumont corps dipl. I, 68, Urk. 122 lautet, ist sie gewiß nicht ganz von Bernhard entworfen. Siehe hauptsächlich Münters Statutenbuch und Grouvelle 36. Concil. XII, 1375. Für die größere Theilnahme Bernhards finden sich Beweise in den Antichità Longob. Milan. II, Diss. 14, und Manrique I, 185.

ja nicht einmal das Recht sie zu vollziehen. So wie dem Großmeister der höchste Rath des Ordens oder das Generalkapitel zur Seite stand, so den Vorstehern der einzelnen Landschaften, Ämter und Güter, kleinere zum Rathgeben und Mitsprechen berechtigte Versammlungen von Rittern, Geistlichen oder selbst von dienenden Brüdern. Die Templer waren dem Großmeister zwar Gehorsam schuldig, aber die Mehrheit der Stimmen im Rathe entschied auch gegen ihn. Er durfte ohne dessen Zuziehung keine hohen Ordensbeamten ernennen, keine Grundstücke veräußern, nicht über Krieg oder Frieden beschließen, nicht große Summen anleihen, oder ähnliche wichtige Dinge vornehmen. Dennoch blieb ihm sehr großer Einfluß: er hatte den äußeren Rang eines Fürsten, vertheilte die Pferde und Waffen, besetzte die niederen Würden und Ordenspfründen, wählte die, außer den höheren Ordensbeamten in den Rath aufzunehmenden Ritter, entband in manchen Fällen von den Gesetzen, übte, sofern nicht die Bischofsweihe dazu erforderlich schien, eine sehr große Gerichtsbarkeit über die, zum Orden gehörigen Geistlichen, war Bevollmächtigter des Papstes in Beziehung auf die Templer, hatte die Aufsicht des Schatzes u. s. w. Starb der Großmeister, so ernannten die Komthure und Beamten (Baillifs) einen Großkomthur, welcher nicht allein den Geschäften einstweilen vorstand, sondern auch die Wahlversammlung aus den genannten Personen und den vorzüglichsten, jedoch nicht aus allen, Rittern bildete. Diese Versammlung erkor einen Wahlkomthur und gesellte ihm einen Gehülfen zu. Beide erwählten zwei andere, diese vier noch zwei, und so stieg man durch wiederholte Hinzufügung von zwei Wählern bis zwölf beisammen waren, welche man den zwölf Aposteln verglich und einen Bruder Kapellan, gleichsam als Stellvertreter Christi, an ihre Spitze stellte. Diese dreizehn wählten durch die Mehrheit der Stimmen den Großmeister.

Außer den Rittern gehörten zum Orden die Geistlichen und Kapelläne, und die dienenden Brüder. Jene wurden

in dem Maaße unentbehrlicher als sich die Templer von der Gerichtsbarkeit des Patriarchen und der geistlichen Oberen befreiten: doch war ihre Zahl wohl nie so groß, daß sie allein alle geistlichen Geschäfte in den vielen Besitzungen des Ordens übernehmen konnten; und deshalb finden wir, daß die Ritter bisweilen bei Mönchen beichteten, und viele Versammlungen ohne Zuziehung von Kapellänen gehalten wurden. Auch waren diese so sehr in die Gewalt des Ordens gegeben, daß man sie ohne viele Umstände aus demselben entfernen und sogar mit Ketten und Banden strafen durfte; wogegen der Papst ihr Recht von Sünden loszusprechen, sehr weit ausgedehnt und es nur für wenige große Verbrechen sich selbst vorbehalten hatte. Der enge Rock und einige andere Abzeichen unterschieden die Kapelläne in Hinsicht der Kleidung von den Rittern, und den weißen Mantel trugen sie nur, wenn sie Bischöfe oder Erzbischöfe waren.

Unadelige konnten nicht Ritter [1]), wollten nicht immer Kapelläne werden: deshalb errichtete man die Abtheilung der dienenden Brüder, welche es Bürgern, Kaufleuten und überhaupt Personen des dritten Standes möglich machte, an den Pflichten, dem Ruhme und später auch an den irdischen Vorzügen und mannigfachen geistlichen Vorrechten des Ordens Theil zu nehmen. Die dienenden Brüder zerfielen aber selbst wiederum in zwo Unterabtheilungen, die geehrteren Waffenbrüder und die Handwerksbrüder. Jene bildeten eigene Schaaren im Kriege, erhielten mehre niedere Ämter, selbst Priorate, und hatten dann Sitz und Stimme in der allgemeinen Ordensversammlung; ja vier der Wähler des Großmeisters mußten aus ihrer Mitte genommen seyn. Die Handwerksbrüder welche die Gewerbe und häuslichen Geschäfte des Ordens trieben, standen natürlich in geringerem Ansehen, erhielten aber doch, durch das Anschließen an eine so großartige und großgesinnte Körperschaft, eine solche

1) Histoire des Templiers I, 1, 19.

Stellung und Bedeutung, wie sie der Einzelne in jenen Zeiten sonst zu erwerben nicht im Stande war. Schwarze oder braune Mäntel, unterschieden die dienenden Brüder äußerlich von den Rittern. Verheiratete wurden später nur ausnahmsweise als Ritter angenommen, wenn sie einen Theil ihres Vermögens dem Orden vermachten und dem Tragen des weißen Mantels entsagten; Ordensschwestern konnten um so weniger geduldet werden, da kein Ritter, der Regel zufolge, irgend ein Weib, ja nicht einmal seine Mutter, Tante oder Schwester küssen durfte.

Die hohen Würden im Orden waren, mit Ausnahme der Visitatoren, wohl lebenswierig: der Seneschall genoß großer Vorrechte und vertrat in der Abwesenheit des Meisters seine Stelle; der Marschall stand an der Spitze des Kriegswesens; der Komthur des Königreichs Jerusalem war Schatzmeister, vertheilte die Wohnungen und hatte die Aufsicht über die Güter und Meiereien; der Drapier verwahrte die Kleider und alle dahin gehörigen Vorräthe; die Hauskomthure führten mehr die innere Verwaltung, die Kriegskomthure dagegen Abtheilungen des Heeres; der Turkopilier war Befehlshaber der leichten Reiterei [1]) u. s. w. Alle Besitzungen des Ordens wurden nach Landschaften mit besonderen Vorstehern abgetheilt; als solche finden wir erwähnt: Jerusalem, Antiochien, Tripolis, Cypern, Portugal, Kastilien und Leon, Arragonien, Frankreich und Auvergne, Normandie, Aquitanien oder Poitou, Provence, England, Deutschland [2]), Ober- und Mittel-Italien, Apulien und Sicilien.

Bei einer so großen Verbreitung des Ordens konnte man natürlich die Ritter nicht zu jedem, ja nicht einmal zu den wichtigsten Geschäften an einem Orte versammeln; und wenn auch die Entfernung nicht hindernd, die Kosten nicht

1) Von Turcos pellere, sagt die Nuova raccolta I, 39; andere Ableitungen siehe bei du Fresne.

2) Über die Besitzungen in Ungern s. Histoire des Templiers I, 253.

zu groß erschienen wären, wie hätte eine so zahlreiche Versammlung, ohne Stellvertreter, die gesetzgebende Gewalt ausüben können? Daher ward diese der Ordensversammlung zu Jerusalem anvertraut, in welcher, außer dem Großmeister und den Großwürden, die Landschaftsmeister saßen und gleich den ersten berechtigt waren, die vornehmsten Brüder zu den Sitzungen mitzubringen. Aber selbst diese letzte Einrichtung fand ihre Schwierigkeiten, und wenn der Großmeister seinerseits die Ordensversammlungen oft so wenig liebte, als der Papst die Kirchenversammlungen; so mußten andererseits neben seiner Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern leicht abweichende Ansichten und Gewohnheiten entstehen, welche bisweilen in sich nothwendig und naturgemäß waren, nicht selten aber auch Ordnung und Sittlichkeit verminderten. Die Versammlungen, von welchen billiger Weise alle Fremden ausgeschlossen waren [1]), begannen mit einem Gebete und der Anmahnung, Gott vor Augen zu haben und ohne Vorliebe, Haß oder andere Nebengründe, nach seinem Gewissen zu reden und zu handeln. Ein Bruder sollte den andern mit Milde zurechtweisen und an seine Vergehen erinnern; und erst wenn diese sämmtlich bekannt, und jedem die verhältnißmäßigen Büßungen aufgelegt waren [2]), sprach der vorsitzende Obere: „lieben Brüder, ihr wisset, daß diejenigen weder an der Verzeihung unserer Versammlung, noch an den übrigen guten Werken des Ordens Theil haben, welche leben, wie sie nicht sollen, der Gerechtigkeit ausweichen, ihre Fehler nicht bekennen, nicht nach der, im Orden vorgeschriebenen Art Buße thun, die Almosen des Ordens als ihr Eigenthum oder sonst gesetzwidrig verwalten und sie auf eine unrechtmäßige, sündliche und unvernünftige Art verschwenden. Diejenigen aber welche ihre Fehler redlich bekennen und nicht aus falscher Schaam, oder aus Furcht vor der Strafe verschweigen, und

1) Mit Unrecht ward ihnen hieraus später ein Vorwurf gemacht.

2) Münter Statuten 243.

der geistlichen und weltlichen Richtung, gewöhnlich gebildeter waren, als die Mönch

Diese glückliche Mischung geistlicher und kriegerischer Pflichten, entsprach ganz den Ansichten und Gesinnungen des Zeitalters [1]), und der Großmeister Hugo, welcher gleich nach der Kirchenversammlung von Troyes, einen Theil von England und Frankreich durchreiste, gewann so viele Ritter für seinen Orden, ihr wohlverdienter Ruhm stieg so schnell und ungewöhnlich, daß die Johanniter, deren bloß mildthätige Geschäfte weniger ansprachen, eine Abänderung ihrer ersten Gesetze vornehmen mußten. Denn die Templer, welche in ihrer anfangs ärmlichen Zeit manche Unterstützung von den Johannitern empfingen [2]), würden ihnen an Reichthum, Macht und Ansehn noch weit mehr zuvorgeeilt seyn, wenn diese nicht ebenfalls eine Abtheilung kriegerischer Ritter gegründet, sie von den geistlichen und pflegenden Genossen geschieden und dienende Brüder als unterstützend hinzugefügt hätten. Innocenz II bestätigte diese neuen Grundsätze im Jahre 1130 unter großen Lobeserhebungen [3]).

1) Roger Hoved. zu 1129, p. 479. Henric. Huntind. 384. Guill. Nang. zu 1132. Epitome bellorum sacrorum 431. Die Histoire des Templiers I, 23 u. 34 zählt viele der frühesten Schenkungen an den Orden auf; über die des Königs Alfons von Arragonien siehe Schlossers Weltgesch. III, 1, 183.

2) Illud autem est mirabile, quod ordo militiae templi coepit de eleemosyna fratrum hospitalitatis. Alberic. 224. Templarii secundum quosdam ex infimis Hospitaliorum congregati, et ex reliquiis eorum in cibis et armis sustentati. Bromton 1008.

3) Bosio I, 12—15. Vertot I, 536 die Urkunde. Man vergleiche jedoch Holst. cod. II, 441 u. 443. Chron. magistr. defunct., wonach erst Eugen III, nach Verlust früherer Urkunden, den Orden bestätigte. Paoli del origine del ordine 19 behauptet, ohne es jedoch vollständig zu beweisen, daß der Orden der Johanniter von Anfang an kriegerisch gewesen sey und keine Hauptveränderung seiner Grundsätze vorgenommen habe.

So waren die Grundlagen und Grundgesetze der christlichen Orden, und wenn gleich manches nach acht Jahrhunderten einigen unverständlich und wunderlich erscheint, so wird doch auch der Tadelsüchtigste nicht verkennen, daß Aufopferungen und Entbehrungen, Glaubensmuth und Kriegsmuth in einem Grade verlangt und geübt wurden [1]), zu welchem sich selten eine Zeit erhoben hat. Freilich fand sich, — wie bei allem irdisch Vergänglichen —, allmählich Ausartung ein; aber wie hoch steht die innere Lehre, die äußere Form der Verfassung und der Inbegriff aller Thaten über eine, sich unter den Muhamedanern gleichzeitig entwickelnde Genossenschaft [2]), welche jenen Orden nicht unpassend gegenüber gestellt werden kann, nämlich die Sekte der Ismaeliten oder Assassinen. Als Stifter erkannten sie Ismael den sechsten, in gerader Linie von Ali abstammenden Iman, und waren den sunnitischen Chalifen feindlich gesinnt. Deshalb reisete Hassan, einer der ihrigen nach Ägypten zu dem Chalifen Mostanser, als dem ächten Nachfolger des Propheten, erlangte anfangs großes Ansehen, ward dann verleumdet, verfolgt, floh nach Syrien, durchzog die Länder der Seldschuken und gewann endlich, um die Zeit des ersten Kreuzzuges, die Feste Alamuth in den Gebirgen des alten Parthiens, an der Gränze von Masanderan. In der ganzen Gegend fand er Anhänger, deckte sich geschickt gegen Sultan Malek und legte den Grund zu einer Macht, die unter acht Herrschern fortdauerte und sich auch in den Gebirgen des Antilibanon und um Anta=

1) Schillers Vorrede zu Vertot. Werke VII, 560.

2) Trotz der von Hrn. von Hammer, im sechsten Bande der Fundgruben, aufgestellten Anklagen der Templer, läßt sich im allgemeinen und nach unläugbaren Zeugnissen der Geschichte, dieser Gegensatz des christlichen Ordens und der frevelnden Assassinen, festhalten. Überhaupt würden wir die strenge Ansicht, und zwar erst für eine spätere Zeit, höchstens so stellen wie Menzel, (Geschichte der Deutschen IV, 145) und behaupten, daß sich die Gründe für die mildere Ansicht noch verstärken lassen.

salem, nahe bei der Auferstehungskirche, ein Mönchskloster zu Ehren der Jungfrau Maria, wo Benediktiner nach lateinischem Kirchenbrauche Gottesdienst hielten. Bald nachher entstand, mit Erlaubniß des ägyptischen Chalifen Mostanser Billah, ein Nonnenkloster zur heiligen Maria Magdalena; endlich erbauten der Abt und die Mönche jenes Klosters ein Haus für die Aufnahme und Pflege der Pilger und nannten es nach dem Patriarchen Johannes dem Mildthätigen[1]), oder, was noch wahrscheinlicher ist, nach Johannes dem Täufer, das Hospital zum heiligen Johannes. Hier wurden mit größter Duldsamkeit (sehr abweichend von den späteren Ansichten) Pilger, Kranke und Hülfsbedürftige der verschiedensten Religionsparteien gepflegt und unterstützt; und so wohlthätig fand Gottfried von Bouillon diese Einrichtungen, daß er ihr Daseyn nicht von der ungewissen Freigebigkeit der benachbarten Einwohner, oder der Amalfier abhängig lassen wollte, sondern ihnen beträchtliche Grundbesitzungen schenkte. Nunmehr trennten sich unter Gerhard, ihrem Führer, die Pfleger des Hospitals von jenem Kloster, nahmen die Regel und die Kleidung der geregelten Augustiner Chorherren an und hefteten ein weißes Kreuz mit acht Spitzen auf die linke Seite ihres schwarzen Mantels[2]). So streng war die Zucht der Hospi-

1) Wilh. Tyr. 933-934. Alberic. 213. Epitome bell. sacr. 435. Iperius 626 nennen Johannes Eleemosynarius; wogegen Bosio in seiner Geschichte des Johanniterordens I, 10—15 behauptet, daß, laut der ältesten Urkunden, Johannes der Täufer von Anfang an der Schutzheilige gewesen sey. Auch findet sich dieser schon in einer Urkunde Kalixtus II von 1120 erwähnt (Paoli codice I, 269); weshalb die Meinung Paolis (del origine del ordine 12, 47, 59): daß zwischen dem Orden und dem alten Benediktinerhospital, anfangs gar kein Zusammenhang gewesen sey, nicht unwahrscheinlich ist, wo dann beide Johannes als Schutzpatrone genannt werden können. Vergl. noch Chron. ordin. teuton. 664 u. 680. — Pagi zu 1099 c. 14 entscheidet, daß Johannes der Täufer immer als Schutzpatron des Ordens anerkannt worden.

2) Kreuz und Kleidung litten Abänderungen. Nach Giustin. hist.

taliter, so heilsam ihre Thätigkeit, daß sie schnell Reichthum und Ansehn gewannen, und Papst Paschalis II schon im Jahre 1113 ihre Einrichtungen, ihre gegenwärtigen und künftigen Besitzungen bestätigte, sie von dem Zehnten an den Patriarchen frei sprach und ihnen das Recht ertheilte, sich selbst einen Vorsteher zu wählen [1]).

Der, nach Gerhards Tode [2]) gewählte Vorsteher Raymund Dupuy, gab im Jahre 1118 der Genossenschaft die ersten vollständigeren Grundgesetze [3]). Zufolge derselben sollte der Aufzunehmende von christlichen Ältern, ehelich geboren, wenigstens dreizehn Jahr alt, nicht in einem anderen Orden, nicht leibeigen oder verheiratet seyn. Er leistete die Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth, versprach Bescheidenheit und Maaß in Bewegungen, Worten und Handlungen, getreue Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten, und Liebe und Milde nicht bloß gegen seine Genossen, sondern auch gegen seine Diener und die zu pflegenden Christen. Auf Streit und Hader, auf Verletzung der Keuschheit, auf Verheimlichung des Eigenthums, standen, nach Maaßgabe des Vergehens, größere oder geringere Strafen.

Um dieselbe Zeit [4]), als Raymund Dupuy den Hospitalitern Gesetze gab, bildete sich ein neuer Ordensverein durch Hugo von Payens, Gottfried von St. Omer und sieben andere Edlen. Aber die drei großen Mönchsgelübde dünkten

d. Ord. I, 209 wäre Gerhard aus Scala, am Busen von Amalfi, nach Paoli del orig. del ordine 455 dagegen, Gerhard von Avesnes der Stifter des Ordens gewesen.

1) Urk. bei Vertot I, 578.

2) Nach Paoli del orig. del ordine 18, 191 starb Gerhard erst 1120.

3) Holstenii codex II, 444. Lünig Reichsarch. Cont. I. Forts. 3. Suppl. v. Johanniterorden. Urk. 16, p. 114. Vertot 579. Helyot III, 12.

4) Pagi c. 22 setzt den Ursprung auf 1119, nicht wie gewöhnlich auf 1118. Histoire des Templiers I, 5. Nach dem Cluniac. chr.

ihnen nicht alles zu erschöpfen, was ein christlicher Ritter in jenen Zeiten der Unsicherheit und Gefahr zu unternehmen verpflichtet und zu vollbringen im Stande sey; deshalb fügten sie das vierte Gelübde hinzu: Vertheidigung der Pilger und Krieg gegen die Ungläubigen. Ein solcher Beschluß mußte dem Könige Balduin I, dem Patriarchen, ja allen Christen höchst willkommen seyn, und so erhielten die armen Ritter theils augenblickliche Beisteuern, theils Anweisungen auf wiederkehrende Einnahmen, endlich, weil ihnen eine Wohnung und Kirche fehlte, vom König einen Theil seines Palastes und einen freien Platz nahe beim Tempel Salomons [1]): hievon entstand der Name Templer oder Tempelherren. Neun Jahre nach ihrer Entstehung hatten die Ritter nicht allein manches Gut, sondern auch einen so großen Ruf erworben, daß sie König Balduin dem Papste Honorius II empfahl und der, überall thätige Bernhard von Clairvaux, ihr lauter Vertheidiger und Lobredner ward. Ohne Schwierigkeit erhielten sie daher auf der Kirchenversammlung von Troyes 1128 die Bestätigung ihres Ordens und eine geistliche Kleidung [2]), welcher Papst Eugenius III später einen weißen, mit einem einfachen rothen Kreuze bezeichneten Mantel, hinzufügte. Die weiße Farbe deutete ihre eigene Unschuld an und ihre Milde für die Christen, die rothe hingegen den blutigen Märtyrertod und die Feindschaft gegen die Ungläubigen. Das Siegel des Ordens, zwei Ritter auf einem Pferde, erinnerte wohl an die an-

msc. 20 und Aldimari memor. 668 war der Stifter des Templerordens aus einer neapolitanischen Familie.

1) Wilh. Tyr. 820. S. Bernard. de laude militiae templi in oper. II, 547. Sicardi chr. zu 1119. Vitr. hist. hier. 1083. Richard. Clun. 1097.

2) Anfänglich trugen sie die Kleidung der Augustiner Chorherren. Corner 666. Alberic. 224. Vitae Pontif. 422. Iperius 627. Vergl. Histoire des Templiers I, 7 u. 19. Um 1136 starb der erste Großmeister der Templer, Hugo von Payens, und es folgte Robert von Craon. Histoire des Templiers I, 30.

fängliche Armuth und Einigkeit; und die Inschrift des schwarz und weiß getheilten Banners, forderte zur Demuth auf: „nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebührt die Ehre!" — Die den Benediktinern verwandte Ordensregel der Tempelherren, zu deren Entwerfung Bernhard von Clairvaux sehr wahrscheinlich beitrug [1]), litt allmählich mehre Veränderungen und wuchs zu einem sehr umständlichen und wichtigen Gesetzbuch an, aus welchem hier wenigstens einige Hauptzüge aufgenommen werden müssen.

Außer den Bedingungen, welche schon die Johanniter bei einer Aufnahme in den Orden vorschrieben, mußte der Ansuchende feierlich versichern, daß er sich keiner Bestechung schuldig gemacht habe und daß er gesund sey, so wie es die Erfüllung des vierten Gelübdes, die Kriegführung erfordere. Verschuldete wies man in der Regel zurück, damit der Orden nicht etwa für sie haften müßte, oder jene außer Stand gesetzt würden ihren Pflichten Genüge zu leisten. Die Dauer der Prüfungszeit stand nicht fest, sondern der Großmeister durfte sie abkürzen, ja erlassen, wenn er von der Tüchtigkeit des Ansuchenden überzeugt war, oder das heilige Land der schnellsten Hülfe bedurfte.

An der Spitze der Ritterschaft des Tempels stand der Großmeister, aber keineswegs mit so unbedingten Rechten, als in der Regel der Abt eines Klosters, oder der Obere eines Mönchsordens: im Gegentheil zieht sich durch alle Abstufungen und Bezirkungen der Körperschaft auf sehr merkwürdige Weise eine vielherrische Regierungsverfassung hindurch, und bei der höchsten Bestimmtheit und Strenge der Gesetze, war das Recht sie zu geben nicht in einer Hand,

1) So wie die Ordensregel bei Holst. codex II, 429 und Dumont corps dipl. I, 68, Urk. 122 lautet, ist sie gewiß nicht ganz von Bernhard entworfen. Siehe hauptsächlich Münters Statutenbuch und Grouvelle 36. Concil. XII, 1375. Für die größere Theilnahme Bernhards finden sich Beweise in den Antichità Longob. Milan. II, Diss. 14, und Maurique I, 185.

ja nicht einmal das Recht sie zu vollziehen. So wie dem Großmeister der höchste Rath des Ordens oder das Generalkapitel zur Seite stand, so den Vorstehern der einzelnen Landschaften, Ämter und Güter, kleinere zum Rathgeben und Mitsprechen berechtigte Versammlungen von Rittern, Geistlichen oder selbst von dienenden Brüdern. Die Templer waren dem Großmeister zwar Gehorsam schuldig, aber die Mehrheit der Stimmen im Rathe entschied auch gegen ihn. Er durfte ohne dessen Zuziehung keine hohen Ordensbeamten ernennen, keine Grundstücke veräußern, nicht über Krieg oder Frieden beschließen, nicht große Summen anleihen, oder ähnliche wichtige Dinge vornehmen. Dennoch blieb ihm sehr großer Einfluß: er hatte den äußeren Rang eines Fürsten, vertheilte die Pferde und Waffen, besetzte die niederen Würden und Ordenspfründen, wählte die, außer den höheren Ordensbeamten in den Rath aufzunehmenden Ritter, entband in manchen Fällen von den Gesetzen, übte, sofern nicht die Bischofsweihe dazu erforderlich schien, eine sehr große Gerichtsbarkeit über die, zum Orden gehörigen Geistlichen, war Bevollmächtigter des Papstes in Beziehung auf die Templer, hatte die Aufsicht des Schatzes u. s. w. Starb der Großmeister, so ernannten die Komthure und Beamten (Baillifs) einen Großkomthur, welcher nicht allein den Geschäften einstweilen vorstand, sondern auch die Wahlversammlung aus den genannten Personen und den vorzüglichsten, jedoch nicht aus allen, Rittern bildete. Diese Versammlung erkor einen Wahlkomthur und gesellte ihm einen Gehülfen zu. Beide erwählten zwei andere, diese vier noch zwei, und so stieg man durch wiederholte Hinzufügung von zwei Wählern bis zwölf beisammen waren, welche man den zwölf Aposteln verglich und einen Bruder Kapellan, gleichsam als Stellvertreter Christi, an ihre Spitze stellte. Diese dreizehn wählten durch die Mehrheit der Stimmen den Großmeister.

Außer den Rittern gehörten zum Orden die Geistlichen und Kapelläne, und die dienenden Brüder. Jene wurden

in dem Maaße unentbehrlicher als sich die Templer von der Gerichtsbarkeit des Patriarchen und der geistlichen Oberen befreiten: doch war ihre Zahl wohl nie so groß, daß sie allein alle geistlichen Geschäfte in den vielen Besitzungen des Ordens übernehmen konnten; und deshalb finden wir, daß die Ritter bisweilen bei Mönchen beichteten, und viele Versammlungen ohne Zuziehung von Kapellänen gehalten wurden. Auch waren diese so sehr in die Gewalt des Ordens gegeben, daß man sie ohne viele Umstände aus demselben entfernen und sogar mit Ketten und Banden strafen durfte; wogegen der Papst ihr Recht von Sünden loszusprechen, sehr weit ausgedehnt und es nur für wenige große Verbrechen sich selbst vorbehalten hatte. Der enge Rock und einige andere Abzeichen unterschieden die Kapelläne in Hinsicht der Kleidung von den Rittern, und den weißen Mantel trugen sie nur, wenn sie Bischöfe oder Erzbischöfe waren.

Unadelige konnten nicht Ritter [1]), wollten nicht immer Kapelläne werden: deshalb errichtete man die Abtheilung der dienenden Brüder, welche es Bürgern, Kaufleuten und überhaupt Personen des dritten Standes möglich machte, an den Pflichten, dem Ruhme und später auch an den irdischen Vorzügen und mannigfachen geistlichen Vorrechten des Ordens Theil zu nehmen. Die dienenden Brüder zerfielen aber selbst wiederum in zwo Unterabtheilungen, die geehrteren Waffenbrüder und die Handwerksbrüder. Jene bildeten eigene Schaaren im Kriege, erhielten mehre niedere Ämter, selbst Priorate, und hatten dann Sitz und Stimme in der allgemeinen Ordensversammlung; ja vier der Wähler des Großmeisters mußten aus ihrer Mitte genommen seyn. Die Handwerksbrüder welche die Gewerbe und häuslichen Geschäfte des Ordens trieben, standen natürlich in geringerem Ansehen, erhielten aber doch, durch das Anschließen an eine so großartige und großgesinnte Körperschaft, eine solche

1) Histoire des Templiers I, 1, 19.

Stellung und Bedeutung, wie sie der Einzelne in jenen Zeiten sonst zu erwerben nicht im Stande war. Schwarze oder braune Mäntel, unterschieden die dienenden Brüder äußerlich von den Rittern. Verheiratete wurden später nur ausnahmsweise als Ritter angenommen, wenn sie einen Theil ihres Vermögens dem Orden vermachten und dem Tragen des weißen Mantels entsagten; Ordensschwestern konnten um so weniger geduldet werden, da kein Ritter, der Regel zufolge, irgend ein Weib, ja nicht einmal seine Mutter, Tante oder Schwester küssen durfte.

Die hohen Würden im Orden waren, mit Ausnahme der Visitatoren, wohl lebenswierig: der Seneschall genoß großer Vorrechte und vertrat in der Abwesenheit des Meisters seine Stelle; der Marschall stand an der Spitze des Kriegswesens; der Komthur des Königreichs Jerusalem war Schatzmeister, vertheilte die Wohnungen und hatte die Aufsicht über die Güter und Meiereien; der Drapier verwahrte die Kleider und alle dahin gehörigen Vorräthe; die Hauskomthure führten mehr die innere Verwaltung, die Kriegskomthure dagegen Abtheilungen des Heeres; der Turkopilier war Befehlshaber der leichten Reiterei [1]) u. s. w. Alle Besitzungen des Ordens wurden nach Landschaften mit besonderen Vorstehern abgetheilt; als solche finden wir erwähnt: Jerusalem, Antiochien, Tripolis, Cypern, Portugal, Kastilien und Leon, Arragonien, Frankreich und Auvergne, Normandie, Aquitanien oder Poitou, Provence, England, Deutschland [2]), Ober- und Mittel-Italien, Apulien und Sicilien.

Bei einer so großen Verbreitung des Ordens konnte man natürlich die Ritter nicht zu jedem, ja nicht einmal zu den wichtigsten Geschäften an einem Orte versammeln; und wenn auch die Entfernung nicht hindernd, die Kosten nicht

1) Von Turcos pellere, sagt die Nuova raccolta I, 39; andere Ableitungen siehe bei du Fresne.

2) Über die Besitzungen in Ungern s. Histoire des Templiers I, 253.

zu groß erschienen wären, wie hätte eine so zahlreiche Versammlung, ohne Stellvertreter, die gesetzgebende Gewalt ausüben können? Daher ward diese der Ordensversammlung zu Jerusalem anvertraut, in welcher, außer dem Großmeister und den Großwürden, die Landschaftsmeister saßen und gleich den ersten berechtigt waren, die vornehmsten Brüder zu den Sitzungen mitzubringen. Aber selbst diese letzte Einrichtung fand ihre Schwierigkeiten, und wenn der Großmeister seinerseits die Ordensversammlungen oft so wenig liebte, als der Papst die Kirchenversammlungen; so mußten andererseits neben seiner Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern leicht abweichende Ansichten und Gewohnheiten entstehen, welche bisweilen in sich nothwendig und naturgemäß waren, nicht selten aber auch Ordnung und Sittlichkeit verminderten. Die Versammlungen, von welchen billiger Weise alle Fremden ausgeschlossen waren [1]), begannen mit einem Gebete und der Anmahnung, Gott vor Augen zu haben und ohne Vorliebe, Haß oder andere Nebengründe, nach seinem Gewissen zu reden und zu handeln. Ein Bruder sollte den andern mit Milde zurechtweisen und an seine Vergehen erinnern; und erst wenn diese sämmtlich bekannt, und jedem die verhältnißmäßigen Büßungen aufgelegt waren [2]), sprach der vorsitzende Obere: „lieben Brüder, ihr wisset, daß diejenigen weder an der Verzeihung unserer Versammlung, noch an den übrigen guten Werken des Ordens Theil haben, welche leben, wie sie nicht sollen, der Gerechtigkeit ausweichen, ihre Fehler nicht bekennen, nicht nach der, im Orden vorgeschriebenen Art Buße thun, die Almosen des Ordens als ihr Eigenthum oder sonst gesetzwidrig verwalten und sie auf eine unrechtmäßige, sündliche und unvernünftige Art verschwenden. Diejenigen aber welche ihre Fehler redlich bekennen und nicht aus falscher Schaam, oder aus Furcht vor der Strafe verschweigen, und

1) Mit Unrecht ward ihnen hieraus später ein Vorwurf gemacht.
2) Münter Statuten 243.

der geistlichen und weltlichen Richtung, gewöhnlich gebildeter waren, als die Mönch

Diese glückliche Mischung geistlicher und kriegerischer Pflichten, entsprach ganz den Ansichten und Gesinnungen des Zeitalters [1]), und der Großmeister Hugo, welcher gleich nach der Kirchenversammlung von Troyes, einen Theil von England und Frankreich durchreiste, gewann so viele Ritter für seinen Orden, ihr wohlverdienter Ruhm stieg so schnell und ungewöhnlich, daß die Johanniter, deren bloß mildthätige Geschäfte weniger ansprachen, eine Abänderung ihrer ersten Gesetze vornehmen mußten. Denn die Templer, welche in ihrer anfangs ärmlichen Zeit manche Unterstützung von den Johannitern empfingen [2]), würden ihnen an Reichthum, Macht und Ansehn noch weit mehr zuvorgeeilt seyn, wenn diese nicht ebenfalls eine Abtheilung kriegerischer Ritter gegründet, sie von den geistlichen und pflegenden Genossen geschieden und dienende Brüder als unterstützend hinzugefügt hätten. Innocenz II bestätigte diese neuen Grundsätze im Jahre 1130 unter großen Lobeserhebungen [3]).

1) Roger Hoved. zu 1129, p. 479. Henric. Huntind. 384. Guill. Nang. zu 1132. Epitome bellorum sacrorum 431. Die Histoire des Templiers I, 23 u. 34 zählt viele der frühesten Schenkungen an den Orden auf; über die des Königs Alfons von Arragonien siehe Schlossers Weltgesch. III, 1, 183.

2) Illud autem est mirabile, quod ordo militiae templi coepit de eleemosyna fratrum hospitalitatis. Alberic. 224. Templarii secundum quosdam ex infimis Hospitaliorum congregati, et ex reliquiis eorum in cibis et armis sustentati. Bromton 1008.

3) Bosio I, 12—15. Vertot I, 586 die Urkunde. Man vergleiche jedoch Holst. cod. II, 441 u. 443. Chron. magistr. defunct., wonach erst Eugen III, nach Verlust früherer Urkunden, den Orden bestätigte. Paoli del origine del ordine 19 behauptet, ohne es jedoch vollständig zu beweisen, daß der Orden der Johanniter von Anfang an kriegerisch gewesen sey und keine Hauptveränderung seiner Grundsätze vorgenommen habe.

So waren die Grundlagen und Grundgesetze der christlichen Orden, und wenn gleich manches nach acht Jahrhunderten einigen unverständlich und wunderlich erscheint, so wird doch auch der Tadelsüchtigste nicht verkennen, daß Aufopferungen und Entbehrungen, Glaubensmuth und Kriegsmuth in einem Grade verlangt und geübt wurden [1]), zu welchem sich selten eine Zeit erhoben hat. Freilich fand sich, — wie bei allem irdisch Vergänglichen —, allmählich Ausartung ein; aber wie hoch steht die innere Lehre, die äußere Form der Verfassung und der Inbegriff aller Thaten über eine, sich unter den Muhamedanern gleichzeitig entwickelnde Genossenschaft [2]), welche jenen Orden nicht unpassend gegenüber gestellt werden kann, nämlich die Sekte der Ismaeliten oder Assassinen. Als Stifter erkannten sie Ismael den sechsten, in gerader Linie von Ali abstammenden Iman, und waren den sunnitischen Chalifen feindlich gesinnt. Deshalb reisete Hassan, einer der ihrigen nach Ägypten zu dem Chalifen Mostanser, als dem ächten Nachfolger des Propheten, erlangte anfangs großes Ansehen, ward dann verleumdet, verfolgt, floh nach Syrien, durchzog die Länder der Seldschuken und gewann endlich, um die Zeit des ersten Kreuzzuges, die Feste Alamuth in den Gebirgen des alten Parthiens, an der Gränze von Masanderan. In der ganzen Gegend fand er Anhänger, deckte sich geschickt gegen Sultan Malek und legte den Grund zu einer Macht, die unter acht Herrschern fortdauerte und sich auch in den Gebirgen des Antilibanon und um Anta-

1) Schillers Vorrede zu Vertot. Werke VII, 560.

2) Trotz der von Hrn. von Hammer, im sechsten Bande der Fundgruben, aufgestellten Anklagen der Templer, läßt sich im allgemeinen und nach unläugbaren Zeugnissen der Geschichte, dieser Gegensatz des christlichen Ordens und der frevelnden Assassinen, festhalten. Überhaupt würden wir die strenge Ansicht, und zwar erst für eine spätere Zeit, höchstens so stellen wie Menzel, (Geschichte der Deutschen IV, 145) und behaupten, daß sich die Gründe für die mildere Ansicht noch verstärken lassen.

salem, nahe bei der Auferstehungskirche, ein Mönchskloster zu Ehren der Jungfrau Maria, wo Benediktiner nach lateinischem Kirchenbrauche Gottesdienst hielten. Bald nachher entstand, mit Erlaubniß des ägyptischen Chalifen Mostanser Billah, ein Nonnenkloster zur heiligen Maria Magdalena; endlich erbauten der Abt und die Mönche jenes Klosters ein Haus für die Aufnahme und Pflege der Pilger und nannten es nach dem Patriarchen Johannes dem Mildthätigen[1]), oder, was noch wahrscheinlicher ist, nach Johannes dem Täufer, das Hospital zum heiligen Johannes. Hier wurden mit größter Duldsamkeit (sehr abweichend von den späteren Ansichten) Pilger, Kranke und Hülfsbedürftige der verschiedensten Religionsparteien gepflegt und unterstützt; und so wohlthätig fand Gottfried von Bouillon diese Einrichtungen, daß er ihr Daseyn nicht von der ungewissen Freigebigkeit der benachbarten Einwohner, oder der Amalfier abhängig lassen wollte, sondern ihnen beträchtliche Grundbesitzungen schenkte. Nunmehr trennten sich unter Gerhard, ihrem Führer, die Pfleger des Hospitals von jenem Kloster, nahmen die Regel und die Kleidung der geregelten Augustiner Chorherren an und hefteten ein weißes Kreuz mit acht Spitzen auf die linke Seite ihres schwarzen Mantels[2]). So streng war die Zucht der Hospi-

1) Wilh. Tyr. 933-934. Alberic. 213. Epitome bell. sacr. 435. Iperius 626 nennen Johannes Eleemosynarius; wogegen Bosio in seiner Geschichte des Johanniterordens I, 10—15 behauptet, daß, laut der ältesten Urkunden, Johannes der Täufer von Anfang an der Schutzheilige gewesen sey. Auch findet sich dieser schon in einer Urkunde Kalixtus II von 1120 erwähnt (Paoli codice I, 269); weshalb die Meinung Paolis (del origine del ordine 12, 47, 59): daß zwischen dem Orden und dem alten Benediktinerhospital, anfangs gar kein Zusammenhang gewesen sey, nicht unwahrscheinlich ist, wo dann beide Johannes als Schutzpatrone genannt werden können. Vergl. noch Chron. ordin. teuton. 664 u. 680. — Pagi zu 1099 c. 14 entscheidet, daß Johannes der Täufer immer als Schutzpatron des Ordens anerkannt worden.

2) Kreuz und Kleidung litten Abänderungen. Nach Giustin. hist.

taliter, so heilsam ihre Thätigkeit, daß sie schnell Reichthum und Ansehn gewannen, und Papst Paschalis II schon im Jahre 1113 ihre Einrichtungen, ihre gegenwärtigen und künftigen Besitzungen bestätigte, sie von dem Zehnten an den Patriarchen frei sprach und ihnen das Recht ertheilte, sich selbst einen Vorsteher zu wählen [1]).

Der, nach Gerhards Tode [2]) gewählte Vorsteher Raymund Dupuy, gab im Jahre 1118 der Genossenschaft die ersten vollständigeren Grundgesetze [3]). Zufolge derselben sollte der Aufzunehmende von christlichen Ältern, ehelich geboren, wenigstens dreizehn Jahr alt, nicht in einem anderen Orden, nicht leibeigen oder verheiratet seyn. Er leistete die Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth, versprach Bescheidenheit und Maaß in Bewegungen, Worten und Handlungen, getreue Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten, und Liebe und Milde nicht bloß gegen seine Genossen, sondern auch gegen seine Diener und die zu pflegenden Christen. Auf Streit und Hader, auf Verletzung der Keuschheit, auf Verheimlichung des Eigenthums, standen, nach Maaßgabe des Vergehens, größere oder geringere Strafen.

Um dieselbe Zeit [4]), als Raymund Dupuy den Hospitalitern Gesetze gab, bildete sich ein neuer Ordensverein durch Hugo von Payens, Gottfried von St. Omer und sieben andere Edlen. Aber die drei großen Mönchsgelübde dünkten

d. Ord. I, 209 wäre Gerhard aus Scala, am Busen von Amalfi, nach Paoli del orig. del ordine 455 dagegen, Gerhard von Avesnes der Stifter des Ordens gewesen.

1) Urk. bei Vertot I, 578.

2) Nach Paoli del orig. del ordine 18, 191 starb Gerhard erst 1120.

3) Holstenii codex II, 444. Lünig Reichsarch. Cont. I. Forts. 3. Suppl. v. Johanniterorden. Urk. 16, p. 114. Vertot 579. Helyot III, 12.

4) Pagi c. 22 setzt den Ursprung auf 1119, nicht wie gewöhnlich auf 1118. Histoire des Templiers I, 5. Nach dem Cluniac. chr.

ihnen nicht alles zu erschöpfen, was ein christlicher Ritter in jenen Zeiten der Unsicherheit und Gefahr zu unternehmen verpflichtet und zu vollbringen im Stande sey; deshalb fügten sie das vierte Gelübde hinzu: Vertheidigung der Pilger und Krieg gegen die Ungläubigen. Ein solcher Beschluß mußte dem Könige Balduin I, dem Patriarchen, ja allen Christen höchst willkommen seyn, und so erhielten die armen Ritter theils augenblickliche Beisteuern, theils Anweisungen auf wiederkehrende Einnahmen, endlich, weil ihnen eine Wohnung und Kirche fehlte, vom König einen Theil seines Palastes und einen freien Platz nahe beim Tempel Salomons [1]): hievon entstand der Name Templer oder Tempelherren. Neun Jahre nach ihrer Entstehung hatten die Ritter nicht allein manches Gut, sondern auch einen so großen Ruf erworben, daß sie König Balduin dem Papste Honorius II empfahl und der, überall thätige Bernhard von Clairvaux, ihr lauter Vertheidiger und Lobredner ward. Ohne Schwierigkeit erhielten sie daher auf der Kirchenversammlung von Troyes 1128 die Bestätigung ihres Ordens und eine geistliche Kleidung [2]), welcher Papst Eugenius III später einen weißen, mit einem einfachen rothen Kreuze bezeichneten Mantel, hinzufügte. Die weiße Farbe deutete ihre eigene Unschuld an und ihre Milde für die Christen, die rothe hingegen den blutigen Märtyrertod und die Feindschaft gegen die Ungläubigen. Das Siegel des Ordens, zwei Ritter auf einem Pferde, erinnerte wohl an die an-

msc. 20 und Aldimari memor. 668 war der Stifter des Templerordens aus einer neapolitanischen Familie.

1) Wilh. Tyr. 820. S. Bernard. de laude militiae templi in oper. II, 547. Sicardi chr. zu 1119. Vitr. hist. hier. 1083. Richard. Clun. 1097.

2) Anfänglich trugen sie die Kleidung der Augustiner Chorherren. Corner 666. Alberic. 224. Vitae Pontif. 422. Iperius 627. Vergl. Histoire des Templiers I, 7 u. 19. Um 1136 starb der erste Großmeister der Templer, Hugo von Payens, und es folgte Robert von Craon. Histoire des Templiers I, 30.

fängliche Armuth und Einigkeit; und die Inschrift des schwarz und weiß getheilten Banners, forderte zur Demuth auf: „nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebührt die Ehre!" — Die den Benediktinern verwandte Ordensregel der Tempelherren, zu deren Entwerfung Bernhard von Clairvaux sehr wahrscheinlich beitrug [1]), litt allmählich mehre Veränderungen und wuchs zu einem sehr umständlichen und wichtigen Gesetzbuch an, aus welchem hier wenigstens einige Hauptzüge aufgenommen werden müssen.

Außer den Bedingungen, welche schon die Johanniter bei einer Aufnahme in den Orden vorschrieben, mußte der Ansuchende feierlich versichern, daß er sich keiner Bestechung schuldig gemacht habe und daß er gesund sey, so wie es die Erfüllung des vierten Gelübdes, die Kriegführung erfordere. Verschuldete wies man in der Regel zurück, damit der Orden nicht etwa für sie haften müßte, oder jene außer Stand gesetzt würden ihren Pflichten Genüge zu leisten. Die Dauer der Prüfungszeit stand nicht fest, sondern der Großmeister durfte sie abkürzen, ja erlassen, wenn er von der Tüchtigkeit des Ansuchenden überzeugt war, oder das heilige Land der schnellsten Hülfe bedurfte.

An der Spitze der Ritterschaft des Tempels stand der Großmeister, aber keineswegs mit so unbedingten Rechten, als in der Regel der Abt eines Klosters, oder der Obere eines Mönchsordens: im Gegentheil zieht sich durch alle Abstufungen und Bezirkungen der Körperschaft auf sehr merkwürdige Weise eine vielherrische Regierungsverfassung hindurch, und bei der höchsten Bestimmtheit und Strenge der Gesetze, war das Recht sie zu geben nicht in einer Hand,

1) So wie die Ordensregel bei Holst. codex II, 429 und Dumont corps dipl. I, 68, Urk. 122 lautet, ist sie gewiß nicht ganz von Bernhard entworfen. Siehe hauptsächlich Münters Statutenbuch und Grouvelle 36. Concil. XII, 1375. Für die größere Theilnahme Bernhards finden sich Beweise in den Antichità Longob. Milan. II, Diss. 14, und Maurique I, 185.

ja nicht einmal das Recht sie zu vollziehen. So wie dem Großmeister der höchste Rath des Ordens oder das Generalkapitel zur Seite stand, so den Vorstehern der einzelnen Landschaften, Ämter und Güter, kleinere zum Rathgeben und Mitsprechen berechtigte Versammlungen von Rittern, Geistlichen oder selbst von dienenden Brüdern. Die Templer waren dem Großmeister zwar Gehorsam schuldig, aber die Mehrheit der Stimmen im Rathe entschied auch gegen ihn. Er durfte ohne dessen Zuziehung keine hohen Ordensbeamten ernennen, keine Grundstücke veräußern, nicht über Krieg oder Frieden beschließen, nicht große Summen anleihen, oder ähnliche wichtige Dinge vornehmen. Dennoch blieb ihm sehr großer Einfluß: er hatte den äußeren Rang eines Fürsten, vertheilte die Pferde und Waffen, besetzte die niederen Würden und Ordenspfründen, wählte die, außer den höheren Ordensbeamten in den Rath aufzunehmenden Ritter, entband in manchen Fällen von den Gesetzen, übte, sofern nicht die Bischofsweihe dazu erforderlich schien, eine sehr große Gerichtsbarkeit über die, zum Orden gehörigen Geistlichen, war Bevollmächtigter des Papstes in Beziehung auf die Templer, hatte die Aufsicht des Schatzes u. s. w. Starb der Großmeister, so ernannten die Komthure und Beamten (Baillifs) einen Großkomthur, welcher nicht allein den Geschäften einstweilen vorstand, sondern auch die Wahlversammlung aus den genannten Personen und den vorzüglichsten, jedoch nicht aus allen, Rittern bildete. Diese Versammlung erkor einen Wahlkomthur und gesellte ihm einen Gehülfen zu. Beide erwählten zwei andere, diese vier noch zwei, und so stieg man durch wiederholte Hinzufügung von zwei Wählern bis zwölf beisammen waren, welche man den zwölf Aposteln verglich und einen Bruder Kapellan, gleichsam als Stellvertreter Christi, an ihre Spitze stellte. Diese dreizehn wählten durch die Mehrheit der Stimmen den Großmeister.

Außer den Rittern gehörten zum Orden die Geistlichen und Kapelläne, und die dienenden Brüder. Jene wurden

in dem Maaße unentbehrlicher als sich die Templer von der Gerichtsbarkeit des Patriarchen und der geistlichen Oberen befreiten: doch war ihre Zahl wohl nie so groß, daß sie allein alle geistlichen Geschäfte in den vielen Besitzungen des Ordens übernehmen konnten; und deshalb finden wir, daß die Ritter bisweilen bei Mönchen beichteten, und viele Versammlungen ohne Zuziehung von Kapellänen gehalten wurden. Auch waren diese so sehr in die Gewalt des Ordens gegeben, daß man sie ohne viele Umstände aus demselben entfernen und sogar mit Ketten und Banden strafen durfte; wogegen der Papst ihr Recht von Sünden loszusprechen, sehr weit ausgedehnt und es nur für wenige große Verbrechen sich selbst vorbehalten hatte. Der enge Rock und einige andere Abzeichen unterschieden die Kapelläne in Hinsicht der Kleidung von den Rittern, und den weißen Mantel trugen sie nur, wenn sie Bischöfe oder Erzbischöfe waren.

Unadelige konnten nicht Ritter [1]), wollten nicht immer Kapelläne werden: deshalb errichtete man die Abtheilung der dienenden Brüder, welche es Bürgern, Kaufleuten und überhaupt Personen des dritten Standes möglich machte, an den Pflichten, dem Ruhme und später auch an den irdischen Vorzügen und mannigfachen geistlichen Vorrechten des Ordens Theil zu nehmen. Die dienenden Brüder zerfielen aber selbst wiederum in zwo Unterabtheilungen, die geehrteren Waffenbrüder und die Handwerksbrüder. Jene bildeten eigene Schaaren im Kriege, erhielten mehre niedere Ämter, selbst Priorate, und hatten dann Sitz und Stimme in der allgemeinen Ordensversammlung; ja vier der Wähler des Großmeisters mußten aus ihrer Mitte genommen seyn. Die Handwerksbrüder welche die Gewerbe und häuslichen Geschäfte des Ordens trieben, standen natürlich in geringerem Ansehen, erhielten aber doch, durch das Anschließen an eine so großartige und großgesinnte Körperschaft, eine solche

1) Histoire des Templiers I, 1, 19.

Stellung und Bedeutung, wie sie der Einzelne in jenen Zeiten sonst zu erwerben nicht im Stande war. Schwarze oder braune Mäntel, unterschieden die dienenden Brüder äußerlich von den Rittern. Verheiratete wurden später nur ausnahmsweise als Ritter angenommen, wenn sie einen Theil ihres Vermögens dem Orden vermachten und dem Tragen des weißen Mantels entsagten; Ordensschwestern konnten um so weniger geduldet werden, da kein Ritter, der Regel zufolge, irgend ein Weib, ja nicht einmal seine Mutter, Tante oder Schwester küssen durfte.

Die hohen Würden im Orden waren, mit Ausnahme der Visitatoren, wohl lebenswierig: der Seneschall genoß großer Vorrechte und vertrat in der Abwesenheit des Meisters seine Stelle; der Marschall stand an der Spitze des Kriegswesens; der Komthur des Königreichs Jerusalem war Schatzmeister, vertheilte die Wohnungen und hatte die Aufsicht über die Güter und Meiereien; der Drapier verwahrte die Kleider und alle dahin gehörigen Vorräthe; die Hauskomthure führten mehr die innere Verwaltung, die Kriegskomthure dagegen Abtheilungen des Heeres; der Turkopilier war Befehlshaber der leichten Reiterei [1]) u. s. w. Alle Besitzungen des Ordens wurden nach Landschaften mit besonderen Vorstehern abgetheilt; als solche finden wir erwähnt: Jerusalem, Antiochien, Tripolis, Cypern, Portugal, Kastilien und Leon, Arragonien, Frankreich und Auvergne, Normandie, Aquitanien oder Poitou, Provence, England, Deutschland [2]), Ober- und Mittel-Italien, Apulien und Sicilien.

Bei einer so großen Verbreitung des Ordens konnte man natürlich die Ritter nicht zu jedem, ja nicht einmal zu den wichtigsten Geschäften an einem Orte versammeln; und wenn auch die Entfernung nicht hindernd, die Kosten nicht

1) Von Turcos pellere, sagt die Nuova raccolta I, 39; andere Ableitungen siehe bei du Fresne.

2) Über die Besitzungen in Ungern s. Histoire des Templiers I, 253.

zu groß erschienen wären, wie hätte eine so zahlreiche Versammlung, ohne Stellvertreter, die gesetzgebende Gewalt ausüben können? Daher ward diese der Ordensversammlung zu Jerusalem anvertraut, in welcher, außer dem Großmeister und den Großwürden, die Landschaftsmeister saßen und gleich den ersten berechtigt waren, die vornehmsten Brüder zu den Sitzungen mitzubringen. Aber selbst diese letzte Einrichtung fand ihre Schwierigkeiten, und wenn der Großmeister seinerseits die Ordensversammlungen oft so wenig liebte, als der Papst die Kirchenversammlungen; so mußten andererseits neben seiner Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern leicht abweichende Ansichten und Gewohnheiten entstehen, welche bisweilen in sich nothwendig und naturgemäß waren, nicht selten aber auch Ordnung und Sittlichkeit verminderten. Die Versammlungen, von welchen billiger Weise alle Fremden ausgeschlossen waren [1]), begannen mit einem Gebete und der Anmahnung, Gott vor Augen zu haben und ohne Vorliebe, Haß oder andere Nebengründe, nach seinem Gewissen zu reden und zu handeln. Ein Bruder sollte den andern mit Milde zurechtweisen und an seine Vergehen erinnern; und erst wenn diese sämmtlich bekannt, und jedem die verhältnißmäßigen Büßungen aufgelegt waren [2]), sprach der vorsitzende Obere: „lieben Brüder, ihr wisset, daß diejenigen weder an der Verzeihung unserer Versammlung, noch an den übrigen guten Werken des Ordens Theil haben, welche leben, wie sie nicht sollen, der Gerechtigkeit ausweichen, ihre Fehler nicht bekennen, nicht nach der, im Orden vorgeschriebenen Art Buße thun, die Almosen des Ordens als ihr Eigenthum oder sonst gesetzwidrig verwalten und sie auf eine unrechtmäßige, sündliche und unvernünftige Art verschwenden. Diejenigen aber welche ihre Fehler redlich bekennen und nicht aus falscher Schaam, oder aus Furcht vor der Strafe verschweigen, und

1) Mit Unrecht ward ihnen hieraus später ein Vorwurf gemacht.
2) Münter Statuten 243.

Reue über ihre Vergehen fühlen, haben Antheil an der Verzeihung unserer Versammlung und an allen guten Werken, die im Orden geschehen. Und solchen ertheile ich, in Kraft meiner Gewalt, Verzeihung im Namen Gottes und unserer lieben Frauen, im Namen der Apostel Petrus und Paulus und unseres Vaters des Papstes, und in euer aller Namen, die ihr mir die Gewalt gegeben habt; und bitte Gott, daß er nach seiner Barmherzigkeit, um Christi, seiner Mutter und aller Heiligen willen, euch eure Sünden verzeihen wolle, wie er sie der preiswürdigen heiligen Maria Magdalena verziehen hat. Und ich, ihr lieben Herren, bitte euch alle und jeden insbesondere um Verzeihung, so ich etwas Unrechtes wider euch gesagt, oder euch von ungefähr durch irgend etwas vielleicht erzürnt habe, daß ihr, um Gottes und seiner lieben Mutter willen, mir und einer auch dem anderen, um unseres Herren willen, verzeihet, damit kein Zorn noch Haß unter euch wohnen möge. Solches wolle unser Herr uns um seiner Barmherzigkeit willen gewähren!" Nachdem die Brüder jene Bitte erfüllt hatten, ward gebetet: für den Frieden, die Kirche, das heilige Königreich Jerusalem, für den Tempelorden und alle andere Orden und Ordensleute, für alle Mitbrüder, Mitschwestern, lebende und verstorbene Wohlthäter des Ordens, für Väter und Mütter, für die, auf den Gottesäckern der Tempelherren Beerdigten, zuletzt für alle die aus dieser Zeitlichkeit geschieden sind und auf die Barmherzigkeit des Heilandes harren.

Überhaupt trat die geistliche Seite des Ordens keinesweges geringer hervor als die kriegerische; der Gehorsam nicht minder als die Bedeutsamkeit des Einzelnen. Jeder mußte täglich Messe hören, oder wenn dies nicht möglich war, außer den gewöhnlichen sechzig Vaterunser, noch viele als Ersatz beten. Von andern gottesdienstlichen Übungen, Aufzügen, Fasten, sollte sich niemand ausschließen; bei den gemeinschaftlichen sparsamen Mahlzeiten, ward das zehnte Brot den Armen übergeben und, zur Vermeidung vieler und unnützer Gespräche, aus heiligen Schriften etwas vorgelesen. Kei-

ner durfte länger sitzen bleiben oder früher aufstehen, als die übrigen; keiner durfte ohne Erlaubniß baden, zur Ader lassen, Arznei nehmen, in die Stadt gehen, Wettrennen halten, Knappen verschicken, Briefe schreiben oder empfangen. Es war untersagt Haare und Bart übermäßig wachsen zu lassen, seine Kleidung zu schmücken, oder an dem Reitzeuge und den Sporen Gold und Silber zu tragen. Wer das letzte alt geschenkt erhielt, sollte es mit bescheidener Farbe überziehen; neues ward dem Meister überliefert. Ja so strenge hielt man auf den Grundsatz, alles sey im Orden gemeinschaftlich und kein Einzelner besitze etwas eigenthümlich, daß der Ritter nicht einmal Eßwaaren ausschließlich für sich geschenkt nehmen durfte und der welcher auch nur einen Heller an Gelde hatte, als keinen Heller werth bezeichnet ward. Jagd mit Falken und Stoßvögeln sollte kein Ritter treiben, denn sie erscheine zu sehr als eine bloß eitle Lust: aber Löwen zu jagen, sey ein würdiges Geschäft. Die meisten Spiele, selbst Schach und Bretspiel, waren verboten: denn es fehle den Kämpfern Christi nicht an Gelegenheit ihre Zeit nützlicher und heiliger auszufüllen.

Gleich vollständig und genau waren die Vorschriften über die Ordnungen und Maaßregeln im Kriege. Kein Gefecht begann ehe Gottesdienst gehalten worden, und damit weder Feigheit noch Tollkühnheit vorwalte, setzte man als das Maaß eines möglichen Widerstandes fest: daß kein Templer vor drei Feinden fliehen solle. Die Strafen für die verschiedenen Vergehungen, stiegen von der Buße des Essens ohne Tischtuch an der Erde, bis zur Ausstoßung aus dem Orden. Diese trat ein für Pfründenkauf, Mord, Verrath, widernatürliche Unzucht, feige Flucht, Irrglauben, Übertritt zu den Saracenen, Diebstahl, Meineid. Das Kleid wurde dem Ritter genommen bei Ungehorsam, Schlagen eines Bruders, verbotenem Umgange mit Weibern u. s. w. Im Ganzen strafte man gelinder und menschlicher, als in vielen Mönchsorden; so wie die Ritter schon wegen der doppelten,

der geistlichen und weltlichen Richtung, gewöhnlich gebildeter waren, als die Mönch

Diese glückliche Mischung geistlicher und kriegerischer Pflichten, entsprach ganz den Ansichten und Gesinnungen des Zeitalters [1]), und der Großmeister Hugo, welcher gleich nach der Kirchenversammlung von Troyes, einen Theil von England und Frankreich durchreiste, gewann so viele Ritter für seinen Orden, ihr wohlverdienter Ruhm stieg so schnell und ungewöhnlich, daß die Johanniter, deren bloß mildthätige Geschäfte weniger ansprachen, eine Abänderung ihrer ersten Gesetze vornehmen mußten. Denn die Templer, welche in ihrer anfangs ärmlichen Zeit manche Unterstützung von den Johannitern empfingen [2]), würden ihnen an Reichthum, Macht und Ansehn noch weit mehr zuvorgeeilt seyn, wenn diese nicht ebenfalls eine Abtheilung kriegerischer Ritter gegründet, sie von den geistlichen und pflegenden Genossen geschieden und dienende Brüder als unterstützend hinzugefügt hätten. Innocenz II bestätigte diese neuen Grundsätze im Jahre 1130 unter großen Lobeserhebungen [3]).

1) Roger Hoved. zu 1129, p. 479. Henric. Huntind. 384. Guill. Nang. zu 1132. Epitome bellorum sacrorum 431. Die Histoire des Templiers I, 23 u. 34 zählt viele der frühesten Schenkungen an den Orden auf; über die des Königs Alfons von Arragonien siehe Schlossers Weltgesch. III, 1, 183.

2) Illud autem est mirabile, quod ordo militiae templi coepit de eleemosyna fratrum hospitalitatis. Alberic. 224. Templarii secundum quosdam ex infimis Hospitaliorum congregati, et ex reliquiis eorum in cibis et armis sustentati. Bromton 1008.

3) Bosio I, 12—15. Vertot I, 586 die Urkunde. Man vergleiche jedoch Holst. cod. II, 441 u. 443. Chron. magistr. defunct., wonach erst Eugen III, nach Verlust früherer Urkunden, den Orden bestätigte. Paoli del origine del ordine 19 behauptet, ohne es jedoch vollständig zu beweisen, daß der Orden der Johanniter von Anfang an kriegerisch gewesen sey und keine Hauptveränderung seiner Grundsätze vorgenommen habe.

So waren die Grundlagen und Grundgesetze der christlichen Orden, und wenn gleich manches nach acht Jahrhunderten einigen unverständlich und wunderlich erscheint, so wird doch auch der Tadelsüchtigste nicht verkennen, daß Aufopferungen und Entbehrungen, Glaubensmuth und Kriegsmuth in einem Grade verlangt und geübt wurden [1]), zu welchem sich selten eine Zeit erhoben hat. Freilich fand sich, — wie bei allem irdisch Vergänglichen —, allmählich Ausartung ein; aber wie hoch steht die innere Lehre, die äußere Form der Verfassung und der Inbegriff aller Thaten über eine, sich unter den Muhamedanern gleichzeitig entwickelnde Genossenschaft [2]), welche jenen Orden nicht unpassend gegenüber gestellt werden kann, nämlich die Sekte der Ismaeliten oder Assassinen. Als Stifter erkannten sie Ismael den sechsten, in gerader Linie von Ali abstammenden Iman, und waren den sunnitischen Chalifen feindlich gesinnt. Deshalb reisete Hassan, einer der ihrigen nach Ägypten zu dem Chalifen Mostanser, als dem ächten Nachfolger des Propheten, erlangte anfangs großes Ansehen, ward dann verleumdet, verfolgt, floh nach Syrien, durchzog die Länder der Seldschuken und gewann endlich, um die Zeit des ersten Kreuzzuges, die Feste Alamuth in den Gebirgen des alten Parthiens, an der Gränze von Masanderan. In der ganzen Gegend fand er Anhänger, deckte sich geschickt gegen Sultan Malek und legte den Grund zu einer Macht, die unter acht Herrschern fortdauerte und sich auch in den Gebirgen des Antilibanon und um Anta-

1) Schillers Vorrede zu Vertot. Werke VII, 560.

2) Trotz der von Hrn. von Hammer, im sechsten Bande der Fundgruben, aufgestellten Anklagen der Templer, läßt sich im allgemeinen und nach unläugbaren Zeugnissen der Geschichte, dieser Gegensatz des christlichen Ordens und der frevelnden Assassinen, festhalten. Überhaupt würden wir die strenge Ansicht, und zwar erst für eine spätere Zeit, höchstens so stellen wie Menzel, (Geschichte der Deutschen IV, 145) und behaupten, daß sich die Gründe für die mildere Ansicht noch verstärken lassen.

rabus über zehn unersteigliche Bergfesten ausbreitete. An 60,000 Menschen gehorchten dem jedesmal gewählten Führer, welcher unter dem Namen des Alten vom Berge, bald den Muhamedanern und den Abendländern furchtbar ward. Aus der Masse jener Ismaeliten, welchen ursprünglich die strengste Befolgung der Lehre Muhameds zur Pflicht gemacht war, sonderten sich nämlich die Assassinen, als tiefer Eingeweihte, aus. Ihren Namen hat man bald von Hassan, als Hassaniten, bald von dem arabischen Worte Chassas, ein Kundschafter, endlich von Haschischi, ein aus Hanfblättern zubereitetes berauschendes Getränk, hergeleitet: und in der That, ihr Denken und Handeln war so aller Besonnenheit zuwider, daß dadurch die letzte Ableitung innere Wahrscheinlichkeit erhalten könnte [1]).

Aller Unterricht, alle Wissenschaft ward von ihnen verschmäht, damit das Licht der inneren Offenbarung desto reiner leuchten möchte; wo man aber freiwillig so dem Gebrauche der edelsten Kräfte des Menschen entsagte, konnte auch die Achtung vor einem äußeren Gesetze nicht lange bestehen, und von dem einfachen Verständnisse des Korans wandte man sich zu einer sinnbildlichen Erklärung, die der eigenen Willkür freien Spielraum eröffnete. Nun wurden die, in diese Lehren Eingeweihten, von der buchstäblichen Befolgung der Gesetze losgesprochen, der öffentliche Gottes-

1) Malte Brun Annal. de Voy. Cahier 41—42. Sylv. de Sacy über die Assassinen, in der Minerva Sept. 1811. Arnold. Lubec. III, 37. VII, 10. Math. Paris 59. Wilh. Tyr. 993. Guil. Tyr. cont. 650. Oliv. Schol. hist. reg. 1380. Vitriac. hist. hier. 1062. Elmacin 286. Abulfeda III, 332, 714 und zu 1104, 1106, 1113, 1124. Deguignes II, 240. 250. Guil. Armor. 77. Wilken II, 240. Falconet in den Mém. de l'Acad. des Inscr. Vol. XVII. Guil. Nang. chr. zu 1236. Nicet. Chon. Isaac. Angel. lib. II, c. 1 p. 253. Michaud hist. II, 537. Haithon. 24. Guil. Neubr. IV, 24. Vinisauf V, 26. Benvenuto S. Georgio 358. — v. Hammer Geschichte der Assassinen, und Schlosser Weltgeschichte III, 1, 169, geben vollständigere Nachrichten.

dienst erschien entbehrlich, und auf den Trümmern der Offenbarung und des göttlichen Ansehens, errichtete man eine, in allen Theilen ausschweifende Glaubens- und Sitten-Lehre. Aber auch hier geschah was in solchem Fall immer geschehen muß: die falsche Freiheit der Gesetzlosen und ihre unbedingten Ansprüche führten zur Sklaverei, und die falsche Ungebundenheit des Geistes, zu neuem Aberglauben. Sie besaßen nach ihrer Meinung allein Wahrheit, Recht, Religion und alle anders Denkenden wurden der Vertilgung geweiht. Zu so heiligem Zwecke sey jedes Mittel erlaubt. Von Jugend auf erzog man deshalb die Auserwählten in der strengsten Zucht, und versetzte sie dann durch künstliche Vorkehrungen auf kurze Zeit in den höchsten Sinnenrausch, damit durch die Erwartung der versprochenen Wiederkehr desselben, unbedingter Gehorsam erleichtert und befestigt würde. Und so entstand denn jene Rotte, die nicht etwa bloß das Gefahrvollste, wie der christliche Ritter auf den Befehl des Meisters, unternahm; sondern nach Weisung des Obern, ohne Prüfung auch das Frevelhafteste. Sie empfingen von dem, nur selten und wie ein höheres Wesen hervortretenden Alten, mit gleicher Freudigkeit den Auftrag andere zu ermorden, oder sich selbst ohne weiteren Grund umzubringen; und vollzogen beides in der wahnsinnigen Hoffnung dadurch unbedingt das Paradies zu gewinnen. Natürlich gab Religionshaß zuletzt nicht immer allein die Veranlassung zu solchen Befehlen, sondern auch Habsucht und Blutdurst: immer wurden jedoch die Befehle von den, in mehren Sprachen Unterrichteten, in Betrug und Verstellung aller Art Geübten, mit der größten Umsicht, Schnelligkeit und Kühnheit vollführt. Dennoch ließ sich auf solchem Wege nicht einmal äußere erhebliche Macht gewinnen, und die Geschichte zeigt kein ähnliches Beispiel einer so gänzlichen Losgebundenheit vom Besonnenen, Heiligen und Sittlichen, bei einer so völlig willenlosen Hingebung in die Willkür eines anderen.

Viertes Hauptstück.

König Balduin II hatte, beim Mangel an Söhnen, keinen sehnlicheren Wunsch gehegt, als seine älteste Tochter Melisende an einen mächtigen und würdigen Mann zu verheirathen, der ihm einst auf dem Throne folgen könne. Zu diesem Zwecke ließ er sie durch Wilhelm von Buris, dem kühnen, mächtigen und nicht ungebildeten Grafen Fulko von Anjou antragen [1]; welcher auch mit zahlreicher Begleitung und königlicher Pracht nach Jerusalem kam, Melisenden heirathete, und als Herr von Tyrus und Ptolemais seinem Schwiegervater bis zu dessen Tode sehr treue Dienste leistete. 1131. Jetzt bestieg Fulko ohne Widerspruch den Thron; durch sein hohes Alter war er jedoch nicht allein milder, sondern selbst körperlich schwächer geworden, und er machte sich manchen zum Feinde, indem er Lehen nach Willkür vertheilte, Schmeichler hörte und seine oft verdienstlosen Lands-

1) Fulco comes Andegavensium, Turonensium et Coenomanensium, ließ seinem Sohne Gottfried diese Besitzungen. Dieser heirathete Mathilde, die Wittwe Kaiser Heinrichs V, und war der Vater König Heinrichs II von England. Alber. 264. Guil. Nang. chr. zu 1128. Zwischen Fulko und König Ludwig VI war mannigfacher Streit, besonders über die Würde eines Seneschalls von Frankreich, gewesen. (Hugo de Cleriis 329). Doch hatte dieser zu Fulkos Wahl gerathen. Liber de Castro Ambasiae in Dachery spicileg. III, 282. Bouquet XII, 522. Funk Gemälde I, 215.

leute allen übrigen vorzog. Diese Mißgriffe, die allgemeine 1131. Abneigung gegen eine jede königliche Oberleitung, und die Unzufriedenheit, daß ein neu angekommener Fremder durch Weiberrecht Herr geworden sey, führten zu einem Bunde zwischen Joscelin von Edessa, Pontius von Tripolis und der so verschlagenen als boshaften Elise von Antiochien. Aber der König besiegte den Grafen von Tripolis in einer offenen Feldschlacht bei Rugia, ward in Antiochien, gegen den Willen und die Hoffnung Elisens, von dem größeren Theile der Bürger und der Edelen günstig aufgenommen und ernannte daselbst Rainold Mansver, einen treuen thätigen Ritter, zum Statthalter.

Solche freiwillige oder erzwungene Ordnung und Einigkeit war itzt doppelt nöthig, da sich der zertheilten christlichen Macht gegenüber, eine größere türkische bildete. Nach dem Tode seines Vaters [1]) und seines älteren Bruders, war nämlich Emadeddin Zenki durch Sultan Mahmud mit Aleppo, Syrien, Mesopotamien und allen abendlichen Ländern in der Hoffnung belehnt worden, daß diese neue große Macht, nicht gegen den muhamedanischen Oberherren [2]), sondern gegen die Christen wirken werde. Und hiezu hatte niemand mehr Neigung als Zenki, weil sein Eifer für den Islam so unbegränzt war, als seine Herrschlust [3]). Er scheute weder List, noch Härte, noch Grausamkeit, um jene Zwecke zu erreichen; aber für seine Unterthanen war er ein ununterbrochen thätiger, lobenswerther Fürst. Er unterdrückte die Anmaaßungen der Großen, schützte die Geringen, führte Ordnung in der Rechtspflege, Uneigennützigkeit

1) Der Vater Zenkis ward 1126 von Assassinen umgebracht.

2) Abulf. zu 1126—1128. Abulfar. 250 erzählt, der Beherrscher Antiochiens habe dem Sohne Aksonkors über den bevorstehenden Mord seines Vaters warnend Nachricht gegeben. Kundschafteten die Franken so genau? Oliv. Schol. hist. reg. 1369; siehe aber Wilken II, 575, der viele Berichtigungen über Zenkis Geschichte enthält.

3) Zenki kam z. B. in den Besitz von Hama, indem er Sunedsch, Buzis Sohn, arglistig betrog. Abulf. zu 1129.

1131. bei der Steuererhebung ein: lauter Verbesserungen von denen während so viel unruhiger Jahre, zum größten Unheile dieser Länder, fast nicht die Rede gewesen war. Einem so kühnen, gewaltigen, und doch so besonnen und durchaus planmäßig verfahrenden Manne zu widerstehen, war die schwere Aufgabe, welche zu lösen den Christen durch mancherlei ungünstige Nebenumstände noch erschwert wurde.

Graf Hugo von Puiset [1]), ein sehr angesehener Mann aus der Gegend von Orleans, kam nach Palästina und erhielt vom Könige Balduin I die Grafschaft Joppe als ein Erblehn. Sein Sohn Hugo heirathete die Nichte des Patriarchen Arnulf Amelotte, welche ihrem ersten Gemahle Eustachius Greiner schon zwei Söhne geboren hatte: Eustathius, den Herrn von Sidon und Walter, den Beherrscher von Cäsarea. Von allen ward jener Hugo der jüngere geehrt und geliebt, als der schönste Mann im ganzen Lande und der edelste Ritter unter den Christen; nur Fulko haßte ihn, entweder aus Neid über seinen Ruhm, oder weil er den königlichen Anmaaßungen zu kühn entgegentrat, oder aus Eifersucht weil er, vielleicht nicht ohne Grund, fürchtete daß Melisende den jüngeren Grafen auf eine sträfliche Weise liebe und dieser, um einer Königinn willen, gern seiner schon ältlichen Frau untreu werde. Genug, Hugo ward auf Anstiften Fulkos von seinem eigenen Stiefsohne Walter von Cäsarea des Verraths gegen den König angeklagt, und der Lehnshof erkannte auf den Zweikampf. Der Graf erschien aber nicht an dem bestimmten Tage, es sey nun daß er den Spruch für ungerecht und unnatürlich hielt, oder das Gefühl seiner Schuld ihn drückte. Deshalb verurtheilt, suchte er Hülfe bei den Bewohnern von Askalon; ward aber, als der König ihn förmlich befehdete, von seinen Anhängern, im Gefühl ihrer Lehnspflicht, verlassen und sah sich genöthigt unter Vermittelung des Patriarchen Wilhelm einen Vertrag abzuschließen, wonach er drei Jahr

1) Wilh. Tyr. 861.

das Land meiden mußte, und seine Schulden von den Ein- 1131.
künften der Grafschaft bezahlt werden sollten. Nach Ablauf jener Frist stehe ihm, ohne weiteren Vorwurf oder Strafe, die Rückkehr frei. So hielt man alle Mißhelligkeiten für ausgeglichen, und schon erwartete Hugo in Jerusalem die Zeit zur Überfahrt nach Europa, als er, in einer Kaufmannsbude Würfel spielend, plötzlich und unerwartet von einem Ritter aus Bretagne an mehren Stellen verwundet wurde. Sogleich bezeichneten Hugos Freunde den König als Urheber dieses Frevels und sprachen jenen nun auch von aller früheren Schuld frei: weil aber Fulko den Thäter ergreifen und verstümmeln ließ, ohne daß dieser ihn je öffentlich oder insgeheim des Mitwissens beschuldigte, so darf man keinesweges jene Behauptung als erwiesen betrachten. Im Gegentheil bezeugte der Bretagner, dem vorsätzlich, damit er reden könne, die Zunge nicht verstümmelt worden: er habe für sich allein die That unternommen, aber freilich Belohnungen und nicht Strafe erwartet. Sobald Hugo geheilt war schiffte er nach Apulien, erhielt vom Könige Roger die Grafschaft Gargana und starb vor Ablauf der Verbannungsfrist. Die Königinn Melisende aber, erzürnt über die Befleckung ihres Rufs, vielleicht auch gebeugt durch die Trennung von ihrem Buhler, wußte mit solchem Nachdrucke dessen Feinde zu verfolgen und selbst den König zu schrecken, daß dieser ihr durchaus unterthan ward und in seiner Altersschwäche nichts ohne ihren Willen unternahm.

Im Jahre 1132 eroberten die Türken Paneas, und 1132.
würden die Schwäche der christlichen Reiche noch weit mehr benutzt haben, wenn nicht unerwartet große innere Kriege ihre Macht ebenfalls getheilt hätten. Selbst der, sonst so mächtige Zenki sah sich hiedurch eine Zeit lang bedrängt, und in Damaskus befehdeten sich Ismael und Muhammed, nachdem ihr Vater Buzi von Assassinen ermordet war [1]). Ismael siegte, befreite seinen Bruder Sunedsch aus Zenkis

1) Abulf. zu 1134—1135.

Gefangenschaft, tödtete ihn aber dann mit eigener Hand um eines ungenügenden Verdachtes willen, und herrschte nunmehr wild und grausam bis er durch Verschworene auf 1135. Anstiften seiner eigenen Mutter, im Jahre 1135 umgebracht ward.

Im Vergleich mit diesen Freveln, erscheinen die Bewegungen in Antiochien fast mild und gemäßigt. Hier war nach dem Tode des Patriarchen Bernhard, Rudolf aus der Normandie [1]) erwählt worden, und zwar mehr durch die Gunst der Ritter und des Volkes, als durch die Geistlichen; weshalb ihm manche von diesen den Gehorsam verweigerten. Vielleicht hätte sie Rudolf mit Güte gewonnen; allein seiner Natur gemäß zog er strenge Mittel vor, ließ einige gefangen setzen, ihre Güter einziehen und hoffte, im Einverständnisse mit der verwittweten Fürstinn Elise, die höchste Gewalt in Antiochien zu erlangen. Ganz entgegengesetzte Absichten hegten die Freunde Konstanzens, der Erbtochter Boemunds und Elisens. Nachdem der griechische Kaiser Johannes, man weiß nicht weshalb, den Antrag abgelehnt hatte daß sein Sohn Emanuel sie eheliche; so hatte man ihre Hand dem Grafen Raimund von Poitou, einem Neffen des Königs Fulko, durch Gesandte antragen lassen. Raimund begab sich auf den Weg nach Syrien, und entging nur mit Mühe den Nachstellungen Roberts von Sici- 1136. lien und der Griechen, welche beide auf Antiochien Ansprüche machten: jener als ein naher Verwandter Boemunds, diese der Lehnsherrschaft halben. Es war aber Raimund [2]) einerseits schön, ritterlich, tapfer, mäßig, keusch, ein Freund

1) Rudolf sollte, nach dem Befehl Innocenz II, dem Erzbischof von Tyrus alle die Bischöfe überlassen, welche früher dahin gehört hatten. Concil. XII, 1411, epist. 4—8.

2) Cinnamus VII, 56. Wilh. Tyr. 864. Wilh. Neubr. I, 21. Raimund war ein Sohn Wilhelms von Poitou, welcher am unglücklichen Kreuzzuge des Grafen von Nevers Theil genommen hatte. Acta. Sanct. 10te Februar, S. 438.

der Gelehrten seiner Zeit und ein fleißiger Hörer des gött- 1136.
lichen Wortes; andererseits leichtsinnig im Versprechen und
Halten, heftig und aufbrausend, und dem Würfelspiel er-
geben. Eine ähnliche Mischung guter und böser Eigenschaf-
ten fand sich bei seinem Gegner, dem Patriarchen Rudolf.
Dessen Schönheit erweckte ein günstiges Vorurtheil, seine
Beredsamkeit verbarg selbst dem Geübteren den Mangel tie-
ferer Wissenschaft und ward, mit Freigebigkeit verbunden,
für Volk und Soldaten ganz unwiderstehlich. Gern dul-
deten diese seinen Stolz, denn er traf nur die Höheren;
und bewunderten seine Prachtliebe, denn sie verschaffte man-
chem Gewinn. Jene, so oft mit großer Wichtigkeit verhan-
delte Frage: ob Tyrus dem Patriarchen von Jerusalem oder
von Antiochien zugehöre, verlor fast ihre Bedeutung vor
dem größeren Plane Rudolfs: die Oberherrschaft Roms in
diesen Zeiten der Spaltung zwischen Innocenz II und Ana-
klet, ganz abzuschütteln, weil die Kirche von Antiochien frü-
her durch den heiligen Petrus gestiftet sey, als die römische.
Was sich aber gegen den höher stehenden Papst als Kühn-
heit darstellte, ward gegen Untergebene zur Härte, und bei
aller Begeisterung für seine Plane, war Rudolf um so we-
niger im Stande Mittel und Zwecke zu würdigen und in
ein gehöriges Verhältniß zu setzen, als er seiner geistigen,
von keiner Tugend gestützten Überlegenheit, zu viel ver-
trauete.

Graf Raimund sah bald ein, daß er gegen den Wil-
len Elisens und des Patriarchen nie seine Absichten erreichen
könne, und nahm deshalb Antiochien von diesem für das
Versprechen zu Lehne, daß er ihn bei der Aufnahme in der
Stadt und der Verehelichung mit Konstanzen unterstützen
wolle. Um dieß Versprechen erfüllen zu können, mußte
Rudolph gegen Elisen wortbrüchig seyn; worüber er nicht
allein gar kein Bedenken trug, sondern Spott zum Betruge
gesellend, diese auch überredete: Graf Raimund wolle keines-
weges ihre Tochter, sondern sie selbst heirathen. In so
freudiger Hoffnung ging Elise zur Kirche, gewahrte den

1136. Betrug erst in dem Augenblicke, wo der Graf Konstanzens Hand ergriff um sie zum Altar zu führen, und eilte nun nach ihrem Wittwensitze Laodicea zurück, voll Haß gegen Raimund und Rudolf. Die, zwischen beiden nach Entfernung der Fürstinn sogleich eintretende Spannung, würde viel schneller in offenbare Feindschaft übergegangen seyn, wenn nicht äußere Bedrängnisse mächtiger dazwischen getreten und die Griechen unerwartet als Feinde vor Antiochien erschienen wären.

1110 bis 1118. Nach der glücklichen Beendigung des Krieges gegen Boemund [1]), hatte Kaiser Alexius zwar noch manche Fehde mit den Türken zu bestehen, aber keine ward entscheidend gefährlich, und die Bekehrung der ketzerischen Bogomilen durch milde oder grausame Mittel, so wie die Frage über die künftige Thronfolge, beschäftigte ihn und den Hof mehr als alles andere. Die Kaiserinn Irene bemühte sich nämlich sehr, dem Gemahl ihrer Tochter Anna, dem Cäsar Bryennius, mit Übergehung ihres Sohnes Johannes die Krone zuzuwenden; aber Alexius bezog sich, ihr widersprechend, auf das Verfahren aller früheren Kaiser und nannte es thöricht, wenn er die Herrschaft nicht in seiner Familie erhalten solle, nachdem er so viel Sträfliches gethan habe, sie darin zu begründen. Auf dem Todtenbette gab er seinen Ring an Johannes [2]), welcher schnell manche Anhänger um sich sammelte und schon beim Leben seines Vaters als Kaiser begrüßt wurde. Den heftigen Vorwürfen der herbeieilenden Irene entgegnete Alexius: „es sey nicht Zeit ihn mit irdischen Dingen zu behelligen, da er sein Gemüth zum Himmel richten müsse.“ Jene soll ihm indessen erwiedert haben: „so wie während seines ganzen Lebens, verstelle er sich auch noch auf dem Todtenbette.“ Am 15ten

1) Anna Comn. Buch 15.

2) Nach Nicet. Chon. 5 nahm Johannes den Ring; aber bei dem Stande der Parteien läßt sich schwer denken, daß Alexius nicht eingewilligt habe, sondern gezwungen worden sey.

August des Jahres 1118, wenige Monate nach König Bal- 1118. duins I Tode, endete Alexius im 73sten Lebensjahre seine lange, mit Gewalt begonnene, mühselig durchkämpfte Laufbahn. Rastlos thätig, für das Beste des Reiches aus allen Kräften wirkend, hatte er unzählige Gefahren abgehalten, zurückgeschlagen, umgangen: aber dennoch war weniges gesichert, der Rückblick zwar beruhigend, aber nicht rein erfreulich und die Aussicht bedenklich. Jeder Augenblick der Gegenwart trat damals im oströmischen Reiche mit so unendlichen Bedürfnissen hervor, daß alle Anstrengungen an ihn gewandt werden mußten und von ihm so verzehrt wurden, daß für die Nachwelt keine Schätze, keine Früchte übrig blieben. Wen das Geschick beruft ein veraltetes Reich zu verjüngen, oder wer in die Stürme einer neu sich gebährenden Welt hineingeworfen wird, damit er, ein einzelner, sie beschwöre und ordne, dem ist eine überaus schwierige ja unlösbare Aufgabe auferlegt. Doch wird ein wahrhaft edles Gemüth selbst in solchen Zeiten sich nicht zu den Täuschungen und Künsteleien herablassen, welche dem Griechen bisweilen als der Triumph seiner Größe und Eigenthümlichkeit erschienen.

Eine Verschwörung gegen seinen Sohn und Nachfolger Johannes, zum Besten des Bryennius unternommen, mißlang, weil dieser zu unthätig und unentschlossen war; weshalb auch seine geistreichere und muthigere Gemahlinn Anna laut klagte, daß Gott sie zum Weibe, ihn zum Mann erschaffen habe [1]). Der, von Natur so tapfere als mild gesinnte Kaiser, strafte indeß keinen von den Verschwornen am Leben und gab ihnen sogar ihre Güter, welche er schon dem Domestikus Axiuchos geschenkt hatte, nach dessen uneigennützigem Rathe, wieder zurück. Als so die Ruhe im Inneren gesichert war, vertrieb er die Türken aus Phrygien und Pamphylien, besiegte die Petschenegen an der

1) *Αὐτη μεν ἐνδιαχουσάν το ἀρθρον και ἐγκοιλανσαν, τῳ δε Βρυεννιῳ το μόριον ἀποτεινασαν και σφαιρωσασαν.* Nic. Chon. 8.

Donau, bedrängte die bundbrüchigen Servier und erwehrte sich der Ungern, welche ihn anfielen, weil er Almus, den vertriebenen Bruder König Stephans, freundlich aufgenommen hatte. Nunmehr konnte er seine Aufmerksamkeit auch auf Cilicien und Syrien richten. Denn nachdem die Ehe zwischen seinem Sohne Emanuel und Konstanzen nicht zur Vollziehung gekommen war, hatten die Antiochier jene, schon so oft erwähnten Ansprüche der Griechen auf Lehnsoberherrschaft wiederholt zurückgewiesen und mit dem Könige Leo von Armenien ein Bündniß geschlossen, welcher auch mehre griechische Städte angriff und einnahm. Schneller jedoch als alle irgend erwarteten, drang Kaiser Johannes im Jahre 1137 mit einem mächtigen Heere durch die cilicischen Thore, eroberte Tarsus, Adana, Anazarbus, kurz ganz Cilicien und bedrohete Antiochien [1]). Graf Raimund sandte sogleich um Hülfe an den König Fulko und den Grafen Raimund von Tripolis, welcher seinem, von den Türken erschlagenen Vater Pontius, gefolgt war. Statt dieser Hülfe traf die Botschaft ein: beide seyen mit Zenki in Fehde gerathen und von ihm auf ungünstigem Boden, zwischen Bergen und engen Thälern unerwartet angegriffen, besiegt und Raimund von Tripolis gefangen, der König hingegen in der Burg Monsferrandus bei Akkon eingeschlossen worden. Ehe, trotz aller Anstrengungen, Mannschaft von Jerusalem und Antiochien zum Entsatz herbeieilen konnte, bot Zenki dem Könige freien Abzug und die Auslösung des Grafen von Tripolis, sobald man ihm die Burg Monsferrandus übergebe und 50,000 Goldstücke zahle [2]). Fulko, von der Annäherung der Christen nicht unterrichtet und von Hungersnoth aufs äußerste bedrängt, ging den Vertrag ein, und wurde nun mit den seinen von Zenki so freundschaftlich als ehrenvoll behandelt.

1137.

1) Cinnamus I, 7. Dandolo 274. Wilh. Tyr. 866. Nicet. Chon. 18—21.

2) Abulf. zu 1132, 1136—37. Orderic. Vital. 912. Du Fresne ad Cinnam. 141. Kemaleddin bei Wilken 658.

Nach Beseitigung dieser Gefahren bat Graf Raimund 1137. wiederholt: der König möge ihm nach Antiochien folgen und die Lehnsherrschaft des Königreichs Jerusalem gegen die Griechen vertheidigen helfen; allein Fulko antwortete, er müsse sein eigenes Besitzthum wider Askalon und Damaskus schützen und der Graf möge mit dem Kaiser, der auch ein Christ sey, auf so gute Bedingungen abschließen als irgend möglich. Dennoch vertheidigten sich die Antiochier, ihrem Muthe und den starken Befestigungen ihrer Stadt vertrauend, und erst als die Gärten mit der umliegenden Gegend ausgezehrt, verwüstet und alle Hoffnungen auf Entsatz abgeschnitten, als mehre bei den Ausfällen umgekommen waren, suchte Raimund den Frieden, welcher lange verweigert und endlich nur unter der Bedingung zugestanden wurde: daß Raimund dem Kaiser als seinem Oberherren schwöre, ja ganz Antiochien zurückgebe, sobald ihm Aleppo, Cäsarea, Hama und Emesa eingeräumt würden. Diese Städte hoffte Johannes den Türken abzunehmen, und wirklich mochte Zenki, welcher dessen freundschaftlichen Versprechungen und dem mit Raimund abgeschlossenen Waffenstillstande wohl zu viel vertrauete, durch den Einfall in seine Besitzungen im Frühjahre 1138, einigermaaßen überrascht seyn. 1138. Die Griechen eroberten, ungeachtet tapferen Widerstandes, Buzaa in der Gegend des Euphrats und überließen es dem Grafen Joscelin; dann zogen sie, nach dessen und Raimunds Wünschen gen Aleppo [1]). Aber die Stärke der Besatzung, die Festigkeit des Ortes und der Mangel an Wasser und Lebensmitteln zwangen sie die Belagerung aufzuheben, wogegen sich Atsareb ergab und Cäsarea eingeschlossen wurde.

Raimund von Antiochien und Joscelin von Edessa, welche sich an den tüchtigen und wohlgesinnten Kaiser hätten anschließen und ihn aus allen Kräften unterstützen sollen, damit die Macht der Türken auf lange Zeit gebrochen

1) Ebn et Athir, in den Notices et Extraits I, 552.

1138. werde und ein fester Zusammenhang der christlichen Reiche von Nicäa bis zum Euphrat entstehe; gedachten nur alter Vorurtheile und kleinlicher Leidenschaften, blieben den ganzen Tag unangekleidet in ihren Zelten und verdarben, des Krieges vorsätzlich vergessend, sorglos ihre Zeit durch Würfelspiel [1]). Hierüber zürnte Kaiser Johannes mit Recht und hob die, während des Winters nur langsam vorrückende Belagerung von Cäsarea um so eher auf, da Zenki mit einem Heere nahete und die Einwohner große Geschenke boten. Es schien ihm räthlicher, sich selbst in den Besitz von Antiochien zu setzen, als andere Orte für Raimund zu erobern. Mit großen Ehren, wenn auch nicht mit aufrichtiger Anhänglichkeit, ward Johannes in der Stadt aufgenommen, weil der Graf ihn nicht mit Gewalt abhalten oder sich aus dem griechischen Lager entfernen konnte: aber die, auf den ersten Vertrag gegründeten Forderungen des Kaisers, daß man eine Besatzung auch in der Burg aufnehme und dem griechischen Heere einen freien Durchzug gestatte, erschienen dem Grafen höchst drückend und seine Herrschaft vernichtend. Auch konnten des Kaisers feierliche Zusagen und seine Behauptung, daß Antiochien der allein taugliche Waffenplatz in allen künftigen, gemeinsam zu führenden Kriegen sey, keineswegs die, theils argwöhnischen, theils ihrer eigenen Macht vertrauenden Franken gewinnen. In dieser Verlegenheit fand Graf Joscelin den Ausweg: es lasse sich hierüber ohne Berathung mit den Baronen, nichts Verpflichtendes festsetzen; und während der, hiezu vom Kaiser bewilligten Frist, wurden nun durch des Grafen Mitwirkung listig Gerüchte verbreitet: Antiochien solle an die Griechen verrathen und jeder Franke vertrieben werden. Aufgeregt griff itzt das Volk, wie man wünschte, zu den

1) Wilh. Tyr. 872. Dandolo 274. Andererseits fehlten auch die Griechen, welche immer nur nach unmittelbarer Herrschaft in den Morgenländern trachteten; statt sich durch freiere und freiwillige Verhältnisse zu stärken.

Waffen, tödtete einige griechische Söldner und drang zum 1138. Palaste. Der Graf von Edessa eilte aber voran und erzählte dem Kaiser mit scheinbar großer Theilnahme, wie drohend die Gefahr sey; worauf dieser übereilt seinen früheren Forderungen entsagte und versprach, am anderen Tage die Stadt zu verlassen. Leicht wurde nun die Ruhe wieder hergestellt; allein nicht mit Unrecht fürchteten die Besonnenern, der Kaiser möge den Hergang der Sache bald durchschauen und vielleicht Rache nehmen. Deshalb ging eine Gesandtschaft in sein Lager und stellte ihm vor: die Menge handele immer ohne Überlegung und ihre Einwirkung sey stets gewaltsam; dennoch werde ihr gewöhnlich die übergroße Begünstigung zu Theil, daß man nur die Besseren und Geachtetern für Frevel strafe, welche sie selbst gemißbilliget hätten. Der Kaiser möge sich solche Härte nicht zu Schulden kommen lassen, sondern die Fürsten und Edelen günstig aufnehmen. Johannes, der im Begriff war, aus anderen Gründen nach Konstantinopel zurückzukehren, verbarg seine Unzufriedenheit und versprach baldige und kräftige Unterstützung; jene dagegen waren sehr bereit dem Abziehenden Beweise ihrer höchsten Willfährigkeit zu geben, damit er nicht etwa des Bleibens gedenke [1]).

Auf dem Rückwege verjagte der Kaiser die Seldschuken von Ikonium nicht allein aus den römischen Besitzungen, welche sie angegriffen hatten, sondern nahm ihnen auch einige Burgen; dann beschäftigten ihn Streitigkeiten mit seinem zu den Türken übergegangenen Bruder Isaak, Fehden mit den Beherrschern von Trapezunt, von Neucäsarea und mehren anderen.

Seit dem Abzuge der Griechen traten die inneren Parteiungen und Streitigkeiten in Antiochien mit neuer Lebhaftigkeit hervor. Sobald nämlich die Geistlichen, welche früher der Erhebung Rudolfs widersprochen hatten, gewahr wurden, daß Raimund ihn nicht mehr begünstigte; so be-

1) Cinnam. I, 9. Nicet. Chon. 21.

1138. riefen sie sich auf die Entscheidung des Papstes, und Arnulf, des Patriarchen thätigster Gegner, eilte zum Könige Roger von Sicilien und nach Rom, jenem überall im voraus Feinde erweckend. Deshalb wurde Rudolf, welcher um sich zu vertheidigen die Reise nach Rom ebenfalls antrat, in Apulien unerwartet gefangen genommen und Arnulfs harter Willkür so lange überlassen, bis er Gelegenheit fand Roger zu sehen und ihn wahrscheinlich durch die Versicherung einzunehmen: er wolle Raimund durch seinen Einfluß zum Besten des Königes eben so leicht stürzen, als er ihn früher erhoben habe [1]). Gleich ungünstig war Rudolfs erste Aufnahme in Rom und Papst Innocenz II verweigerte ihm jede Gunst, weil er das Pallium nicht gesucht, Antiochien dem römischen Stuhle gleichgestellt und Geistliche unbillig gestraft, ja in Ketten und Banden gehalten habe. Bald wußte es jedoch Rudolf auch hier durch List und Gewandtheit dahin zu bringen, daß man ihn ehrenvoll behandelte und einen Bevollmächtigten zur Untersuchung seiner Angelegenheiten nach Syrien absandte. Schon vor diesem langte der Patriarch bei der Mündung des Orontes an; allein Raimund, der außer den älteren Gründen der Abneigung, auch Nachricht von den bedenklichen Verhandlungen mit dem Könige Roger erhalten hatte, verweigerte ihm, von der Geistlichkeit unterstützt, die Aufnahme in Antiochien. Rudolf verweilte deshalb in einem benachbarten Kloster bis ihn Joscelin, hauptsächlich wohl aus Abneigung gegen Raimund, nach Edessa berief. Da schien es dem Fürsten doch räthlicher, daß der Patriarch in Antiochien unter seiner Aufsicht, als daß er in der Nachbarschaft geehrt und mächtig sey; und aus diesem Grunde erfolgte nach scheinbarer Versöhnung, eine glänzende Aufnahme Rudolfs von Seiten Raimunds, der Geistlichen, der Ritter und des Volkes.

Unterdeß waren der Erzpriester Lambert und der schon erwähnte Arnulf in Akkon angekommen und mit ihnen der

1) Wilh. Tyr. 880.

päpstliche Gesandte, Erzbischof Peter von Lyon, ein redli- 1139.
cher verständiger Mann, dessen baldiger Tod aber alle Hoff-
nungen der Feinde des Patriarchen für den Augenblick ver-
nichtete. Lambert unterwarf sich und wurde von Rudolf
in seine Pfründen wieder eingesetzt, wogegen er Arnulfen
jede Gunst versagte. Dieser eilte deshalb zum zweiten Male
nach Rom und der Papst schickte einen zweiten Gesandten,
Alberich von Beauvais, Bischof von Ostia, nach Syrien [1]).
Auf der von ihm berufenen Kirchenversammlung erschienen
in Antiochien die meisten Bischöfe aus den asiatischen Län-
dern der Christen; dreimal wurde der Patriarch vorgeladen
und dreimal weigerte er sich zu gehorchen. Und dies nicht
ohne allen Grund: denn die Feindschaft Raimunds war
durch die eigennützigen Anreizungen des Burghauptmanns
Armoin noch erhöht, welcher seinen Neffen Aimerich an Ru-
dolfs Stelle zu erheben dachte; der päpstliche Gesandte zeigte
sich offenbar parteiisch gegen den Patriarchen und aus an-
geblichen Freunden und Verehrern wurden plötzlich Feinde
und Undankbare. Ob seines ungehorsamen Außenbleibens
nahm man ihn nunmehr gefangen; aber er entkam, eilte
nach Rom, erhielt das günstige Versprechen einer zweiten
genügendern Untersuchung seiner Angelegenheiten, und war
schon auf dem Rückwege nach Syrien als er, man weiß
nicht durch wessen Hand, Gift bekam und in der Mitte ei-
ner Laufbahn starb, die ihn unter neuen Unruhen zur Herr-
schaft, oder zum Untergange führen mußte. Freilich ent-
ging die antiochische Kirche diesen zu besorgenden Unruhen:
allein der neue Patriarch Aimerich, der seinem Wohlthäter
Rudolf von dem Tage an untreu geworden war als die-
ser ihn zum Dechanten erhoben hatte, und dessen Unwissen-
heit und Unanständigkeit gleich groß erschien, brachte dem
Christenthum in jenen Gegenden ebenfalls keinen Gewinn.
Doch freute man sich wenigstens der Ruhe, bis auch diese
plötzlich gestört wurde.

1) Cardella I, 109.

1142. Nachdem Kaiser Johannes alle anderen, sein Reich bedrohenden Gefahren beseitigt hatte, zog er [1]) im Jahre 1142 unter dem Vorwande nach Isaurien, er wolle seine Eroberungen in Armenien sichern und dies Land ordnen: seine wahre Absicht ging aber dahin, sich Antiochiens mit Güte oder Gewalt zu bemächtigen und wo möglich bis Jerusalem vorzudringen. Unvermuthet wandte er sich daher nach Tellbascher und zwang den Grafen Joscelin ihm seine Tochter Isabelle zur Geißel zu geben; dann eilte er mit gleicher Schnelligkeit gen Antiochien und verlangte, den Verträgen gemäß, die Einräumung der Stadt als eines Waffenplatzes gegen die Türken. Raimund der dies versprochen, ja, nach einigen, den Kaiser selbst berufen und ihm für große Summen die Oberherrschaft zugesichert hatte, suchte itzt einen Ausweg, welcher seine Wortbrüchigkeit verdecken und ihm den Schein der Schuldlosigkeit verschaffen sollte. Der Bischof von Gabala und mehre Barone begaben sich nämlich zum Kaiser und jener bewies, daß die Stadt dem Papste unterworfen sey und zum römischen Reiche gehöre: diese behaupteten, Raimund dürfe auch nicht ein Lehngut nach Willkür vergeben, wie viel weniger die ganze Erbschaft der Tochter Boemunds an irgend jemand überlassen. Zur Verhinderung eines solchen Unrechtes würden sie aus allen Kräften wirken und selbst Raimund verjagen, wenn er nicht den Anträgen des Kaisers beharrlich widerspreche. Hiedurch wurde dieser gezwungen Winterlager in Cilicien zu nehmen; und aus Zorn behandelte er die Gegend wohl noch härter, als es seine bedrängte Lage erforderte.

Bald nachher ließ Johannes durch Boten dem König Fulko verkünden: er sey geneigt Jerusalem zu besuchen und mit den seinen für das Beste der Christenheit zu fechten. Der König aber, besorgt über die Ankunft eines so mächtigen Heeres, antwortete im Einverständnisse mit den Für-

1) Nicet. Chon. 26. Wilh. Tyr. 884. Alberic. 307. Otton. Fris. chron. VII, 28.

sten und vielleicht der Wahrheit gemäß: nur in Begleitung 1142.
von 10,000 Mann, für welche man höchstens die nöthigen Lebensmittel herbeischaffen könne, möge der Kaiser zu allgemeiner Freude nach Jerusalem ziehen. Diesem mißfiel eine so beschränkende Vorschrift, und er bereitete alles um im nächsten Jahre mit überwiegender Macht in Syrien auftreten zu können. Allein diese Plane fielen ganz dahin, als er sich auf einer Jagd mit einem vergifteten Pfeile verwundete und im Frühlinge des Jahres 1143 starb. Johannes 1143.
war ein Mann dessen Äußeres unangenehm auffiel: anstatt es aber deshalb zu vernachlässigen, wandte er nur desto mehr Aufmerksamkeit auf Kleidung und Darstellung; so daß er es nicht für gleichgültig hielt, wie die Haare geschnitten und die Schuhe gestaltet seyen [1]). Diese kleine Schwäche erschien aber unbedeutend bei seiner sonstigen Mäßigung, Selbstbeherrschung, Tapferkeit und einem tadellosen Wandel.

Aller Furcht ledig, schickten nunmehr die Antiochier eine Gesandtschaft an Johanns Sohn und Nachfolger Emanuel, mit der Weisung: er möge das Gebiet der Stadt verlassen, welches ihnen gehöre und dessen sich sein Vater mit Unrecht bemächtigt habe. Der Kaiser gab ihnen zur Antwort: „es ist bekannt, daß den Antiochiern keine Gewalt angethan worden, daß sie aber weder die alten noch die neuen Verträge gehalten haben. Nirgends ist festgesetzt, daß nur wir, nicht sie verbunden wären das Gewonnene zurückzugeben. Sie mögen sich also des fremden Gutes enthalten, damit nicht größerer Verlust sie treffe." — Um diese Drohungen kümmerte sich jedoch niemand in Antiochien, weil man glaubte, Emanuel müsse innerer Unruhen wegen nach Konstantinopel zurückeilen: unerwartet aber eroberten dessen Sold-

1) Nicetas Chon. 27. Robert. de Monte zu 1141. Cinnamus 10—16. Anna Comn. 134. — Statura mediocris, carne et capillo niger, facie despicabili, sed moribus conspicuus et actibus insignis militaribus. Wilh. Tyr. XV, 23. Die Nachrichten über seinen Tod, stimmen nicht ganz überein; siehe Wilken II, 715.

1143. ner die neugewonnenen fränkischen Besitzungen in Cilicien, und auch von der Seeseite ward Antiochien so eng eingeschlossen, daß Raimund aus Furcht seine Herrschaft ganz zu verlieren, nach Konstantinopel eilte und dem Kaiser den Lehnseid leistete.

Während Antiochien durch die erzählten Unruhen litt, suchte Moineddin Anar, welcher in Damaskus nach manchem Wechsel die höchste Gewalt ausübte, Hülfe bei dem Könige von Jerusalem gegen die Angriffe Zenkis, dessen 1139. Macht sich täglich mehrte, und im Jahre 1139 kam ein Bündniß zu Stande, wonach die Christen für jeden Monat geleisteter Hülfsdienste, 20,000 Goldstücke und beim glücklichen Ausgange des Krieges auch Paneas erhalten sollten. Diese Stadt hatte sich aber an Zenki ergeben [1]), und mußte erst erobert werden. Es gelang, nachdem die Hoffnung des Entsatzes verschwunden, Hülfsmannschaft dagegen aus Tripolis und Antiochien angekommen war und das Versprechen der Sicherheit für die Personen und das Eigenthum, die Furcht gemindert hatte.

Auf diesen glücklichen Feldzug folgten einige ruhige Jahre. Burgen die an den Gränzen erbaut waren, schützten gegen räuberische Einfälle und den früher gefährlichen Askaloniten wurde fast alle Gemeinschaft mit dem festen Lande abgeschnitten. Die hieraus entstehende Hoffnung einer glücklichen Zukunft, litt jedoch sehr durch den Tod König Fulkos, der, einem Hasen nachsetzend, mit dem Pferde stürzte und sich so schwer am Haupte verwundete, daß er, nach drei schmerzlich hingebrachten Tagen, im November des 1143. Jahres 1143 [2]), etwa sechs Monate nach dem Kaiser Johannes, starb. Er hinterließ zwei unmündige Söhne, Bal-

1) Wilh. Tyr. 876.

2) Über den Todestag finden sich Abweichungen vom 9ten bis 13ten November; auch haben einige Stellen, obschon wohl mit Unrecht, das Jahr 1142. Wilh. Tyr. 888. Vitriac. hist. hieros. 1116. Oliv. Schol. hist. reg. 1372. Robert. de Monte u. Guil. Nang. zu 1143. Alberic. 295.

duin den dritten von dreizehn, und Amalrich von sieben 1143. Jahren. Jener der sich durch Schönheit des Körpers auszeichnete und durch Lebhaftigkeit des Geistes die größten Hoffnungen erregte, ward gekrönt und seine Mutter Melisende stand mit männlichem Sinne der Regierung vor, bis er selbst im Stande war sie zu übernehmen. Aber freilich 1144. vermied der junge, von unbesonnenen Rathgebern aufgereizte König, nicht alle Mißgriffe. So suchte Tuntasch, ein Emir, welchen Anar von Damaskus wegen Ungehorsam vertrieben hatte, Hülfe bei ihm und versprach dafür Bostra, die Hauptstadt des nördlichen Arabiens. Durch diese Aussicht verführt, ließ der König im Jahre 1147 dem Anar verkün- 1147. den [1]): man sey gesonnen die Vertriebenen in Bostra wieder einzusetzen, jedoch unbeschadet der bisherigen Freundschaft mit Damaskus; worauf jener indeß mit Recht antwortete: einen widerspenstigen Unterthan mit Gewalt einsetzen und zu Damaskus gehörige Länder mit einem Heere überziehen, sey offenbare Feindseligkeit und Übertretung der Verträge. Balduin möge von dem Vorhaben abstehen, wogegen man ihm die bereits verwendeten Kosten ersetzen wolle. Als diese Antwort ankam, war das Heer bereits von Tiberias, dem Sammelplatze aufgebrochen; dennoch wollten alle Verständigere diesen billigen Anträgen Gehör geben. Nur die übermüthige und beutesüchtige Menge nannte jede kluge und gerechte Rücksicht auf frühere Versprechen einen Verrath an der Christenheit, und um dieser nichtigen Einreden willen setzte Balduin den Zug gen Bostra fort. In der Gegend von Adratum umringten zuerst türkische leichte Reiter das Heer und thaten ihm durch ihre eigenthümliche Kriegesweise so großen Schaden, daß viele der unbesonnene Entschluß schon gereute, und nur die Aussicht auf die nahe Einnahme von Bostra ihren Muth einigermaaßen aufrecht erhielt. Aber auch diese Hoffnung schlug fehl: denn des Tuntasch Gemahlinn hatte sich bereits mit ihren Feinden ausgesöhnt und

1) Wilh. Tyr. 893—898. Wilken III, 209.

1147. eine starke Besatzung in der Stadt aufgenommen; es nahte ein türkisches Heer um die etwanige Belagerung zu vereiteln. Bei diesen Umständen blieb den Christen nichts übrig als den Rückzug anzutreten; allein unerträgliche Hitze, brennender Durst, stete Angriffe der Feinde und erstickender Dampf der von diesen angezündeten trockenen Sträuche und Kräuter, stürzte die meisten ins Verderben. So furchtbar war noch keine Schlacht gewesen, als dieser Rückzug [1])!

Noch größeres Unglück traf schon früher die Grafschaft Edessa. Graf Joscelin II hatte seinen Sitz in die mehr sichere und fruchtbare Gegend von Tellbascher verlegt, wodurch aber die Besitzungen jenseit des Euphrats den Angriffen der Feinde desto mehr ausgesetzt wurden. Hiezu kam, daß der Graf die Mittel zur Vertheidigung des Landes vernachlässigte, mit Raimund von Antiochien in Zwist lebte und aus dem entfernten Jerusalem nicht auf Beistand rechnen
1144. konnte. Als daher Zenki im November 1144 unerwartet Edessa mit einem großen Heer umlagerte, waren die Kräfte der Christen so ungenügend als ihr Muth. Doch hätte man die Gefahr noch überwinden können, obgleich die Mauer an einer Stelle bereits untergraben und niedergestürzt war; da ließ ein Armenier (gegen dessen Tochter Graf Joscelin angeblich Gewalt gebraucht hatte) die Türken durch sein an die Stadtmauer stoßendes Haus, heimlich in der Nacht ein und während die Belagerten, jeder nöthigen Sorgfalt vergessend, noch das Weihnachtsfest feierten, war die Stadt schon erobert [2]). Sehr viele von den Bewohnern kamen ums Leben, die übrigen flohen zu den Burgen, wobei jedoch einzelne im Gedränge erstickten und auch der Erzbi-

1) Im Junius 1147. Abu Schamah bei Wilken l. c.

2) Abulfeda zu 1144. Abulfar. 255. Vitriac. hist. hier. 1115. Auctar. Gemblac. zu 1145. Otton. Fris. chr. VII, 20. Über Tag und Jahr finden sich Abweichungen. Die Erzählung vom Weihnachtsfeste beruht auf Dodechin, Roger Hoved. 489, und Alberic. zu 1145; siehe Pagi zu 1144, c. 14: die vom Armenier auf Guil. Neubr. I, 18; aber beide sind freilich nicht über alle Zweifel erhaben.

schof Hugo nebst mehren Geistlichen den Tod fand. Solch 1144. Ende, behauptete man laut, habe der letzte verdient, da er aus Geiz den Kriegern Unterstützungen vorenthalten und so zum Untergange der Stadt beigetragen habe. Zenki wehrte dem Gemetzel sobald als möglich, ordnete das Nöthige in Edessa, und eroberte dann alle Besitzungen der Franken auf dem linken Ufer des Euphrats. Im folgenden Jahre konnte 1145. er seine Thätigkeit nicht gegen das vordere Asien wenden, weil sein Statthalter von Mosul, der Seldschuke Alp Arslan, sich gegen ihn empört hatte; sobald aber dieser besiegt und Mosul beruhigt war, zog er gegen Dschabar [1]), eine Burg in welcher ein kurdischer Emir befehligte, und man sah im voraus, er werde bald auf das rechte Ufer des Euphrats übersetzen. Da ward Zenki am 14ten September 1146, im sechzigsten Jahre seines Alters meuchlings im 1146. Bette von einem Sklaven ermordet, den er Tages zuvor hart bedroht hatte. Sein Heer ging nach den inneren Landschaften zurück, damit man erst die Erbtheilung zwischen seinen Söhnen zu Stande bringe. Saifeddin bekam Mosul, Nureddin die abendlichen Besitzungen.

Seit Zenkis Tode hielten die Franken in größter Freude jede Gefahr für verschwunden, und zogen sogleich unter Joscelins Anführung nach Edessa. Einige erstiegen in der Nacht mit Leitern die Mauern, andere öffneten ein Thor; und so war die Stadt wirklich gewonnen und man hoffte, auch die Burgen würden nächstens fallen. Aber schon am sechsten Tage nach diesem glücklichen Ereigniß, erschien Nureddin unerwartet mit einem Heere und schloß die Stadt ein; worauf die Christen, beim Mangel aller Aussicht auf einen Entsatz, beschlossen sich durch die Feinde hindurchzuschlagen, ehe ihre, ohnedies geringen Kräfte, durch eine lange Belagerung ganz erschöpft wären. Mit Recht fürchteten die abtrünnig gewordenen Bewohner das schrecklichste Schicksal,

1) Wilken II, 720 hat die abweichenden Nachrichten zusammengestellt.

1146. wenn sie verlassen zurückblieben; deshalb gesellten sich Unbewaffnete, Greise, Weiber und Kinder zu der ausziehenden Mannschaft. Ein Theil derselben war schon glücklich durch das Thor gedrungen als die, aus den Burgen hervorbrechenden Türken, die Hintersten heftig angriffen, als Nureddins hinzueilende Söldner die Vorausgezogenen von jenen Nachfolgenden abschnitten, und nun unter diesen von allen Seiten Umringten ein entsetzliches Gemetzel anrichteten. Nicht besser erging es jenen Vorauseilenden: denn stete Angriffe lösten alle Ordnung unter ihnen auf, und indem jeder durch eilige Flucht das Leben zu retten hoffte, fand er den Tod oder harte Gefangenschaft. Nachdem an 46,000 Einwohner so umgekommen, gefangen oder zerstreut, nachdem alle Besitzthümer rein ausgeplündert waren, ward Edessa zerstört und die alte hochberühmte, der Sage nach von Christus selbst zuerst für seine Lehre gewonnene Stadt, zeigte nur einen Haufen von wüsten Trümmern, unter denen sich scheu und furchtsam kaum einzelne anzusiedeln wagten!

In diesen Zeiten der Noth und Verzweiflung horchte man gern den Gerüchten von einem großen Reiche [1]) nestorianischer Christen im inneren Asien, dessen Beherrscher, der Priester Johannes, zur Rettung seiner Glaubensgenossen herbeieile: aber die Gerüchte täuschten nur, man durfte und sollte dem Abendlande mehr vertrauen.

1) Otton. Fris. chron. VII, 33. Alber. zu 1145.

Fünftes Hauptstück.

Als die Nachricht von der Eroberung Edessas nach dem Abendlande kam, zeigte sich die allgemeinste Theilnahme: aber ohne die Wirksamkeit eines Mannes würde kein neuer Kreuzzug zu Stande gekommen seyn. Dieser Mann war Bernhard, Abt von Clairvaux [1]), geboren zu Fontaines in Burgund, vier Jahre vor dem ersten Kreuzzuge. Sein Vater Tecelin hatte den Ruhm eines wackeren und gottesfürchtigen Kriegers, seine Mutter Aloisia von Montbarry neigte sich ganz von weltlichen Dingen zu frommen Übungen und vereinigte in den letzten Jahren ihres Lebens die Thätigkeit einer Hausfrau mit den Pflichten einer Nonne. Schon in der Jugend zeichnete sich Bernhard aus durch Fleiß, Einfachheit, Stille, Nachdenken und Gehorsam, und beherrschte sich in den Jahren, wo mannigfaltige Lüste den Menschen sehr zu bedrängen pflegen [2]), so streng, daß die

1) Über Bernhard von Clairvaux siehe Magagnotti vita di S. Bernardo, wo fast alle Quellen aufgenommen und mit tauglichen Anmerkungen begleitet sind; vor allem aber das Werk Neanders, an dem gründliche Gelehrsamkeit das erste, Unbefangenheit das größere, und die Darlegung einer, aus einem tiefen Gemüthe hervorgegangenen Ansicht, das größte Verdienst ist.

2) Besonders widerstand Bernhard den Reizungen zur Unkeuschheit so, daß er, als einst ein schönes Mädchen zu ihm ins Bett kam, sich umdrehte und fortschlief. Man würde glauben, daß ihm dies

inneren Kräfte in irgend einer Richtung Großes hervorbringen mußten. Zunächst wirkten seine Gesinnungen und sein Wort so mächtig, daß dreißig Genossen und Verwandte dem zweiundzwanzigjährigen Jüngling in das Kloster nach Citeaux folgten, und schon zwei Jahre nachher ward er Abt in dem, von ihm gegründeten Clairvaux [1]). Früher hieß diese wüste Einöde das Wermuthsthal, wahrscheinlich weil Räuber von da aus oft Reisende überfallen hatten; und auch jetzt kostete es Mühe und Ausdauer, der, zu ernster Betrachtung hier mächtig aufforderndem Natur das abzugewinnen, was die mäßigsten Bedürfnisse des Menschen verlangen. Bernhards Vater und seine fünf Brüder wurden allmählich Mönche, und als ihn einst seine Schwester in zierlicher Kleidung und von mehren begleitet, besuchen wollte, sprach er sie erst nachdem sie reuig gelobt sich zu bessern und den Wandel ihrer Mutter nachzuahmen. Essen, Trinken, Kleidung und andere irdische Genüsse waren Bernhard gleichgültig; jeder Augenblick des Schlafes schien ihm ein Verlust am Leben, und wenn er auch mit Heiterkeit und Demuth an niedrigen Handarbeiten Theil nahm, so war doch das Lesen und Forschen in der Schrift seine Hauptbeschäftigung, und die Wälder und Fluren besuchte er nur, weil ihn der Geist Gottes da am lebendigsten und eindringlichsten ansprach. Dies beschauliche Leben schien ihm sein ursprünglich schwacher, durch die strengste Lebensweise [2]) noch mehr erschöpfter Körper allein zu verstatten: aber zum Predigen war seine Stimme doch stark genug und er sprach und

Benehmen aus andern Gründen leicht geworden, stünde nicht das Zeugniß daneben, er sey oft zur Abkühlung seines Fleisches in den benachbarten sehr kalten See gesprungen. Guilielmi vita c. 2 — 4. Corner 678. Bromton 1042. Helmold I, 59. Landulph. jun. c. 1. Alberic. 313. Wilh. Tyr. 901.

1) La Ferté ward gegründet 1113, Pontigny 1114, Clairvaux u. Morimond 1115. Hist. de Bourgogne I, 304.

2) Guil. Naug. chr. zu 1113. Joh. Erem. 1416. Gaufredi vita, c. 2 — 3. Guilielm. c. 5 — 8.

schrieb jedem Stande und jedem Verhältnisse so angemessen, daß er nach allmählicher Ausbreitung seines Rufes, fast mit allen Ländern der Christenheit in Verbindung trat und daselbst wirksam ward. Und nicht bloß auf natürliche Weise, sondern auch durch Wunder aller Art! Nach den Erzählungen seiner Verehrer heilte er Kranke, Lahme, Blinde, Taube; er weissagte, erweckte Todte, oder errettete auch wohl durch das Zeichen des Kreuzes Hasen von den Hunden, Vögel von dem Habichte, lenkte beim Schreiben Regentropfen seitwärts vom Papiere u. dergl. [1]) Freilich erscheinen diese Wunder oft nur wunderlich, es erscheint bedenklich, daß sie in zahlreicher Versammlung selten eingetreten seyn sollen [2]), daß sie oft den unbedeutendsten Mönchen nicht minder als Bernhard beigelegt werden; aber dennoch, und ob wir gleich weit entfernt sind uns einen schwächlichen Wunderglauben anzukünsteln, möchten wir diese Menge nach Tag und Ort genau verzeichneter Thatsachen, nicht schlechthin und ohne alle Ausnahmen als vorsätzlich ersonnene Lügen verwerfen.

Ein Wunder, das sich in dieser Zeit und am lautesten in Bernhards Leben und Wirken ausspricht, sollten jedoch alle mit Ehrfurcht erkennen. Er, ein armer ohnmächtiger hinfälliger Mönch, lenkte die Könige und die Päpste. Nicht bloß äußere Hoheit, nicht bloß die Kraft des Schwertes entschied; sondern die Kraft des inneren Menschen, der göttlichen Gesinnung, des heiligen Wortes, trat den Großen wie den Geringen allmächtig entgegen [3]), und bewegte oder be-

1) Gaufred. III, c. 6, p. 243; IV, 1253 u. 1408. Herbert. de mirac. S. Petri Prioris Juliac. vita in Chiflet. Bernhards Gebet half auch, daß die Königinn Eleonora schwanger ward, der aber später ganz andere Hülfsmittel zum Vorwurfe gemacht wurden!

2) Nicht auf dem Reichstage in Speier; nec dignatur deus, ubi tantus concursus est multitudinis curiosae, revelare gloriam suam. Mabill. opp. S. Bern. VI, 1292. Unzählige Wundergeschichten, z. B. im Leben des heiligen Bertold bei Pez II, 100.

3) Philotheus mon. 1426.

ruhigte die ganze Welt: während in anderen Zeiten, bei weniger innerem Leben, oft nur das Scheinbare als wirklich galt, nur das Äußere Bedeutung erhielt, nur daran geglaubt und dafür gewirkt, beim Mangel aller ächten Begeisterung aber jedes andere nicht Handgreifliche, als nichtig verspottet und zurückgesetzt ward. Ungeachtet seiner Verehrung für den Stand des Mönches, war Bernhard doch mehr als ein Mönch, und verband auf eine seltene Weise die unermüdlichste Thätigkeit nach außen, mit der größten Zurückgezogenheit. Aber freilich litt die Darstellung seiner Gedanken oft durch die Lust an den, damals verehrten schlechten Redekünsteleien; der Lauf der Welt störte ihn bisweilen in der Betrachtung des Himmlischen, und dem Ziele vollkommener Heiligkeit konnte auch er sich nur nähern. Wenn er indeß bei aller Überzeugung, daß die Liebe das ewige, schöpferische, weltregierende Gesetz sey, dennoch im einzelnen hart und als Eiferer auftrat; so mögen wir bedenken, daß nach menschlicher Weise alles Gute einer höheren Verklärung bedarf und nur aus dem Kampfe hervorgeht. So kämpfte er gegen Anaklet und Abailard, so für den Kirchenglauben, die Kirchenzucht und den Kreuzzug: alles nicht ohne Irrthum, wohl aber ohne Menschenfurcht, nach seiner innersten, festesten Überzeugung.

Es schien aber die damalige Zeit der Unternehmung eines neuen Kreuzzuges nicht günstig zu seyn: denn König Konrad III war mehr als hinreichend mit den inneren Angelegenheiten Deutschlands beschäftigt; in England wüthete der Bürgerkrieg zwischen König Stephan und Mathilde, der Tochter König Heinrichs I; in Frankreich war Ludwig VII mit dem Grafen Theobald von Champagne, ja 1142. mit der ganzen Kirche zerfallen. Der König hatte nämlich den Stiftsherren in Bourges die Wahl ihres Bischofes freigestellt und aus unbekannten Gründen nur einen einzigen Mann, Namens Petrus, ausgeschlossen; allein dieser war ein Verwandter des päpstlichen Kanzlers Aimerich, und vielleicht mit um deswillen äußerte Innocenz II streng: „wenn irgend

jemand ohne Angabe gesetzlicher Ursachen ausgeschlossen wer- 1142. den dürfe, so habe die Kirchenfreiheit ein Ende, und man müsse den königlichen Knaben belehren und zügeln, damit er sich so Übeles nicht angewöhne [1])." Hierüber erzürnt schwur Ludwig, nie den wider seinen Willen erwählten Bischof anzuerkennen, und befehdete den Grafen von Champagne, welcher diesem eine Zuflucht bewilligt hatte. Innocenz aber belegte den König mit dem Banne, und wohin er nur kam, hörte der Gottesdienst auf, gleich als erscheine ein leiblich und geistig Verpesteter, bis ihn Cölestin II nach bezeigter Reue wieder in die Kirchengemeinschaft aufnahm.

Doch konnte diese Aussöhnung mit der Kirche, den König nicht ganz beruhigen: denn er machte sich Vorwürfe, daß bei seiner gewaltsamen Eroberung von Vitri, welches dem Grafen Theobald gehörte, 1300 Menschen innerhalb einer, in Brand gesteckten Kirche ums Leben gekommen waren, und oft erschien es ihm als Meineid, daß er, gegen seinen Schwur, in der Sache des Bischofes von Bourges nachgegeben habe. Bei solcher Stimmung waren schon Bernhards frühere Behauptungen von der Pflicht die morgenländischen Christen durch einen sündenvertilgenden Kreuzzug zu erretten, nicht ohne alle Wirkung auf ihn geblieben, und die, durch Gesandte mitgetheilten Trauernachrichten über den Verlust Edessas, brachten den König dahin, ungeachtet manches Widerspruches, den heiligen Abt förmlich zu befragen: wie ein solcher Zug am besten einzuleiten sey? So sehr dieses mit den Wünschen und Ansichten Bernhards übereinstimmte [2]), wollte er doch nicht eitel, übereilt und aus eigener Macht in einer Sache von solcher Wichtigkeit absprechen, sondern wandte sich freudig an den

1) Guil. Nang. zu 1142. Otton. Fris. chr. VII, 21. Flassan I, 101. Robert. de Monte zu 1143—1144. Radulph. a Diceto abbrev. chron. zu 1146.

2) Gaufred III, 4. Wilh. Tyr. 901. Otton. Fris. vita I, 38 sq. Concil. XII, 1575, 1630.

1142. Papst Eugen III, welcher ihn auch sogleich bevollmächtigte das Kreuz zu predigen. Zugleich ermahnte der Papst den König und die Großen Frankreichs noch besonders in mehren Schreiben, und setzte endlich, zur Belohnung und Aufmunterung, im allgemeinen fest: „gegen den abwesenden Kreuzfahrer wird keine Klage erhoben, von ihm kein rückständiger Zins beigetrieben, keine Leistung verlangt welche auf gestellter Bürgschaft beruht. Wollen die Lehnsvettern oder der Lehnsherr zum Kreuzzuge kein Geld gegen Verpfändung der Besitzungen vorschießen, so dürfen diese, ohne Rücksicht auf Verfassung oder entgegenstehendes Herkommen, auch den Geistlichen überlassen werden. Weiber und Kinder nimmt die Kirche in besondere Obhut. Vergebung der Sünden ist der unfehlbare höchste Lohn für ein so frommes, gottgefälliges Unternehmen."

Diese Bestimmungen fanden allgemeinen Beifall: als nun aber, ebenfalls mit des Papstes Bewilligung, eine Abgabe erhoben werden sollte wogegen kein Stand, keine Würde, kein Geschlecht schützte; so entstand große Unzufriedenheit unter allen denen, welche das Kreuz nicht nehmen wollten, und das blieb doch immer die größere Zahl. Selbst reiche Klöster widersprachen der Entrichtung jener Abgabe [1]: allein ehe diese Stimmung sich festsetzen konnte,
1146. hatte Bernhard auf einer ungemein zahlreichen Versammlung in Vezelay [2], alle Gegenwärtigen so begeistert und fortgerissen [3], daß die, von ihm schon vorräthig mitgebrachten und nicht einzeln ausgetheilten, sondern in Masse ausgestreu-

1) Math. Paris 55. Fragm. hist. Ludov. VII, 413—423. Odo Diog. I. Gesta Ludov. VII, 3. Joh. Hagustald zu 1148. Robert. de Monte zu 1146. Chron. Normanniae zu 1145, p. 982. Bernh. ep. 426.

2) Diese Versammlung fand um Ostern 1146 statt.

3) Die Kanzel von welcher Bernhard gesprochen, wurde bis auf die Zeit der französischen Revolution, in der Kirche von Vezelay aufbewahrt. Michaud II, 126. Die hölzernen Gestelle brachen vom An-

ten Kreuze, keineswegs hinreichten; sondern er selbst sein 1146. Kleid zerschneiden mußte um den Andrang zu befriedigen! Der König nahm das Kreuz, seine Gemahlinn, sein Bruder, viele Grafen, Bischöfe und Edele. Damit aber Deutschland gleicher Eifer, wie Frankreich ergreifen möchte, ließ Bernhard Schreiben dahin ergehen folgendes Inhalts [1]):

„Ich spreche zu euch von der Sache Christi, in dem allein euer Heil ist. Die Erde erzitterte, als der Herr des Himmels sein Land verlieren sollte, wo er mehr als dreißig Jahre mit den Menschen wandelte; sein Land, das er durch Wunder erleuchtete, mit dem Tode weihte und wo die Blüte der ersten Auferstehung erschien. Aber durch unsere Sünden haben die Feinde des Kreuzes ihr Haupt erhoben, verwüsten das heilige Land und werden in die Stadt des Herren einbrechen um die Orte zu beflecken, wo das unbefleckte Lamm sein purpurnes Blut vergoß und wo unser Leben den Todesschlaf schlief. — Was wollt ihr beginnen, ihr tapferen Männer, ihr Diener des Kreuzes? Wollt ihr das Heiligthum den Hunden geben, und die Perlen den Säuen vorwerfen? Wollt ihr allen künftigen Geschlechtern untröstbaren Schmerz, unersetzlichen Schaden bereiten, und diesem Geschlecht unendliche Verwirrung und Schmach? Nicht weil die Macht des Herren geringer geworden ist, ruft er schwaches Gewürm zum Schutze seines Erbtheils auf, — denn sein Wort ist That und mehr denn zwölf Legionen Engel könnte er zu Hülfe senden —; sondern weil der Herr, euer Gott euch retten will, führt er die Gelegenheit herbei wo ihr seinen Dienst übernehmen könnt. Er erweckt den Schein, als ob es ihm mangele, während er nur euren Nöthen zu Hülfe kommt; er will als Schuldner gelten, während er

drang ein, doch nahm keiner Schaden. Senon chr. zu 1145. Es wurde daselbst eine Kirche gebaut (Bouquet XII, 120; XIII, 675) zu Ehren des heiligen Kreuzes.

1) Im treuen Auszuge, siehe Otton. Fris. vita I, 41. Bernh. ep. 363.

1146. seine Krieger überschwenglich belohnt und ihnen Vergebung der Sünden und ewigen Ruhm ertheilt. Glückseliges Geschlecht, dem solche Gnade, ein solches Jubeljahr eröffnet wird! Laßt deshalb den Wahnsinn einheimischen Bruderkrieges fahren, denn darin liegt ewiges Verderben; hier aber bietet der Tod euch das wahre Leben!"

Ohne Bernhards Kraft zu besitzen und nur äußerlich religiöse Strenge zeigend, predigte ein Mönch Rudolf und bewegte in den Rheingegenden um Worms, Speier, Mainz und Köln, viele Tausende aus dem Volke zur Annahme des Kreuzes. Indem er aber, zweideutig in seinen Worten, auch die Juden als zu vertilgende Feinde der christlichen Lehre bezeichnete, entstand eine so grausame Verfolgung dieser Unglücklichen und ein so kühnes Übertreten aller bürgerlichen Gesetze, daß nur die kräftigen Worte des herbeigeeilten Bernhard und die Macht König Konrads, den Gehorsam und die Ordnung herstellen konnten. Dreifaches ward von dem Abte Rudolfen zum Vergehn angerechnet: die Anmaaßung zu predigen, die Verachtung der Bischöfe und die Billigung des Mordes [1]); doch bestand, vielleicht weil das Volk sich seiner annahm, die ganze Strafe des Mönches darin daß man ihn in sein Kloster zurückwies. So übereinstimmend aber auch mit Bernhard in Hinsicht der Judenverfolgung alle billigen Männer dachten, so schien es doch den Billigsten nicht zu hart, daß sie zum Vortheile der Pilger willkürlich besteuert wurden [2]).

Seinerseits hatte König Konrad, eingedenk der Schwierigkeit des Unternehmens und der, in Deutschland ihm obliegenden Pflichten und Lasten, keine Neigung einen Kreuzzug anzutreten, und erwiederte in Frankfurt auf die ersten Anträge Bernhards: „er wolle sich vorher mit den Fürsten darüber berathen." Hiedurch keineswegs abgeschreckt, sprach Bernhard auf dem Reichstag in Speier nur desto eifriger

1) Bernh. ep. 365.

2) Petri Vener. ep. IV, 36.

zu den, in der Kirche versammelten Fürsten und Prälaten [1]), 1146.
und stellte insbesondere dem Könige mit höchstem Nachdrucke
vor: „er werde nicht im Stande seyn am jüngsten Tage
nachzuweisen, daß er seine Pflicht erfüllt habe;" — worauf
Konrad, tief erschüttert, die begeisterte Rede des heiligen
Mannes unterbrach und laut ausrief: „ich erkenne den Wil-
len und die Gnade Gottes, er soll mich nicht undankbar
finden." Mit ihm nahmen das Kreuz, Friedrich sein Neffe
der nachmalige Kaiser, die Herzöge von Baiern, Lothrin-
gen, Österreich und Böhmen, die Markgrafen von Steyer-
mark und Kärnthen, die Bischöfe von Bremen, Regensburg,
Freisingen, Passau, Zeiz, so wie unzählige andere Geistliche
und Edle [2]). Im Volke zeigte sich überall der höchste Ei-
fer und Andrang, und in Speyer mußte Konrad den schwa-
chen Bernhard auf seinen Armen aus der Kirche tragen [3])
um ihn vom Erdrücken zu retten. Auch darin glaubte man
Gottes Finger zu erkennen, daß sich so viel bußfertige Diebe
und Räuber bei dem heiligen Unternehmen einfanden: aber
freilich mochten die Rückfälle derselben in die alte Zügello-
sigkeit, später nicht selten zu unglücklichen Ereignissen mit-
wirken; und die mit Lanzen bewaffneten Weiber welche
gleich den Männern im Zuge einherritten, erhöhten nicht 1147.
die Zahl der Krieger, sondern der Verzehrer. An Gesetzen
über gute Zucht und Ordnung ließ man es nicht fehlen [4]):

1) Vita S. Bernh. VI, 1292. Schedel 349.

2) Auch Mönche zogen mit. Petershus. chron. 383. Der Kar-
dinal Dietwin, welcher den König gekrönt hatte, und der Kardi-
nal Konrad, ein geborner Graf von Urach, nahmen Theil an dem
Kreuzzuge. Cardella I, 107, 118.

3) Alberic. 314. Corner 690. Belg. chr. magn. 177. Frie-
drich und Welf hatten in Nürnberg am 23sten April das Kreuz
genommen. Chr. Saxo zu 1147. Boleslav IV von Polen nahm
Theil; du Fresne ad Cinnam. 146. Dandolo 282. Mehre der Ge-
nannten empfingen das Kreuz erst auf einem zweiten Reichstage in
Regensburg. Otton. Fris. vita I, 40.

4) Odo 27 und 50.

1147. allein, wenn auch dadurch das Mitnehmen der Hunde und Jagdvögel verhindert, wenn auch mancher größere, beim ersten Kreuzzuge begangene Fehler vermieden werden konnte, so blieb doch die Bewaffnung schlecht, und der Gehorsam gegen irdische Herren, erschien den Kämpfern Gottes nicht immer als erste Pflicht.

Nachdem Konrad noch manches mit den päpstlichen Gesandten verabredet, Haltung des Landfriedens vorgeschrieben und die Wahl seines Sohnes Heinrich zum Könige durchgesetzt hatte, sammelte sich das Heer mit dem Frühlinge des Jahres 1147 [1]) im südlichen Deutschland und eilte die Donau abwärts nach Ungern. Denn ungeachtet König Roger von Sicilien vorschlug, man möge übers Meer nach Palästina segeln, zog man doch wegen der großen Menschenmenge, den Landweg der ersten Wallbrüder vor. König Geisa von Ungern bewilligte freien Durchzug und zahlte sogar Geld, damit Konrad nicht einen, ihm gefährlichen Thronbewerber Boris unterstütze [2]), oder den lästigen Aufenthalt der Pilger verlängere. Noch größere Besorgnisse hegte der griechische Kaiser Emanuel. Schon einige Jahre früher entstand zwischen ihm und Konrad ein Streit, weil ein byzantischer Gesandter, Nicephorus äußerte: „der deutsche König herrsche in seines Herren Reiche [3])." Nicht mehr, versicherte Konrad, würde es ihn gekränkt haben, wenn sein eigener Sohn von dem Gesandten wäre erschlagen worden; — doch legte er durch zeitgemäße Nachgiebigkeit nicht allein diesen Zwist bei, sondern schloß auch ein Bündniß gegen die Normannen und vermählte Berta von Sulzbach, die Schwester seiner Gemahlinn mit dem Kaiser Ema-

1) Das Jahr 1147 war übrigens ein Hungerjahr, wie 1095. Chron. S. Pantal. Würdtw.

2) Engels Gesch. von Ungern I, 237.

3) Im Jahre 1143. Dumont corps dipl. I, Urk. 127. Otton. Fris. chr. VII, 28.

nuel. Die Einfachheit, der Ernst und die allgemein ge- 1147. rühmten Tugenden der deutschen Fürstinn konnten aber den üppigen, zum Wechsel geneigten Kaiser nicht fesseln [1]); und noch weniger als ihm, erschien seinem Volke das Band der Verwandtschaft hinreichend zum Schutze gegen die Deutschen. Auch machte ein gleichzeitiger Angriff Rogers von Sicilien, die Griechen gegen alle abendländische Fürsten doppelt argwöhnisch, und sie hielten die Erlösung Palästinas für einen bloßen Vorwand, die Unterjochung ihres Reiches aber für den eigentlichen geheimen Zweck der Pilger. Nicht allein, — so meinte man —, kehrten die Gefahren des ersten Kreuzzuges wieder; sondern es wäre unterdeß bei den Franken auch zum irrigen Grundsatze geworden, daß die Griechen ihren Absichten immerdar feindlich seyn müßten. Wenn Kaiser Alexius nur mit der größten Mühe damals die einzelnen Fürsten zum Lehnseide bewogen habe, wie dürfe man der Hoffnung vertrauen, so viel mächtigere Könige zu lenken und zu gewinnen! Und doch schien dies, beim Mangel innerer Kraft zum Widerstande, durchaus nothwendig.

Auf das Gesuch der Deutschen um freien Durchzug und Ankauf von Lebensmitteln [2]), gingen ihnen griechische Gesandte bis an die Gränzen Ungerns entgegen und stellten dem Könige und den Fürsten vor: „ein ungerechter Krieg sey für die Mächtigsten und Edelsten am sträflichsten, der Sieg ohne Ruhm und die Niederlage doppelt schmählich. Ob sie nun gleich keinesweges so böse Absichten vermutheten, möchten die Deutschen dennoch den Frieden beschwören, damit Übertretung des Eides doppelt strafbar, das Halten aber durch Freundschaftsdienste belohnt werde." Konrad setzte den Gesandten hierauf die Gründe seines Kreuzzuges auseinander, und schwur mit den Herzögen und

1) Doch schmerzte ihr Tod den Kaiser sehr. Nicet. III, c. 5, p. 75.

2) Cinnamus I, 30 — 33. Nicetas Chon. 41. Pegav. chr. cont.

1147. Grafen ohne Widerrede; Emanuel dagegen ließ Schiffe zum Übersetzen über die Donau herbeischaffen und befahl die Pilger zu zählen. Es geschah bis 90,000; da verging den Zählenden die Geduld [1]). Der mühsame Weg von der Donau über die Berge bis Sardika, ward ohne Gewaltthat und friedlich zurückgelegt; allein kaum war das Heer in die fruchtbaren Ebenen um Dadika gelangt, so erhub sich vielfacher Streit. Wie konnte es auch anders seyn? Die Griechen wollten bei dem Verkaufe der Lebensmittel gewinnen, die Deutschen hingegen brauchten Gewalt, wenn der Preis zu hoch erschien, oder es ihnen (was bei sehr vielen armen Pilgern der Fall war) an Gelde fehlte. Zwar beschwerten sich die Griechen deshalb beim Könige; allein dieser entschuldigte sich mit der Gesetzlosigkeit der Menge, die er nicht zu zügeln im Stande sey. Und wahrlich, die Hungrigen brauchten kaum einer Entschuldigung, wären nur nicht über das Bedürfniß hinaus, Unbilden und Frevel mannigfacher Art begangen worden. Harte Bestrafung von einzelnen, woran es Konrad keineswegs fehlen ließ, konnte das Zutrauen und gute Vernehmen nicht wieder herstellen, und das griechische Heer welches den Deutschen itzt zur Seite zog und die vom Wege Abschweifenden zurückweisen und Raubzüge verhindern sollte, verfuhr im natürlich aufgeregten Zorne gegen die Ergriffenen sehr streng. So kam es schon bei Philippopolis zu einem offenen Gefechte, wozu vielleicht die Kunststücke eines Schlangenbeschwörers, der ohne böse Absicht die Deutschen erschreckte, die nächste Veranlassung gaben. Mit Hülfe des Bischofes von Philippopolis wurden jedoch die Streitigkeiten diesmal beigelegt, und die Deutschen zogen ruhig durch Adrianopel. In dieser Stadt mußte aber einer der edelsten deutschen Ritter — nach einigen ein Verwandter Konrads — wegen einer Krankheit mit seinen Gütern und Begleitern zurückbleiben.

1) Nach anderen Nachrichten erfolgte die Zählung erst beim Übersetzen nach Asien.

Davon benachrichtigt verbanden sich einige frevelhafte grie- 1147.
chische Söldner, zündeten in der Nacht des Kranken Woh-
nung an, verbrannten ihn mit den seinen und raubten das
Gut. Doch nicht ohne Strafe: denn Herzog Friedrich
kehrte sogleich mit Heeresmacht zurück, ließ einige ergriffene
Schuldige aufknüpfen, verlangte die Herbeischaffung der
verlorenen Güter, brannte das Kloster nieder zu welchem
jenes Gebäude gehört hatte, und würde vielleicht in solcher
Strenge noch fortgefahren seyn, wenn ihn nicht Prosuch,
einer der angesehensten Beamten des griechischen Kaisers,
beruhigt und vermocht hätte, die Schuld weniger Frevler
nicht an den Unschuldigen zu rächen. Den niederen Pil-
gern schien jedoch nun alles gegen die Griechen erlaubt, und
vergeblich blieben die Erinnerungen Emanuels an den ge-
leisteten Eid, vergeblich seine natürliche und dem Haupt-
zwecke des Kreuzzuges nicht widersprechende Bitte: daß die
Pilger bei Sestos nach Asien übersetzen und nicht gen Kon-
stantinopel ziehen möchten. Sie erreichten die choirobachi-
sche Ebene unfern des Meeres, und lagerten sich zwischen
den Flüssen Melas und Athyras um fröhlich am nächsten
Tage das Fest der Geburt Marias zu feiern [1]). Gegen
Morgen erscheinende Wolken erregten keine Besorgniß: plötz-
lich aber erhub sich ein ungeheurer Sturm, der Regen fiel
in Strömen herab und die benachbarten Flüsse wuchsen zu
einer so furchtbaren Höhe, daß die Zelte zusammenstürz-
ten, viele des Schwimmens Unkundige ertranken und man-
cher Rettende vom Bedrängten in die Flut hinabgezogen
ward. Unersetzlich für das weiter eilende Heer erschien der
Verlust an Menschen, Gütern, Lastthieren und Vorräthen.
Nur das Lager Herzog Friedrichs, welches man an einem
höhern Orte aufgeschlagen hatte, blieb von den Fluten ver-

1) Den achten Sept. 1147. Otton. Fris. vita I, 45. Es war
keine ganz ungewöhnliche Naturbegebenheit, und das Gleiche wider-
fuhr dem Sebastokrator Isaak Komnenus bei Lobitza in Mysien.
Anna Comn. III, 75.

1147. schont, und dahin gingen die Pilger am andern Morgen zur Feier jenes Festes: aber ihre Herzen waren, wie Otto von Freisingen erzählt, voll tiefes Schmerzes, während sie das: „Freut euch, ihr Christen!" sangen.

In diesem Unglücke sahen die Griechen eine Strafe der Wortbrüchigkeit; Emanuel hingegen bezeugte klüglich seine Theilnahme und lud den König zu einer Zusammenkunft ein. Sie kam nicht zu Stande, weil dieser verlangte, der Kaiser solle ihm bei Konstantinopel entgegenkommen [1]); eine solche Herablassung aber, ungeachtet der vielleicht daraus für das Reich hervorgehenden Vortheile, den Griechen zu unwürdig erschien. Trotz ihrem beharrlichen Widersprechen, zog itzt Konrad mit seiner ganzen Macht nach Konstantinopel, ging über den Fluß Bathyssus und lagerte in der Vorstadt Pera. Alle bewunderten die Höhe und Stärke der Mauern, die Tiefe der Gräben, die vielen Thürme, den großen Umfang der Stadt und die unvergleichliche Schönheit der Gegend; aber diese Bewunderung verhinderte keineswegs daß die herrlichen Umgebungen, nicht bloß aus Bedürfniß, sondern auch aus Übermuth furchtbar verwüstet wurden. Daran reihte sich ein Briefwechsel, und Konrad schrieb an Emanuel: „wer ein Ereigniß nur an und für sich, ohne Rücksicht auf Ursachen und Zweck betrachtet, wird weder verständig loben, noch mit Grunde tadeln können und in Gefahr kommen den Freund mit dem Feinde zu verwechseln; sobald nämlich jener etwa Urheber eines zufälligen Schadens, dieser aber eines zufälligen Vortheiles geworden ist. Wenn also bei der Überzahl unsers Heeres, von denen welche Neugier oder Bedürfniß vereinzelt, Frevel verübt werden; so halte uns nicht für den Urheber, sondern bedenke, daß es unmöglich ist jeder Ausschweifung der Menge vorzubeugen." Emanuel, welcher diese Worte nicht für aufrichtig hielt, antwortete spöttisch: „obgleich uns auch

1) Arnold. Lubec. III, 10 und Wilh. Tyr. lassen sie zuletzt doch vor sich gehen, aber Otto Fris. schweigt.

die Schwierigkeit nicht verborgen ist, die Menge zu lenken, 1147.
so ergriffen wir doch bei eurem Eintritt in unser Reich solche Maaßregeln, daß euch keine Beleidigung und uns kein Vorwurf traf, Gastfreunde gemißhandelt zu haben. Da ihr aber als sehr scharfsinnige und erfahrene Männer gezeigt habt, daß dergleichen nicht den Anführern zur Last zu legen sey, so danken wir euch für diese Belehrung, bitten aber zu gleicher Zeit: ihr wollet keine Vereinzelten mehr umherschweifen lassen, weil es nicht unsere Schuld seyn wird, wenn sie von der Menge Gewalt leiden." Dann fügte der Kaiser in Bezug auf ein glückliches Gefecht der Griechen gegen raublustige Deutsche, hinzu: „bedenke, daß ein ungezügeltes Pferd seinem Reiter mehr Schaden als Vortheil bringt, weshalb auch wir die Willkür unserer Soldaten zähmen sollten; aber du bist der Urheber dieser Verwirrungen. Eine geringe Zahl Griechen hat viele Deutsche besiegt und gezeigt, daß Eingeborne besser fechten als Fremde: desungeachtet bin ich bereit Ruhe und Ordnung herzustellen, wenn du das Gleiche versprichst." Konrad antwortete hierauf nicht ausdrücklich, sondern verlangte Schiffe zum Übersetzen nach Asien, welche ihm auch nach Beseitigung einiger Schwierigkeiten bewilligt wurden.

Unterdessen war Bernhard von Clairvaux nach Frankreich zurückgekehrt und hatte auf einer Versammlung in Estampes von dem großen Erfolge seiner Bemühungen unter den Deutschen Bericht erstattet; er hatte vor aller Vereinzelung gewarnt, welche einst Petern von Amiens ins Verderben stürzte [1]), und auf eine Wahl tüchtiger Anführer gedrungen. Sogleich bot man ihm selbst diese Würde an; er lehnte sie aber ab, weil seine Gesundheit zu schwach sey und ihm alle Kenntniß vom Kriegswesen mangele. Ja un=

1) Bernh. epist. 363, 256, 82, 87. Moriniac. chr. 389. Odo I. — Auch viele Engländer nahmen das Kreuz. Roger Hoved. 489. Theodorich von Flandern ging mit und brachte von Balduin III Christi Blut als Geschenk zurück. Miraei op. dipl. I, 553.

1147. geachtet alles Eifers für den Kreuzzug, rieth er den Geistlichen und Äbten: streng zu prüfen, was ihr wahrer Beruf sey, und nicht übereilt ihre Gemeinen und ihre Klöster zu verlassen.

Um dieselbe Zeit, im Februar 1147 ernannte König Ludwig, mit Beistimmung aller Großen, den trefflichen Abt Suger von St. Denis und den Grafen von Nevers zu Reichsverwesern [1]), und stellte jenem, da dieser vorzog in ein Karthäuserkloster zu gehen, den Grafen von Vermandois und den Erzbischof von Rheims, jedoch mit geringeren Rechten zur Seite. Im Frühjahre 1147 kam Papst Eugenius III selbst nach Paris, bannte alle die Feindliches gegen Frankreich unternähmen, überreichte segnend dem Könige Kreuz und Pilgertasche und tröstete seine zurückbleibenden Verwandten. Ludwig aber, nachdem er alter Sitte gemäß, die Oriflamme vom Altare des heiligen Dionysius genommen und sich bei den heiligen Märtyrern beurlaubt hatte [2]), sammelte sein Heer um Pfingsten bei Metz und gab passende Gesetze, welche zwar beschworen, aber nicht immer und am wenigsten von den Geringern gehalten wurden. Denn schon beim Übersetzen über den Rhein entstand so heftiger Streit in Worms, daß mehre Pilger jähzornig einige Schiffer in den Strom warfen, die Bürger dagegen zu den Waffen griffen und, nach einem blutigen Gefechte, kaum von den Fürsten verhindert werden konnte, daß die ärmern Pilger die Stadt in Brand steckten. Dennoch wich die Besorgniß keineswegs von den Einwohnern, und um die gefährlichen Gäste desto eher los zu werden hemmten sie die Zufuhr, bis neue Versprechun-

1) Suger weigerte sich diese Würde ohne päpstliche Genehmigung anzunehmen. Als Eugen nach Paris kam, sub obedientiae praecepto coegit. S. Dionys. chron. zu 1146 in Dachery spicil. II, 495. Lobende Charakteristik Sugers in Duchesne script. IV, 280 aus einem alten handschriftlichen Codex, und Wilhelmi vita Sugeri in Bouquet script. XII, 102.

2) a martyribus licentiam accepturus. Gesta Ludov. VII, 4.

gen und Bürgschaften eintraten. Über Würzburg, Regens- 1147.
burg, Passau und Belgrad erreichte Ludwig die griechische
Gränze und hatte überall den Vortheil, daß er die Brücken
und Schiffe der Deutschen vorfand; doch mußte man wegen der zahlreichen Wagen und des leicht sich verwirrenden Gepäckes [1]), kürzere Tagereisen machen, bis viele Pferde umkamen und manches Entbehrliche zurückblieb. Noch größere Verwirrung, Mangel an Lebensmitteln und vielfacher Streit würde entstanden seyn, wenn die Franzosen gleichzeitig mit den Deutschen aufgebrochen wären.

Die griechischen Gesandten, welche fast in jeder Stadt auftraten [2]), überhäuften den König mit so vielen Schmeicheleien, daß der Bischof von Langres, des Dollmetschens überdrüßig, sagte: „wiederholt nicht so oft das Gleiche über seine Weisheit, Majestät, Größe und Religion, er kennt sich und wir kennen ihn; was ihr aber eigentlich wollt, das tragt schnell und bündig vor!" Emanuel verlangte, der König und die Fürsten möchten beschwören: sie würden nichts von seinem Reiche in Besitz nehmen und ihm das von den Türken Eroberte überlassen. — Manchem Fürsten und Prälaten schien dies zur Verhütung weitern Streites nützlich, andere hingegen fragten widersprechend: warum man sich alles eigenen Erwerbes begeben wolle? Endlich ward beschlossen: die letzte Entscheidung solle hierüber unmittelbar zwischen den Herrschern erfolgen, und bis dahin versprach man wechselseitig freien Handel, Zufuhr von Lebensmitteln und geordneten Zug. Allein die Griechen schlossen sich, durch den übeln Vorgang der Deutschen erschreckt,

1) Odo II. Radulph. a Diceto abbrev. chron. zu 1146. Mechain II, 140 behauptet, Ludwig oder vielmehr Eleonore, hätte auch einige troubadours mitgenommen.

2) Ein höflicher Brief Emanuels an Ludwig über günstige Aufnahme, Handel, Lebensmittel, steht in Martene thes. I, 399. Ein ähnlicher an den Papst, worin er verspricht für freundliche Aufnahme zu sorgen, aber auch ehrbares Betragen erwartet, Bouquet XV, 440.

1147. in die Städte und befestigten Orte ein, und trieben nur Verkehr von den Mauern herab; was aber den Bedürfnissen des Heeres nicht hinreichend abhalf, und woraus dann Raub und Plünderung entstand. Auch erschienen diese Vergehen den Kreuzfahrern nur als unbedeutend, ja sie glaubten sogar, man dürfe die ketzerischen Griechen ohne Sünde erschlagen; diese hingegen zeigten sich abwechselnd hochmüthig und kriechend, furchtsam und grausam, und meinten, ein falscher Eid zum Besten ihres Reiches sey ohne Bedenken erlaubt.

Diese Parteiansichten steigerten sich allmählich zu solcher Höhe, daß sogar vor dem Könige und den Fürsten feierlich die Frage untersucht ward: „ob man mit Roger von Sicilien, welcher die Griechen bekriegte, oder auch ohne Roger das Land erobern und Konstantinopel mit Gewalt einnehmen solle?" Die Bejahenden schalten auf die Abweichung der Griechen vom wahren Glauben, ihre Verwerfung des Papstes, das Einsetzen irrelehrender Bischöfe, den Angriff Emanuels auf Antiochien und seine Bündnisse mit den Türken; vor allem aber auf sein, jetzo zweideutiges, ja feindliches Benehmen. Es sey schimpflich, daß ein Irrgläubiger, der selbst dienen solle, einen Lehnseid von den Rittern verlange, und nie werde die Beherrschung und die Freiheit des gelobten Landes sicher seyn, so lange das, den Abendländern abgeneigte griechische Reich bestehe. Hierauf antworteten die anders Gesinnten: „über den Glauben der Griechen sey man nicht genau unterrichtet, und der Papst habe sich nicht über sie beschwert. Emanuels Krieg wider Antiochien müsse man freilich tadeln, aber er habe ihn doch nicht ohne allen Grund unternommen. Das Gelübde verbinde nur zum Kriege gegen die Heiden, mithin widerspreche ein Angriff auf Konstantinopel demselben, gehe über die Kräfte hinaus und gründe sich mehr auf Habsucht als auf ächte Beweggründe. Den Eid verlange Kaiser Emanuel nicht aus Anmaaßung, sondern aus Furcht, und er könne ohne Verletzung anderer Lehnspflichten um so mehr

geleistet werden, da es nothwendig erscheine sich in dem 1147.
fremden Lande und unter so vielen Gefahren, Freunde zu erwerben. Wenn man hiedurch und durch das Zurückweisen eines Bündnisses mit Roger, das Vertrauen der Griechen gewinne, so werde man von ihrer alten Abneigung nichts mehr zu besorgen haben."

Dießmal überwog die gerechtere Ansicht, und Ludwig ward vom Kaiser Emanuel in Konstantinopel ehrenvoll aufgenommen. Nur reichte man jenem bei der feierlichen Sitzung einen Sessel, welcher dem kaiserlichen Throne an Höhe nicht gleich kam; was den Griechen sehr wichtig, dem Könige aber gleichgültig erschien. Die Franzosen erstaunten über die Pracht der Hoffeste, die Mannigfaltigkeit der Speisen, die Menge der heiligen Denkmale und Reliquien, über die Feierlichkeit des Gottesdienstes, wo Männer und Verschnittene mehrstimmig mit allgemeinem Beifalle sangen, und der Anstand durchaus würdig, die Bewegungen durchaus angemessen erschienen.

Nach mannigfachen Verhandlungen leisteten die Fürsten den verlangten Eid und Ludwig versprach dem Kaiser: ihm kein Besitzthum zu nehmen oder feindlich gegen ihn zu verfahren. Nur wo es ganz an Lebensmitteln fehlen würde, dürfe man sich nicht beschweren, wenn Gewalt eintrete. Aber aller dieser Bündnisse und Versprechungen ungeachtet, zürnte Emanuel, daß die Franzosen ihn nicht gegen Roger unterstützen wollten; und diese zürnten, daß man sie nur unter gewissen Beschränkungen in die Hauptstadt aufnahm. Auch konnte alle Strenge Ludwigs die Zucht in seinem Heere nicht erhalten: sondern Diebstahl, Raub, Niederbrennen und Zerstören der Häuser und Gärten um Konstantinopel, nahm so furchtbar überhand, daß die gewaltsam Gesinnten nochmals auf ihren verworfenen Plan zurückkamen und er vielleicht wäre durchgesetzt worden, wenn sich nicht um diese Zeit Gerüchte von großen Siegen der Deutschen verbreitet, die Hoffnung auf Glück und reiche Beute erhöht und zum Übersetzen nach Asien gereizt hätten. Aber diese

1147. Gerüchte mochten von den Griechen wohl vorsätzlich erfunden seyn [1]) um die Franzosen auf eine gute Weise von Konstantinopel zu entfernen; in Wahrheit lagen die Dinge ganz anders.

Es war nämlich unter den Deutschen Streit entstanden, ob man den längern Weg längs der Seeküste [2]), oder den kürzern gerade auf Ikonium einschlagen solle; und Konrads Kühnheit, die frohe Zuversicht der Pilger, vielleicht auch Emanuels Rath, entschieden für diesen: worauf die griechischen Führer einen starken Vorrath von Lebensmitteln mitzunehmen riethen, weil der Weg mehre Tage lang durch unfruchtbare Gegenden führe. Ihre Weisung ward befolgt, aber ungenügend: denn es fehlte den Kreuzfahrern in der Regel an Gelde zum Ankaufe, und wenn sie hingegen selbst etwas verkaufen wollten, bezahlte man es ihnen in falscher Münze. Die Bewohner der Städte schlossen ihre Thore und lieferten keine Lebensmittel, oder zogen auch wohl das Gold und Silber der Pilger die Mauern hinauf, ohne ihnen das Behandelte hinabzulassen; betrügerische Kaufleute endlich, mischten nicht selten Kalk unter das Mehl, woran manche starben [3]). Wären aber auch alle diese vorsätzlich

1) Nach Odo 46 muß man annehmen, daß Emanuel Gerüchte von den Siegen der Deutschen verbreiten ließ um die Franzosen zum übersetzen nach Asien zu bewegen. Cinnamus 36 dagegen erzählt, Ludwig habe schon früher von den Unfällen Nachricht gehabt und sey dadurch milder geworden. Doch stimmt dies nicht gut zu den übrigen Nachrichten.

2) Nach Odo de Diog. 32 zog der Bischof Otto von Freisingen mit einer Abtheilung dem Meere entlang; er aber schweigt darüber, wie fast über den ganzen Zug. Zum Theil wohl, weil er die Schuld der Unfälle größtentheils den Deutschen selbst beimißt.

3) Es ist sehr schwer, aus den heftigen Anschuldigungen die Wahrheit aufzufinden. Wenn Emanuel (Dand. 282) rieth, man solle den Weg nach Ikonium wählen, so mochte es seyn, um des dasigen Sultans Macht, die ihm stets am gefährlichsten wurde, zuerst zu brechen; aber Friedrich I schlug doch später aus eigenem Entschlusse

erzeugten Übelstände nicht eingetreten, so lagen doch in den 1147. auf keine Weise abzuändernden Verhältnissen, fast unüberwindliche Schwierigkeiten, für ein großes Heer in diesen Gegenden so schnell Lebensmittel herbeizuschaffen. Deshalb vergingen unter wachsenden Mühseligkeiten die Tage, binnen welchen das Heer Ikonium erreichen sollte; aber die Stadt zeigte sich nicht, und als der König nun zornig nach den Gründen dieses Verspätens fragte, erhielt er zur Antwort: man habe irrig gehofft, daß täglich ein größerer Weg zurückgelegt werden könne; nur noch drei Tage lang möge er sich gedulden. Aber am anderen Morgen waren die Führer entflohen, entweder aus Furcht, oder weil sie von den Türken gewonnen waren, oder weil Kaiser Emanuel diesen Verrath befohlen hatte. Das letzte glaubten alle Pilger, und wahrscheinlich hegte der Kaiser, dem Konrad ein festeres Bündniß und gemeinschaftliche Unternehmungen abgeschlagen hatte, den Wunsch: daß sich die unsichern christlichen Freunde und die offenbaren muhamedanischen Feinde wechselseitig aufreiben möchten. Dessenungeachtet sind aber gewiß nicht alle jene kleinen und schlechten Betrügereien von ihm unmittelbar ausgegangen: sie erklären sich genügend aus dem allgemeinen Charakter der Griechen, dem bestehen-

denselben Weg ein. Ob Emanuel ferner die Türken zur Fehde gegen die Kreuzfahrer aufgefordert habe, erscheint in Rücksicht auf die Folgen wohl gleichgültig, da sie ohnedies feindlich verfahren mußten. Es ist nicht erwiesen, daß er alle die kleinen Betrügereien selbst anordnete, und unwahrscheinlich, daß er einen solchen Untergang wünschen konnte. Gewiß aber ging die Politik der Griechen (wie alle schlechte Politik) dahin, daß Kreuzfahrer und Türken sich wechselseitig schwächen möchten, damit die Herrschaft nachher an sie käme. Auch stimmt es nicht mit jenen allgemeinen Anklagen, daß sich Konrad nachher so freundschaftlich bei Emanuel aufhielt und in seinen Briefen nirgends Beschwerde über ihn führt. Vergleiche in den Fundgruben des Orients V, 391 v. Hammers gründliche Prüfung der hieher gehörigen Verhältnisse, und Funks Gemälde I, 348, welcher unsere Ansicht theilt.

1147. den Hasse gegen die Franken, und daraus, daß in diesen asiatischen Landschaften, bei der Schwäche der Regierung, jeder that was ihm beliebte.

Die Deutschen befanden sich nunmehr in einer wüsten wasserlosen Einöde, ohne Nahrung für Menschen und Thiere, unkundig der Wege, ermattet von Anstrengungen. Je größer die Rathlosigkeit war, desto heftiger und widersprechender die Vorschläge zur Rettung. Einige wollten rasch vorrücken um bessere Gegenden zu erreichen [1]), andere schnell zurückkehren, ohne noch mehr zu wagen; allein ehe hierüber ein wohlbegründeter Entschluß gefaßt werden konnte, zeigten sich neue Gefahren. Bisher hatten nämlich die Türken nur ihre vorsichtig befestigten Städte mit Sorgfalt verwahrt, und sonst die Kreuzfahrer in leichten Gefechten mehr gelockt als ihnen widerstanden: jetzt aber erschien Paramus, der Feldherr des Sultans Masud von Ikonium, an der Spitze eines, auf jede Weise verstärkten Heeres. Von allen Seiten umschwärmten leichtgerüstete Bogenschützen auf schnellen Pferden die Deutschen. Drangen diese nun schwer gerüstet, auf ermüdeten Streitrossen und ohne fernhin treffende Waffen vor, so half alle Tapferkeit nichts; weil jene leicht entwichen, rasch an anderer Stelle doppelt gefährlich einbrachen und Tod und Verderben unter den unbewaffneten und nur mit Stab und Pilgertasche versehenen Kreuzfahrern verbreiteten. Das Vorrücken gewährte keine Sicherheit, der Rückzug keinen Vortheil, und die ungeheure Ebene nützte nur den Feinden. Weder Wald, noch Berg, noch Fluß deckte oder sonderte die Pilger von den Türken, und nach mehren gleich schrecklichen Tagen entgingen von 70,000 [2]) mehr-

1) Cinnamus 35 — 36. Nicetas Chon. 44, welcher Emanuel vorsätzlicher Feindschaft gegen die Pilger, des Falschmünzens u. s. w. beschuldigt. Gesta Ludov. VII, 6 — 7. Bromton 1034. Wibaldi ep. 180. Odo Diog. 50. Wilh. Tyr. 904. Cassin. mon. zu 1147. Monach. Weingart. 790.

2) Cinnamus hat 90,000 ohne Bezeichnung; Wilh. Tyr. 70,000

haften Kriegern, nur 7000 dem Tode; der Unbewaffneten, 1147. der Weiber und Kinder nicht einmal zu gedenken [1])! Es war die Schlacht der Parther gegen den Krassus. Fragte man die wenigen Erretteten, wie es zugegangen sey? so gab jeder einen anderen Grund an. Zuletzt hatte die gränzenlose Verwirrung alles genaue Beobachten unmöglich gemacht; und wo das Unglück so jedes Maaß übersteigt, reicht auch keine einzelne Erklärung aus.

In der Gegend von Nicäa erhielt König Ludwig die erste Nachricht von den Unfällen der Deutschen durch Herzog Friedrich von Schwaben, und bald nachher erschien Konrad selbst zu dem verabredeten Gespräche. Die größte Theilnahme von Seiten der Franzosen, konnte das Unglück nicht ungeschehen machen; wohl aber glaubte Konrad ihnen nützlich zu werden, indem er offenherzig die Wahrheit und alle Versehen erzählte, welche man sich hatte zu Schulden kommen lassen. Um diese Versehen und die Wiederkehr ähnlicher Gefahren zu vermeiden, beschloß man: daß der Überrest des deutschen Heeres vereint mit dem französischen vorrücken, und statt des geraden Weges auf Ikonium, den, an Lebensmitteln hoffentlich reicheren, über Smyrna nach Ephesus einschlagen solle. Konrad aber verließ bald das Lager und begab sich nach Konstantinopel: entweder weil er krank war (welches seine eigenen Briefe bezeugen) [2]), oder aus Schaam daß er, der erste Fürst in der Christenheit, mit so ärmlicher Begleitung einer größeren Macht folgen solle. Auch viele geringere deutsche Pilger eilten, des Gelübdes uneingedenk, in ihre Heimath zurück: denn nach ihren Erfahrungen verzweifelten sie an einem glücklichen Aus-

loricati exceptis peditibus, parvulis, mulieribus et equitibus levis armaturae. — Contra christianam et contra castrensem disciplinam mala increverant. Guil. Neubrig. I, 20. Die Armenier kauften manche christliche Gefangene frei. Petershus. chr. 384.

1) Die Unfälle treffen auf die letzten Tage des Oktobers 1147.

2) Wibaldi ep. 180.

1147. gange, und der Spott mancher auf Rossen einher stolzirenden Franzosen über die Ärmlichkeit hülfsbedürftiger Fußgänger, erschien ihnen unerträglich. Dazu kam die von beiden Seiten gleich große Habsucht, und daß die wechselseitige Unkunde der Sprachen täglich vielfachen Zwist verursachte. Kaiser Emanuel, dem eine Trennung der Deutschen von den Franzosen willkommen war, nahm Konrad ehrenvoll auf, versprach Rath und Beistand und suchte ihn durch Feste aller Art, Schauspiele, Wettrennen u. s. w. über sein Unglück zu zerstreuen.

Das große französische Heer, welches ohne die Fußgänger, Unbewaffneten, Weiber und Kinder, an 60,000 Geharnischte zählte [1]), zog unterdeß, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten vorwärts: denn zwischen den vielen und abwechselnden Bergen und Thälern fehlte es an gebahnten Wegen und man verirrte sich um so leichter, da die Einwohner aus Furcht mit ihren Heerden die Dörfer verlassen und griechische Führer sich nicht eingefunden hatten. Auch in Ephesus waren keineswegs, wie man erwartete, Vorbereitungen zu einer günstigen Aufnahme getroffen; sondern viele Bewohner flüchteten sich mit ihren Gütern aufs Meer, und andere gedachten einer nachdrücklichen Vertheidigung der wohl verwahrten Stadt: welche indeß die Wallbrüder nicht
1148. umlagerten, sondern sich mit dem Anfange des Jahres 1148 zu den fruchtbaren Ufern des, mit Schwänen bedeckten, Mäander wandten [2]). Hier stellten sich die Türken zuerst den Pilgern entgegen um den Übergang über den Strom zu hindern; aber diese fanden eine Fuhrt und zogen fröhlich durch Laodicea. — Gewöhnlich eilte ein Theil des christlichen Heeres voraus, erkundete die Wege, wählte die La-

1) Odo Diog. 27. Chronogr. Saxo zu 1147. Gesta Ludov. VII, 5. Wilh. Tyr. l. c. Für die Richtigkeit der Zahlen kann niemand einstehn.

2) Gesta Ludov. VII, 11. Math. Paris 54. Iperius 641. Richard. Cluniac. 1100.

zerstellen und drängte Angriffe zurück; der zweite Theil 1148. folgte dagegen zur Bedeckung der Unbewaffneten und des Gepäckes. So führten nun eines Tages die Grafen Gottfried von Raukon und Amadeus von Maurienne jene erste Abtheilung, und sollten, der getroffenen Abrede gemäß, das Lager auf dem Gipfel eines hohen Bergrückens nehmen, der Phrygien von Pamphylien trennt: allein die Tagereise schien ihnen zu kurz, der Platz zu unbequem und sie ließen sich deshalb verleiten, von der Höhe in das anlockende fruchtbare Thal hinabzuziehen. Die zweite Abtheilung des Heeres, welche hievon nicht benachrichtigt war, folgte nur langsam, weil es schien, man könne die Anhöhe vor dem Einbruche der Nacht leicht erreichen. Kaum aber bemerkten die Feinde, welche stets zur Seite zogen, diese Trennung des Heeres, als sie schnell den Berggipfel besetzten, und nicht bloß mit Pfeilen und aus der Ferne die Nachfolgenden angriffen, sondern jetzt auch in der Nähe und mit dem Schwerte. Lange war der Ausgang des heftigen Kampfes zweifelhaft; zuletzt erlagen die Christen, geschwächt der Zahl nach und behindert durch den Boden und das Gepäck. Unterdeß harrten die Vorangeeilten mit ängstlicher Sehnsucht ihrer ausbleibenden Genossen bis zum Abend: denn der schroffe Bergrücken verdeckte jede Aussicht und hatte den Ruf um Rettung nicht bis zu ihnen dringen lassen. Als endlich der König, welcher nach hartem persönlichen Kampfe den Feinden fast nur durch ein Wunder entkommen war, in tiefer Nacht mit geringer Begleitung erschien, da erhub sich unendlicher Jammer: der Vater vermißte den Sohn, der Bruder den Bruder, der Mann sein Weib, und nur wenige fanden sich wieder die in Höhlen oder Gebüsch versteckt gewesen; alle übrigen waren getödtet oder gefangen [1]). Seit diesem Un-

1) Wahrscheinlich hätte den Grafen Raukon eine harte Strafe getroffen, wenn nicht der Oheim des Königes, Graf Amadeus, gleich schuldig gewesen wäre.

1148. falle hielt man strenger auf Ordnung und Vorsicht; dennoch ward dem Überreste des Heeres kein milderes Schicksal zu Theil. Ohne sichere Kunde irrte es in den verwüsteten Gegenden umher und die Hungersnoth [1]), welche so stieg, daß Pferde- und Esels-Fleisch für Leckerbissen galten, wurde nun so verderblich, als früher der Kampf. Laut klagte man über Konrad, daß er diesen Weg vorgeschlagen habe; aber bei seinen Erfahrungen konnte er keinen andern Rath ertheilen, und das zwiefache Unglück beweise nur: wie unvorsichtig es war, daß man nicht für die Verpflegung sorgte, sondern sich allein auf das Glück und den Zufall und die Vorräthe der furchtsamen, oder verrätherischen, oder selbst Noth leidenden Bewohner verließ.

Endlich erreichte das Heer Attalea, eine Seestadt in Pamphylien; allein wie weithin dehnte sich noch der ungebahnte, von Feinden umlagerte Landweg bis Antiochien, und wie konnte man hoffen ihn auf ermatteten Pferden und bei fortdauerndem Mangel an Lebensmitteln zurückzulegen? Aus diesen Gründen geschah der Vorschlag: der König und die Edeln möchten nach Antiochien segeln. Jener fühlte aber sehr wohl, daß hiedurch, sofern man keine sichernden Vorkehrungen ergreife, die Hülflosigkeit der Zurückbleibenden sehr vergrößert werde. Deshalb vertheilte er das nur irgend entbehrliche Geld und Gut [2]), und schloß mit den Griechen in Attalea einen Vertrag, daß sie alle Pilger ungefährdet zu Lande nach Antiochien geleiten sollten. Dies habe keine Schwierigkeit, sagten die Griechen, weil die Beistimmung der, in dieser Gegend herrschenden Türken zu dem Vertrage eingegangen sey: kaum aber war Ludwig abgesegelt, als jene behaupteten, sie könnten die Türken nicht zu einer freundschaftlichen Behandlung der Pilger zwingen, und nunmehr sahen sich diese der Willkür von beiden preis-

1) Robert. de Monte und Guil. Nang. zu 1148. Odo 73.

2) Suger epist. 6, 22, 39, 57. Suger hatte fleißig Geld nachsenden müssen.

gegeben. Man ließ sie nicht in die Stadt ein, sondern 1148.
brachte Gesunde und Kranke an schlechten, unreinen Orten
eng zusammen, wodurch sich die Übel furchtbar ausbreiteten;
auch waren die Preise der Lebensmittel so unerschwinglich
hoch, daß der Hunger manchen dahinraffte. Um diesen
äußersten Bedrängnissen zu entgehen, einigten sich viele zur
Fortsetzung der Wallfahrt; aber sie konnten nicht über die
Berge und Ströme kommen und wurden mit großem Verluste
von den Türken zurückgeschlagen. Diese neuen Unfälle und die
wiederholten Bitten der hülfsbedürftigen Pilger, machten so
wenig Eindruck auf die Griechen, daß sie vielmehr alles
raubten was jene noch irgend besaßen, und sie mit Schlä-
gen zu niedern Dienstleistungen zwangen; während selbst
die Türken vom Mitleide ergriffen wurden, fränkische Mün-
zen einwechselten und reichlich unter die Nothleidenden ver-
theilten. Da verloren die Wallbrüder den Glauben an ihre
Glaubensgenossen und suchten, — welch unerwarteter Wech-
sel ihres Gelübdes! — in großer Zahl Rettung bei den Un-
gläubigen. Wenige nur sollen von Seleucia aus zu Schiffe
nach Antiochien gekommen seyn [1]). Fast erscheint der plötz-
liche Untergang des deutschen Heeres als ein Glück, im Ver-
gleich mit dieser Pein und langsamen Vernichtung durch alle
nur denkbare leibliche und geistige Qualen. Doch genoß
das Gemisch hartherziger und verderbter Einwohner in At-
talea, das sich Griechen nannte, nicht lange die Früchte je-
nes habsüchtigen Verrathes: denn eine Pest, welche durch
die Behandlung der Pilger erzeugt seyn mochte, raffte die
meisten dahin, und die übrig gebliebenen strafte der grie-
chische Kaiser um das gewonnene Gold und Silber, weil
sie dem Könige von Frankreich ohne seinen Befehl Hülfe
geleistet hätten.

Alle Häupter der christlichen Staaten in Syrien,
welche die größte Hoffnung gehegt hatten ihre Gränzen
mit Hülfe der Kreuzfahrer zu erweitern, sahen sich itzt in

1) Sanutus 166. Odo 76.

1148. ihren Erwartungen über deren Zahl und Macht getäuscht[1]); doch empfing zunächst Raimund von Antiochien den König von Frankreich mit großen Ehren, und glaubte daß er ihn mit Hülfe seiner Nichte, der Königinn Eleonore, leicht nach Gefallen lenken werde. Allein weder Worte noch Geschenke konnten Ludwig oder die Edeln zu einem Angriffe Cäsareas oder Aleppos bewegen, weil das Gelübde von ihnen zunächst die Pilgerung nach Jerusalem verlange. Hierüber erzürnte der, ohnehin höchst leidenschaftliche Fürst, und verband sich mit der Königinn gegen ihren Gemahl. Diese, ein junges leichtsinniges, die eheliche Treue wenig achtendes Weib, fand kein Behagen an der überkeuschen, mönchischen Lebensweise des, außerdem nicht ohne Grund eifersüchtigen Königs[2]), und dachte vielleicht schon damals an eine Scheidung, welche später ihre großen Besitzungen in die Wagschaale Englands gegen Frankreich legte. Jetzo verließ Ludwig, um allen Zwistigkeiten zu entgehen, mehr vorsichtig als königlich, Antiochien in der Nacht, und fand in Tripolis den Patriarchen Fulcher von Jerusalem, der ihn ermahnte nicht in diesen Gegenden länger zu verweilen, sondern sobald als möglich die heilige Stadt zu besuchen. Mittlerweile war auch Konrad auf griechischen Schiffen in Akkon gelandet[3]), und beide Könige erreichten fast zu glei-

1) Ludwig kam am 25sten März 1148 nach Antiochien. Suger ep. 39. Chiflet. genus S. Bern. praef. 5.

2) Eleonore sagte: monacho, non regi nupsisse, und Ludwig wollte bei keiner andern als seiner Frau schlafen, obgleich es ihm die Ärzte der Gesundheit wegen riethen. Doch war später nur von Verwandtschaftsgraden die Rede. Bromton 1035 — 1040. Gesta Ludov. VII. 1, 15, 29. Iperius 644. Guil. Neubrig. I, 31. Vincent. Bellov. 1141. Wikes chr. zu 1152 sagt jedoch: ferventius aspirabat ad nuptias Henrici. — Wahrscheinlich hatte sie auch mit Bernard von Ventadour, einem Troubadour geringer Herkunft, fleischlichen Umgang. Ginguené I, 275. Sie lebte non tanquam regina, sed tanquam meretrix. Chron. d'Aimery du Peyrat in den Notices VII, 6.

3) Nach einigen kam Konrad, nach andern Ludwig einige Tage

cher Zeit Jerusalem, wo Vornehme und Geringe, Weltliche 1148. und Geistliche sie mit der größten Feierlichkeit und Auszeichnung empfingen.

Nachdem sie die heiligen Orte mit Andacht und Gebet besucht hatten, wurden alle Fürsten und Edle zu einer Versammlung nach Akkon berufen, damit man überlege und beschließe, auf welche Weise die angekommenen Kreuzfahrer am besten für das Heil der Christenheit wirken möchten. Ihre Zahl und Bedeutung mehrte sich übrigens einigermaaßen dadurch, daß um diese Zeit Graf Alfons von Toulouse [1]) und der Venetianer Johannes Polano, nebst vielen Begleitern gelandet waren. Man beschloß, in Übereinstimmung mit dem Antrage der jerusalemischen Partei, nicht das entferntere, von dem mächtigen Nureddin beherrschte Aleppo, sondern Damaskus anzugreifen, wo Anar im Namen Mogireddin Abeks, eines Nachkommen von Togthekin herrschte.

Bei Tiberias sammelte sich alle Mannschaft im Junius des Jahres 1148 [2]), zog dann nach Paneas, über den Libanon und lagerte endlich bei Daria, einem Dorfe, von wo sich die ganze Gegend von Damaskus übersehen ließ. Die entferntern Umgebungen zeigten sich nun zwar öde und wasserlos, aber die Stadt selbst lag gesund und fruchtbar, und das Land, welches sich gen Mitternacht und Abend

früher an. Die Richtigkeit jener Annahme beweiset Wilken III, 232. Besonders feierlich war der Empfang Konrads. Wilh. Tyr. 908. Bosov. annal. zu 1147. Erfurt. chr. S. Petrin. Gesta Ludov. VII, 16 u. 17.

1) Sanutus 167. Graf Alfons starb bald nachher in Cäsarea, dem Gerüchte nach an Gift. Sein Sohn übernahm eine Burg vom Grafen von Tripolis, ward aber mit seiner Schwester von den Türken gefangen. Gesta Ludov. VII, 16. Robert. de Monte 1148.

2) Abulf. zu 1148. Andere haben irrig das Jahr 1147. cf. Arnold. Lubec. VII, 10. Chron. Nortm. 983. De la Roque voy. I, 241. Vitriac. hist. hier. 1073. Oliv. schol. hist. reg. 1374. Chron. Saxo zu 1148.

1148. nach dem Libanon hin allmählich erhob, war auf einige Meilen weit mit dichtem Gehölze bewachsen. Gegen Morgen sicherte der herzugeleitete, künstlich in mehre Arme getheilte Fluß Barrady, die doppelten, mit vielen trefflichen Thürmen besetzten Mauern, und bewässerte und befruchtete zugleich die reizenden Baum-, Lust- und Wein-Gärten, deren jeder von Gräben, Erdwällen und dichten Hecken eingeschlossen und mit Häusern und Thürmen versehen war. Alle diese Gärten, Häuser und Thürme hatten die Feinde besetzt und zwischen den Hecken führten nur enge, oft sich hin und her windende Feldwege zur Stadt [1]). Ungeachtet dieser mißlichen Umstände beschlossen die Christen anzugreifen, damit gleich anfangs durch ihre Kühnheit unter den Türken Furcht entstehe, ihnen selbst aber weder Nahrung, noch Wasser fehle. König Balduin und die seinen bildeten das erste Treffen, König Ludwig das zweite und König Konrad das dritte. Sobald aber jene in die engen Wege hineingezogen waren, fanden sie nicht allein Widerstand von vorn, sondern von allen Seiten. Aus den Gartenhäusern flog ein Regen von Pfeilen, und aus unmerkbaren Öffnungen der Erdmauern fuhren plötzlich Lanzen hervor und durchbohrten die Christen, welche nicht auszuweichen vermochten. Deshalb brachen diese seitwärts mit Gewalt in die Gärten ein und vertrieben die Türken: aber an der zweiten, an der dritten Besitzung erhob sich der Kampf auf gleich schwierige Weise von neuem; bis endlich für die Damascener die Gefahr entstand allmählich umgangen und von der Stadt abgeschnitten zu werden. Deshalb zogen sie sich zurück und die Christen drangen in der Hoffnung vor, bald an den Fluß zu gelangen um ihren heftigen Durst zu löschen: allein dessen Ufer waren mit Mannschaft und Wurfzeug so

1) Noch jetzt finden sich diese Örtlichkeiten und Vertheidigungsmittel in der Gegend von Damaskus. Ali Beys Reisen. Bertuchs Samml. VIII, 486. Der Barrady ist etwa dreißig Ellen breit und reißend. Paulus Reisen I, 151.

stark besetzt, daß sie zweimal anstürmen mußten und zwei- 1148.
mal zurückgeschlagen wurden. Mit Ungeduld bemerkten Konrad und die Deutschen diese Zögerung, eilten aus dem Nachzuge durch das zweite Treffen König Ludwigs hindurch und griffen, unter Zurücklassung der Pferde, die Feinde mit dem Schwerte in der Hand an. Ein gewaltiger Hieb König Konrads trennte einem Türken das Haupt und die linke Schulter vom Rumpfe [1]), so daß die übrigen erstaunt flohen und der Fluß in die Gewalt der Christen kam.

In Damaskus nahm hierauf die Furcht überhand und alle Straßen, alle den Belagerern zugewandten Eingänge, wurden von den Bewohnern mühsam verrammelt um nach der anderen Seite entfliehen zu können, ehe die Christen im Fall eines Sturms diese Hindernisse überwänden. Weil sich aber die Pilger in der Nacht ruhig hielten und bloß die schönen Bäume in den Gärten niederhieben um ihr Lager zu befestigen, so wurden die Türken von neuem mit Muth und Zorn erfüllt. Sie griffen am folgenden Tage, den 26sten Julius nochmals an, und es war schon ein großer Gewinn, als sie in diesem zweiten Kampfe nichts verloren. Die Christen dagegen hörten, daß die Gegend ringsum vorsätzlich verwüstet sey, daß von allen Seiten türkische Hülfsvölker im Anzuge wären, und Saifeddin von Mosul, der Bruder des mächtigen Nureddin, ließ ihnen stolz befehlen: sie sollten die Belagerung von Damaskus unverzüglich aufheben.

Unter diesen Umständen stellten einige vor, — scheinbar ehrlich und wohl unterrichtet —: man solle das Lager auf die andere Seite der Stadt legen, weil der Fluß daselbst die Angriffe nicht verhindere, die Mauer aus schlechten Steinen weniger hoch aufgeführt und leicht zu übersteigen sey, weil endlich die Bewohner dadurch überrascht würden. Man folgte ihrem Rathe, bemerkte aber bald, wie unredlich und

1) Vielleicht nur erneuete Erzählung der That Gottfrieds von Bouillon an der Brücke von Antiochien.

1148. unheilbringend er gewesen: denn es entstand unter den Christen Mangel an Wasser und Nahrung, während die Türken sich eiligst des Flusses und der Fruchtgärten wieder bemächtigten, jeden Zugang durch Bollwerke deckten und starke Besatzungen hineinlegten. Kein Mittel konnte diese übele Lage wieder verbessern, man mußte zuletzt die Belagerung aufheben, und ein dreifacher Bericht findet sich über die geheimen Gründe jener Ereignisse [1]):

Zufolge des ersten, wünschte der Graf Dietrich von Flandern, daß ihm Damaskus nach der Eroberung von den Königen zugesprochen würde, worüber aber die christlichen Fürsten in Syrien so zürnten, daß sie die Stadt lieber den Türken als dem Grafen gönnten: denn dieser habe in Europa schöne Besitzungen, und ihnen gebühre allein jeder Gewinn, weil sie gezwungen seyen das ganze Leben hindurch wider die Ungläubigen zu fechten.

Nach einer zweiten Erzählung, brachte der Fürst von Antiochien, aus Eigennutz und aus Haß gegen den König von Frankreich, einzelne Häupter zu dem Versprechen, die Belagerung mißlingen zu lassen.

Nach der dritten Darstellung endlich, suchten König Balduin, die Tempelherren und die Johanniter weit mehr einen augenblicklichen Geldgewinn als unsichere Landherrschaft:

1) Ein Angriff Nureddins und Saifeddins in der Gegend von Edessa, schwächte gleichzeitig die Macht der Christen. Abulf. zu 1148, aber die Abendländer schweigen. Konrad sagt (Wibaldi epist. 127), es sey eingetreten traditio, a quibus minime cavimus. — Perfidia Jerusalemitorum et quorundam principum avaritia seducti, sine victoria continuere manus. Colon. chr. Pantal. 933. — Dolo principum Palaestinorum obsidio removetur. Dandolo 282. Wilh. Tyr. 914. Dapper I, 27. Doch erließ Ludwig Verfügungen zum Besten der Templer, aber vielleicht früher. Hist. franc. script. IV, 513. Sicardi chr. 598. — Animantur Saraceni pecuniaria corruptione quorundam nostrorum. Alberic. 319. Reichersb. chr. zu 1147 beschuldigt auch Balduin, er habe Geld genommen. Siehe noch Michaud II, 477 und den, wie immer, alles erschöpfenden Wilken.

denn diese würden sie nach dem Abzuge der Kreuzfahrer 1148. nicht behaupten können, wohl aber dauernde Ansprüche auf die Dankbarkeit der Türken erwerben, wenn sie dieselben in einem so gefährlichen Augenblicke begünstigten. Deshalb verlangten und erhielten die Templer, als Vorfechter der Christenheit die äußerste Stelle des Lagers, und schlossen hier mit Anar den Vertrag ab, für drei Gefäße voll Byzantiner das Aufheben der Belagerung zu bewirken [1]). Aber indem sie betrogen, wurden sie betrogen, und fanden hernach statt des Goldes nur Kupfermünze.

Wahrscheinlich wirkten alle diese angegebenen Gründe wechselseitig und zu gleicher Zeit; und wenn auch der minder hervorgehobene, die Annäherung türkischer Heere, vielleicht der wichtigste war, so können die christlich-morgenländischen Fürsten demungeachtet nicht von aller Schuld freigesprochen werden. Dies geht auch daraus hervor, daß sie keineswegs einem, zu Joppe gefaßten Beschlusse gemäß, an dem festgesetzten Tage zur Belagerung von Askalon eintrafen [2]); worauf Konrad und Ludwig, die sich zum zweiten Male verlassen sahen, in natürlicher Ungeduld nur an die Heimkehr dachten. Auch bedurfte Deutschland und Frankreich seiner Herrscher: denn als nach langem ängstlichen Zweifeln die Nachricht von den traurigen Ereignissen, obgleich noch gemindert, anlangte, hatte sowohl der Abt Suger als König Heinrich, Konrads Sohn und Stellvertreter, doppelte Mühe, innere und äußere Fehden zu vermeiden und die großen Lehnsmannen in Ordnung zu halten [3]).

1) So erzählt Gervasii chronic. 1365. —
Damascus obsessa luit, nam quasi capta fuit;
Ni foret ob pretium res vendita proditione,
Urbs peritura foret nostrisque dedisset honorem.
Rex pro fraude dolet, signa reversa movet. Viterb. Panth. 462.

2) Dandolo 282. Robert. de Monte 1148.

3) Flassan I, 105. Suger ep. 30-92. Suger genoß übrigens des größten Ansehns, und Papst Eugen vertraute ihm die Leitung der päpst-

1148. Konrad segelte am achten September 1148 von Akkon nach Griechenland, und verweilte eine Zeitlang an den Gränzen Achaias bei dem Kaiser Emanuel [1]); theils wegen seiner Gesundheit, theils, weil er sich mit ihm gegen Roger von Sicilien verbünden wollte. Herzog Friedrich sein Neffe 1149. eilte unterdessen durch Bulgarien und Ungern voran, nicht allein um in seinen eigenen Besitzungen manchen Unbilden zu steuern; sondern auch um die Verhältnisse des ganzen Reiches für Konrad zu erforschen, und vorläufig auf die Befolgung der wankenden Gesetze zu halten. Ihm folgte sein Oheim nach Pola in Histerreich, ging dann über Aquileja nach Salzburg und hielt um Pfingsten 1149 einen sehr besuchten Reichstag in Regensburg [2]). Später als Konrad verließ Ludwig Palästina und ward unterwegs, weil er sich auf ein normannisches Schiff begeben hatte, von den Griechen gefangen, ohne Weigern jedoch befreit, sobald er sich zu erkennen gab [3]). Er sprach den König Roger in Apulien, den Papst bei Tuskulum, und erreichte endlich zu allgemeiner Freude sein Reich.

lichen Angelegenheiten; ep. 143. Die Templer und Johanniter hatten ihn (hier ehrlicher als in Asien) mit Geld unterstützt; ep. 58, 60.

1) Daher werden die Nachrichten von des Kaisers Verrathe, von neuem zweifelhaft. Otton. Fris. vita I, 58. Nach Cinnamus 38, 39 versprach Konrad Italien als Morgengabe an seine Gemahlinn Berta oder Irene zu überlassen.

2) Wibaldi ep. 162. Viele Deutsche litten Schiffbruch auf der Rückreise. Pegav. chron. cont. zu 1148.

3) Die Nachrichten stimmen nicht überein, ob Ludwig wirklich gefangen und von den Normannen mit Gewalt aus den Händen der Griechen befreit ward, oder ob diese vom Gefecht abließen, sobald sie die schnell aufgesteckte befreundete französische Flagge erblickten. Bouquet XII, 116, 232. Cinnamus 39. Rob. de Monte zu 1149. Dandolo 281. Guil. Nang. zu 1150. Suger sollte ihm entgegenkommen und Bericht erstatten, damit er wisse, wie er sich gegen jeden zu benehmen habe. Suger ep. 94, 96. Cassin. mon. a. h. a. Die Könige kehrten zurück 1149. — Chron. mont. ser. 1150, Chron. Saxo, Romuald. chr. 192.

So hatte denn dieser zweite Kreuzzug, begonnen von 1149. zweien Königen, unzähligen Rittern und wenigstens 180,000 Menschen, auch nicht den geringsten äußern Erfolg. Aus der Erzählung gehen schon die Gründe des Mißlingens hervor: zweideutiges, ja verrätherisches Benehmen der Griechen und der morgenländischen Christen, Mangel an Vorsicht, an Kenntniß der Gegenden und der türkischen Kriegsweise, endlich Übermuth und Zuchtlosigkeit [1]). Aber jeder hätte sich gern von aller Schuld gereinigt, und sie ganz und ungetheilt den Gegnern zugeschoben. Der Eifer für die Kreuzzüge erkaltete indeß durch diese Erfahrungen, und der Vorschlag [2]) sogleich ein neues Heer für Palästina zu sammeln, blieb nicht allein ohne allen Erfolg, sondern Tadel gegen die Heerführer, die römische Kirche und insbesondere gegen Bernhard von Clairvaux, wurde sogar laut und allgemein. Weil dieser in begeisterter Hoffnung und kühnem Vertrauen einen glücklichen Ausgang geweissagt hatte, so hieß er jetzt: ein falscher Prophet, ein trügerischer Wunderthäter, von dem die Christenheit ins Verderben gelockt worden. Bernhard aber, der wahrlich mehr Schmerz über die Ereignisse empfand als irgend einer von den Tadlern, entgegnete mit Muth und Demuth: „die Übereilungen der Fürsten und die schlechten Sitten der Kreuzfahrer haben das Unglück herbeigeführt, und ich maaßte mir, bloß den Weisungen des apostolischen Stuhles gehorsamend, nie an Gottes Rathschlüsse zu bestimmen, oder die Veränderlichkeit des Glückes zu leug-

1) Über Unzucht mit Weibern klagt Vincent. Prag. zu 1148.

2) Habitis per Franciam conventibus, annuente etiam papa Eugenio, ut abbas Clarevallis Hierosolymam ad alios provocandos mitteretur, grandis iterum sermo de profectione transmarina celebratur, sed per Cistertienses monachos totum cassatur. Rob. de Monte zu 1150. Auch Papst Eugen erließ Trostschreiben. Concil. XII, 1578, 1596; XIII, 30. Epist. Adv. ad Ludov. VII, 76. Vertot I, 100. Gaufredi vita Bernh. III, 4. Alanus 20. Wibaldi ep. 164. — Potentes sunt, ut faciant mala, bonum autem facere nequeunt. Bernh. ep. 238 und de consideratione sui. II, 1.

1149. nen. Aber auch die Widerwärtigkeiten kommen von oben herab, und lieber will ich die Vorwürfe tragen, als daß Tadel und Hohn gegen Gott ausgesprochen werde." — Eben so tröstete sich Otto, der gelehrte Bischof von Freisingen, welcher an dem Zuge Theil nahm und ihn beschrieb: „der Kreuzzug, sagte er, diente weder zur Erweiterung der Gränzen, noch zur Ergötzung für den Leib, aber doch vielleicht zum Heile vieler Seelen." Diejenigen endlich, welche schon früher den neuen Steuern widersprochen hatten, behaupteten: ein Unternehmen das mit Beraubung der Armen und Kirchen begonnen habe, sey von Rechts wegen zu Schanden geworden.

Drei Ereignisse [1]), deren Erzählung wir itzt folgen lassen, stehn mit diesem großen Kreuzzuge in genauer Verbindung: erstens der Krieg Rogers von Sicilien gegen Afrika und gegen den griechischen Kaiser; zweitens die Unternehmungen vereinigter Wallbrüder gegen die Araber in Portugal; drittens die Feldzüge gegen die Slaven in Norddeutschland.

I. Hoffnung des Gewinnes und Haß gegen die Ungläubigen, trieben den König Roger zu Unternehmungen an der Nordküste von Afrika. Er eroberte zuvörderst Malta und 1146. die benachbarten Inseln, dann im Jahre 1146 auch Tripolis [2]), während die Bewohner sich stritten, ob sie einen Herrscher aus den Mohaden, oder aus den matruhischen Arabern erwählen sollten. Dem anfänglichen Blutvergießen folgte indeß bald Schonung und Ruhe; ja viele Bewohner siedelten sich, weil sie im nächsten Jahre von einer Hungersnoth bedrängt wurden, sogar in Sicilien an. Ihrem 1147. Beistande vertrauend rüstete Roger eine zweite, wohlbemannte Flotte und segelte nach Mahdia. Hassan, der Zeiride, welchem Widerstand vergeblich erschien, entfloh im

1) Waverl. ann. zu 1147. Heminf. I, 74.

2) Abulf. zu 1146 — 1148. III, 496. Giannone XI, 7. Meo annal. Novairi 28 in Gregor. collect.

Jahre 1148 mit vielen Einwohnern und großen Kostbarkeiten; doch blieb den Christen, bei der leichten Eroberung dieser und anderer Städte, große Beute jeder Art. Klüglich verkündeten die Normannen auch hier, es solle niemand Gewalt geschehen; worauf fast alle Einwohner zurückkehrten, theils dem Worte glaubend, theils durch Hunger gezwungen. Ums Jahr 1152 herrschten die Normannen von Tripolis bis Tunis und von der Wüste al Garb (Mogreb) bis Kairvan, und Roger konnte ohne Übertreibung auf sein Schwert schreiben: mir dient der Apulier und der Kalabrese, der Sikuler und der Afrikaner [1]). 1148.

Fast zu gleicher Zeit wagte er den Krieg gegen die Griechen. Noch vor der Thronbesteigung Kaiser Emanuels hatte nämlich Roger Gesandte nach Konstantinopel abgeschickt und für seinen Sohn um eine griechische Prinzessinn anhalten lassen. Ehe man sich aber hierüber erklärte, sollte Basilius Xerus die Lage Siciliens erkunden und möglichst vortheilhafte Bedingungen feststellen. Statt dessen gewann ihn Roger durch Geschenke und ließ sich unter mehren günstigen Punkten versprechen, daß er und der Kaiser sich künftig auf ganz gleiche Weise behandeln sollten [2]). Emanuel verwarf diese Bedingung und ließ sogar die Gesandten Rogers gefangen setzen; worauf dieser, während die Griechen von den Kreuzfahrern geängstet wurden, Korfu eroberte und Theben, Korinth und Euböa ausplünderte. Nicht bloß Geld und Gut führte man hinweg, sondern auch Seidenweber, welche, wo nicht den ersten Grund zu diesem Gewerbe in Palermo legten, doch dasselbe erweiterten. Erst nachdem die Gefahr von den Kreuzfahrern beseitigt, ein An- 1147.

1) Apulus et Calaber, Siculus mihi servit et Afer. Dand. 283. Gregorio II, 232. Abulfeda erzählt den zweiten Zug zu 1148. Nach app. ad Malat. eroberte Roger 1149 Afrika, nach Cassin. mon. 1146 Tripolis, 1153 Hippo regius.

2) *Το ἐν ἰσω μεγαλειον βασιλεα τε τον λοιπον και Ρογεριον ἐσεσθαι.* Cinnam. 41—43. Romuald. II. chron. 184 sq. Otton. Fris. vita I, 33. Nicetas Chon. II, 49.

griff der Petschenegen abgeschlagen und mit dem wichtigen Venedig ein neues Bündniß geschlossen war, konnten die Griechen nachdrücklicher bei der Belagerung von Korfu auftreten. Roger aber beschränkte sich nicht ängstlich auf die Vertheidigung dieser Insel, sondern sandte eine Flotte in die östlichen Gegenden des Mittelmeeres, welche laut einigen Berichten, den König Ludwig von Frankreich aus den Händen der Griechen befreite, und dann kühn gerade nach Konstantinopel segelte. Wie erschraken die Griechen, als man drohend brennende, oder spöttisch mit silbernen und goldenen Spitzen versehene Pfeile in den kaiserlichen Palast schoß, Früchte in den kaiserlichen Gärten pflückte [1]), Loblieder auf Roger und Schandgesänge auf Emanuel absang: sie erholten sich erst von ihrer Bestürzung, als die Normannen, des Sieges froh, abgezogen waren, und nannten nun die Unternehmung einen ungeschickten Scherz und eine lächerliche Prahlerei. Ihrerseits vergaßen aber auch die Sieger der Vorsicht und trennten ihr Geschwader, worauf die eine Hälfte von den Griechen und Venetianern angegriffen und neunzehn Schiffe erobert wurden [2]). Mit doppeltem Eifer betrieben die Griechen itzt die Belagerung von Korfu und gewannen die Stadt, weil der Besatzung die Lebensmittel ausgegangen waren; doch kam ein Friede erst zu Stande, nachdem sie sogar einige Orte in Apulien genommen, dann aber wieder verloren hatten.

II. Die Einwohner am Niederrhein, am Ausflusse der Weser und in Flandern wählten, ihrer Lebensweise und örtlichen Lage angemessen, statt des so mühseligen Landzuges nach dem Morgenlande einen Seezug, vereinten sich in

1) Cinnamus erzählt dies wohl richtiger zu 1149, Nicetas zu 1155. Man vergleiche Dandolo 283. Wir haben die Erzählung der Belagerungen und Kriegsbegebenheiten sehr abkürzen müssen. Robert. de Monte zu 1148 u. 1149.

2) Le Bret Gesch. v. Venedig I, 317. Günther Ligur. I, 715. Marin. III, 74 erzählt die Zwistigkeiten der Griechen und Venetianer bei Korfu.

England, und segelten dann in Begleitung mancher Britten 1147. nach den portugiesischen Küsten [1]). Im Jahre 1095, wo der erste Kreuzzug begann, hatte König Alfons VI von Kastilien seinem Tochtermanne Heinrich von Burgund das Land zwischen dem Minho und Duero überlassen, und dieser, so wie sein Sohn Alfons, vergrößerten ihr neues Reich durch Eroberungen von den Arabern. In diesem Augenblicke belagerte der letzte Lissabon und fürchtete sehr beim Erblicken der christlichen Flotte, es möge eine arabische seyn welche zum Entsatze herbeieile. Desto größer war seine Freude, als die Pilger, in der Meinung auch hier ihr Gelübde lösen zu dürfen, den König so nachdrücklich unterstützten, daß die Stadt, trotz des tapfersten Widerstandes, nach vier Monaten am 21sten Oktober 1147 erobert wurde [2]). Sie verblieb nebst allen Einwohnern den Portugiesen, wogegen die Kreuzfahrer das bewegliche Gut als Lohn empfingen. Manche siedelten sich in dem schönen, neu gewonnenen Lande an; die Zurückkehrenden aber wurden gerühmt, daß sie bei geringerer Macht und ohne vornehme Führer, durch Demuth und Vertrauen allein von allen Kreuzfahrern den Segen Gottes gefunden hätten.

III. Weit größere Vorbereitungen trafen die norddeutschen Fürsten zu einem Kreuzzuge gegen ihre nächsten ungläubigen Feinde, gegen die Slaven in Holstein, Mecklenburg und Pommern, welche seit der Zeit König Lothars allen Angriffen widerstanden hatten, obgleich innere Fehden ihre Macht schwächten [3]). Der König von Slavien, Niklot,

1) Guil. Nangis, Dodechin, Trivet, Chron. Saxo, Colon. chron. Alberic. zu 1147 u. 1148, Chron. Normanniae 983, Vitae Pontif. 438, Roger. Hoved. 489. Nach einigen hatte Alfons die Kreuzfahrer berufen. Pagi zu 1147, c. 20—24.

2) Siehe die umständlichen Nachrichten in Martene coll. ampl. I, 800.

3) Siehe das fünfte Hauptstück des zweiten Buchs, S. 371. Albert. Stad. zu 1147. Chron. mont. sereni. Auctar. Gemblac. Helmold I, 55—61. Lerbeke 499. Corner 692. Saxo Gramm. XIV, 398.

1147. welcher die schwere Gefahr herannahen sah, wollte sich enger mit dem Grafen Adolf von Holstein verbünden; aber ungeachtet der Erinnerung an die alte Freundschaft und den alten Bund, erhielt Niklot nur eine zweideutige Antwort, und beschloß hierauf lieber seinen Feinden zuvorzukommen als sich überraschen zu lassen. Deshalb erstürmte er Lübeck, verwüstete Wagrien und zerstörte die Ansiedelungen der herbeigezogenen Fremden, während er die alten Bewohner verschonte. Nur in Sösel, einem neuen Wohnorte der Friesen [1]) widerstanden wenige Hunderte, durch einen Priester befeuert, vielen Tausenden. Sobald nun diese Ereignisse in Sachsen und Westfalen bekannt wurden, beeilte man den Kreuzzug aufs äußerste und rückte in zwei Abtheilungen vor. Zu der einen gehörten die Bischöfe von Magdeburg, Halberstadt, Münster, Merseburg, Brandenburg, Havelberg, die Markgrafen Konrad von Meißen und Albrecht von Brandenburg, die Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen und Hermann vom Rheine, viele Grafen und an 60,000 Kreuzträger; zur zweiten gehörten die Bischöfe von Bremen und Verden, die Herzöge Heinrich von Sachsen und Konrad von Zäringen, die dänischen Thronbewerber Kanut und Sueno und der Bruder des Königs von Polen.

Vor solcher Übermacht mußte sich Niklot zurückziehen: einige Gegenden wurden von den nachfolgenden Kreuzfahrern verwüstet und Malchow, der Sitz eines slavischen Haupttempels, erobert. Aber man fand das Land größtentheils unwegsam und morastig, die Einwohner zerstreut oder nicht aufzufinden und Demmin und Dubin, welche der König weislich allein befestigt hatte, widerstanden mit Nachdruck. Ferner nahmen einige deutsche Anführer Geld [2])

1) Graf Adolf von Holstein hatte in den verwüsteten Gegenden Anbauer aus Holland, Flandern und Westfalen angesiedelt. Helmold l. c.

2) Gerbert hist. nigrae Silvae I, 352. cf. Petershus. chron. 384. Quidam ex Teutonicis accepta pecunia vendiderunt Dacos, coeptoque proelio se subtrahentes, multa millia Dacorum Sclavorum occiderunt gladiis. Alberic. zu 1150, p. 319.

und ließen es gern geschehen, daß die vereinzelten Dänen 1147. hart geschlagen, und bald darauf durch die rügische Flotte auch vom Meere verdrängt wurden. Dennoch blieben die Deutschen den Slaven überlegen; allein sie geriethen nunmehr theils unter sich selbst in Uneinigkeit, theils fanden es Herzog Heinrich und Markgraf Albrecht thöricht, ein Land von Fremden verwüsten zu lassen, das sie von sich abhängig und zinsbar machen wollten. Hauptsächlich auf ihren Betrieb schloß man daher einen Vertrag, laut welches die Slaven alle dänischen Gefangenen ausliefern und das Christenthum annehmen sollten: nach dem Abzuge der Kreuzfahrer wurde jedoch davon wenig oder nichts erfüllt, und so blieb auch dieser Nebenzweig der großen Unternehmung ohne die erwartete Frucht [1]).

Vor dem Antritte des Kreuzzuges hatte Konrad seinen Sohn Heinrich zum Könige wählen und salben lassen [2]) und sich beim Papste entschuldigt, daß er ihn darüber nicht zu Rathe gezogen; denn der heilige Geist habe alle dazu plötzlich aufgeregt. Eugen billigte die Wahl und unterstützte Heinrich in der Abwesenheit seines Vaters; doch konnten viele böse Fehden nicht unterdrückt werden [3]) und nach Konrads Rückkunft entstanden noch mehre und noch heftigere in verschiedenen Theilen des Reiches. Die wichtigste erhub Herzog Welf VI von Baiern gegen den König selbst [4]). Auf dem Kreuzzuge hatte ihn Konrad in allen Nöthen unter-

1) Von einem erfolglosen Zuge des Bischofs Heinrich von Mähren und mehrer sächsischer Bischöfe und Herren gegen Stettin, erzählt Vincent. Prag. zu 1147.

2) Otton. Fris. vita I, 43, 55, 61. Auctar. Gembl. zu 1147. Alberic. 316. Wibaldi epist. 20, 54, 65, 93, 99. Staindel zu 1147. Giulini V, 588.

3) Wibaldi epist. 313: arge Fehden und Räubereien in Lothringen. Afflig. auct. 1150: Fehde zwischen dem Bischof von Lüttich und dem Grafen von Namur und so viele ähnliche Fälle.

4) Ursp. chr. 294. Weingart. mon. 790—793. Elwang. chr. Wibaldi ep. 184, 187, 188, 189, 233, 239.

stützt, und ihm einen Theil der Geschenke überlassen die er vom Kaiser Emanuel empfangen hatte; aber während des Zuges gen Damaskus erkrankte Welf, verzweifelte an einem glücklichen Ausgange und kehrte über Apulien zurück. Hier bewog ihn König Roger durch Geschenke und Versprechungen zum Abfalle von Konrad [1]), und Schreiben ergingen in gleicher Absicht und nicht ohne allen Erfolg an die Herzöge von Sachsen und Zäringen. Vielleicht wünschte selbst Papst Eugenius Bewegungen dieser Art, indem er und die Frangipani fürchteten, daß der König bei seinem itzt bevorstehenden Römerzuge die Unabhängigkeit der Römer vom päpstlichen Stuhle, ihren dringenden Bitten gemäß, bestätigen werde [2]). Welf aber verlor im Jahre 1150 bei Flochberg [3]), zwischen Nördlingen und Bopfingen, eine Schlacht gegen den jungen König Heinrich, und erhielt nur durch die Vermittelung Herzog Friedrichs von Schwaben günstige Friedensbedingungen [4]). Nunmehr wuchsen die Hoffnun-

1150.

1) Roger wußte, daß Konrad und Emanuel sich gegen ihn verbunden hatten, er sey utriusque partis imperii invasor. Alberic. 300. Und doch that er eigentlich nichts anderes, als was alle deutschen Stämme früher gethan hatten. Auch König Geisa von Ungern gab Geld an Welf. Arenpeck de Guelf. 665. Herm. Altahens. 660.

2) Eugen hatte Kirchenversammlungen in Trier und Rheims gehalten, und war dann über Clairvaux nach Italien zurückgekehrt; in Rom konnte er aber zu keiner sicheren Herrschaft gelangen, und die Römer verklagten ihn bei Konrad, daß er Verbindungen gegen ihn mit Roger eingegangen sey. Concil. XII, 1659. Cassin. mon. Chron. Fossae novae. Robert. de Monte zu 1148—1151. Alberic. 317—321. Miraei op. dipl. I, 535, Urk. 48. Wibaldi ep. 214, 225. 1147 ging Guido da Caprona als Kardinalgesandter an Konrad III. Memor. d'illustri Pisani II, 31.

3) Ein Brief König Heinrichs an Kaiser Emanuel über den Sieg bei Flochberg, steht zu 1149 bei Camici Urk. I, 35. Orig. guelf. II, 365.

4) Konrad war Friedrichs Oheim von väterlicher, Welf von mütterlicher Seite. Dieser erhielt Merdingen, einige andere zum Reichsgute gehörige Besitzungen und die Gefangenen. Ursp. l. c.

gen, daß die Ordnung im Innern und der Einfluß auf 1150. Italien sich bald wieder finden werde, und so viele Kräfte, Bedürfnisse, Anregungen und Bestrebungen ließen große Thätigkeit und wichtige Begebenheiten voraussehen. Allein nicht die jetzt Lebenden waren dazu berufen: denn in schneller Folge starben die Häupter und Führer ihrer Zeit, die Könige Heinrich der jüngere, Konrad und Roger, der Papst Eugenius, der Abt Suger und Bernhard von Clairvaux [1]).

1) Heinrich starb 1150, Konrad den 15ten Februar 1152, etwa 58 Jahr alt. Tolner 301. Bosov. ann. Dodechin auct. inc. ap. Urst.

Conradus honestus,
Hostibus infestus,
Sapiens, ad cuncta modestus:
Quem satis imperium
Laudat et omne solum. Viterb. panth. 460, cf. Falke cod. tradit. in add. 906, begraben in Bamberg. Colmann 342. Eugenius starb den 7ten Julius 1153 nach Chron. Fossae novae 870, den 8ten Julius nach Vitae pontif. 839. Bern. epist. 440; sole octavam ferente diem. Alberic. 323. siehe Pagi zu 1153, c. 2. Suger starb 1152 den 13ten Januar S. Dionysii chron. in Dachery spicil. II, 495 und Msc. apud Duchesne IV, 280. Bernhard starb den 20sten August 1153. Baluz. misc. II, 235. Elnonense et Clarimarisii chron. Afflig. auct. Gaufred. IV, 3. Robert. de Monte. Im Jahre 1174 ward er heilig gesprochen, Alberic. 323, 357. Roger starb den 28sten Februar 1154. Cassin. mon. Giann. XI, 7, 236. Chron. Cavense 925, Append. ad Malaterram, Chron. Claravallense, Robert. de Monte, Alberic. 324. Dagegen hat das Chron. Nortm. 989 irrig das Jahr 1153. Siehe Pagi zu 1154, c. 4.

Erste Beilage.

Die Anfänge der normannischen Herrschaft in Italien.

Die Normannen, oder die Männer aus dem Norden Europas, welche seit dem neunten Jahrhunderte [1]) die Küsten von England, Deutschland und Frankreich überzogen, wurden von dieser Seite so furchtbar und gefährlich als die Ungern vom Morgen her. Frankreich schaffte sich Ruhe, indem Karl der Einfältige, im Jahre 912, Rollo mit der Normandie belehnte [2]); und dessen Abkömmling im fünften Gliede, Wilhelm, eroberte im Jahre 1066 England. Ein drittes Reich gründeten die französischen Normannen im mittäglichen Italien; beginnend von den geringsten Anfängen, kämpfend gegen die Macht vieler Fürsten und den Widerspruch zweier Kaiser besiegend, des römischen und des byzantinischen. Dem ersten Anblicke nach ein Wunder, aber bei näherer Betrachtung erklärlich, ja nothwendig: denn die tapfern und stolzen Normannen scheuten, wenn die Umstände es zu verlangen schienen, weder Hitze noch Kälte, weder Arbeit noch Mangel. Krieg und Jagd waren ihre fast ausschließlichen Beschäftigungen, schöne Waffen und Pferde ihre größte Freude; doch schätzten sie auch zierliche

1) Gaufred. Malaterra I, 1. Guill. Appul. 253.

2) Guill. Gemetic. II, 17 — 20. Die Gränzen sind bei Gaufred. I, 2 genau angegeben.

Kleider und die Genüsse einer wohlbesetzten Tafel. Fremde rühmten ihre Gastfreundschaft. Den väterlichen Boden verließen sie gern sobald sich ihnen anderswo mehr Gewinn zeigte; und die Leichtsinnigen und Raubsüchtigen wurden, wenn die Verhältnisse es irgend erlaubten, sogleich ehrbegierig und herrschsüchtig. Geschickt hielten alle zwischen Geiz und Verschwendung die Mitte: doch sparte keiner von ihren Anführern die größten Aufopferungen um die ungezähmte Jugend für kühne Thaten zu gewinnen [1]). Denn wer das Meiste bot, dem hing man an; obwohl die Empfindlichen und zum Wechsel Geneigten, oft schon um geringer Beleidigungen und kleiner Unglücksfälle willen, von ihren erwählten Führern wiederum abfielen. Ungemein hatte sie das Geschick ausgebildet zu schmeicheln und durch Beredsamkeit diejenigen Zwecke zu erreichen, welchen man sich durch Gewalt der Waffen nicht nähern konnte; wo indeß auch diese Künste ungenügend blieben, scheuten sie weder List, noch Bestechung, noch Lügen, noch Wortbruch.

In Apulien, dem fruchtbaren, blühenden, an allem Überfluß habenden Lande, waren die vielen kleinen Fürsten damals unter sich uneinig, die Herrschaft des griechischen Kaisers fern und ungeordnet, die des römischen ein leerer Anspruch [2]), die Geistlichkeit unruhig und in Hoffnung eigenes Gewinnes zu Empörungen geneigt; das Volk endlich (ein Gemisch von Römern, Griechen, Saracenen, Gothen und Longobarden) war, wie ein Geschichtschreiber sagt, an Leib und Geist schwach, faul, aller Arbeit und Anstrengung längst ungewohnt, ungesittet aus Rohheit oder

1) Günther Ligur. I, 669. Order. Vit. 722, 646. Leo Ostiens. II, 77. Wilh. Malmesb. 102.

2) Gaufred. Malat. II, 44. Günther I, 689 sagt:
Sed vulgus stolidum, pravum, rude, futile, vanum,
Moribus incultum, fragili male corpore firmum,
Otia longe sequi solitum fugiensque laboris,
Mente manuque pigrum, nec pace nec utile bello.

Verzärtelung, frevelhaft, eitel, albern, weder im Frieden noch im Kriege tauglich.

Wenn nun auch in diesen Schilderungen dort einiges zu hell, hier einiges zu dunkel gehalten seyn mag, so beweisen doch die Ereignisse ihre Wahrheit im Ganzen. Flüchtlinge und Pilger kamen zuerst aus der Normandie nach Apulien [1]). Bald nachher, im Jahre 1016, landeten aus Palästina zurückkehrende Ritter und Reisige bei Salerno, unterstützten die Christen gegen die Saracenen, und erzählten in der Normandie so viel von der dankbaren Aufnahme und dem schönen reichen Lande, daß viele rüstige Kämpfer gedachten dorthin zu ziehen; vor allen die Söhne Tankreds von Altaville. Dieser, von altem hochangesehenen Geschlechte, hatte mit zweien edlen Frauen, Moriella und Fresenda, mehre Töchter und zwölf Söhne gezeugt; und mit gleicher Liebe erzog Fresenda ihre sieben eigenen Söhne und ihre fünf Stiefsöhne. Den erwachsenen, in jeder ritterlichen Übung trefflich ausgebildeten Jünglingen, konnte aber der häusliche Kreis um so weniger genügen, da bei einer künftigen Theilung des väterlichen Vermögens auf jeden nur wenig gefallen wäre und Tankred, selber gesonnen es einem ganz zu überlassen, den andern rieth [2]) in fremden Ländern Ruhm und Eigenthum zu erwerben.

Deshalb segelten zuerst drei von den Brüdern, Wilhelm, Drogo und Humfried, nach Apulien und nahmen Dienste bei dem Fürsten Pandolf von Kapua, welcher den Fürsten Guaimar IV von Salerno bekriegte. Als aber der letzte ihnen größere Ehre und bessern Lohn versprach,

1) Orderic. Vital. 472. Umständlicheres bei Leo Ostiensis II, 37.

2) Order. Vital. 483. Gaufr. Malat. I, 6. Wir müssen, der Kürze wegen, die zum Theil noch ältern, aber vereinzelten und schwer mit Gaufredus in Übereinstimmung zu bringenden Nachrichten des Guill. Appul. übergehn. Sie betreffen meist kleine Fehden, vor Ankunft der Brüder Altaville. Das Chron. Amalph. läßt die ersten Normannen 999 im Dienste der Griechen nach Apulien kommen. Siehe Becks Weltgeschichte III, 84. und Meo appar. 338.

so gingen sie zu ihm über und bedrängten alle seine Feinde, bis er, heimlich von Longobarden angereizt, den vielleicht nicht ganz ungegründeten Argwohn faßte, ihr Muth und ihr Geschick könne ihm selbst gefährlich werden. Deshalb überließ er sie gern seinem Bundesgenossen, dem Kaiser Michael dem Paphlagonier, zu einer Unternehmung gegen die Saracenen in Sicilien. Mehre hundert von den Brüdern Altaville angeführte Normannen, halfen dem griechischen Feldherrn Maniaces Messina erobern und drangen bis Syrakusä [1]). Arkadius, der Fürst dieser Stadt, eilte ihnen mit Mannschaft entgegen, aber Wilhelm Altaville tödtete ihn, erhielt dafür den Beinamen Eisenarm und schlug nun kühner geworden, mit den seinen ein sicilisches Heer, ehe die Griechen ankamen. Der Billigkeit und früherer Versprechungen uneingedenk, behielten diese aber alle Beute für sich und besetzten die Befehlshaberstellen nur aus ihrer Mitte; worüber die Normannen nicht allein vergeblich Klage erhuben, sondern auch erfahren mußten, daß man ihren Abgeordneten Arduin körperlich mißhandelte, weil er ein erbeutetes Pferd nicht herausgeben wollte. Anfangs gedachten die Normannen eine solche Behandlung sogleich mit dem Schwerte zu rächen; dann schien es ihnen gerathener vorher List zu gebrauchen. Sie eilten ins griechische Lager und stellten sich gehorsam, wofür man sie öffentlich lobte und insgeheim verlachte: aber durch noch geheimere Künste und durch Bestechung einiger Griechen verschafften sie sich einen Paß zur Rückkehr nach Italien, und Maniaces hörte erstaunt am anderen Morgen, daß alle verschwunden wären [2]). Hiemit nahm allerdings für ihn in Sicilien die gehegte Besorgniß ein Ende; allein in Italien zeigte sich bald eine größere Gefahr: denn die Normannen gedachten ernsthaft daran sich einen festen Besitz zu erwerben; und dies ge-

1) Näheres hat Leo Ostiens. II, 67.

2) Giannone IX, 7. Histor. Sic. 149. Gaufr. Malat. I, 8. Nortm. chr. zu 1041 — 45.

lang so schnell und wider alle Erwartung, daß ihnen selbst Melfi von den Einwohnern in der ersten Bestürzung übergeben wurde. Diese Stadt sollte, nachdem sie schnell befestigt worden, der gemeinschaftliche Zufluchts- und Versammlungs-Ort für alle Normannen bleiben; während man die andern Eroberungen zu gleichen Rechten vertheilte. An der Spitze der hieraus entspringenden Adelsherrschaft, 1042. stand ums Jahr 1042 Wilhelm Eisenarm als erster Graf von Apulien.

Die Griechen wollten natürlich diese neue Herrschaft vor weiterer Befestigung auflösen, sammelten ein Heer und ließen die Normannen durch einen Abgesandten fragen: ob sie freiwillig das Land verlassen, oder am andern Morgen den vernichtenden Kampf wagen wollten. Statt aller Antwort durchhieb ein Normanne den Hals des Pferdes, auf welchem der Abgesandte saß, so daß dieser vor Schrecken in Ohnmacht fiel; und als er endlich wieder zu sich kam, hob man ihn auf ein anderes Pferd und gab ihm die trockene Weisung: er möge zurückkehren. In dem nächsten und mehren anderen Treffen siegten die Normannen; man weiß nicht, ob mehr begünstigt durch die Feigheit der Soldaten, die Ungeschicklichkeit der Führer, oder die innere Verwirrung des gesammten griechischen Kaiserthums. Später jedoch stellte man den Ankömmlingen ein neues stärkeres Heer entgegen, und schon bemerkte Wilhelm Eisenarm (der am viertägigen Fieber daniederlag und von einem Berge zusah), daß seine Normannen wichen, als er sich aufraffte, hinzusprengte, den feindlichen Feldherrn tödtete und einen vollen Sieg errang. Lange Zeit behielten hierauf die Normannen nicht bloß die Oberhand im freien Felde, sondern sie verfertigten auch schon Belagerungszeug, mit welchem sie die Städte und Burgen angriffen.

1046. Im Jahre 1046 starb zwar Wilhelm Eisenarm an einer Krankheit; aber Drogo übernahm sogleich die oberste Anführung, und die übrigen Söhne Tankreds waren unterdessen bis auf zwei, und nicht ohne zahlreiche Begleitung,

nach Apulien gezogen. Jtzt wollten die Griechen durch große Geschenke und Versprechungen die Normannen bewegen, daß sie nach Griechenland übersetzen und gegen andere Feinde des Reiches Dienste leisten möchten; aber der Antrag kam zu spät, und bei so günstigen Aussichten eine eigene freie Herrschaft zu gründen, konnte die Gefahr neuer Abhängigkeit nicht durch Geldlohn verdeckt werden. Überdies bewilligte ihnen der römische Kaiser Heinrich III ums Jahr 1047 mehr, als sie vom griechischen Kaiser erwarten konnten: nämlich die Belehnung mit den Grafschaften Aversa, Apulien und einem Theile von Benevent. 1047.

Die apulischen Longobarden, angetrieben von eigenem Haß und aufgereizt von den Griechen, wähnten nunmehr, daß die, im Felde so gewaltigen Normannen, leichter und vollständiger durch eine Verschwörung vertilgt werden könnten. Graf Drogo wurde, als er in die Kirche von Montello trat [1], im Jahre 1051 meuchelmörderisch mit einer Lanze von hinten niedergestochen, viele andere wurden erschlagen; der Plan alle Normannen an diesem bestimmten Tage umzubringen mißlang indeß, weil Humfried, der dritte Bruder, schnell seine Genossen versammelte, Montello eroberte und einen gewissen Risus, welcher hauptsächlich jenen Verrath angezettelt hatte, verstümmeln und dann noch lebend begraben ließ. Die Bewohner fürchteten allgemeinere Rache, die Griechen gänzlichen Verlust ihrer Herrschaft im untern Italien. Deshalb erregten diese im Papste Leo IX Furcht vor den neuen ungebildeten Nachbarn; jene dagegen wirkten auf seinen Ehrgeiz, indem sie ihm vorstellten: das Land gehöre eigentlich schon längst der römischen Kirche und es sey Pflicht des Papstes, es von den, durch mancherlei Kämpfe schon entkräfteten und an Zahl verringerten Normannen, zu befreien. Für diese Ansichten gewonnen, verlangte Leo: die neuen unberechtigten Ankömmlinge soll- 1051.

1) Nortm. chron. zu 1051. Hist. Sicula 752. Guill. App. II, 259.

zukaufen. Da befragte Robert mehre Eingeborne des Landes, welche ihm wegen vielfacher Wohlthaten dienten und anhingen: ob in der Nähe kein Ort sey, wo man Beute gewinnen könne? Jene erwiederten: über die Berge führe ein steiler gefährlicher Fußpfad in fruchtbare, reiche Thäler; aber ohne große Gefahr könne man die Bewohner nicht angreifen. „Wer Hungers gestorben ist," antwortete Robert, „hat dadurch noch nie Ruhm erlangt; man muß alles wagen um solch einem Schicksale zu entgehen. In der nächsten Nacht wo die Kalabresen von der Feier eines Festes noch träge und trunken sind, macht euch auf den Weg; ich werde mit den Soldaten nachfolgen." Statt dessen mischte er sich verkleidet in ihre Reihen, damit weder die Feinde, noch diese Kampfgenossen (welche immer die Landsleute der Befehdeten blieben), von seiner Gegenwart etwas wissen möchten. Schnell wurde die Beute zusammengebracht, aber die Nachsetzenden griffen so kühn an, daß Robert den Sieg nur gewinnen konnte, indem er sich zu erkennen gab und ausrief: er theile jede Gefahr mit den seinen! In der Burg hielt man die Nahenden anfangs für Feinde; mithin war die Freude doppelt groß, als man den vermißten Robert unter ihnen erblickte. — Vergeblich warnten ihn seine Freunde vor ähnlichen gefahrvollen Unternehmungen. So führte er ein anderes Mal, durch ähnliche Noth oder Begierde nach Beute angetrieben, einen feierlichen Leichenzug zu einem festen Kloster. Aber wie erschraken die Mönche, als der Todte plötzlich lebendig ward und die Leidtragenden, verborgene Schwerter ziehend, von ihnen große Geldsummen erpreßten.

Peter von Turra war vor allen Bürgern der Stadt Bisniano ausgezeichnet durch Reichthum, Verstand und Tugend. Viele Nachbarn vertrauten bei Streitigkeiten seinem schiedsrichterlichen Urtheile, und so auch einige Male Robert Guiskard. Doch dachte dieser mehr darauf, wie er sich seines Reichthums, oder auch der Stadt Bisniano bemächtigen möge, als wie er Nutzen aus seiner Klugheit ziehen

könne. Eines Tages nun da sie sich, wie schon öfter, auf dem Felde zwischen der Stadt und der Burg Roberts trafen um manches abzureden, schlug dieser vor: daß die beiderseitigen Begleiter zum Verhüten etwaniger Streitigkeiten in der Entfernung zurückbleiben möchten; kaum war dies jedoch angeordnet, als Robert, ohne Rücksicht auf Peters Stärke und Muth, ihn ergriff und davontrug. Zwar nahten sogleich von beiden Seiten die Gefährten; aber die Bisnianer wagten keinen Kampf mit den Normannen und der Ergriffene konnte sich, aller Bemühungen ungeachtet, nicht von Robert losmachen. Erst nach der Bezahlung sehr großer Geldsummen ward er entlassen; die Hoffnung des Normannen zugleich auch Bisniano zu gewinnen, schlug indessen fehl, da sich die Bürger der Übergabe beharrlich widersetzten.

Um diese Zeit kam auch der jüngste Sohn Tankreds, Roger [1]), aus der Normandie in Apulien an. Er war sehr groß und schön, tapfer und beredt, so klug als Robert, aber freundlicher und herablassender. Nachdem jener in Kalabrien manche Städte zum Bündniß und zur Steuerzahlung genöthigt hatte, zogen beide Brüder gegen Reggio: Robert leitete die Belagerung, Roger war mit Herbeischaffung von Lebensmitteln beschäftigt. Allein der hereinbrechende Winter und der tapfere Widerstand der Bewohner, vereitelten das Unternehmen. Nachtheiliger noch ward es für die Normannen, daß jetzt zwischen beiden Brüdern Streit entstand: der eine wollte keinen Gleichen neben sich, der andere keinen Höhern über sich dulden, und deshalb schlug Robert, der sonst gegen jedermann freigebig war, seinem Bruder Geld und Gut ab, damit er nicht die Soldaten zu reichlich belohne und ihm gefährlich werde. Erzürnt über diese unbillige Behandlung wandte sich Roger hierauf an einen andern seiner Brüder, der ihm eine Burg schenkte, von welcher aus er die Besitzungen Roberts so

1) Simone de Leontino 257.

sehenen Basilius, wenigstens einen Theil der Bürger für sich zu gewinnen. Allein Roberts Anwesenheit ward von der Frau des Basilius den Bürgern verrathen, welche darüber in solche Wuth geriethen, daß sie die Angeberinn nicht, ihrer Erwartung gemäß, belohnten, sondern als vermuthliche Mitschuldige grausam ums Leben brachten [1]) und Robert, welcher sich nebst Basilius in eine Kirche geflüchtet hatte, mit dem gleichen Schicksale bedrohten. Jener benutzte indeß die sich kund gebende günstigere Stimmung einzelner und bewies in einer geschickten Rede, daß seine Ermordung Rache nach sich ziehen, eine edle Behandlung dagegen große Vortheile bringen müsse. Unterdeß hatte Roger Nachricht von diesen Vorfällen erhalten und bat: man möge ihm seinen Bruder ausliefern, denn zwischen ihnen bestehe die heftigste Feindschaft, und der Wunsch sich zu rächen habe jede frühere Anhänglichkeit unterdrückt. Die Bürger wußten nicht, ob Roger aufrichtig spräche, und ließen daher Robert schwören: daß, wenn ihm sein Bruder kein Leids thue, beide auch der Stadt (welche sich ihrem gemeinsamen Schutze anvertraue) kein Leid zufügen wollten. Sobald Robert bei seinem Bruder ankam, umarmte ihn dieser; sie weinten vor Freuden, vergaßen alles Zwistes und blieben seitdem einig bis zum Tode.

Aber auch die Griechen und Saracenen vereinigten sich wider ihre gemeinsamen Feinde, und schlossen durch geschickte Maaßregeln Roger nebst seinem Weibe und seinen Genossen in der Burg Trayna so eng ein, daß hier der größte Mangel an Kleidung und Lebensmitteln entstand, und die Gräfinn sich sogar ins Bett legte um den Hunger besser ertragen zu können! In solcher Lage mußte man, selbst gegen die Übermacht, alles wagen. Bei einem Ausfalle [2])

1) Gaufr. Malat. II, 26. Hist. Sicula 758. Simone de Leontino 277—280. Von der Frau des Basilius: e ful misa un palu a li posteriori.

2) Simone de Leontino 284 zu 1063.

war indeß der Graf von den Feinden bereits umringt, ja 1063. in ihrer Gewalt; als er sein Schwert mit der größten Schnelligkeit und Kraft ununterbrochen um sich schwang, einige tödtete, mehre verwundete, alle aber so erschreckte, daß sie ihm die Rückkehr zu den seinen nicht weiter verwehrten. Durch einen zweiten nächtlichen Überfall gewannen die Belagerten Lebensmittel und Roger den freien Weg nach Kalabrien; aus welchem Lande er schnell mit neuer Mannschaft zurückkehrte und die ungleich größere Zahl der Saracenen im Jahre 1063 bei Keramium schlug. Vier erbeutete Kameele erhielt Papst Alexander II, als Zeichen der, über Ungläubige erfochtenen Vortheile; und ertheilte hierauf dem Grafen die Belehnung mit allem, was er noch von jenen in Sicilien erobern möchte. In dem nächsten Jahre durch- 1064. zogen beide Brüder fast ungestört die ganze Insel, und nur die befestigten Städte hielten sich ruhig, oder schlugen alle Angriffe zurück.

Bei dieser Ungeübtheit der Normannen in Belagerungen war es nicht unnatürlich, daß die Einwohner des sehr reichen und überaus festen Bari, Roberts spotteten, als er die Einschließung ihrer Stadt begann. Aber ohne Ausfälle, förmliche Kämpfe oder andere Kunstmittel, erzeugte die bloße Ausdauer der Normannen bei der Unternehmung, eine Hungersnoth; weshalb die Bürger dringend flehten, daß Kaiser Diogenes ihnen Hülfe zum Entsatze bewillige. Eines Abends nun hörten die Belagerer gewaltiges Freudengeschrei in Bari, erblickten viele in der Luft geschwungene brennende Fackeln, wußten aber diese Erscheinung nicht zu deuten. Bald darauf bemerkten sie, wie über dem Meere, am Rande des Gesichtskreises, bewegliche Sterne hin- und herschwebten, und nun ward alles offenbar. Es nahte die griechische Flotte und hatte durch die, an den Masten befestigten Leuchten, den Bürgern Zeichen gegeben, welche diese, um die Richtung nach Bari anzudeuten, durch Fackeln erwiederten. Dennoch wurden sie in ihren Hoffnungen getäuscht: denn mit gewohnter Thätigkeit eilte Robert der griechischen Flotte

1071. entgegen, schlug sie gänzlich und zwang nun die Stadt am 15ten April 1071 zur Übergabe. Er ehrte den tapferen Widerstand dreier Jahre [1]) und behandelte die Bürger so milde, daß sie bald der griechischen Herrschaft vergaßen. Dyrrhachium sandte ihm Geschenke um verwüstende Anfälle abzuhalten, und alle etwa noch feindlichen Städte waren so eingeschreckt, daß Robert nach Sicilien gehen konnte [2]) um seinen Bruder bei der Belagerung der Hauptstadt Palermo zu unterstützen. Ob nun gleich hier die Schiffe der Feinde besiegt, gefährliche Ausfälle zurückgeschlagen und einst durch voreilige Schließung der Thore viele Saracenen ausgesperrt und getödtet wurden, so beharrten dennoch die Belagerten bei der hartnäckigsten Vertheidigung. Deshalb unternahmen die Normannen einen Sturm, und während falscher Angriffe auf einer Seite, gewann der Herzog auf der anderen ein Thor und einen großen Theil der äußeren Stadt. In dieser Lage schlossen die Bewohner, um sich,
1072. die Fürsten und die Stadt zu retten, am 10ten Junius 1072 einen Vertrag [3]), wonach niemandem Leid angethan und christlicher Gottesdienst wieder hergestellt wurde, ohne jedoch die Religionsübungen der Saracenen zu beschränken, oder sie von allen öffentlichen Ämtern auszuschließen. Robert erkannte seinen Bruder als Fürsten von Sicilien an und behielt sich nur geringe Besitzungen vor; alle Versuche der Saracenen, das Land in den nächsten Jahren wieder zu gewinnen, blieben ohne Erfolg [4]).

Ein so großes, so unerwartetes Glück mochte aber den, ohnehin strengen und gewaltigen Sinn Roberts, über das

1) Meo appar. a. h. a.

2) Guill. App. III, 264. Historia Sicula 764. Amalph. chr. zu 1070.

3) Gaufr. Malat. II, 45 hat das Jahr 1071. Lupus Protosplata. Chron. Nortm. Caruso memor. II, 1, 14—31.

4) Erst theilten die Brüder das Land, bald nachher aber kam es ganz an Roger. Simone de Leontino 274, 293.

billige Maaß hinaustreiben; und die Edlen, welche sich ihm ursprünglich gleich hielten und eine Art von kriegerischem Freistaat bildeten, beschwerten sich [1]), wohl nicht mit Unrecht, über harte und habsüchtige Behandlung. Deshalb verbanden sich gegen ihn sein Neffe Abagelard, welcher das Erbtheil seines Vaters Humfried zurückverlangte, sein Schwager Gisulf von Salerno, Graf Peter von Trani und mehre andere. Allein Robert schlug, mit Hülfe Richards von Kapua, Gisulf in die Flucht und zwang Abagelard ihm St. Severino gegen das Versprechen zu übergeben, daß er dessen gefangenen Bruder Hermann aus der Gefangenschaft entlassen werde, sobald man bei der Burg Garganum angekommen sey. Kaum war jedoch der Herzog im Besitze der Stadt als er erklärte: er gedenke binnen sieben Jahren nicht nach Garganum zu kommen; und wenn ihm nicht der hintergangene Abagelard, von der Burg der heiligen Agatha aus, viel Unruhen erregt hätte, möchte Hermann nie aus der Haft entlassen seyn. Beide Brüder entflohen hierauf nach Konstantinopel um ihre Freiheit und ihr Leben zu retten; ihre Güter dagegen nahm Robert in Besitz.

1072 bis 1077.

Mit der Einnahme von Salerno [2]) und der Vertreibung Gisulfs, endete die letzte longobardische Herrschaft im untern Italien; und der Bund welchen Amalfi mit Robert unter Bestätigung seiner alten Rechte schloß, mußte, bei der Übermacht der Normannen, den Freistaat nothwendig in Abhängigkeit versetzen. Doch genügte dieser Gewinn Robert noch nicht; sondern er griff mit Richard von Kapua auch die ankonische Mark an, weil Gregor VII Gisulfen in Schutz genommen hatte. Beide verfielen darüber in den Bann, und erst später söhnten sich Richards Sohn Jordanus und Robert mit dem Papste aus; welcher hierauf diesem nicht nur im Jahre 1080 den älteren Besitz bestätigte, sondern ihm auch, nach dem Tode Landolfs VI [3]), des letzten Für-

1080.

1) Guill. App. III, 267.

2) Leo Ostiens. III, 45.

3) Salerno eingenommen 1077 nach Amalph. chr.; 1076 nach Cas-

1080. sten von Benevent, einen großen Theil der dazu gehörigen Landschaften überließ. Nur die Stadt verblieb dem römischen Stuhle [1]. Hiefür sollte Robert die Kirche gegen Kaiser Heinrich IV beschützen, welcher um diese Zeit vom Papste gebannt, jedoch nach dem Tode des Gegenkönigs Rudolf wiederum furchtbar wurde. Nicht minder suchte auch Heinrich Hülfe bei Robert, und während ihm nun dieser entfernte Hoffnung machte, dem Papste aber bestimmte Zusicherungen ertheilte, rüstete er mit der größten Anstrengung gegen einen Dritten, den Kaiser in Konstantinopel.

Das griechische Reich erhielt sich noch immer, obgleich mehr durch äußerlich günstige Verhältnisse als durch innere Kraft. Zum Beweise dessen genügt es anzuführen: daß seit Irenens Nachfolger Nicephorus I bis Nicephorus Botoniates, oder von 802 bis 1078 nach Christus, in 260 Jahren zwei Kaiserinnen und vierundzwanzig Kaiser regierten [2], von denen einer entsagte, drei ermordet, drei vergiftet, vier geblendet und sechs abgesetzt wurden. Indeß erstreckte sich der, freilich oft unsichere Besitz, noch von Belgrad bis Nicäa in Kleinasien, mithin auf alle die großen und schönen Länder im Süden der Donau. Nach Ver-

sin. mon.; 1074 nach dem Chr. Nortm. Siehe Gibbon X, 153 und Murat. ann. 1077 starb der letzte, vom Papste abhängige Fürst Landolf VI von Benevent. Giann. X, 4. — Auf das Jahr 1079 (Meo appar. 281, Nortm. chr.) fällt Abagelards Flucht nach Konstantinopel; 1080 im Junius die Aussöhnung mit Gregor VII. Siehe jedoch Pagi critica zu 1074 §. 8 und zu 1077 §. 19, auf welches Jahr er die zweite Aussöhnung setzt. 1074 ward Robert Herr in Amalfi. Amalph. chronicon.

1) Robert Guiskard und Wilhelm I nahmen Benevent nie ein. Borgia istor. I, 135, 143; II, 843, und in der Verleihungsurkunde bei Baronius zu 1180 §. 37, 38 ist von Benevent und dem Beneventanischen gar nicht die Rede.

2) Becks Weltgeschichte III, 214. Orderic. Vital. 640. Anna Comn. I, 7 — 150.

drängung des unfähigen Michael Stratiotikus, bestieg im Jahre 1057 Isaak I, aus dem Hause der Komnenen, den Thron, und ihm folgte, — da er keine Kinder hatte und sein Bruder Johann den Purpur ablehnte —, sein würdiger Freund Konstantinus Dukas. Dessen Wittwe heirathete den griechischen Feldherrn Romanus Diogenes, welcher erst von den Seldschuken gefangen, dann im Jahre 1071 von den erzürnten Griechen geblendet und abgesetzt wurde. Sein unwürdiger Stiefsohn und Nachfolger Michael that nichts für die Verbesserung der traurigen Lage des Reiches; deshalb empörten sich gegen ihn, Nicephorus Botoniates im Osten und Nicephorus Bryennius im Westen. Jener schreckte Michael so, daß dieser ihm die Krone im Jahre 1078 überließ; und die weit gefährlicheren Nebenbuhler des neuen Kaisers, Nicephorus Bryennius und Basilacius, bezwang der Neffe Isaaks I, Alexius der Komnene. Hiedurch erhöhte sich dessen Ruhm, während Botoniates an Achtung verlor, weil er nicht zum Siege mitwirkte und nur die grausame Bestrafung überwundener Gegner anbefahl. Eine Zeit lang wußten jedoch die Komnenen durch Geschick und Nachgiebigkeit den Argwohn und die Eifersucht des Kaisers zu beschwichtigen; dann wurden sie durch Hofränke alles Einflusses beraubt und geriethen in persönliche Gefahr. Es blieb ihnen nur die Wahl zu siegen oder zu sterben: und da sie der Liebe des Volkes und der Soldaten vertrauten, und von ihrem Oheime Isaak ein größeres Recht auf den Thron zu haben meinten, als Botoniates; so empörten sie sich und gewannen mehre der vornehmsten und einflußreichsten Männer. Botoniates that nichts seiner Stellung würdiges, sondern ging, des Alters und der Kinderlosigkeit eingedenk, in ein Kloster. Doch hatte dieser zu spät gefaßte Entschluß die Bestürmung Konstantinopels am ersten April 1081 nicht hindern können; wobei so viele Frevel und Verwüstungen statt fanden, daß Alexius, aus innerer Zerknirschung oder um das Volk zu begütigen, öffentlich Kirchenbuße that, vierzig Tage lang mit einem Sacke bekleidet um-

1057 bis 1081.

1081. herging und, das Haupt nur mit einem Steine gestützt, auf bloßer Erde schlief. Hierauf gedachte er seiner Freunde und Anhänger und schuf neue Titel, Ehrenstellen und Abzeichen, um mit leichten Mitteln belohnen zu können; er wandte sich mit großem Verstande und außerordentlicher Thätigkeit zur Erneuung des Reiches. Niemand war so herablassend, einnehmend, zum Überreden geschickt, so kriegskundig und tapfer; aber bei aller Tapferkeit, blieb er doch listigen Auswegen und künstlichen Hülfsmitteln übermäßig geneigt. Wir dürfen indeß bei Beurtheilung dieses Mannes keineswegs die auf ihn einwirkenden, ihn bestimmenden Umstände vergessen und daß da wo die Kraft ungenügend erscheint, jene Nebenrichtung nicht unnatürlich hervortritt. Drei übermächtige Feinde bedrängten damals zu gleicher Zeit das Reich: Petschenegen, Türken und Normannen. Wenige seiner Vorgänger und Nachfolger, würden in so großen Gefahren nicht ganz unterlegen seyn.

Robert Guiskard, welcher seine Herrschaft schon lange auch nach dieser Seite auszubreiten wünschte, begann die Fehde mit den Griechen unter dem Vorwande: daß seiner Tochter Helena Bräutigam Konstantin, der Sohn des Kaisers Michael [1]), auf Befehl des Nicephorus Botoniates entmannt worden sey. Bei dieser Unternehmung vertraute übrigens Robert nicht bloß der Gewalt, sondern wie so oft auch der List. Ein griechischer Mönch, Namens Rektor, begab sich zu ihm (entweder aus eigenem Antriebe, oder auf dessen Ladung), wurde mit großen Ehrenbezeugungen als Kaiser Michael empfangen und wußte seine Rolle mit so vielem Geschicke zu spielen, daß der größte Theil des Volkes dem Vorgeben glaubte und aus dem allgemeinen Mitleide der Wunsch entstand ihm zu helfen. Williger wurden itzt die Rüstungen der Flotte bei Hydrunt fortgesetzt, das Heer bei Brundusium gesammelt und nur die

1) Gaufr. Malat. III, 13. Anna Comn. I, 26—29. Guill. apr IV, 271.

Rückkunft des Grafen Raul abgewartet, welcher in Konstantinopel von Nicephorus Botoniates die Wiedereinsetzung Michaels und Genugthuung für die, der Helena mittelbar angethane Schmach verlangt hatte. Dieser berichtete aber nach seiner Rückkehr: er habe den abgesetzten Kaiser Michael zu Konstantinopel in Mönchskleidern gesehen, also sey der mit Robert herumziehende Grieche, ein Betrüger [1]); es habe seit seiner Abreise Alexius I den Kaiser Nicephorus gestürzt, Helena befreit und Konstantinus zu den höchsten Ehren erhoben: also sey kein hinreichender Grund zum Kriege mehr vorhanden. Über diesen Bericht, der seinen Wünschen ganz widersprach, zürnte Robert so heftig daß Graf Raul aus Furcht entfloh; doch wurde seine Aussage theils nicht bekannt, theils stellte man den allgemeinen Grundsatz auf: daß die Griechen zu bekriegen wären, weil sie der römischen Kirche nicht gehorchten. Mit einer starken See- und Land-Macht trat Robert den Zug an [2]), eroberte Korpphus die festeste Stadt auf Korcyra und landete dann in der Gegend von Glabinitza [3]). Sigelgayta seine Gemahlinn und sein älterer Sohn Boemund, begleiteten ihn; während der jüngere Roger Bursa und der Graf von Loritelli, den einheimischen Angelegenheiten vorstanden.

1081.

Kaiser Alexius befand sich itzt in einer übelen Lage: er hatte zwar das Reich gewonnen, aber es fehlte ihm an einem tüchtigen Heere und an Gelde, es bedrängten ihn gleichzeitig mehre Feinde, und vielen Statthaltern durfte der neue Emporkömmling kaum vertrauen. So hatte Georg Monomachates, der in Illyrien befehligte, unter dem löblichen Vorwande daß er dem Nicephorus Treue schuldig sey,

1) Anna Comn. I, 33. Giann. X, 5. Guill. Appul. 271. Hist. Sicula 768.

2) Gaufr. Malat. u. Guill. App. haben 15 Schiffe und 1300 milites (Ritter?), Order. Vit. 10,000 Soldaten, Anna Comn. 150 Schiffe und 30,000 Soldaten; 15,000 hat Nortm. chronicon.

3) Acroceraunium. Im Mai 1081 war Robert noch in Salerno. Murat. antiq. V, 785.

1081. des Alexius Partei nicht ergriffen, aber eben so wenig etwas Tüchtiges zur Erhaltung des ersten gethan; ja um seine Person nach allen Seiten zu sichern, schickte er auch Geschenke an Michael und Bodinus die Beherrscher Dalmatiens, und machte Robert Hoffnung ihm Dyrrhachium zu verrathen. Einem so vielzüngigen Manne durfte Alexius nicht an der bedrohtesten Stelle seines Reiches den Oberbefehl lassen. Deshalb sandte er Georg Paläologos ab um jenen, beim Mangel anderer Mittel, wo möglich in Güte zu verdrängen; ein Auftrag der die größten Schwierigkeiten gehabt haben würde, wenn Monomachates mit Nachdruck widerstanden und nicht, von seinem Gewissen geängstet, die Flucht ergriffen hätte. Alle niederen Befehlshaber schlossen sich hierauf an die neue Regierung an, und versprachen die größte Aufmerksamkeit und Thätigkeit. Da sie aber, ungeachtet aller Anstrengungen, eine Kriegsmacht zum Entsatz von Dyrrhachium keineswegs schnell herbeischaffen konnten, so suchte man dem Herzoge anderwärts Feinde zu erwecken und durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen. Alexius erließ Schreiben mit großen Versprechungen an unzufriedene italienische Große, an Herbius den Erzbischof von Kapua, an den Papst u. s. w. Einige antworteten ablehnend, andere verlangten noch größere Vortheile; und wenn nun auch die Erwartung der Griechen hier nicht überall fehlschlug, so trat doch die Hülfe keineswegs schnell genug ein. Am meisten hoffte Alexius zuletzt von Heinrich IV, dessen Gesinnungen gegen Robert bekannt waren. Gesandte gingen zwischen beiden Kaisern hin und wieder, Kästchen mit schön gefaßten Reliquien, kristallene Becher und ähnliche Kostbarkeiten wurden nach Deutschland geschickt, ansehnliche Summen [1]) unter Vermittelung des nachherigen Bischofs Burkard von Münster wirklich ausgezahlt und noch größere zu einem Heereszuge nach Italien versprochen. Aber auch von dieser Seite nahte erst später

1) 140,000 νομισματα, Anna Comn. III, 78.

die Hülfe und nur die Venetianer, welche normannische Herrschaft auf griechischen Küsten für nachtheilig hielten, rüsteten mit Nachdruck und Schnelligkeit eine Flotte aus. 1081

Inzwischen hatte Boemund sich im Junius 1081 Aulons bemächtigt, und obgleich ein Sturm manches normannische Schiff beschädigte und ein großer Theil der Lebensmittel verdarb oder verloren ging, so half doch die eintretende Ärnte bald allem Mangel ab, und Robert rückte gegen Dyrrhachium vor. Georg Paläologos ließ ihn über den Grund und die Absicht seiner Unternehmung befragen, und erhielt zur Antwort [1]): der Herzog führe Michael den Kaiser zum Throne, und werde alle ihm erzeigten Unbilden rächen. Paläologos aber erwiederte: sobald er Michael den Kaiser zeige, sollten die Thore geöffnet und ihm die Stadt übergeben werden. Im kaiserlichen Schmucke, feierlich begleitet, unter dem Schalle aller Trompeten nahte itzt der angebliche Michael den Mauern; wurde aber mit allgemeinem Spott und Gelächter empfangen, denn man erkannte in ihm einen der geringeren Mundschenken des Kaisers. Robert ließ sich durch den übelen Ausgang dieses Versuches nicht abschrecken, sondern vertraute seiner Macht; und viele Bewohner der umliegenden Gegenden blieben noch immer zweifelhaft, von welcher Seite der Betrug eigentlich gespielt werde [2]).

Doch scheiterten alle Anstrengungen des Herzogs an der, von Georg Paläologos trefflich geführten Vertheidigung Dyrrhachiums, und zwei, gegen die vereinigte griechisch-venetianische Flotte verlorne Seeschlachten, Hunger und ausbrechende Krankheiten, erzeugten in den Griechen die gegründete Hoffnung eines baldigen Unterganges der Normannen. Zum Beweise seiner Ausdauer und daß er allein im Siege Rettung sehen wolle, ließ dagegen Robert seine Schiffe und das Geräth verbrennen; welche Kühnheit jedoch wohl

1) Anna Comn. IV, 83.

2) Über den Tod des falschen Michael siehe Dandolo 243.

1081. hart bestraft worden wäre, wenn Alexius, nach dem Rathe erfahrner Männer, alle Zufuhr von dem Meere her abgeschnitten, und nach der Landseite jedem Einbruche durch feste Stellungen und besonnene Vertheidigung gewehrt hätte. Statt dessen gab er den heftigen Wünschen der Jüngeren und seines, bunt zusammengesetzten Heeres nach, und wagte eine Schlacht. Griechen, Waräger, vor den Normannen entwichene Engländer, von Robert vertriebene Italiener, früher verfolgte Paulicianer, ja auch Türken fochten gegen Robert Guiskard [1]). Aber nur die Waräger und Alexius selbst gewannen Ruhm, in der am 18ten Oktober 1081 gefochtenen Schlacht. Jene warfen den einen Flügel der Normannen, drangen aber dann zu weit vor, so daß Sigelgayta mit männlichem Muthe die Schaaren wieder einigen, jene umringen und fast vertilgen konnte. Daran reihte sich allgemeine Verwirrung, des Kaisers Befehle das normannische Heer auch im Rücken anzugreifen, wurden nicht ausgeführt, an seiner Seite fielen mehre der ersten Griechen und er selbst entkam verwundet den nachsetzenden Normannen fast nur durch ein Wunder. Groß war die Zahl der getödteten und gefangenen Griechen, groß die Beute. Dyrrhachium, obgleich aller Hoffnung des Entsatzes beraubt, hielt noch einen Sturm aus, und erst als Robert den Einwohnern Sicherheit des Besitzes versprochen hatte, entschlos-
1082. sen sie sich am 16ten Januar [2]) 1082 zur Übergabe. Doch sollen dabei die Vorstellungen eines Venetianers oder Melfiensers von solcher Wirksamkeit und solchem Nachdrucke ge-

1) Wilh. Malmesb. 107. Orderic. Vital. IV, 508; VII, 641. Gibbon X, 164. Dandolo 248. Lupus Protosplata zu 1082.

2) Diesen Tag hat Tommaso di Catania, bei Pellicia I, a. h. a. Nach Anna wollten die Venetianer und Melfienser, welche in Dyrrhachium wohnten, die Noth der Belagerung nicht länger ertragen, doch schweigt sie vom Verrathe. Gaufred. III, 28 spricht vom Verrathe, und die Hist. Sicula 771 stimmt fast damit überein. In Venedig setzte man den Dogen ab, als sey er Miturheber des Unglücks.

wesen seyn, daß einige Schriftsteller seiner als eines Verrâthers erwähnen. 1082.

Alexius sammelte die Überreste seines Heeres bei Thessalonich, warb in allen Landschaften und suchte auf jede Weise den, durch die unverständige Verschwendung seines Vorgängers erschöpften Schatz wieder zu füllen, damit den Soldaten die Löhnung ausgezahlt werden könne. Selbst des Kaisers Mutter, Frau und Verwandte sandten ihren Schmuck, ihr Gold und Silber nach der Münze; selbst die Kirchen und Geistlichen mußten einen Theil ihrer Güter zur Rettung des Ganzen hergeben, obgleich nicht ohne heftigen Widerspruch mehrer Einzelnen. Aber ehe diese Mittel im Felde wirksam werden konnten, hatten die Normannen Kastorea nach einer förmlichen Belagerung eingenommen [1]), und schwerlich würden die Griechen im Stande gewesen seyn ihren Zug gen Thessalonich zu hemmen, wenn nicht ein doppelter Grund Robert nach Italien zurückgerufen hätte: nämlich die Empörung mehrer Städte und Edelen seines Reiches, und die dringende Bitte Gregors VII, welchen Heinrich IV in der Engelsburg belagerte. Sogleich übergab der Herzog den Oberbefehl an Boemund und setzte, jedoch nur mit geringer Begleitung, nach Italien über [2]). Der Schrecken seines Namens ging vor ihm her, und von allen Gegnern widerstand ihm nur Jordanus von Kapua, der, selbst tapfer und geschickt, auch tapfere und geübte Soldaten anführte und Kaiser Heinrich IV gehuldigt hatte. Doch konnte dies Roberts Zug nach Rom um so weniger ganz vereiteln, da ihm sein Bruder Roger aus Sicilien zu Hülfe kam [3]). Heinrich IV, von Alexius Nieder=

1) Anna läßt, nicht unwahrscheinlich, Kastorea erst nach Roberts Abreise einnehmen.

2) Pagi setzt die Rückkehr Roberts auf 1082.

3) Anna Comn. V, Malespini 67. — Guill. app. 274 giebt Roberts Heer (wahrscheinlich übertrieben) auf 6000 Reiter und 30,000 Fußgänger an. Gaufr. Malat. III, 37. Roms Einnahme fällt auf den Mai 1084 nach Nortm. chron. Wenn aber Robert schon 1082

1084. lage und der Annäherung des Herzogs unterrichtet, zog mit dem größten Theile seines Heeres nach dem obern Italien; Robert aber lagerte drei Tage am tuskulanischen Wege, wahrscheinlich um die Gesinnungen der Römer zu erforschen. In der Nacht vom dritten zum vierten Tage überstieg ein Theil seines Heeres die Mauern nahe beim Thore des heiligen Laurentius; und ehe die Bürger Vertheidigungsanstalten treffen konnten, ja ehe sie den Einbruch bemerkten, hatten die Normannen den Papst befreit und jubelnd zum lateranischen Palaste geführt. Beschämt und erzürnt über diesen Ausgang, erhuben die Römer drei Tage nachher unerwartet neue Fehde und die Normannen geriethen in große Gefahr, bis eine durch sie angestiftete Feuersbrunst [1]) sich vom cölischen Berge und dem Lateran, bis zum Kapitol furchtbar verbreitete, und ängstliche Sorge um den Verlust aller Güter, die Einheit und Ausdauer der angreifenden Römer störte. Nunmehr mißbrauchten die Normannen ihre Überlegenheit auf eine so arge Weise zum Plündern, Morden und jeglichem Frevel, daß Gregor VII, ob er gleich in diesem Augenblicke die Übel zu mindern strebte, als mittelbarer Urheber von neuem äußerst verhaßt ward und deshalb Robert zuerst nach Benevent, dann nach Salerno folgte. Welche Festigkeit aber der Papst selbst in diesen schweren Zeiten gegen seinen Erretter bewies, als dieser Ansprüche machte welche den Rechten der Kirche zu nahe traten, ist bereits an anderer Stelle [2]) mit verdientem Lobe erzählt worden.

zurückkehrte, was that er denn bis 1084? Nach Cola Aniello Pacca bei Pellicia I scheint Roger erst 1082, und dann auch 1084 in Rom gewesen zu seyn. Simone de Leontino setzt (301) die Einnahme auf 1083.

1) Donatus de Roma veteri et nova IV, 8, p. 489. Orderic. Vital. 643. Man baute sich ums Marsfeld und gegen die Tiber zu wieder an. Renazzi 16. Columpna mare 352—354. Vendettini 95. Leo Ostiens. III, 53.

2) Seite 33.

Während der Abwesenheit seines Vaters, hatte Boemund Joannina eingenommen [1]), dann aber vorsichtig sein Lager befestigt und das Heer, welches sich durch griechische Überläufer täglich verstärkte, fleißig geübt. Auch Alexius, der mit seiner Macht herbeizog, wollte kein entscheidendes Treffen wagen, sondern die Soldaten durch kleine Scharmützel zu größeren Kämpfen vorbereiten; bald aber ward er kühner und verließ sich auf geheime Anschläge, welche zu seinem Unglück an Boemund verrathen wurden. Zweimal griff er an, und zweimal ward er, hauptsächlich durch die Überlegenheit der normannischen Reiterei aus dem Felde geschlagen; Boemund eroberte Pelagonia, Trikala und belagerte Larissa. Dahin eilte Alexius, dessen Thätigkeit mit der Gefahr wuchs. Aber obgleich Boemund hier in einer dritten Schlacht nicht so entscheidend siegte, als in den beiden ersten, weil der Kaiser durch einen gelegten Hinterhalt in dessen Lager einbrach; so hätten sich doch wahrscheinlich die Folgen gegen Alexius gewandt, wenn es ihm nicht gelungen wäre, manche, ohnehin mit der Länge und den Beschwerden des Krieges unzufriedene Grafen in Boemunds Heere, durch Unterhandlungen, Versprechen und Geschenke zu gewinnen. Sie verlangten, daß ihr Verhältniß günstiger gestellt und ihnen Sold ausgezahlt werde [2]): denn die Zeit des unentgeldlich zu leistenden Lehndienstes mochte längst verflossen, oder eine so bestimmte Abhängigkeit von Robert Guiskard, nicht einmal anerkannt seyn. Manche endlich wünschten wohl lieber einen Kaiser zum Lehnsherren, als einen Mann der vor kurzem noch durchaus ihres Gleichen, und nur durch ihren Beistand so hoch gestiegen war. Diese

1083.

1) Anna Comn. V, 107 und Murat. ann. setzen dies auf den Mai 1083; aber die Hist. Sicula 773, Roger Hoved. 710 und Suger vita Ludov. VI, 288 behaupten: Boemund habe Alexius an dem Tage geschlagen, wo Robert die Römer besiegte. Wilken Histor. Comn. endlich hat den Mai 1082.

2) Nach Anna Comn. V, 115; VI, 123—127.

1084. Stimmung, Mangel an Lebensmitteln im normannischen Heere und der Umstand, daß der, ohnedies verwundete Boemund zu seinem Vater eilen mußte, machte es möglich, daß Alexius wiederum vorrücken und Kastorea erobern konnte.

Desto eifriger bereitete Robert einen zweiten Zug, nahm Buthrotum ein und hoffte Korfu, das von ihm abgefallen war, zu bezwingen. Die venetianisch-griechische Flotte besiegte zwar, nachdem sie das Übersetzen von Italien nicht hindern gekonnt, zweimal die Normannen [1]), ward aber dann in ihrer stolzen Sicherheit von Robert überfallen und 1085. gänzlich geschlagen. Korfu kam ohne Mühe in seine Gewalt und täglich wuchsen seine Hoffnungen, als böse Krankheiten das Heer ergriffen [2]), denen auch Robert im zweiundsechzigsten Jahre seines Alters, am 17ten Julius 1085 erlag [3]). Sein Tod erregte die größte Bestürzung, keiner dachte mehr ans Erobern, jeder nur an die eigene Rettung; ja anstatt auf den größeren Schiffen nach Italien sicher hinüber zu segeln, verbrannte man diese in kleinmüthiger übereilter Verzweifelung, und entschlüpfte furchtsam den Gefahren auf den kleineren. Dyrrhachium wurde den Griechen jetzo verrathen, und so sah Alexius sein Reich, mehr durch das Unglück und Ungeschick der Feinde, als durch eigene Kraft befreit; Roberts Macht hingegen, welche genügt hatte, gleichzeitig zwei Kaiser zu besiegen, zerfiel durch den Unfrieden seiner Söhne. Roger Bursa wollte, mit Hülfe seiner Mutter Sigelgayta, den älteren Bru-

1) Im November 1084 nach Romuald. Salern. Im Januar 1085 nach Anonym. Barens.

2) Johannes Columpna 354 b.

3) Über die Zeit von Roberts Tode weichen die Schriftsteller sehr ab: er starb am 9ten September 1084 nach Gaufred. Malaterra III, 42; am 18ten, 19ten, 20sten oder 21sten Julius 1085 nach Lupus Protospl., Nortm. chr., Hist. Sicula 773. Apud Casiopam insulam. Dandolo 252. Alberic. 130. Pagi zu 1085, c. 9 entscheidet sich für den 17ten Julius. Er liegt begraben in Venosa. Swinburne I, 510, 517. Stollberg III, 163.

der Boemund ganz von der Erbschaft ausschließen, weil er nicht ebenbürtig sey [1]); und da jener Nachgeborne die Gunst seines Oheims Roger durch Abtretungen in Kalabrien gewann, so mußte Boemund sich mit Oria, Tarent, Hydrunt und Bari begnügen. Papst Urban bestätigte die neuen Theilungen. Das Übergewicht normannischer Macht wandte sich seitdem von der älteren Linie Robert Guiskards, zu der jüngeren Rogers von Sicilien; welcher allmählich Tauromimium, Agrigent, Butera, Noto, ja auch Syrakusä eroberte [2]), Malta zinsbar machte und eine große Zahl befreiter Christensklaven unter vielen Begünstigungen ansiedelte. Um die Zeit des ersten Kreuzzuges war ganz Sicilien in seinen Händen. In kirchlichen Sachen ließen die Päpste den Normannen große Freiheiten, weil sie ihrer Hülfe bedurften. Das fast vergessene römische Recht kam nur unter dem gemeinen Volke, und mehr als ein alter Gebrauch, denn als Gesetz, zur Anwendung [3]); wogegen das longobardische Recht größeren Einfluß behielt, und das Lehnswesen allmählich auch in den neu eroberten Landschaften Eingang fand. Die Mönche von Monte Cassino waren überall thätig und nach damaliger Weise gelehrt; die Schule der Ärzte in Salerno gründete ihren Ruhm, und die normannischen Fürsten forderten nachdrücklich und nicht ohne Erfolg zur Geschichtschreibung auf [4]).

1085 bis 1095.

1) Gaufr. Malaterra IV, 4. Order. Vital. zu 1088. Boemund war der Sohn Alberadens, die Robert adhuc privatus, eine uxor privata geheirathet hatte. Bouquet XII, 412.

2) Nach Simone Leontino 309 ward Syrakusä 1085, nach Lupus Protospl. 1088 erobert.

3) Giannone X, 11.

4) So waren Guillelmus Appulus, Gaufredus Malaterra, Alexander Telesinus dazu aufgefordert.

Zweite Beilage.

Die Legende von der heiligen Lanze zu Antiochien.

Auf dem Zuge welchen die Christen unter Anführung des frommen Herzogs Gottfried von Bouillon, des Grafen von Toulouse und anderer Fürsten antraten, um das heilige Land und Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien, gelangten sie nach Antiochien und belagerten die Stadt. Nach sieben Monaten sah man jedoch noch keinen Erfolg: die Angriffe der Feinde, der Mangel an Lebensmitteln und ein furchtbares Erdbeben erzeugten große Noth im Lager der Christen.

Es war daselbst unter ihnen Petrus, ein Pilger, arm und geringer Herkunft, aber fromm. Er konnte weder lesen noch schreiben; doch das Vaterunser, den Glauben, das Gloria und das Benediktus betete er mit einfachem Sinne, wie man es ihm gelehrt hatte. Einsam ruhte dieser einst in seinem Zelte und rief in schlafloser Nacht, von großer Furcht bedrängt: „Herr hilf, Herr hilf!“ — Da traten zwei Männer zu ihm mit leuchtenden Kleidern: der ältere hatte einen langen braunen Bart und schwarze durchdringende Augen; der jüngere war schlanker, man mochte sein Antlitz mit keiner anderen Bildung vergleichen. Jener aber hub an: „ich bin Andreas der Apostel, fürchte dich nicht, sondern folge mir nach.“ Der Pilger stand vom Lager auf, jene beiden gingen voran zur Kirche des heiligen Petrus.

Zwei Lampen brannten nur in dem weiten Gewölbe, und doch war es so hell wie am Mittage. Der Apostel sprach: „warte ein wenig,“ und ging hinweg. Petrus setzte sich an eine Säule auf die Stufen, welche vom Mittag her zum Hochaltare führten; der jüngere Begleiter stand in der Ferne, auch an den Stufen des Altars. Nach einer Weile kam der heilige Andreas aus der Tiefe hervor, trug eine Lanze in der Hand und sprach zu Petrus: „siehe, mit dieser Lanze ist die Seite geöffnet worden, aus welcher das Heil geflossen für alle Welt. Gieb Acht, wo ich sie verberge, damit du sie nach der Einnahme Antiochiens dem Grafen von Toulouse nachweisen könnest; zwölf Männer müssen graben, bis man sie findet. Jetzt aber verkünde dem Bischofe von Puy: er möge nicht ablassen von Ermahnung und Gebet, denn der Herr sey mit euch allen.“ Als der Apostel so gesprochen, führte er mit seinem Begleiter den Pilger über die Mauern der Stadt zurück in sein Zelt. Dieser aber wagte nicht zu dem Bischofe zu gehen und das Geschehene zu erzählen; sondern zog nach Roja um Lebensmittel zu sammeln. Da erschien ihm um die Zeit wenn der Hahn zum ersten Male kräht, am ersten Tage der großen Fasten, wiederum der Apostel mit seinem Begleiter; ein heller Glanz füllte das Zimmer. Jener sprach: „Petrus, schläfst du?“ Petrus antwortete: „nein, Herr, ich schlafe nicht.“ — „Hast du gethan was ich dir befohlen?“ fragte Andreas weiter. „Ich habe mich gefürchtet, (erwiederte der Pilger) „denn ich bin arm und gering, keiner wird meinen Worten glauben.“ Da sprach der Apostel: „weißt du nicht, wie die Armen und Geringen das Reich Gottes erwerben, und hat euch nicht der Herr auserwählt zur Erlösung seines Heiligthumes? Siehe die Heiligen selbst möchten den Himmel verlassen und Theil nehmen an eurem Beginnen. Gehe hin und thue was ich dir geheißen!“ — Petrus zögerte noch immer, er wollte gen Cypern segeln; ein Sturm warf ihn zum Lande zurück; er erkrankte. Während dessen war Antiochien eingenommen durch Hülfe christ-

lich gesinnter Bewohner: aber ein neues Heer der Türken belagerte nunmehr die Kreuzfahrer, und größere Noth entstand als je zuvor. Da erschienen jene zwei zum dritten Male dem Pilger, und der Apostel sprach: „Petrus, Petrus, du hast noch nicht verkündet was dir vertraut worden!" Dieser aber sagte: „o Herr, erwähle einen Weiseren, einen Reicheren, einen Edleren; ich bin unwürdig solcher Gnade." — „Der (antwortete der Heilige) ist würdig, welchen der Herr erwählet; thue was dir befohlen ward, damit die Krankheit von dir weiche." — Ernst war des Apostels Blick, mild aber und wie von himmlischem Lichte umflossen das Antlitz seines Begleiters. Da faßte Petrus Muth und sprach: „wer ist dein Begleiter, der noch nimmer gesprochen hat? zu dem mich aber Liebe hinzieht und Sehnsucht, der mein Inneres löset von jedem Zweifel, der meine Seele füllt mit Vertrauen und himmlischer Ruhe." Der Apostel antwortete: „du magst ihm nahen und seine Füße küssen." Petrus trat hinzu und kniete nieder; da sah er blutige Male an den Füßen, er fiel auf sein Angesicht und rief: „mein Herr und mein Gott!" — Es breitete Christus über ihn die Hände, und verschwand.

Der Pilger verkündete das Gesicht. Zwölf Männer gruben vom Morgen bis zum Abend, da zeigte sich die Lanze. Durch ihre Wunderkraft gestärkt siegten die Christen über alle Feinde, und die Erzählung ist aufbewahrt worden, damit ein kindlich Gemüth sich an dem erbaue, was den Verständigen dieser Erde verborgen ist.

Dritte Beilage.

Stammtafeln der christlichen Herrscher in Syrien und Palästina.

I. Königreich Jerusalem.

Eustathius II von Boulogne.
Ida von Lothringen.

Hugo Graf von Rhetel.
Melusine.

1) Gottfried. 2) Balduin I. 3) Balduin II. Hodierna.
Herebrand v. Herges.

4) Melisende.
Fulko von Anjou.

Alise.
Boemund II von Antiochien.

Hodierna.
Raimund II v. Tripolis.

Manasses von Herges, Statthalter während Balduins III Minderjährigk.

5) Balduin III. 6) Amalrich.
a) Agnes von Edessa.
b) Maria Komnena.

9) Sibylla.
a) Wilhelm v. Montferrat.
b) Guido von Lusignan.

8) Balduin V.

7) Balduin IV.

10) Isabelle.
a) Humfried von Toron.
b) Konrad von Montferrat.
c) Heinrich von Champagne.
d) Amalrich von Lusignan.

12) Maria.
Johann von Brienne.

15) Alisa.
Hugo v. Lusignan.

Melusine.
Boemund IV v. Antiochien.

11) Amalrich.

13) Jolante.
Kaiser Friedrich II.

14) Konrad.

16) Heinrich.

17) Hugo.

18) Isabelle.
Heinrich v. Antiochien

19) Hugo III.

21) Heinrich.

Maria tritt ihr Recht ab an
20) Karl v. Anjou.

38 *

II. Fürstenthum Antiochien.

Robert Guiskard.

1) Boemund I
Konstanze.

Emma
Markgraf Wilhelm.

3) Boemund II
Alisa von Jerusalem.

2) Tankred
Cäcilie, siehe Tripolis.

4) Konstanze
a) Raimund von Poitou.
b) Rainald von Chatillon.

5) Boemund III.

Boemund stirbt vor dem Vater.

6) Raimund II.

8) Boemund IV.

7) Rupinus.

9) Boemund V.

10) Boemund VI.

Heinrich.

III. Graffschaft Edessa.

1) Balduin I von Jerusalem.
2) Balduin II von Jerusalem.
3) Joscelin I von Courtenay.
4) Joscelin II.
5) Joscelin III, dessen Schwester Agnes heirathet den König Amalrich von Jerusalem.

IV. Grafschaft Tripolis.

Pontius, Graf von Toulouse.

1) Raimund I — Wilhelm

3) Bertrand — 2) Wilhelm

4) Pontius
Cäcilie, Tankreds Wittwe.

5) Raimund II
Hodierna, Balduins II Tochter.

6) Raimund III.

Gedruckt bei F. Brockhaus in Leipzig.

1

H o
f t e

Friedrich

rich von
gard (Seno

chwaben †
ichs IV.

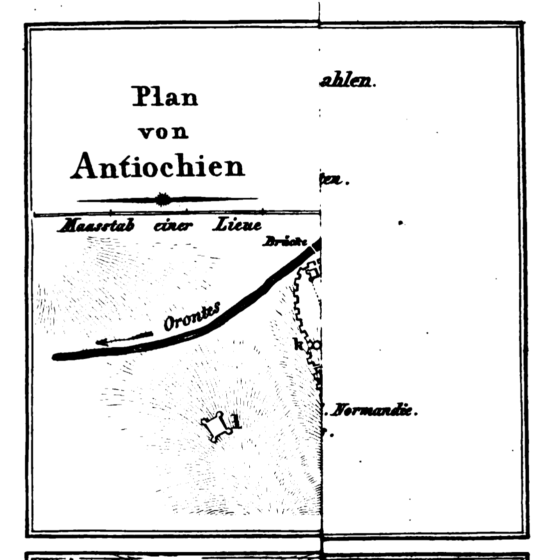
Judith.
rne von

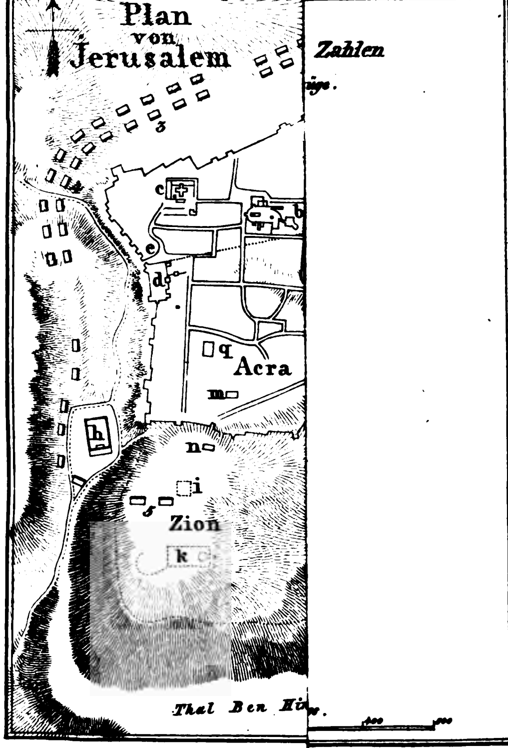
H
Ko
etrob. 413.

F
† 1239.
II von
nt.

h III.

Die Be





gestochen v. P. Schmidt.



